

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

ČASOPIS ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU SLOVENSKEJ AKADEMIE VIED V NITRE
REDAKTOR ANTON TOČÍK

Vychádza dva razy do roka, strán 480, ročné predplatné Kčs 120,—
Redakcia: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

ЖУРНАЛ ИНСТИТУТА АРХЕОЛОГИИ СЛОВАЦКОЙ АКАДЕМИИ НАУК В НИТРЕ
РЕДАКТОР АНТОН ТОЧИК

Выходит два раза в год на 480-ти страницах, подписная цена Кчс 120,—
Редакция: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

ZEITSCHRIFT DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES
DER SLOWAKISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN NITRA
SCHRIFTFLEITER ANTON TOČÍK

Erscheint zweimal jährlich auf 480 Seiten, Bezugspreis Kčs 120,—
Redaktion: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

XVI-2, 1968

Hlavný redaktor

ANTON TOČÍK

Redakčná rada:

Vojtech Budinský-Krička, Ján Dekan, Božena Filová, Bohuslav Chropovský,

Ludmila Kraskovská, Josef Poulik a Peter Ratkoš

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

XVI-2



VYDAVATELSTVO SLOVENSKEJ AKADÉMIE VIED

1968



24. júla 1968 dožil sa 65. narodenín popredný slovenský archeológ,
vynikajúci vedec, pedagóg a šľachetný človek

univ. prof. PhDr. Vojtech Budinský-Krička,

ktorý sa svojou výskumnou, publikačnou a výchovnou činnosťou stal
spoluzakladateľom slovenskej archeológie ako modernej vedeckej disciplíny.

Spolupracovníci, priatelia a žiaci

želajú jubilantovi veľa zdravia, tvorivých síl
a ešte mnoho rokov úspešnej práce na prospech slovenskej archeológie.

ERFORSCHUNG DER FRÜHNEOLITHISCHEN SIEDLUNGEN IN BRANČ

JOZEF VLADÁR — JÁN LICHARDUS

In dem vorangehenden gemeinsamen Beitrag in *Slovenská archeológia* aus dem J. 1964, der der Problematik der Ludanice-Gruppe gewidmet ist, dienten uns als Ausgangspunkt im wesentlichen Funde der systematischen Grabung im Fundort Branč (Fundstelle II — Helyföldek) bei Nitra.¹ Bei dieser Gelegenheit publizierten wir 17 Skelettgräber, die gegenwärtig den bedeutendsten Verband dieser Gruppe in der Südwestslowakei bilden. Im genannten Beitrag deuteten wir auch die neue Periodisierung der Lengyel-Kultur an (Lengyel I—Lengyel V), die später vertieft worden ist — hauptsächlich hinsichtlich der älteren Kulturabschnitte —, und zwar in der Studie von A. Točík und J. Lichardus in *Památky archeologické* aus dem J. 1966.²

Eine teilweise abweichende Konzeption der Entwicklung der Lengyel-Kultur in der Slowakei vertreten J. Pavúk³ und V. Němejcová-Pavúková.⁴ Ihre Ansichten fußen in der abweichenden Auffassung der älteren, noch in das Neolithikum gehörenden Etappen der bemalten Keramik der Lengyel-Kultur. Im wesentlichen handelt es sich um die Existenz oder Nichtexistenz einer besonderen Stufe zwischen der ritzverzierten, rot und gelb bemalten Keramik und der monochromen Keramik mit weißem Ornament. Wir sind nämlich zum Unterschied von den genannten Autoren der Ansicht, daß zwischen die angeführten Fundhorizonte noch eine weitere, besondere Stufe der bemalten Keramik eingeschoben werden kann, wie es nicht nur Funde aus der Slowakei belegen (Nitriansky Hrádok-Zámeček, Svodín), sondern auch aus Mähren (Jaroměřice) und Ungarn (Aszód, Zengővárkony). Einen festeren Standpunkt wird man zu dieser Problematik nach der Aufarbeitung der Funde aus Nitriansky Hrádok und Svodín einnehmen können.

Wenn wir uns auch in diesem Beitrag nicht eingehender mit den angeführten Fragen befassen,

wird es aber doch nötig sein, daß wir uns wenigstens in der Einführung über sie äußern, um die scheinbare Disproportion bei der Bezeichnung der älteren Stufen der Lengyel-Kultur zu erklären; J. Pavúk und V. Němejcová-Pavúková führen nämlich für die Entwicklung der bemalten Keramik die Stufen I und II an, hingegen wir für denselben Zeitabschnitt die Stufen I—III.

Die Tatsache berücksichtigend, daß hinsichtlich der Bezeichnung der älteren Entwicklungsstufen der Lengyel-Kultur zwei Konzeptionen herrschen, doch hauptsächlich, um die unlogische Gleichung „Lengyel IV = Lengyel V“ und umgekehrt zu verhindern (bei der Entwicklung der unbemalten Lengyel-Keramik vertreten wir jedoch den gleichen Standpunkt), werden wir auch weiterhin — soweit es möglich sein wird — an der Bezeichnung Gruppe Brodzany—Nitra—Branč, bzw. verkürzt Gruppe Brodzany—Nitra, anstatt der Bezeichnung Lengyel IV festhalten. Ähnlich verwenden wir auch bei der Ludanice-Gruppe lieber diesen Terminus als die verkürzte Bezeichnung Lengyel V.

Der vorliegende Beitrag knüpft also an die 1964 in *Slovenská archeológia* veröffentlichten Erwägungen an und bringt hiemit die bei der systematischen Grabung in Branč in den J. 1961—1962 festgestellten Ergebnisse zum Abschluß.⁵

Bei der Ausgrabung besorgte sämtliche anspruchsvolle technische Arbeiten mit besonderem Verständnis und großer Opferbereitschaft A. Stach, dem wir zu größtem Dank verbunden sind. Ebenfalls danken wir Ing. H. Albrecht für die Rekonstruktion einiger wichtiger Siedlungsobjekte aufgrund der Geländebeobachtungen.

Siedlungsfunde aus Branč

Lage der Fundstelle

Obwohl wir uns mit der Beschreibung der Fundstelle in Branč bereits an anderer Stelle befaßt ha-



Abb. 1. Branč. Blick auf die Fundstelle zu Beginn der Geländezurichtungen.

ben, halten wir es für angebracht, wenigstens in Kürze zu dieser Frage zurückzukehren.⁶ Die Fundstelle Helyföldek befindet sich an der linken Seite der staatlichen Straße Nitra—Nové Zámky, am rechten Ufer des alten Nitraflußbettes; von der leicht gewellten, 133,09 m ü. d. M. liegenden Fußterrasse (Flur Arkuš)⁷ sind archäologische Funde bereits länger bekannt, doch Funde aus der Flur Helyföldek erst seit 1961, als an dieser Stelle mit umfangreichen Geländezurichtungen begonnen wurde.

Grabungsmethode

Bei den Erdarbeiten im Zusammenhang mit dem Bau von Wirtschaftsgebäuden der örtlichen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) im J. 1961 wurden Objekte und Gräber aus mehreren vorgeschichtlichen Epochen gestört.⁸ Das Archäologische Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften zu Nitra verwirklichte daraufhin unter der Leitung von J. Vladár und der Mitarbeit des technischen Arbeiters des Institutes A. Stach eine Rettungsgrabung, die Ende des

J. 1961 und im Laufe des J. 1962 in eine planmäßige Grabung überging (Abb. 1—5). Ein Abschnitt der Siedlung war damals bereits bei der Entfernung der Humusschicht vernichtet worden. Der überwiegende Teil der Objekte — wie es sich an Stellen zeigte, wo der Humus nicht abgeschürft worden war und wo manuell gegraben wurde — erwies sich als seicht eingetieft. Ungestört verblieben lediglich Objekte und Gräber, die im Löß in mehr als 40 cm Tiefe angelegt waren.

Die systematische Grabung erfolgte flächenmäßig mit der Sektorenmethode, wobei die Sektoren 5×5 m maßen. Die auf diese Weise abgedeckte Fläche machte mehr als 15 000 m² aus. Es ist bisher die größte flächenmäßige Grabung in der Slowakei. Alle ungestörten Objekte untersuchten wir schichtenweise in Abständen von 20 cm, doch waren nicht alle Sektoren für die Grabung zugänglich; ein Teil der Fläche war bereits überbaut, andere Abschnitte wieder von der erosiven Tätigkeit des Nitraflusses vernichtet.

Auf der Fundstelle erfaßte man außer Funden

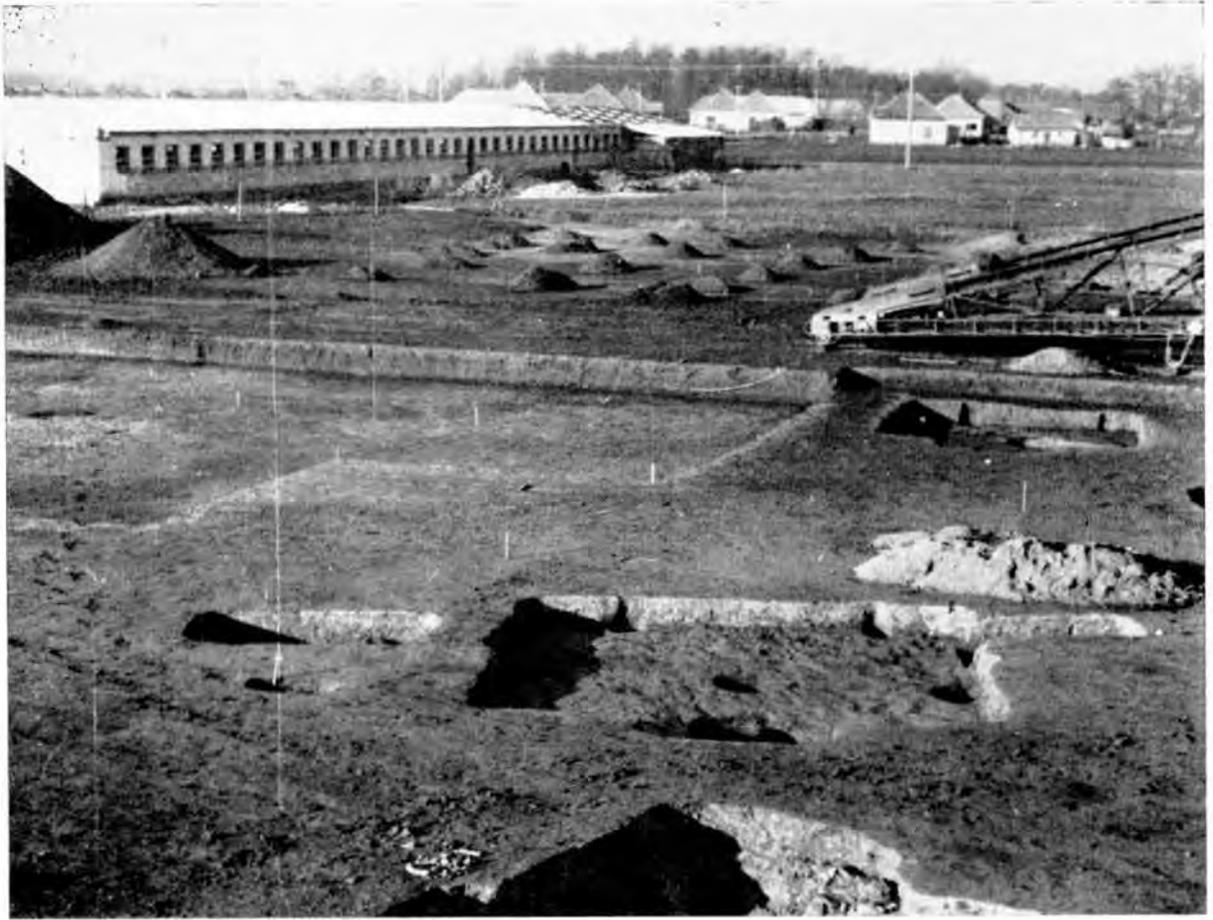


Abb. 2. Branč. Gesamtansicht des mittleren Grabungsabschnittes.

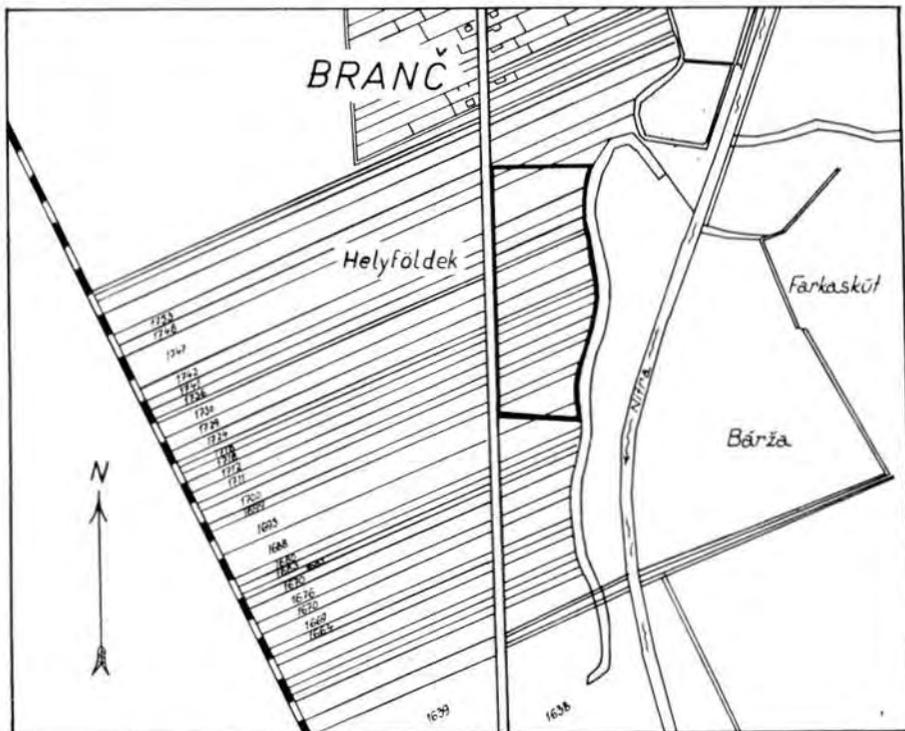


Abb. 3. Branč. Situationsplan. Die Fläche des Gräberfeldes grob umrahmt.

der Gruppe Brodzany—Nitra und der Ludanice-Gruppe (Abb. 6) auch zahlreiche andere aus der älteren Bronzezeit, Hallstatt-, Latène-, der germanischen und slawischen Zeit. Die Anlegung von Siedlungsobjekten in verschiedenen Zeitepochen, wie auch von zahlreichen Gräbern in der älteren Bronzezeit, hatte nicht selten die Vernichtung, eventuell Störung älterer archäologischer Objekte zur Folge. Deswegen bietet die untersuchte Siedlung der Lengyel-Kultur nur ein unvollständiges Bild über den Charakter der Siedlung.

Das Fundmaterial der Lengyel-Kultur aus Branč

Die auf dem leicht erhöhten Gelände situierte Lengyel-Siedlung war an der Ostseite vom alten Nitraflußbett geschützt (Abb. 35) und im Nordwesten von einer schräg verlaufenden Holzpalisade (Abb. 69) wie auch von einem Graben (Abb. 70). Die derart umschlossene Siedlung nahm beinahe eine Fläche von 1,5 ha ein (Abb. 6). Im Areal der eigentlichen Siedlung befanden sich mehrere Wohnobjekte (Häuser), Wirtschaftsgebäude und einfache Vorrats- oder Kulturgruben. Keramisches (zerscherbtes) Material der Lengyel-Kultur befand sich jedoch in der oberen Schicht auch an jenen Stellen, wo keine Siedlungsobjekte dieser Kultur situiert waren. Im Areal der Lengyel-Siedlung (Gruppe Brodzany—Nitra) fand man auch Gräber und Siedlungsfunde der Ludanice-Gruppe, die zeitlich unmittelbar auf die Gruppe Brodzany—Nitra folgte. Zwei abgedeckte Gräber (Nr. 271 und 289) gehörten der Gruppe Brodzany—Nitra an (Lengyel IV), worauf wir schon bei der Auswertung des Gräberfeldes der Ludanice-Gruppe in Branč aufmerksam gemacht haben.⁹

Das Fundmaterial aus Branč veröffentlichen wir nach den einzelnen Objekten. Ihre Numerierung ist nicht durchlaufend, da bei der Grabung auch Objekte aus anderen vor- und frühgeschichtlichen Abschnitten abgedeckt wurden. Am Ende der Beschreibung folgen die Funde aus den gestörten Objekten und die Streufunde.

Hier muß angeführt werden, daß die Abbildungen nicht das komplette Fundmaterial darstellen. Ein beachtliches Fundgut, obwohl es für eine Veröffentlichung hinsichtlich der Klassifizierung zuverlässig wäre, ist zu wenig ausgeprägt. Alle Fundstücke wurden jedoch im Fundinventar der einzelnen Objekte beschrieben. Die Abbildungen sind bloß eine repräsentative Auswahl sämtlicher Fundgattungen.

Die Objekte der Gruppe Brodzany—Nitra und der Ludanice-Gruppe unterschieden sich auf dieser

Fundstelle mit ihrer Verfärbung sehr deutlich von den bei der Grabung festgestellten Objekten aus jüngeren Zeitabschnitten.

Beschreibung der Objekte

Objekt 2/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es wurde im Sektor N/8 (Schnitt VI — Handgrabung) abgedeckt. Es skizzierte sich im Löß in 40 cm Tiefe und hatte einen kreisförmigen Grundriß mit dem Durchmesser von 97 cm; die Wände erweiterten sich der Sohle zu tonnenförmig. Die gerade Sohle von 80 cm Durchmesser war — so wie auch ein Teil der Wände — rot gebrannt. Die Brandschicht der Wände und Sohle hatte eine Dicke von 2,5—3 cm. Die Grube war verhältnismäßig seicht, bloß 35 cm in den Löß eingetieft. Die Füllerde bestand aus tiefschwarzem Lehm, der mit Lehmverstrichbrocken und Kohlestückchen durchsetzt war. Im Nordwestteil war die Grube vom Grab 5/61 der Nitra-Gruppe gestört. Außer Tierknochen fand man in der Füllerde des Objektes auch ein kleines Gefäß. (Abb. 7 und 60.)

Fundbeschreibung:

1. Gelbgraues bombenförmiges Gefäß mit vier Warzenbuckeln auf der größten Weite; H. 107 mm, Mdm. 92 mm, Bdm. 123 mm, Stfl. 96 mm (Abb. 71: 1).
2. Angebrannte Tierhörner und -knochen.

Objekt 7/61 (Ludanice-Gruppe)

Es wurde im Sektor P/15 erfaßt, wo es sich im Löß als regelmäßiges Rechteck mit gerundeten Ecken mit den Ausmaßen von 110 × 95 cm skizzierte. Nach Entfernung einer 12 cm mächtigen Schicht hatte es einen mehr oder weniger kreisförmigen Grundriß; in den Löß war es bloß 31 cm eingetieft. Es war eine Grube von unregelmäßig trichterförmiger Gestalt mit gerundeter unebener Sohle. Die Füllerde war hellbraunes Erdreich, samt etwa 12—15 Stück Bruchsteinen größeren Ausmaßes und einigen kleinen atypischen Scherben der groben Lengyel-Keramik. (Abb. 60.)

Objekt 13/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Das Objekt erstreckte sich auf die Sektoren Ch, J, K, L/11, 12, 13, 14. An der Grenze der Lößunterlage wurde eine Reihe dunkler Bodenflecke beobachtet — Spuren von Pfostenlöchern —, welche die Grundrißdisposition einer Hütte bestimmten. In allen angeführten Sektoren wurden manuell vier Schichten bis zur Tiefe von 80—90 cm abgedeckt.

Die Pfostenlöcher begannen sich erst in der dritten Schicht, in 50—60 cm Tiefe, undeutlich zu skizzieren. Alle hatten einen ziemlich regelmäßigen rechteckigen Grundriß mit gerundeten Ecken (Ausmaße 60—70 cm × 50—60 cm); ihre Tiefe betrug 45—50 cm und in der Sohle war — abgesehen von drei Gruben — eine kleine Vertiefung, welche der Pfosten hinterlassen hatte. Zwei Ecklöcher waren größer und tiefer (sogar 60 cm tief), zwei wieder — welche aus der Frontalreihe in den Ecken vorragten — waren etwas kleiner und seichter. Das Pfostenloch in der Nordwestecke war nur 20 cm tief, das in der Nordostecke 40 cm. In der Stirnwand betrug der Abstand zwischen den Pfostenlöchern 40—43 cm, d. h. daß der Abstand zwischen den Pfosten 70—75 cm betrug. Nach dem Grundriß der Pfostenabdrücke in den Sohlen der einzelnen Löcher kann bestimmt werden, daß die Pfosten einen Durchmesser von 25—30 cm gehabt



Abb. 4. Branč. Gesamtansicht des nordwestlichen Grabungsabschnittes.

hatten. Die Ost- und Westwand hatten jede 15 Pfostenlöcher, samt den beiden, die aus der Stirnwand vorragten. Diese Pfostenlöcher hatten ähnlich wie in der Stirnwand regelmäßige rechteckige Form mit gerundeten Ecken, nur waren sie etwas größer. Das achte Pfostenloch in der Westwand war größer und tiefer als die übrigen und das elfte Loch derselben Wand wich von der Orientierung der Wand ab und war nordsüdlich ausgerichtet. In dieser Richtung wurde im Areal der Hütte auch ein 12 cm breiter Streifen rötlicher Erde erfaßt, der mit kleinen Lehmbrocken, wie von Hüttenlehm stammend, vermischt war. Dieser Streifen wurde in 50 cm Tiefe festgestellt und war nicht tiefer als 60–50 cm von der Oberfläche. Er begann dicht beim Pfostenloch, ja es fanden sich Lehmbrocken auch innen beim Rand des Loches. Die Länge des Erdstreifens betrug 186 cm.

Die Abstände zwischen den Pfostenlöchern in den Längswänden waren etwas kleiner, die Durchmesser der Pfosten selbst wieder etwas größer. Mit der Reihe der 15 Pfostenlöcher war die Hütte jedoch nicht abgeschlossen, sondern sie setzte noch in einer Fundamentrinne fort. In der Ostwand war diese Rinne 50–55 cm breit und 20–21 cm tief; abgedeckt wurden von ihr bloß 3,36 m. Die Rinne hatte in der Sohle 6 kleinere seichte Vertiefungen (Spuren von Pfostenlöchern), die 4–10 cm tiefer als die Sohle der Rinne waren. Der abgedeckte Abschnitt der östlichen Rinne endete mit einem Pfostenloch von ähnlicher Form und Größe wie bei den einzelnen Löchern der Stützpfeiler; es war

48 cm tief und an der Innenseite der Rinne untergebracht. Ähnlich waren auch alle sechs Löcher der Stützpfeiler in der Innenhälfte der Rinne situiert. Mit dem erwähnten Pfostenloch begann und mit einem ähnlichen endete die Querwand („Scheidewand“), welche die Hütte in zwei Teile teilte. Diese beiden äußersten Pfostenlöcher der Querwand waren nicht in der Richtung der Querwand sondern der langen Seitenwände orientiert.

Die Westwand verlief parallel mit der Ostwand, nur war die Fundamentrinne schmaler (40 cm) — mit Ausnahme ihres Anfangs- und des abschließenden Pfostenloches der Querwand; der Abschnitt der Rinne bis zu diesem Pfostenloch wies nur vier Abdrücke von Pfosten auf, die Pfosten standen also schütterer. Hinter dem Loch, mit dem die Querwand endete, wurde von der Westwand noch ein 6 m langer Abschnitt der Fundamentrinne abgedeckt, so wie in der Ostwand; die Hütte setzte nämlich schräg unter die mit Wirtschaftsgebäuden der LPG überbaute Fläche fort. Dieser Rinnenabschnitt war etwas breiter als der erste, auch die Abdrücke der Pfosten standen zunehmend dichter; zwischen ihnen verblieb von der Außenseite — in 30 cm Tiefe bis zur Sohle (50 cm) — eine Löbmauer, die teilweise die Rinne teilte. Das Loch für den Pfosten, der die Rinne teilte, war 70 cm tief. Am Südende war die Rinne im oberen Teil von einem Grab der Nitra-Gruppe (291/62) gestört.

Die Querwand, die die Hütte teilte, bestand aus sieben



Abb. 5. Branč. Gesamtansicht des nördlichen Teiles der Fundstelle.

selbständigen Pfostenlöchern. Sie hatten dieselbe Form und ungefähr dieselben Ausmaße wie die übrigen Löcher der Außenwand, nur beim mittleren Pfostenloch waren zu beiden Seiten größere Abstände, die 100–120 cm maßen. Alle Pfostenlöcher und Fundamentrinnen im abgedeckten Teil hatten steile oder fast vertikale Wände und alle hatten beinahe dieselbe Füllerde — braungraue Erde mit einem dunkleren Farbton in der Mitte.

Beim Vergleich der Nivellierungswerte wurde festgestellt, daß alle Pfostenlöcher wie auch die Pfostenbrücke in den Rinnen des Objektes 13/61 beinahe gleich tief gewesen waren, bloß mit einer Differenz von 2–3 cm (durchschnittlich 140–142 cm von der Oberfläche). Außer den Ecklöchern der Hütte, dem ersten und letzten Pfostenloch, wie auch dem achten Loch in der Westwand — die eine größere Tiefe aufwiesen — waren alle 160–165 cm in das Gelände eingetieft. Die zwei Pfostenlöcher, die in den Ecken

aus der Frontalwand vorsprangen, waren seichter (in der Ostwand war das Loch 130 cm tief, in der Westwand 120 cm).

Die Hütte hatte regelmäßigen rechteckigen Grundriß, die Breite betrug 8,70–8,80 m (Außenbreite), und ihre Länge wahrscheinlich 35 m, wie aus der Länge der Außenwand samt den vorragenden frontalen Eckpfosten zu schließen ist, wenn vorausgesetzt wird, daß die Querwand in der Mitte untergebracht war. Die abgedeckte Hälfte der Hütte war nämlich 17,50 m lang (die Länge der abgedeckten Ostwand betrug 18 m, der Westwand 23,5 m).

In 40 cm Tiefe fand man 10 m und 5 m von der Nordwand und 1 m von der Ostwand entfernt Reste einer Herdstelle mit hart gebranntem Estrich (Abb. 8: 2). Die Herdstelle hatte unregelmäßig kreisförmigen Grundriß von 70 cm Durchmesser und dürfte über dem Fußboden leicht erhöht gewesen sein. Ein eigentlicher Fußboden wurde nicht

A 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33

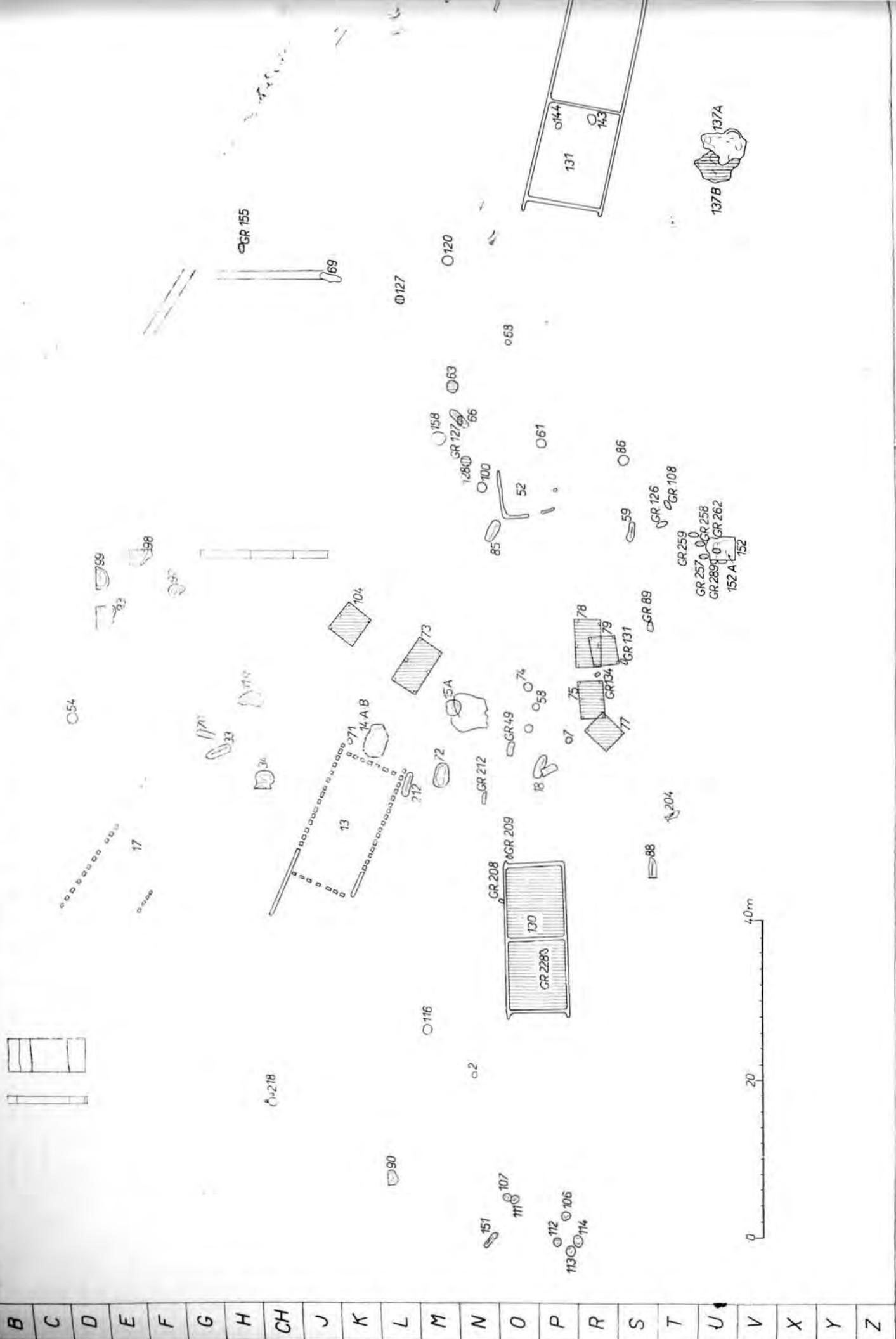


Abb. 6. Branč. Gesamtplan von äneolithischer Siedlung und Nekropole.

16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50

□ = OBJEKTE DER BRODZANY-NITRA-GRUPPE
 ▨ = OBJEKTE DER LUDANICE-GRUPPE
 GR. = GRÄBER
 → N

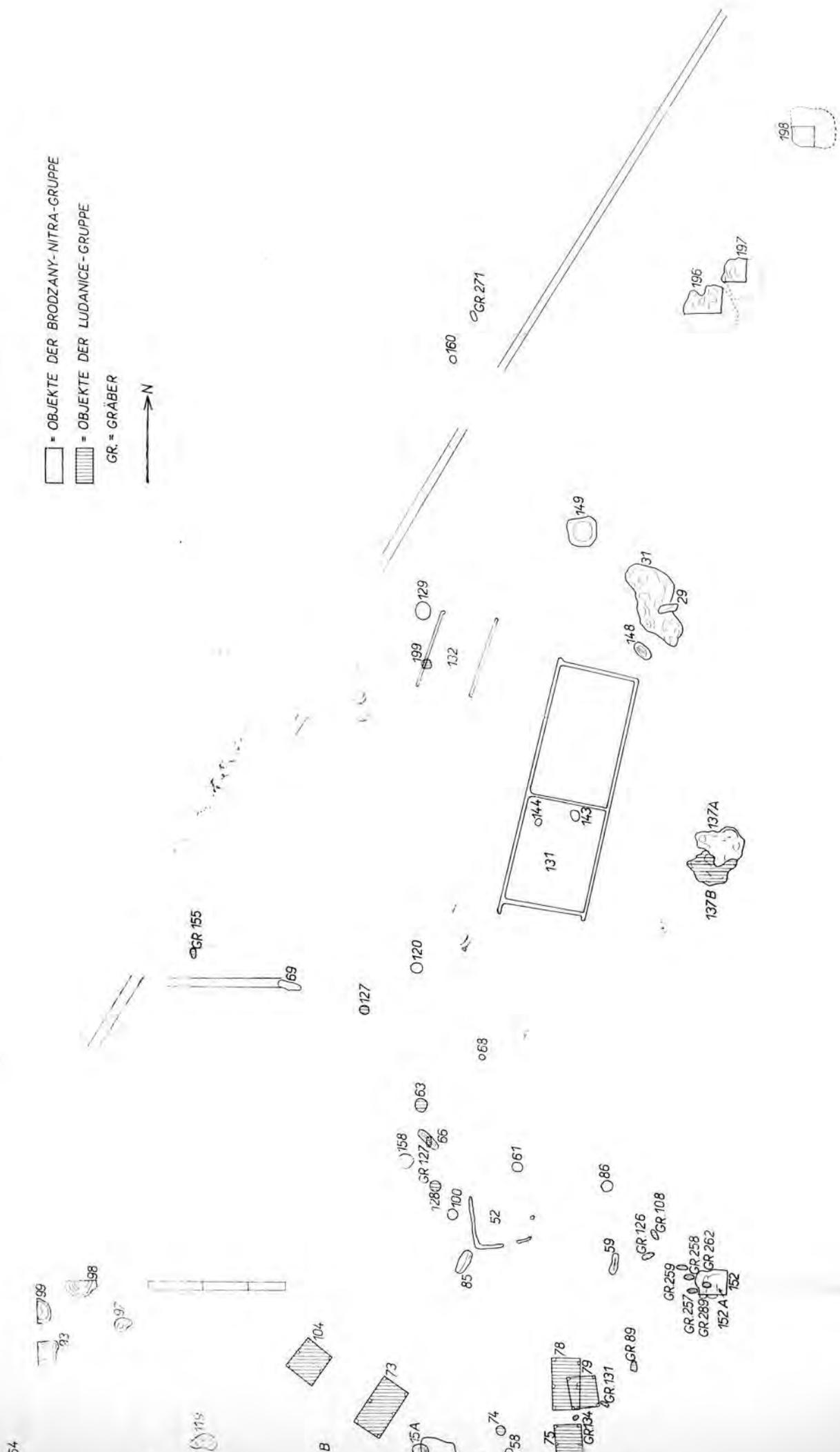


Abb. 6. Branč. Gesamtplan von äneolithischer Siedlung und Nekropole.

festgestellt. Dem Profil nach scheint er in 50–55 cm Tiefe gewesen zu sein. Es kann vorausgesetzt werden, daß die Hütte ungefähr 200–220 cm hoch war, da die Pfosten — vom Fußbodenniveau ausgehend — 85–90 cm in das Gelände eingetieft waren. Der Innenraum der Hütte — in der Tiefe von 30–100 cm — wurde fast in allen Schichten durch 20 Gräber der Nitra-Gruppe gestört, wobei die Gräber 283, 291 und 293 die Pfostenlöcher störten bzw. überdeckten oder die Fundamentrinne und die Gräber 57, 58, 59 und 287 gänzlich oder teilweise überdeckten.

Die Füllerde der Hütte bestand in 0–30 cm Tiefe aus schwarzem Erdreich; sie enthielt Lengyel-Scherben und Fragmente germanischer Tonware, ebenfalls menschliche Knochenreste aus den Gräbern der Nitra-Gruppe. In 30–60 cm Tiefe war die Füllerde grauschwarz; in ihr fand man verstreute Scherben der Lengyel-Kultur. Unter dieser Schicht war eine weitere (60–80 cm) aus gelbgrauem Lößlehm; ihre Verfärbung war etwa die Folge des durchsickernden Wassers aus den oberen Schichten.

In der Verschüttungsschicht der Hütte befand sich zahlreiches Inventar: hauptsächlich Tonware, dann geglättete und Spaltindustrie, ein Spondylusarmband u. a. Die Keramik- und anderen Funde waren im Hüttenraum verstreut, die Steinartefakte und insbesondere die Glätter konzentrierten sich bei der Herdstelle. Im nordöstlichen Eckpfostenloch erschien das Spondylusarmband, das als Grundsteinlegungsoffer in das Pfostenloch abgestellt worden war. Beachtenswert ist die Menge der Spaltindustrie, auch der geglätteten Steinartefakte, die in dem Raum unweit der Herdstelle erfaßt wurden. In diesem Hüttenteil fanden wir auch Spinwirtel und Tongewichte. Aus der Konzentration der Funde ist zu folgern, daß es sich um ein Objekt handelte, das — außer anderem — zweifellos auch die Funktion eines Produktionszentrums gehabt hatte.

Das Objekt 13 wurde manuell abgedeckt, es war durch die auf der Fundstelle vorgenommenen Geländezurichtungen nicht gestört (Abb. 8, 9 und 64).

Fundbeschreibung

1. Randscherbe eines kleinen topfförmigen Gefäßes mit kleinem Spitzbuckel unter dem Rand, das Material braun und grobkörnig.
2. Randscherbe eines höheren schüsselförmigen Gefäßes, das Material schwarz, grobkörnig.
3. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes mit ausladendem Rand, das Material braun und grobkörnig.
4. Randscherbe eines konischen schüsselförmigen Gefäßes, das Material braun und grobkörnig.
5. Randscherbe einer profilierten Schüssel, das Material hellbraun und grobkörnig.
6. Wandscherbe mit stumpfem Knopfbuckel, das Material hellbraun und grobkörnig.
7. Wandscherbe mit Spitzbuckel, das Material braun und grobkörnig.
8. Randscherbe einer profilierten Schüssel, das Material dunkelgrau, die Oberfläche leicht geglättet.
9. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit vertikalem Henkel unter dem Rand, das Material hellgelb, die Oberfläche leicht geglättet (Abb. 71: 2).
10. Scherbe eines schüsselförmigen Hohlfußgefäßes, das Material hellbraun (Abb. 71: 14).
11. Wandscherbe eines doppelkonischen Gefäßes mit Knopfbuckel, das Material braun.

12. Silexklinge von regelmäßiger, rechteckiger Form mit dreieckigem Querschnitt; L. 7,8 cm (Abb. 86: 1).

13. Schuhleistenkeil mit hochgewölbter, einseitig zugeschliffener Schneide; L. 14,3 cm (Abb. 86: 14).

14. Scherbe eines schüsselförmigen Hohlfußgefäßes, das Material hellbraun, die Oberfläche rau.

15. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes mit ausladender Mündung, das Material hellgelb und grobkörnig.

16. Wandscherbe eines Gefäßes mit großem Rundbuckel, das Material braun (Abb. 71: 16).

17. Fragment eines massiven, zu einem „Glätter“ zugerichteten Henkels (Abb. 71: 4).

18. Fragment eines größeren, mit Grübchen verzierten Gefäßes aus grauem Material.

19. Randscherbe einer profilierten Schüssel, das Material hellbraun, die Oberfläche leicht geglättet.

20. Randscherbe einer profilierten Schüssel, das Material hellbraun, die Oberfläche leicht geglättet.

21. Scherbe eines schüsselförmigen Gefäßes mit Fuß, das Material hellbraun und grobkörnig.

22. Scherbe eines schüsselförmigen Fußgefäßes, das Material hellbraun und grobkörnig.

23. Wandscherbe eines Gefäßes mit größerem ovalem Buckel, das Material hellbraun und grob.

24. Wandscherbe eines Gefäßes mit Knopfbuckel, das Material braun und grobkörnig (Abb. 71: 5).

25. Bauchscherbe mit einem Schnabelbuckel, das Material hellbraun.

26. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes mit ausladendem Rand, das Material hellbraun, die Oberfläche leicht geglättet.

27. Fragment eines konischen Gewichtes, mit einem Loch im oberen Drittel.

28. Randscherbe einer profilierten Schüssel, das Material hellbraun.

29. Fragment eines zu einem „Glätter“ zugerichteten Henkels, das Material hellbraun.

30. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes mit fragmentarisch erhaltenem vertikalem Henkel.

31. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes, das Material braun, die Oberfläche geglättet.

32. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes mit ausladendem Rand, das Material braun.

33. Wandscherbe eines Gefäßes mit ovalem Buckel, das Material hellbraun und grobkörnig.

34. Wandscherbe eines Gefäßes mit flachem Buckel, das Material hellbraun.

35. Wandscherbe eines Gefäßes mit horizontalem Henkel, das Material hellbraun (Abb. 71: 8).

36. Wandscherbe eines Gefäßes mit massivem Buckel, das Material hellbraun.

37. Wandscherbe eines Gefäßes mit einem Knopfbuckel, das Material hellbraun (Abb. 71: 6).

38. Randscherbe eines Gefäßes mit vertikalem Henkel, das Material hellbraun (Abb. 71: 12).

39. Wandscherbe eines Gefäßes mit kleinem ungleichmäßigem Buckel, das Material hellbraun.

40. Randscherbe mit ausladendem Rand, das Material braun.

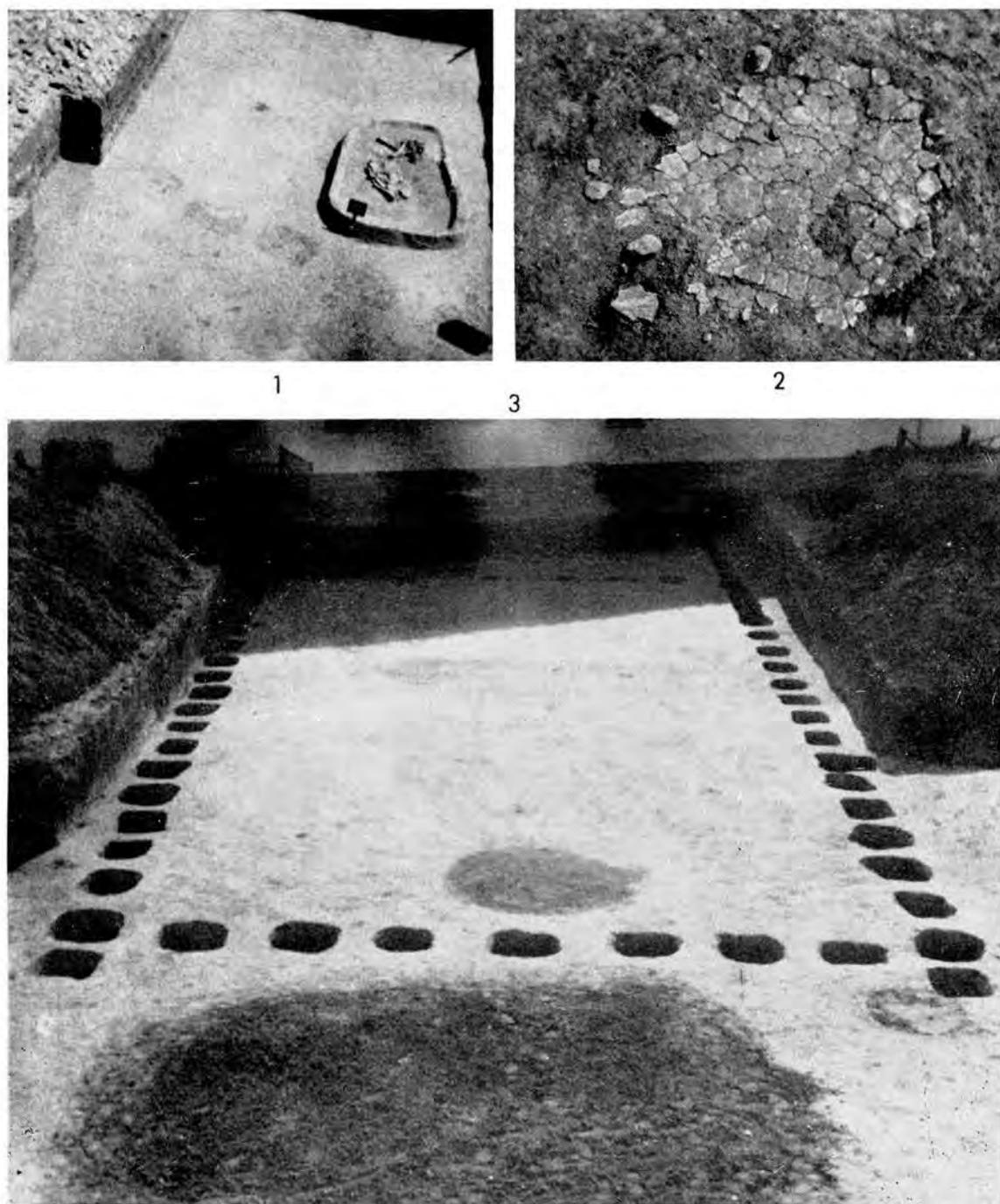
41. Wandscherbe eines Gefäßes mit ovalem Buckel, das Material hellbraun.

42. Wandscherbe eines Gefäßes mit Knopfbuckel, das Material hellbraun, die Oberfläche rau (Abb. 71: 11).



Abb. 7. Branč. Objekt 2 — Grube, gestört von einem Grab der Nitra-Gruppe.

43. Wandscherbe eines Gefäßes mit massivem Henkel, der als „Glätter“ zugerichtet ist, das Material hellbraun.
44. Silexklinge mit beidseitiger Retusche und trapezförmigem Querschnitt; L. 5,7 cm (Abb. 86: 7).
45. Silexklinge von regelmäßiger, rechteckiger Form, mit dreieckigem Querschnitt; L. 3,2 cm (Abb. 86: 6).
46. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit vertikal untergebrachtem Henkel, das Material grau.
47. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes mit vertikalem Henkel unter dem Rand, das Material hellbraun (Abb. 71: 7).
48. Wandscherbe eines Gefäßes mit Knopfbuckel, das Material hellbraun.
49. Wandscherbe eines Gefäßes mit ovalem Buckel, das Material hellbraun, die Oberfläche rau.
50. Randscherbe mit ausladendem Rand, das Material braun.
51. Randscherbe mit Ausladung, das Material grau, die Oberfläche rau.
52. Wandscherbe mit einem Knopfbuckel, das Material braun (Abb. 71: 13).
53. Randscherbe mit einem Knopfbuckel, das Material braun.
54. Scherbe eines doppelkonischen Gefäßes mit ovalem Buckel auf dem Umbruch, das Material braun.
55. Wandscherbe eines Gefäßes mit Knopfbuckel, das Material braun.
56. Wandscherbe eines Gefäßes mit dem Fragment eines zu einem „Glätter“ zugerichteten Henkels.
57. Geglättete Steinaxt von rechteckiger Form, beide Seiten zugeschliffen; L. 6,8 cm, Schneide 3,2 cm, Nacken 2,1 cm (Abb. 86: 16).
58. Flacher kreisförmiger Spinnwirtel mit zentralem Loch; Dm. 6 cm.
59. Flacher kreisförmiger Spinnwirtel mit ellipsenförmigem Querschnitt und zentralem Loch; Dm. 5,2 cm.
60. Abspliß einer Silexklinge mit dreieckigem Querschnitt, das Material gelb; L. 4 cm (Abb. 86: 2).
61. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes, das Material hellbraun und rau.
62. Wandscherbe eines Gefäßes mit horizontalem Henkel, der als „Glätter“ zugerichtet ist, das Material hellbraun.
63. Scherbe einer Hohlfußschüssel, das Material graubraun, die Oberfläche leicht geglättet.
64. Wandscherbe eines Gefäßes mit Knopfbuckel, das Material hellbraun.
65. Wandscherbe eines doppelkonischen Gefäßes, mit ovalem Buckel auf dem Umbruch, das Material hellbraun.
66. Randscherbe mit Ausladung, das Material hellbraun.
67. Wandscherbe mit fragmentarisch erhaltenem Schnabelhenkel.
68. Wandscherbe mit horizontalem Henkel, das Material braun.
69. Randscherbe mit Ausladung, das Material ockerfarben (Abb. 71: 10).
70. Randscherbe mit Ausladung, unter dem Rand mit vertikal angebrachtem ovalem Buckel, das Material dunkelbraun.
71. Wandscherbe eines Gefäßes mit großem Schnabelhenkel, das Material dunkelgrau.
72. Wandscherbe mit ovalem Buckel, das Material hellbraun.
73. Wandscherbe eines schüsselförmigen Fußgefäßes, das Material hellgrau.
74. Randscherbe mit dem Fragment eines vertikalen Henkels, das Material hellbraun.
75. Wandscherbe eines Gefäßes mit großem Schnabelhenkel, das Material hellbraun.
76. Randscherbe mit Ausladung und kleinem Spitzbuckel unter dem Rand, das Material hellbraun (Abb. 71: 3).
77. Wandscherbe eines Gefäßes mit Schnabelhenkel, das Material hellbraun.
78. Zwei ausladende Randscherben, das Material hellbraun.
79. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes, das Material ockerfarben.
80. Fragment eines horizontalen, zu einem „Glätter“ zugerichteten Henkels (Abb. 71: 9).
81. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes mit ausladendem Rand, das Material braun.
82. Wandscherbe eines Gefäßes mit flachem Knopfbuckel, das Material hellbraun.
83. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit vertikalem Henkel unter dem Rand, das Material hellbraun (Abb. 71: 15).
84. Wandscherbe eines schüsselförmigen Hohlfußgefäßes, das Material ziegelrot.
85. Wandscherbe eines doppelkonischen Gefäßes mit ovalem Buckel, das Material hellbraun.
86. Drei Wandscherben von Gefäßen mit horizontalen Henkeln, die als „Glätter“ zugerichtet sind, das Material hellbraun.
87. Obsidianschneidklinge mit trapezförmigem Querschnitt; L. 3,6 cm (Abb. 86: 5).
88. Wandscherbe eines Gefäßes mit Knopfbuckel, das Material dunkelgrau.
89. Ausladende Randscherbe, das Material graubraun, die Oberfläche geglättet.
90. Hellbraune Silexklinge mit dreieckigem Querschnitt; L. 3,8 cm (Abb. 86: 4).
91. Silexabspliß; L. 3,3 cm.
92. Silexklinge mit unregelmäßig trapezförmigem Querschnitt; L. 3,7 cm (Abb. 86: 3).



1

3

2

Abb. 8. Branč. Objekt 13 — Hütte. 1 — Grundrisse von Pfostenlöchern im festgestellten Niveau; 2 — Destruktion einer Herdstelle; 3 — der nordöstliche Hüttenteil nach Säuberung der Pfostenlöcher.

93. Weißes Spondylusarmband, an den schmälern Seiten mit rötlichen unregelmäßigen Adern; das Armband hat gerade Basis, die Vorderseite ist breiter, sie gibt eine Maserung zu erkennen, die unregelmäßig ausläuft (Abb. 72).

Objekt 14 A—B/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Das Objekt erfaßte man in den Sektoren L/15 und K/15 in der Nähe einer latènezeitlichen Hütte (Objekt 14), von der es gestört war. Es hatte vier bohnenförmige Vertiefun-

gen, von denen zwei 100—120 cm in die Flanke eingetieft waren, auf diese Weise backofenartige Nischen bildend. Der nördliche Teil (mit 14A bezeichnet) war 83 cm tief. Der westliche Teil (mit 14/B bezeichnet) bestand aus zwei bohnenartigen Gruben, die 72 bis 104 cm in die Flanke reichten. Der gesamte Komplex der Gruben maß in N-S-Richtung 460 cm, die Breite betrug 380 cm samt jenem Teil, der von der latènezeitlichen Hütte gestört war. Die Füllerde war hellbrauner Lehm. Es liegt hier ein Objekt zur Lehm-

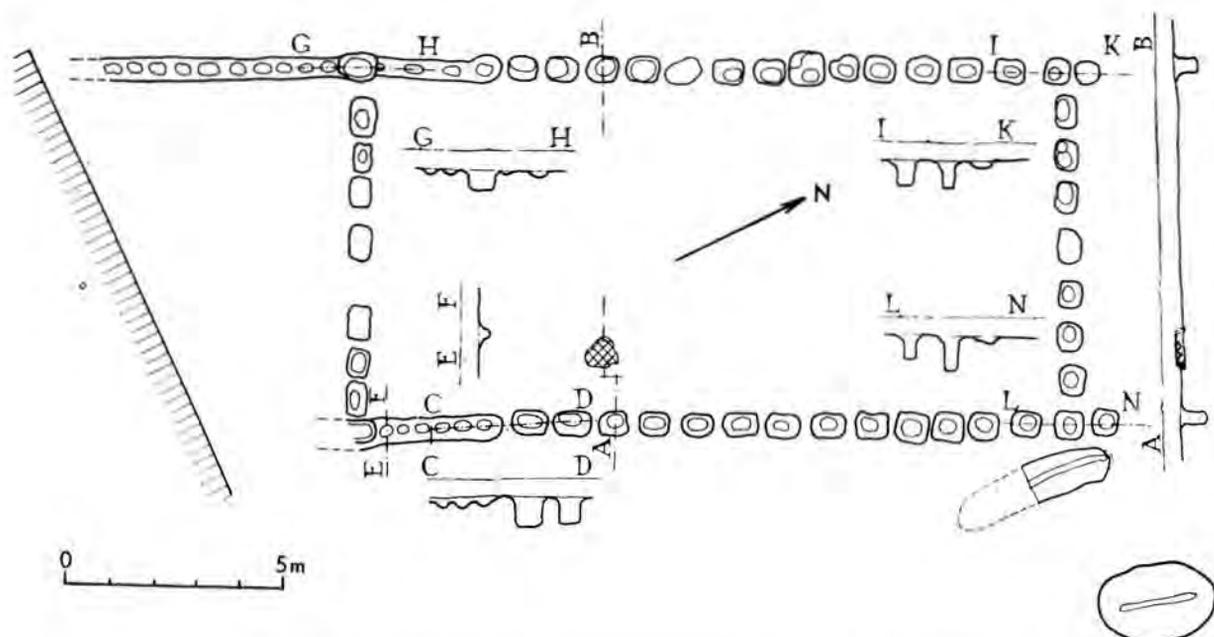


Abb. 9. Branč. Objekt 13 – Hütte mit den Opfergruben 72 und 212.

gewinnung vor, das sekundär als Abfallgrube gedient hatte. Die Füllerde lieferte nur wenig Scherbgut.

Fundbeschreibung

1. Randscherbe aus grobkörnigem Material (Abb. 73: 2).
2. Spinnwirtel von hellbrauner Farbe, von doppelkoni-scher Form; H. 3 cm.
3. Bodenscherbe eines massiven dickwandigen Gefäßes.
4. Randscherbe von graubrauner Farbe mit leichter Pro-filierung (Abb. 73: 1).
5. Randscherbe von hellbrauner Farbe.
6. Wandscherbe eines dickwandigen Gefäßes mit Knopf-buckel (Abb. 73: 5).
7. Wandscherbe eines dickwandigeren Gefäßes mit koni-schem Buckel (Abb. 73: 4).
8. Randscherbe mit kleinem Buckel knapp unter dem Rand (Abb. 73: 3).
9. Wandscherbe eines dickwandigeren Gefäßes mit Rund-buckel.

Objekt 15 A/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es wurde im Sektor N/16 festgestellt, unweit einer la-tènezeitlichen Hütte (Objekt 15), von der es gestört war. Das Objekt hatte einen unregelmäßigen ovalen Grundriß und ungleichmäßig ausgeschachtete Wände, die sich nach unten zu etwas erweiterten. Die Sohle war uneben, nach Westen zu senkte sie sich; die Ausmaße der Grube betru-gen 202×196 cm, Tiefe 70 cm. Die Füllerde bestand aus bräunlichem Löß, der stellenweise mit braunen Erdschichten durchsetzt war. Über diesem Objekt beobachtete man in nordwestlicher Richtung den Teil einer Feuerstelle, die einem seicht liegenden und deshalb gestörten Siedlungs-objekt der Lengyel-Kultur angehört hatte. Die Füllerde des Objektes enthielt charakteristisches Scherbenmaterial.

Fundbeschreibung

1. Wandscherbe eines dickwandigen Gefäßes mit ovalem Buckel.
2. Randscherbe mit einem Spitzbuckel unter dem Rand.

3. Hellbraune Randscherbe eines schüsselförmigen Ge-fäßes.

4. Hellbraunes Tongewicht von der Form eines Kegel-stumpfes, mit rauher Oberfläche, mit einem Loch im oberen Drittel und einer kreuzförmigen Rille an der Rückseite.

5. Grauer doppelkoni-scher Spinnwirtel in fragmentari-schem Zustand.

6. Fragmentarisch erhaltener Spinnwirtel von doppelkoni-scher Form.

7. Fragmentarisch erhaltener Spinnwirtel von doppelkoni-scher Form.

8. Kleine steilwandige unverzierte Schüssel, das Material hellbraun; H. 4,1 cm, Mdm. 5 cm, Stfl. 3,3 cm (Abb. 73: 6).

9. Atypische dickwandige Scherben.

Objekt 17/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Das Objekt wurde im Schnitt II, III, IV und im verlän-gerten Schnitt II entdeckt; im Sektorennetz entfiel es in die Sektoren D/11–12, E–F/11–13 und G/13. Im Schnitt II, der neben dem neuen Wirtschaftsgebäude der LPG aus-gesteckt war, skizzierten sich nach Entfernung der 30 cm mächtigen Ackerkrume und einer 30 cm dicken hellschwarzen Erdschicht auf der Lößunterlage (in 60 cm Tiefe) die Grundrisse dreier Pfostenlöcher. Ihr Grundriß war beinahe regelmäßig oval, sie maßen der Reihe nach 30×38 cm, 32×32 cm und 38×40 cm; nach der Säuberung der Pfostenlöcher wurde festgestellt, daß die Tiefe des ersten 18 cm (78 cm vom heutigen Geländeniveau), des zweiten 22 (82) cm und des dritten 30 (90) cm betrug. Zwischen den Pfosten 2–3 war ein doppeltes Loch, in dem Spuren der Rinne zu sehen waren, die seicht (5–10 cm) und ungefähr so breit wie die Durchmesser der Pfosten war.

Im Schnitt III, der in nächster Nähe angelegt war, gelang es, in gleicher Tiefe vier Pfostenlöcher zu erfassen, die die gleiche Orientierung und ungefähr dieselben Ausmaße hatten (32×24 , 32×32 , 30×44 , 28×30 cm), nur etwas

seichter waren, nämlich 9 (69) cm, 11 (71) cm und 8 (68) cm. Ein System von Pfostenlöchern wurde auch im Schnitt IV beobachtet, die Größenausmaße betrug diesmal 40×52 , 44×60 , 52×84 cm, die Tiefe betrug 75, 71 und 70 cm.

Im verlängerten Teil des Schnittes II — am Ostende — deckte man in 60 cm Tiefe vier Pfostenlöcher der zweiten Reihe ab, die ähnlich war wie die erste. Das erste Loch hatte die Asmaße $50 \times 25,5$ cm, das dritte 45×45 , das vierte 40×45 cm, und ihre Tiefe betrug 15 (75) und 20 (80) cm. Diese Reihe war genau so orientiert wie die erste. Ähnliche Andeutungen von Pfostenlöchern erfaßte man bei der manuellen Abdeckung an den Ecken des Sektors E—F/13—14 in der Westwand der Hütte und des Sektors G—H/13—14.

Ein Teil der Pfostenlöcher in den Sektoren F/11—12, G/12 wurde beim Ausschachten einer Kalkgrube vernichtet. Im Sektor G/13 waren wieder die Pfostenlöcher durch dicht liegende Skelettgräber der Nitra-Gruppe in Mitleidenschaft gezogen, und die Fläche des Sektors E/13, wohin die westliche Pfostenlöcherreihe strebte, war für die Grabung nicht zugänglich. Das Nordende des Objektes wurde bei der Abschürfung vom Scraper vernichtet, doch kann geurteilt werden, daß die Hütte nicht weiter reichte als bis zur Ecke des Sektors G—H/13, denn im Sektor G/14 befand sich bereits das Kultobjekt 33 und daneben gleich das ähnliche Objekt 70; entsprechend gestaltete Objekte hat man bei jeder Hütte angetroffen.

Die Hütte 17/61 war genau so breit (880 cm) wie die Hütte 13/61 und hatte auch die gleiche Orientierung. Im abgedeckten Raum der Hütte erfaßte man Gräber der Nitra-Gruppe. Die Füllerde innerhalb der Hüttenwände war beinahe überall gleich; 30 cm maß die Ackerkrume, dann folgte eine 30 cm mächtige Schicht hell-schwarzen Lehms, der stellenweise stark mit kleinen und größeren Brocken Hüttenlehms mit Rutenabdrücken durchsetzt war. In der grauschwarzen Erdschicht stellte man Aschenlagen fest. In der Ostecke des Schnittes III, also etwa in Hüttenmitte, beobachtete man Spuren einer Herdstelle und daneben Lehmverstrichschollen.

Im Hüttenraum, insbesondere in 35—40 cm Tiefe, konzentrierten sich Scherben und Gefäßfragmente. Im Schnitt IV, im Eckpfostenloch 1, lag an dessen Innenseite ein

tönernes Hüttenmodell (zerscherbt, doch nichts fehlend), und an dieser Stelle war auch die größte Scherbenanhäufung. Das Modell ist beabsichtigt in das Pfostenloch gelegt worden. Die Pfostenlöcher stachen vom Löß mit ihrer tief-schwarzen, mit Lehmverstrichbrocken durchsetzten Füllerde ab.

Im untersuchten Teil der Hütte 17 gewannen wir — im Vergleich zu anderen Objekten dieser Fundstelle — ein reiches Fundgut, in welchem insbesondere Tonware vertreten ist. Diese Tonware gehört jenen Typen an, welche auch in der Hütte 13 festgestellt wurden. Ähnlich deuten das Tongewichtbruchstück und das Wetzsteinfragment, die im Hüttenraum unweit der Herdstelle zum Vorschein gekommen waren, auf den Charakter dieser Siedlung, wo sich, so wie in der Hütte 13, außer anderem auch die Produktion konzentriert hatte. (Abb. 10 und 11.)



Abb. 10. Branč. Blick auf den Schnitt mit den Pfostenlöchern des Objektes 17 — einer Hütte.

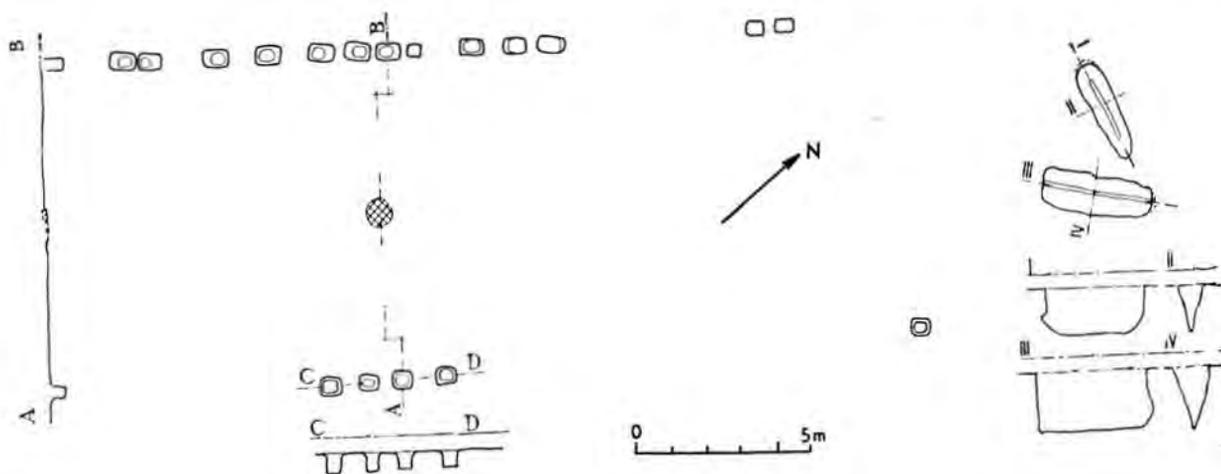


Abb. 11. Branč. Objekt 17 — Hütte mit den Opfergruben 33 und 70.

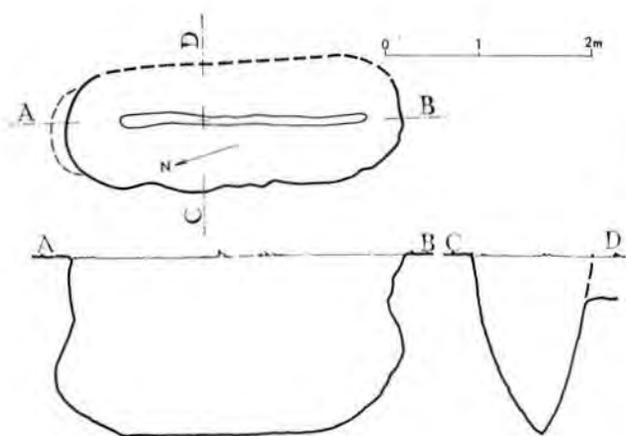


Abb. 12. Branč. Objekt 18 — Opfergrube.

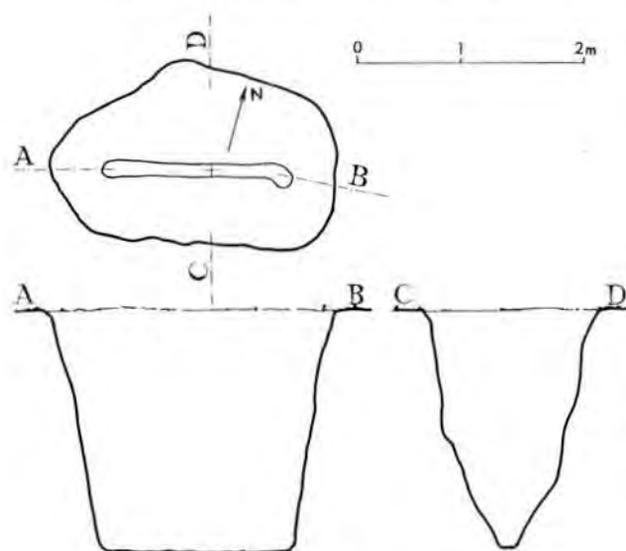


Abb. 13. Branč. Objekt 29 — Opfergrube.



Abb. 14. Branč. Blick auf die Opfergrube 33.

Fundbeschreibung

1. Tonmodell einer Lengyel-Hütte. Die Basis mißt $11,5 \times 12,5$ cm und stellt den Typus einer Halbgrubenhütte dar. Die Vorderseite des Modells ist gerade, der Eingang hat die Form eines Dreiecks. Über der Basis sind gerundete Vorsprünge und ähnliche befinden sich an den Enden der vorderen und hinteren Dachsparren. Auf ähnliche Weise ist auch die Konstruktion der Hinterwand gelöst, die unmittelbar auf dem Gelände steht; das Dach überragt diese Wand nur wenig. Die hintere Fassade hatte ebenfalls Vorsprünge, wahrscheinlich waren es ebenfalls vorspringende Enden der Sparren. Ein Vorsprung ist abgebrochen, der zweite teilweise beschädigt. Die Gesamtlänge des Modells beträgt 122 mm, die Breite der vorderen Fassade 141 mm, der hinteren Fassade 147 mm, die Höhe des Daches 69 mm, die Höhe des Eingangs 38 mm. Das Modell ist aus gutem Ton mit Sandzusatz gefertigt und hat an der Außenseite einen feinen grauen Überzug mit kleineren dunkleren Flecken. Der untere Teil des Daches dieses Modells war an einer Seite teilweise beschädigt, wurde jedoch rekonstruiert (Abb. 74 und 75.)

2. Randscherbe mit ausladender Mündung, das Material braun (Abb. 73: 7).

3. Wetzsteinfragment mit einer Furche in der Mitte.

4. Halbkugelige Schüssel, das Material hellbraun, die Oberfläche rau; H. 7 cm, Mdm. 14,5 cm, Stfl. 6,7 cm (Abb. 73: 11).

5. Konische Schüssel, das Material hellbraun, die Oberfläche geglättet; H. 6,1 cm, Mdm. 14,3 cm, Stfl. 6,2 cm (Abb. 73: 12).

6. Bodenscherbe eines schüsselförmigen Hohlfußgefäßes, das Material braun.

7. Drei Randscherben eines Gefäßes mit ausladender Mündung, das Material braun.

8. Wandscherbe mit vertikalem Henkel, das Material braun (Abb. 73: 14).

9. Wandscherbe mit einem Knopfbuckel, das Material dunkelgrau (Abb. 73: 9).

10. Hellbraunes vasenförmiges Gefäß mit S-förmiger Profilierung, das Material hellbraun; H. 6,7 cm, Mdm. 3,6 cm, Stfl. 9 cm (Abb. 73: 10).

11. Tonnenförmiges Gefäß mit S-förmiger Profilierung, auf der größten Bauchweite vier symmetrisch verteilte Knopfbuckel, das Material braun; H. 13,1 cm, Mdm. 10,5 cm, Stfl. 7,7 cm (Abb. 73: 15).

12. Vasenförmiges Gefäß mit S-förmiger Profilierung, das Material dunkelgrau, die Oberfläche geglättet; H. 13,6 cm, Mdm. 11,5 cm, Stfl. 6,5 cm (Abb. 73: 8).

13. Fragment eines tonnenförmigen Gefäßes mit Knopfbuckel; H. des erhaltenen Teiles 5,5 cm.

14. Fragment eines konischen schüsselförmigen Gefäßes, das Material braun (Abb. 77: 15).

15. Fragment eines kantigen Tongewichtes.

Objekt 18/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Auf das Objekt stieß man an der Grenze der Sektoren O-P/14; es hatte ovalen Grundriß mit unregelmäßigem Rand und die Orientierung NNO-SSW. Seine Größenausmaße betragen an der Oberfläche 328×127 cm, in 60 cm Tiefe 391×100 cm, in 100 cm Tiefe 326×110 cm und an der Sohle $238 \times 8-10$ cm. Es hatte also die Form eines Spitzgrabens; die Wände waren glatt ausgearbeitet, etwa in halber Tiefe leicht in den Flanken ausgewölbt, der

untere Teil senkte sich erneut geradlinig schräg zur Sohle.

Die Füllerde bestand aus einem Gemisch von hellbraunem Löß und braunem Lehm, mit erkennbaren dunkleren Lagen. Der Ostteil des Objektes erlitt durch das Grab 83/61 der Nitra-Gruppe eine Störung. Die Fundausbeute war nur bescheiden. (Abb. 12.)

Fundbeschreibung

1. Hellbraune Wandscherbe eines dickwandigen Gefäßes mit plastischem Buckel.
2. Hellbraune Randscherbe.
3. Fragment einer Silexklinge; L. 3,3 cm.
4. Tierknochen.

Objekt 29/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es wurde im Sektor T/35 festgestellt; der Grundriß des Objektes war oval mit unregelmäßigem Rand, seine Orientierung war WSW—ONO. Die Länge betrug 250 cm, die Breite 160 cm und die Tiefe vom festgestellten Niveau 211 cm. Die Sohle war 8—10 cm breit und 170 cm lang. Die Wände waren stark schräg, so daß das Objekt wie ein Spitzgraben wirkte. Die Wände waren glatt ausgestochen, sie wiesen nur zwei kleine Vertiefungen auf. Die Füllerde war bis zur Tiefe von 50 cm dunkelbraunes bis graues fettiges Erdreich, dann wechselten nach jeder 15—20 cm mächtigen Schicht eine 5—10 cm dicke Lößlage miteinander

ab. Der obere Teil ergab eine ziemlich große Menge an Lengyel-Scherben. (Abb. 13.)

Fundbeschreibung

1. Fragment eines hellbraunen horizontalen Henkels mit gerundeten Kanten, der etwa als „Glätter“ gedient hatte.
2. Hellbraune grobe Scherbe mit einem Knopfbuckel (Abb. 76: 9).

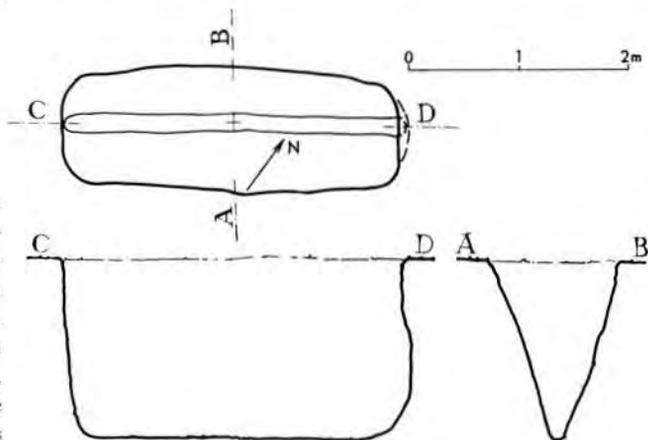


Abb. 15. Branč. Objekt 33 — Opfergrube.



Abb. 16. Branč. Blick auf das Objekt 52 — eine Hütte.

3. Hellbraune Scherbe mit dem erhaltenen Teil eines Buckels.

4. Graubraune Scherbe mit dem Fragment eines ovalen Buckels.

5. Fragment eines horizontalen schnabelförmigen Henkels mit leicht geglätteter Oberfläche (Abb. 76: 5).

6. Graubraune Bodenscherbe eines dickwandigen Gefäßes (Abb. 76: 4).

7. Scherbe mit vertikalem Henkel, das Material etwas rauher, die Farbe graubraun (Abb. 76: 12).

8. Wandscherbe eines dickwandigen Gefäßes, das Material grobkörnig, die Farbe schmutziggrau (Abb. 76: 11).

9. Randscherbe von graubrauner Farbe.

10. Wandscherbe mit horizontalem, vertikal durchbohrtem Henkel, die Farbe schmutziggrau (Abb. 76: 2).

11. Fragment eines doppelkonischen Spinnwirtels.

12. Wandscherbe eines Gefäßes mit einem Knopfbuckel, die Farbe hellrot (Abb. 76: 10).

13. Rötliches Tongewicht von der Form eines Kegelstumpfes, mit einem Loch in der oberen Hälfte; L. 4,9 cm.

Objekt 31/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Man entdeckte es an der Sektorengrenze S/35—36 und T/34—35 in 100 cm Tiefe beim Ausschachten der Kalkgrube. Der Grundriß war unregelmäßig, er zeigte verschiedene Ausbuchtungen. Das Objekt bestand aus fünf bohnenartigen schüsselförmigen Vertiefungen und mehreren kleineren Nischen. Die Wände waren glatt ausgestochen. Das Objekt ist wahrscheinlich größer gewesen und erfaßt wurde nur sein unterer Teil, der in den Löß reichte. Die Ausmaße der größten Vertiefung betragen 220×210 cm, die Tiefe 40 cm. Die Füllerde bestand aus hellbraunem, mit Löß durchsetztem Lehm. Das Scherbenmaterial gewann man hauptsächlich in den oberen Verschüttungsschichten. Das Objekt war von einem militärischen Deckgraben aus dem zweiten Weltkrieg gestört.

Fundbeschreibung

1. Randscherbe mit geglätteter Oberfläche.
2. Dunkelbraune Scherbe mit einem Knopfbuckel.
3. Wandscherbe eines braunen Gefäßes mit ovalem Buckel.
4. Hellbraune Randscherbe mit einem knapp unterrandständigen Bandhenkel.
5. Hellbraune Wandscherbe mit einem Knopfbuckel.
6. Wandscherbe eines graubraunen Gefäßes mit einem Knopfbuckel (Abb. 76: 8).
7. Wandscherbe eines braunen Gefäßes mit einem Knopfbuckel (Abb. 76: 7).
8. Randscherbe eines dickwandigen Gefäßes von hellbrauner Farbe.
9. Randscherbe einer profilierten Schüssel mit kleinem Buckel unter dem Rand (Abb. 76: 3).
10. Hellbraune Scherbe von der Wandung eines derben Gefäßes mit schnabelförmigem griffartigem Buckel.
11. Fragment eines horizontalen Henkels, der nachträglich zu einem „Glätter“ zugerichtet worden war (Abb. 76: 6).
12. Doppelkonischer Spinnwirtel; H. 2 cm (Abb. 76: 1).
13. Hüttenlehmschollen mit Rutenaabdrücken.

Objekt 33/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es lag an der Grenze der Sektoren G—H/14—15, hatte einen gestreckten, rechteckigen Grundriß mit gerundeten Ecken und die Orientierung WSW—ONO. Die Größenausmaße

betragen 332×120 cm, die Tiefe 164 cm, an der Sohle jedoch $340 \times 8-10$ cm. Die Wände wiesen glatte Ausarbeitung und starke Schrägung auf, d. h. die Form eines Spitzgrabens.

Die Verschüttungsschicht war hellbrauner Lehm, der vor allem im unteren Teil abwechselnd mit dunkleren und helleren Lößlagen durchsetzt war. Im ganzen Objekt kamen verstreut kleine, meist atypische Scherben der Lengyel-Kultur zum Vorschein, aber auch Randscherben mit Buckeln und Hüttenlehm. (Abb. 14 und 15.)

Fundbeschreibung

1. Doppelkonischer Spinnwirtel von kleinem Ausmaß.
2. Leicht profilierte Randscherbe von brauner Farbe.
3. Wandscherbe eines groben Gefäßes mit massivem Spitzbuckel.
4. Randscherbe von hellbrauner Farbe.
5. Leicht profilierte Randscherbe von hellbrauner Farbe.
6. Scherbe mit Rundbuckel.
7. Atypische Scherben.
8. Lehmverstrichschollen.

Objekt 34/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es lag im Sektor Ch/14 und reichte teilweise in den Sektor H/14. Auf der Lößunterlage hatte es kreisförmigen Grundriß, der am Südrand von einem Grab (110/61) geschnitten wurde. Der abgedeckte Teil des Objektes maß 250×210 cm. Bis zur Tiefe von 50 cm war es bohnenartig und schüsselförmig eingetieft. Die Füllerde war hellbrauner Lehm mit Löß vermischt. In der Füllerde stieß man an mehreren Stellen auf kennzeichnendes Material.

Fundbeschreibung

1. Braune Wandscherbe eines Gefäßes mit einem Rundbuckel.
2. Hellbraune Wandscherbe eines Gefäßes mit einem Spitzbuckel.
3. Hellbraune Wandscherbe eines Gefäßes mit einem Knopfbuckel.
4. Hellbraune Wandscherbe eines Gefäßes mit plastischem Buckel.
5. Hellbraune Randscherbe mit vertikal angebrachtem Henkel, die Oberfläche leicht geglättet (Abb. 76: 13).
6. Bodenscherbe einer Fußschüssel aus sandigem Material von graubrauner Farbe.
7. Bodenscherbe einer Fußschüssel aus grauem Material.
8. Wandscherbe eines Gefäßes mit einem Spitzbuckel.
9. Bodenscherbe eines braunen dickwandigen Gefäßes mit leicht geglätteter Oberfläche.
10. Atypisches Scherbenmaterial von Lengyel-Keramik.
11. Unverziertes bikonisches Gefäß mit betontem Zylinderhals, auf der größten Weite mit vier horizontalen Henkeln, das Material braun; H. 12,2 cm, Mdm. 9,1 cm, Stfl. 7,5 cm (Abb. 76: 14).
12. Tierknochen.

Objekt 52/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Man erfaßte es in den Sektoren O—P/20—21 in 50 cm Tiefe auf der Lößunterlage. Im Niveau, wo es festgestellt wurde, hatte es die Gestalt eines 30 cm breiten und 5 m langen dunklen Streifens, der nord-südlich ausgerichtet war und am Südende fast rechtwinklig umbog und bis zu einer Länge von 3,30 m in W—O-Richtung verlief und nach einer 125 cm breiten Lücke fortsetzte.

Das Objekt stellt eine N—S-ausgerichtete Hütte mit

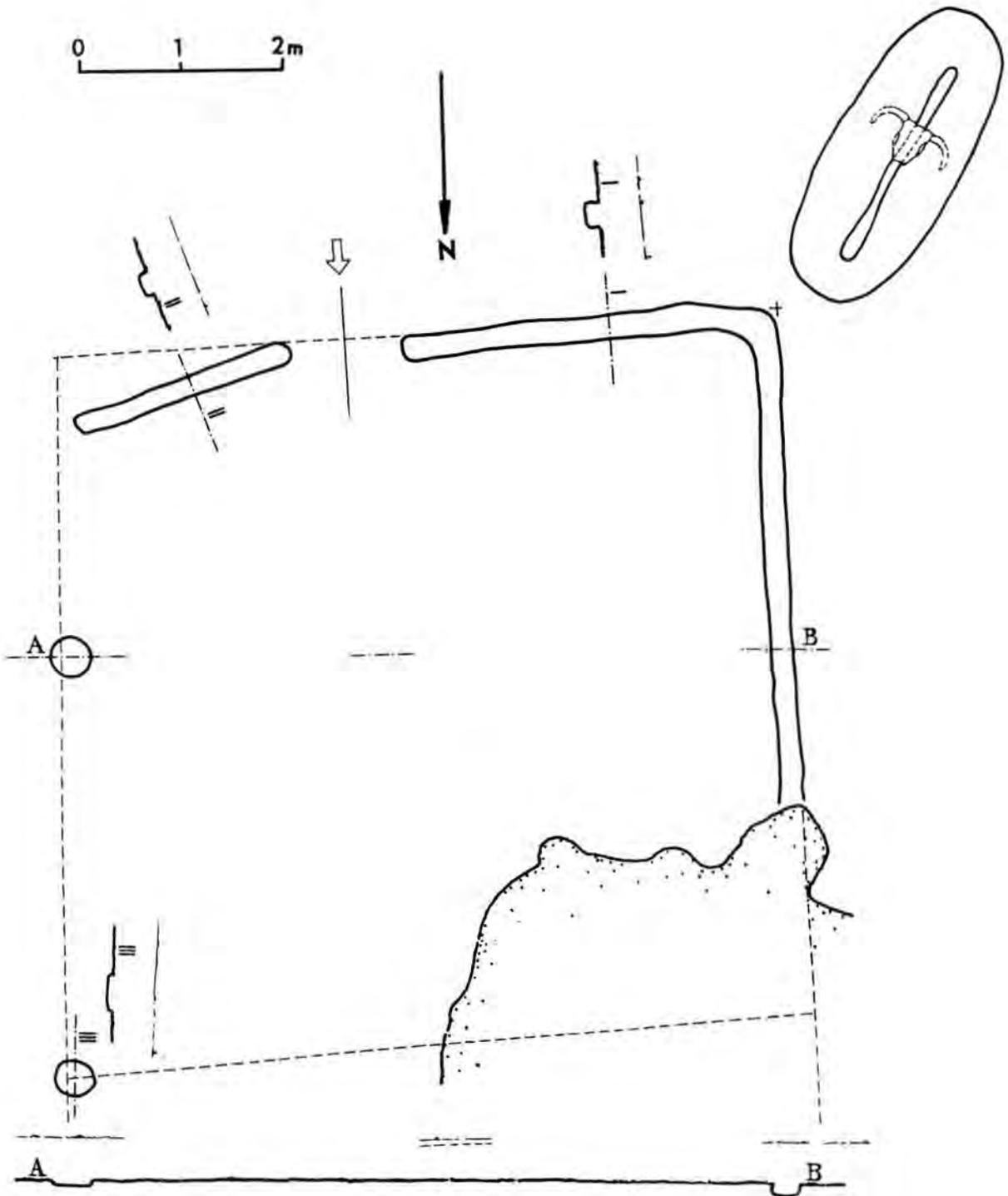


Abb. 17. Branč. Hütte 52 mit der Opfergrube 85.

Fundamentrinne dar. Die Rinne war nicht tief, hatte bei der Westwand die Breite von 25–26 cm und Tiefe von 8–10 cm, am breitesten war sie in der Ecke; der zweite, W–O-ausgerichtete Teil war 27–32 cm breit und 10–12 cm tief; der dritte Teil hinter der Eingangslücke war schmaler (19–24 cm) und seichter (4–6 cm). An der Ost- und Nordseite hatte die Hütte keine Fundamentrinne, sondern die Wandkonstruktion war seichter eingetieft. Erhalten waren

von ihr bloß zwei Löcher von den Hauptpfosten, die an der Ostseite lagen; das eine war 2 m von der Südostecke situiert, das zweite wieder 4 m vom ersten entfernt. Die Pfostenlöcher hatten einen Durchmesser von 32 cm, das erste war 11 cm tief, das zweite nur 4 cm.

Das Objekt dürfte etwa 8 m lang und 6,5 m breit gewesen sein, mit dem Eingang an der Südseite; die Füllerde der Rinne und der Pfostenlöcher war gleich. Die obere Füll-



Abb. 18. Branč. Blick auf den zentralen Grabungsabschnitt mit den abgedeckten Lengyel-Hütten 52, 75, 77–79.

schicht der Fundamentrinne enthielt Scherben der Lengyel-Keramik. Die Hütte war an der Nordwestecke von einer germanischen Hütte (Objekt 42) gestört. (Abb. 16–18 und 65.)

Fundbeschreibung

1. Bodenscherbe eines dickwandigen Gefäßes, das Material grau, die Oberfläche rau (Abb. 76: 15).
2. Unausgeprägte Lengyel-Scherben.

Objekt 54/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Man erfaßte es im Sektor D/15, es hatte im festgestellten Niveau einen kreisförmigen Grundriß, mit einem Durchmesser von 104 cm; Tiefe 105 cm. Die Grube hatte die Form eines dreivierteligen Kugelabschnittes. Die Wände waren sauber ausgestochen und in einer Mächtigkeit von 3–5 cm gebrannt. Die Füllerde war graubrauner Lehm, sie enthielt einige Scherben und Fragmente von Tierknochen. (Abb. 60.)

Fundbeschreibung

1. Bodenscherbe einer Fußschüssel von dunklerer Farbe.
2. Wandscherbe eines hellbraunen Gefäßes mit dem Fragment eines horizontalen Henkels (Abb. 76: 16).
3. Atypische Lengyel-Scherben (Abb. 76: 17–19).
4. Tierknochen.

Objekt 58/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Man stellte es an der Sektorengrenze O–P/15–16 fest; es hatte unregelmäßig kreisförmigen Grundriß mit dem Durchmesser von 85 cm, der nach unten zu etwas kleiner wurde (78 cm). Die Tiefe betrug 89 cm und die Füllerde war hellbrauner Lehm mit eingestreutem bescheidenem Inventar. (Abb. 60.)

Fundbeschreibung

1. Wandscherbe eines hellbraunen Gefäßes mit dicht nebeneinander untergebrachten ovalen Buckeln (Abb. 77: 4).
2. Wandscherbe eines Gefäßes mit einem Knopfbuckel (Abb. 77: 3).
3. Atypische Lengyel-Scherben (Abb. 77: 1).
4. Wandscherbe eines vasenförmigen Gefäßes (Abb. 77: 2).
5. Tierknochen.

Objekt 59/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es skizzierte sich im Sektor S/20 und war von einer Kulturschicht aus der römisch-barbarischen Zeit gestört. Sein Grundriß war unregelmäßig rechteckig mit gerundeten Ecken, die Orientierung N–S. Länge, Breite und Tiefe im oberen Teil 260 × 100 × 130 cm, die Sohle maß 310 × 7–9 cm.

Die Wände waren völlig glatt ausgearbeitet, verliefen konisch der Sohle zu, mit einer besonderen Ausbauchung in ihrem unteren Teil. Die Füllerde war hellbraunes Erdreich, das mit helleren Schichten durchsetzt war, mit Ausnahme des schmalen Unterteiles, der mit dunklerem, ungeschichtetem Lehm angefüllt war. Die Fundausbeute bestand aus wenig aussagendem Scherbgut. (Abb. 19 und 20.)

Fundbeschreibung

1. Wandscherbe eines hellbraunen Gefäßes mit einem Knopfbuckel.
2. Atypische Lengyel-Scherben.

Objekt 61/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es skizzierte sich mit kreisförmigem Grundriß im Sektor P/22, es war eine zylindrische, leicht nach unten zu sich erweiternde Grube. Der Durchmesser im oberen Teil maß 100 cm, bei der Sohle 112 cm, die Sohle selbst nur 100 cm. Das Objekt reichte in die Tiefe von 63 cm. Die Verschüttungsschicht war hellbraunes, wenig humoses Erdreich ohne irgendeine Schichtung und ohne Farbtonungen. Sie enthielt eingestreute Gefäßfragmente und atypische Scherben von Lengyel-Gepräge. (Abb. 60.)

Fundbeschreibung

1. Randscherbe einer profilierten Schüssel mit Umbruch, das Material schmutziggrau und grobkörnig (Abb. 77: 7).
2. Fragment eines Henkels, dessen Wandung vorzüglich geglättet und als „Glätter“ zugerichtet war.
3. Wandscherbe eines hellbraunen Gefäßes von rauher Oberfläche mit plastischem Buckel.
4. Fragment eines horizontalen Henkels von hellbrauner Farbe.
5. Fragment eines hellbraunen horizontalen Henkels (Abb. 77: 5).
6. Hellbraune Bodenscherbe mit leicht geglätteter Oberfläche.
7. Randscherbe einer profilierten Schüssel, das Material hellbraun, die Oberfläche leicht geglättet.
8. Randscherbe mit kleinem Knopfbuckel, das Material hellbraun.
9. Atypische Lengyel-Scherben (Abb. 77: 6).

Objekt 63/61 (Ludanice-Gruppe)

Man beobachtete es in den Sektoren M-N/23-24 auf der Löbunterlage bei 45 cm Tiefe, mit einem kreisförmigen, im Durchmesser 124 cm messenden Grundriß. Die Grube verjüngte sich bis 30 cm Tiefe trichterförmig, wo sie 100 cm im Durchmesser maß, und von hier begann sie sich bis zur Tiefe von 80 cm auszubauchen, wo sie die größte Weite, 146 cm, erreichte. Die Tiefe betrug 96 cm. Die Wände waren sehr sorgfältig glatt ausgearbeitet. Der obere trichterförmige Teil lieferte Hüttenlehmstücke, mehrere dickwandige, sekundär gebrannte Scherben, Steine und ebenfalls römisch-barbarische Scherben, in der Richtung zur Sohle kamen bloß Scherben der Lengyel-Kultur vor. (Abb. 21 und 60.)

Fundbeschreibung

1. Wandscherbe eines Gefäßes mit stumpfem Knopfbuckel, das Material hellbraun (Abb. 77: 11).
2. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit ver-



Abb. 19. Branč. Schnitt durch die Opfergrube 59.

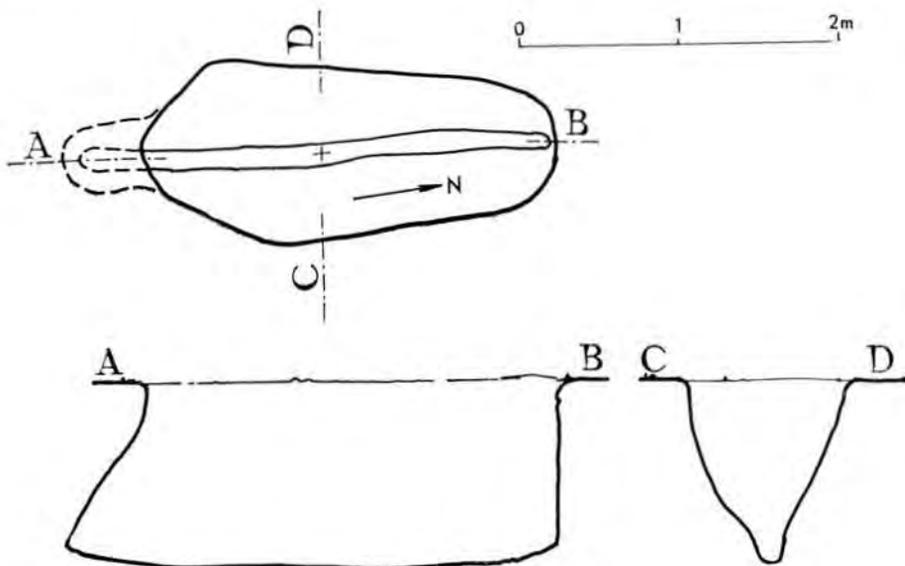


Abb. 20. Branč. Objekt 59 — Opfergrube.

tikalem Henkel unter dem Rand, das Material dunkelgrau, die Oberfläche geglättet (Abb. 77: 12).

3. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit vertikalem kantigem Henkel unter dem Rand, das Material dunkelgrau, die Oberfläche leicht geglättet (Abb. 77: 13).

4. Rechteckige Klinge mit trapezförmigem Querschnitt; L. 4,2 cm.

5. Fragment vom Boden eines dickwandigen Gefäßes mit stumpfem Knopfbuckel auf der größten Bauchweite, das Material braun, die Oberfläche geglättet; H. 11,9 cm, Stfl. 10,4 cm (Abb. 77: 14).

6. Atypische Scherbe (Abb. 77: 9).

7. Randscherbe mit vertikalem Henkel (Abb. 77: 10).



Abb. 21. Branč. Blick auf des Objekt 63 — eine Vorratsgrube.

Objekt 66/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

An der Sektorengrenze M—N/23 begann es sich in der beginnenden Lößunterlage als eine etwas unsymmetrische, leicht bohnenförmig geschweifte Ellipse abzuzeichnen. Es handelt sich um eine Opfergrube. Ihre Bedeutung liegt insbesondere darin, daß in ihr ein Grab der Ludanice-Gruppe (Grab 127) eingegraben war (Abb. 22). Dieses Grab, in dem eine Kinderbestattung in Hockerlage untergebracht war, störte nicht die Form des Objektes, lag also bloß im oberen Teil der Füllerde des Objektes 66. Da die genauen Angaben über dieses Objekt, seine Funde und auch das Grab 127 der Ludanice-Gruppe bereits publiziert sind, beschränken wir uns nur auf die grundlegenden stratigraphischen Angaben. (Abb. 22, Abb. 78: 1—4.)

Literatur: Lichardus J. — Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SIA XII-1, 1964, S. 113—115, Abb. 42 (Objekt 66), S. 94, 95, 114, Abb. 44 (Grab 127).

Objekt 68/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es zeichnete sich im Sektor O/25 als Ellipse — beinahe als Kreis — ab. Die nur seichte, 40 cm unter das festgestellte Niveau reichende Grube hatte zylindrische Wände und eine leicht schüsselförmig eingetiefte Sohle; die Wände waren glatt ausgestochen. Die Füllschicht war hellbraun und homogen, ohne Schichtung und Farbtonungen.

Die Grube enthielt außer wenig aussagenden Scherben der Lengyel-Kultur auch eine Randscherbe mit stumpfem Buckel und das Bruchstück einer Steinunterlage. Ferner fand man hier auch Hüttenlehmbröckchen mit ausgeprägten Rutenabdrücken. (Abb. 60.)

Objekt 69/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es lag an der Sektorengrenze J—K/26 und zeigte einen gestreckt rechteckigen Grundriß mit gerundeten Ecken und der Orientierung W—O, mit einer kleinen Abweichung nach N—S. Die Größenausmaße betragen oben 360×80 cm, an der Sohle $210 \times 8-10$ cm, so daß die Wände stark abge-

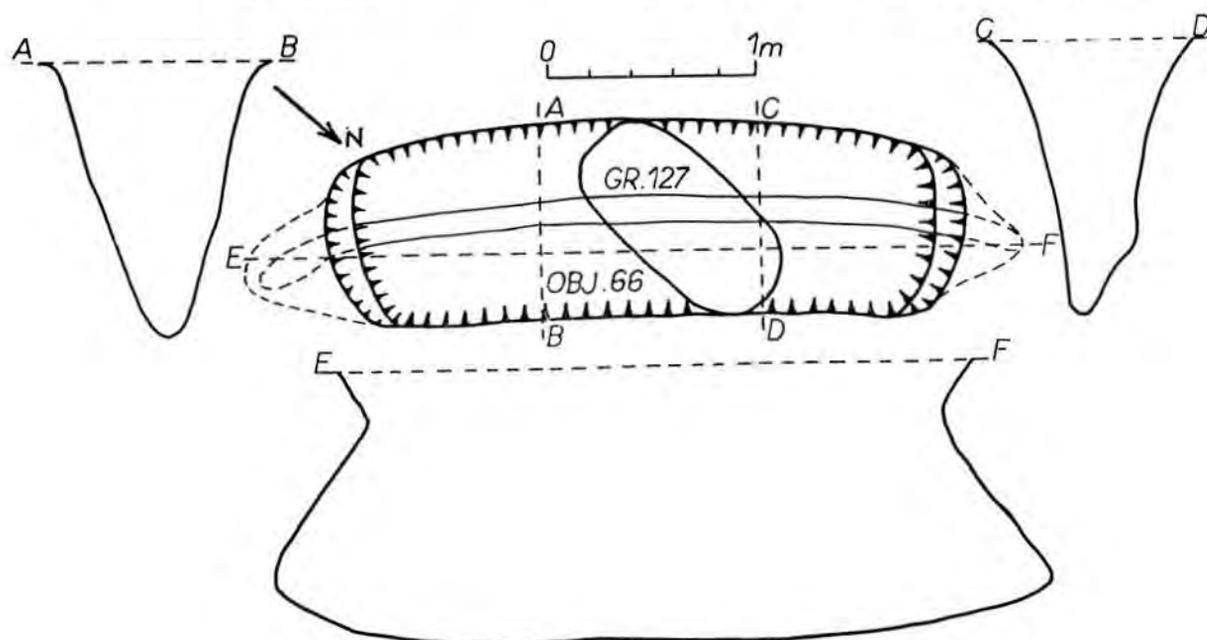


Abb. 22. Branč. Objekt 66 — Opfergrube.

schrägt waren (Form eines Spitzgrabens), die Tiefe maß 144 cm. Die Wände waren glatt ausgearbeitet. Die Verschüttungsschicht bestand aus hellbraunem Erdreich, durchsetzt mit helleren Lößlagen, und sie ergab nur ein Keramikfragment.

Fundbeschreibung

1. Wandscherbe eines Gefäßes mit spitzem horizontalem, vertikal durchbohrtem Henkel, von graubrauner Oberfläche mit leichter Polierung.

Objekt 70/61 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Man ergrub es im Sektor G/15, es hatte länglichen rechteckigen Grundriß mit einem schmälern Ende, wobei beide Enden gerundet waren. Es war W-O-orientiert, mit einer kleinen Abweichung nach N-S, 255 cm lang, in der Mitte 66 cm breit und 124 cm tief; an der Sohle maß es 200 × 8–10 cm. Die Wände waren stark schräg, glatt ausgestochen. Die Füllschicht bestand aus hellbrauner Erde mit einigen kenntlichen Lößlagen und ergab nur etliche atypische Scherben der Lengyel-Kultur. (Abb. 23 und 24.)



Abb. 23. Branč. Blick auf die Opfergrube 70.

Objekt 71/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es lag im Sektor K/15 am Ende der Westecke der lengyelschen Pfostenhütte 13/61. Sein Grundriß war kreisförmig, oben mit dem Durchmesser von 81 cm, an der Sohle 72 cm, und reichte in die Tiefe von 20 cm. Die Füllschicht war mit brauner Erde durchsetzter Löß und sie ergab nur einige kleine Scherben vom Gepräge der Lengyel-Keramik. (Abb. 60.)

Objekt 72/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Man erfaßte es im Sektor M/14, im Objekt 6 innerhalb einer latènezeitlichen Hütte, nachdem deren Fußboden entfernt worden war. Das Objekt hatte regelmäßig ovalen Grundriß mit den Ausmaßen 298 × 220 cm und die Orientierung N-S, mit einer geringen Abweichung nach O-W.

Das Objekt wurde in 11 Schichten zu je 20 cm Mächtigkeit abgedeckt. Mit jeder Schicht verringerten sich Länge und Breite durchschnittlich um 10 cm, und zwar mehr an der Ostseite, die Westwand war deshalb steiler. Alle Wände hatten sogar vier wellige Stufen, die ungefähr im gleichen Abstand von 40–50 cm lagen. Die Sohle war nur 7–9 cm breit und 180 cm lang. Die Tiefe betrug 210 cm. Die Wände waren gut ausgearbeitet. Die Füllerde bestand aus hellbraunem, mit helleren und dunkleren Schichten durchsetztem Erdreich. Die Füllschicht lieferte Scherben, einige Exemplare an Spaltindustrie, Hüttenlehmstücke und eine beträchtliche Zahl an Tierknochen, ferner kleine Holzkohlestückchen und Aschenstraten. (Abb. 25 und 26.)

Fundbeschreibung

1. Wandscherbe eines Gefäßes mit kleinem ovalem Buckel, von hellbrauner Farbe (Abb. 78: 5).
2. Wandscherbe mit ovalem zungenförmigem Buckel, von brauner Farbe, die Oberfläche leicht geglättet.
3. Wandscherbe mit Spitzbuckel, das Material grau, die Oberfläche geglättet (Abb. 78: 6).
4. Bodenscherbe einer Fußschüssel, das Material hellbraun.
5. Fragment einer Silexklinge; L. 1,4 cm.
6. Silexabschlag.
7. Wandscherbe mit großem Knopfbuckel, die Farbe hellbraun.

8. Randscherbe mit stumpfem Knopfbuckel, das Material rot.

9. Wandscherbe mit Spitzbuckel.

10. Randscherbe von grauer Farbe.

11. Fragment einer Gefäßscherbe mit Spitzbuckel.

12. Randscherbe einer Schüssel mit feiner Profilierung, die Farbe braun, Oberfläche geglättet.

13. Randscherbe von roter Farbe, die Oberfläche geglättet.

14. Wandscherbe mit einem Knopfbuckel, das Material hellbraun.

15. Obsidianklinge; L. 2,5 cm.

16. Jaspisklinge; L. 3 cm.

17. Bearbeiteter hohler Knochen; L. 7 cm.

18. Fragmentarisch erhaltene Hornsteinklinge; L. 2,5 cm.

19. Lehmverstrichschollen.

20. Tierknochen.

Objekt 73/62 (Ludanice-Gruppe)

Es lag in den Sektoren L-M/16–17 auf der Lößunterlage in 73 cm Tiefe. An der Oberfläche skizzierte es sich mit sechs Pfostenlöchern, welche die Disposition einer NO-SW orientierten Hütte bestimmten. Die Hütte hatte regelmäßige rechteckige Form mit fast rechtwinkligen Ecken. Die Ausmaße betragen 620 × 360 cm. Die sechs Pfostenlöcher sind von der SW-Ecke mit 1–6 bezeichnet worden. (Abb. 27 und 66.)

Pfostenloch 1. Es hatte ovalen Grundriß, Ausmaße 50 × 42 cm, Tiefe 10 cm, der obere Teil war schüsselförmig.

Pfostenloch 2. Unregelmäßig ovaler Grundriß, Ausmaße 64 × 52 cm, die Sohle bohnenförmig und schüsselförmig, in der äußeren Hälfte 18 cm tief.

Pfostenloch 3. Regelmäßig ovaler Grundriß, Ausmaße 62 × 46 cm, schräge schüsselförmige Sohle, Tiefe 16 cm.

Pfostenloch 4. Fast kreisförmiger Grundriß, Ausmaße 54 × 56 cm, schüsselförmig eingetiefte Sohle, Tiefe 11 cm.

Pfostenloch 5. Rechteckiger Grundriß mit gerundeten

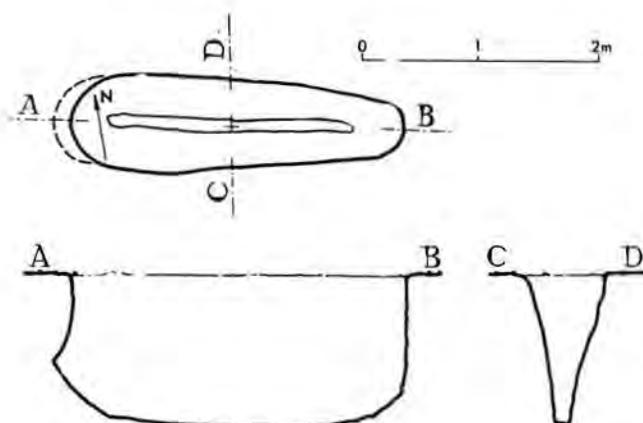


Abb. 24. Branč. Objekt 70 — Opfergrube.

Ecken, Ausmaße 48×58 cm, schüsselförmig eingetiefte Sohle.

Pfostenloch 6. Unregelmäßig rechteckiger Grundriß, Ausmaße 60×46 cm, die seichte Sohle an der Innenseite der Hütte schüsselförmig, Tiefe 10–18 cm.

Die Füllschicht der Pfostenlöcher war hellbraun. Das Pfostenloch 1 ergab kleine Scherben der Lengyel-Kultur, die auch an der Oberfläche verstreut lagen. Das Areal der Hütte war durch ein Grab der Nitra-Gruppe (Grab 97/61) gestört.

Fundbeschreibung

1. Topfförmiges Gefäß mit S-Profil; unter dem Rand vier symmetrisch untergebrachte Buckel; Paare horizontaler Buckel sitzen auf der größten Bauchweite und entfallen jeweils in den Zwischenraum der Randbuckel; das Material braun, leicht ockerfarben, die Oberfläche leicht geglättet; H. 11,1 cm, Mdm. 9,7 cm, Stfl. 6,1 cm (Abb. 73: 13).

2. Atypische Lengyel-Scherben.

Objekt 74/62 (Ludnice-Gruppe)

Es wurde im Sektor O/15 erfaßt, sein Grundriß unregelmäßig und leicht oval. Die Grube hatte die Form eines Kegelstumpfes, Ausmaße oben 120×100 cm, an der Sohle 190×180 cm. Die größte Tiefe in der Mitte betrug 83 cm. Die Wände waren gut ausgearbeitet. Die Füllerde war graubrauner Lehm ohne bedeutendere Farbtonungen und Schichtungen, sie enthielt ein relativ reich eingestreutes Keramikmaterial. (Abb. 28 und 60.)

Fundbeschreibung

1. Unverziertes amphorenförmiges Gefäß (Milchtopf) mit doppelkonischem Umbruch und profiliertem Hals, auf dem zwei breite geknickte Henkel sitzen; in der Hand gefertigt, das Material körnig; H. 19,8 cm, Mdm. 14,7 cm, Stfl. 8,3 cm (Abb. 78: 8).

2. Unverziertes tonnenförmiges Gefäß, an der Stelle der größten Bauchweite vier konische Buckel. Das Material hellbraun, die Oberfläche gut geglättet; H. 19,8 cm, Mdm. 14,1 cm, Stfl. 10,4 cm (Abb. 78: 7).

3. Großes unverziertes Gefäß von konischer Schüsselform, an der Stelle der größten Bauchweite vier regelmäßig untergebrachte konische Lappenbuckel, das Material hell, derb und grobkörnig; H. 20,3 cm, Mdm. 36,5 cm, Stfl. 15 cm (Abb. 78: 11).

4. Fragmentarisch erhaltenes, unverziertes Bodenstück eines topfförmigen Gefäßes, das Material hellbraun und körnig; H. 12 cm.

5. Wandscherbe von hellbrauner Farbe mit massivem Buckel, die Oberfläche geglättet.

6. Graue Randscherbe, die Oberfläche leicht geglättet.

7. Randscherbe einer Tasse mit knieartigem Henkel von brauner Farbe, die Oberfläche geglättet.

8. Wandscherbe eines Gefäßes von hellbrauner Farbe, mit stumpfem Knopfbuckel.

9. Wandscherbe eines Gefäßes von roter Farbe mit ovalem Buckel, die Oberfläche leicht geglättet.

10. Randscherbe mit vertikalem Henkel unter dem Rand, die Oberfläche braun und leicht geglättet.

11. Tongewicht, im oberen Teil beschädigt, von hellbrauner Farbe, im verjüngten Oberteil durchbohrt; L. 4,1 cm.

12. Silexabschlag; L. 3,2 cm.

13. Obsidianabschlag; L. 1,4 cm.

14. Flaches Tongewicht mit ellipsenförmigem Querschnitt und einem Bohrloch im oberen Drittel; L. 6,5 cm.

Objekt 75/62 (Ludnice-Gruppe)

Es wurde in der Löbunterlage der Sektoren R/15–16 in 60 cm Tiefe festgestellt. Im Niveau der Feststellung skizzierten sich sechs Pfostenlöcher, die die Disposition der N-S-gerichteten Hütte bestimmten.

Die Hütte hatte regelmäßigen, rechteckigen Grundriß mit rechtwinkligen Ecken; sie war 500 cm lang, 310 cm breit. Den Hüttenraum umgrenzten sechs fast gleiche Pfostenlöcher, die wir von der Südwestecke angefangen bezifferten.

Pfostenloch 1. Kreisförmiger Grundriß mit 60 cm Dm., die Wände steil schüsselförmig, Tiefe 38 cm.

Pfostenloch 2. Kreisförmiger Grundriß von 60 cm Dm., steile Wände und schüsselförmige Sohle, Tiefe 32 cm.

Pfostenloch 3. Kreisförmiger Grundriß von 56 cm Dm., steile Wände und schüsselförmig eingetiefte Sohle, Tiefe 39 cm.

Pfostenloch 4. Kreisförmiger Grundriß von 56 cm Dm., steile Wände und schüsselförmige Sohle, Tiefe 26 cm.

Pfostenloch 5. Ovaler Grundriß mit 62×57 cm Achsenlänge, steile Wände und schüsselförmige Sohle, Tiefe 29 cm.

Pfostenloch 6 hatte dieselben Ausmaße wie das Pfostenloch 5.

Die Füllerde der Pfostenlöcher war von hellbrauner Farbe; sie enthielt vereinzelte atypische Scherben der Lengyel-Kultur. Das Areal der Hütte war teilweise in der Südostecke von der Hütte 177/62 gestört. (Abb. 29, 34 und 35.)

Objekt 77/62 (Ludnice-Gruppe)

Man entdeckte es in den Sektoren R/14–15 und S/15 auf dem Niveau der Löbunterlage in 60 cm Tiefe. Seinen Grundriß bestimmten vier Pfostenlöcher, die die rechteckige Disposition einer Hütte mit der Orientierung NW–SO bildeten. Die Länge der Hütte betrug 410 cm, die Breite 310 cm. Die Pfostenlöcher hatten beinahe gleiche kreisförmige Grundrisse von 50 cm Durchmesser, schräge Wände und eine gerade Sohle (außer dem Pfostenloch 2, das in der Mitte eine kleine Vertiefung aufwies); ihre Tiefe bewegte sich zwischen 11–13 cm vom Niveau der Feststellung und ihre Füllerde zeigte hellbraune Farbe; im Hüttenraum fanden sich mehrere atypische Funde der Lengyel-Kultur. (Abb. 30, 31 und 35.)

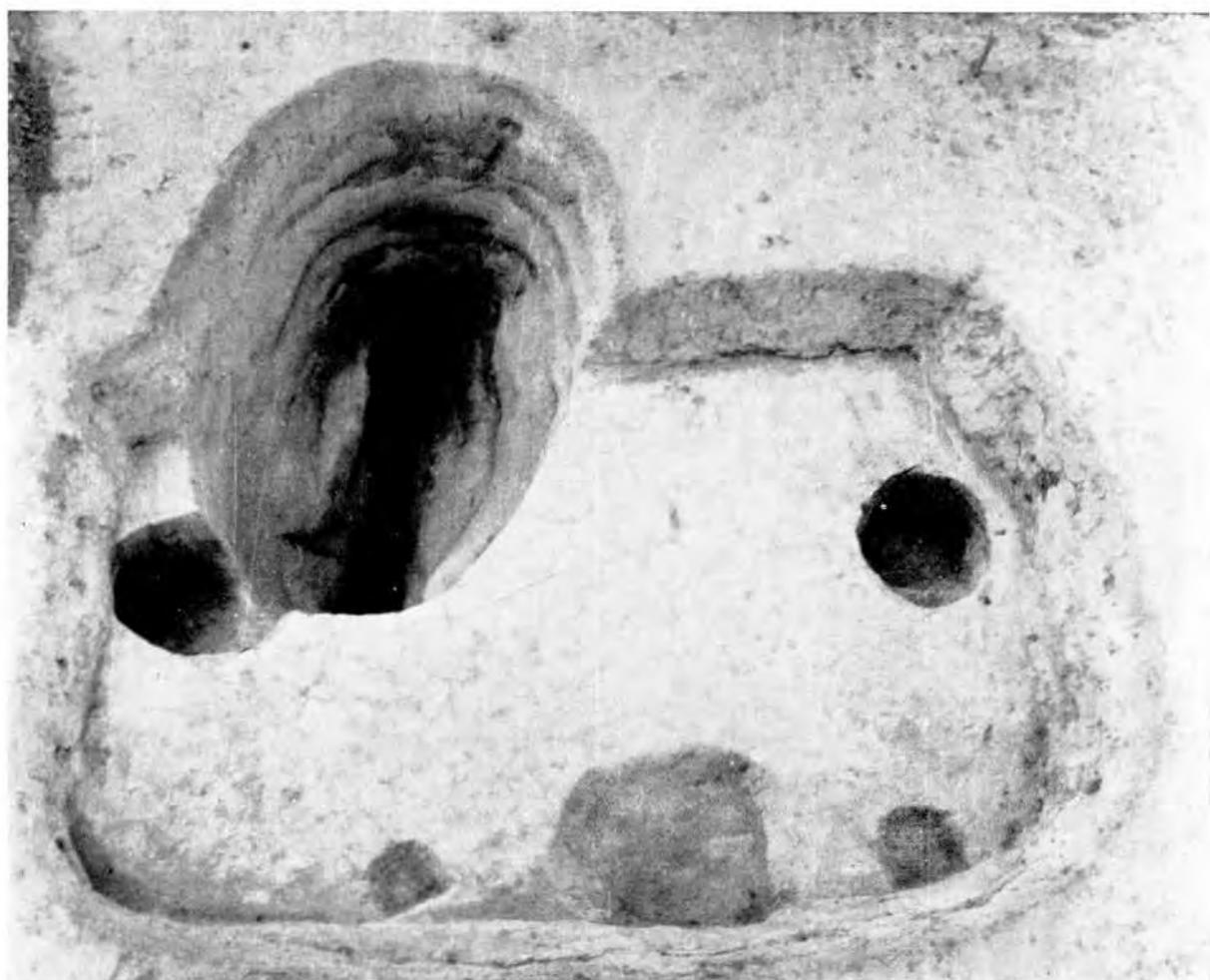


Abb. 25. Branč. Blick auf die Opfergrube 72, gestört von dem latènezeitlichen Objekt 6 – einer Hütte.

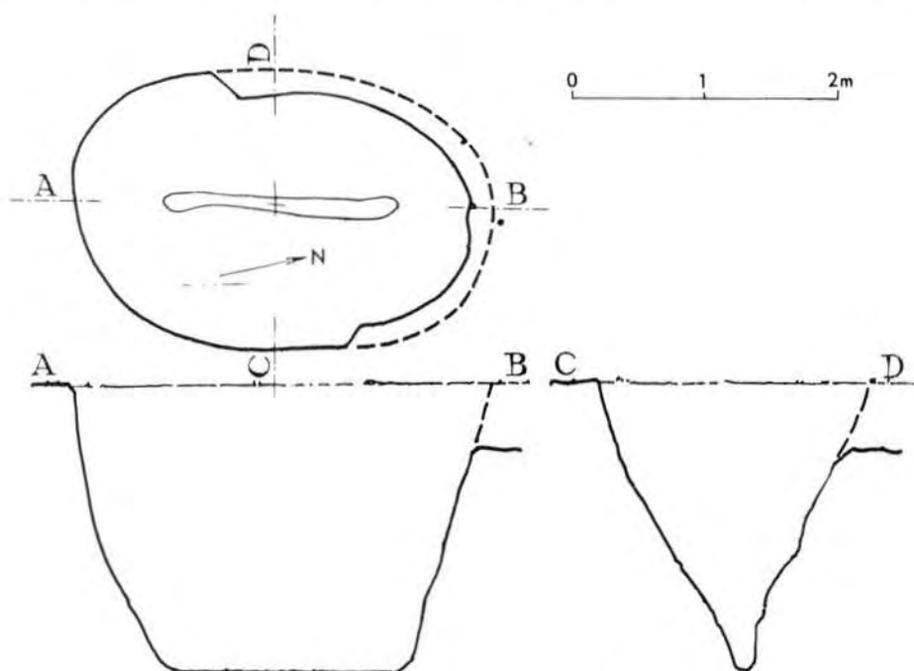


Abb. 26. Branč. Objekt 72 – Opfergrube.



Abb. 27. Branč. Blick auf die Grundrißdisposition der Hütte 73.



Abb. 28. Branč. Blick auf das Objekt 74 — eine Grube.

Objekt 78/62 (Ludanice-Gruppe)

Es wurde in den Sektoren P-R/17-18 an der Grenze der Lößunterlage in 60 cm Tiefe abgedeckt. Den Grundriß des Objektes, einer Hütte, bestimmten sechs zu einem symmetrischen Rechteck mit N-S-Orientierung angeordnete Pfostenlöcher. Die Länge der Hütte betrug 580 cm, die Breite 320 cm. Alle Pfostenlöcher wiesen den gleichen kreisförmigen Grundriß, steile Wände und eine schüsselartig eingetiefte Sohle auf, ihr Durchmesser maß 40-42 cm; die Tiefe der Pfostenlöcher 1 und 6 betrug 9-10 cm, der Pfostenlöcher 2 und 5 sogar 24-28 cm und der Pfostenlöcher 3 und 4 wieder 18-19 cm.

Die Füllerde der Pfostenlöcher und der Hütte bestand

aus hellbraunem Lehm, der mehrere unausgeprägte Lengyel-Scherben enthielt. Die Hütte war teilweise von der Hütte 79 gestört. (Abb. 32-35.)

Objekt 79/62 (Ludanice-Gruppe)

Sein Grundriß skizzierte sich im Sektor R-S/17 in der Lößunterlage in 60 cm Tiefe. Den Grundriß des Objektes bestimmten sechs Pfostenlöcher, die die rechteckige Disposition der OW-NS-orientierten Hütte bildeten; Ausmaße der Hütte 380 × 350 cm. Die Pfostenlöcher hatten einen Durchmesser von 60-68 cm und ihre Tiefe betrug 8-12 cm. Die Füllerde der Pfostenlöcher war hellbraun, sie ergab mehrere atypische Lengyel-Scherben. Die Hütte war teilweise von der Hütte 78 und ebenfalls vom Skelettgrab 101/61 der Nitra-Gruppe gestört. (Abb. 35.)

Objekt 85/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es wurde an der Sektorengrenze N-O/20 erkannt und hatte einen gestreckt ellipsenförmigen Grundriß. Orientierung WSW-ONO. Die Ausmaße im oberen Teil betragen 298 × 123 cm, 215 × 8-10 cm bei der Sohle, die Tiefe vom festgestellten Niveau 205 cm. Die Füllerde war hellbrauner, mit gelbem Löß durchsetzter Lehm, bzw. waren stellenweise Schichten von hellerer Schwemmerde kenntlich. Die Objektwände waren stark schräg, wie ein schmaler Spitzgraben, und sehr präzise ausgestochen.

In der Mitte des Objektes (mehr in seiner südlichen Hälfte) stieß man — in der zweiten Schicht — auf einen großen Rinderschädel (Ur) mit großen Hörnern. Der Schädel lag horizontal in der Orientierung des Objektes. Dieser Lage nach zu urteilen, war es eine rituelle Abstellung. Im unteren Teil des Objektes befanden sich auch andere Tierknochen, manche auch von größeren Ausmaßen; wahrscheinlich gehörten sie dem erwähnten Ur an. Außer den erwähnten Tierknochen enthielt die Füllerde des Objektes auch weitere Funde. (Abb. 36, 37 und 68.)

Fundbeschreibung

1. Drei Hornsteinabspisse.
2. Randscherbe einer Schüssel aus feinem sandigem Material von hellbrauner Farbe.
3. Gefäßfragment mit einem Rundbuckel von hellbrauner Farbe.
3. Gefäßfragment mit einem Rundbuckel von hellbrauner Farbe.
4. Gefäßscherbe mit einem Knopfbuckel von hellbrauner Farbe.
5. Tierknochen.

Objekt 86/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es war im Sektor R/22 situiert und hatte einen leicht ellipsenförmigen Grundriß mit den Ausmaßen von 124 × 108 cm. Die Füllerde bestand aus hellbrauner Erde ohne größere Farbtönungen; die Ausmaße bei der Sohle betragen 165 × 140 cm, die Tiefe 59 cm vom festgestellten Niveau (Grenze zwischen Schwarzerde und Löß). Die Wände waren verhältnismäßig gut ausgearbeitet. Die Fundausbeute aus der Füllerde bildeten mehrere Keramikfragmente. (Abb. 60.)

Fundbeschreibung

1. Randscherbe eines größeren amphorenförmigen Gefäßes mit einem Kniebuckel, der vertikal knapp unter dem Rand angebracht war; das Material hellbraun, die Oberfläche geglättet (Abb. 78: 9).

2. Scherbe mit fragmentarisch erhaltenem Bandhenkel, das Material hellbraun, die Oberfläche geglättet.

3. Fragment vom Oberteil eines amphorenförmigen Gefäßes mit zwei gegenständigen vertikalen Henkeln unter dem Rand, der Hals von der Schulter scharf abgesetzt, Farbe braun, Oberfläche geglättet (Abb. 78: 10).

Objekt 88/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Im Sektor S/11–12 erfaßt. Es hatte einen gestreckt ellipsenförmigen Grundriß, sein nördlicher Teil war von dem römisch-barbarischen Objekt 56/61 gestört. Die Länge des erhaltenen Teiles maß 200 cm, die Tiefe 150 cm. Die Wände waren schräg, fast senkrecht. Die Breite des oberen Teiles betrug 60 cm, der Sohle zu verjüngte sie sich auf 20 cm. Die Wände waren gut ausgestochen. Die Füllerde des Objektes bestand aus hellbraunem Lehm, der regelmäßige Lößschichten aufwies. Aus der Füllerde des oberen Teiles barg man eine Steinaxt und atypische Scherben von Lengyel-Prägung. (Abb. 38 und 39.)

Fundbeschreibung

1. Gut bearbeitete Steinaxt aus schwarzgrauem amphibolischem Schiefer, eine Seite und der Nacken stark beschädigt, die Schneide fächerförmig einseitig zugeschliffen; L. 6,9 cm, Nacken 2,5 cm, Schneide 5,1 cm (Abb. 86: 15).

2. Atypische Scherben von Lengyel-Prägung.

Objekt 90/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Der Grundriß dieses Objektes skizzierte sich undeutlich im Sektor L/4 in 60 cm Tiefe. Es hatte einen unregelmäßigen Grundriß und wies im Nordteil durch die Grabgrube 147/62 eine Störung auf. Der erhaltene Teil maß 160 × 118 cm; der westliche Teil konnte aus technischen Gründen nicht untersucht werden. Die Füllerde, hellbraunes Erdreich mit stellenweise dunkleren Schichten, ergab ein relativ reiches Scherbenmaterial.

Fundbeschreibung

1. Scherbe mit einem Knopfbuckel, das Material hellbraun und grobkörnig.

2. Dreißig Stück atypische Scherben der Lengyel-Kultur.

3. Wandscherbe eines Gefäßes mit stumpfem Knopfbuckel, Farbe hellbraun.

4. Randscherbe einer feinprofilierten Schüssel, das Material von hellbrauner Farbe, die Oberfläche leicht geglättet.

5. Fragment eines vertikal aufsitzenden Henkels von hellbrauner Farbe.

Objekt 93/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es lag im Sektor E/18 und hatte einen unregelmäßig rechteckigen Grundriß mit gerundeten Ecken und die Orientierung O–W. Ausmaße 360 × 290 cm. Die Wände waren glatt ausgestochen, die Sohle schüsselförmig und uneben. Die Füllerde bestand in den oberen Schichten aus dunkelbraunem Lehm; sie ergab lediglich einige atypische Scherben der Lengyel-Kultur und Hüttenlehmbröckchen.

Objekt 97/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es zeichnete sich an der Grenze der Sektoren F/18–19 und G/18–19 ab, wo es einen regelmäßig bohnenförmigen, NO–SW-orientierten Grundriß aufwies. Ausmaße 190 × 125 cm, Tiefe 50–60 cm. Die Wände waren verhältnismäßig glatt ausgestochen. Die Füllerde des Objektes war lockeres braunes Erdreich, in dem eine hellere und dunklere

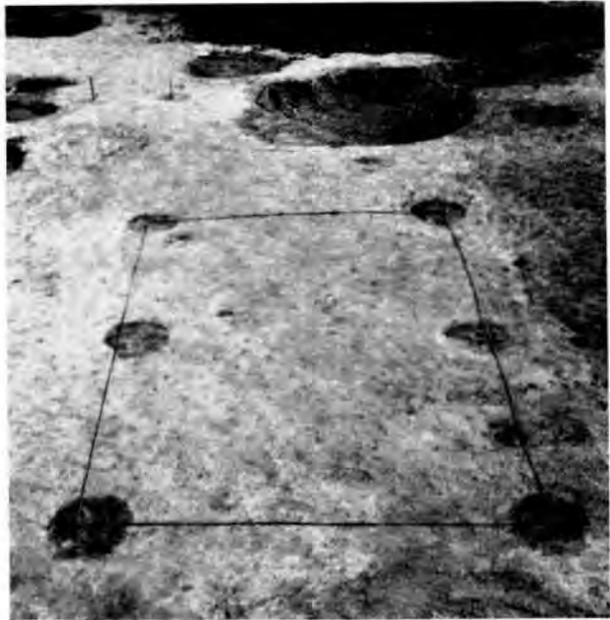


Abb. 29. Branč. Blick auf die Hütte 75.



Abb. 30. Branč. Blick auf die Hütte 77.

Schichtung zu erkennen war; sie enthielt an mehreren Stellen eingestreutes Scherbenmaterial.

Fundbeschreibung

1. Wandscherbe eines Gefäßes mit Spitzbuckel, von brauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche.

2. Massive Bodenscherbe eines dickwandigen Gefäßes von hellbrauner Farbe, mit leichter Glättung der Oberfläche.

3. Bodenstück eines Gefäßes von brauner Farbe und geglätteter Oberfläche.

4. Scherbe mit einem Spitzbuckel, von hellbrauner Farbe, mit leicht geglätteter Oberfläche.

5. Bodenstück eines Miniaturgefäßes mit geglätteter Oberfläche.

6. Atypische Scherben der Lengyel-Kultur.

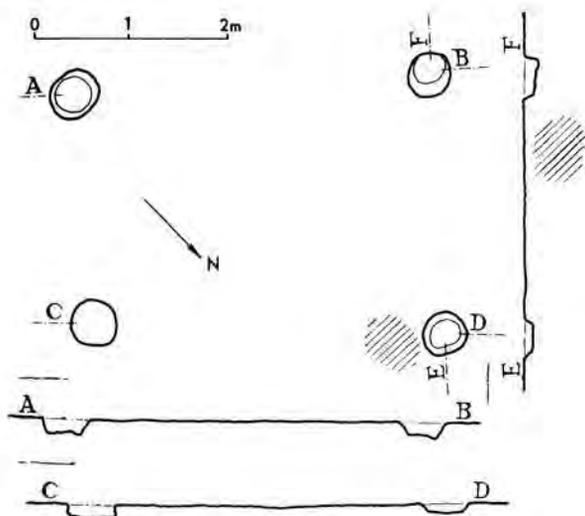


Abb. 31. Branč. Objekt 77 — Hütte.

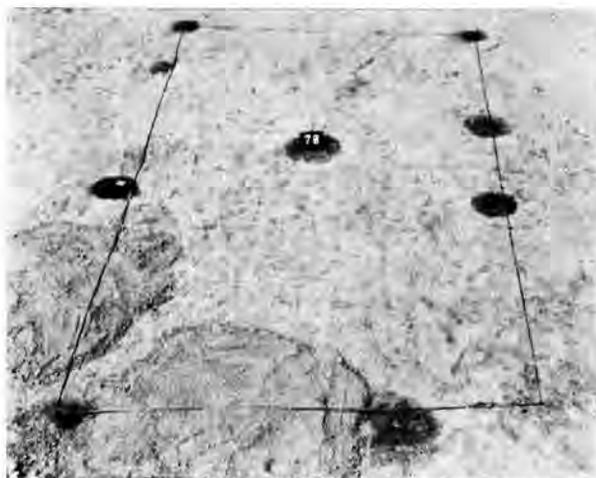


Abb. 32. Branč. Blick auf die Grundrißdisposition der Hütte 78.

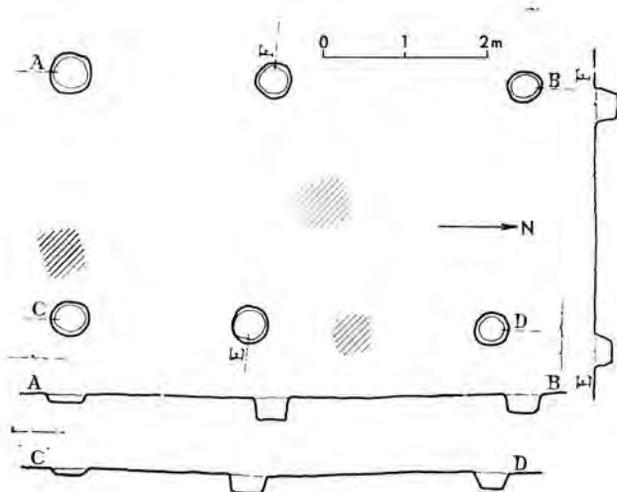


Abb. 33. Branč. Objekt 78 — Hütte.

Objekt 98/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Sein Grundriß skizzierte sich in den Sektoren E—F/19 bereits in 20 cm Tiefe als ein mehr oder weniger symmetrischer Kreis. Die Wände waren schräg, im östlichen Teil befanden sich treppenartige Nischen. Die unebene Sohle zeigte eine Zweiteilung; der westliche Randteil war tiefer, hatte die Form eines bogenförmigen Kanals und über ihm lag 10–20 cm höher eine kreisförmige Fläche mit leicht schüsselförmiger Sohle. Der Durchmesser des Objektes betrug 360 cm, die Tiefe vom festgestellten Niveau 70 cm. Die Füllerde, graubrauner Lehm, ergab Scherben der Lengyel-Kultur.

Objekt 99/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

An der Sektorengrenze E/19 in der Tiefe von 20 cm erfaßt. Es war schüsselförmig mit kleineren Vertiefungen in der Sohle, die Wände waren in den Flanken ausgebaucht. Der Durchmesser des Objektes wies 290 cm auf, die Tiefe vom festgestellten Niveau 60 cm, von der Oberfläche 145 cm. Die graubraune Verschüttungsschicht enthielt wenig ausgeprägtes Scherbenmaterial der Lengyel-Kultur.

Objekt 100/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Im Sektor N/21 in 71 cm Tiefe skizzierte es sich als Kreis mit einem Durchmesser von 128 cm, die Wände des Objektes erweiterten sich konisch, die Sohle war schüsselförmig und von den Wänden abgesetzt, die Tiefe maß 20 cm. Die Wände waren glatt und gut ausgearbeitet. Die hellbraune kompakte Füllerde ohne Farbtonungen enthielt mehrere Scherben von Lengyel-Charakter. (Abb. 40 und 60.)

Fundbeschreibung

1. Randscherbe eines S-förmig profilierten Gefäßes von heller Ockerfarbe und geglätteter Oberfläche.
2. Randscherbe eines tonnenförmigen Gefäßes von brauner Farbe und glatter Oberfläche.
3. Flacher kreisförmiger Spinnwirtel in der Mitte mit einem Loch. Farbe hellbraun, Oberfläche leicht geglättet; Em. 5 cm.

Objekt 104/62 (Ludanice-Gruppe)

Es lag im Raum von den 4 Sektoren J—K/17—18 in der Tiefe von 73 cm. Nach Entfernung der Schwarzerde an der Grenze der Lößunterlage zeichneten sich sechs Pfostenlöcher ab, die ein NO—SW-orientiertes Rechteck mit fast rechtwinkligen Ecken bildeten. Ausmaße 440 × 380 cm. Die sechs Pfostenlöcher waren beinahe gleich, wir benummerten sie in der Reihenfolge angefangen von der Südwestecke (1—6). Die Nordwestwand wies drei Pfostenlöcher (1—3) auf, die Südostwand die weiteren drei (4—6) und die Stirnwand bloß die Eckpfosten.

Pfostenloch 1. Ovaler Grundriß (60 × 54 cm), steile Wände und gerade Sohle, Tiefe 28 cm.

Pfostenloch 2. Regelmäßig kreisförmiger Grundriß von 54 cm Durchmesser, steile Wände, gerade Sohle, Tiefe 26 cm.

Pfostenloch 3. Regelmäßig kreisförmiger Grundriß von 60 cm Durchmesser, die Sohle schüsselförmig, Tiefe 21 cm.

Pfostenloch 4. Regelmäßig kreisförmiger Grundriß von 58 cm Durchmesser, steile Wände, schüsselförmige Sohle, Tiefe 26 cm.

Pfostenloch 5. Regelmäßig kreisförmiger Grundriß von 58 cm Durchmesser, steile Wände, schüsselförmige Sohle, Tiefe 26 cm.



Abb. 34. Branč. Blick auf die Hütten 75 und 78.

Pfostenloch 6. Regelmäßig kreisförmiger Grundriß von 52 cm Durchmesser, steile Wände, Sohle schüsselförmig, Tiefe 24 cm.

Die Füllerde war Schwarzerde, die jedoch zusammen mit dem atypischen Material der Lengyel-Kultur bei den Geländezurichtungen entfernt worden war. Die Hütte stand ursprünglich auf dem Geländeniveau; bei der Grabung konnte nur noch ihr unterer Teil erfaßt werden. Die Verschüttungsschicht der Pfostenlöcher zeigte hellbraune Farbe, war sozusagen fundlos, lediglich im Pfostenloch 1 fanden sich einige Scherben von Lengyel-Charakter. (Abb. 41, 66 und 67.)

Objekt 106 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es kam in der Südostecke des Sektors P/3 in 50 cm Tiefe an der Grenze der Schwarzerde und Lößunterlage zum Vorschein. Es hatte hier einen unregelmäßigen Grundriß mit der Orientierung SW–NO. Ausmaß: 152 × 126 cm, Tiefe 20–26 cm. Die Wände waren schräg, die Sohle gerade und nach Norden zu verjüngt. Die Verschüttungsschicht bestand aus hellbraunem Lehm ohne farbliche Unterschiede; sie lieferte mehrere kleine Scherben von Lengyel-Charakter. (Abb. 60.)

Objekt 107/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

In der Nordwestecke des Sektors O/3 erfaßt. Es zeigte im festgestellten Niveau in 70 cm Tiefe einen regelmäßigen, beinahe kreisförmigen Grundriß von 110 cm Durchmesser und reichte bloß in die Tiefe von 30 cm. Seine Füllerde bestand aus hellbrauner Erde ohne farbliche Abstufungen, sie ergab nur einige unverzierte Lengyel-Scherben. Nach dem erhaltenen unteren Teil des Objektes ist zu schließen, daß es sich um eine Vorratsgrube handelt, deren oberer Teil vom Scraper bei den Geländezurichtungen vernichtet worden war. (Abb. 60.)

Objekt 111/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Im Sektor O/3 in 70 cm Tiefe an der Grenze zwischen Schwarzerde und Lößunterlage festgestellt. Es hatte einen regelmäßig ovalen, N–S-ausgerichteten Grundriß. Die Ausmaße betragen 134 × 118 cm, die Tiefe 26 cm. Die Sohle ging wannenförmig in die Wandung über. Die ungeschichtete Füllung enthielt hellbraune Erde ohne farbliche Tönungen, große plattenähnliche Stücke von Hüttenlehm mit ausgeprägten Ruten- und Holzabdrücken, wie auch eine kleinere Menge von atypischen Scherben der Lengyel-Keramik. (Abb. 60.)



Abb. 35. Branč. Blick auf den östlichen Teil der Fundstelle mit den abgedeckten Lengyel-Hütten 75, 77–79.

Objekt 112/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Der Grundriß dieses Objektes skizzierte sich nur sehr undeutlich im Sektor P/2 im Niveau der Lößunterlage in 55 cm Tiefe und war hier teilweise von dem frühbronzezeitlichen Grab 193/62 gestört, infolgedessen wies das Objekt einen unregelmäßig ovalen Grundriß mit der Orientierung N–S auf. Es war schüsselförmig in das Gelände eingetieft, die Breite maß 80 cm, die Tiefe 20 cm. Die hellbraune lehmige Füllerde ergab mehrere atypische Scherben der Lengyel-Kultur. (Abb. 60.)

Objekt 113/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Im Sektor P/2 im Niveau der Lößunterlage in 50 cm Tiefe erkannt. Es hatte einen unregelmäßig ellipsenförmigen Grundriß mit der Orientierung NO–SW, Ausmaße 140×116 cm, die Tiefe bloß 20 cm. In der hellbraunen lehmigen Verschüttungsschicht kamen mehrere atypische Scherben von Lengyel-Charakter zum Vorschein. (Abb. 60.)

Objekt 114/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es lag unweit des Objektes 113/62 an der Grenze der Sektoren P–R/2 und zeichnete sich im Niveau der Lößunterlage in 50 cm Tiefe ab. Es war eine unregelmäßige

Ellipse mit der Orientierung NW–SO, Ausmaße 156×140 cm, Tiefe 18 cm. Die Füllerde war hellbrauner Lehm mit Scherben der Lengyel-Kultur. (Abb. 42 und 60.)

Objekt 116/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es lag im Sektor M/7 an der Grenze von Schwarzerde und Lößunterlage in 45 cm Tiefe. Der Grundriß war fast kreisförmig, der Durchmesser maß 110 cm. Die Form des Objektes war zylindrisch, im unteren Teil etwas erweitert, die Sohle gerade, die Wände glatt ausgestochen, die Tiefe betrug 75 cm. Die Füllerde, ein Gemenge von hellbraunem Lehm und Löß, enthielt mehrere unausgeprägte Scherben von Lengyel-Charakter. Die nördliche Hälfte der Grube war im oberen Teil von einem Deckgraben aus dem zweiten Weltkrieg gestört. (Abb. 60.)

Objekt 119/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Im Sektor H/16 und Ch/16 im Niveau der Lößunterlage in 65 cm Tiefe situiert. Es zeigte hier einen unregelmäßigen, bohnenförmigen Grundriß mit der Orientierung O–W, Ausmaße 310×190 cm, Tiefe 57 cm. Die schrägen Wände waren glatt ausgestochen, die Sohle war schüsselförmig. Die Füllerde aus lockerem braunem Lehm unterschied sich von

der Verschüttungsschicht der anderen Lengyel-Objekte etwa durch den größeren Gehalt an organischen Resten. Die Fundausbeute bestand aus mehreren Scherben der Lengyel-Kultur.

Fundbeschreibung

1. Wandscherbe mit einem Schnabelbuckel, das Material körnig, die Farbe rot (Abb. 79: 1).
2. Atypische Scherben von Lengyel-Charakter.

Objekt 120/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Im Sektor M/27 in 31 cm Tiefe als ein Kreis festgestellt. Das Objekt hatte die Form eines Kegelstumpfes; der Durchmesser der Mündung maß 136 cm, der Sohle 196 cm, die Tiefe 121 cm. Wände und Sohle waren glatt ausgearbeitet. Die Füllung war grauschwarzer, stellenweise sogar schwarzer Lehm, vermengt mit Holzkohlestückchen, Asche und Hüttenlehmstücken mit Rutenabdrücken. Sie enthielt ebenfalls zahlreiche Fragmente von Lengyel-Keramik. (Abb. 61.)

Fundbeschreibung

1. Fragment eines flachen, fast kreisförmigen Spinnwirtels.
2. Wandscherbe mit plastischem Knopfbuckel, von brauner Farbe.

Objekt 127/62 (Ludanice-Gruppe)

Sein Grundriß skizzierte sich schon in der Schwarzerde im Sektor L/26 in 39 cm Tiefe als regelmäßiger Kreis. Die Form des Objektes war die eines Kegelstumpfes, die Maße bei der Mündung 90 cm im Durchmesser, bei der Sohle 72 cm, die Tiefe 90 cm. Die Sohle war fast gerade, die Wandung sorgfältig ausgestochen. Die mit braunem Lehm, Sand, Lehmverstrichschollen verschüttete Grube enthielt Scherben der Lengyel-Keramik. In der Nähe der Südwand kam auch ein ganzes Gefäß zum Vorschein. (Abb. 61.)

Fundbeschreibung

1. Wandscherbe eines profilierten Gefäßes von dunkelgrauer Farbe, mit polierter Oberfläche.
2. Wandscherbe einer profilierten Schüssel, hellbraune Farbe, geglättete Oberfläche.
3. Wandscherbe eines Gefäßes mit stumpfem Knopfbuckel, rotbraune Farbe, schwache Glättung.
4. Fragment eines Schnabelhakens.
5. Wandscherbe eines dünnwandigen graubraunen Gefäßes mit geglätteter Oberfläche.
6. Drei Scherben eines dünnwandigen polierten Gefäßes von dunkelgrauer Farbe; auf der Oberfläche eine Verzierung, bestehend aus Ritzlinien.
7. Dickwandiges unverziertes amphorenförmiges Gefäß (Milchtopfform) mit zwei gegenständigen, vertikal aufsitzen- den Henkeln unter dem Rand, ockerfarben; H. 7,2 cm, Mdm. 5,1 cm, Stfl. 3,9 cm.

Eine Fundauswahl aus dem Objekt wurde in SIA XII-1, 1964, 116, Abb. 47 veröffentlicht.

Objekt 128/62 (Ludanice-Gruppe)

Im Sektor N/22 in 45 cm Tiefe als regelmäßiger Kreis erkennbar. Die Grube hatte unregelmäßig konische Form, deren Durchmesser bei der Mündung 126 cm, bei der Sohle 140 cm maß, Tiefe 90 cm. Die Sohle war leicht schüsselförmig eingetieft, die Wandung gerade und gut ausgearbeitet. Die Füllung, bestehend aus grauschwarzem Erdreich, lieferte eine ziemlich große Menge Scherbenmaterials, meist von dickwandigen Gefäßen. Der Großteil der Scherben konzentrierte sich im unteren Grubenteil. (Abb. 61.)



1



2

Abb. 36. Branč. Objekt 85 – Opfergrube. 1 – Schädel eines Urs (im oberen Teil der Opfergrube); 2 – Schnitt durch die Grube.

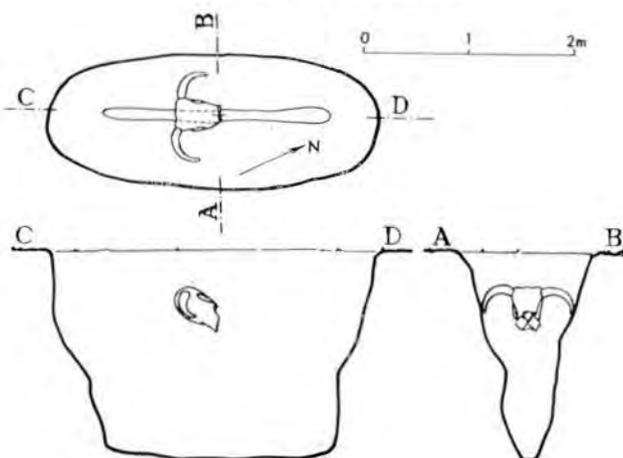


Abb 37. Branč. Opfergrube 85 mit dem gefundenen Urschädel.

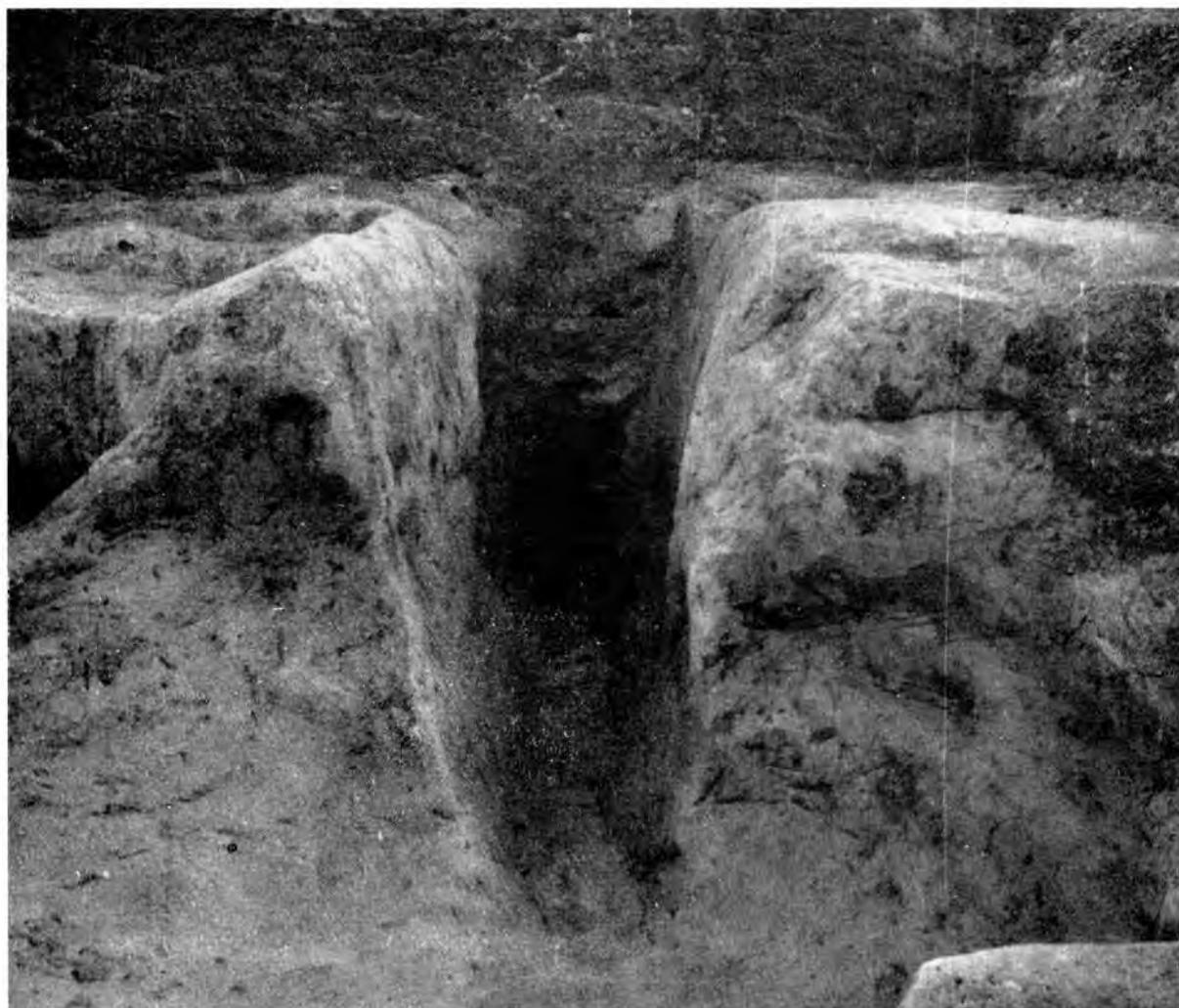


Abb. 38. Branč. Blick auf die Opfergrube 88 mit einer Störung durch ein System von römerzeitlichen Exploitationsgruben.

Fundbeschreibung

1. Wandscherbe eines Gefäßes mit einem Spitzbuckel, Farbe des Materials hellbraun, Oberfläche geglättet.
2. Randscherbe eines tonnenförmigen Gefäßes, von schmutziggrauer Farbe, mit polierter Oberfläche.
3. Tonnenförmiges Gefäß mit leicht profiliertem Körper, an der Stelle der größten Bauchweite vier regelmäßig untergebrachte stumpfe zylindrische Buckel, das Material von brauner Farbe; H. 28 cm, Mdm. 24,9 cm, Stfl. 10,8 cm.

Objekt 129/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es wurde an der Grenze der Sektoren M-N/35 in 64 cm Tiefe festgestellt, der Grundriß war regelmäßig kreisförmig, die Grube fast zylindrisch, nur etwas nach unten zu breiter werdend. Die Mündung wies einen Durchmesser von 194 cm auf, die Sohle von 210 cm, der größte Durchmesser der Grube maß 216 cm, die Tiefe 70 cm. Wände und Sohle waren glatt ausgestochen. Die Füllerde war dunkelgraues Erdreich, reichlich mit größeren Lehmverstrichschollen vermengt, sie ergab aus dem oberen Teil Scherben der Lengyel-Kultur. (Abb. 61.)

Fundbeschreibung

1. Randscherbe einer Schüssel mit eingezogener Mündung, von graubrauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche.
2. Fragment eines horizontalen Henkels von hellbrauner Farbe (Abb. 79: 2).
3. Wandscherbe eines Gefäßes mit größerem horizontalem Henkel, von schmutziggrauer Farbe, mit leicht geglätteter Oberfläche (Abb. 79: 3).
4. Unausgeprägte Lengyel-Scherben.

Objekt 130/62 (Ludanice-Gruppe)

Nach Entfernung der Schwarzerde begann sich in den Sektoren O-P/8-12 sein Grundriß abzuzeichnen. In den Sektoren O-P/8-10 wurde der Boden mit einem Buldozer bei Meliorationsarbeiten sogar bis zur Tiefe von 85-120 cm entfernt; in den Sektoren O-P/11-12 hatte man die Fläche manuell abgedeckt.

Im festgestellten Niveau, d. h. an der Lößgrenze, skizzierten sich dunkle, 50 cm breite Streifen (Wände), die ein großes Rechteck mit vorspringenden Streifen bildeten. Die Ecken des Rechteckes waren beinahe rechtwinklig. Es war

eine Hütte mit Fundamenttrinnen, auch die Mitte der Hütte wies eine solche Fundamentrinne der Scheidewand auf. Die Längsachse des Objektes verlief in N-S-Richtung. Die Tiefe der Rinnen maß 40 cm, ja stellenweise sogar 60 cm; der obere Teil war breiter, doch nach unten zu schmaler werdend, jeweils der Dicke des Pfostens angepaßt. In der Sohle der Fundamenttrinnen waren Spuren der Pfostenabdrücke kenntlich.

Die Nordseite der Fundamentrinne, die beinahe vollständig erhalten war, bestand aus rund 20 Pfostenlöchern, die Langseiten aus 40–42 Pfosten. Für die West- und Nordwand hatte man dickere Pfosten benutzt. Vergleicht man die Nivellierungswerte ist zu sehen, daß nicht alle Pfosten gleich tief in die Erde gesetzt worden waren; es herrschte hier ein Tiefenunterschied sogar von 10 cm. Die Rinne hatte fast überall einen Durchmesser von 50 cm, unten in den Pfostenlöchern 30–35 cm, zwischen den Pfosten 18–23 cm.

In südwestlicher Richtung ragten die Fundamenttrinnen aus den langen Wänden vor, sogar auch noch aus den Rinnen der schmalen Hüttenwände um 20–40 cm; diese verlängerten Rinnen waren jedoch seichter. In der Südostecke war die Rinne 5–10 cm tief, in der Nordwestecke 15 cm, und diese war neben der Achse der Wand ausgeschachtet. Die Hütte war 20 m lang und 8 m breit, eine Scheidewand in der Mitte teilte sie in zwei gleich große Räume.

Die Verschüttungsschicht der Hütte war Schwarzerde, der Pfostenlöcher wieder hellbraunes Erdreich, im unteren Teil sogar gelbbraunes. Den Fußboden, bzw. Reste von ihm erfaßte man nicht, nicht einmal in den manuell abgedeckten Sektoren. Nicht einmal Spuren von Feuerstellen oder Herdstellen waren erkennbar, was vielleicht eine Folge der Bodenbestellung war, die hier seit urdenklichen Zeiten gemacht worden war. Innerhalb des Hüttenraumes wurden 15 Pfostenlöcher festgestellt, von denen manche größere Ausmaße und alle eine dunklere Verschüttungsschicht aufwiesen. Wie es sich bei der Grabung zeigte, bildeten diese Pfostenlöcher kein System, das darauf hinweisen würde, daß es sich um Stützen des Innenraumes handeln könnte. Da das Areal der Hütte von 23 Skelettgräbern der Nitra-Gruppe gestört war, ferner durch eine Kulturgrube der Vor-Čaka-Gruppe (Objekt 145), zwei römisch-barbarische Vorratsgruben und auch eine römisch-barbarische Hütte (Objekt 3), konnten alle diese Objekte etwa auch jene Pfostenlöcher vernichtet haben, die heute fehlen und die die fehlenden Glieder des inneren Gliederungssystems der Hütte darstellen.

Die Füllschicht der Fundamenttrinnen enthielt fast gar kein Scherbenmaterial, abgesehen von atypischen, einfachen Fragmenten der Lengyel-Keramik. In den Sektoren jedoch, die manuell abgedeckt wurden, kam Scherbenware des Lengyel-Charakters zum Vorschein, ebenfalls typische Buckel und viele Hüttenlehmschollen mit Rutenabdrücken an einer Seite und glatt verstrichener anderer Seite. (Abb. 43–45.)

Fundbeschreibung

1. Wandscherbe eines Gefäßes mit vertikal aufsitzendem Henkel, dunkelbrauner Farbe des Materials und leicht geglätteter Oberfläche.

2. Randscherbe einer konischen Schüssel von dunkelgrauer Farbe, aus sandigem Material (Abb. 79: 4).

3. Randscherbe einer konischen Schüssel von braungrauer Farbe, mit leicht geglätteter Oberfläche (Abb. 79: 5).

4. Wandscherbe eines Gefäßes mit zugespitztem Oval-

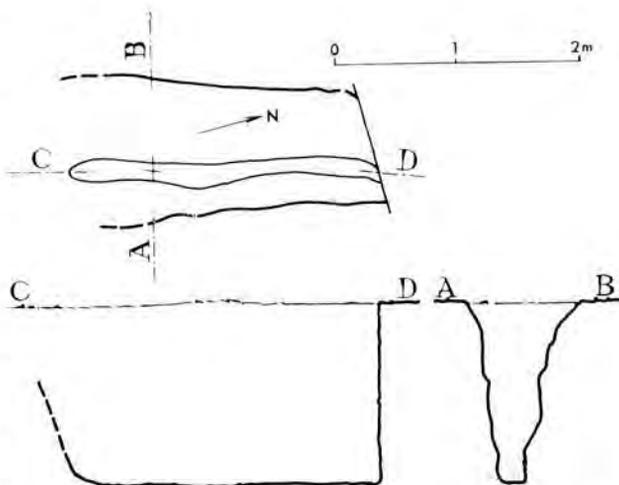


Abb. 39. Branč. Opfergrube 88, gestört von einem römerzeitlichen Objekt.

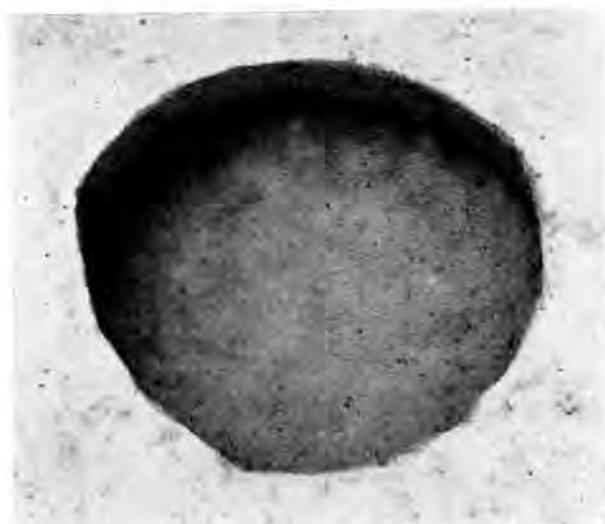


Abb. 40. Branč. Blick auf das Objekt 100 — eine Vorratsgrube.

buckel, das Material grobkörnig und schlecht ausgearbeitet (Abb. 79: 7).

5. Wandscherbe eines Gefäßes mit einem Ovalbuckel, das Material grobkörnig und ziegelfarben.

6. Wandscherbe eines Gefäßes mit stumpfem Buckel, von aschgrauer Farbe (Abb. 79: 6).

7. Wandscherbe eines Gefäßes mit symmetrischem Rundbuckel, von brauner Farbe und rauher Struktur.

Objekt 131/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es wurde in 20 Sektoren (O-P-R-S/28–34) festgestellt, in denen bei den Erdarbeiten die Schwarzerde- und Lößschicht bis zur Tiefe von 65–110 cm entfernt worden war. Im festgestellten Niveau des Objektes skizzierten sich von ihm 40 cm breite Streifen, die ein großes, SW-NO-orientiertes Rechteck mit beinahe rechtwinkligen Ecken bildeten. Es war der Grundriß einer Hütte mit Fundamentrinne, durch eine Scheidewand in zwei Teile geteilt.

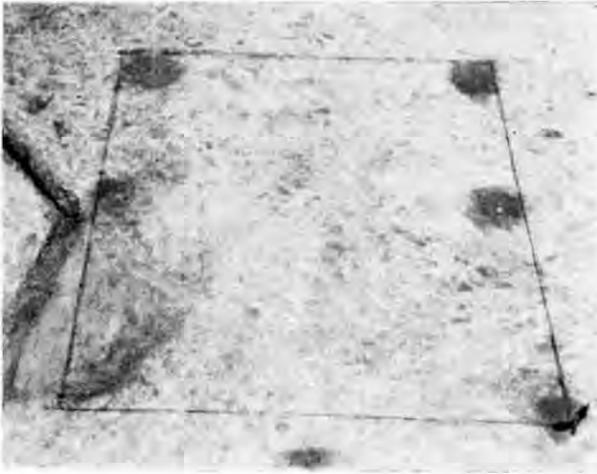


Abb. 41. Branč. Blick auf die Grundrißdisposition der Hütte 104.

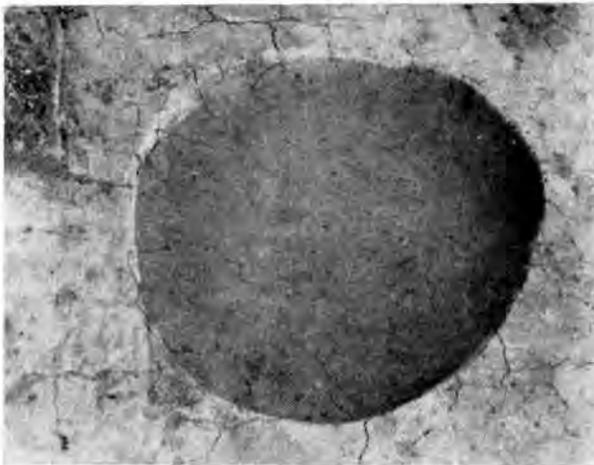


Abb. 42. Branč. Blick auf das Objekt 114.

Am besten erhalten war die Fundamentrinne der westlichen Langseite; sie war 46 cm breit und 14–19 cm tief. Die Rinne der Ostwand war seichter, weil vom Bulldozer der Boden von hier bis zur Lößunterlage abgeschürft worden war; diese Rinne war 12 cm tief und 30 cm breit. Die Rinnen der Kurzseiten wie auch der Scheidewand wiesen verschiedene Tiefen (von 12 bis 15 cm) auf und waren 30 cm breit. Die Fundamentrinnen der Langseiten überragten in drei Ecken die Rinnen der Kurzseiten; außer dem nordöstlichen Hüttenteil maßen die Verlängerungen der Rinnen 50–100 cm, sie waren etwas seichter als die eigentlichen Fundamentrinnen.

Die Füllschicht der Rinnen war wenig aussagend und es wurde keine Vertiefung festgestellt, die auf die Existenz von Pfosten hinweisen würde. Die Sohle der vier Hüttenwände wie auch der Scheidewand lag beinahe in demselben Niveau. Man kann sagen, daß alle Rinnen des Objektes 131 bloß Reste der Hüttenfundamente darstellen.

Die Länge der Hütte betrug 30 m, die Breite am Südende 10,1 m und am Nordende 9,4 m. Die Verschüttungsschicht war Schwarzerde, der Fußboden wurde nicht erfaßt. Das

Hüttenareal störten neun Skelettgräber des Aunjetitz-Madarovce-Horizontes, von denen vier die Fundamentrinnen überlagerten. Im südlichen Hüttenteil lagen auch zwei Vorratsgruben der Lengyel-Kultur. Auf Pfostenlöcher stießen wir nicht im Hüttenraum. Die Verschüttungsschicht der Hütte wie auch der Gruben selbst ergab mehrere Scherben der Lengyel-Kultur. (Abb. 46 und 47.)

Fundbeschreibung

1. Fragment eines horizontalen Henkels, der sekundär als „Glätter“ zugerichtet war, das Material von hellbrauner Farbe.
2. Wandscherbe eines Gefäßes mit größerem horizontalem Henkel, das Material von graubrauner Farbe und grob.
3. Fragment eines massiven horizontalen Henkels, von hellbrauner Farbe, mit leicht geglätteter Oberfläche.
4. Fragment eines horizontalen Henkels, nachträglich als „Glätter“ zugerichtet, von brauner Farbe und aus grobem Material.
5. Wandscherbe eines Gefäßes mit stumpfem Knopfbuckel, von hellbrauner Farbe und rauher Struktur.
6. Wandscherbe eines Gefäßes von hellbrauner Farbe, mit einem Rundbuckel.
7. Wandscherbe eines Gefäßes mit horizontalem Henkel, leicht geglätteter Oberfläche, von brauner Farbe.
8. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit vertikalem unterrandständigem Henkel, Farbe hellbraun, Oberfläche geglättet.

Objekt 132/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es wurde in den acht Sektoren M/33–34 und N–O/33–35 im Niveau der Lößunterlage in 40–50 cm Tiefe festgestellt, und zwar als zwei parallel verlaufende, 40 cm breite, dunkle Streifen; der westliche war 905 cm lang, der östliche 945 cm und der Zwischenraum zwischen ihnen maß 640 cm. Es waren die Fundamentrinnen der Längswände einer Hütte und sie waren 30–40 cm in den Löß eingetieft; die Nordenden waren seichter und erweiterten sich schüsselförmig. Die Hütte war NNO–SSW ausgerichtet.

Das Hüttenareal störten drei Skelettgräber des Aunjetitz-Madarovce-Horizontes, eines von ihnen schnitt auch die Fundamentrinne. Die westliche Rinne war wieder von einem jüngeren Objekt der Lengyel-Kultur (Ludanice-Gruppe) in Mitleidenschaft gezogen worden, von der Vorratsgrube 199/62.

Die Rinnen waren mit hellbraunem Lehm ausgefüllt, der keine Umrisse von Pfosten zu erkennen gab. Die Verschüttungsschicht der Hütte selbst bestand aus dunkelbraunem Lehm. Der Fußboden wurde — ähnlich wie bei den anderen Hütten — nicht festgestellt. Scherben von Lengyel-Charakter ergab die Füllschicht der Hütte und mehrere atypische Scherben auch die Fundamentrinnen. (Abb. 48 und 49.)

Fundbeschreibung

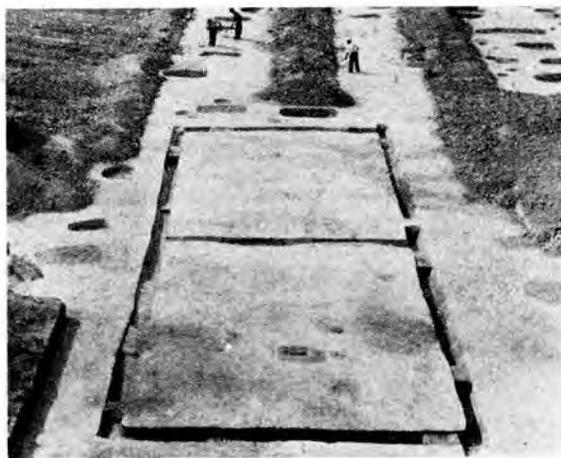
1. Wandscherbe eines hellgrauen Gefäßes mit stumpfem Knopfbuckel, aus grobkörnigem Material gefertigt.
2. Mehrere unverzierte Lengyel-Scherben aus grobkörnigem Material.

Objekt 137 A–B/62 (A — Brodzany-Nitra-Gruppe, B — Ludanice-Gruppe)

In den Sektoren T–U/29–30 festgestellt, in denen vom Bulldozer bei der Geländezurichtung eine 100–120 cm mächtige Schicht von Schwarzerde und Löß entfernt worden war. Im festgestellten Niveau skizzierte es sich als unregelmäßiger Grundriß, bestehend aus zwei Gruppen (A–B) von



1



2



3



4

Abb. 43. Branč. Objekt 130 – Hütte. 1 – Hüttengrundriß im festgestellten Niveau; 2 – Blick auf die Hütte nach teilweiser Säuberung der Fundamenttrinnen; 3, 4 – Spuren von Pfostenlöchern der Wandkonstruktion.

bohnenförmigen Gruben und Vertiefungen; die Länge des Objektes wies 600 cm auf, die maximale Breite näherte sich ebenfalls 600 cm; manche Nischen und Vertiefungen lagen 70–72 cm im Löß. Die Grube war im Südwestteil von dem Grab 249 des Aunjetitz-Madarovce-Horizontes gestört. Die Verschüttungsschicht der Gruben, hellbraunes Erdreich ohne größere Farbenunterschiede, enthielt beinahe in allen Teilen verstreutes Scherbenmaterial der Lengyel-Kultur. Im nordöstlichen Teil der Grube fanden sich vier Perlen aus Kalkstein. Ferner enthielt die Füllschicht eine beträchtliche Menge von Tierknochen, Holzkohlestückchen,

Asche und auch größere Lehmverstrichschollen, manche mit Holzabdrücken. (Abb. 50.)

Objekt 137-A (Brodzany-Nitra-Gruppe) wurde durch das Objekt der Ludanice-Gruppe (137-B) sekundär gestört. Da sich eine Unterscheidung beider Objekte im Gelände nicht immer klar kundmachte, wird das Material gemeinsam angeführt.

1. Wandscherbe eines Gefäßes mit stumpfem Knopfbuckel, von grauer Farbe (Abb. 79: 14).



Abb. 44. Branč. Blick auf die Grundrißdisposition der Hütte 130; ihr Areal durch Skelettgräber der Nitra-Gruppe gestört.

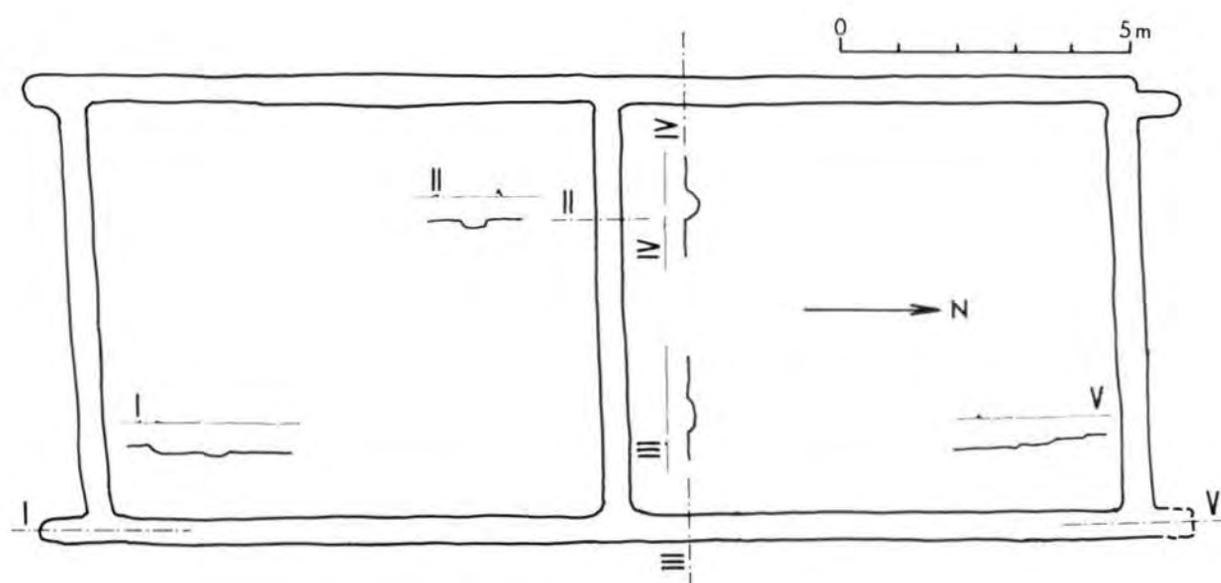


Abb. 45. Branč. Grundrißdisposition der Hütte 130.

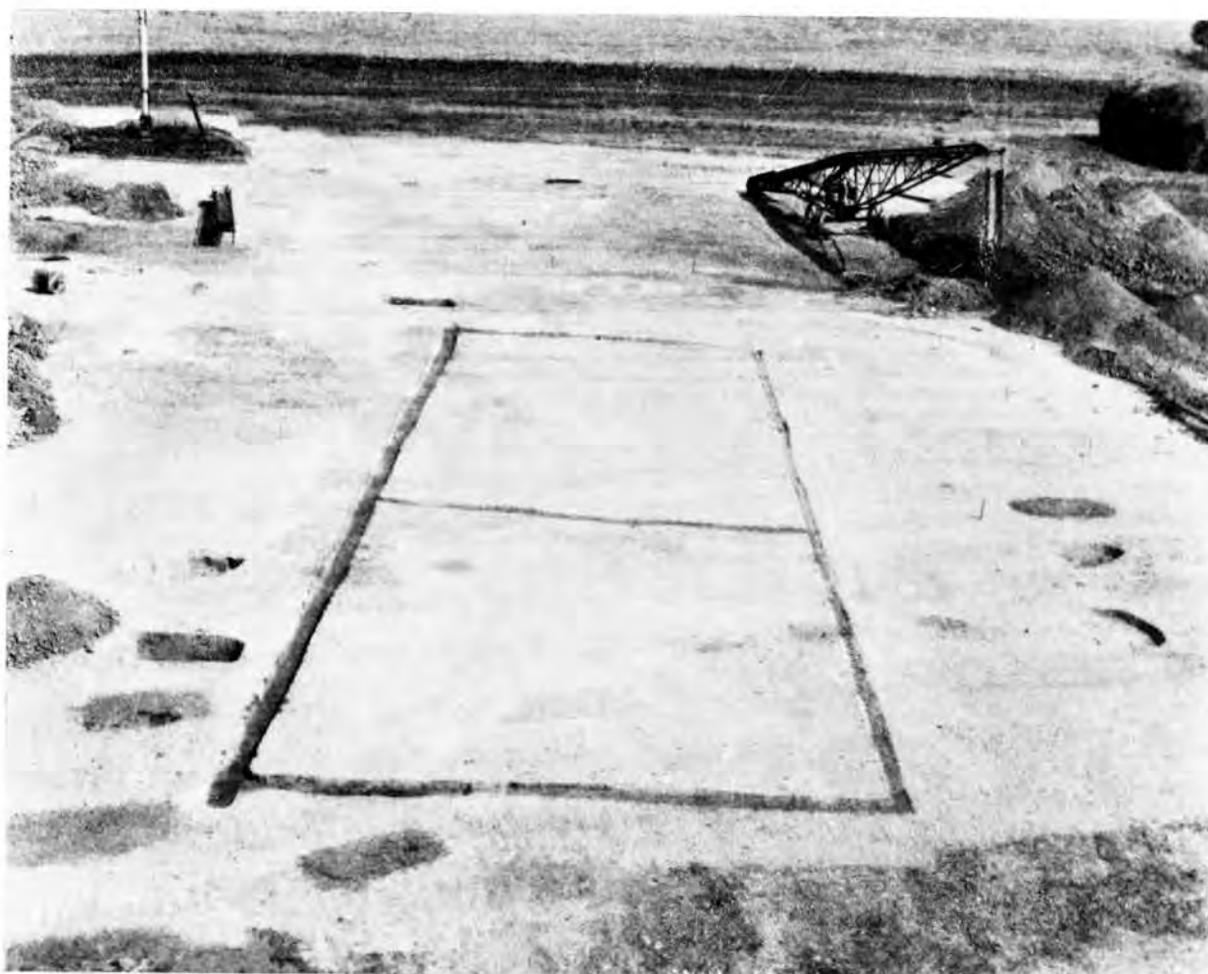


Abb. 46. Branč. Blick auf die Grundrißdisposition der Hütte 131.

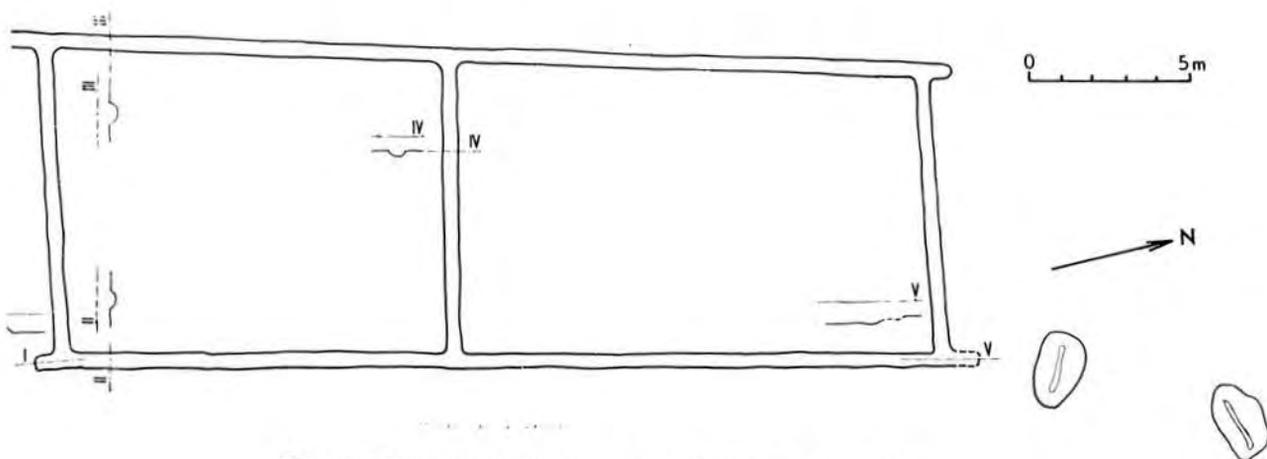


Abb. 47. Branč. Hütte 131 mit den Opfergruben 29 und 148.

2. Scherbe mit horizontal aufsitzendem Henkel, von hellbrauner Farbe, mit sehr gut geglätteter Oberfläche (Abb. 80: 5).

3. Deckel mit massivem Griff und leicht geglätteter Oberfläche, H. 7,9 cm, Dm. 9,3 cm (Abb. 82: 4).

4. Kreisförmiger Miniaturdeckel mit massivem, eingedell-

tem Griff, von hellbrauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche; H. 4,2 cm, Mdm. 7,4 cm (Abb. 82: 3).

5. Unterteil einer größeren Fußschüssel aus hellbraunem sandigem Material (Abb. 79: 13).

6. Wandscherbe eines Gefäßes mit einem Rundbuckel, Farbe hellbraun (Abb. 80: 12).



Abb. 48. Branč, Blick auf die Grundrißdisposition der Hütte 132 mit einer Störung durch ein System von römerzeitlichen Exploitationsgruben.

7. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit einem knapp unterraständigen vertikalen Henkel, das Material ockerfarben, die Oberfläche leicht geglättet (Abb. 79: 11).

8. Wandscherbe mit einem Knopfbuckel, von hellbrauner Farbe (Abb. 79: 16).

9. Scherbe eines schüsselförmigen Gefäßes mit stumpfem Buckel auf der größten Bauchweite, Farbe schmutzigbraun, Oberfläche rau.

10. Scherbe eines Gefäßes mit längerem Lappenbuckel, ockerfarben, rau.

11. Randscherbe eines größeren tonnenförmigen Gefäßes von dunkelgrauer Farbe, Außenseite poliert (Abb. 79: 18).

12. Bodenstück eines größeren Gefäßes von dunkelbrauner Farbe.

13. Wandscherbe mit einem kleinen Spitzbuckel, Farbe graubraun (Abb. 79: 15).

14. Randscherbe einer profilierten Schüssel von hellbrauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche.

15. Randscherbe einer Schüssel mit leichter Profilierung, von graubrauner Farbe, mit polierter Oberfläche.

16. Randscherbe eines profilierten tonnenförmigen Gefäßes von hellbrauner Farbe, mit polierter Oberfläche.

17. Bodenstück eines größeren unverzierten Gefäßes von hellbrauner Farbe, mit polierter Oberfläche.

18. Wandscherbe eines Gefäßes mit horizontalem Henkelfragment, Farbe hellbraun (Abb. 79: 8).

19. Bodenstück eines profilierten Gefäßes von graubrauner Farbe, poliert.

20. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes von lichter Ockerfarbe, mit polierter Oberfläche (Abb. 79: 9).

21. Deckelfragment, in der Mitte mit abgebrochenem Griff, der Deckelrand war wahrscheinlich lappenförmig ausgezogen.

22. Bodenstück eines grauen Gefäßes mit geglätteter Oberfläche.

23. Randscherbe einer Fußschüssel, ockerfarben, Oberfläche rau.

24. Schüsselförmiges Gefäß mit kurzem konischem Fuß, der durchbohrt ist, Farbe hellbraun, Oberfläche leicht poliert (Abb. 81).

25. Wandscherbe eines Gefäßes samt vertikalem Henkel,

der sekundär als „Glätter“ zugerichtet wurde, Farbe hellbraun, Oberfläche geglättet (Abb. 79: 10).

26. Silexklinge von hellgrauer Farbe; L. 4,4 cm.

27. Silexabschlag von weißer Farbe.

28. Randscherbe eines topfförmigen Gefäßes mit kleinem Spitzbuckel unter dem Rand, das Material hellbraun, die Oberfläche poliert.

29. Wandscherbe eines Gefäßes mit einem Ovalbuckel, hellbraun und geglättet.

30. Schüsselfragment mit Randeinzug, Farbe hellbraun, Oberfläche poliert.

31. Fragment eines tiefen schüsselförmigen Gefäßes mit vertikalem Henkel dicht unter dem Rand, graue Farbe, geglättete Oberfläche.

32. Leicht ausladende Randscherbe einer schwach profilierten Schüssel, mit einem Knopfbuckel unter dem Rand, das Material rau und ziegelrot.

33. Fragment einer Hohlfußschüssel, Farbe hellbraun, Oberfläche leicht geglättet (Abb. 80: 7).

34. Wandscherbe eines Gefäßes mit stumpfem Knopfbuckel, von schmutzgrauer Farbe (Abb. 80: 16).

35. Wandscherbe mit einem Knopfbuckel, licht ockerfarben.

36. Schüsselrandscherbe mit eingezogener Mündung und einem Spitzbuckel auf der Schulter.

37. Randteil einer konischen Hohlfußschüssel, Farbe dunkelgrau, Oberfläche rau.

38. Wandscherbe eines doppelkonischen Gefäßes mit kleinem ovalem Buckel, licht ockerfarben, Oberfläche geglättet.

39. Hellbraune Wandscherbe mit stumpfem Knopfbuckel.

40. Wandscherbe eines Gefäßes mit horizontalem Henkel, Farbe schmutzgrau, Oberfläche geglättet.

41. Bodenstück einer Hohlfußschüssel, Farbe graubraun, Oberfläche geglättet.

42. Randscherbe eines größeren S-förmig profilierten Gefäßes; Farbe hellbraun, Oberfläche geglättet.

43. Flacher Spinnwirtel mit zentralem Loch; Dm. 3 cm.

44. Tonnenförmiges Gefäß mit erhaltenem Oberteil, unter dem Rand mit kleinen, symmetrisch verteilten Buckeln, in ihren Zwischenräumen tiefer auf dem Bauchumbruch weitere vier eingedellte Knopfbuckel, Farbe hellbraun, Oberfläche geglättet; H 10,1 cm (Abb. 82: 5).

45. Fragmentarisch erhaltener Unterteil eines doppelkonischen Gefäßes, Farbe des Materials graubraun, Oberfläche poliert; rekonstruiert; H. 6 cm, Mdm. 8,4 cm, Stfl. 4,2 cm (Abb. 82: 2).

46. Ausladende Randscherbe einer profilierten Schüssel, Farbe braungrau, Oberfläche poliert (Abb. 79: 12).

47. Ausladende Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes mit kleinem Buckel auf der größten Weite, Farbe braun, Oberfläche poliert.

48. Scherbe einer Schüssel mit bikonischem Rand, Farbe braun, Oberfläche poliert (Abb. 80: 6).

49. Fragment eines schüsselförmigen Hohlfußgefäßes, Farbe braun, Oberfläche rau (Abb. 80: 1).

50. Vier flache, in der Mitte durchbohrte rechteckige Steinperlen (Abb. 86: 17–20).

51. Kugeliger Spinnwirtel von aschgrauer Farbe; Dm. 2,8 cm.

52. Flacher Spinnwirtel von aschgrauer Farbe, mit zentralem Loch; Dm. 3 cm.

53. Fragment einer halbkugeligen Schüssel mit vier symmetrisch untergebrachten Knopfbuckeln auf der größten

Bauchweite, Farbe hellbraun, Oberfläche poliert; H. 15,3 cm.

54. Scherbe eines schüsselförmigen Hohlfußgefäßes von hellbrauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche.

55. Wandscherbe mit ovalem Buckel, Farbe hellbraun, Oberfläche geglättet.

56. Wandscherbe eines Gefäßes mit horizontalem Henkel, von hellbrauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche.

57. Wandscherbe mit einem Schnabelbuckel, Farbe ziegelrot, Oberfläche rau (Abb. 79: 17).

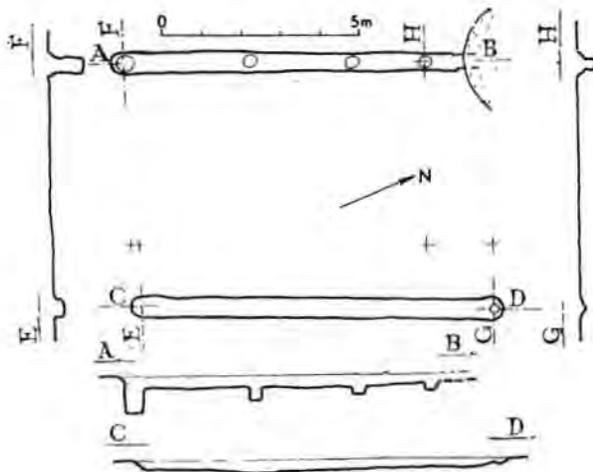


Abb. 49. Branč. Grundrißdisposition der Hütte 132.

58. Gefäßfragment mit horizontal aufsitzendem Henkel, ockerfarben, leicht geglättete Oberfläche.

59. Fragment einer Hohlfußschüssel, die konische, leicht ausladende Schüssel fast erhalten; unter dem Rand vier symmetrisch untergebrachte kleine Buckel; Farbe hellbraun, Oberfläche geglättet; H. 9,8 cm, Mdm. 33 cm (Abb. 82: 1).

60. Bearbeitetes Rehgeweih.

61. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit vertikalem unterrandsändigem Henkel, Farbe graubraun, Oberfläche geglättet (Abb. 80: 9).

62. Fragmentarisch erhaltene Knochenahle; L. 4,3 cm.

63. Knochenahle mit erhaltenem Nacken; L. 7 cm.

64. Fragment eines meißelförmigen Knochenglätters; L. 8,2 cm.

65. Bruchstück eines Knochengegenstandes von der Form einer Ahle; L. 6,3 cm.

66. Fragment eines Mahlsteines.

67. Bruchstück eines Knochengegenstandes, verziert mit mehreren Reihen kleiner Kreise; L. 5,1 cm (Abb. 86: 11).

68. Fragment eines quadratischen Gefäßes (Abb. 80: 10).

69. Größere Menge typischer wie auch wenig aussagender Keramikfragmente von verschiedenen Gefäßtypen (Abb. 80: 2–4, 8, 11, 13–15, 17, 18).

Objekt 143/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Im Sektor R/30 im Niveau der Lößunterlage in 80–100 cm zum Vorschein gekommen, der Grundriß kreisförmig mit dem Durchmesser von 190 cm, Tiefe vom festgestellten Niveau 60 cm. Die schrägen Wände gingen verlaufend zur schüsselförmigen Sohle über. Die Füllerde, hellbraunes Erdreich, enthielt bloß einige wenig aussagende Lengyel-



Abb. 50. Branč. Blick auf das System von lengyelschen Exploitationsgruben des Objektes 137A-B.

Scherben. Dieses Objekt wurde innerhalb der Lengyel-Hütte 130/62 erfaßt. (Abb. 61.)

Objekt 144/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es wurde im Sektor P/30, innerhalb einer Lengyel-Hütte (130/62) entdeckt. In der Tiefe von 80–100 cm, wo es festgestellt wurde, hatte es einen kreisförmigen Grundriß von 92 cm Durchmesser. Es war eine Vorratsgrube von zylindrischer Form, nach unten zu konisch sich erweiternd, der Bodendurchmesser wies 160 cm auf, die Tiefe 40 cm. Die Wände waren gut ausgestochen. Das eingeschüttete grauschwarze Erdreich war recht locker und enthielt einige eingestreute Lengyel-Scherben und ein Spinnwirtelbruchstück. (Abb. 51 und 61.)

Fundbeschreibung

1. Größere Bodenscherbe eines Gefäßes von hellbrauner Farbe, mit leicht geglätteter Oberfläche (Abb. 82: 9).
2. Wandscherbe eines doppelkonischen Gefäßes mit einem Knopfbuckel auf dem Umbruch.
3. Randscherbe eines dickwandigen schüsselförmigen Gefäßes mit einem Buckel unter dem Rand, sandgemagertes Material von hellbrauner Farbe (Abb. 82: 8).

4. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit vertikalem Henkel knapp unter dem Rand, ockerfarben, Oberfläche geglättet.

5. Fragment eines flachen kreisförmigen Spinnwirtels mit zentralem Loch, Farbe braun, Oberfläche rau (Abb. 82: 7).

6. Atypisches Keramikfragment (Abb. 82: 6).

Objekt 148/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

An der Grenze der Sektoren S/34 und T/34 in 100 cm Tiefe im Niveau der Lößunterlage entdeckt, wo es sich als regelmäßige, OSO—WNW-orientierte Ellipse mit den Ausmaßen 228 × 150 cm skizzierte. In 70 cm Tiefe wies die Wandung eine deutliche Stufe auf und von dort verjüngte sie sich, so daß die Grube wie ein Spitzgraben wirkte; hier unten bei der Sohle maß die Grube 110 × 12 cm, Tiefe 120 cm. Die Verschüttungsschicht der Grube kultischen Gepräges war hellbraunes Erdreich, vermengt mit Holzkohlstückchen und unausgeprägten Scherben der Lengyel-Kultur. (Abb. 52 und 53.)

Objekt 149/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es lag in den Sektoren R/36–37 und begann sich nach

Entfernung der Schwarzerde- und Lösschicht mit einem Bulldozer bis zur Tiefe von 80 cm nur recht undeutlich als unregelmäßiges Rechteck mit gerundeten Ecken abzuzeichnen. Ausmaße oben 360×320 cm, Tiefe 60 cm, bei der Sohle 240×208 cm, Orientierung W-O. Die Verschüttungsschicht aus hellbraunem Erdreich wies beinahe keine Farbenunterschiede auf, sie enthielt eingestreute Lengyel-Ware, Holzkohlestückchen, Hüttenlehmschollen, ein Klümpchen roten Farbstoffes und weitere Funde. Das Objekt stellt den Typus einer Grubenhütte dar, die ziemlich tief im Gelände angelegt war. Der Eingang wie auch Pfostenlöcher konnten nicht erkannt werden. (Abb. 54.)

Fundbeschreibung

1. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit vertikalem Henkel, Farbe hellbraun, Oberfläche gut geglättet (Abb. 82: 11).
2. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit vertikalem Henkel, von schmutziggrauer Farbe, gute Glättung der Oberfläche (Abb. 82: 14).
3. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes mit kleinem Buckel unter dem Rand, Farbe hellbraun, Oberfläche geglättet (Abb. 82: 16).
4. Randscherbe mit einem Buckel, licht ockerfarben, Oberfläche geglättet.
5. Randscherbe mit kleinem Spitzbuckel, Farbe graubraun, Oberfläche geglättet.
6. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit vertikal aufsitzendem Henkel, lichte Ockerfarbe, geglättete Oberfläche (Abb. 82: 18).
7. Randscherbe mit horizontalem Henkel, Ockerfarbe, leichte Glättung der Oberfläche.
8. Wandscherbe mit einem Knopfbuckel von hellbrauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche (Abb. 82: 10).
9. Henkelfragment eines kleinen Gefäßes, Farbe hellbraun (Abb. 82: 13).
10. Bruchstück eines profilierten Gefäßes mit plastischem Rundbuckel, dünnwandiges Material von schmutziggrauer Farbe, mit geglätteter Oberfläche.
11. Wandscherbe eines Gefäßes mit kleinem Knopfbuckel unter dem Rand, ockerfarben, Oberfläche geglättet (Abb. 82: 12).
12. Scherbe mit kleinem Buckel im Hals- und Schulterwinkel eines amphorenförmigen Gefäßes, Farbe schmutziggrau, Oberfläche geglättet.
13. Silexklinge mit Spuren des Schlagbuckels.
14. Klingenfragment.
15. Knochenahle mit wenig scharfer Spitze; L. des erhaltenen Teiles 7,3 cm.
16. Spitze Ahle mit erhaltenem Etui aus einem Knochengelenk; L. 6,7 cm (Abb. 86: 10).
17. Knochenahle mit erhaltenem Etui aus einem Knochengelenk und scharfer Spitze; L. 9,1 cm (Abb. 86: 9).
18. Rotes Farbkümpchen.
19. Unbemalte, wenig aussagende Scherben (Abb. 82: 15, 17).

Objekt 151/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Es skizzierte sich in der Nordwestecke des Sektors N/2, in welchem vom einem Bulldozer eine 80–100 cm mächtige Schicht von Schwarzerde und Löß abgeschürft worden war, als längliches, NO-SW-orientiertes Rechteck mit gerundeten Ecken, wobei die Mitte leicht gebogen war, Ausmaße oben 125×70 cm, unten 137×10 cm, Tiefe 118 cm. Es hatte



Abb. 51. Branč. Blick auf das Objekt 144 — eine Vorratsgrube.



Abb. 52. Branč. Blick auf die Opfergrube 148.

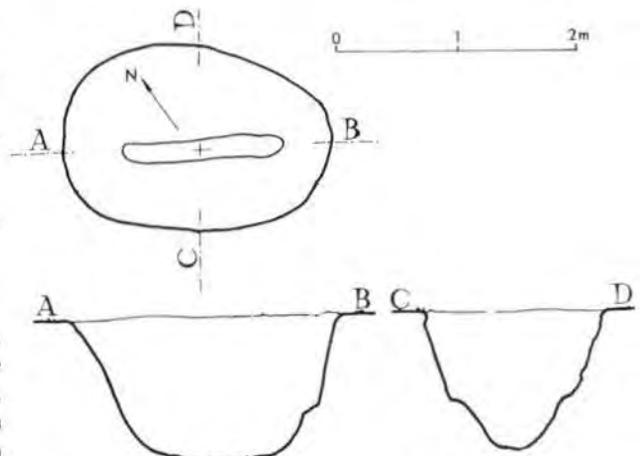


Abb. 53. Branč. Objekt 148 — Opfergrube.



Abb. 54. Branč. Blick auf das Objekt 149 — eine Halbgrubenhütte.

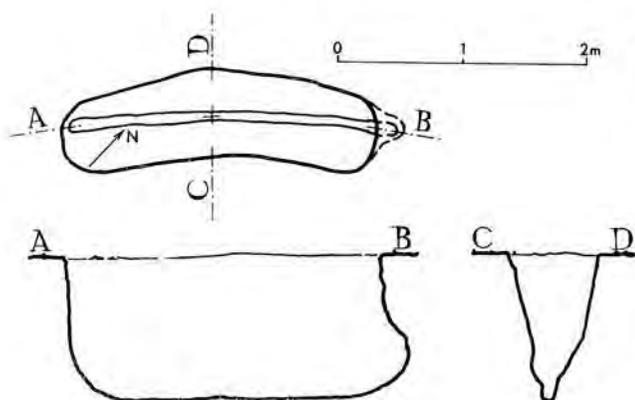


Abb. 55. Branč. Objekt 151 — Opfergrube.

die Form eines Spitzgrabens. Die Wände waren sauber gearbeitet. Die Füllschicht war hellbraune Erde, stellenweise, besonders im Unterteil, waren dünne, anders gefärbte Schichten zu erkennen, und sie enthielt außer Tierknochen auch Scherben eines dünnwandigen Gefäßes wie auch einige sehr unausgeprägte Lengyel-Scherben. Das Objekt hatte, ähnlich wie auch andere, kultische Bedeutung. Es war von dem Grab 185/62 der Nitra-Gruppe gestört. (Abb. 55.)

Fundbeschreibung

1. Atypische Scherben von Lengyel-Ware.
2. Silexklinge mit beidseitiger Retusche.
3. Kleineres vasenförmiges Gefäß mit leicht trichterförmig ausladender Mündung und nicht deutlich abgesetztem Hals, Farbe graubraun, das Material fein geschlämmt, Oberfläche sorgfältig geglättet; H. 10,2 cm, Mdm. 8,1 cm, Stfl. 4 cm (Abb. 84: 1).

Objekt 152/62 und 152 A/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

An der Grenze der III. und IV. Schicht begann sich im Sektor U/19 der Grundriß des Objektes 152, einer Hütte vom Typus einer Grubenhütte, abzuzeichnen. Die Hütte setzte dann weiter nordwärts in den Sektor U/20 fort. Diese Sek-

toren lieferten unstreitbar die bedeutendste Stratigraphie der Grabung in Branč. Da wir uns dieser Problematik an anderer Stelle gewidmet haben, wollen wir hier nur die wichtigsten Tatsachen hervorheben.

Das Objekt 152, das aus objektiven Gründen nur teilweise abgedeckt werden konnte, war 100–120 cm tief. Es war wahrscheinlich eine Halbgrubenhütte von rechteckigem Grundriß mit wannenartiger Wandung und Sohle, die Tiefe vom Niveau des Geländes betrug 192 cm. Die Verschüttungsschicht enthielt sehr aussagendes Keramikmaterial.

In den Innenraum der Hütte war das Grab 262 der Ludanice-Gruppe eingetieft worden. Westlich dieses Grabes mit zwei Kinderbestattungen in Hockerlage wurde ein weiteres Grab derselben Kulturgruppe (Grab 257) festgestellt, dessen Grubensohle in demselben Niveau lag. Nördlich dieses zweiten Grabes kamen noch zwei weitere Gräber der Ludanice-Gruppe zum Vorschein (Gräber 258 und 259).

Das Objekt 152 war in Superposition über dem Objekt 152 A — einer Grube, auf deren Sohle im südwestlichen Teil ein Kinderskelett bestattet war (Grab 289). Es kann gesagt werden, daß in den Sektoren U/19–U/20 eine mehrfache Superposition erfaßt wurde, die einen großen chronologischen Wert hat. (Abb. 56.)

Die Funde aus den Sektoren U/19–U/20 wie auch aus den Objekten 152 (Hütte) und 152 A (Grube) sind komplett veröffentlicht: Lichardus J. — Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SIA XII–1, 1964, 107–114, Abb. 36–41, 43. Auf Abb. 84: 2–8 sind nur einige der charakteristischsten Funde illustriert.

Objekt 158/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

In Nordteil des Sektors M/22 festgestellt, in welchem vom Scraper eine 30 cm mächtige Schwarzerdeschicht abgeschürft worden war; weitere 20 cm wurden mit der Hand abgedeckt. Im festgestellten Niveau zeigte das Objekt einen regelmäßig kreisförmigen Grundriß mit dem Durchmesser von 160 cm. Die Form war zylindrisch, die Sohle gerade, die Wände gut ausgearbeitet und nach unten zu leicht sich erweiternd, die Tiefe maß 82 cm. Die Füllerde, dunkelbraunes, nicht sonderlich geschichtetes Erdreich, enthielt verstreute Lengyel-Scherben und Bruchstücke von Tierknochen. (Abb. 61.)

Objekt 160/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

In der Südostecke des Sektors N/41 situiert, in dem vom Bulldozer eine 60 cm Schicht Schwarzerde und Löß abgetragen worden war. Bei der Feststellung erwies es sich als Kreis mit dem Durchmesser von 108 cm. Die Wände erweiterten sich leicht in der Richtung zur schüsselförmigen Sohle, die in 44 cm Tiefe lag und gut ausgearbeitet war. Die Füllerde bestand aus hellbrauner, reich mit der Destruktion der Wohnhütte durchmengten Erde, stellenweise war die Grube nur mit dieser Destruktion verschüttet; es lagen hier auch ganz große Hüttenlehmschollen mit deutlichen Abdrücken von Rutengeflecht und Pfosten von der Wandkonstruktion. Ferner erschienen hier rot gebranntes Erdreich, Asche, Ruß und stellenweise auch Scherben der Lengyel-Kultur, unter denen sich ausgeprägte Keramikformen befinden. (Abb. 61.)

Fundbeschreibung

1. Ausladende Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes, von schmutzigbrauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche (Abb. 85: 1).



2. Randscherbe eines kleinen amphorenförmigen Gefäßes mit kurzem, scharf abgesetztem Hals und einem kleinen, knapp unterrandständigen Spitzbuckel, Farbe graubraun, Oberfläche geglättet.

3. Gefäßfragment mit größerem Knopfbuckel, von hellbrauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche (Abb. 85: 2).

4. Wandscherbe eines doppelkonischen schüsselförmigen Gefäßes mit kleinem Spitzbuckel auf dem Umbruch, das Material graubraun, die Oberfläche poliert.

5. Wandscherbe eines Gefäßes mit horizontalem Henkel, der sekundär als „Glätter“ zugerichtet war; Farbe dunkelbraun, Oberfläche rau.

6. Randscherbe mit dem Fragment eines unterrandständigen Henkels, ockerfarben.

7. Wandscherbe eines Gefäßes mit stumpfem Buckel, das Material hellbraun und grobkörnig (Abb. 85: 3).

8. Gefäßrandscherbe mit einem Henkel, der dicht unter dem Rand sitzt und nur unter den Hals- und Schulterwinkel reicht, Farbe gelbgrau, Oberfläche geglättet (Abb. 84: 9).

9. Fragment eines tonnenförmigen Gefäßes von graubrauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche.

10. Bodenstück einer Fußschüssel, im unteren Drittel mit der Andeutung eines kleinen Buckels, Farbe graubraun, Oberfläche geglättet; erhaltene H. 7,2 cm (Abb. 84: 10).

11. Scherbe eines größeren Gefäßes mit einem Bohrloch etwa in Bodenmitte, Farbe dunkelgrau, Oberfläche geglättet.

12. Henkelfragment eines Gefäßes als „Glätter“ zugerichtet, Farbe graubraun, Oberfläche rau (Abb. 85: 17).

13. Wandscherbe eines Gefäßes mit horizontalem Henkel, der als „Glätter“ zugerichtet ist, Farbe lichtgelb.

14. Randscherbe eines Gefäßes mit vertikalem Henkel, der Rand und Schulter überbrückt, nachträglich als „Glätter“ zugerichtet, Farbe gelb, Oberfläche rau (Abb. 84: 11).

15. Scherbe mit breitem horizontalem Henkel, als „Glätter“ zugerichtet, Farbe braun, Oberfläche rau.

16. Randscherbe mit vertikal aufsitzendem Henkel, der als „Glätter“ zugerichtet ist, von hellbrauner Farbe, mit rauher Oberfläche.

17. Randscherbe mit vertikalem Henkel, als „Glätter“ zugerichtet, von graubrauner Farbe, mit rauher Oberfläche.

18. Wandscherbe eines Gefäßes mit horizontalem Henkel, der als „Glätter“ zugerichtet ist, von graubrauner Farbe, mit rauher Oberfläche.

19. Fragment eines doppelkonischen vasenförmigen Gefäßes mit vier symmetrisch verteilten Knopfbuckeln auf dem Umbruch, Farbe hellbraun, Oberfläche geglättet; erhaltene H. 9,1 cm, Stfl. 5,1 cm (Abb. 84: 12).

20. Randscherbe mit vertikalem Henkel, der als „Glätter“ zugerichtet ist, Farbe grau, Oberfläche rau.

21. Eine zu einem unregelmäßigen Kreis zugeschlossene Scherbe mit einem Bohrloch in der Mitte, Farbe hellbraun, Oberfläche rau.

22. Flacher kreisförmiger Spinnwirtel von gelber Farbe und rauherer Oberfläche.

23. Schüsselförmiges Gefäß mit etwas eingezogener Mündung, von brauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche; H. 10,4 cm, Mdm. 20,8 cm, Stfl. 9,8 cm (Abb. 84: 13).

24. Scherbe eines größeren Gefäßes, Farbe dunkelgrau (Abb. 85: 4).



1



2



3

Abb. 56. Branč. Objekt 152 – Hütte. 1 – Störung der Hütte im oberen Teil durch ein Grab (262) der Ludanice-Gruppe; 2 – Hütte und in ihrer Nähe Gräber der Ludanice-Gruppe; 3 – Objekt 152 A: Grube, die von genannter Hütte gestört ist, auf der Sohle am Grubenrand ein Kinderskelett der Gruppe Brodzany-Nitra (Grab 289).

Objekt 196/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Sein Grundriß skizzierte sich in den sechs Sektoren T–U–V/41–42, aus denen vom Bulldozer eine 58 cm mächtige



Abb. 57. Branč. Objekt 199, gestört von der Fundamentrinne der Hütte 132.

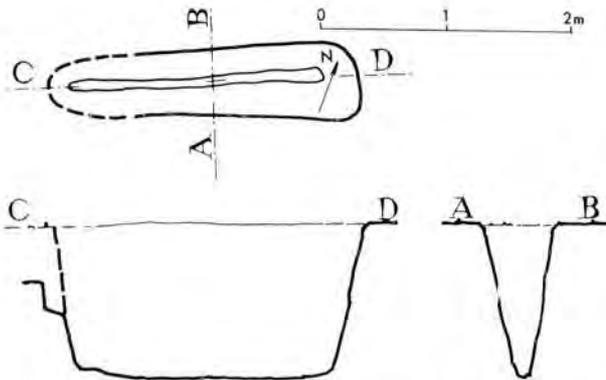


Abb. 58. Branč. Objekt 204 — Opfergrube.

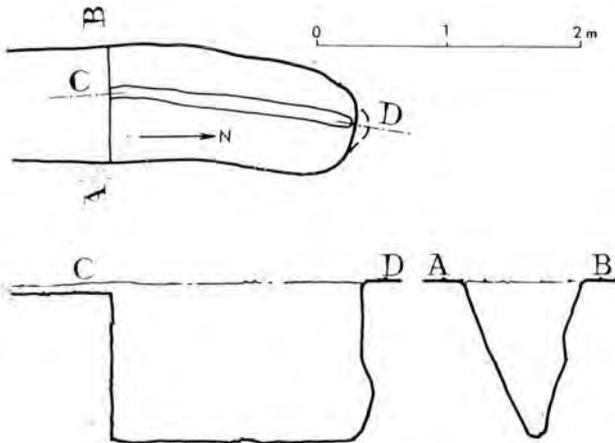


Abb. 59. Branč. Objekt 212 — Opfergrube.

Schwarzerdeschicht entfernt worden war. Es bestand aus mehreren Vertiefungen und bohnenförmigen Nischen. Die abgedeckte Fläche maß 440×320 cm, die maximale Tiefe 82 cm. Die Verschüttungsschicht war graubraun bis tief-schwarz, im oberen Teil ungeschichtet, im unteren Teil mit erkennbaren dünnen Lagen eingeschwemmter Erde; sie ergab mehrere Lengyel-Scherben.

Fundbeschreibung

1. Gefäßfragment mit einem Knopfbuckel, von gelbgrauer Farbe, mit geglätteter Oberfläche.
2. Wandscherbe mit einem Henkelfragment, vertikal angebracht, Farbe dunkelbraun, Oberfläche etwas rauher.
3. Gefäßscherbe mit einem Knopfbuckel, rauhere Oberfläche.

Objekt 197/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Sein unregelmäßiger Grundriß skizzierte sich in den Sektoren U-V/42-43, in denen vom Bulldozer eine 58 cm mächtige Schwarzerdeschicht entfernt worden war. Aus objektiven Gründen ließ sich nur ein Viertel von ihm abdecken. Es bestand aus mehreren bohnenartigen Vertiefungen und Nischen. Der abgedeckte Teil maß 290×290 cm, die größte Tiefe 88 cm. Die Verschüttungsschicht war kompaktes dunkelbraunes, bis grauschwarzes Erdreich ohne erkennbare Farbnuancen und ergab, abgesehen von einer Scherbe, nur recht unausgeprägtes Material der Lengyel-Kultur.

Fundbeschreibung

1. Wandscherbe eines größeren dickwandigen Gefäßes mit horizontalem Henkel, von dunkelgrauer Farbe, mit geglätteter Oberfläche.

Objekt 198/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Bei den Geländezurichtungen wurde nach der maschinell entfernten 65 cm mächtigen Schwarzerdeschicht das Objekt 198 entdeckt. Es entfiel in den Sektor V/46. Sein Grundriß war oval, maß 270×230 cm, die Tiefe maximal 43 cm. Es war schüsselförmig ausgestochen, wies eine stufenartige Vertiefung und Nischen auf. Die Füllerde bestand aus kompaktem hellbraunem Erdreich und enthielt mehrere unausgeprägte Scherben von Lengyel-Gepräge.

Objekt 199/62 (Ludanice-Gruppe)

An der Grenze der Sektoren M-N/34 entdeckt, nachdem vom Bulldozer eine 40 cm mächtige Schicht Schwarzerde abgeschürft worden war. Nach Säuberung der Fläche skizzierte es sich nur sehr undeutlich, verlässlich erst bei der Abdeckung der westlichen Fundamentrinne der Hütte 132/62, die älter und von ihm gestört war. Das Objekt hatte einen unregelmäßig kreisförmigen Grundriß mit dem Durchmesser von 100 cm. Die Wände waren anfangs vertikal, erweiterten sich dann maximal bis zu 150 cm, die Sohle war gerade und lag in 80 cm Tiefe vom festgestellten Niveau. Die kompakte, ungeschichtete Füllerde lieferte eine beträchtliche Menge an Scherbenmaterial, Holzkohlestückchen und Hüttenlehm. (Abb. 57 und 61.)

Fundbeschreibung

1. Gefäßwandscherbe mit einem horizontalen Henkelfragment, dunkelbraune Farbe, polierte Oberfläche (Abb. 85: 7).
2. Wandscherbe eines profilierten Gefäßes mit plastischem Knopfbuckel, von hellbrauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche (Abb. 85: 6).
3. Ausladende Wandscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes, von grauer Farbe, mit geglätteter Oberfläche.

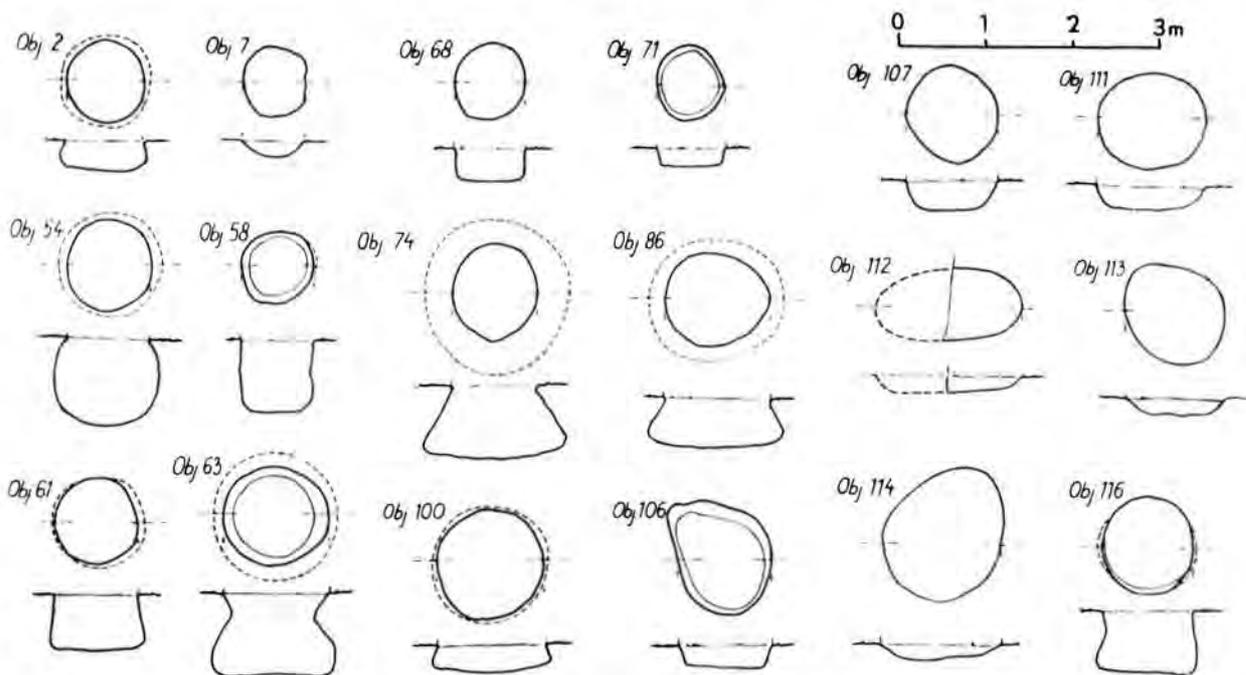


Abb. 60. Branč. Grundrisse und Schnitte von Vorrats- wie auch Kulturgruben in der Siedlung von Branč.

4. Randscherbe eines schüsselförmigen Gefäßes mit eingezogener Mündung und kleinem Buckel unter dem Rand. Farbe braun, Oberfläche poliert (Abb. 85: 5).

5. Wandscherbe eines vasenförmigen Gefäßes mit kleinem Buckel, von dunkelgrauer Farbe, poliert.

6. Randscherbe eines amphorenförmigen Gefäßes mit ausladender Mündung, Farbe dunkelgrau, Oberfläche poliert (Abb. 85: 8).

7. Gefäßrandscherbe mit kleinem vertikalem unterrandständigem Henkel, von hellbrauner Farbe, mit geglätteter Oberfläche (Abb. 85: 9).

8. Wandscherbe eines doppelkonischen Gefäßes mit einem Knopfbuckel auf dem Umbruch, Farbe braun, Oberfläche poliert.

9. Gefäßwandscherbe mit einem horizontalen Schnabelhenkel, sekundär als „Glätter“ zugerichtet, Farbe graubraun, Oberfläche geglättet.

Objekt 204/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

Bei den Geländezurichtungen in der Mitte des Sektors T/13 festgestellt, nachdem vom Bulldozer eine 30 cm mächtige Erdschicht entfernt worden war. Es wies hier einen rechteckigen, NO-SW-orientierten Grundriß auf. Die Wände waren glatt ausgestochen und liefen symmetrisch der Sohle zu. Der erhaltene Teil des Objektes maß oben 240×56 cm, die Sohle war nur 12 cm breit und lag in 112 cm Tiefe. Das Objekt war von dem römisch-barbarischen Objekt 56/61 gestört, das ein System von Exploitationsgruben darstellt. Die Füllerde des Objektes bestand aus hellbrauner Erde ohne besondere Farbnuancen und man gewann aus ihr Überreste von Hüttenlehm (plattenähnliche Stücke) mit ausgeprägten Ruten- und Holzabdrücken, wie auch einige atypische Scherben von Lengyel-Gepräge. Das Objekt hatte als Vorratsgrube gedient. (Abb. 58.)

Objekt 212/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

In der Mitte der Sektorengrenze L/13-14 nach der maschinellen Entfernung einer 75 cm mächtigen Erdschicht entdeckt, wo es einen ovalen N-S-ausgerichteten Grundriß aufwies. Aus objektiven Gründen konnte lediglich die Hälfte von ihm untersucht werden, diese maß 200×90 cm; die Sohle war nur 12 cm breit, Tiefe 120 cm. Die Füllerde, hellbraune Erde mit unausgeprägten helleren Schichten, lieferte nur einige Scherben von Lengyel-Gepräge. (Abb. 59.)

Fundbeschreibung

1. Gefäßfragment mit vertikal angebrachtem Henkel dicht unter dem Rand, Farbe graubraun, Oberfläche geglättet (Abb. 85: 10).

2. Wandscherbe eines Gefäßes mit einem Rundbuckel, ockerfarben, geglättet (Abb. 85: 12).

3. Wandscherbe mit Knopfbuckel, ockerfarben, geglättet.

4. Fragment eines Schnabelhenkels, ockerfarben, geglättet (Abb. 85: 14).

5. Randscherben von schüsselförmigen Gefäßen (Abb. 85: 11, 13).

Objekt 218/62 (Brodzany-Nitra-Gruppe)

In einem vom Bagger ausgehobenen Graben lag im Sektor CH/6 eine dabei stark gestörte und außerdem vom römisch-barbarischen Objekt 215/62 geschnittene konische Grube mit 106 cm erfaßter Tiefe. Die hellbraune Füllerde ergab nur wenige atypische Lengyel-Scherben und Hüttenlehmschollen.

Sektoren U/19-U/20 — Stratigraphie der Siedlungs- und Grabfunde

In diesen Sektoren, die manuell abgedeckt wurden, erfaßte man mehrfache vertikale Stratigraphie (Abb. 56). Nach und nach entfernte man Schichten von 20 cm Mächtigkeit bis zum Niveau des intakten Geländes.

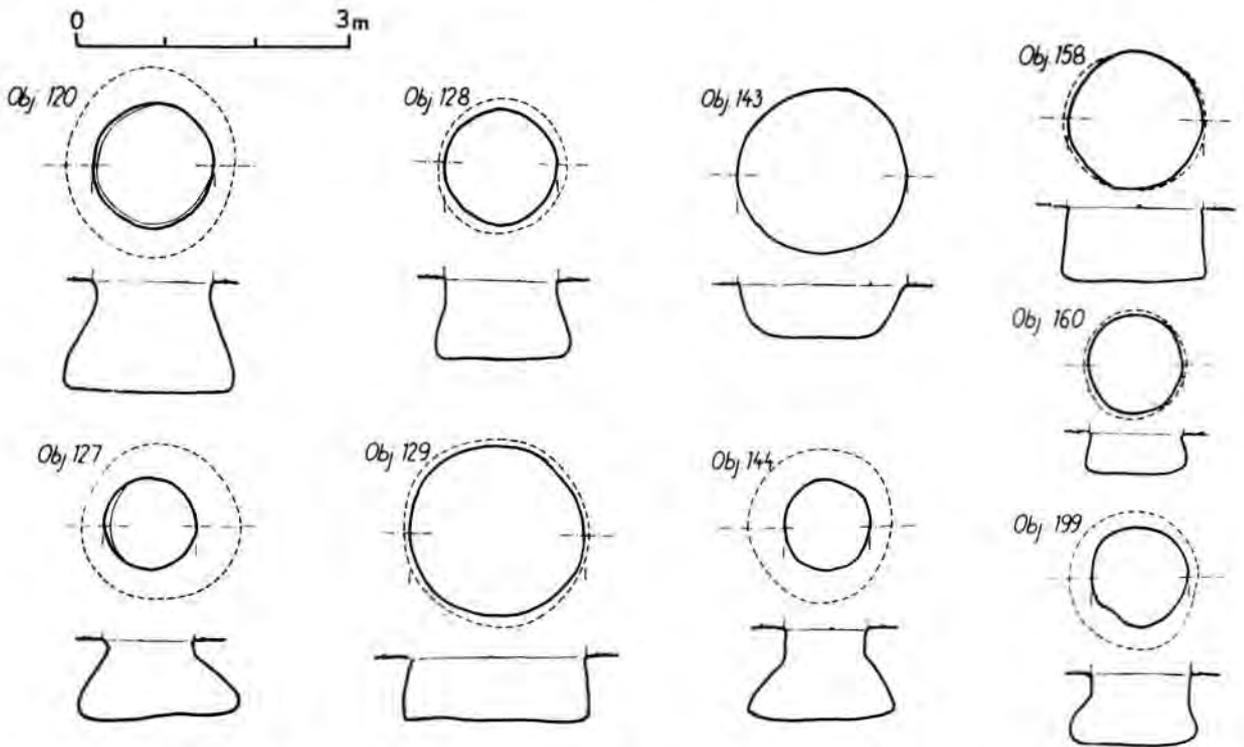


Abb. 61. Branč. Grundrisse und Schnitte von Vorrats- wie auch Kulturgruben in der Siedlung von Branč.

Schon die Schwarzerde (0–60 cm Tiefe) enthielt eingestreute charakteristische Keramikfragmente der unbemalten Lengyel-Keramik. Da an diesen Stellen seit undenkbarer Zeit Ackerbau betrieben wurde, befanden sich die Funde in den ersten beiden Schichten verlagert. In 60 cm Tiefe fand man an der Grenze der III. und IV. Schicht eine Schlüssel mit petschaftartigen Buckeln (Abb. 83); dies ist in unserem Milieu ein Unikatfund, der in die Ludanice-Gruppe gehört. In diesem Niveau begann sich undeutlich bereits der Grundriß einer Grubenhütte (Objekt 152) der Gruppe Brodzany–Nitra zu skizzieren. Die Füllerde dieser Hütte war im Westteil von einem Grab der Ludanice-Gruppe (Grab 262) gestört, in dem zwei Jugendliche begraben waren; das Grab lieferte ein ungewöhnlich bedeutendes Fundgut.

Die Hütte 152 selbst schnitt wieder ein älteres Objekt — die Grube 152 A, die derselben Gruppe (Brodzany–Nitra) angehört. Im südwestlichen Teil der Grube 152 A lag ein Kinderskelett (Grab 289 — Brodzany-Nitra-Gruppe).

Auf die Bedeutung der Feststellungen im Sektor U/19–U/20 weisen noch weitere Beobachtungen hin; westlich der genannten Hütte 152 erfaßte man drei Gräber der Ludanice-Gruppe (Gräber 257–259).

Interessant ist das keramische Material aus den Schichten an der Grenze der Sektoren U/19–U/20. Dieses Fundgut (abgesehen von atypischen Lengyel-Scherben) ist komplett veröffentlicht (Lichardus J. — Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SIA XII–1, 1964, 107–114, Abb. 36–43, 46 [Siedlungsfunde], 95, 100–103, Abb. 13: 1, 2, 4–6, 28, 29, 32, 38, 48: 5 [Grabfunde]).

Palisade

An der Nordseite der untersuchten Siedlungsfläche waren

Spuren eines regelmäßigen Grabens erkennbar, der schräg in der Richtung von NO nach NW verlief. Es handelt sich um eine Palisade, deren Grundriß sich im Löß in 60 cm Tiefe, ungefähr an der Grenze von Schwarzerde und Löß, in einem breiten Streifen abzuzeichnen begann. An der Nordseite mündete die Palisade in das alte Nitra-Flußbett aus, an der Nordwestseite ließ sich ihr Ende nicht feststellen. Höchstwahrscheinlich kann ihr Abschluß in diesem Abschnitt der Siedlung mit der Entdeckung eines weiteren, größeren Grabens in Zusammenhang gebracht werden.

Die Palisade wurde zusammenhängend in einem 20 m und einem 50 m langen Abschnitt freigelegt, ihr weiterer Verlauf hat sich während der Grabung in mehreren Sektoren (F/25, F/26, G/26, H/28, K/32, M/36 bis zum Sektor U/48) erwiesen. Die Breite der Grabenmündung schwankte zwischen 100 bis 60 cm; nach unten verringerte sie sich allmählich und wies an der Sohle nur noch 30–60 cm auf. An der Nordostseite, hauptsächlich in den Sektoren T/46, S/45, erfaßte man direkt im Graben Spuren von Pfostenlöchern, die aber in der ganzen Palisade nicht wahrnehmbar waren.

Die Verschüttungsschicht der Palisade bestand aus dunkelbrauner Erde und degradiertem Löß, und sie enthielt vereinzelte Scherben der unverzierten Lengyel-Keramik. Die Palisade überdeckte in keinem einzigen Falle Lengyel-Objekte (Abb. 69).

Graben

Bei den Probeschnitten, die zu Beginn der Plangrabung in Branč gemacht wurden, stellte man im Westabschnitt des Siedlungsareals Spuren eines künstlichen Grabens fest (Abb. 70). Man erfaßte ihn in den Sektoren H–CH/19–29 und H–CH/26–27 (nachdem man die Schnitte in das Sektorenetz eingefügt hatte) und es hat den Anschein, als ob er an die

in nordwestlicher Richtung verlaufende Palisade angeknüpft hätte. Die Breite des abgedeckten Grabenabschnittes betrug 6–7 m, die maximale Tiefe sogar 2 m; die Sohle war oval, doch nicht in allen abgedeckten Teilen regelmäßig. Diese Tatsache scheint mit der Ausnützung der ursprünglichen Bodensenke für diese Zwecke zusammenzuhängen. Dies hieße also, daß der Graben durch eine Zurichtung und Vertiefung der ursprünglichen Bodensenken, die sich an diesen Stellen befanden, entstanden war. Wenn wir vom Charakter und der Unterbringung des Grabens ausgehen, scheint es, daß in diesem Siedlungsteil der Eingang in das geschützte Siedlungsareal untergebracht war, obwohl es uns aus objektiven Ursachen (überbaute Fläche, Geländezurichtungen) nicht gelungen ist, diesen Eingang tatsächlich abzudecken.

Die Füllerde des Grabens bestand aus dunkelbraunem Erdreich, das verhältnismäßig wenig aussagende Scherben der unbemalten Lengyel-Keramik enthielt. Man fand hier auch eine kleine Kupferspirale (Abb. 86: 12).

Streuung

Vor der Verwirklichung der Grabung in Branč wurden dort Oberflächenfunde aufgelesen, wobei eine größere Menge von Scherbware der Gruppe Brodzany–Nitra und der Ludanice-Gruppe aus gestörten Objekten geborgen werden konnte. Eine größere Beachtung gebührt insbesondere rekonstruierten Ganzformen der Keramik wie auch manchen charakteristischen Fragmenten.

Fundbeschreibung

1. S-förmig profiliertes topfförmiges Gefäß mit Knopfbuckeln auf der größten Bauchweite, von brauner Farbe; H. 19,2 cm, Mdm. 12,6 cm, Stfl. 8,3 cm (Abb. 85: 18).

2. Konische unverzierte Schüssel mit ausladender Mündung, von brauner Farbe; H. 7,1 cm, Mdm. 17,4 cm, Stfl. 5,7 cm (Abb. 85: 16).

3. Fragment einer Schüssel mit bikonisch geformtem Rand, das Material dunkel, die Oberfläche geglättet.

Übrige Funde

Südöstlich von den Objekten 93, 98 und 99 fand man zahlreiches Scherbenmaterial der Gruppe Brodzany–Nitra, beim Objekt 97 eine Kupferspirale.

Mit Rücksicht darauf, daß es sich um unstratifizierte, fragmentarisch erhaltene Keramikfunde handelt, führen wir bloß einige charakteristische Exemplare an. Der Großteil des Materials stammt von wenig ausgeprägten Scherben von Lengyel-Gepräge (Brodzany-Nitra-Gruppe). Zusammen mit diesen Funden gewann man auch Reste von Lehmewurf mit Holzabdrücken.

Fundbeschreibung

1. Bodenscherbe einer Fußschüssel von schmutzigbrauner Farbe aus sandigem Material.

2. Wandscherbe mit einem Knopfbuckel von schmutzigbrauner Farbe.

3. Wandscherbe mit ovalem, vertikal untergebrachtem Bandhenkel.

4. Randscherbe mit ovalem, knapp unterrandschließendem Henkel.

5. Randscherbe mit ovalem Bandhenkel.

6. Jaspisklinge mit Kantenretusche; L. 3,1 cm.

7. Kupferspirale aus 4 mm breitem Band; L. 3 cm (Abb. 86: 13).

8. Konische Schöpfkelle mit kleinem Schnabelhenkel, das Material sandig, ockerfarben (Abb. 85: 15).

Charakteristik des Fundgutes aus der äneolithischen Siedlung in Branč

Das archäologische Material aus der äneolithischen Siedlung in Branč kann rahmenhaft in zwei grundlegende, zeitlich voneinander abweichende Gruppen aufgegliedert werden.

Die ältere Besiedlung ist durch Funde der Gruppe Brodzany–Nitra (Lengyel IV) vertreten und die jüngere wieder durch Denkmäler der Ludanice-Gruppe (Lengyel V). Beide Fundgruppen setzen sich im wesentlichen aus Tonware zusammen. Diese Funde unterscheiden sich nur auf Grundlage der typologisch-stilistischen Analyse, und dieser Unterschied wurde auch durch ihre gegenseitige stratigraphische Überlagerung recht gut bestätigt, wie es die Geländebeobachtungen in der Siedlung von Branč unmittelbar gezeigt haben.

Bei dieser Gelegenheit muß betont werden, daß die chronologische Folge der Ludanice-Gruppe nach der Gruppe Brodzany–Nitra zum erstenmal in der Siedlung von Branč exakt belegt wurde, wenn auch die Keramikfunde aus manchen Fundorten bereits seit langem gewisse Indizien zu einer solchen zeitlichen Unterscheidung andeuteten.

In diesem Kapitel möchten wir auf die Füllung der einzelnen äneolithischen Stufen der Lengyel-Kultur aufmerksam machen, wobei wir jedoch nur von Siedlungsfunden der Fundstelle Branč ausgehen. Bei der Analyse dient uns vor allen das Keramikmaterial als Unterlage, doch kommt auch dieses in der Siedlung Branč nicht in ausreichender Menge vor, um seine quantitative Analyse verwirklichen und auf diese Weise gewisse Kriterien der Vorliebe und der Verwendung einer bestimmten Gattung definitiv ausarbeiten zu können.

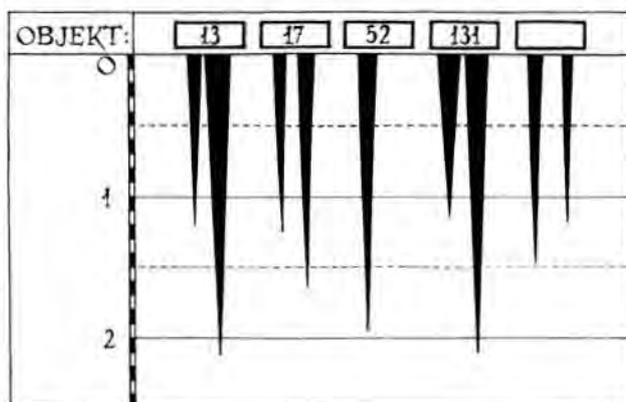


Abb. 62. Branč. Graphische Darstellung der Tiefe von Opfergruben in Bezug auf die zugehörigen Hütten

1. Materielle Füllung der Gruppe Brodzany—Nitra im Fundort Branč

a) Keramik

Die Keramikfunde dieser Entwicklungsstufe der Lengyel-Kultur unterscheiden sich von der Keramik der Ludanice-Gruppe wie auch von den derben Formen der weißbemalten Lengyel-Keramik (Lengyel III) nicht nur in typologischer Hinsicht, sondern auch durch die Art des verwendeten Materials und des Arbeitsvorgangs. Der Ton, aus dem die Keramik gefertigt wurde, war sandig, häufig mit beigemengten kleinen Steinchen, doch hauptsächlich mit einer Beimischung von zerkleinertem Glimmer, ja auch von zerstoßenen Scherben, und zwar hauptsächlich in solchen Fällen, wenn der Ton nicht ausreichend sandig war. Die Oberfläche ist gewöhnlich rau, manchmal auch geglättet. Die Farbe ist überwiegend ziegelrot oder sattgelb, doch begegnet auch hellbraune oder dunkelbraune Ware. Die Gefäße sind nicht bemalt und ähnlich ist auch die Ritzverzierung bei diesen Gefäßen unbekannt. Die Wandung ist überwiegend dick, nur selten ist sie dünner. Dünnwandige Keramik, wie sie im vorhergehenden Zeitabschnitt bekannt war, ist bis jetzt in den Funden von Branč nicht aufgetaucht.

Die dickwandige Ware weist häufig verschiedenartige Buckel wie Knopf- und Stöpselbuckel auf, die jedoch eher praktischen Zwecken als zur Verzierung gedient haben. Zwischen den Knopfbuckeln treten auch große profilierte Buckel auf, die insbesondere für den vorangehenden Zeitabschnitt typisch sind (Lengyel III), nun aber nur noch vereinzelt zur Geltung kommen. Außer den Stöpselbuckeln erscheinen vereinzelt auch ovale Buckel, die manchmal schnabelartig gebogen sind. Häufig erscheinen spitzige Henkel, die überwiegend horizontal auf dem Gefäßkörper angebracht waren.

Aus diesem Zeithorizont gewannen wir in Branč kennzeichnende Fragmente von abgebrochenen Henkeln, die vorzüglich sekundär zugeschliffen sind, so daß sie mit einer derart zugerichteten Oberfläche den Eindruck von „Glättern“ erwecken. Über die Funktion dieser sekundär zugerichteten Henkel wissen wir nichts Konkretes. Es ist interessant, daß aus diesem Zeitabschnitt sogar ganze Depots solcher Henkel vorkommen. Es sind nicht nur Funde aus Branč (Obj. 13, 137A-B u. a.), sondern eine ähnliche Serie von „Glättern“ kennen wir aus Nitriansky Hrádok und anderen Fundorten.¹⁰ Branč lieferte mehrere Glätter aus der Nähe der Herdstelle in der Hütte 13.

Zeitlich sind diese Funde, wie wir bereits an an-

derer Stelle aufmerksam gemacht haben, nicht nur an den Zeitabschnitt Lengyel IV gebunden, wie J. P a v ú k meint, sondern sekundär zugerichteten Henkeln dieser Art begegnet man bereits seit den ältesten Etappen der Lengyel-Kultur.¹¹ Es ist nicht uninteressant, daß derartige Henkel bis jetzt nur aus jenen Gebieten bekannt sind, die Funde der Lengyel-Kultur geliefert haben.

I. Schüsseln

Im Keramikinventar der Siedlung Branč sind vier Typen von Schüsseln vertreten:

a) Konische Schüsseln mit ausladendem Rand (Abb. 85: 16),

b) profilierte Schüsseln mit trichterförmig ausladender Mündung (Abb. 73: 1),

c) konische Schüsseln mit eingezogener Mündung (Abb. 84: 4),

d) halbkugelige Schüsseln (73: 11, 12).

Die Funde der Typen a, b und d sind von gebräuchlicher Form, wie sie auch in den vorangehenden Phasen der Lengyel-Kultur vorkommen. Eine Neuform ist bloß die Schüssel des Typus c, die eingezogenen Rand hat, und sie ist eigentlich die Vorlage zu den Schüsseln der Ludanice-Gruppe mit dem deutlichen bikonischen Umbruch bei der Mündung. In diesem Zeitabschnitt (Lengyel IV) handelt es sich jedoch noch nicht um die Bildung eines bikonischen Schüsselrandes. Die einzelnen Schüsseltypen sind mit plastischen Buckeln kombiniert, wobei Schüsseln des Typus b, wie bereits aus dem vorangehenden Zeitabschnitt bekannt ist, hauptsächlich mit profilierten Knopfbuckeln versehen waren; die Unterbringung der Buckel ist etagenförmig übereinander. Beim Schüsseltypus c kommen plastische Buckel in der Regel nicht vor.

II. Fußschüsseln

Völlig erhaltene Fußschüsseln wurden in der Siedlung Branč nicht geborgen, sondern nur einige Fragmente, und zwar hauptsächlich solche mit erhaltenem Oberteil, der entweder konisch oder leicht profiliert ist (Abb. 84: 10). Die Gestaltung des unteren Fußteiles konnten wir an keinem einzigen Exemplar feststellen und es ist interessant, daß uns aus der großen Zahl der Siedlungsobjekte gar kein Fragment mit glockenartig geformtem Fuß zur Verfügung steht.

III. Amphoren

Die Siedlung von Branč hat verhältnismäßig viele Fragmente von amphorenförmigen Gefäßen geliefert. Diese Fundgruppe ist durch zwei Gattungen vertreten: durch Amphoren mit vier symmetrisch dicht unter dem Gefäßrand untergebrachten Henkeln und durch Amphoren mit zwei gegenstän-

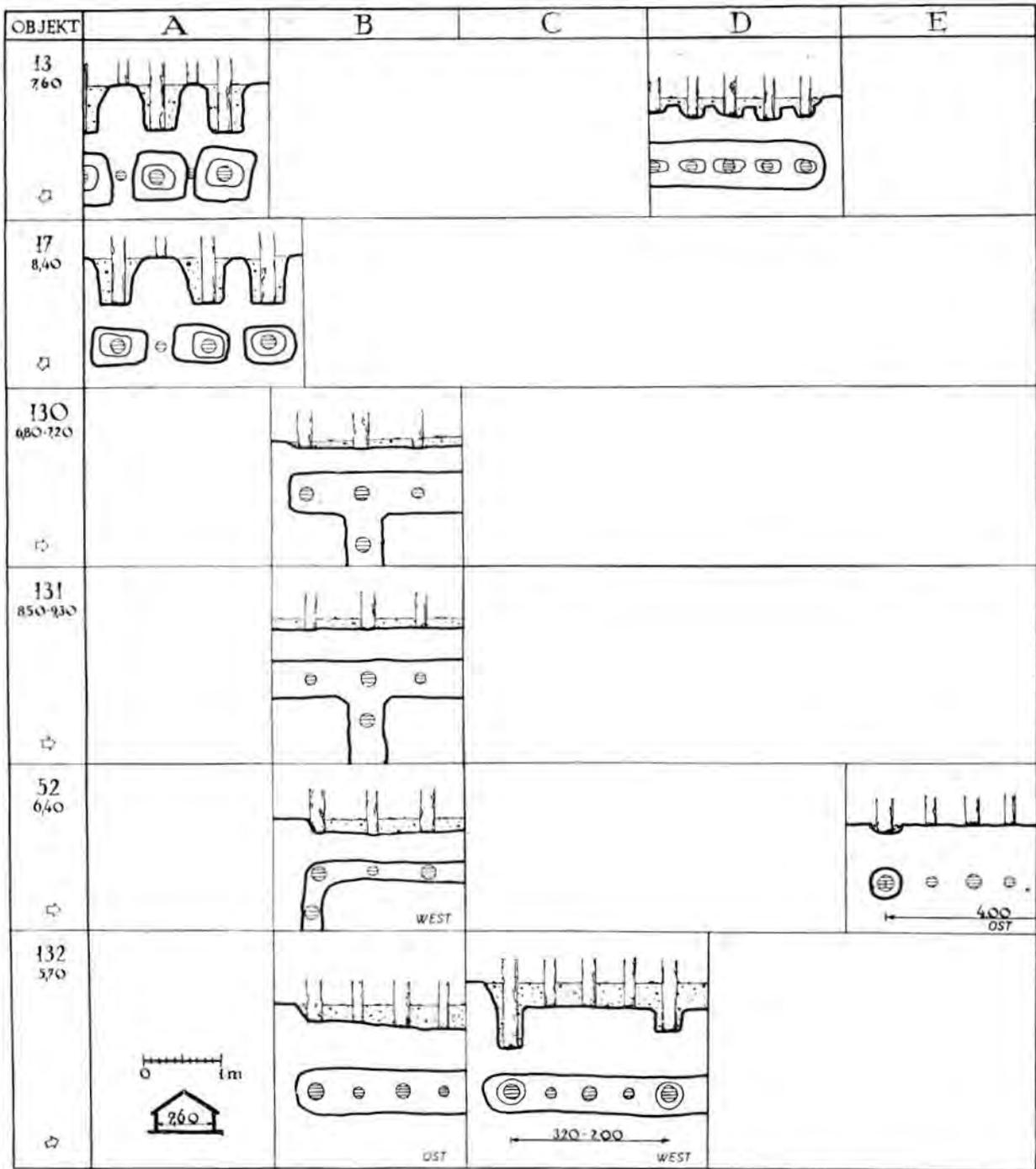


Abb. 63. BranĀ. Rekonstruktionsversuch bestimmter Bautechniken an Hand der Pfostenlöcherumrisse im Gelände.

digen Henkeln (Abb. 78: 10). Der Großteil der Fragmente aus BranĀ gehört den Vierhenkelamphoren an; ihr Körper ist nicht sonderlich profiliert und auch ihr Hals ist nicht deutlich abgesetzt. Die Doppelhenkelamphoren der Gruppe Brodzany-Nitra haben zum Unterschied von den verwandten Formen der Ludanice-Gruppe gerundete, bzw. oval geformte Henkel (Abb. 71: 2, Abb. 82: 11, 14,

Abb. 84: 9, 11). Man begegnet hier noch nicht den ausgeprägt zugespitzten, oder knieartig geformten Henkeln, wie sie bereits für die jüngeren Epochen der Lengyel-Kultur typisch sind (Ludanice-Gruppe).

IV. Vasenförmige Gefäße

Sie zeichnen sich durch feine S-förmige Profilierung und einen leicht vom Gefäßkörper abge-

setzten Hals aus (Abb. 84: 1). Meistens sind sie auch jeder plastischen Verzierung bar. Im Keramikverband von Branĉ sind schlanke vasenartige Formen vertreten, weniger häufig sind niedere vasenartige Formen mit bauchigem Unterteil und etwas verdicktem, S-förmig profiliertem Rand.

V. Topfförmige Gefäße

Diese Gefäße sind im Inventar der Siedlung Branĉ eine häufige Keramikform. Sie weisen S-Profilierung, aber auch einfache Tonnenform auf (Abb. 71: 1, Abb. 73: 13, 15, Abb. 82: 5). Auf ihrer Oberfläche machen sich häufig etagenförmig übereinander angeordnete plastische Buckel zur Geltung, in der Art, daß die obere Buckelreihe über dem freien Raum der unteren Buckelreihe liegt. Die obere Reihe ist unter dem Rand oder dicht bei ihm angebracht, die untere auf der größten Bauchweite. Typologisch sind diese Formen mit den topfförmigen Gefäßen des vorhergehenden Zeitabschnittes verwandt, die manchmal auch eine stärkere Profilierung aufweisen.

VI. Vorratsgefäße

Ganzformen dieser Gefäßgattung zu rekonstruieren, ist uns nicht gelungen, und über ihr Aussehen und ihre Größe können wir nur nach den fragmentarisch erhaltenen Stücken erwägen. In der Siedlung Branĉ sind sie durch die auch im vorhergehenden Zeitabschnitt (Lengyel III) gebräuchlichen Typen vertreten. Sie haben große horizontal auf der größten Bauchweite und im Gefäßunterteil untergebrachte Henkel; die Standfläche ist leicht abgesetzt.

VII. Deckel

Im Fundverband von Branĉ sind mehrere Typen von Deckeln vertreten. In erster Linie sind es kleine kreisförmige Exemplare mit hohlem stöpselartigem Griff (Abb. 82: 3, 4), ferner größere kreisförmige Deckel mit einfachem trichterförmigem Griff, der in manchen Fällen durchbohrt ist. Es erscheinen hier ebenfalls kreisförmige Deckel, die mit einem durchbohrten Henkel, der als Griff diente, versehen sind.

VIII. Schöpfkellen

Die Schöpfkellen (Löffel) aus diesem Zeitabschnitt haben die Form einer kleinen konischen Schüssel, die mit einem kleinen schnabelförmigen Griff abgeschlossen ist (Abb. 85: 15). Diese Formen fanden sich auch in der Siedlung von Branĉ.

IX. Bikonische Gefäße

Bloß durch ein Exemplar ist in Branĉ ein vollständiges bikonisches vasenförmiges Gefäß vertreten, das einen betonten und verdickten kurzen Zylinderhals hat. Auf der größten Bauchweite sitzen

vier symmetrisch untergebrachte, vertikal durchbohrte massive Henkel; die Farbe ist braun (Abb. 76: 14).

b) Andere Gegenstände aus Ton Tönernes Hüttenmodell

Besondere Aufmerksamkeit gebührt dem Branĉer Fund des tönernen Hüttenmodells mit Satteldach (Abb. 74 und 75). Eingehend behandelten wir dieses Modell, einen Unikatfund, der im mitteleuropäischen Raum keine gleichwertige Analogie hat, bei der Interpretierung der Wohnformen.

Gewichte

In der Siedlung von Branĉ wurden auch mehrere Gewichte geborgen (Abb. 86: 8). Vorwiegend haben sie die Form eines Kegelstumpfes mit einem Loch im oberen Drittel; auf der Rückwand befindet sich in einigen Fällen auch ein eingeritztes Kreuz.

Spinnwirtel

In Branĉ gewannen wir auch mehrere Spinnwirtel, die vorwiegend kreisförmigen Querschnitt, ellipsenförmiges Profil und ein Loch in der Mitte hatten (Abb. 76: 1). Außer diesen erfaßte man hier auch niedere flache Spinnwirtel, die sekundär durch Zuschleifen von Scherben angefertigt wurden.

c) Steingeräte

An Steinindustrie gewannen wir in Branĉ geglättete und Spaltwerkzeuge (Abb. 86). Die erstgenannten sind aus amphibolischem Schiefer gefertigt und gut geglättet. An Typen erscheinen unter ihnen hauptsächlich lange schmale Keile mit hohem Querschnitt (Abb. 86: 14), oder beidseitig geglättete Äxte mit symmetrisch zugeschliffener Schneide (Abb. 86: 15, 16), in der Fachliteratur werden sie als Typus *Slánská hora* bezeichnet.¹² Es erscheinen unter den geglätteten Werkzeugen auch Sandstein-Wetzsteine mit breiter zentraler Rille; sie wurden bei der Bearbeitung von Knochen verwendet. Man fand ferner auch einige Fragmente von Reibsteinen (Unterlagen) zum Getreidemahlen.

Die Spaltwerkzeuge sind überwiegend nur bruchstückhaft erhalten; am häufigsten erscheinen kleinere Klingen und Kratzer. Es fanden sich auch mehrere Miniaturkernstücke (Abb. 86: 1–7). Als wichtigster Rohstoff diente Hornstein und Jaspis, doch erfaßten wir auch einige Geräte aus Obsidian, der in diesem Zeitabschnitt als Handelsartikel erneut in größerem Ausmaß in die Südwestslowakei eingeführt wurde. Die Silexindustrie ist nicht zahlreich, was wohl mit dem Mangel an Rohstoffquellen in diesem Landschaftsgebiet zusammenhängen mag.

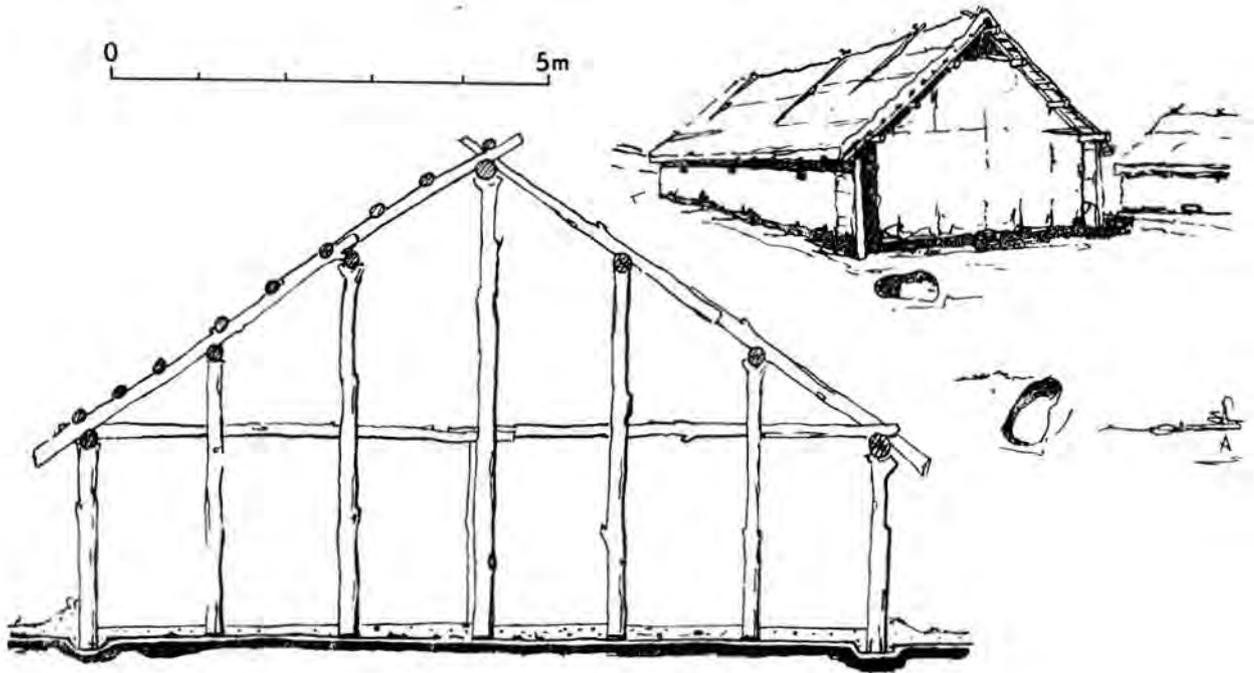


Abb. 64. Branč. Idealer Rekonstruktionsversuch der Außenansicht der Hütte 13.

d) Knochenwerkzeuge und andere Gegenstände

Den Großteil der Knochenwerkzeuge stellen in Branč Fragmente von Ahlen dar; an manchen von ihnen ist sogar noch der Gelenkteil des Knochens erhalten (Abb. 86: 9, 10). Seltener kommen feine Nadeln vor. Zu einer Sonderform gehört ein einfacher hohler Knochen mit einem Bohrloch. Der Gegenstand konnte etwa als Anhänger gedient haben. Beachtenswert ist ebenfalls das Fragment eines hohlen Knochengegenstandes, der mit mehreren Reihen kreisförmiger Einstiche verziert ist.

e) Spondylus

Die Siedlung in Branč hat nur ein Spondylusarmband geliefert. Es war ein Grundsteinlegungsopfer in der Hütte 13. Das Armband ist weiß, am schmalen Teil sind unregelmäßige, rötliche Adern. Die Basis ist gerade, die Vorderseite breiter und zeigt eine Maserung; den oberen Abschluß bilden kleine Ausbuchtungen (Abb. 72). Ein analoges Spondylusarmband stammt aus Svätuška.¹³

f) Steinperlen

Zu seltenen Funden der Siedlung zählen auch lange flache Marmorperlen, die in der Mitte horizontal durchbohrt sind (Abb. 86: 17–20).

g) Kupfergegenstände

Die Siedlung in Branč lieferte ebenfalls zwei Kupferspiralen aus feinem, 4 mm starkem Draht. Sie waren wahrscheinlich der Teil eines Armbandes (Abb. 86: 12, 13).

2. Materielle Füllung der Ludanice-Gruppe in der Siedlung von Branč

Die Funde der Ludanice-Gruppe bilden in Branč die wesentlich geringere Menge des gewonnenen Materials, was natürlich unmittelbar auch mit der Zahl der abgedeckten Objekte dieser Gruppe zusammenhängt.

Auf das allgemeine Gepräge der Ludanice-Funde wiesen wir bereits in dem Beitrag in *Slovenská archeológia XII, 1964* hin. Die Keramikfüllung der Ludanice-Gruppe ist, zum Unterschied von der Ware der Gruppe Brodzany–Nitra, durch polierte schwarze, dunkelbraune und dunkle Keramik gekennzeichnet. Auch die Struktur der Tonware weicht wesentlich von jener der vorhergehenden Gruppe ab; erneut erscheint ein kompaktes, gut gebranntes Material.

Ritzverzierung kommt auf der eigentlichen Ludanice-Keramik nicht vor, wir begegnen ihr nur auf einigen Fragmenten mit Jordanów-Herkunft (Objekt 127). Ähnlich kommen auch Einstiche nur an einem Exemplar vor, dem Unikatstück aus Branč (schüsselförmiges Gefäß mit stöpselartigen Buckeln (Abb. 83).

Plastischer Verzierung begegnet man in der Ludanice-Gruppe recht häufig. Es sind hauptsächlich stöpselartige, spitze oder ovale Buckel. Rund- und größere profilierte Buckel kommen in der Gruppe nicht mehr vor. Charakteristisch sind auch weiter-

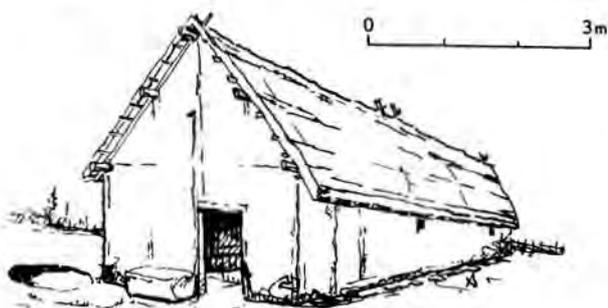
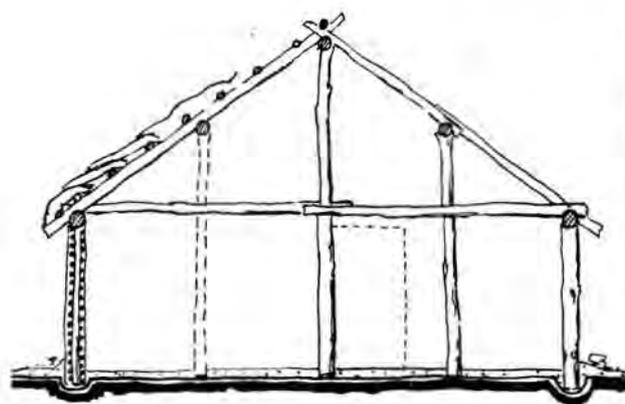


Abb. 65. Branč. Idealer Rekonstruktionsversuch der Außenansicht der Hütte 52.



Abb. 66. Branč. Idealer Rekonstruktionsversuch der Hütten 73 und 104.

hin Fragmente von geglätteten und zugerichteten Henkeln in sekundärer Verwendung.

a) Keramik

I. Schüsseln

Wie in der vorhergehenden Gruppe unterscheiden wir auch hier mehrere grundlegende Typen:

a) tiefe S-förmig profilierte Schüsseln mit ausladender Mündung (Abb. 85: 5),

b) doppelkonische Schüsseln mit eingezogenem Mündungsrand (Abb. 80: 6),

c) tiefe konische Schüsseln (Abb. 78: 11).

Die Schüsseln des Typus a stellen die entwickel-

te Form aus dem vorangehenden Zeitabschnitt dar; es kommt eine größere Profilierung zur Geltung, doch bleibt die Verwendung der Knopfbuckel weg, die in der Gruppe Brodzany—Nitra so beliebt waren. Die Schüsseln des Typus c weisen das gebräuchliche Gepräge auf und sind während des ganzen Entwicklungsablaufs der Lengyel-Kultur in Gebrauch.

Ganz besonders ausgeprägt sind die Schüsseln des Typus b, die im wesentlichen aus der vorhergehenden Gruppe ausgehen, insbesondere aus den Schüsseln mit Randeinzug; in der Ludanice-Gruppe gestalten sie sich zu einer besonderen Form. Es kann angenommen werden, daß es sich um einen ganz neuen Horizont der Verwendung und Beliebtheit dieser Form handelt und wir treffen sie nicht nur in der Ludanice-Gruppe an, sondern auch in weiteren zeitgleichen Kulturgruppen des balkanisch-anatolischen Komplexes.

II. Fußschüsseln

Ganzformen ließen sich nicht rekonstruieren, doch sind Fragmente mit erhaltenem zentralen Teil bekannt. Branč lieferte insbesondere Schüsseln mit bikonischem Umbruch im oberen Drittel des Gefäßes. Der Fuß bei den erhaltenen Fragmenten konnte nicht ergänzt werden, doch scheint es, daß es zum Großteil konische Füße mit ringartig verdicktem Hals waren.

III. Amphoren

Zwischen den amphorenförmigen Gefäßen erscheinen hauptsächlich Formen mit profiliertem Körper und markant abgesetztem Hals; typologisch stehen sie den bekannten „Milchtöpfen“ der Bodrogkeresztúr-Kultur nahe (Abb. 78: 8). Am häufigsten weisen sie zwei geknickte Henkel auf, bzw. sind sie viel spitzer als jene in der vorhergehenden Gruppe Brodzany—Nitra. Bei diesen Formen kommt die Weiterentwicklung sehr klar zum Ausdruck.

IV. Vasenförmige Gefäße

Es sind schlanke, S-förmig profilierte Gefäße ohne plastische Verzierung; der Hals ist trichterförmig, manchmal noch durch besondere Absetzung vom Gefäßkörper betont. Kennzeichnend sind bei dieser Gefäßgattung die kleineren Ausmaße.

V. Topfförmige Gefäße

Sie weisen die gebräuchliche Form wie in den vorhergehenden Zeitabschnitten auf (Abb. 73: 13, Abb. 78: 7), meistens tragen sie eine etagenförmig übereinander angeordnete Buckelverzierung. An manchen Gefäßen ist S-Profilierung und eine leichte Absetzung des Halses zu sehen.

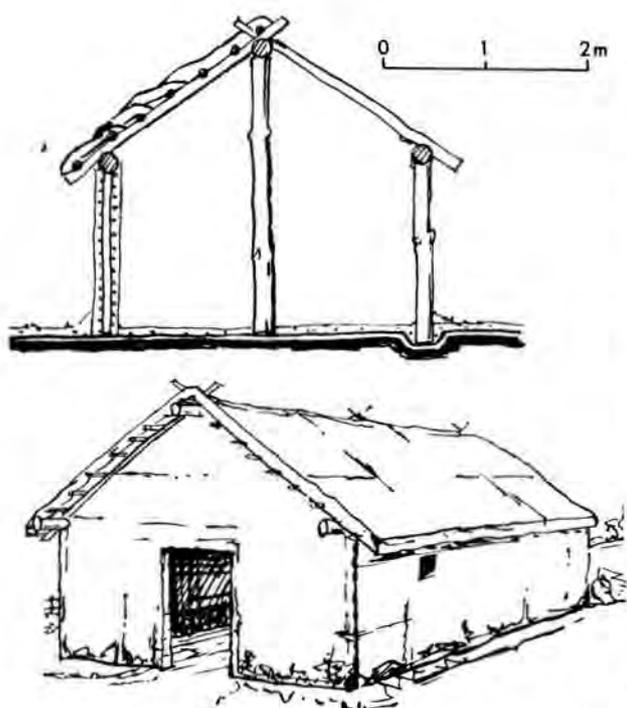


Abb. 67. Branč. Idealer Rekonstruktionsversuch der Außenansicht der Hütte 104.

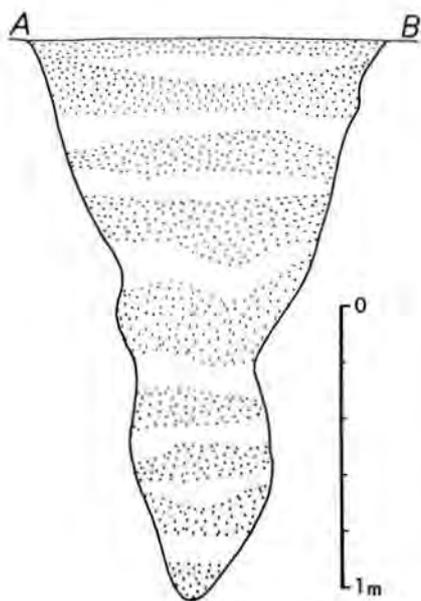


Abb. 68. Branč. Querschnitt der Opfergrube 85 mit der Füllung.

VI. Sonderformen

Als Sonderform der Ludanice-Gruppe in Branč kann nur das fragmentarisch erhaltene quadratische Gefäß betrachtet werden, das ursprünglich etwa eine kleine Wanne oder irgendein anderes quadratisches Gefäß dargestellt haben dürfte.

Eine Unikatform stellt auch das schüsselförmige

Gefäß mit zwei gegenständigen Petschaftbuckeln dar (Abb. 83), das bereits genau in Slovenská archeológia (XII, 1964) veröffentlicht ist.

b) Andere Gegenstände aus Ton

Kennzeichnend sind namentlich Tongewichte, die sich in dieser Etappe mit ihrer ovalen Form von jenen der vorhergehenden Gruppe unterscheiden. In Branč fanden sich kleinere beutelförmige Exemplare mit verjüngtem durchbohrtem Hals; ihr geringes Größenausmaß schließt eine praktische Verwendung aus, sie mögen wohl als Anhänger gedient haben.

Spinnwirtel sind ebenfalls im Fundgut vertreten; sie haben kreisförmige Gestalt, und sie entstanden durch Zuschleifung von Gefäßscherben, doch trifft man hier zum erstenmal auch schon kugelige, leicht doppelkonische Stücke an.

c) Steingeräte

Geglättete Steingeräte, weder ganz noch fragmentarisch, sind in der Siedlung der Ludanice-Gruppe in Branč nicht festgestellt worden, und zwischen den Spaltwerkzeugen befinden sich ebenfalls nur kleine, wenig aussagende Klingenbruchstücke.

d) Knochengерäte

Abgesehen von einigen wenig ausgeprägten Fragmenten von ahlenartigen Werkzeugen hat die Siedlung in Branč keine anderen Knochenzeugnisse ergeben.

Vergleicht man gegenseitig miteinander das Keramikmaterial beider Lengyel-Gruppen in Branč (Gruppe Brodzany-Nitra und Ludanice-Gruppe), so sieht man bei manchen Typen eine nahe Verwandtschaft, bei anderen ist sogar eine Weiterentwicklung wahrnehmbar. Andererseits muß auch über gewisse Zusammenhänge zwischen der ausklingenden weißbemalten Lengyel-Keramik (Lengyel III) und den Funden der Gruppe Brodzany-Nitra erwogen werden.

Bei der Verfolgung der Beziehungen der Gruppe Brodzany-Nitra zur älteren Etappe der Lengyel-Kultur (Lengyel III) zeigt es sich, daß im Fundinventar aus Branč nicht alle Merkmale anzutreffen sind, die auf Zusammenhänge zwischen beiden Gruppen hinweisen würden. Auf gewisse konkrete Zusammenhänge deuten vielleicht einzig allein die profilierten Schüsseln mit ausladendem Rand, die auf dem Hals- und Schulterumbruch große profilierte Knopfbuckel aufweisen. Dieser Schüsseltypus ist auch für die Epoche Lengyel III recht charak-

teristisch, was Funde aus Pečeňady und anderen Fundorten der Südwestslowakei belegen.¹⁴

In den Brančér Funden der Gruppe Brodzany-Nitra erscheinen erstmalig bereits Schüsseln, deren oberes Drittel eingezogen ist und somit einen doppelkonischen Umbruch andeuten. Solche Schüsselformen machen sich später hauptsächlich in der Ludanice-Gruppe geltend, wie es die neupublizierten Funde aus dieser Epoche belegen (Bánov).¹⁵ Interessant ist es nun, daß diese charakteristische Form der Ludanice-Gruppe überhaupt nicht im Inventar der Ludanice-Gräber in Branč zum Vorschein gekommen ist. Die bikonische Formung des oberen Teiles der genannten Schüsseln der Ludanice-Gruppe sieht man auch bei einer weiteren Keramikgruppe — bei den Hohlfußschüsseln; die Hohlfußschüsseln haben, wie es am besten die Funde aus Dudince belegen,¹⁶ einen ähnlich geformten Oberteil der Schüssel.

Eigentümlicherweise erscheinen im Siedlungsmaterial recht selten Schüsseln mit glockenförmig gestaltetem Fuß. Diese Fußgestaltung kommt zum erstenmal in der Epoche Lengyel III auf, und sehr markante Formen erlangt sie gerade in der Gruppe Brodzany-Nitra, was auch die Funde aus den namengebenden Fundstellen¹⁷ dieser Gruppe bezeugen (Brodzany, Bez. Topolčany, Nitra). In der späteren Entwicklung der Lengyel-Kultur verliert diese Fußgestaltung ihre Geltung.

Besonderes Eigengepräge weist die Gestaltung der amphorenförmigen Gefäße auf. Streng genommen, tauchen sie mit zwei oder vier Henkeln zum erstenmal erst in der Epoche der Gruppe Brodzany-Nitra auf und ihre weitere Entwicklung erlangt bereits jene charakteristischen Formen, die den Milchtöpfen der Ludanice-Gruppe nahekommen.

Wie wir bereits in der Einleitung dieses Kapitels aufmerksam gemacht haben, erscheinen im Keramikinventar beider Gruppen (Lengyel IV, Lengyel V) Depotfunde von Henkeln. Sie kommen schon in den älteren Etappen der Lengyel-Kultur auf. Anfänglich waren es jedoch keine Henkel von amphorenförmigen Gefäßen, sondern von größeren Vorratsgefäßen.

Im Brančér Fundgut der Gruppe Brodzany-Nitra kommt den Deckeln und Löffeln eine ganz besondere Bedeutung zu. Die Deckel erlangen in diesem Zeitabschnitt die breiteste Verwendung. Besonders ausgeprägte Typen bietet hauptsächlich das Fundmaterial aus Nitra. Ihr Charakter deutet auf enge Zusammenhänge mit den Bereich der Tiszapolgár-Kultur in der Ostslowakei und im Theißgebiet. Allerdings darf ihr Vorkommen nicht allein

auf die Zeit der Gruppe Brodzany-Nitra beschränkt werden,¹⁸ wie es manche Autoren machen, weil die Verwendung der ersten Deckel, manchmal auch mit zoomorphem Griff, bereits aus dem Milieu der ältesten Lengyel-Gruppen bekannt ist.¹⁹ In diesem Zusammenhang sei betont, daß der Gebrauch von Deckeln in der Epoche der Ludanice-Gruppe einstweilen im Fundinventar nicht belegt ist.

Die Löffel- oder Schöpfkellenformen machten ihre Entwicklung ebenfalls innerhalb aller Phasen der Lengyel-Kultur durch. In der ältesten Stufe begegnen halbkugelige Löffelformen mit Tüllen für den Stiel, wobei die Tülle entweder gerade in den Löffel führte, oder besaß der Löffel einen längeren zylindrischen Griff, der in der Mitte horizontal durchbohrt war.²⁰ In der weiteren Entwicklungsphase erhielten die Löffel einen großen verbreiterten Griff, der in der Epoche Lengyel III beinahe fächerförmig wirkte.²¹ Innerhalb des Ablaufs der Gruppe Brodzany-Nitra traten die fächerförmigen Griffe wieder zurück und nur die kleinen Schnabelgriffe blieben weiter in Verwendung.

Die topf- und vasenförmigen Gefäße weisen in der Gruppe Brodzany-Nitra und in der Ludanice-Gruppe eine ähnliche Tektonik auf wie in der vorangehenden Lengyel-Epoche, und man beobachtet insbesondere eine feine S-Profilierung der Gefäße. Die topf- und vasenförmigen Gefäße unterscheiden sich aber doch nur durch bestimmte Details von manchen Formen der groben Keramik aus der Epoche Lengyel III, in der mehr die scharfe, kantige Profilierung der Gefäße und ebenfalls häufig auch plastische Buckel auf dem Umbruch zur Geltung kommen.

Eine Unikatform der Ludanice-Gruppe ist die schon öfters erwähnte Schüssel mit einem Paar hoch den Rand überragender Petschaftbuckel, unter denen kleine vertikale Henkel untergebracht sind (Abb. 83). Typologisch weist diese Form auf enge Beziehungen zur Bodrogkeresztúr-Kultur.²²

Nicht weniger bedeutend sind auch manche Keramikformen, die enge Beziehungen zu anderen Kulturgruppen andeuten. In diesem Zusammenhang muß insbesondere auf die ritzverzierten Keramikfragmente von Jordanów-Gepräge aufmerksam gemacht werden, die aus dem Objekt 127 geborgen wurden. Beachtenswert ist ebenfalls ein Keramikfragment mit dichter Stichverzierung, die ihre Analogien in den Funden aus Pečeňady aufweist, doch insbesondere im Milieu der Tiszapolgár-Kultur.²³

Einen hohen Datierungswert haben auch die

Funde der langen Marmorperlen die vor allen in den Fundorten Abrahám,²⁴ Sila²⁵ und Topolčany²⁶ gefunden wurden. Erstmals erschien diese Perlen-gattung am Übergang der Etappen Lengyel III und Lengyel IV.

Vergleicht man allgemein das gewonnene Siedlungsmaterial aus Branč mit den bereits bekannten Funden der Gruppen Brodzany-Nitra und Ludanice, wird festgestellt, daß insbesondere die Gruppe Brodzany-Nitra eine relativ geringe Auswahl an Keramikformen hat. Allem Anschein nach dürfte eine ähnliche Situation auch in der Ludanice-Gruppe sein. Hier steht es damit jedoch etwas günstiger, weil zum Unterschied von der Gruppe Brodzany-Nitra viele Keramikformen auch aus Gräbern bekannt sind.²⁷

Interpretation der äneolithischen Siedlung in Branč

Auf Grundlage der Beschreibung aller Siedlungsobjekte, wichtiger Geländefeststellungen und der geschlossenen Publikation des archäologischen, namentlich des Keramikmaterials in den vorhergehenden Kapiteln kann zur Deutung der gesamten äneolithischen Siedlung in Branč herangetreten werden.

1. Funktion der Objekte

Die zusammenhängende Flächenabdeckung in Branč von über 1,5 ha Ausmaß bot trotz mehrfacher Störungen der Lengyel-Objekte durch jüngere Besiedlung die Möglichkeit, 69 verschiedenartige Objekte der Lengyel-Kultur zu untersuchen (Brodzany-Nitra-Gruppe, Ludanice-Gruppe). Es sind nicht nur Vorratsgruben, Exploitationsgruben, wie es bisher bei Abdeckungen von Lengyel-Siedlungen der Fall war, doch gelang es uns hier auch mehrere Wohnobjekte und Opfergruben zu erfassen.

Hütten

Von den insgesamt 13 verlässlich abgedeckten Hütten können im wesentlichen — ohne Rücksicht auf ihre zeitliche Bestimmung — fünf Grundtypen herausgegliedert werden:

Typus A — lange Rechteckhütten mit Pfostenkonstruktion und Anten an beiden Enden; durch eine Scheidewand in zwei gleiche Teile geteilt.

Typus B — lange Rechteckhütten mit Fundamentrinne und Anten an beiden Enden; eine Scheidewand in der Mitte trennt sie in zwei Teile.

Typus C — kleine Rechteckhütten mit Fundamentrinnen.

Typus D — kleine Rechteckhütten, deren Grundriß durch vier, sechs oder acht Pfostenlöcher bestimmt ist.

Typus E — kleine Halbgruben-, bzw. Grubenhütten.

Bei der flüchtigen Betrachtung der einzelnen Haustypen wird festgestellt, daß in der Siedlung von Branč alle bisher bekannten Typen von Lengyel-Häusern vertreten sind, wobei auch einige neue, bisher unbekannte Typen hinzugekommen sind (Typus C, Typus D).

Typus A

Diesen Typus repräsentieren die Hütten 13 und 17, von denen insbesondere die Hütte 13 am eingehendsten untersucht worden ist. Ihre Grundrißdisposition war durch Pfostenlöcher bestimmt, die mehr oder weniger die Form eines regelmäßigen Rechteckes mit gerundeten Ecken aufwiesen. Die Ausmaße der Pfostenlöcher betragen 60—70 × 50—60 cm, die Tiefe 45—50 cm vom festgestellten Niveau (+60 cm vom Niveau des heutigen Geländes), in ihrer Sohle war eine kleine Vertiefung, die der Pfosten hinterlassen hatte. In der Stirn- wand betrug der Abstand zwischen den Pfostenlöchern 40—43 cm, d. h. daß die tatsächliche Entfernung der Pfosten 70—75 cm maß, wie es die Vertiefungen an der Sohle von 25—30 cm Ausmaß bezeugen. Die Abstände der Pfostenlöcher waren in den Längswänden etwas kleiner, der Pfosten selbst war jedoch etwas größer; in westlicher und östlicher Richtung wurden Pfostenlöcher auch in der 50—55 cm breiten und 20 cm tiefen Fundamentrinne festgestellt, wo sie um 10 cm tiefer waren. Die Hütte war in der Mitte durch eine Scheidewand in zwei Teile geteilt, die Scheidewand wies sieben Pfostenlöcher auf, die sich ihrer Größe und Vertiefungsart nach überhaupt nicht von den anderen am Umfang dieser Hütte unterschieden. (Abb. 8 und 9.)

Die Hütte 13 hatte regelmäßige rechteckige Form, doch konnte sie aus objektiven Gründen leider nicht gänzlich abgedeckt werden. Von Geländebeobachtungen ausgehend, kann man jedoch ihre Länge verlässlich auf 35 m und ihre Breite auf 8,80 m schätzen. Der Eingang in die Hütte wurde nicht festgestellt, ähnlich auch kein zusammenhängender Fußbodenteil; das Fußbodenniveau lag in 55 cm Tiefe, d. h. 115 cm unter dem Niveau der heutigen Oberfläche. Im westlichen Hüttenteil erfaßte man eine Feuerstelle. Die Hütte hatte, ihrer Konstruktionsanlage nach zu schließen, wahrscheinlich ein Firstdach mit massivem Firstständer an der Stelle der Scheidewand. Die Pfosten waren

85–90 cm in das Gelände eingetieft, über dem Niveau dürften sie etwa 200–220 cm hoch gewesen sein. (Abb. 64.)

Eine ähnliche Konstruktion hatte die Hütte 17 (Abb. 10 und 11), wobei unweit ihres Zentrums Spuren einer Herdstelle beobachtet wurden. Beide Hütten (Nr. 13 und 17) hatten die gleiche Orientierung und standen nahe beieinander.

Typus B

Diesem Bautypus gehören die Hütten 130 (Abb. 43–45) und 131 (Abb. 46 und 47) an. Bei den Ausgrabungen konnte ihr ganzer Grundriß erfaßt werden und dieser unterscheidet sich nicht vom Hüttentypus A; eine Scheidewand teilte auch hier den Raum in zwei gleiche Teile. Doch sind es Rechteckhütten mit Fundamentrinnen und Anten an den Enden. Die Hütte 130 war 20 m lang und 8 m breit. In den 50–60 cm breiten Rinnen erfaßte man Spuren der Holzpfosten, die nicht gleich tief in der Erde gesteckt und auch nicht die gleiche Dicke gehabt hatten (Abb. 43). In den Ecken der Hütten, aber auch an der Nordseite waren tiefer eingerammte Pfosten; einen ähnlichen Charakter hatten auch Pfosten in der Scheidewand (Abb. 43 und 45). Auch in diesem Falle handelte es sich um ein Firstdach. Eingang, Fußboden und Feuerstelle fand man nicht.

Im Hütteninneren befanden sich 15 Pfostenlöcher, deren Funktion sich jedoch nicht eindeutig bestimmen läßt. An der Stelle der Hütte und in ihrer nächsten Höhe fand man viele Hüttenlehmstücke, an einer Seite fast glatt verstrichen, an der anderen mit deutlichen Rutenabdrücken. Die Hütte 131 hatte eine Länge von 30 m, ihre Breite betrug 10,10 bis 9,40 m, die Fundamentrinnen waren etwas schmaler als bei der vorhergehenden Hütte und maßen lediglich 30–40 cm; in den Rinnen waren auch Spuren von halben (gespalteten) Pfosten (Abb. 46). Ansonsten kann gesagt werden, daß dieser Haustypus mit dem vorhergehenden völlig identisch ist, er unterscheidet sich bloß dadurch, daß in seinem Vorderteil eine Vorrats- (Getreide-)Grube mit kreisförmiger Mündung und konischen Wänden entdeckt wurde.

Typus C

Den Typus C vertreten die Hütten 52 und 132, die zwar ihren Ausmaßen und der Rinnenkonstruktion nach verwandt sind, doch mit ihren Grundrißdispositionen voneinander abweichen. Beachtenswert ist vor allem die Hütte 52 (Abb. 16 und 17; bloß die Hälfte erhalten), die mit ihrer Disposition an den Megaronhaustypus erinnert; sie hatte den Eingang an der Südseite, einen Vorraum und einen

hinteren, mittels einer Scheidewand abgesonderten Raum; an der Ost- und Nordseite wurde keine Fundamentrinne beobachtet, die Pfostenkonstruktion dürfte hier wahrscheinlich seichter in das Gelände eingetieft gewesen sein, weshalb sich von ihr bloß zwei Pfostenlöcher erhalten haben. Die Hütte war 6,5 m breit, die erhaltene Länge betrug 8 m. Bei dieser Hütte mutmaßen wir jedoch über ihre Gliederung in zwei Teile, wie es auch in anderen Fällen in Branč der Fall ist, und somit schätzen wir ihre Länge auf 16 m. Die Hütte war an der Nordseite von einem germanischen Siedlungsobjekt erheblich gestört.

Einen einfacheren Typus stellt die Hütte 132 dar, von der sich lediglich Spuren der Längswände erhalten haben. In beiden Fundamentrinnen waren Pfostenlöcher feststellbar. Die Hütte war 9,50 m lang, ihre Breite betrug 6,40 m; eine Gliederung im Hüttzentrum beobachtete man nicht. (Abb. 48).

Typus D

Den Typus D repräsentieren die Hütten 73, 75, 77–79 und 104. Sie haben rechteckige Grundrisse, ihre Konstruktion bildeten 4–6 seichter eingetieft Pfosten. Es handelt sich um kleine Hüttentypen, die öfters umgebaut worden waren, was den festgestellten Superpositionen dieser Objekte zu entnehmen ist. Ausmaße: Hütte 73 – 6,20 × 3,60 m, Hütte 75 – 5,00 × 3,10 m (Abb. 29), Hütte 77 – 4,10 × 3,10 m (Abb. 31), Hütte 78 – 5,80 × 3,20 m (Abb. 33), Hütte 79 – 3,80 × 3,50 m (Abb. 35), Hütte 104 – 4,40 × 3,80 m (Abb. 41).

Typus E

Diesen Typus vertreten die Hütten 149 (Abb. 54) und 152 (Abb. 56:2), die rechteckigen Grundriß und schüsselartig eingetieft Wände haben, die allmählich in eine verstärkte Sohle übergehen.

Bevor wir zur archäologischen Datierung der einzelnen Hütten in der Siedlung von Branč herantreten, möchten wir kurz auf manche Probleme hinsichtlich der Konstruktion der einzelnen Hüttentypen und zugleich auch auf bisher bestehende Analogien im Verbreitungsgebiet der Lengyel- und ihr verwandten Kulturen hinweisen.

Die ältesten Typen von Pfostenhütten in Mitteleuropa und im Karpatenbecken überhaupt kennen wir aus dem Milieu der Linearband-(Spiralband-) Keramik.²⁸ Typen von Rechteckbauten, wie es zahlreiche Funde in Böhmen und Westeuropa belegen, sind bereits seit den Anfängen der westlichen Linearbandkeramik angewandt worden.²⁹ Im Verlauf der Entwicklung kam es hier zu bestimm-

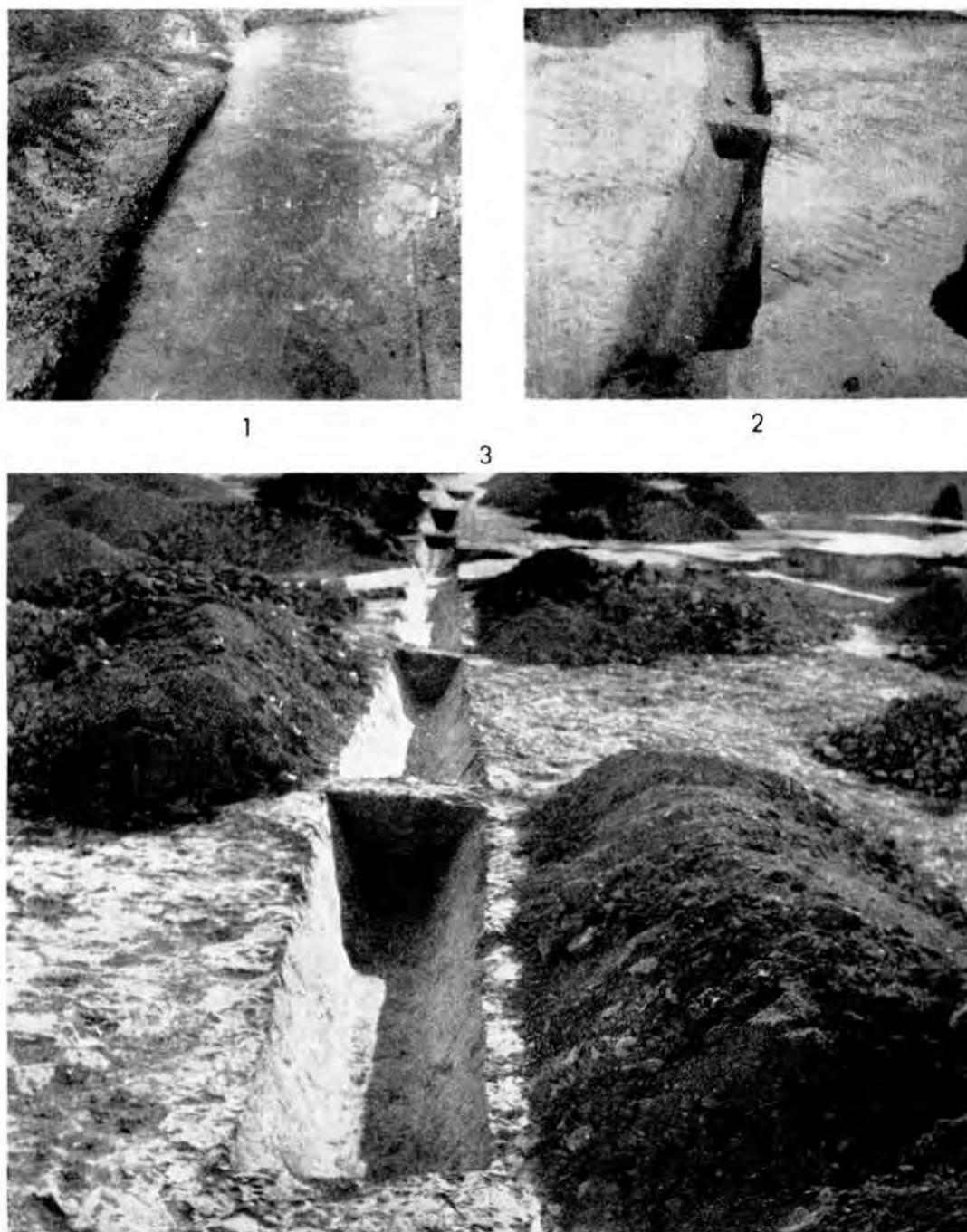


Abb. 69. Branč. Palisade aus der Lengyel-Epoche im nordwestlichen Teil der Fundstelle. 1 — die Palisade im festgestellten Niveau; 2 — nach der Abdeckung; 3 — Gesamtansicht vom Verlauf eines Palisadenabschnittes.

ten Wandlungen, namentlich hinsichtlich der Innendisposition; im Karpatenbecken kommen diese Veränderungen in den Wohnhäusern der Želiezovce-Gruppe zum Ausdruck. Aus dem Milieu der östlichen Linearbandkeramik sind bisher keine langen Pfostenbauten zum Vorschein gekommen. Dieser Raum, hauptsächlich jedoch das südliche Theißgebiet, hat aus dem beginnenden Neolithi-

kum innerhalb der Starčevo—Cris-Kultur völlig abweichende kleine eingetiefte Hütten geliefert.

Die Herkunft der langen linear-(spiral-)bandkeramischen Hütten bringt man häufig mit dem thessalischen Neolithikum in Zusammenhang, konkret mit den bekannten Typen der Megaronbauten im Bereich der Dimini-Kultur.³⁰ Die Existenz der langen Pfostenbauten bereits seit den ältesten Etap-

pen in Mitteleuropa schließt jedoch unmittelbare Zusammenhänge mit dem Dimini-Bereich aus, weil diese Kultur bekannterweise mit der mittleren Linearband-(Spiralband-)Keramik zeitgleich ist.³¹ Falls die südöstliche Herkunft dieser Bauten in Betracht kommen sollte, wäre es nötig, ihre Anfänge bereits im Zeitabschnitt des ältesten griechischen Neolithikums zu suchen. Deswegen wird es vom neuen chronologischen Gesichtspunkt aus nötig sein, auch die Megaronbauten in Troja umzuwerten, wie es die letzten Ausgrabungen auf der Fundstelle Dikili Tash andeuten.³²

Nach dem Untergang der Želiezovce-Gruppe im Karpatenbecken schwindet in diesem Gebiet auch die Kenntnis und Sitte des Baues langer Pfostenhäuser. Zu Beginn des Jungäolithikums, doch auch im Zeitabschnitt der ältesten Lengyel-Kultur, tauchen kleine Halbgrubenbauten auf. Diese Haustypen vermittelte der Lengyel-Kultur wahrscheinlich die Theiß-Kultur. Von der Existenz solcher Gebäude bereits im Zeitabschnitt der ältesten Lengyel-Kultur zeugen Funde in Nitriansky Hrádok—Zámeček und in Aszód.³³

In Böhmen und im westlichen Gebiet der Linearbandkeramik verlief etwa eine abweichende Entwicklung. In der Füllung der stichbandkeramischen Kultur, die bereits den Beginn des Jungneolithikums vertritt, machen sich lange trapezförmige Pfostenbauten geltend. Eine unmittelbare Kontinuität von den Bauten der linearbandkeramischen Kultur zu jenen der Stichbandkeramik wird sich aber noch durch die Existenz solcher Bauten bereits im Zeitabschnitt der ältesten Stufen der Stichbandkeramik erweisen müssen.

Im Milieu der Lengyel-Kultur begegnen lange Pfostenbauten zum erstenmal erst im Zeitabschnitt, der bereits dem Altäolithikum angehört. Eine ähnliche Situation herrscht auch in der Ostslowakei und im Theißgebiet überhaupt, wo lange Pfostenhäuser verlässlich erst in der Proto-Tiszapolgár-Epoche auftauchen,³⁴ obwohl nach manchen Anzeichen ihr Vorhandensein auch schon am Ende der Etappe Tiszapolgár-Csöszhalom—Oborin I nicht ausgeschlossen ist. Im Bereich der Lengyel-Kultur treten hier zum erstenmal Haustypen auf, die wir auf der Fundstelle Branč als Typus A bezeichnet haben.

Hierher gehört vor allem der Fund aus Nitra—Leningradgasse, wo es gelungen ist, eine Hütte zu untersuchen, deren Grundrißdisposition durch mehrere Pfostenlöcher bestimmt war. Datierbar ist die genannte Hütte an Hand des keramischen Materials in den Zeitabschnitt der unbemalten Lengyel-

Keramik, in die Gruppe Brodzany—Nitra.³⁵ Diesem Zeitabschnitt kann auf slowakischem Gebiet auch die von F. Prošek aus der Höhle Dzeravá skala³⁶ angeführte Hütte mit Pfostenkonstruktion zugewiesen werden und ebenfalls die unvollständige Hütte mit Pfostenkonstruktion aus Nitragarage ČSAD; in der Nähe letztgenannter Hütte fand man mehrere unbemalte Lengyel-Scherben.³⁷

Zu beachtenswerten Wohnobjekten gehören auch drei Hütten mit rechteckiger, durch Pfostenlöcher bestimmter Grundrißdisposition; T. Kolník entdeckte sie in Milanovce unter einem Bau aus der römischen Zeit.³⁸ Alle drei Hütten weisen die gleiche Orientierung auf, und erstmalig wurde in der Slowakei aus dem Lengyel-Zeitabschnitt auch ein System von Pfostenlöchern im Innenraum erfaßt. Die Bestimmung der Zugehörigkeit dieser Hütten zum Bereich der Lengyel-Kultur ermöglichten Funde von unbemalter Lengyel-Keramik.

Außerhalb des slowakischen Gebietes trifft man diese Haustypen in Transdanubien auf der Fundstelle Zengővárkony an, wo mehrere, allerdings unvollständige Objekte abgedeckt wurden.³⁹ Die gegenseitige Beziehung zwischen den Siedlungs- und Grabfunden wurde auf dieser Fundstelle noch nicht zufriedenstellend gelöst, doch dürften die Hütten auf Grund des aus ihnen und ihrer nächsten Nähe veröffentlichten Materials in den Zeitabschnitt der unbemalten Lengyel-Keramik (Lengyel IV) einzufügen sein, die in der Südwestslowakei durch die Gruppe Brodzany—Nitra vertreten wird.

Auf dem Gebiet Mährens wird diesem Haustypen auch der schon länger bekannte Grundriß einer Hütte aus Velké Pavlovice zugewiesen,⁴⁰ wo auch die Scheidewandlinie und die zentralen Firstständer ganz besonders betont sind. Von diesbezüglichen bekannten Funden sind auch die Hüttengrundrisse aus Mohelnice zu nennen, die nach dem Keramikinventar an den gänzlichen Entwicklungsabschluß der Lengyel-Kultur in Mähren gereiht werden können.⁴¹

Unserer Ansicht nach stellt das bekannte Hüttenmodell aus Střelice⁴² die Außenansicht dieses Haustypus dar, nämlich einen langen Pfostenbau mit einem Firstdach. Ganz besonders hervorgehoben ist der Eingang und die einzelnen Abstände zwischen den Pfosten. Entsprechende Geländesituationen und Feststellungen lieferte uns auch die Grabung in Branč. Zu diesem Haustypus wie auch zum nachfolgend beschriebenen Typus B kann auch das Fragment eines Hüttenmodells aus Štefanová gereiht werden, auf dem besonders gut die

Konstruktion mit den vorgeschobenen Pfosten (Anten) veranschaulicht ist.⁴³

Wir haben nicht die Absicht, uns eingehender mit den Problemen der Hüttenkonstruktionen A und B zu befassen, weil sich ihnen vor kurzem sehr ausführlich B. Soudský bei der Aufarbeitung der Funde aus Postoloprty gewidmet hat.⁴⁴ In seiner bis jetzt unveröffentlichten Kandidatenarbeit zog der Autor den gesamten gegenwärtigen Forschungsstand in Betracht und setzte sich auch mit den noch in der Fachliteratur herrschenden bisherigen Ansichten auseinander. Natürlich widmete er seine Hauptaufmerksamkeit, auf Grund des zugänglichen Materials, den Hütten der Linearband-(Spiralband-)Keramik, den Hütten des Spät-Lengyel-Horizontes in Böhmen, den Hütten in West- und Nordeuropa, die zwar trapezförmiges Gepräge tragen, doch ihrer Konstruktion nach zweifellos mit den Hütten der Lengyel-Kultur korrespondieren.

Die morphologische Analyse der Hütte 15 in Postoloprty bietet auf Grund der Feststellung dreier symmetrisch verteilter Feuerstellen außer anderem auch eine Möglichkeit zur Deutung gesellschaftlicher Fragen und spricht für eine innere Gliederung der Großfamilie; es kann darüber erwogen werden, daß jede der dort wohnenden Familien eine eigene Feuerstelle hatte. In der Siedlung von Branč ließ sich in den Hütten infolge der Störung der oberen Schichten und teilweise auch der Hüttengrundrisse nur eine Feuerstelle erfassen, obwohl ihre Unterbringung nicht gegen das Vorhandensein einer weiteren, bzw. mehrerer Feuerstellen spräche.

Die Hütten 13 und 17 in Branč sind jedoch vor allem darum so wichtig, weil wir hier zum erstenmal auf dem Gebiet der Slowakei einem Grundsteinlegungsoffer begegnen; im nordöstlichen Eckpfostenloch der Hütte 13 fand man ein prachtvolles unbeschädigtes Spondylusarmband und im nordöstlichen Eckpfostenloch der Hütte 17 wieder ein tönernes Hüttenmodell. Grundsteinlegungsoffer hat man verhältnismäßig häufig im Neolithikum und Äneolithikum Südosteuropas erfaßt, und zwar sowohl in Form von Gegenständen (tönernen Hausmodelle, Schmuck, Statuetten usw.) als auch in Form von Tier-, bzw. auch Menschenopfern. Das Brančer tönernes Hüttenmodell fand man sorgfältig in dem Pfostenloch untergebracht — zusammen mit weiteren Keramikfragmenten — und nach der notwendigen Rekonstruktion erwies es sich als vollständig erhalten (nicht ergänzt). In typologischer Hinsicht besitzt es gegenwärtig unter den bekannten Hüttenmodellen der Lengyel-Kultur



1

2



Abb. 70. Branč. Graben aus der Lengyel-Epoche im westlichen Teil der Fundstelle. 1 — Schnitt durch den Graben (die Pfostenlöcher stammen aus jüngerer Zeit); 2 — Blick auf die Sohle des Schnittes in den Sektoren H/CH-19/20.

keine Analogien, wichtig ist jedoch, daß es seinem Gepräge nach der Hüttenkonstruktion des Typus E entspricht, die direkt in Branč entdeckt wurde. Auf die Beziehung des Modells und der Hütte des Typus E zur Hütte des Typus A werden wir noch im weiteren Text zurückkommen.

Grundsteinlegungsoffer aus dem gleichen Zeitabschnitt sind auch aus dem Milieu des Spät-Lengyel-Horizontes in Böhmen bekannt, wo B. Soudský in der bereits erwähnten Hütte 15 von Posto-

loprty zwischen den Pfostenlöchern eine Steinkiste mit eingelegten Schweineknöcheln abdeckte. Tonmodelle als Grundsteinlegungsoffer fand man bisher nicht aus dem Milieu der Lengyel-Kultur, doch begegnen solche Funde im balkanischen Gebiet, hauptsächlich im Milieu der Gumelnița-Kultur, und zwar sowohl in ihren Anfängen als auch in ihrem weiteren Entwicklungsablauf.⁴⁵

Hütten der Typen B, C, D treten uns zum erstenmal erst im Milieu der Lengyel-Kultur entgegen, obwohl uns das Konstruktionsprinzip des Hüttentypus B bereits aus den vorhergehenden Zeitabschnitten bekannt ist. Bei der Hütte des Typus B ist es interessant, die Kombination von vollen und halben (gespalteten) Pfosten zu verfolgen. Wir nehmen an, daß diese Tatsache nicht von der Intensität des Holzabbaues, eventuell von den abnehmenden Holzbeständen abzuhängen brauchte, wie manchmal ähnliche Fälle aus dem Zeitabschnitt der Linearband-(Spiralband-)Keramik angeführt werden.⁴⁶

Die Hütten des Typus D weisen außer ihrer neuen, vereinfachten Konstruktionstechnik mit ihrem Charakter (ihren Ausmaßen) auch auf gesellschaftliche Beziehungen und auf den Ausschluß einzelner Familien aus dem Großfamilienhaus.⁴⁷ Analogien zu diesen Typen von kleinen Hütten, die Wohnungen von Paarfamilien darstellen, sind bisher nicht im Milieu der Lengyel-Kultur vorgekommen, doch erscheinen sie in der zeitgleichen äneolithischen Entwicklung West- und Nordeuropas.⁴⁸ Eine Analogie für den Hüttentypus E lieferte die schon länger bekannte Halbgrubenwohnung in Brodzany,⁴⁹ die verlässlich in die Etappe Lengyel IV (Gruppe Brodzany—Nitra) datiert ist. Die eigentlichen Objekte dieses Typus informieren uns jedoch bloß über die Ausmaße und den Grundriß des unteren Teiles des Objektes, hingegen gibt uns eine gute Auskunft über das Dach, das ein Firstdach ist, das schon genannte, in einem Pfostenloch der Hütte 17 in Branč gefundene tönerner Hüttenmodell (Abb. 74 und 75).

Opfergruben

Zum erstenmal entdeckte man Opfergruben in der Siedlung der Lengyel-Kultur in Branč und sie hängen unmittelbar mit manchen bereits höher beschriebenen Objekten zusammen. Man stieß hier innerhalb der untersuchten Fläche auf 14 solcher Gruben: Objekte 18, 29, 33, 59, 66, 69, 70, 72, 85, 88, 148, 151, 204, 212 (Abb. 12—15, 19, 20, 22—26, 36—39, 52, 53, 55, 58, 59).

Sie haben ovalen Grundriß, der Sohle zu verjüngen sie sich allmählich, so daß sie den Eindruck

eines kleinen Spitzgrabens erwecken. Wände und Sohle (Breite der Sohle etwa 10 cm) sind sorgfältig ausgearbeitet. Manche dieser Opfergruben sind erheblich in das Gelände eingetieft, manchmal sogar 220 cm unter dem Niveau ihrer Feststellung. Die Füllerde dieser Objekte enthielt nur wenige Kulturdenkmäler. Am häufigsten waren es Gefäßfragmente, Tierknochen, Holzkohlenstücke und Asche. Interessant ist bei diesen Objekten die Feststellung, daß ihre Füllerde nicht kompakt ist, es wechseln hier braune und schwarze Lehmschichten, die durch 8—15 cm mächtige sterile Lößlagen unterbrochen sind. (Abb. 68.) Diese Regelmäßigkeit ist derart auffallend, daß über einen ganz bewußten Vorgang bei der Zuschüttung dieser Objekte erwogen werden muß. Im Objekt 85 wurde ein vollständiger Rinderschädel samt Hörnern ausgegraben, der rituell in der Grube abgestellt worden war. (Abb. 36 und 37.)

Eine weitere interessante Feststellung ist ferner, daß sich Paare solcher Opfergruben ausschließlich in der Nähe der Haustypen A und C wie auch B (eine Ausnahme ist nur die Hütte 130) befanden, nicht aber bei den Haustypen D. Diese Objekte liegen in der Regel unweit der Rück-(Nord-)Seite der Hütte. Zur Hütte 13 gehören die Objekte 72 und 212, zur Hütte 17 die Objekte 33 und 70, zur Hütte 131 die Objekte 29 und 148, (Abb. 47). Bei der Hütte 52 erfaßte man nur eine einzige Opfergrube (Objekt 85), doch ist es leicht möglich, daß weitere derartige Objekte durch eine dort untergebrachte germanische Hütte vernichtet worden sind. (Abb. 6.)

Von Geländebeobachtungen ausgehend, kann geurteilt werden, daß überall dort, wo kultische Objekte entdeckt wurden, auch die Existenz von Großhäusern voraussetzbar ist. Einen Beleg für diese Tatsache liefert ganz klar das Gelände in der Nähe der Objekte 88 und 204, wo mehrere erhaltene Pfostenlöcher die ehemalige Existenz einer Hütte des Typus A bezeugen. Die Pfostenkonstruktion dieser Behausungen mag wohl seichter im Gelände eingetieft gewesen und durch die spätere Besiedlung vernichtet worden sein, eventuell auch durch die Bodenbestellung, die hier seit undenkbarer Zeit gemacht wurde, oder schließlich durch verschiedenartige Geländezurichtungen.

Den erwähnten, ungewöhnlich gestalteten Objekten kann kultische Bedeutung (Opfergruben) zugesprochen werden. Sie hatten alljährlich ihre Aufgabe wahrscheinlich beim Erntedankfest zu erfüllen. Bei dieser Gelegenheit, wie es letzten Endes auch erhaltene Kulte in Vorderasien oder auch re-

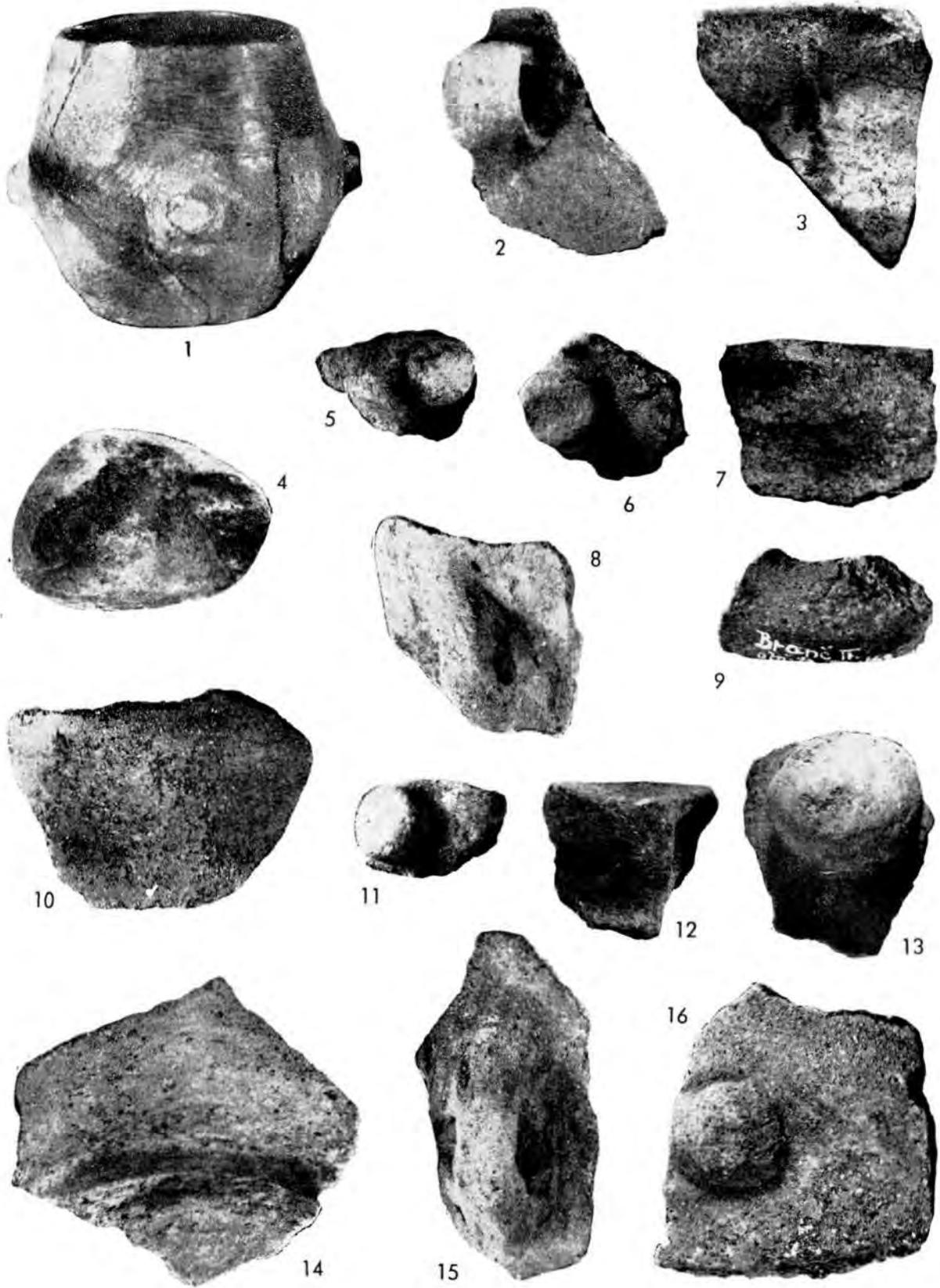


Abb. 71. Branč. Auswahl von Keramikfunden aus Objekten. 1 — Objekt 2; 2–16 — Objekt 13.

zente ethnographische Parallelen bestätigen, kam es zur Opferung von Tieren, wobei ein Teil des Opfers von den Teilnehmern verzehrt, der andere wieder Göttern oder irgendwelchen Naturkräften dargebracht wurde. Einen markanten Beleg für so eine rituelle Abstellung eines Teiles des Tieropfers bietet das Objekt 85, das einen Rinder-(Ur-)Schädel enthielt. Man kann sagen, daß das Kultzeremoniell der äneolithischen Menschheit insbesondere mit der Landwirtschaft zusammenhing, in der die Rinderzucht eine bedeutende Rolle spielte. Die konkreten Äußerungen dieser Kulte, wie es die Siedlung der Lengyel-Kultur in Branč bot, belegen den Glauben an verschiedene magische Kräfte und abstrakte Wesen (die Opfer in den Eckpfostenlöchern der Großhütten 13 und 17, die Opfergruben mit Tieropfern u. a.).

Allgemein vermuten wir bei der Deutung dieser Opfergruben, daß die einzelnen sterilen Schichten in den betreffenden Objekten die Aufeinanderfolge der jährlichen Opfer (Teile der Opfer) belegen könnten, die in das Objekt abgestellt, mit Lehm zugeschüttet und schließlich mit einer Lößschicht bedeckt wurden. Wenn so ein Kultobjekt angefüllt war und seine Funktion hiemit aufhörte, grub man in seiner Nähe ein weiteres ähnliches Objekt aus. Es ist nicht uninteressant, daß bei jeder der betreffenden Hütten immer ein größeres und ein kleineres Objekt angetroffen wird (Abb. 62). Wenn man die einzelnen Schichten beider Objekte bei einer der Brančer Hütten zählt, so sind es maximal 15—20, was also eine reale Ziffer ist, mit welcher auch bei Erwägungen über die Bestehungsdauer der Großhütten in dieser Siedlung gerechnet werden kann.

Opfergruben dieses Charakters gehören überhaupt zu Erstfunden im Rahmen der Lengyel-Kultur. Analoge, wenn auch nicht gleichwertige Objekte trifft man aus diesem Zeitabschnitt im balkanisch-anatolischen Bereich an, und im Karpatenbecken erhält sich die Sitte ihrer Anlegung auch in der späteren Entwicklung, in der Epoche der Badener Kultur.⁵⁰

Vorratsgruben

In der Lengyel-Siedlung von Branč gelang es auch, mehrere ausgeprägte Typen von Vorratsgruben abzudecken. Als solche zu betrachten sind nach der typologischen und funktionellen Analyse, ohne Rücksicht auf chronologische Kriterien, hauptsächlich die Objekte: 2, 54, 58, 63, 71, 74, 86, 100, 106, 107, 116, 120, 127—129, 143, 144, 152-A (?), 158, 160, 199 (Abb. 60, 61).

Zu charakteristischen Objekten gehören in erster

Linie Vorratsgruben mit kurzem Trichterhals und trichterförmigem Unterteil. Dieser Typus von Vorratsgruben — vertreten hauptsächlich durch die Objekte 63, 86, 116, 120, 127, 144 und 199 — scheint nach dem Übergewicht der Funde eher schon dem Zeitabschnitt der Ludanice-Gruppe anzugehören. Eine Ausnahme bildet einzig das Objekt 144; man darf es etwa für älter halten (Gruppe Brodzany—Nitra).

Einen gebräuchlichen Typus von Vorratsgruben der Gruppe Brodzany—Nitra bilden jedoch hauptsächlich konische Gruben. Ihrer Innenzurichtung wurde große Sorgfalt zugewandt, die Wände waren geglättet und gut gebrannt. In einigen Fällen beobachtete man auch mehrere Brennschichten, also ein Beweis für die Erneuerung (Ausbesserung) der Vorratsgrube. Es muß jedoch bemerkt werden, daß eine langjährige Benützung der Vorratsgruben und ihre alljährliche Instandsetzung, wie es in der Siedlung von Byľany festgestellt wurde, in Branč nicht verläßlich belegt werden konnte, obwohl die Brančer Vorratsgruben — wie es die Grabung erwies — ebenfalls mehrere Jahre in Gebrauch waren.⁵¹

Die Vorratsgruben waren in mehreren Fällen direkt im Hütteninnern untergebracht. Dies bezieht sich namentlich auf die Langhütten mit Fundamentrinnen, die nicht das Gepräge von Behausungen hatten. In der Hütte 131 entdeckte man zwei Vorratsgruben (Objekte 143 und 144); sie befanden sich im vorderen Hüttenteil, nahe beim Durchgang in den hinteren Raum. Nicht völlig klar ist die Bedeutung der Vorratsgrube 61 in der Wohnhütte 52, obwohl auch diese Grube im Vorderteil der Wohnung lag.

In den meisten Fällen liegen jedoch die Vorratsgruben in der Siedlung und nicht in den Hütten; sie kommen in der Nähe der Hütten entweder einzeln oder sogar in Gruppe vor. Eine derartige Situation stellte man insbesondere in dem Siedlungsteil hinter den kleinen Pfostenhütten aus dem Zeitabschnitt der Ludanice-Gruppe fest. In einem Falle erfaßte man eine Grube in nächster Nähe der Palisade, aber bereits außerhalb des Innenareals.

Kulturguben

In der Siedlung von Branč wurde auch eine größere Zahl von Gruben abgedeckt, bei denen nur einem Teil (hauptsächlich wegen des schlechten Erhaltungszustandes) eine konkrete Funktion zugesprochen werden kann. In erster Linie gehören hierher die sog. „Abbaugruben“, aus denen der Lehm zum Bau der Hütten gegraben wurde und



Abb. 72. Branč. Spondylusarmband, das als Grundsteinlegungsoffer im nordöstlichen Eckpfostenloch der Hütte 13 untergebracht war.

die später auch als Abfallgruben dienten. Die Gesamtzahl der eigentlichen Abbaugruben ist jedoch im Vergleich zur Zahl der festgestellten Hütten klein, was etwa wohl wahrscheinlich mit den späteren Eingriffen in das Gelände bei den nachfolgenden Besiedlungsperioden zusammenhängen mag. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß ein Teil von seichter im Gelände liegenden Abbaugruben auch bei der Bodenbestellung vernichtet wurde und daß sich ihre Spuren heute nur noch als seichte Eintiefungen skizzieren, wobei solche manchmal sogar drei bis vier dicht nebeneinander angetroffen werden.

Als Abbaugruben können in erster Linie die Objekte 14A–B, 15, 31, 90, 93, 97–99, 137A, 196 und 198 gelten. Die Ausmaße dieser überwiegend lappenförmig gestalteten Abbaugruben sind nicht außergewöhnlich groß, doch enthalten sie trotzdem wichtiges Keramikmaterial für die Datierung der Wohnobjekte. Es ist auch leicht möglich, daß ein Teil des für den Hüttenbau notwendigen Materials von der Stelle jener großen Geländevertiefung beschafft wurde, die — wie man bei der Grabung sehen konnte — intentional als Graben zugerichtet worden war.

Im Zusammenhang mit den Hütten kann verlässlich über folgende Abbaugruben erwogen werden: Der Hütte 13 sprechen wir den Teil der Abbaugrube — Objekt 14 A–B wie auch das Objekt 34 zu, und der Hütte 131 die Abbaugrube Objekt 31 wie auch das teilweise erhaltene Objekt 137 A (dieses Objekt weist einen sekundären Eingriff aus der Zeit der Ludanice-Gruppe auf — Objekt 137 B).

Interessant ist ebenfalls eine Konzentration von fragmentarischen Abbaugruben — der Objekte 93, 97–99, in deren Nähe keine Behausungen festgestellt wurden; es kann sein, daß es sich um Gruben handelt, aus denen das Material für die Fortifikationsarbeiten ausgenützt worden war. Für diese ihre Funktion spricht gegenwärtig lediglich ihre Unterbringung in der Nähe der Palisade und des Grabens mit den Geländezurichtungen.

Über die Funktion der sog. Kulturgruben kann

Über die Funktion der sog. Kulturgruben kann



Abb. 73. Branč. Auswahl von Keramikfunden aus Objekten. 1-5 - Objekt 14; 6 - Objekt 15A; 7-12, 14, 15 - Objekt 17; 13 - Objekt 73.



Abb. 74. Tönernes Modell einer Halbgrubenhütte, das als Grundsteinlegungsopfer im nordöstlichen Eckpfostenloch der Hütte 17 untergebracht war.

z. Z. nichts Näheres gesagt werden. Es mag jedoch sein, daß ein Teil von ihnen, wie z. B. die Objekte 111–114, Reste von vernichteten Abbaugruben darstellen. Andererseits ist es offenbar, daß manche näher nicht identifizierbare Gruben ursprünglich Vorratsgruben waren, die nach der Einbuße ihrer Funktion vernichtet und dann sekundär als Abfallgruben benutzt wurden. Daß diese Gruben ursprünglich Vorratsgruben waren, ist daraus zu schließen, daß sie kleiner und verhältnismäßig regelmäßige Umrisse aufweisen.

2. Datierung der Objekte

Die Siedlungsfunde von Branč enthalten im wesentlichen zwei Keramikgattungen. Die erste stellt die ziegelrote unverzierte Keramik dar, die sich in die Anfänge des äneolithischen Zeitabschnittes der Lengyel-Kultur meldet, der in der Fachliteratur als Etappe Lengyel IV (Gruppe Brodzany–Nitra) bezeichnet wird. Die zweite Keramikgruppe ist hingegen durch die geglättete bis polierte braune

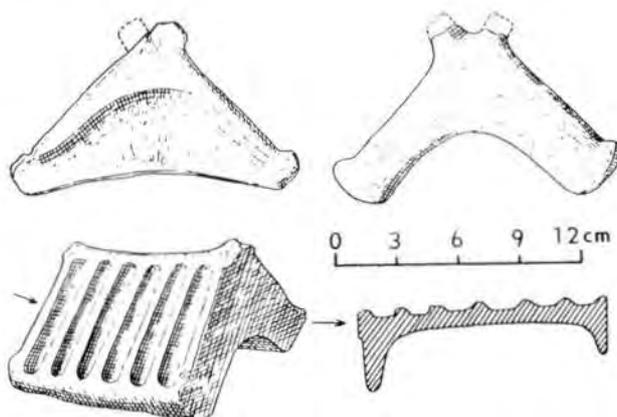


Abb. 75. Branč. Tönernes Modell einer Halbgrubenhütte.

oder fast schwarze Keramik der Ludanice-Gruppe gekennzeichnet (Lengyel V). Auf die einzelnen Besonderheiten beider Keramikgruppen haben wir bereits hingewiesen.

Die zeitliche Aufeinanderfolge dieser beiden Etappen ist direkt in der Siedlung von Branč mehr-

mals auch durch die vertikale Stratigraphie belegt worden. Die Hütte 132 mit Fundamentrinne ist an einer Stelle von einem Objekt der Ludanice-Gruppe überdeckt (Objekt 199). Sehr wichtig ist jedoch vor allem die Superposition des Grabes der Ludanice-Gruppe 127 über der Opfergrube 66. Ungewöhnlich bedeutend ist von chronologischem Gesichtspunkt auch die Stratigraphie an der Grenze der Sektoren T/19, T/20 und U/20. In einer Schicht in nächster Nähe über dem Ludanicer Grab 262, das mit dem erwähnten Objekt 152/A (Brodzany—Nitra-Gruppe) in Superposition lag, fand man eine Schüssel mit zwei gegenständigen Knopfbuckeln und eingestochener Zickzackverzierung im oberen Drittel des Gefäßes. Analogien zu dieser Schüssel findet man im Milieu der Bodrogkeresztúr-Kultur in Ungarn und man kann sagen, daß dieser Typus von chronologischem Gesichtspunkt in Branč die jüngste Besiedlung der Lengyel-Kultur mit Trägern der Ludanice-Gruppe repräsentiert.

Gewisse chronologische Abweichungen lassen sich beim Objekt 137A—B verfolgen, wo die Abbaugrube aus der Etappe Lengyel IV (Objekt 137A) durch einen Eingriff aus der Zeit von Lengyel V (Objekt 137B) gestört ist.

Auf Grund der genannten Kriterien und der kompletten Analyse des Fundmaterials wie auch auf Grund der Superposition können zum älteren Abschnitt der Lengyel-Besiedlung, also zur Etappe Lengyel IV (Gruppe Brodzany—Nitra) folgende Objekte gereiht werden;

a) Hütten: 13, 17, 52, 131, 132, 149, 152.

b) Opfergruben: 18, 29, 33, 59, 66, 69, 70, 72, 85, 88, 148, 151, 204 und 212.

c) Sonstige Gruben: 2, 14A—B, 15A, 31, 34, 54, 58, 61, 68, 71, 86, 90, 93, 97—100, 105, 107, 111—114, 116, 119, 120, 129, 137A, 143, 144, 152A, 158, 160, 196—198, 218.

In diesen Zeitabschnitt gehören auch die Palisade und Fortifikationszurichtungen.

Zur Etappe V (Ludanice-Gruppe) weisen wir auf Grund der höher angeführten Kriterien nachfolgende Objekte:

a) Hütten: 73, 75, 77—79, 104, 130.

b) Sonstige Gruben: 7, 63, 74, 127, 128, 137 B, 199.

3. Gegenseitige Beziehungen zwischen den Objekten

Auf Grund der Einstufung der Objekte in zwei grundlegende Besiedlungsetappen erhalten wir nun das tatsächliche Bild über die Siedlung in Branč.

Es muß jedoch noch aufmerksam gemacht werden, daß wir zur ersten Besiedlungsetappe, also zu Lengyel IV, an Hand des gewonnenen Materials auch die schmale Holzpalisade an der Nordseite der Siedlung reihen, die zusammen mit dem alten Nitra-Flußbett das eigentliche Innenareal der Siedlung umgrenzte. Den Durchgang durch die Palisade, wie bereits erwähnt wurde, haben wir nicht verlässlich feststellen können, es mag aber sein, daß er sich an der Westseite beim Grabenende befand und daß er mit den beiden frei verlaufenden natürlichen Bodenwellen kombiniert war.

In nächster Nähe des vorausgesetzten Eingangs lagen etwas abseits auch die Hütten 13 und 17. Zur Rekonstruktion des Aussehens der Siedlung aus der Etappe Lengyel IV stehen uns fünf verlässlich beglaubigte Objekte zur Verfügung, wobei auch von bestimmten Geländebeobachtungen wie auch der Existenz von frei untergebrachten Opfergruben ausgehend, sogar über sieben, bzw. acht Wohnhütten erwogen werden kann.

Die Wohnhütten waren also teils Großfamilienhäuser, teils waren es Hütten kleinerer Ausmaße. Gemeint sind hauptsächlich die Halbgrubenhäuser 149 und 152. Nach dem archäologischen Material aus dieser Etappe kann nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob es sich lediglich um eine einzige oder aber um mehrere Besiedlungsphasen der Etappe Lengyel IV handelt. Von der Typologie der Bauten ausgehend, dürften hier mindestens zwei Besiedlungsetappen vorliegen, wobei die älteste belegte Besiedlung durch die Halbgrubenhütte 149 vertreten wäre, die eigentlich eine noch ältere Bautradition der Lengyel-Kultur repräsentieren würde. In diesen Intentionen kann auch das Vorkommen des tönernen Hüttenmodells, des Grundsteinlegungsofners in der langen Pfostenhütte 13, gedeutet werden. Es scheint nämlich recht logisch zu sein, daß bei der Anwendung einer neuen Bautechnik als Grundsteinlegungsofner die ältere Vorstellung von einem Wohnhaus zur Geltung kam, die bereits eine lange Tradition hatte und allgemein bekannt war. Von diesem Gesichtspunkt würde das tönernerne Hüttenmodell aus Branč zwischen den bis jetzt bekannten Hausmodellen der Lengyel-Kultur den ältesten Entwicklungstypus überhaupt darstellen.

Die Anwendung der langen Pfostenhütten im Milieu des äneolithischen Abschnittes der Lengyel-Kultur ist zweifellos auf eine neue Zivilisationswelle zurückzuführen und hat nichts Gemeinsames mit den mittelneolithischen Häusern der linearbandkeramischen Kultur. Mit dem Bau der neuen

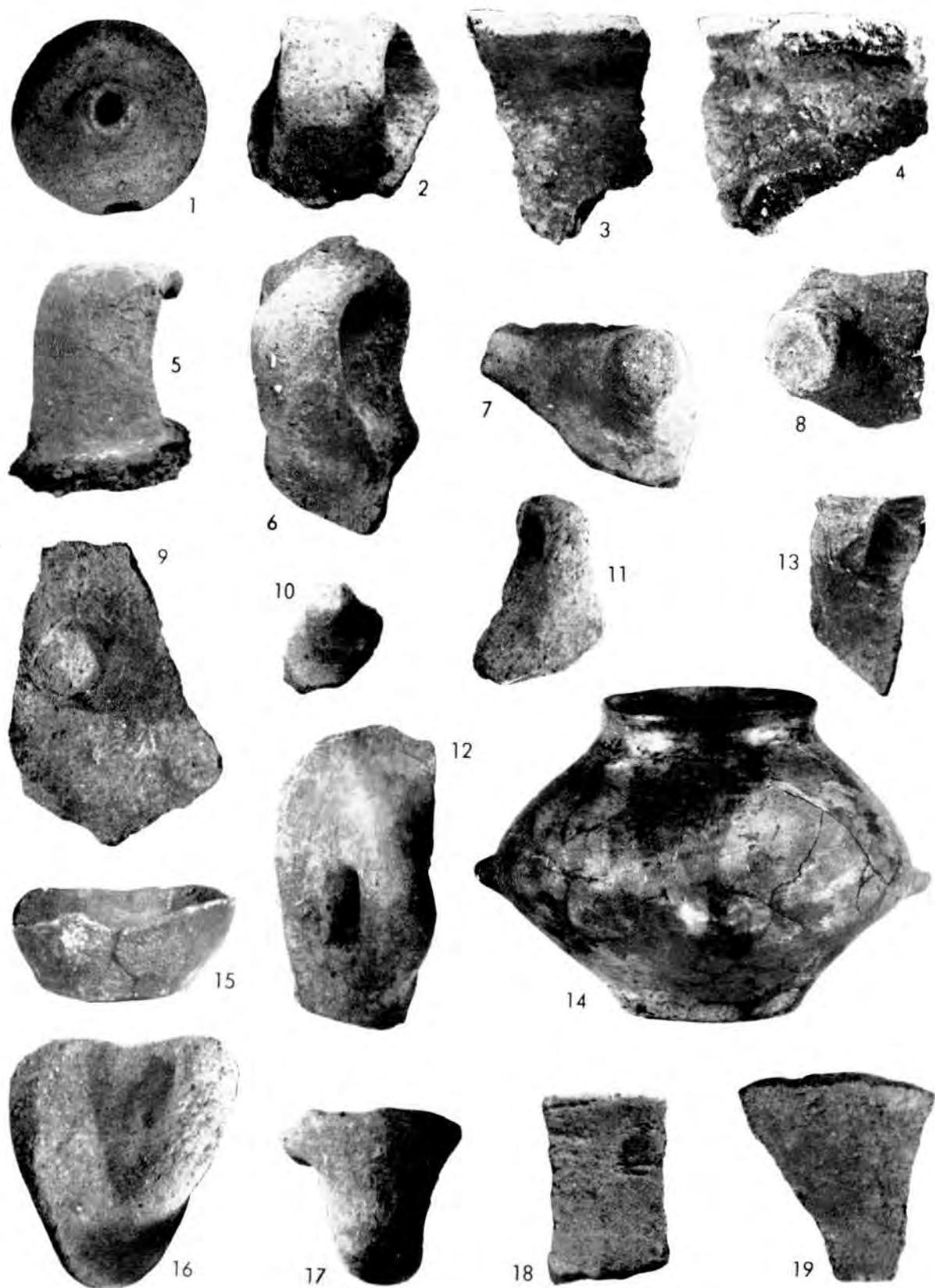


Abb. 76. BranĀ. Auswahl von Keramikfunden aus Objekten. 1, 3, 6–8 – Objekt 31; 2, 4, 5, 9–12 – Objekt 29; 13, 14 – Objekt 34; 15 – Objekt 52; 16–19 – Objekt 54.

Hütten kommt in den Siedlungen auch ein neuer Kult auf, der durch die Opfergruben belegt ist, die sich bei jeder Hütte dieser Etappe befinden; eine Ausnahme bietet bloß die Hütte 149.

Im Zusammenhang mit den Lengyel-Hütten des Typus A, B und C begegnet man, wie bereits erwähnt, den Opfergruben. An dieser Stelle möchten wir die bisherigen Kenntnisse in dem Sinne ergänzen, daß die Opfergruben ihre Funktion immer im Rahmen von Großfamilienfeiern erfüllten und daß also jede Großfamilie ihre eigene Opferstätte besaß.

Besondere Aufmerksamkeit gebührt jedoch der Hütte 131, sowohl wegen ihrer Ausmaße, als auch ihrer Anlage und konstruktiven Lösung. Von dieser Hütte kann also mit Recht vermutet werden, daß sie die Funktion eines gemeinsamen Wirtschaftsgebäudes der gesamten Ansiedlung dieses Zeitabschnittes innehatte. Ihrer Errichtung war eine größere Sorgfalt als den anderen Hütten gewidmet worden. In ihrer Nähe erfaßte man ebenfalls zwei Opfergruben, doch sind diese Gruben sogar 10 m von ihrer Rückseite (der Hütte) entfernt und auch ihre Ausmaße sind größer. Unserer Ansicht nach liegt hier wahrscheinlich eine gemeinsame Opferstätte für die gesamte Siedlung vor. Das würde also bedeuten, daß einerseits jede Großfamilie für sich gesondert ihr Opfer darbrachte, andererseits wieder die ganze Ansiedlung gemeinsam. Ein ähnlicher Vorgang bei solchen Opfern ist im neolithischen Milieu gebräuchlich und steht auch nicht mit den Geländebeobachtungen in Branč im Widerspruch.

Die zweite Besiedlungsepoche gehört, wie bereits erwähnt, der Ludanice-Gruppe an. Während des Bestehens dieser Gruppe muß es zu einem ausgeprägten Wandel in der Gesellschaft gekommen sein, denn die bisherigen Typen der Großfamilienhäuser wandeln sich zu kleinen Paarfamilienhäusern. Es sind Bauten, bei denen sich der Kult der Opfergruben nicht mehr wiederholt. Diese Entwicklung und Ersetzung der großen Pfostenbauten durch Hütten kleinerer Ausmaße verlief wahrscheinlich nicht jäh, sondern innerhalb einer größeren Zeitspanne. Zu dieser Ansicht dürfte uns etwa der Vergleich der Langhütten des Typus A mit den kleineren Hütten des Typus C in der vorhergehenden Etappe berechtigen, es herrscht nämlich sichtlich eine Tendenz zur Verringerung des Wohnraumes. Hiemit würden auch in typologischer Hinsicht die Hütten des Typus C einen logischen Übergang zu den Hütten des Typus D bilden. Die angedeutete Entwicklung ist zur Zeit jedoch nicht mit Sicherheit nachweisbar, haupt-

sächlich wegen des sporadischen, ja man kann sagen auch ärmlichen archäologischen Materials, das zwar zur Datierung der Objekte von Branč in die Hauptetappen genügt, doch zur Präzisierung der einzelnen Siedlungsphasen im Rahmen einer Etappe der Lengyel-Kultur nicht ausreicht.

Bei der zweiten Siedlungsetappe können wir jedoch ungeachtet dessen verlässlich mit zwei Besiedlungsphasen rechnen. Natürlich ermöglicht auch in dieser Etappe, wie wir bereits angeführt haben, das sporadische archäologische Material nicht, die einzelnen Besiedlungsphasen statistisch zu belegen, doch ist die Superposition der Hütten 77 und 75 und der Hütten 78 und 79 ein klarer Hinweis auf eine solche Entwicklung. Ziehen wir die weiteren beiden Hütten 73 und 104 in Betracht, die etwas seitwärts von den vorigen liegen, so gelangen wir zu dem logischen Schluß, daß in einem bestimmten Zeitabschnitt der Ludanice-Gruppe in der Siedlung mindestens zwei, und zu einem gewissen Zeitpunkt mindestens vier Hütten gestanden haben mußten. Wie wir bereits angedeutet haben, können wir selbstverständlich nicht bestimmen, ob die „Zweihütten-Siedlung“ oder „Vierhütten-Siedlung“ älter ist, doch steht das eine fest, daß sie auseinandergehalten werden müssen (Abb. 6).

Interessant ist auch die Feststellung, daß nur die beiden Hütten 77 und 79, die in Superposition liegen, eine Vierpfostenkonstruktion aufweisen, während die übrigen mehr Pfosten besitzen.

Unserer Ansicht nach repräsentieren gerade diese beiden Hütten die jüngste Besiedlung von Branč und wir wollen versuchen, diese Voraussetzung noch mit einem Hinweis auf die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Siedlungs- und Grabfunden zu belegen.

In den Zeitabschnitt der Ludanice-Gruppe gehört also auch das Objekt 130, das als Wirtschaftsgebäude gedient hat. Diese Hütte ist in der Nähe der kleinen Wohnhütten untergebracht und durch Keramikfunde in die Ludanice-Gruppe gut datiert. Sie ist auch eine der bestehenden Langhütten, die in ihrer Nähe keine Opfergruben aufweist. Ihren Ausmaßen nach (20×8 m) ist sie um 10 m kleiner als das Wirtschaftsgebäude des vorangehenden Zeitabschnittes, doch genügte sie bestimmt für vier, bzw. zwei Paarfamilien. Dem Bau des gemeinsamen Wirtschaftsgebäudes war ähnlich wie im vorangehenden Zeitabschnitt eine große Sorgfalt gewidmet worden. Typologisch ist diese Hütte mit dem vorangehenden Wirtschaftsgebäude (Hütte 131) beinahe vollkommen identisch.

Sehr wichtig ist die Feststellung, daß im vorde-

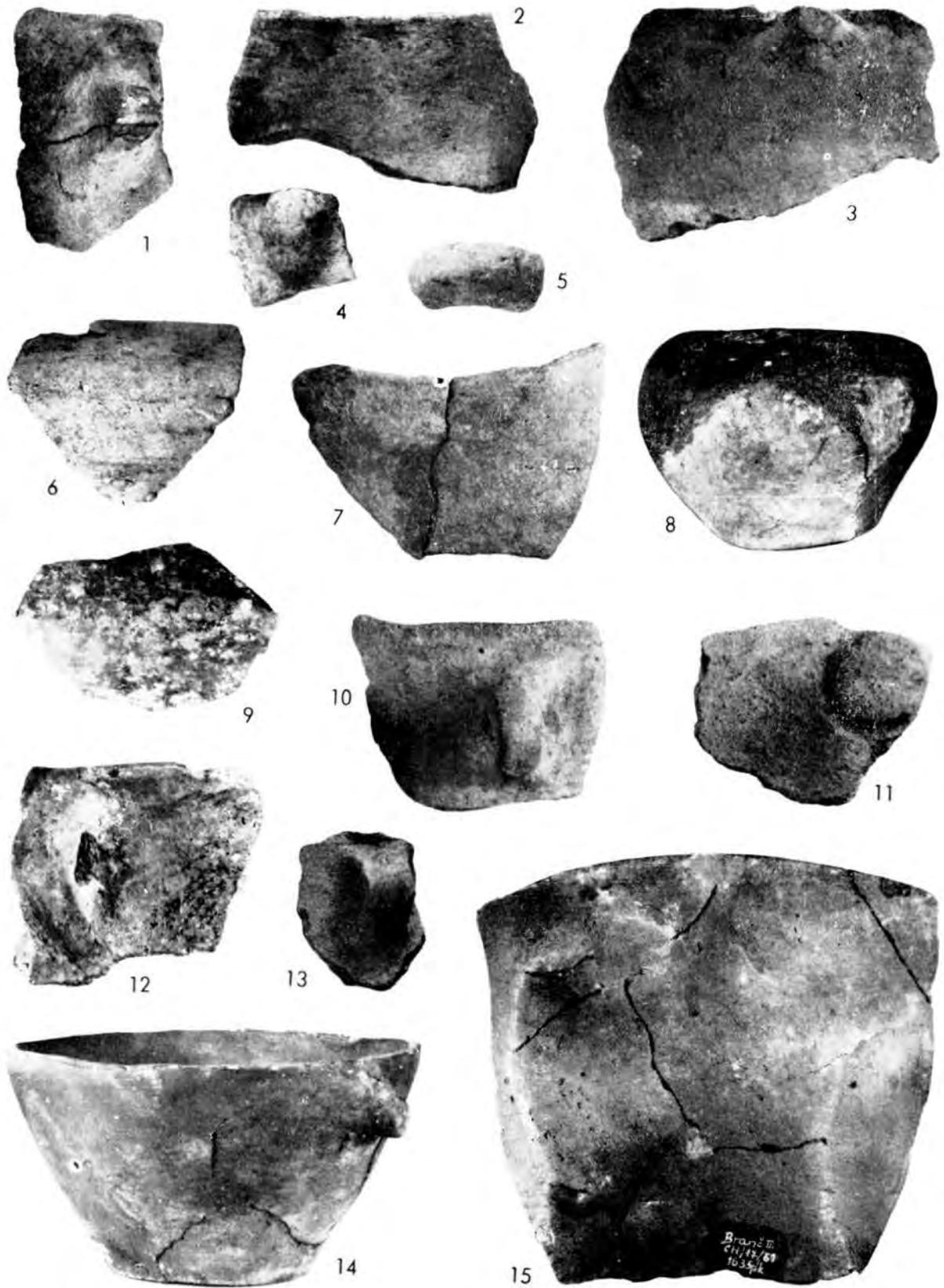


Abb. 77. Branč. Auswahl von Keramikfunden aus Objekten. 1–4 – Objekt 58; 5–7 – Objekt 61; 8 – Streufund; 9–14 – Objekt 63; 15 – Objekt 17.

ren Hüttenteil ein ziemlich gestörtes Kindergrab der Ludanice-Gruppe (Grab 228) entdeckt wurde. Weitere zwei Kindergräber dieser Gruppe, ebenfalls erheblich gestört (Gräber 208 und 209), erfaßte man bei der Westecke der Hütte; sie waren dicht bei der äußeren Wandseite der Hütte 130 situiert. Es ist interessant, daß in beiden Gräbern (208 und 209) nur typische Doppelhenkeltassen gefunden wurden. Nach dem allgemeinen Charakter der Funde scheint es, daß die genannten Gräber mit den Grundsteinlegungsopfern nichts Gemeinsames haben, sondern hier nur sekundär untergebracht worden sind und mit der jüngsten Ludanice-Besiedlung in der Brančer Siedlung zusammenhängen.

4. Die Beziehung zwischen den Siedlungs- und Grabfunden

Zu Siedlungsfunden des Typus Lengyel IV (Gruppe Brodzany—Nitra) können von der Gesamtzahl der 19 Gräber nur zwei Kindergräber gerechnet werden (Gräber 289 und 271). In Wirklichkeit sind es nicht einmal regelrechte Gräber; beim erstgenannten Grab ist es ein in die Ecke einer Abfallgrube geworfenes Kinderskelett, wie es in Siedlungen der Lengyel-Kultur dieser Epoche üblich war, und im Falle des Grabes 271 ist es wieder ein mit dem Gesicht nach unten liegendes Kinderskelett.⁵²

Besonders beachtenswert ist namentlich das Grab 271, bei welchem nicht nur die eigens zu diesem Zwecke ausgeschachtete schmale Grube wichtig ist, sondern auch seine Unterbringung außerhalb des eigentlichen, von der Palisade umgrenzten Siedlungsareals. Auch in diesem Falle kann von keiner rituellen Grablegung gesprochen werden, wenn das tote Kind nicht auf dem regelrechten Friedhof bestattet wurde, und nicht einmal innerhalb der Siedlung begraben werden durfte. Die Stelle des tatsächlichen Gräberfeldes, das mit den Siedlungsfunden der Etappe Lengyel IV (Gruppe Brodzany—Nitra) korrespondieren würde, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Von einer Beziehung zwischen Grab- und Siedlungsfunden kann jedoch nur bei den Funden der Ludanice-Gruppe (Lengyel V) gesprochen werden. Insgesamt weisen wir diesem Zeitabschnitt 17 abgedeckte Gräber zu. Bei ihrer Publizierung führten wir an, daß es sich hier nur um einen Abschnitt des tatsächlichen Gräberfeldes handelt, das zu entdecken uns nicht gelungen ist. Etwas anders sehen wir die Situation heute, da alle Siedlungsfunde aus

Branč komplex aufgearbeitet und ausgewertet sind. Wir sind der Ansicht, daß es sich dort um ein komplett erhaltenes Gräberfeld handelt, ungeachtet der Tatsache, daß der überwiegende Teil der festgestellten Skelettgräber Kindern angehört, sei es Säuglingen oder auch älteren Kindern.

Bei den Siedlungsfunden wiesen wir auf die Existenz einer „Vierhütten“-Siedlung in einem bestimmten Zeithorizont hin. Natürlich gehörten diese kleinen Hütten Angehörigen von Paarfamilien an. Ziehen wir nun diese Tatsache in Betracht, erhalten wir dann maximal 8 Erwachsene mit einer ihnen entsprechenden Zahl von Kindern. Wenn wir also die Zahl der in Branč bestatteten Individuen mit der vorausgesetzten Bevölkerungszahl der Siedlung der betreffenden Zeit vergleichen, sehen wir, daß dort außer den 12 Kindern auch fünf Erwachsene bestattet liegen (Gräber 126, 158, 257, 259, 262); davon gehören zwei Gräber Männern an (Gräber 158, 259), die übrigen Frauen, wobei das Grab 262 ein Doppelgrab einer Mutter mit einem Kleinkind ist. Von diesen Tatsachen ausgehend ist anzunehmen, daß die angeführten 17 Gräber vollauf der „Vierhütten“-Siedlung entsprechen. Daraus kann gefolgert werden, daß so eine Sterblichkeit auch den Wandel der „Vierhütten“-Siedlung in eine „Zweihtütten“-Siedlung verursacht haben dürfte. Die Errichtung der neuen beiden Hütten braucht nicht unbedingt einen neuen Besiedlungszyklus bedeuten, sondern etwa nur einen Wandel, der durch die Amortisation und den Umbau der älteren Objekte bedingt war. In einem solchen Falle diente jedoch das Wirtschaftsgebäude auch weiterhin seinem ursprünglichen Zweck.

5. Palisade und Graben

Bei der Beschreibung der festgestellten Objekte und Kleinfunde machten wir auch auf die Palisade und den Graben aufmerksam. Die Fundverbände, die in den untersuchten Objekten geborgen wurden, wie auch die Konzentration der Funde innerhalb des von der Palisade umfaßten Raumes deuten an, daß der Graben an der Nordwestseite das Areal der vorausgesetzten Siedlung der Brodzany—Nitra-Gruppe umgrenzt hatte.

Der Charakter der Palisade und des Grabens schließt von vornherein die Annahme aus, daß es sich um eine befestigte Siedlung im wahren Sinn des Wortes handeln könnte, wie es in der Literatur noch öfters angeführt wird, sondern eher nur um die Abgrenzung eines bestimmten Siedlungsraumes,

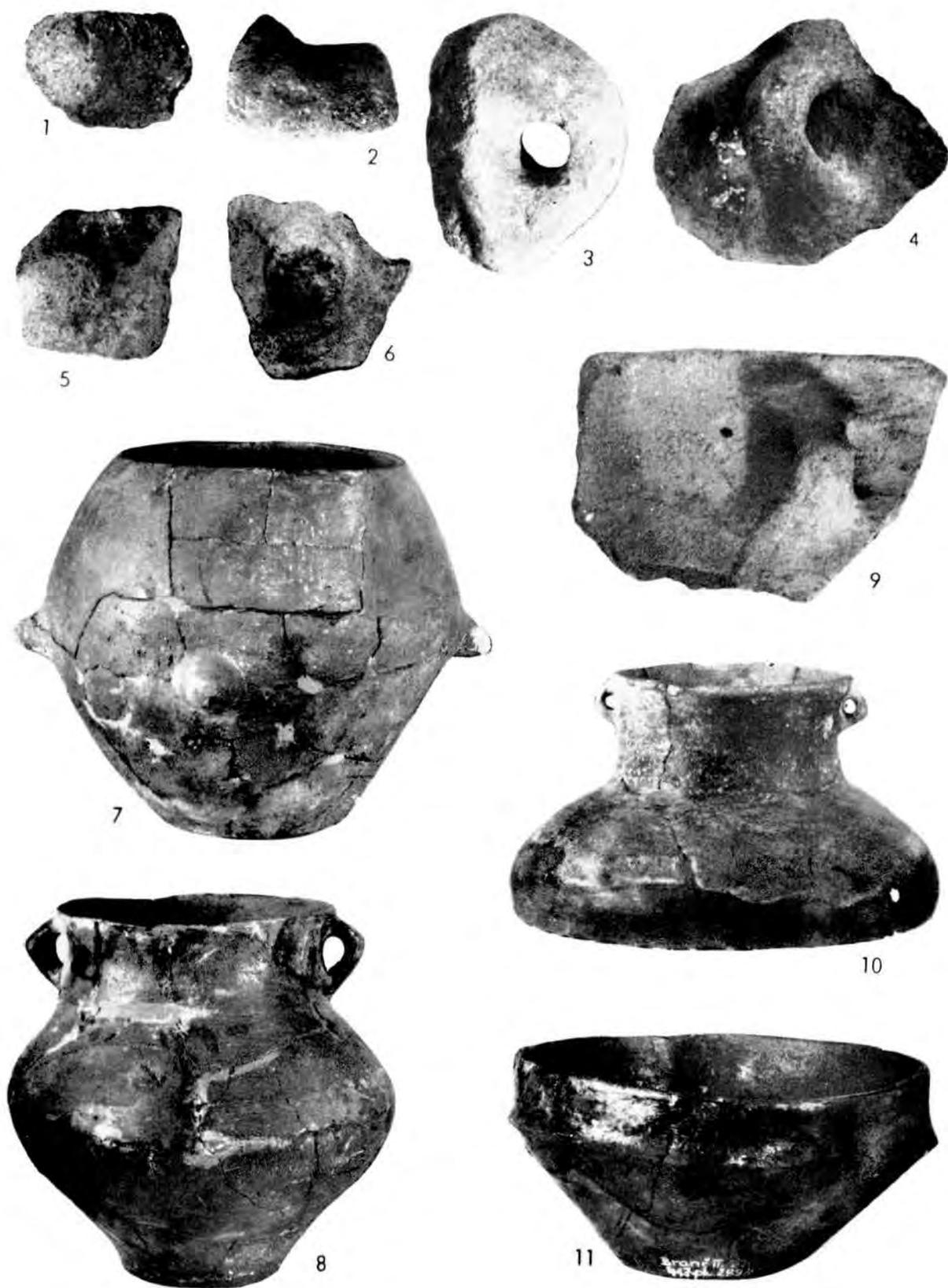


Abb. 78. Branč. Auswahl von Keramikfunden aus Objekten. 1-4 — Objekt 66; 5, 6 — Objekt 72; 7, 8, 11 — Objekt 74; 9, 10 — Objekt 86.

der im sozial-ökonomischen Leben der damaligen Gesellschaft sicherlich eine bedeutende Rolle gespielt hat. Im Milieu der Lengyel-Kultur begegnet man in verschiedenen Siedlungen Fortifikationsystemen, bestehend aus den charakteristischen tiefen Spitzgräben oder nur aus kleineren Palisaden.

Außergewöhnlich bedeutend ist das Befestigungssystem und die Konzentration mehrerer Gräben in der Siedlung von Nitriansky Hrádok, an Hand dessen die allgemeine Bedeutung dieses ganzen Systems gelöst werden kann.⁵³ Ähnliche Gräben, jedoch nur teilweise abgedeckt, sind aus den Fundorten Lengyel⁵⁴ und Uničov in Mähren⁵⁵ bekannt. Der größte Graben, und die ausgedehnteste Siedlung überhaupt, wurde in Mähren in Hluboké Mašůvky⁵⁶ erfaßt. Den bisher genannten Fundorten nach könnte es scheinen, daß in den Uranfängen der Lengyel-Kultur Wehranlagen nicht bekannt waren. In diesem Zusammenhang ist es sicherlich von Bedeutung, daß in letzter Zeit R. Tichý auf den Charakter der Fortifikationen bereits in der ältesten Epoche der Lengyel-Kultur auf Grundlage seiner Ausgrabungen in Křepice aufmerksam gemacht hat.⁵⁷ Die Palisade aus Branč steht ihrem Gepräge nach jener in Bylany am nächsten, die dort in die Zeit der jungen Stichbandkeramik entfällt.⁵⁸ B. Soudek spricht bei der Interpretation ihrer Funktion von vorsichgehenden sozial-ökonomischen Wandlungen, und zwar im Zusammenhang mit dem Übergang mancher Einheiten der damaligen Gesellschaft zum Weidebauerntum.

Bei der Lösung der Fragen hinsichtlich der Umwehrung der Siedlungen in den einzelnen Entwicklungsphasen der Lengyel-Kultur wird es überhaupt erforderlich sein, die einzelnen Gattungen der Fortifikationssysteme nicht nur von chronologischem Gesichtspunkt, sondern auch hinsichtlich ihrer Funktion, ihres Zweckes zu erklären. Beim Vergleich der Größe der einzelnen Fundstellen und ihrer Bedeutung kommt es nämlich zu beträchtlichen Disproportionen, so daß z. B. außer riesig groß angelegten Siedlungen, wie in Hluboké Mašůvky in Südmähren, im Karpatenbecken und im mitteleuropäischen Milieu überhaupt, häufig auch kleine „befestigte“ Siedlungen angetroffen werden. Man muß letzten Endes auch die Tatsache in Betracht ziehen, daß lediglich einige wenige Siedlungen mehr oder weniger komplett untersucht wurden. Und diese Tatsache muß vollauf bei der Interpretation des Siedlungscharakters in dieser Epoche respektiert werden.

Ähnliche Probleme herrschen auch bei den benachbarten Kulturen Südosteuropas, wo außer ver-

hältnismäßig großen umgrenzten Siedlungsarealen der Cucuteni-Kultur⁵⁹ auch kleine, eher tellartige Siedlungen der Gumelnița-Kultur⁶⁰ begegnen. Die einsetzende Befestigung von Siedlungen ist bereits in der Cucuteni-Kultur nachweisbar, und zwar in der Etape Cucuteni A₂, praktisch also in der Zeit des Aufkommens der „crusted ware“.

Chronologische Stellung der äneolithischen Siedlung in Branč

Auf Grundlage der Analyse aller Fundverbände, der Interpretation der einzelnen Siedlungsobjekte und der Auswertung wichtiger Geländesituationen und -beobachtungen ist es nun klar, daß in der Siedlung Branč Funde der Lengyel-Kultur, genauer gesagt ihrer beiden Gruppen — Brodzany—Nitra und Ludanice — vertreten sind. Von unserer chronologischen Gliederung und Auffassung der Entwicklung des Lengyel-Komplexes ausgehend, bildet die genannte Besiedlung also die Etappen Lengyel IV und Lengyel V, deren Aufeinanderfolge nicht nur durch die Analyse des Fundgutes, sondern auch durch Geländebeobachtung (Stratigraphie) bewiesen ist. Dadurch reiht sich die Siedlung von Branč zu den namengebenden Fundstellen, die chronologische Kriterien für die Gliederung der Lengyel-Kultur bieten.

Die Funde der Gruppe Brodzany—Nitra repräsentieren, wenn sie nach außen hin auch nur die Füllung einer einzigen Etappe der Lengyel-Kultur bilden, nicht nur *eine* Besiedlungsphase dieser Entwicklungsstufe. Leider läßt sich beim gegenwärtigen Forschungsstand im Rahmen dieser Entwicklungsstufe keine detailliertere Klassifikation ausarbeiten, obwohl für diese Möglichkeit auch gewisse Tatsachen sprächen. Ungeachtet dessen scheint es — wenn wir das gewonnene Keramikmaterial aus der Brančer Siedlung mit jenem aus Nitra oder Brodzany vergleichen —, daß die Funde aus Branč, als ein gewisses Ganzes, überwiegend ganz am Entwicklungsabschluß dieser Etappe stehen.⁶¹ Diese Ansicht vertreten wir insbesondere deshalb, weil gerade in Branč eine ganze Reihe bekannter Keramikformen fehlt, die noch enge Traditionen aus dem vorhergehenden Zeitabschnitt der weißbemalten Lengyel-Keramik (Lengyel III) aufweisen.

Die Verbreitung der Gruppe Brodzany—Nitra über die Südwestslowakei ist heute bereits durch eine große Menge Material wie auch eine beachtliche Zahl von Fundorten belegt. Zu den bedeutendsten Fundorten — abgesehen von den schon höher genannten Brodzany, Nitra und Branč — gehören

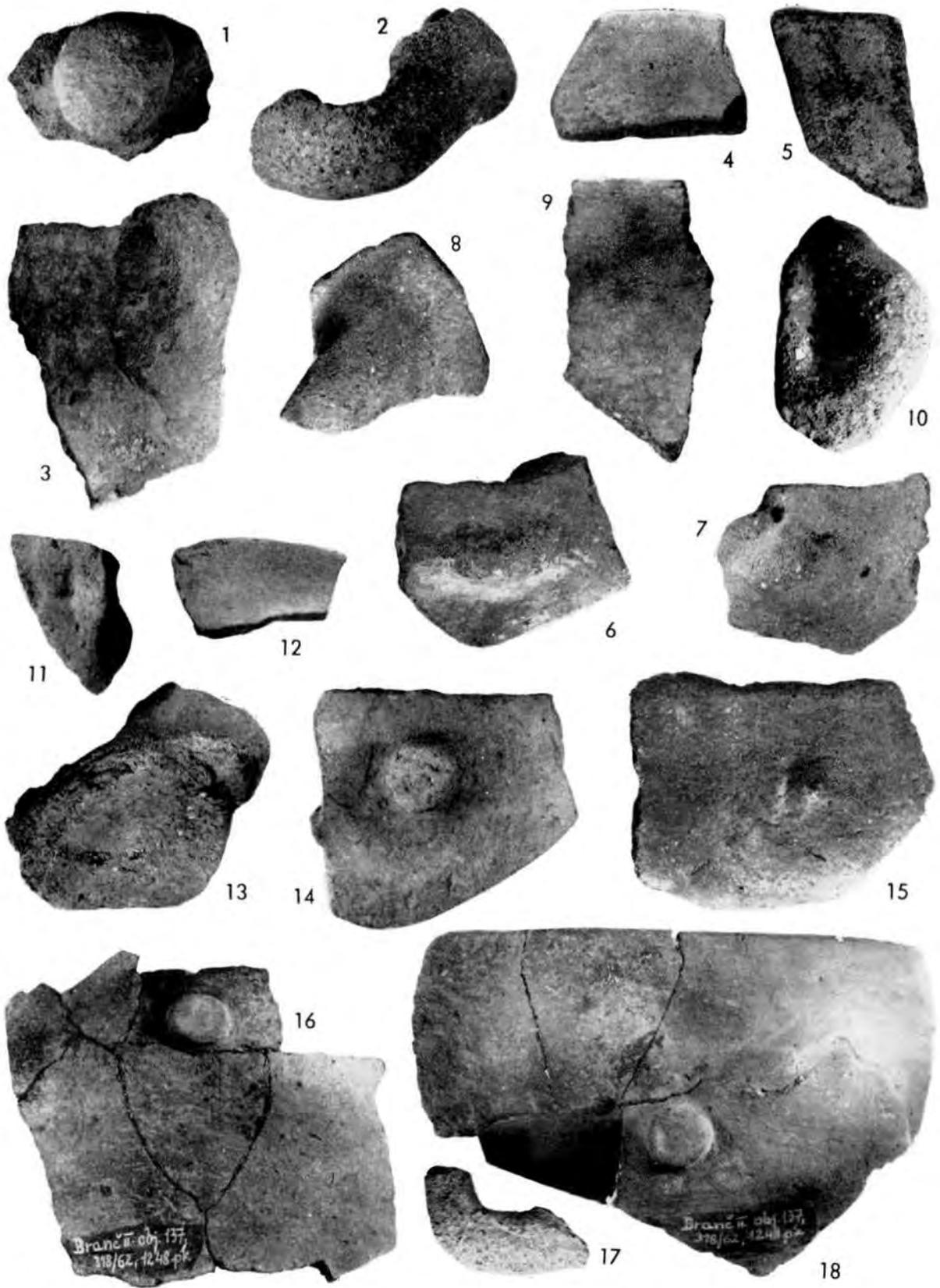


Abb. 79. Branč. Auswahl von Keramikfunden aus Objekten. 1 — Objekt 119; 2, 3 — Objekt 129; 4–7 — Objekt 130; 8–18 — Objekt 137.

Kuzmice,⁶² Nitrianske Pravno—Vyšehradné,⁶³ Krásno,⁶⁴ Výčapy—Opatovce,⁶⁵ Kunov,⁶⁶ Dolná Streda⁶⁷ und andere.

Das grundlegende Fundgut aus Brodzany und Nitra ist bis jetzt noch nicht komplett veröffentlicht und ausgewertet worden, so daß wir diese Funde, trotz vieler Erwähnungen in der Literatur, nicht als ausreichend publiziert, wie auch die ganze Gruppe Brodzany—Nitra nicht als erschöpfend ausgewertet betrachten können. Erkannt wurde diese bedeutende Gruppe der Lengyel-Kultur noch nicht lange, und gerade dank der Funde aus Nitra und insbesondere aus Branč; das Material der übrigen Fundstellen war damals ausgesprochen lückenhaft. Eine Ausnahmstellung nahmen damals die Funde aus Brodzany ein, die leider bis heute unveröffentlicht blieben, obwohl es sich um einen sehr wichtigen Fundverband dieser Gruppe handelt. Abgesehen von der typologischen Entwicklung der Keramik, haben wir das chronologische Kriterium für die Herausgliederung der Funde der Gruppe Brodzany—Nitra aus der Ware der vorangehenden Etappe Lengyel III gegenwärtig nur in der Siedlung von Pečeňady belegt. J. Pavúk erfaßte dort über dem Objekt 3, das der Epoche Lengyel III angehört, in der Herdstellenschicht III ein Gefäß, das bereits der unbemalten Lengyel-Keramik (Lengyel IV) angehört.⁶⁸

Der Übergang zwischen der Epoche Lengyel III und Lengyel IV, den in der Siedlung von Pečeňady die sterile Herdstellenschicht III repräsentieren würde, ist allgemein durch eine besondere Keramikgattung definiert. Genannter Autor führt in seinem Beitrag über die weißinkrustierte südwestslowakische Lengyel-Keramik ausdrücklich an, daß im bisherigen bekannten Material in der Slowakei keine Kontakte zwischen der weißbemalten Lengyel-Keramik und der unbemalten Lengyel-Keramik der Gruppe Brodzany—Nitra belegbar sind. Vom mährischen Material ausgehend, namentlich aus Ctidružice,⁶⁹ Štěpánovice⁷⁰ und Hluboké Mašůvky,⁷¹ machte er auf bisher unveröffentlichte Funde aus Čab-Sila, Moravany nad Váhom und Velké Kostolany aufmerksam, wo zusammen mit monochromer weißbemalter Keramik auch dünnwandige Tonware vorkommt, die jedoch in der Keramikfüllung der Gruppe Brodzany—Nitra nicht mehr aufscheint. J. Pavúk klassifiziert diese Fundgattung als Übergangsstufe zur Gruppe Brodzany—Nitra, chronologisch reiht er sie jedoch noch in seine Stufe mit weißbemalter Keramik, und zwar in seine vierte Phase der Stufe II.

Bei der Einstufung genannter Funde ging J.

Pavúk unserer Ansicht nach nicht von genug überzeugenden Argumenten aus, wie z. B. vom Fehlen der Löffel und Schöpfkellen wie auch vom Fehlen der Plastik in der Gruppe Brodzany—Nitra. Die Löffel — wie wir aus dem Vorausgeschickten wissen — halten sich in der Gruppe Brodzany—Nitra weiter aufrecht, wenn auch in anderer Form. Ebenfalls kann die Frage der Plastik beim gegenwärtigen Wissensstand nicht eindeutig gelöst werden. In der Slowakei ist — im Vergleich zu Mähren — die menschliche Plastik verhältnismäßig schwach vertreten. Nicht genug klar scheint uns auch die Füllung der II. Stufe des genannten Autors zu sein, der hier vier Entwicklungsstufen anführt. Unserer Ansicht nach muß die Frage der weißbemalten Keramik immer vom Gesichtspunkt des Vorkommens der „crusted ware“ gewertet werden und nicht vom Gesichtspunkt der Kenntnis der weißen Farbe überhaupt.

Obwohl wir uns an dieser Stelle nicht mit der Füllung der II. Stufe der Lengyel-Kultur und mit der Charakteristik ihrer einzelnen Entwicklungsphasen befassen wollen, genügt es vielleicht, wenn wir die Arbeitshypothese aussprechen, daß die Funde aus den angeführten Fundorten (Čab-Sila, Moravany nad Váhom, Velké Kostolany) tatsächlich der eigentlichen Entstehung der Gruppe Brodzany—Nitra vorangehen.

Zu neuen, bisher unveröffentlichten Funden, die die Beziehung der weißbemalten Lengyel-Keramik zu den Funden der bereits entstehenden Gruppe Brodzany—Nitra beleuchten, gehören vor allem jene aus Topoľčany. In diesem Fundort wurde sogar die Überdeckung eines Grab- und Siedlungsverbandes erfaßt.⁷² Neben Keramikfragmenten mit noch anhaftenden Spuren weißer Farbe erscheint hier bereits unbemalte Keramik der Gruppe Brodzany—Nitra, die jedoch in verschwindend kleinem Prozentsatz von dünnwandiger Ware begleitet wird.

Ungemein wichtige Funde, die eine ähnliche Entwicklung auch an der anderen Donauseite bezeugen, veröffentlichte vor kurzem aus Szob I. Bognár-Kutzián.⁷³ Genannte Autorin erkannte ganz richtig typologische Zusammenhänge mit der Gruppe Brodzany—Nitra, wobei sie andererseits auch noch auf manche Elemente der vorangehenden Etappe mit der charakteristischen weißbemalten Keramik in diesem Gebiet aufmerksam macht. I. Bognár-Kutzián weist, von typologischem Gesichtspunkt ausgehend, auch auf bestimmte Beziehungen zur Lengyel-Keramik aus Zengővárkony und zu Funden aus der Herpály-Kultur hin.

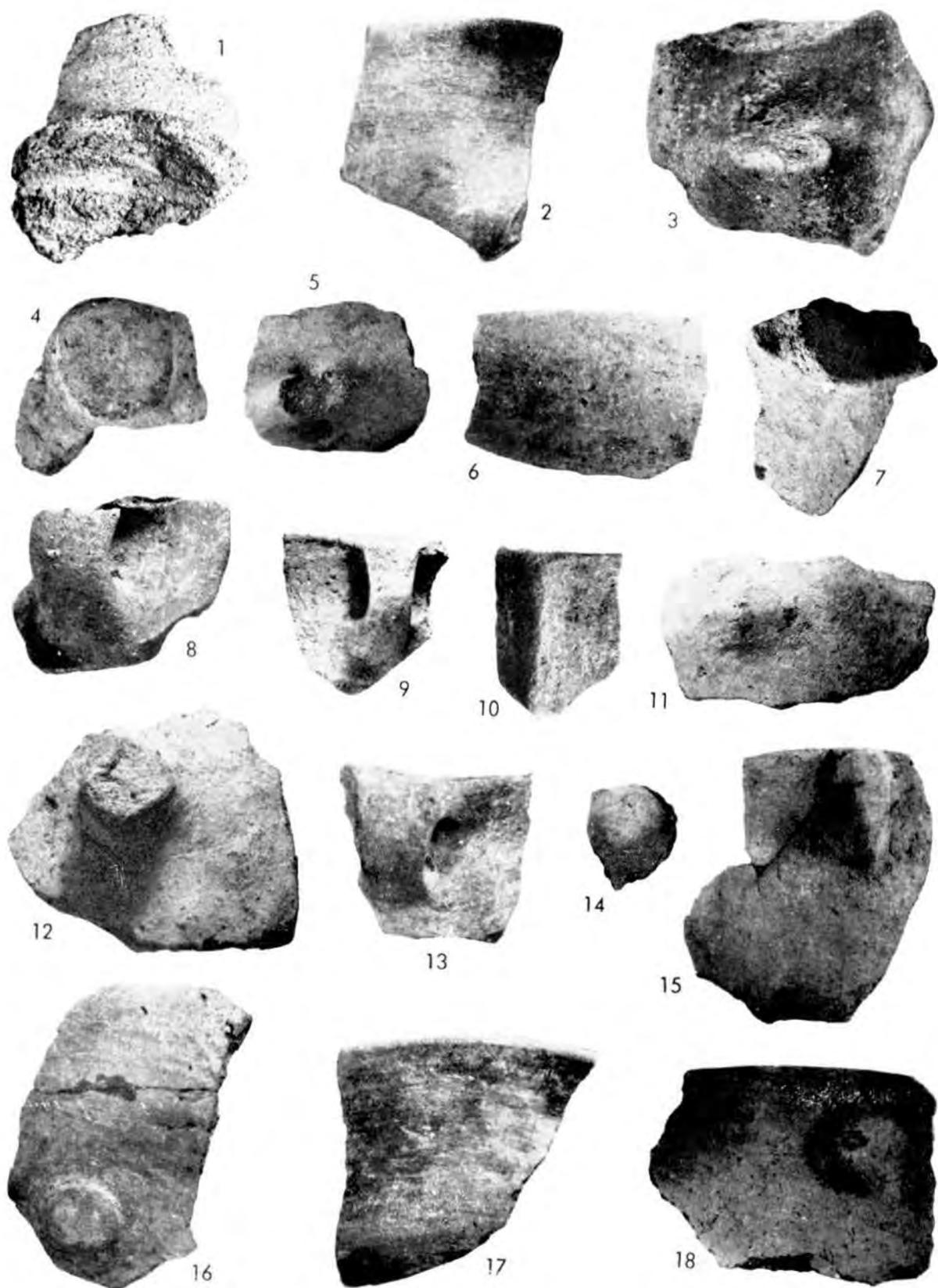


Abb. 80. BranĀ. Auswahl von Keramikfunden aus dem Objekt 137.

Die genannten Grabfunde aus Topolčany und Szob charakterisieren unserer Ansicht nach am besten den Übergang zwischen der bemalten und unbemalten Lengyel-Keramik.

Einer ähnlichen Übergangsepoche begegnen wir auch in der Ostslowakei, worauf in letzter Zeit S. Š í š k a auf Grundlage der Analyse von Funden aus Lúčky hinwies, die chronologisch nach der Keramik des Typus Tiszapolgár-Csőszhalom—Oborfn I folgen, aber der Entstehung der eigentlichen Tiszapolgár-Kultur vorangehen. Beim gegenwärtigen Forschungsstand bleibt es natürlich dahingestellt, ob dieser Horizont in der Entwicklung der Lengyel-Keramik bereits zur unbemalten Lengyel-Keramik zu reihen oder noch in die Epoche der weißbemalten Keramik einzufügen ist, wie es J. P a v ú k macht. Wir sind der Ansicht, und sie steht auch mit dem gegenwärtigen Forschungsstand nicht im Widerspruch, daß es sich hier um einen relativ kurzen Zeithorizont handelt, der jedoch chronologisch eine breitere Gültigkeit auf dem gesamten mitteleuropäischen Gebiet hat.

Wichtig ist es anzuführen, daß in dieser Entwicklungsphase der Lengyel-Kultur in der Südwestslowakei zum erstenmal lange Marmorperlen auftauchen, die später auch in der Gruppe Brodzany—Nitra belegt sind.⁷⁴ Dieser Perlentypus unterscheidet sich deutlich von den kurzen und langen zylindrischen Perlen, die in der Südwestslowakei in der Linearband-(Spiralband-)Keramik und im Milieu der Lužianky-Keramik wie auch in den ältesten Etappen der Lengyel-Kultur vorkommen.⁷⁵ Chronologischen Wert hat das Vorkommen dieser Perlen auch außerhalb des eigentlichen Verbreitungsgebietes der Lengyel-Kultur. Es sind uns nämlich bisher keine diesbezüglichen Funde bekannt, welche den höher angeführten Exemplaren aus dem Verbreitungsgebiet der Lengyel-Kultur vorangehen würden. Diese Feststellung gilt vollauf auch für das Gebiet West- und Nordwesteuropas, für die Funde der Rössener und Stichbandkeramik, also auch für ihre weiteren Entwicklungsphasen.⁷⁶

Wenn wir manche gemeinsamen Merkmale miteinander vergleichen, die die Gruppe Brodzany—Nitra mit der Entwicklung in geographisch naheliegenden Landschaften verbinden, können wir feststellen, daß auch das Vorkommen der langen Rechteckhäuser mit Pfostenkonstruktion ein wichtiges gemeinsames Kriterium darstellt. Diese Hausform (Typus A und Typus B), in der Lengyel-Kultur des südwestslowakischen Gebietes hauptsächlich in der Etappe Lengyel IV vorherrschend, ist auch in der Ostslowakei, beginnend von der sog. „Proto-

Tiszapolgár“-Übergangszeit durch die Entwicklungszeit der eigentlichen Tiszapolgár-Kultur hindurch belegt.⁷⁷ Später, im Zeitabschnitt der Bodrogeresztúr-Kultur, die auf die Tiszapolgár-Kultur folgt, werden auf dem Gebiet der Ostslowakei keine typologischen Zusammenhänge mit der genannten Hausform festgestellt.

Wenn wir von der Parallelisierung der „Proto-Tiszapolgár“-Kultur mit den Funden des Horizontes Topolčany—Szob ausgehen, erhalten wir logisch die zeitliche Gleichsetzung der Gruppe Brodzany—Nitra mit der Tiszapolgár-Kultur. Die Füllung der Tiszapolgár-Kultur ist heute bereits ausreichend bekannt — vorzugsweise durch das Verdienst von I. B o g n á r - K u t z i á n,⁷⁸ aber auch durch das Ergebnis mancher neuer slowakischer Ausgrabungen,⁷⁹ und man kann sagen, daß sie zu den besterforschten Kulturen des Theißgebietes überhaupt gehört.

Mehrmals deuteten wir schon auf die engen Beziehungen zwischen der Tiszapolgár-Kultur und der Gruppe Brodzany—Nitra hin, namentlich was das keramische Inventar anbelangt. Als gemeinsame Keramikformen sind die bereits erwähnten Typen von Deckeln, Schöpfkellen, Fußschüsseln (bei denen manchmal auch die charakteristische Durchbohrung des Hohlfußes angetroffen wird) zu betrachten, ja auch noch manche weiteren Keramikformen. Man kann sagen, daß die Tiszapolgár-Keramik vorwiegend unverziert ist, in manchen Fällen kommen außer der plastischen Verzierung auch Einstiche zur Geltung, die in den meisten Fällen zu Bändern komponiert sind.

Ein entsprechend verziertes Fragment von einem größeren Gefäß fand sich auch im Milieu der Gruppe Brodzany—Nitra in Branč (Obj. 13). Scherben mit ähnlichen, dicht angeordneten Einstichen kamen im Milieu der Spät-Lengyel-Keramik auch in anderen Fundorten der Südwestslowakei zum Vorschein (Nitriansky Hrádok—Zámeček und Pečeňady), deren chronologische Zugehörigkeit leider jedoch nicht genug verlässlich beglaubigt ist.⁸⁰ Das Vorkommen einer ähnlichen Verzierung ist zur Zeit schon im Milieu der Gruppe Brodzany—Nitra erwiesen, doch kann es auch sein, daß ihr Vorhandensein mit Funden der späten Stichbandkeramik zusammenhängt, wo eine solche Verzierung keine Besonderheit ist.

Eigentümlich ist es, daß die engen Kontakte zwischen der Tiszapolgár-Kultur und der Gruppe Brodzany—Nitra bis jetzt nicht markanter in der Anwendung von Kupfererzeugnissen in der materiellen Kultur der Gruppe Brodzany—Nitra zum

Ausdruck gekommen sind. Zum Unterschied von den prächtigen Kupfergeräten in Tibava,⁸¹ kennen wir aus dem Milieu der Gruppe Brodzany—Nitra bisher nur einen einzigen Kupfermeißel aus Brodzany,⁸² mehrere Kupferschmuckstücke aus Nitrianske Pravno—Vyšehradné und bloß zwei Kupferspiralen aus Branč.

Inwieweit jedoch der chronologische Zusammenhang zwischen den Funden der Tiszapolgár-Kultur und der Gruppe Brodzany—Nitra als belegt gilt, ist auf Grund des zugänglichen Materials noch eine häufige Streitfrage.

Über die Tiszapolgár-Kultur (und ihre Varianten) wissen wir, daß sich aus ihr unter Einwirkung fremder Einflüsse die Bodrogkeresztúr-Kultur entwickelte. Auch nach der Gruppe Brodzany—Nitra folgte — wie es ja aus den Ergebnissen der Grabung in Branč hervorgeht — die Ludanice-Gruppe. Bei der relativen Chronologie dieser Funde vermuten manche, hauptsächlich ungarische Forscher, daß die Gruppe Brodzany—Nitra nur einen sehr kurzen Zeitabschnitt repräsentiert und daß sie demnach nur mit dem Beginn der Tiszapolgár-Kultur zeitgleich sein kann, während die „spätere“ Tiszapolgár-Kultur (einstweilen nicht näher definiert), schon mit der beginnenden Ludanice-Gruppe zeitgleich sein muß.⁸³

Neuerdings sprach diese Ansicht kürzlich P. Patay aus,⁸⁴ der annimmt, daß die Tiszapolgár-Kultur mit der Ludanice-Gruppe auch schon deshalb zeitgleich sein muß, weil in der Keramikfüllung der Ludanice-Gruppe weit mehr Übereinstimmungen aus dem Milieu der Tiszapolgár-Kultur zu verzeichnen sind als aus dem Milieu der Bodrogkeresztúr-Kultur. Dieser Grund dürfte jedoch für so eine Erklärung nicht ausreichend sein, weil feststeht, daß im Milieu der Ludanice-Gruppe als Importe gerade Funde der Bodrogkeresztúr-, nicht aber der Tiszapolgár-Kultur auftreten (Ludanice, Komjatice).⁸⁵ Wir nehmen im Gegenteil an, daß bei der Anführung dieser Analogien in der Keramik, wie es P. Patay macht, auch jene bedeutende Tatsache nicht vergessen werden darf, daß die Gruppe Brodzany—Nitra und die Tiszapolgár-Kultur viele Keramikformen gemeinsam haben, als Ergebnis langdauernder gegenseitiger Kontakte; somit kann das Vorhandensein solcher sog. „Tiszapolgár“-Formen in der Füllung der Ludanice-Gruppe nicht als Erbe der vorhergehenden Kulturentwicklung aufgefaßt werden, man muß sie als ein Entwicklungsergebnis aus der Epoche der Brodzany—Nitra-Gruppe erklären und nicht als direkte Zusammenhänge zwischen der Tiszapolgár-

Kultur und der Ludanice-Gruppe. Dafür spricht — außer anderem — auch der logische Gesichtspunkt.

Die Situation in dieser Epoche allgemein beurteilend, scheint es, daß die Entwicklung in der Südwestslowakei, was das Ausklingen mancher älterer Keramikformen anbelangt, wesentlich konservativer gewesen sein dürfte als zu gleicher Zeit im Theißgebiet. Bei dieser Gelegenheit möchten



Abb. 81. Branč. Fußschüssel aus dem Objekt 137.

wir auch darauf hinweisen, daß manche gegenseitigen Parallelen in der Keramik der Tiszapolgár-Kultur und der Gruppe Brodzany—Nitra nicht ausschließlich mit unmittelbaren Kontakten erklärt werden müssen, obwohl wir sie auch nicht völlig von der Hand weisen. Diese übereinstimmenden Formen mögen auch wohl das Ergebnis der Entwicklung noch aus der Zeit vor der Entstehung der beiden genannten Kulturen sein, also aus der Entwicklungsetappe Lengyel III.

I. Bognár-Kutzián hat ganz richtig bei der Aufarbeitung der Keramik aus Szob auf manche typologische Zusammenhänge mit der Herpály-Keramik hingewiesen.⁸⁶ Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch auf die bis jetzt erst teilweise publizierten Funde aus Nitra aufmerksam machen, zwischen denen sich auch eine zur Zeit noch nicht veröffentlichte unverzierte Fußschüssel mit niedrigem Hohlfuß und lappenartig gestaltetem oberem schüsselförmigen Teil befindet. Die Schüssel weist ähnliche Form auf, wie sie gerade aus dem Theißgebiet begegnet.⁸⁷

Die angeführten chronologischen Zusammenhänge zwischen der Tiszapolgár-Kultur und der Ludanice-Gruppe — wie schon gesagt wurde — ergaben sich aus dem bisherigen Erforschungsstand der

Lengyel-Kultur in Ungarn, wo in den letzten Jahren tatsächlich nur recht wenige neue Fundverbände hinzugekommen sind. N. Kalicz⁸⁸ führt in seiner letzten Studie über den Erforschungsstand der Lengyel-Kultur in Ungarn überwiegend Funde an, die nur bei der Chronologie der älteren Lengyel-Etappen eine bedeutende Rolle spielen. Zugleich macht er auch auf einige wenige Funde aus der ausklingenden Lengyel-Kultur im Raum Ungarns aufmerksam, also auf die Ludanice-(Balaton-)Gruppe.

Grundsätzlich unterscheidet N. Kalicz zwei Etappen innerhalb der Lengyel-Keramik, wobei er in die Etappe der älteren ritzverzierten und rotbemalten Keramik neustens auch die Funde der Lužianky-Gruppe eingliedert, in die jüngere Etappe wieder die weißbemalte Keramik. Diese Klassifizierung unterscheidet sich im wesentlichen nicht von der Gliederung I. Bognár-Kutzián's, die unsere Kenntnisse in letzter Zeit um recht bedeutende Funde der weißbemalten Lengyel-Keramik, insbesondere von der anderen Donauseite, bereichert hat.⁸⁹

Den bisherigen Kenntnissen des publizierten Materials aus dem Gebiet Ungarns nach zu urteilen, dürfte hier außer den älteren Etappen der Lengyel-Kultur mit der typischen Bemalung und der Ludanice-, bzw. Balaton-Gruppe keine andere Spät-Lengyel-Keramik existiert haben. Die unrichtige Deutung dieses „Hiatus“ könnte etwa tatsächlich die Nichtexistenz der Gruppe Brodzany-Nitra, bzw. ihrer verwandten Gruppe, in diesem Gebiet bestätigen. Doch ist dies nicht der Fall. Unserer Ansicht nach ist es ganz natürlich, daß wir bei der Wertung der Spät-Lengyel-Funde in Ungarn minimal von zwei grundlegenden Bereichen ausgehen müssen: von Transdanubien und vom nordwestlichen Teil Ungarns samt der Umgebung von Budapest.⁹⁰

Ziehen wir die bisher publizierten Funde aus Transdanubien in Betracht, so sehen wir, daß in den dortigen bedeutendsten Fundstellen, die unbestritten Lengyel und Zengővárkony sind, auch manche unbemalte Keramikware auftritt, die gewisse Zusammenhänge mit der Tiszapolgár-Keramik aufweist. Diese Zusammenhänge hob ganz besonders I. Bognár-Kutzián in ihren Arbeiten hervor.⁹¹ Für sehr wichtig und dringlich halten wir vor allem die Umwertung des Grab- und Siedlungsmaterials aus Zengővárkony, denn wie es das Gepräge der Siedlungsbauten (Haustypus A), der Charakter des Materials (Sandmagerung) und nicht zuletzt auch die Typologie des bekannten

Siedlungsmaterials belegen, ist ein Teil dieser Funde mit den Funden der Gruppe Brodzany-Nitra zeitgleich.⁹² Freilich sind hier gewisse Abweichungen vorhanden, die jedoch eher lokalen Charakters sind.

Beim gegenwärtigen Forschungsstand ist es schon klar, daß die Gruppe Brodzany-Nitra im wesentlichen nur im südwestslowakischen Gebiet verbreitet war und daß zu gleicher Zeit in verschiedenen karpatischen und mitteleuropäischen Landschaftsgebieten Funde von unbemalter Lengyel-Keramik existieren, die zwar zeitgleich, aber nicht vollkommen identisch sind. Die Existenz einer solchen Entwicklung bezeugen gerade die Funde aus Zengővárkony und aus der breiteren Umgebung von Kaposvár, wo wir zwar von Funden sprechen können, die nach der weißbemalten Lengyel-Keramik folgen, die jedoch unumstritten noch den Funden der Balaton-Gruppe vorangehen.⁹³

Viel komplizierter ist die Situation in Nordwestungarn und im Umkreis von Budapest, weil das bisher aus diesem Gebiet publizierte Material für eine verlässlichere Aufgliederung nicht ausreicht. Doch sieht es so aus, daß dies bei der Auswertung des Fundmaterials aus Aszód möglich sein wird, wo insbesondere die ältesten Etappen der Lengyel-Kultur vertreten sind.⁹⁴ Wichtig ist vor allem die Feststellung, daß in diesem Gebiet nicht nur die weißbemalte Keramik vorkommt, sondern auch Funde aus der Übergangszeit — am treffendsten durch die Funde aus Szob charakterisiert, die uns bereits die Übergangsphase zu den Funden der unbemalten Lengyel-Keramik vergegenwärtigen.

Ein Horizont von unbemalter Lengyel-Keramik besteht auch in Mähren. Aus der Unterlage dieser Keramik gestaltete sich später auch die Jordanów-Kultur. Im Raum von Mähren, doch hauptsächlich Böhmen, ist die Aufarbeitung des Späthorizontes der Stichbandkeramik wichtig, den sehr gut hauptsächlich Funde aus Prag-Střešovice repräsentieren. In diesem, von M. Zápotocká aufgearbeiteten Horizont begegnen in der Keramikfüllung auch verschiedene Deckelformen und auf der Tonware kam auch die typische plastische Verzierung zur Geltung.⁹⁵

Eine ähnliche Situation herrscht auch in Po'len, wo diesen Horizont in Schlesien die Otice-Gruppe vertritt,⁹⁶ in Klempolen die Modlnice-Gruppe.⁹⁷ Auch in diesen Gebieten tauchten Funde von weißbemalter Lengyel-Keramik auf. In der späteren Entwicklung, also nach der Otice-Gruppe, folgte in Polen die Jordanów-Kultur, während sich in

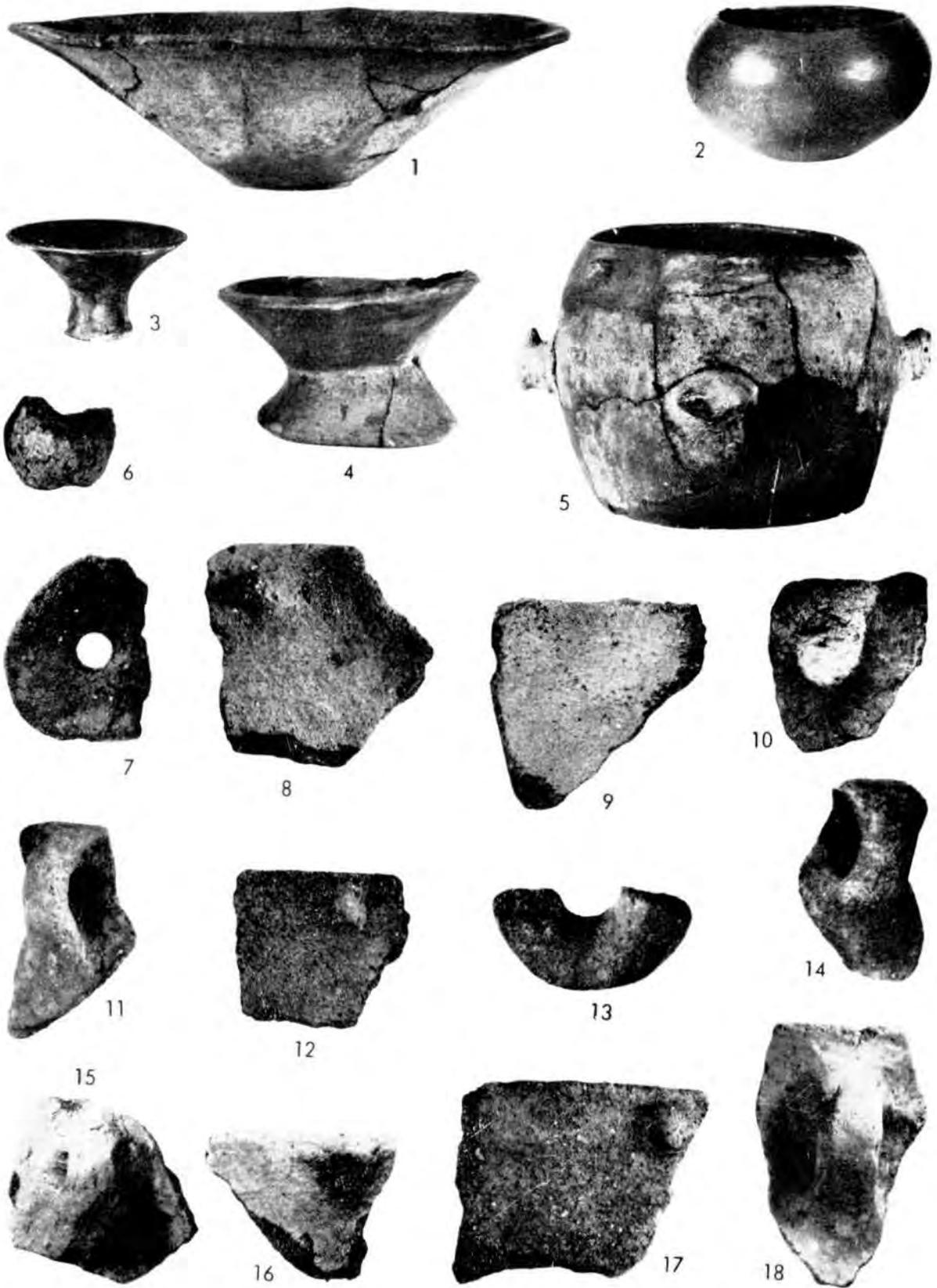


Abb. 82. Auswahl von Keramikfunden aus Objekten. 1-5 - Objekt 137; 6-9 - Objekt 144; 10-18 - Objekt 149.

Kleinpolen die neuentdeckte Złotniki-Gruppe zu gestalten begann.⁹⁸

Eine ähnliche Entwicklung, wie sie im Milieu der Stichbandkeramik in Böhmen verfolgbar ist, kann auch in Mitteldeutschland belegt werden, wo nach der Rössener Kultur die Gaterslebener Gruppe einsetzte.⁹⁹ Wie manche Funde bezeugen, und nicht nur aus dem mitteldeutschen Teil der Rössener Kultur, besteht auch zwischen der Rössener und Gaterslebener Keramik eine Art Übergangshorizont, der seinem Gepräge und seiner Bedeutung nach den Funden des Horizontes Topolčany—Szob nicht fernsteht. Hierher gehören namentlich die Schwieberdinger und Bischheimer Gruppe.¹⁰⁰ In Bayern folgten nach der Rössener Keramik Funde der Aichbühler¹⁰¹ und später dann der Münchshöfener Gruppe, die auch auf Österreich übergreif.¹⁰² Die unbemalte Lengyel-Keramik vertreten hier Funde des Typus Wolfsbach,¹⁰³ der jedoch nur auf ein kleineres Gebiet beschränkt ist. Chronologisch hängen mit diesem Typus auch weitere, bisher nicht genau definierte Funde im angrenzenden Teil Österreichs zusammen. Den jüngeren Horizont repräsentieren dort noch die Balaton-Gruppe, Einschläge der Lasinja-Keramik und die Furchenstichkeramik des Typus Retz-Bajč.¹⁰⁴

Die angedeuteten chronologischen Zusammenhänge wurden hier vor allem deshalb angeführt, um auf die breitere Gültigkeit des Bestehens der unbemalten Lengyel-Keramik in Mitteleuropa hinzuweisen, die hier eine ziemlich lange Entwicklung darstellt. Der bisherige, der Gruppe Brodzany—Nitra in Nordwestungarn entsprechende „Hiatus“ ist nicht chronologisch begründet und ist also eine Folge des ungenügenden Forschungsstandes hinsichtlich dieser Problematik.

Wie schon an anderer Stelle gesagt wurde, halten wir die Funde der Gruppe Brodzany—Nitra aus der Branč Siedlung für die jüngsten im Rahmen des bis jetzt bekannten Materials dieser Gruppe. Ja es scheint sogar, als ob manche Formen aus Branč bereits den Übergang zur eigentlichen Ludanice-Gruppe darstellen würden. An dieser Stelle möchten wir auch auf manche Zusammenhänge der erwähnten Funde mit Denkmälern aus Výčapy—Opatovce hinweisen, die, wie wir wissen, bereits in die Entwicklungsanfänge der Ludanice-Gruppe entfallen.¹⁰⁵

Die Branč Funde der Ludanice-Gruppe stellen zum Großteil einen bedeutenden Zeitabschnitt dieser Gruppe dar. Es muß jedoch objektiv festgestellt werden, daß die Kontinuität zwischen der Ware der Gruppe Brodzany—Nitra und der Luda-

nice-Gruppe vorderhand nicht verfolgbar ist. Fest steht aber, daß der überwiegende Teil des bekannten Materials aus Branč nicht den jüngsten Zeitabschnitt der Ludanice-Gruppe vertritt, wie wir ihn aus anderen Fundorten kennen.

Dem jüngsten Zeitabschnitt der Ludanice-Gruppe in Branč kann insbesondere die Schüssel mit zwei gegenständigen Petschaftbuckeln (Abb. 83) zugeschrieben werden, deren nahestehendste Analogien im Milieu der Bodrogkeresztúr-Kultur in Ungarn zu suchen sind, was schon an anderer Stelle angedeutet wurde. Der Charakter wie auch die kennzeichnende Anordnung der eingestochenen Verzierung unter dem Rand dieser Schüssel könnte auch auf Entsprechungen in der Jordanów-Kultur hinweisen. Letzten Endes sprechen für die Kontakte der Branč Siedlung mit dem Jordanów-Bereich auch mehrere ritzverzierte Keramikfragmente aus dem Objekt 127, die dieser Keramik recht nahekommen.

Eines steht fest, daß in der ganzen Branč Siedlung keine Funde von Furchenstichkeramik oder tatsächliche Importe der verzierten Bodrogkeresztúr-Keramik angetroffen wurden, also solche Funde, die in den meisten Fällen schon dem Entwicklungsabschluß der Ludanice-Gruppe zuzuweisen sind.

Die Ludanice-Gruppe hatte besonders enge Kontakte mit der Bodrogkeresztúr-Kultur, zu denen es unserer Ansicht nach allmählich im Entwicklungsablauf beider gekommen war. Diese Kontakte mögen etwa wohl auch später die Entstehung der Furchenstichkeramik vom Typus Retz-Bajč zur Folge gehabt haben.

Die Grabung in Bajč und die Studien A. Tóčíks über die furchenstichkeramischen Funde aus der Slowakei¹⁰⁶ haben bereits vor einigen Jahren die Zusammenhänge zwischen der späten Ludanice-Keramik und den Funden des angeführten Gepräges bestätigt, und heute belegen dies auch weitere Forschungsergebnisse in Mitteleuropa. Die Verbreitung der Ludanice-Gruppe in der Südwestslowakei, wie wir schon im vorangehenden gemeinsamen Beitrag in SIA XII, 1964 angeführt haben, reicht ostwärts bis in das Grantalgebiet.¹⁰⁷ In die Ludanice-Gruppe hat neuestens N. Kalicz¹⁰⁸ auch die Neufunde aus der Umgebung von Tarnabod und das schon länger bekannte Material aus der Umgebung von Budapest eingegliedert.¹⁰⁹ Dadurch hat sich das Verbreitungsgebiet der Ludanice-Gruppe beträchtlich nach ostwärts vergrößert.

Die von uns angeführten Funde aus dem Gran-



Abb. 83. BranĀ. Schüssel mit stöpselartigen Buckeln aus dem Sektor U/19 (Grenze der Schichten III–IV).

und Eipeltal wie auch die von N. Kalicz zusammengestellten Funde hält P. Pata y für die Ludanice-Gruppe nicht als ausreichend charakteristisch.¹¹⁰ Von den bis jetzt aus diesem Gebiet veröffentlichten fünf Fundorten der Ludanice-Gruppe schließt P. Pata y Svodín und Pohronský Ruskov aus. Heute können wir auf Grund von Ergebnissen neuer archäologischer Grabungen der Ausscheidung des Svodiner anthropomorphen Gefäßes aus diesem Horizont beipflichten, worauf schon vor einiger Zeit an anderer Stelle hingewiesen wurde.¹¹¹

P. Pata y deutet beim Vergleich der spezifischen Merkmale der Bodrogkeresztúr-Kultur und Ludanice-Gruppe auf manche sichtliche Abweichungen hin, sei es in der Typologie der Keramik oder in den Besonderheiten des Grabritus. Bei der typischen Form der Bodrogkeresztúr-Kultur, wie es zweifellos der Milchtopf ist, betont er, daß abgesehen von den Importen aus Ludanice und

den Funden aus Dudince echte Milchtopfformen im Milieu der Ludanice-Gruppe überhaupt nicht vorkommen. Auf Grundlage des Fehlens dieser Form wie auch mancher weiterer kennzeichnender Merkmale differenziert er die Funde der eigentlichen Ludanice-Gruppe von jenen aus dem südlichen Teil der Mittelslowakei und denen aus dem Donaukniengebiet. Das Material dieses Gebietes klassifiziert er als selbständige Periphergruppe der Bodrogkeresztúr-Kultur, die namentlich von Funden aus Dudince markant repräsentiert wird.¹¹²

Inwieweit über eine neue Lokalgruppe der Bodrogkeresztúr-Kultur in den südlichen Teilen der Mittelslowakei beim gegenwärtigen Forschungsstand erwogen werden kann, scheint uns noch eine verfrühte Frage zu sein. Erforderlich ist es jedoch, auch in diesem Gebiet mit einer vorhergehenden Lengyel-Besiedlung zu rechnen, und zwar auch in den jüngeren Phasen, wie es letzten Endes ja sogar die Funde aus dem Gebiet von Rimavská Sobota

dokumentieren.¹¹³ Andererseits darf aber das Vorhandensein von milchtopfformigen Formen im Milieu der Ludanice-Gruppe nicht einmal a priori ausgeschlossen werden, weil — wie es manche Neufunde, vor allem aus Jeřovce,¹¹⁴ bezeugen — die ausgeprägten Formen mit dem schmalen Hals auch für das Nitra-Gebiet charakteristisch sind. Unserer Ansicht nach scheint die Abweichung zwischen der „Periphergruppe der Bodrogkeresztúr-Kultur“ (Dudince) und der eigentlichen Ludanice-Gruppe nicht so markant zu sein, daß man die Funde aus dem südlichen Teil der Mittelslowakei völlig aus der Füllung der Ludanice-Gruppe ausschließen könnte. Andererseits ist es nun auch wieder klar, daß dieses Landschaftsgebiet der Slowakei stärker unter dem Einfluß der Bodrogkeresztúr-Kultur stand, was sich verständlicherweise entsprechend auch in der Füllung seines keramischen Inventars niederschlagen mußte.

Interessanterweise haben Funde der Tiszapolgár-Kultur nicht einmal vorher in jenem Gebiet existiert, wo sich diese „Periphergruppe“ der Bodrogkeresztúr-Kultur ausbreitete. Überhaupt ist beim gegenwärtigen Forschungsstand das Vorhandensein der Bodrogkeresztúr-Kultur in den südlichen Gebieten der Mittel- und Südostslowakei bisher noch nicht verlässlich belegt. Man fand hier zwar einige, mehr oder weniger nur sporadische Siedlungsfunde, doch ist ihre kulturelle Einseufung nicht genug verlässlich.¹¹⁵ Schon aus diesem Grunde wäre eine chronologische Klassifizierung der Bodrogkeresztúr-Kultur nötig, um eine detailliertere Herausarbeitung gewisser Berührungspunkte dieser Kultur, sei es mit der Ludanice-Gruppe oder mit manchen weiteren, bloß vor kurzem entdeckten Kulturen zu ermöglichen.

Hierher gehört in erster Linie die Furchenstichkeramik vom Typus Retz-Bajč, die Lasinja-Kultur,¹¹⁶ neustens in der Ostslowakei auch die Lažňany-Gruppe,¹¹⁷ im unteren Theißgebiet die Hunyady-Hügel-Gruppe¹¹⁸ und im südlichen Transdanubien die Balaton-Gruppe.¹¹⁹

Die einzelnen erwähnten Kulturen weisen gemeinsame Parallelen auf, daher bestehen auch zahlreiche Analogien in der Keramikfüllung, z. B. innerhalb der Bodrogkeresztúr- und der Lasinja-Kultur, der Bodrogkeresztúr-Kultur und Ludanice-Gruppe, der Ludanice-Gruppe und Jordanów-Kultur, der Lasinja-Kultur, Balaton-Gruppe und der Furchenstichkeramik des Typus Retz-Bajč.

Aus der angeführten kurzen Übersicht der gegenseitigen Kulturkontakte ist also auf den ersten Blick zu erkennen, daß in Mitteleuropa mit einem

zusammenhängenden chronologischen Horizont zu rechnen ist, der allen Anzeichen nach erst nach der klassischen Phase der Ludanice-Gruppe folgt, die besonders gut vor allem durch die Funde aus Branč und anderen südwestslowakischen Fundstellen charakterisiert ist.

Von dieser Voraussetzung ausgehend, nehmen wir an, daß es vorläufig nicht nötig ist, die Funde der Furchenstichkeramik aus der Füllung der eigentlichen Ludanice-Gruppe herauszusondern, sondern ihre chronologische Stellung im Rahmen dieser Gruppe nur richtig zu betonen. Aus diesem Grunde dächten wir bei der Charakterisierung der Entwicklung der Ludanice-Gruppe vorzuschlagen, bei ihr einstweilen mit mehreren Zeithorizonten, bzw. Entwicklungsphasen zu rechnen.

Der älteste Horizont der Ludanice-Gruppe entfällt in die Übergangszeit von der Gruppe Brodzany—Nitra zur eigentlichen Gruppe; am besten repräsentieren ihn die Funde aus Výchapy—Opatovce, die jedoch bereits in die Füllung der Ludanice-Gruppe gehören. Die klassische Phase der Ludanice-Gruppe stellen hauptsächlich die Funde aus Branč und Ludanice dar, das Ausklingen dieser Gruppe wieder die Denkmäler aus Bajč und Komjatice. Beurteilen wir kritisch die drei „Mikrophasen“ der Ludanice-Gruppe, so scheint es, als ob auch ihre Kontakte mit den anderen zeitgleichen Kulturen des Karpatenbeckens leichter erklärbar wären. Der jüngste Ludanice-Horizont ist einerseits bereits durch die Vertretung der Furchenstichverzierung charakterisiert, andererseits wieder durch das Vorhandensein anderer Keramiktypen, die schon auf Zusammenhänge mit der Lažňany-Keramik und den Funden der Lasinja-Kultur hinweisen.

Nach dem jüngsten Horizont der Ludanice-Gruppe tauchen in der Südwestslowakei und den angrenzenden Landschaftsgebieten Funde des Boleráz-Typus der Badener Kultur auf, an dessen Genesis sich in bedeutendem Maße auch das Milieu der ausklingenden Phase der Ludanice-Gruppe beteiligt hat, worauf wir schon vor einiger Zeit aufmerksam gemacht haben.¹²⁰ Wenn wir chronologisch die Entwicklung des Lengyel-Komplexes und der aus ihm hervorgehenden Gruppen beurteilen, erhalten wir für das Karpatenbecken folgendes Schema:

En I: Gruppe Brodzany—Nitra — Tiszapolgár-Kultur — Typ Wolfsbach — Otice-Gruppe — jüngste Phase der Zengővárkony-Gruppe — unbenannte Keramik des Lengyel-Horizontes der jüngsten Phase der Stichbandkeramik — Gatersleben — Aichbühl.

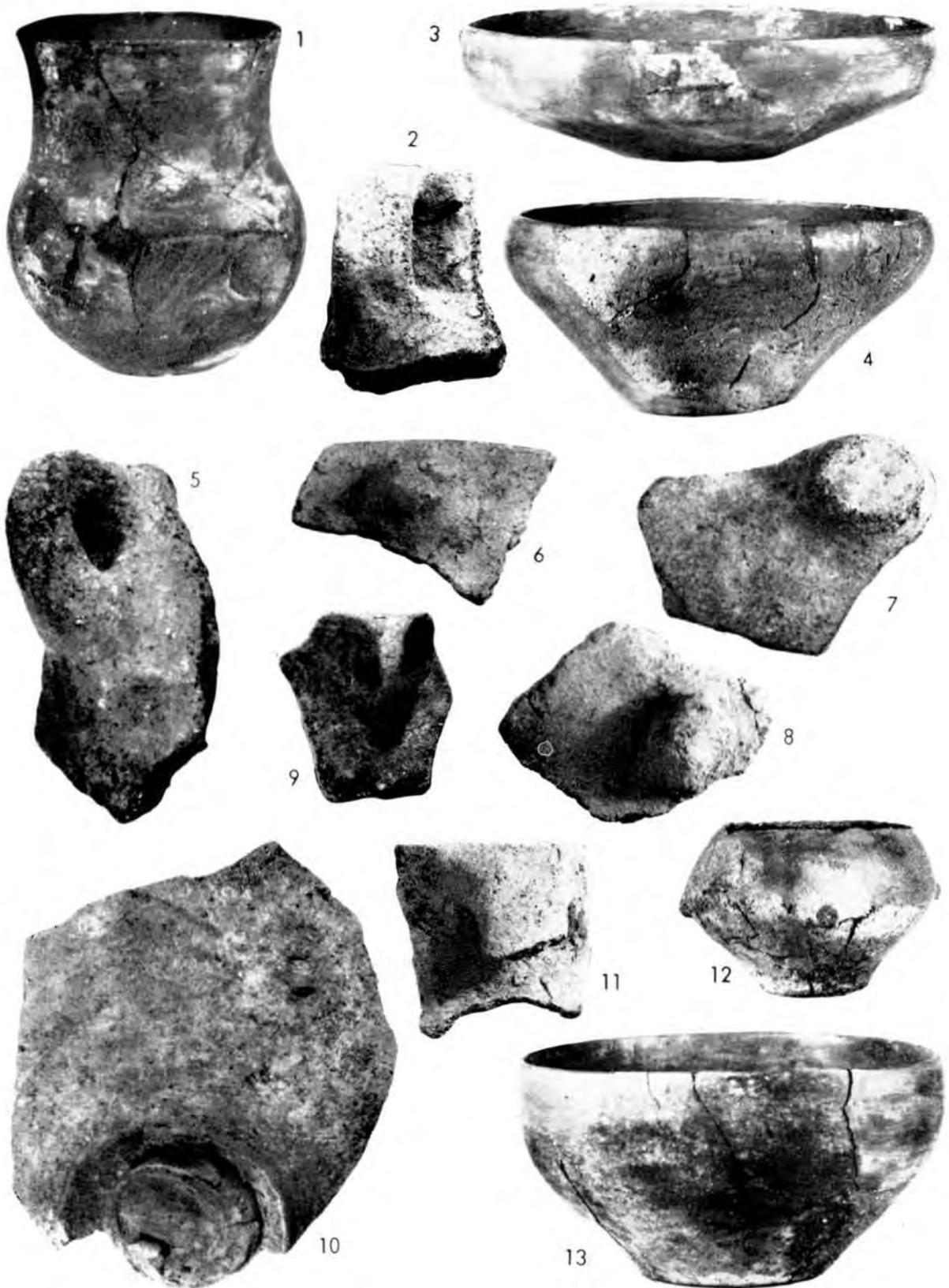


Abb. 84. Branč. Auswahl von Keramikfunden aus Objekten. 1 — Objekt 151; 2–8 — Objekt 152; 9–13 — Objekt 160.

En IIa: Bodrogkeresztúr-Kultur — Jordanów-Kultur — Lasinja-Kultur — Ludanice-Gruppe (I—II) — Münchshöfener Kultur — Balaton-Gruppe — Hunyady-Hügel-Gruppe — Złotniki-Gruppe.

En IIb: Bodrogkeresztúr-Kultur — Jordanów-Kultur — Lasinja-Kultur — Münchshöfener Kultur — Balaton-Gruppe — Hunyady-Hügel-Gruppe — Furchenstichkeramik vom Typus Retz-Bajč — Lažňany-Gruppe.

Der Übergang zwischen der jungäneolithischen und altäneolithischen Besiedlung, wie schon in den vorangegangenen Zeilen betont wurde, ist wieder in der Ostslowakei durch die „Proto-Tiszapolgár-Epoche“ und im Bereich der Lengyel-Kultur durch den Horizont Topoľčany-Szob gekennzeichnet. Funde ähnlichen Gepräges befinden sich auch im Theißgebiet, und wie wir schon angeführt haben, auch in den westlichen Gebieten Europas. Wir vermuten, daß dieser Horizont eine breitere chronologische Gültigkeit hat, wofür letzten Endes auch die geographische Verbreitung dieser Funde spricht, und von den angeführten Tatsachen ausgehend, würden wir für das Karpatenbecken die Bezeichnung *Protoäneolithischer Horizont* vorschlagen. Diese Bezeichnung darf ausschließlich nur auf die erwähnte Fundgruppe bezogen werden.

Der Protoäneolithische Horizont und der Horizont En I umfaßt den Zeitabschnitt, den wir schon länger als Frühäneolithikum bezeichnet haben. Hingegen nimmt der Horizont En IIa und En IIb die Zeit des mittleren Äneolithikums ein. Der von uns früher als Frühäneolithikum und mittleres Äneolithikum benannte Zeitabschnitt kann im Karpatenbecken mit jenem Abschnitt identifiziert werden, der gewöhnlich, hauptsächlich in der ungarischen Literatur als Kupferzeit bekannt ist.

Bei dem Bestreben um eine breitere chronologische Parallelisierung können wir uns auch an eine Synchronisierung der Kulturentwicklung im Karpatenbecken und in Mitteleuropa mit der Entwicklung in Südost- und Nordosteuropa heranwagen. Da wir auf die grundlegenden Elemente der Parallelisierung im vorangehenden gemeinsamen Beitrag hingewiesen haben, möchten wir an dieser Stelle bloß manche bedeutenden Tatsachen hervorheben.

In diesem Zusammenhang ist in erster Linie das Verbreitungsgebiet der Trichterbecherkultur gemeint. Wir nehmen an, daß die Baalberger Gruppe der Trichterbecherkultur mit dem Horizont En IIa und En IIb zeitgleich ist.

Wir denken hauptsächlich an die chronologi-

schen Beziehungen zum Komplex Cucuteni-Tripolje und zu den Kulturen Gumelnița und Sălcuța. Die Synchronisierung des Lengyel-Komplexes mit den Kulturen Cucuteni-Tripolje scheint auf Grundlage der vorhergehenden Beiträge bereits in dem Sinne klar zu sein, daß die Lengyel-Epoche IV, also die Gruppe Brodzany—Nitra, mit dem Zeitabschnitt Cucuteni A₃—A₄ parallelisiert werden kann. Davon zeugen nicht nur mehrere Analogien im Keramikinventar, sondern auch manche Analogien im Repertoire der Kupferindustrie, wie es letzten Endes auch die Beziehung zur Tiszapolgár-Kultur belegt.

Die Ludanice-Gruppe selbst ist nach diesen Kriterien mit der Epoche Cucuteni AB zeitgleich. Wenn wir von den angedeuteten „Mikrophasen“ der Ludanice-Gruppe ausgehen, sehen wir, daß auch bei der Cucuteni-Kultur zwei Entwicklungsphasen erkannt werden können, und zwar Cucuteni AB₁—AB₂. Auf eine Beziehung der Bodrogkeresztúr-Kultur zur Stufe Cucuteni AB machen auch I. Bognár-Kutzián und H. Dumitrescu auf Grund der Analyse des Keramikmaterials aufmerksam.¹²¹ Bei der Wertung von Cucuteni A rahmenhaft als ganze Stufe und bei der genaueren Fixierung des Aufkommens der weißen „crusted ware“ muß von bestimmten Tatsachen ausgegangen werden. Wichtig ist nämlich gerade das uranfängliche Einsetzen dieser Etappe genannter Kultur. Für den Bereich der Cucuteni-Kultur beobachteten wir den Beginn dieser Art von Keramikverzierung im Zeitabschnitt Cucuteni A₂, und zwar in den Entwicklungsanfängen dieser Stufe.¹²²

Vom Dargebotenen ausgehend nehmen wir an, daß die Epoche der weißbemalten Lengyel-Keramik (Lengyel III) mit den Anfangsphasen von Cucuteni A parallelisiert werden kann. Auf die Tripolje-Kultur bezogen ist es jener Zeitabschnitt, welcher der Stufe B I von T. S. Passek entspricht.¹²³

Das Aufkommen der weißen „crusted ware“ läßt sich auch in der Vinčaeer Stratigraphie beobachten, wo sie in Vinča D in 3,2—1,2 m Tiefe liegt, also erst nach den Funden der eigentlichen Theiß-Keramik folgt.¹²⁴

Zur Geltung kam die weiße „crusted ware“ auf der Keramik in Bapska, und eben aus diesem Grunde können die bisher publizierten Funde der Bapska-Lengyel-Kultur nur mit der Epoche Lengyel III parallelisiert werden.¹²⁵ Außer dem Bereich der Vinča- und Bapska-Lengyel-Kultur findet man die weiße „crusted ware“ auch in der Säl-

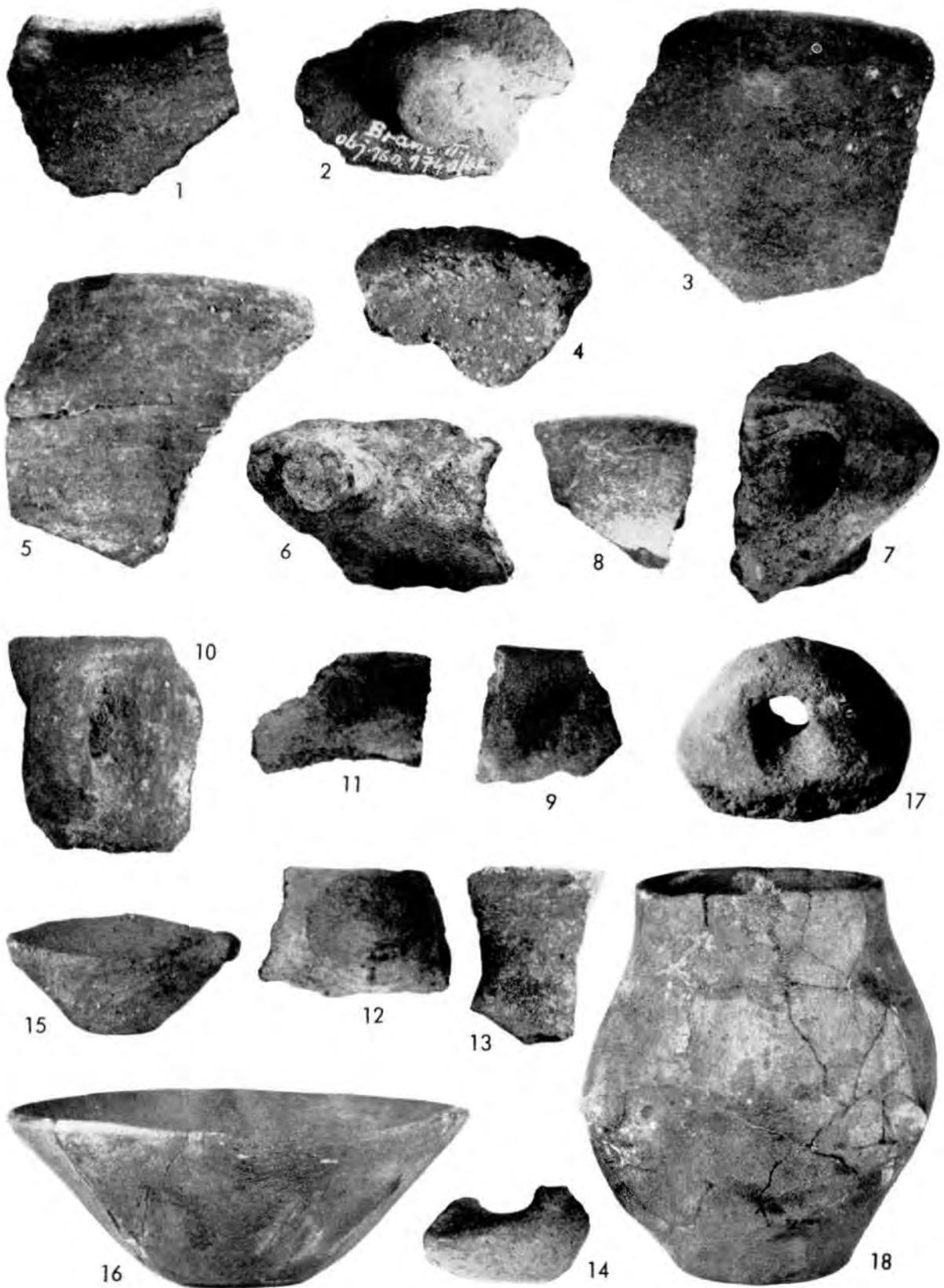


Abb. 85. Branč. Auswahl von Keramikfunden aus Objekten. 1–4, 17 – Objekt 160; 5–9 – Objekt 199; 10–14 – Objekt 212; 15, 16, 18 – Streufunde.

cuța-Kultur, in deren Füllung auch die diesbezüglichen Keramikfunde mit dieser charakteristischen Verzierung aus der Gruppe Bubanj-Hum Ib gehören.¹²⁶ Die Anfangsphase wie auch die eigentliche chronologische Entwicklung der Sălcuța-Kultur sind bis jetzt nicht ausreichend aufgeklärt, doch dürften wohl darüber keine Zweifel bestehen, daß mit Funden der eigentlichen Sălcuța-Kultur am ehesten erst in der Zeit der Vinča-Pločnik-Kultur zu rechnen ist. Etwas klarer scheint das Ausklingen der Sălcuța-Kultur zu sein; in diesem Zeit-horizont tauchen typische Doppelhenkeltassen auf und diese ihre Phase kann in Anbetracht der Beziehungen zu den Funden aus Krivodol auch mit dem Ausklingen der Gumelnița-Kultur recht gut parallelisiert werden.¹²⁷

Wir äußerten uns bereits im vorhergehenden Teil zustimmend zu den Ansichten der ungarischen Forscher über die Entwicklung der Bodrogkeresztúr-Kultur und Ludanice-Gruppe insoweit, daß es scheint, als ob die Bodrogkeresztúr-Kultur die eigentliche Ludanice-Gruppe (Ludanice I—II) überlebe. Andererseits heißt dies aber, daß die Funde des Typus Retz-Bajč (Ludanice II—III) fortbestehen und mit der jüngsten Entwicklungsphase der Bodrogkeresztúr-Kultur zeitgleich sind. Das bedeutet dann aber, daß mit diesem Zeitabschnitt die Etappe Cucuteni B und die Funde der Stufe Tripolje C I/γI zeitlich gleichlaufen; es ist also eine Etappe, die wir der Entwicklungsstufe En IIb zuwiesen.

Die eigentliche Entwicklung der Boleráz-Gruppe und der Etappe Jevišovice C₁ ist auf Grundlage einer solchen Parallelisierung mit Tripolje C II/γII, mit Funden des Typus Gorodsk-Usatovo und mit der Etappe Horodiștea-Foltesti I zeitgleich.

Mit der Synchronisierung des Komplexes Cucuteni-Tripolje mit der Gumelnița-Kultur befaßte sich bis jetzt am eingehendsten V. Dumitrescu.¹²⁸ Beim gegenwärtigen Forschungsstand können wir eher seine ältere Gliederung der Gumelnița-Kultur akzeptieren (Gumelnița A₁—A₂, Gumelnița B₁—B₂) als manche seiner neuesten chronologischen Klassifikationen.

Die Gliederung von H. Vajsóvá¹²⁹ basiert auf einem gegenseitigen Vergleich von Funden aus einzelnen bulgarischen Tells, deren stratigraphische Lage jedoch nicht immer verlässlich beglaubigt ist. Es muß noch betont werden, daß diese Funde überwiegend aus literarischen Quellen ausgewertet sind, darin die Fundhorizonte nicht komplett publiziert sind. Die Rückschlüsse der Forscherin fußen auch auf der Analyse solcher Funde, die nicht

kontrolliert werden können, da sie nicht veröffentlicht sind. Die Interpretation der Besiedlung einzelner Tells, die Kontinuität in der Entwicklung, bzw. die Voraussetzung bestimmter Hiats zwischen einzelnen Schichten dieser Tells wird noch durch gründliche Bearbeitung und tiefes Studium der stratigraphischen Aufeinanderfolge bestimmter Entwicklungsphasen der Gumelnița-Kultur beglaubigt werden müssen. Nicht einmal die zeitliche Gleichsetzung der Gumelnița-Kultur mit dem Lengyel-Komplex dürfte wahrscheinlich sein, da sie sehr breit und rahmenhaft ist, so daß danach manchmal sogar mehrere Stufen der Gumelnița-Kultur mit einzelnen Stufen der Lengyel-Kultur parallel sein sollen.

Hinsichtlich der allgemeinen Klassifizierung pflichten wir hauptsächlich der Nachfolge der Gumelnița-Kultur nach der jüngsten Stufe der Marica-Kultur bei, ebenso der Aufklärung des Anebensprozesses der Gumelnița-Kultur, für den gerade die Doppelhenkeltassen kennzeichnend sind. Problematisch ist aber schon die zeitliche Zuweisung der anthropomorphen Gefäße, an Hand deren Aufscheinen V. Němejcová-Pavuková versuchte, einen besonderen Horizont zu erarbeiten, und zwar in bezug auf die Funde aus Troja II.¹³⁰ Neufunde aus Svodín haben nämlich gezeigt, daß die anthropomorphe Gefäßform mit Adorationsgeste vom Typus Troja II auch im älteren Zeitabschnitt der Lengyel-Kultur vorkommt, konkreter gesagt, bereits in der Zeit vor der Entstehung der weißbemalten Lengyel-Keramik (Lengyel III).¹³¹ Die Grabungen auf dieser Fundstelle klärten auch die chronologische Stellung des schon länger bekannten Gefäßes auf, das weder der Bodrogkeresztúr-Kultur noch der Ludanice-Gruppe angehört, sondern zeitlich noch vor die Entstehung der Etappe Lengyel III anzusetzen ist.¹³²

In dieser Beleuchtung müssen auch Milieu und Zusammenhänge der anthropomorphen Gefäße in bezug auf die Entwicklung der Lengyel-Keramik und auf Troja überhaupt aufgefaßt werden.

Die neuen Ausgrabungen in Dikili Tash deuten auch auf eine abweichende Wertung der Beziehung der Marica- und Gumelnița-Kultur zur Troja-Yortan-Kultur.¹³³ Auf Grundlage dieser neuen Grabungen ist das Ausklingen der Dimini-Kultur noch ganz in den Anfängen von Troja I zu sehen. Mit dem Ablauf der Epoche Troja I ist auch die Larissa-Kultur zeitgleich, was nun wieder bedeutet, daß die Rachmani-Kultur, und der Beginn der weißen „crusted ware“ überhaupt, mindestens in die Übergangszeit von Troja I—Troja II, bzw. in

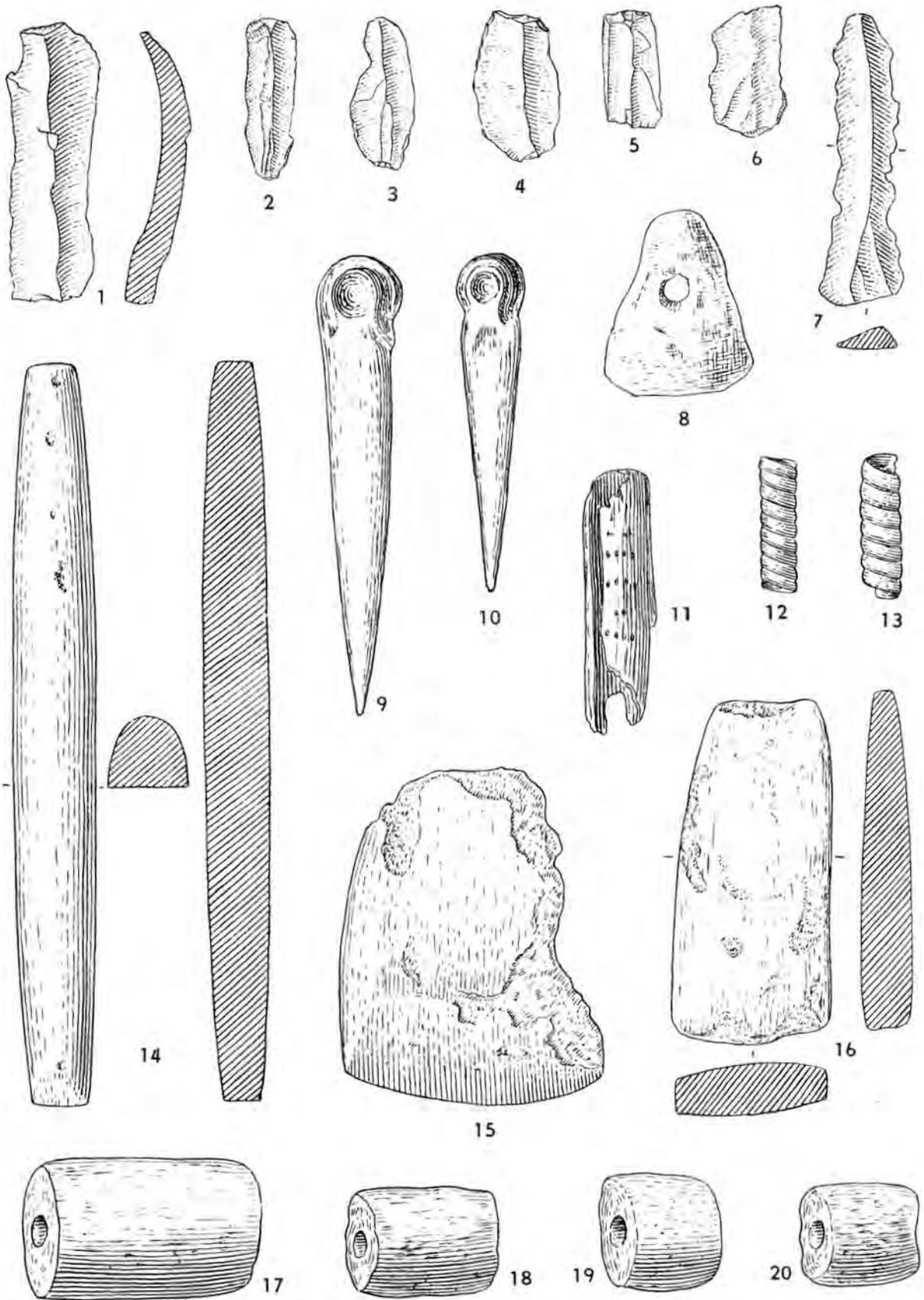


Abb. 86. Branč. Auswahl von Knochen-, Stein- und anderen Gegenständen. 1-7, 14, 16 - Objekt 13; 8 - Objekt 29; 9, 10 - Objekt 149; 11, 17-20 - Objekt 137; 12 - Graben; 13 - Objekt 97; 15 - Objekt 88.

die Anfänge von Troja II datiert werden muß. Auf diese Tatsachen machte in letzter Zeit sehr richtig B. Soudský bei der Wertung der Absidalbauten aufmerksam,¹³⁴ der auch kritisch auf die Unhaltbarkeit von S. Weinbergers Ansicht über die Datierung der „crusted ware“ in die Etappe Troja I hinwies.¹³⁵

In so einem Falle müssen jedoch mit der Etappe Troja II auch die Cucuteni-Kultur und die jüngeren Abschnitte der Lengyel-Kultur (Lengyel III—V) parallelisiert werden. Das bedeutet andererseits auch eine Verschiebung der Datierung der graphitierten Gumelnița-Keramik in den Zeitabschnitt von Troja II. In neuer Beleuchtung erscheint auf Grund dieser Grabungen dann auch die gegenseitige Parallelisierung der Dimini- und Marica-Kultur, die nicht im wahren Sinn des Wortes, wie H. Vajsová annimmt, zeitgleich sind,¹³⁶ weil die jüngste Phase der Marica-Kultur auch noch nach dem Absterben der Dimini-Kultur fortbesteht. Diese chronologischen Unstimmigkeiten, was die Datierung der Marica-Kultur anbelangt, wurden unserer Ansicht nach schon früher durch einige Tatsachen signalisiert. Es ist hauptsächlich das Dunkel um die Beziehung der Stufe Kalojanovec zur Marica-Kultur, die Beziehung dieser Funde zur Sava-Kultur, die evidente typologische Zusammenhänge mit der Dimini-Kultur aufweist. Schließlich muß noch aufmerksam gemacht werden, daß sich die Dimini-Kultur ganz klar von der jüngsten Stufe der Marica-Kultur unterscheidet.¹³⁷

Die angedeutete, wenn auch nur in ziemlich knapper Form dargebotene Synchronisierung ermöglicht eine Aufklärung von bisher unlösbaren chronologischen Beziehungen und trug auch zur Entdeckung mancher neuer, recht charakteristischer Äußerungen bei. Wir denken vor allem an die Haustypen und Kultopfer, die in ausreichender Qualität und Quantität gerade aus der Epoche der unbemalten Lengyel-Keramik (Lengyel IV) in der Branč Siedlung festgestellt wurden. Die Grabungsergebnisse aus Branč deuten also in neuer Beleuchtung auf enge Beziehungen zu FM I—II, in dessen Inhalt analoge Opfergruben recht typisch sind, aber auch Gebäude mit beidseitigen An'en.¹³⁸

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf das Problem der Datierung der Larissa-Kultur aufmerksam gemacht.¹³⁹ Im vorhergehenden gemeinsamen Beitrag führten wir an, daß manche Formen der grauen polierten unbemalten Keramik auch im thessalischen Neolithikum vorkommen, auch in jenem Zeitabschnitt, der chronologisch Vinča D entspricht, und daß diese Funde in die Füllung der Larissa-

Kultur eingestuft werden.¹⁴⁰ Die Füllung der Larissa-Kultur selbst ist jedoch unserer Ansicht nach bis jetzt nicht verlässlich aufgegliedert, da ihr oftmals beinahe alle Funde von unbemalter grauer polierter Keramik zugeschrieben werden. In diesem Sinne hat auch A. Holmberg recht, der diese Funde als kennzeichnend für die älteste Etappe der Dimini-Kultur hält, oder sie sogar in die Übergangszeit von der Sesklo- zur Dimini-Kultur einstuft.¹⁴¹ Es ist aber ebenfalls zu bedenken, daß die erwähnte Keramikgattung auch nach der Keramik der jüngsten Phase der Dimini-Kultur vorkommt, und zwar in der Zeit zwischen den Kulturen Dimini und Rachmani. Gewisse Parallelen müssen auch in der Vinča-Pločnik-Kultur gesucht werden. Eine wichtige Tatsache ist jedoch die, daß die Larissa-Kultur, die in den Zeithorizont zwischen der Dimini- und Rachmani-Kultur entfällt, notwendig in die Zeit von Troja I datiert werden muß.

Die Datierung der auch für die Parallelisierung der Ludanice-Gruppe sehr wichtigen Schicht Troja IIc erhielt in letzter Zeit eine bedeutende Stütze durch die Entdeckung der einzigartigen Funde in Dorak, wo außer Funden der Troja-Yortan-Kultur auch eine Kartusche des ägyptischen Pharaos Sehur II. gefunden wurde, wodurch sogar eine absolute Datierung des gesamten Komplexes zum J. 2475 v. u. Z. ermöglicht ist.¹⁴² Man kann sagen, daß diese zeitliche Ansetzung im wesentlichen auch für die Festlegung des Zeitpunktes des Ausklingens der Ludanice-Gruppe in der Slowakei angenommen werden kann.

Wenn wir die Entwicklung des frühneolithischen Zeitabschnittes in Europa vergleichen, dabei von der Parallelisierung der Troja-Yortan-Kultur mit dem Komplex der Lengyel-Kultur ausgehend, dürfen wir die Synchronisierung mit der Trichterbecherkultur auch nicht vergessen. Obwohl wir an dieser Stelle nicht im geringsten in die Problematik der Genesis der Trichterbecherkultur eingreifen wollen, ist es doch nur notwendig darauf hinzuweisen, daß alle Theorien über eine unmittelbare südöstliche oder „Lengyel“-Herkunft genannter Kultur überhaupt nicht begründet sind. Genauso weisen alle Funde sog. „Trichterbecher“ in der Füllung der Cucuteni-Tripolje-Kultur oder im Inhalt der Bodrogkeresztúr-Kultur mit der Genesis dieser Kultur nichts Gemeinsames auf.¹⁴³ Vermutlich sind in der gegenwärtigen Literatur die größten Probleme rein technischer Art, und sie entstanden hauptsächlich durch die Einführung der sog. J. Beckers „kontinentalen“ Stufe AB der Trichterbecherkultur und deren Synchronisierung

mit den mitteleuropäischen Kulturen.¹⁴⁴ An Hand der bisher bekannten Funde ist es heute mehr als klar, daß die Begründung dieser Stufe in Mitteleuropa nicht ausreichend belegbar ist. Die Klassifizierung J. Beckers darf einzig allein nur für die nordischen Trichterbecher gelten, wo sie vollaufberechtigt ist.¹⁴⁵ Bei der Parallelisierung mit der Lengyel-Kultur muß deshalb die ursprüngliche Bezeichnung für die mitteleuropäischen und westeuropäischen Trichterbecher verwendet werden (Baalberger und Salzmünder Gruppe).¹⁴⁶

Wenn wir von der beglaubigten Aufeinanderfolge der Baalberger Gruppe nach der Gaterslebener ausgehen, ist es nun ganz offenbar, daß gerade die Baalberger Gruppe mit dem Horizont En IIA und En IIB zeitgleich ist, wobei zu bemerken ist, daß die Baalberger Gruppe ebenfalls zwei Entwicklungsetappen aufweist. Die Salzmünder Gruppe ist hingegen mit der Boleráz-Gruppe zeitgleich, also mit den Anfängen der Badener Kultur in Mitteleuropa.

Schlusfolgerungen

Die Siedlung in Branč bei Nitra bot uns die Möglichkeit, zum erstenmal einen Einblick in das innere System einer Siedlung mit unbemalter Lengyel-Keramik der Gruppe Brodzany—Nitra und einer Siedlung der Ludanice-Gruppe zu tun. Die genannten Funde ermöglichten aber auch — dank der Existenz des Gräberfeldes der Ludanice-Gruppe auf dieser Fundstelle (17 Skelettgräber) — eine Lösung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Siedlungs- und Grabfunden der Ludanice-Gruppe.

In der Brančer Siedlung wurden mehrere Hütten-typen erfaßt, von denen manche die kennzeichnenden vorderen und rückwärtigen Anten aufweisen. Es ist eine besondere Zurichtungsart der Gebäude, die zum erstenmal im Zeitabschnitt von Troja IIB aufschien.

Bei den langen Pfostenhütten mit einer Scheidewand in der Mitte und dem Gepräge von Großfamilienbehausungen wurden auch Opfergruben festgestellt, die zu wiederholter Darbringung von Opfern, wahrscheinlich jährlichen, dienen. Paare solcher Opfergruben befanden sich immer nahe bei der Rückseite der Großhäuser. Zum erstenmal entdeckte man Kultobjekte, die wie hier nicht nur zu einmaligen, sondern zu wiederholten Opfern benützt wurden, im Milieu der karpatenländischen Lengyel-Kultur erst in Branč, wenn auch die Existenz solcher Objekte bereits in älteren Etappen der Lengyel-Kultur nicht a priori von der Hand zu

weisen ist. In diesem Zusammenhang ist es sicherlich kein Zufall, daß die nächsten Analogien zu so einem Typus von Opfergruben gerade in der Epoche des FM I—II in Thessalien angetroffen werden.

Außer den langen Pfostenbauten, zwischen denen auch ein Wirtschaftsgebäude mit Fundamentrinne festgestellt wurde, begegnen wir in Branč auch kleinen eingetieften Hütten vom Typus der Gruben-, bzw. Halbgrubenhütten, deren Traditionen in die ältesten Stufen der Lengyel-Kultur zurückreichen. Die Kenntnisse über die Außenansicht dieses Haustypus ergänzte das in der Hütte 17 gefundene tönerner Hüttenmodell vom Typus einer Grubenhütte. Das Modell war als Grundsteinlegungsoffer auf der Pfostenlochsohle einer Großhütte (Typus A) abgestellt. Ein Grundsteinlegungsoffer war auch das Spondylusarmband, das ebenfalls auf der Sohle eines Pfostenloches in einer weiteren Großhütte (Objekt 13) gefunden wurde.

Die Grundsteinlegungsoffer weisen zwar im Milieu älterer wie auch zeitgleicher Kulturen Vorderasiens eine lange Tradition auf, doch begegnet man ihnen im Karpatenbecken erstmalig erst in der Epoche der unbemalten Lengyel-Keramik der Gruppe Brodzany—Nitra (Lengyel IV). Analogien, wenn auch nicht ganz gleichwertige, findet man in der Richtung westwärts in der zeitgleichen Stufe der Stichbandkeramik. Es ist allerdings nicht zu bestreiten, daß ihr Vorkommen im stichbandkeramischen Milieu mit südöstlichen Einflüssen in Zusammenhang zu bringen ist, und die entsprechenden Analogien für sie sehen wir in der Füllung der Troja-Yortan-Kultur.

Das Keramikinventar aus der Brančer Siedlung bietet keinen besonders großen Fundreichtum, doch ungeachtet dessen charakterisiert es recht gut die Epoche der unbemalten Lengyel-Keramik der Gruppe Brodzany—Nitra. In dieser Siedlung ist es erstmalig, und zwar in mehreren Fällen gelungen, die Aufeinanderfolge der Ludanice-Gruppe nach der Gruppe Brodzany—Nitra zu verifizieren.

Die Ludanice-Gruppe ist durch Siedlungsfunde und ein kleineres Gräberfeld charakterisiert. Das Fundgut des Gräberfeldes haben wir kürzlich in einem gemeinsamen Beitrag komplett veröffentlicht.¹⁴⁷ Es zeigt sich klar, daß das Siedlungsmaterial der Ludanice-Gruppe markant von der vorhergehenden Etappe abweicht — sowohl die Tonware als auch insbesondere die Wohnhäuser. Während des Ablaufes der Ludanice-Gruppe kommt es, zum Unterschied von der vorhergehenden Lengyel-Etappe, zum Zerfall des Großfamiliensystems

und zur Bevorzugung kleiner Pfostenhütten, die wir für Wohnhäuser von Paarfamilien halten. Diese kleinen Pfostenhütten konzentrieren sich immer nahe beieinander, woraus zu folgern ist, daß auch auf diese Weise weiterhin die Zusammengehörigkeit verwandter Familien betont wurde. Ein Wirtschaftsgebäude ist durch die lange Pfostenhütte, das Objekt 130, vertreten, die konstruktiv ähnlich, wenn auch etwas kleiner ist als eine ähnliche Hütte aus dem vorhergehenden Zeitabschnitt (Objekt 131).

Opfergruben und Grundsteinlegungsoffer erscheinen im Abschnitt der Ludanice-Gruppe nicht mehr. Die Siedlungsfunde hängen jedoch mit den bekannten Grabfunden eng zusammen. Wir vermuten, daß dieses Gräberfeld mit der Siedlung der Ludanice-Gruppe korrespondiert. Zu dieser Annahme berechtigt uns nicht nur das Ausmaß der Siedlung, sondern auch des Gräberfeldes, auf dem zwischen 17 Ludanice-Gräbern 13 Kinderbestattungen festgestellt wurden. Die Zahl der Erwachsenenbestattungen entspricht auch den Veränderungen in der Siedlung, die ursprünglich vierhütig und später nur noch zweihütig war. Diese Ansicht ist auch durch gegenseitige stratigraphische Überdeckungen der Siedlungsobjekte beglaubigt.

Das keramische Grab- und Siedlungsmaterial aus Branč entfällt in ein und denselben Zeitabschnitt der Ludanice-Gruppe. Wir haben den Eindruck, daß im Fundgut der Ludanice-Gruppe mehrere Entwicklungsphasen verfolgbar sind, wobei jedoch auf dieser Fundstelle zwischen der älteren Etappe der Ludanice-Gruppe und den Funden der Brodzany—Nitra-Gruppe keine unmittelbare Aufeinanderfolge besteht.

Die äneolithische Siedlung und Nekropole in Branč läßt sich von chronologischem Gesichtspunkt gut in das Entwicklungsschema des alten und mittleren Äneolithikums auf slowakischem Gebiet einfügen. Vom allgemeinen Gesichtspunkt der Entwicklung des Lengyel-Komplexes könnte es auf den ersten Blick scheinen, als ob die Funde aus Branč, also überhaupt die Gruppe Brodzany—Nitra, unmittelbar nach dem Schwund der weißbemalten, durch die „crusted ware“ (Lengyel III) charakterisierten Keramik folgen würde. Doch ist dies nicht der Fall. Die Neufunde aus dem südwestslowakischen Raum und dem linksseitigen Donaugebiet bezeugen, daß zwischen der Epoche Lengyel III und Lengyel IV noch ein Übergangshorizont von Funden besteht, der manche Merkmale beider Gruppen in sich birgt. Wir gaben diesem Übergangshorizont vorläufig den Namen Topoľčany—

Szob und es kann gesagt werden, daß er tatsächlich den „protoäneolithischen“ Zeitabschnitt in der Südwestslowakei und ihren anschließenden Gebieten repräsentiert. Von chronologischem Gesichtspunkt entspricht dieser Horizont dem Proto-Tiszapolgár-Zeitabschnitt in der Ostslowakei. Wir sind der Ansicht, daß gerade dieser Zeitabschnitt den charakteristischen und heute bereits gut verfolgbaren, wenn auch nicht ausreichend aufgeklärten Wandel darstellt, der auf dem gesamten Gebiet Südost- und Mitteleuropas zum Ausdruck kommt.

Das allmähliche Auflösen der Siedlung der Ludanice-Gruppe in Branč ist andererseits von den Funden des Typus Retz-Bajč begrenzt, die erst nach der eigentlichen Ludanice-Gruppe (Ludanice I—II) folgen, doch in einem bestimmten Zeitpunkt ganz deutlich noch den Funden der Boleráz-Gruppe vorangehen.

Von der Kenntnis des Brančer Fundgutes und überhaupt von der allgemeinen Kenntnis des karpatenländischen Lengyel-Materials ausgehend, nehmen wir an, daß das alte und mittlere Äneolithikum rahmenhaft in drei Hauptabschnitte eingeteilt werden kann, in En I, En IIa und En IIb. Diese Epochen umfassen im wesentlichen Funde, die manche Forscher in die Kupferzeit weisen.

Zum Schluß muß noch auf die bedeutende Tatsache aufmerksam gemacht werden, daß eine strenge Entwicklungsgrenze innerhalb der Lengyel-Kultur nicht nur zwischen der bemalten und unbemalten Keramik gesehen werden kann, sondern schon früher innerhalb jener Etappe der bemalten Keramik, in der gerade das Zergeltungkommen der weißen „crusted ware“ ein ausgeprägter Markstein ist. Es kann sogar behauptet werden, daß die Abweichungen zwischen den älteren Etappen der bemalten Keramik (Lengyel I—II) und zwischen der weißen „crusted ware“, also der jüngeren Etappe der bemalten Keramik (Lengyel III), größer sind als die Abweichungen zwischen Lengyel III und der unbemalten Lengyel-Keramik der Etappen Lengyel IV—V.

Diese Tatsache heben wir insbesondere deshalb hervor, um den Entstehungsprozeß des Äneolithikums in Mitteleuropa und seine Abhängigkeit von der Entwicklung im ägäisch-anatolischen Raum tiefer zu begreifen. Es ist nicht zu bestreiten, daß im genannten Prozeß Veränderungen sozial-ökonomischen Charakters, die durch Einflüsse aus Südosteuropa hervorgerufen worden waren, eine bedeutende Rolle spielten. In diesen Relationen erhielt auch die Entwicklung im Karpatenbecken eine neue Dynamik und wurde zu einem integralen

Bestandteil der Entwicklung der ziemlich ausgedehnten balkanisch-ägäischen Gebiete, deren Zivi-

lisation sich unter der Einflußnahme aus dem anatolischen Gebiet umgestaltete.

Anmerkungen

¹ Lichardus J. — Vladár J., *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, SIA XII, 1964, 69—162.

² Točík A. — Lichardus J., *Staršia fáza slovensko-moravskej maľovanej keramiky na juhozápadnom Slovensku*, PA LVII, 1966, 1—90.

³ Pavúk J., *Grab des Želiezovec-Typus in Dvory nad Žitavou*, SIA XII, 1964, 56; derselbe, *Nové nálezy lengyelskej kultúry na Slovensku*, SIA XIII, 1965, 27—50.

⁴ Pavúková V., *La période néolithique en Slovaquie*, Investigations archéologiques en Tchécoslovaquie, Prague 1966, 272, 273.

⁵ Vladár J., *Výskum v Branči pri Nitre v roku 1961*, AR XIV, 1962, 308—320; derselbe, *Archeologický výskum v Branči pri Nitre v rokoch 1961—1962*, AR XVI, 1964, 64—72; derselbe, *Frühneolithische Siedlung und Gräberfeld in Branč*, Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra—Malé Vozokany 1967 (Referat).

⁶ Lichardus J. — Vladár J., SIA XII, 1964, 91—93; Vladár J., AR XIV, 1962, 308—310.

⁷ Budinský-Krička V., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Slovenské dejiny I, Bratislava 1947, 56, 59, 60, 63, 64, Karten I—V, Taf. IV: 1—3, V: 10, VI: 17, XI: 1 (Lúky-Gergelová, früher Gemeinde Ivanka pri Nitre, jetzt Branč, Bez. Nitra).

⁸ Von den Ergebnissen dieser großen systematischen Grabung wurde einstweilen bloß ein kurzer Bericht veröffentlicht (Vladár J., AR XVI, 1964, 63—101, 113).

⁹ Lichardus J. — Vladár J., SIA XII, 1964, 101—103 (Abb. 30—32), 105, 159.

¹⁰ Točík A., *Zpráva o výskume v rokoch 1957—1959 na Zámečku v Nitrianskom Hrádku, okr. Nové Zámky*, Referáty za rok 1959 III, Liblice, 1960, 13—14; derselbe, *Bericht über die Ausgrabungen auf Zámeček in Nitriansky Hrádok, Bez. Šurany*, Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit — Nitra 1958, Bratislava 1961, 57.

¹¹ Pavúk J., SIA XIII, 1965, 27—45; Točík A. — Lichardus J., PA LVII, 1966, 1—83.

¹² Lichardus J., *Kamenné nástroje na Slovensku a ich hlavné typy*, AR XII, 1960, 844 ff.

¹³ Novotný B., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958, Taf. XXIX: 1, 5.

¹⁴ Pavúk J., SIA XIII, 1965, 27—45.

¹⁵ Němejcová-Pavúková V., *Sídlisko boľerázskeho typu v Nitrianskom Hrádku*, SIA XII, 1964, 163—224.

¹⁶ Balassa G., *Neolitické kostrové hroby v Dudinciach, okr. Saly*, SIA VII, 1959, 33.

¹⁷ Vladár J., AR XIV, 1962, 308—320; Novotný B., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958, 31 ff.

¹⁸ Němejcová-Pavúková V., SIA XII, 1964, 186.

¹⁹ Točík A., *Erforschungsstand der Lengyel-Kultur in der Slowakei*, Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).

²⁰ Točík A. — Lichardus J., PA LVII, 1966, 1—83.

²¹ Eisner J., *Slovensko v pravěku*, Bratislava 1933.

²² Patay P., *A bodrogkereszturi kultúra temetői*, RF II-10, 1961.

²³ Šiška S., *Pohrebisko tiszapolgárskej kultúry v Tibave*, SIA XII, 1964, 345.

²⁴ Novotný B., *Lužianska skupina a počiatky maľovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962.

²⁵ Novotný B., *Lengyelský kostrový hrob ze Sily u Nitry*, AR V, 1953, 145, 146, 177.

²⁶ Topoľčany, der Fund unveröffentlicht, aufbewahrt im Bezirksmuseum zu Topoľčany.

²⁷ Lichardus J. — Vladár J., SIA XII, 1964, 67.

²⁸ Soudský B., *Bylany — osada nejstarších zemědělců z mladší doby kamenné*, Praha 1966; derselbe, *Station néolithique de Bylany*, Historica II, 1960, 5—36; Mithay S., *Zselizi típusú leletek a Győr, Pápai vámi újabb-kőkori lakótelepen*, Arrabona 8, 1966, 5 ff.; Pavúk J., *Výskum neolitického sídliska v Štúrove*, AR XIX, 1967, 576—583.

²⁹ Aufträge von P. J. R. Modderman und H. Waterbolk in Palaeohistoria VI—VII, Groningen 1958—1959; Büttler W. — Haberey W., *Die bandkeramische Siedlung bei Köln-Lindenthal*, Berlin — Leipzig 1936.

³⁰ Tsountas Ch., *Ai protohistorikai akropoleis Diminiu kai Sesklou*, Athenes 1908.

³¹ Soudský B. — Lichardus J., *Progression du Néolithique ancien en Europe centrale* (für den Druck vorbereitet).

³² Soudský B., *Trapezförmige und absidale Bauten des Spätlengyeler Horizontes der Stichbandkeramik*, Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).

³³ Für die lebenswürdige Informationen danken wir Doz. Dr. A. Točík und Dr. N. Kalicz.

³⁴ Šiška S., *Tiszapolgárska kultúra na Slovensku*, SIA XVI, 1968, 130, 131.

³⁵ Vladár J., AR XIV, 1962, 308—320.

³⁶ Prošek F., *Výzkum jeskyně Dzeravé skály v Malých Karpatech*, AR III, 1951, 293.

³⁷ Šneidrová K. — Štiková E., *Lengyelské sídliště v Nitre*, AR VII, 1955, 730—737, 756.

³⁸ Kolník T., *Ausgrabungen auf der römischen Station in Milanovce in den Jahren 1956—57*, Limes Romanus Konferenz Nitra, Bratislava 1959, 35.

³⁹ Dombay J., *Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony*, Budapest 1960, Taf. XXVII.

⁴⁰ Böhm J., *Kronika objeveného věku*, Praha 1940, 146, 147, Abb. 19.

⁴¹ Für die lebenswürdige Mitteilung danken wir Dr. R. Tichý.

⁴² Vildomec F., *O moravské neolitické keramice maľované*, OP VII—VIII, 1928—1929, 1—43.

- ⁴³ Novotný B., *Neolitický model domu zo Stefanovej*, *Musaica* IV, 1964, 12.
- ⁴⁴ Soudský B., *Studie o neolitickém domu*, Kandidatendissertation, Praha 1964 (Manuskript).
- ⁴⁵ Dumitrescu V., *Fouilles de Gumelnița*, *Dacia* 2 1925; 29—103; Popov R., *Kodža-Dermenskata mogila pri gr. Sumen*, *IBAD* VI, 1916—1918, 71—155.
- ⁴⁶ Soudský B., *Bylany — osada nejstarších zemědělců z mladší doby kamenné*, Praha 1966.
- ⁴⁷ Die Kleinhüttenkonstruktion weist darauf hin.
- ⁴⁸ Schlette F., *Die älteren Haus- und Siedlungsformen des Menschen auf Grund des steinzeitlichen Fundmaterials Europas und ethnologischer Vergleiche*, *Ethnographisch-archäologische Forschungen* 5, Berlin 1958, 184.
- ⁴⁹ Grabung O. Krupicas, nicht publiziert, aufbewahrt im AI der SAW zu Nitra.
- ⁵⁰ Makkay J., *Adatok a péceli (badeni) kultúra népe vallásos elképzeléseihöz*, *AÉ* 90, 1963, 3 ff.; derselbe, *Early Near Eastern and South East European Gods*, *AAH* XVI, 1963, 3 ff.
- ⁵¹ Soudský B., *Bylany — osada nejstarších zemědělců z mladší doby kamenné*, Praha 1966.
- ⁵² Lichardus J. — Vladár J., *SIA* XII, 1964, 91 ff.
- ⁵³ Točík A. — Lichardus J., *PA* LVII, 1966, 1—83.
- ⁵⁴ Wosinsky M., *Das prähistorische Schanzwerk von Lengyel I—III*, Budapest 1888—1891; derselbe, *Leleték a lengyeli őskori telepéről*, *AÉ* XIV, 1886, 1—90.
- ⁵⁵ Pavelčík J., *Příkopem chráněná neolitická osada u Uherského Brodu na Moravě*, *AR* II, 1950, 49.
- ⁵⁶ Neustupný J., *Neolitická opevněná osada v Hlubokých Mašůvkách u Znojma*, *ČNM* CXVII—CXIX, 1948—1950, 11—49; derselbe, *Fortifications appartenant à la civilisation danubienne néolithique*, *Archiv orientální* XVIII—4, 1950, 131 ff.
- ⁵⁷ Tichý R., *Eine befestigte neolithische Siedlung in Křepice*, *Bez. Znojmo*, *Přehled výzkumů* 1962, Brno 1963, 22—25.
- ⁵⁸ Soudský B., *Bylany — osada nejstarších zemědělců z mladší doby kamenné*, Praha 1966, 57—59.
- ⁵⁹ Florescu A., *Befestigungsanlagen der spätneolithischen Siedlungen im Donau-Karpatenraum*, Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).
- ⁶⁰ Morintz S., *Tipuri de așezari și sisteme de fortificație și de împrejmuire în cultura Gumelnița*, *SCIV* XIII, 1962, 274.
- ⁶¹ Novotný B., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958, 30 ff.; die Mehrzahl der Funde ist nicht publiziert.
- ⁶² Der Fund nicht veröffentlicht, deponiert im AI der SAW zu Nitra.
- ⁶³ Nicht veröffentlichter Fund, deponiert im AI der SAW zu Nitra.
- ⁶⁴ Nicht veröffentlicht, deponiert im AI der SAW zu Nitra.
- ⁶⁵ Nicht veröffentlicht, deponiert im AI der SAW zu Nitra.
- ⁶⁶ Novotný B. — Jamárik V., *Sídlisko ľudu s keramikou maľovanou v Kunove, okres Senica nad Myj.*, *Musaica* I, 1961, 11.
- ⁶⁷ Prošek F., *AR* III, 1951, 296.
- ⁶⁸ Pavúk J., *SIA* XIII, 1965, 29 ff.
- ⁶⁹ Vildomec F., *OP* VII—VIII, 1928—1929, 31 ff.
- ⁷⁰ Vildomec F., a. a. O., 31—35.
- ⁷¹ Vildomec F., a. a. O., 26 ff.; derselbe, *Dva nálezy z Hlubokých Mašůvek*, *OP* XIII, 1946, 26—28.
- ⁷² Nicht publizierte Funde, aufbewahrt im Bezirksmuseum zu Topolčany.
- ⁷³ Bognár-Kutzián I., *A Contribution to the Chronology of the Lengyel Culture*, *Sbornik NM* XX, 1966, 63.
- ⁷⁴ Novotný B., *AR* V, 1953, 145—146, 177.
- ⁷⁵ Novotný B., *Lužianska skupina a počiatky maľovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962, Taf. XXXVIII.
- ⁷⁶ Niquet F., *Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland*, *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 45, 1961, 78; derselbe, *Das Gräberfeld von Rössen, Kr. Merseburg*, Veröffentl. d. Landesmus. Halle 9, 1938.
- ⁷⁷ Šiška S., *Tiszapolgárska kultúra na Slovensku*, *SIA* XVI, 1968 (im Druck).
- ⁷⁸ Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963.
- ⁷⁹ Šiška S., *SIA* XII, 1964, 345; Andel K., *Pohrebisko z doby medenej v Tibave na východnom Slovensku*, *SIA* VI, 1958, 39—40.
- ⁸⁰ Pavúk J., *SIA* XIII, 1965, 32 ff.
- ⁸¹ Andel K., a. a. O., 39—49.
- ⁸² Novotný B., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958, 31.
- ⁸³ Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963; Kalicz N., *Einige Probleme der Lengyel-Kultur in Ungarn*, Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).
- ⁸⁴ Patay P., *Beziehungen der Bodrogeresztúr-Kultur und der Ludanice-Gruppe*, Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).
- ⁸⁵ Nischer-Falkenhof L., *Kupferzeitliche Keramik von Nyitraudány*, *Dolgozatok* VIII, 1932, 271—273; Lichardus J. — Vladár J., *SIA* XII, 1964, 86.
- ⁸⁶ Bognár-Kutzián I., *Sbornik NM* XX, 1966, 63.
- ⁸⁷ Nicht publiziert, aufbewahrt im AI der SAW zu Nitra.
- ⁸⁸ Kalicz N., Symposium über den Lengyel-Komplex Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).
- ⁸⁹ Bognár-Kutzián I., *Sbornik NM* XX, 1966, 63.
- ⁹⁰ Točík A. — Lichardus J., *PA* LVII, 1966, 1—83.
- ⁹¹ Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963; dieselbe, *Das Neolithikum in Ungarn*, *Arch. Austr.* 40, 1966, 249 ff.
- ⁹² Dombay J., *Die Siedlung und das Gräberfeld in Zengővárkony*, Budapest 1960, Taf. II, V und IX.
- ⁹³ Dravetzky B., *Előzetes jelentés az andocs-nagy-toldipusztai rézkori telep feltárásáról*, Referat auf der Konferenz in Szeged, November 1966.
- ⁹⁴ Kalicz N., Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).
- ⁹⁵ Zápotocká M., *Die Stichbandkeramik zur Zeit des späten Lengyelhorizontes*, Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).
- ⁹⁶ Seger H., *Die Steinzeit in Schlesien*, *Archiv für*

Anthropologie V, 1906, 116; derselbe, *Die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit Schlesiens*, Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Jahrbuch des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertum, NF VI, Breslau 1916, 36; Kozłowski J. K., *Zagadnienie pochodzenia i periodyzacji kultury ceramiki promienistej*, Sprawozdania z posiedzeń komisji oddziału PAN w Krakowie, styczeń—czerwiec 1961, 9—13; derselbe, *Zagadnienie chronologii relatywnej neolitu i eneolitu na Górnym Śląsku*, Silesia Antiqua VI, 1964, 21—38; derselbe, *Kilka uzupełniających uwag w sprawie chronologii relatywnej neolitu i eneolitu Górnego Śląska*, Silesia Antiqua VII, 1965, 38 ff.

⁹⁷ Kamieńska J., *Z badań nad kulturą lendzielską w Małopolsce*, Archeologia Polski XII, 1967, 258.

⁹⁸ Dziędużycka-Machnikowa A., *Die jüngste Phase der Lengyel-Kultur in Klempolen im Lichte neuer Entdeckungen in Złotniki*, Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).

⁹⁹ Fischer U., *Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet*, Vorgeschichtliche Forschungen 15, Berlin 1956, 36; Preuß J., *Bemerkungen zur Gaterslebener Gruppe in Mitteldeutschland*, Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 45, 1961, 78.

¹⁰⁰ Stroh A., *Eine neue keramische Gruppe der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland*, Marburger Studien 1938, 234—242; derselbe, *Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland*, 28. BRGK, 1938, 8 ff.; Lüning J., *Aichbühl, Schwieberdingen, Bischheim*, Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).

¹⁰¹ Driehaus J., *Aichbühler Amphoren*, JRGZM 7, 1960, 1—35; derselbe, *Die Altheimer Gruppe*, Mainz 1959, 153.

¹⁰² Süß L., *Zum Problem der zeitlichen Stellung der Münchshöfener Gruppe*, Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat); Pittioni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Wien 1954, 165.

¹⁰³ Pittioni R., a. a. O., 144 ff.

¹⁰⁴ Seewald O., *Die jungneolithische Siedlung in Retz*, Praehistorica 7, 1940; Beninger E., *Wie die Ostmark deutscher Volksboden wurde*, Germanen Erbe 3, 1938, 130, 131.

¹⁰⁵ Porubský J., *Hroby z mladšej doby kamennej vo Výčapoch-Opatovciach, okres Nitra*, AR VII, 1955, 437—443, 464, 466; Lichardus J. — Vladár J., SIA XII, 1964, 86 ff.

¹⁰⁶ Točík A., *Keramika zdobená brázdovým vpichom na juhozápadnom Slovensku*, PA LII, 1961, 321—342; derselbe, *Záchranný výskum v Bajči-Vlkanove v rokoch 1959—60*, ŠZ AUSA V 12, 1964, 5—152.

¹⁰⁷ Lichardus J. — Vladár J., SIA XII, 1964, 95.

¹⁰⁸ Kalicz N., *Rézkori telep Tarnabodon*, AÉ 93, 1966, 3 ff.

¹⁰⁹ Kalicz N., AÉ 93, 1966, 3 ff.

¹¹⁰ Patay P., Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).

¹¹¹ Točík A. — Lichardus J., PA LVII, 1966, 1—83.

¹¹² Balaša G., SIA VII, 1959, 33.

¹¹³ Lichardus J. — Liptáková Z., *Archeologický prieskum trasy Popovodu družby na úseku Rimavská Sobota—Šala v r. 1961*, AR XIV, 1962, 776—793, 803.

¹¹⁴ Nicht publiziert, deponiert im AI der SAW zu Nitra.

¹¹⁵ Šiška S., *Neskorá doba kamenná — eneolit*, Pravek východného Slovenska, Košice 1966, 77 ff.

¹¹⁶ Dimitrijević S., *Problem neolita i eneolita u sjeverozapadnoj Jugoslavii*, Opuscula Archaeologica V, 1961, 22, 23.

¹¹⁷ Budinský-Krička V., *Pohrebisko z neskorej doby kamennej v Malých Zalužiciach-Lažňanoch*, ŠZ AUSA V 13, 1964, 87—107.

¹¹⁸ Bognár-Kutzián I., *Probleme der mittleren Kupferzeit im Karpatenbecken*, Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).

¹¹⁹ Kalicz N., Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).

¹²⁰ Vladár J., AR XVI, 1964, 71, 72; Lichardus J. — Vladár J., SIA XII-1 1964, 140, 141; Němejcová-Pavúková V., SIA XII, 1964, 180 ff.

¹²¹ Bognár-Kutzián I., *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963; Dumitrescu H., *Connections between the Cucuteni-Tripolie Cultural Complex and the Neighbouring Eneolithic Cultures in the Light of the Utilization of Golden Pendants*, Dacia V, 1961, 69—95.

¹²² Dumitrescu V., *Originea și evoluția culturii Cucuteni-Tripolie*, SCIV XIV, 1963, 51—78, 285—308.

¹²³ Passek T. S., *Periodizacija tripolskich poselenij*, MIA 10, 1949.

¹²⁴ Vasić M. M., *Preistoriska Vinča IV*, Beograd 1936.

¹²⁵ Korošec J., *Lengyelska kulturna skupina v Bosni, Sremu i v Slavoniji*, AV VIII, 1957, 175—203; Milojević V., *Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas*, München 1949, 86.

¹²⁶ Vajsová H., *Stand der Jungsteinzeitforschung in Bulgarien*, SIA XIV, 1966, 5—43.

¹²⁷ Berciu D., *Les nouvelles fouilles de Sălcuța (Roumanie) et le problème des groupes Bubanj (Yougoslavie) et Krivodol (Bulgarie)*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 130.

¹²⁸ Dumitrescu V., Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).

¹²⁹ Vajsová H., SIA XIV, 1966, 5—43.

¹³⁰ Němejcová-Pavúková V., *Zur relativen Chronologie des Äneolithikums in Mittel- und Südosteuropa*, Germania 44, 1966, 234.

¹³¹ Grabung von S. Šiška und J. Lichardus im J. 1965.

¹³² Grabung A. Točíks im Jahre 1959 — nicht publiziert.

¹³³ Grabung von J. Deshayes; für die lebenswürdige Mitteilung sind wir Dr. B. Soudský zu Dank verpflichtet.

¹³⁴ Soudský B., *Trapezförmige und absidale Bauten des spätlengyeller Horizontes der Stichbandkeramik*, Symposium über den Lengyel-Komplex, Nitra — Malé Vozokany 1967 (Referat).

¹³⁵ Weinberg S., *The Aegean in the Stone and Early Bronze Age Chronologies*, Chronologies in Old World Archaeology, Chicago 1965, 300 ff.

¹³⁶ Vajsová H., SIA XIV, 1966, 5—43.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Soudský B., a. a. O.

¹³⁹ Milojević V., *Zur Chronologie der jüngeren Stein-*

zeit Griechenlands, Jahrbuch DAI 65—66, 1956, 1—90; derselbe, *Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen in Thessalien*, JRGZM VI, 1959, 1—56.

¹⁴⁰ Lichardus J. — Vladár J., SIA XII, 1964, 129 ff.

¹⁴¹ Holmberg A., *The Appearance of Neolithic Black Burnished Ware in Mainland Greece*, AJA 68, 1964, 343—348.

¹⁴² Mellaart J., *The Illustrated London News*, 28. Nov. 1959.

¹⁴³ Dumitrescu H., *Afinități între cultura „Trichterbecher“ și cultura „Cucuteni-Tripolie“*, SCIV VI, 1955, 913—922.

¹⁴⁴ Becker C. J., *Die mittel-neolithischen Kulturen in Südsandinavien*, Acta Archeologica (København) XXV, 1954, 149; derselbe, *Probleme der neolithischen Kulturen in Nordeuropa vom Anfang der Trichterbecherkultur bis zum Auftreten der Schnurkeramiker*, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre, Praha 1961, 585 ff.

¹⁴⁵ Becker C. J., *Mosefunde Lerker fra yngre Steinalder*, Aarbøger 1947, 1—318.

¹⁴⁶ Preuß J., *Die Baalberger Gruppe in Mitteldeutschland*, Berlin 1966.

¹⁴⁷ Lichardus J. — Vladár J., SIA XII, 1964, 63 ff.

ÄNEOLITHISCHE SIEDLUNG UND STRATIGRAPHIE IN IŽA

VIERA NĚMEJCOVÁ-PAVŮKOVÁ

Im J. 1959 verwirklichte B. Benadik in Iža (Bez. Komárno) auf einer kleinen Anhöhe unmittelbar am Donauufer, beim Flußkilometer 1759, eine Rettungsgrabung. Die Grabung ergab außer spätlatènezeitlichen Denkmälern auch äneolithische, die der Badener Kultur angehören, und ebenfalls weitere, aus dem Bereich der Kostolac-Gruppe, die bis dahin positiv nur in einem einzigen, exzentrisch gelegenen Fundort des oberen Elpelgebietes, in Radzovce, festgestellt worden ist.¹ Eine Auswahl von Funden der Badener Kultur und Kostolac-Gruppe aus Iža veröffentlichte A. Točík, der sie in seinen Kostolac-Bošáca-Mischhorizont der jüngsten Stufe der Badener Kultur einordnete.²

Die dort in der Südslowakei gewonnene Kostolac-Keramik stellt vorderhand die nördlichsten Funde der Gruppe dar und sie sind von dem Gesichtspunkt interessant, daß sie mögliche Kontakte mit Kulturen des nördlichen Karpatenbeckens andeuten. Mehrere Keramikfunde dieser Art aus Ungarn, die den Weg der Träger der Kostolac-Gruppe aus ihrem Kerngebiet nördwärts vorzeichnen, haben in letzter Zeit I. Bognár-Kutzián und J. Banner zusammengestellt und im Rahmen des ungarischen Äneolithikums ausgewertet.³

Zu den beachtenswertesten Funden dieser Grabung in Iža gehört eine massive slawonische Kreuzfußschüssel, verziert mit konzentrischen Kreisen aus Schnurabdrücken an der Innenseite (Abb. 22). Die übrigen Funde waren aufteilbar in zwei Gruppen. Die erste bildete die kannelierte Keramik, die sich typologisch nicht von den anderen Funden der klassischen kannelierten Keramik der Südwestslowakei unterscheidet (innerhalb welcher eine Kreuzfußschüssel bis jetzt in keinem einzigen Falle vorgekommen ist). Die zweite Gruppe repräsentierten die ausgeprägten Funde der Kostolac-Keramik, deren Zusammengehörigkeit mit der Fußschüssel — in Anbetracht sowohl der chronologischen Beziehungen der Kostolac-Gruppe zur Vu-

čedol-Kultur und Bošáca-Gruppe als auch des Inhaltes der Grube, in der die Fußschüssel gefunden wurde (Grube I/59, Schnitt I) — mehr als wahrscheinlich war. Bei der eingehenden Sichtung des Fundgutes entdeckten wir außer den genannten auch mehrere Fragmente der Boleráz-Gruppe, die mit den höher erwähnten Denkmälern überhaupt nicht zusammenhängen konnten. Wie aus dem Grabungsbericht B. Benadiks hervorgeht,⁴ lag in der Siedlung unter einer mächtigen latènezeitlichen Schicht eine äneolithische und darunter einige Objekte, von denen sich einzelne nicht erst in der sandigen Unterlage skizzierten, sondern schon höher. Diese Situation wurde nur in den Profilen wahrgenommen, weil die Konturen ihrer Füllerde in der Kulturschicht nicht erkennbar waren.

Die Grabung des Jahres 1959 war vorzugsweise auf die Verfolgung der spätlatènezeitlichen, d. h. kelto-dakischen Problematik eingestellt, deswegen entschloß sich die Leitung des AI der SAW im Jahre 1964 eine neue Grabung an der Stelle durchzuführen, um die Beziehung zwischen der kannelierten und der Kostolac-Keramik genauer zu klären, eventuell auf die noch ältere, durch einige Funde der Boleráz-Gruppe repräsentierte Besiedlung zu stoßen.

1. Allgemeine Beschreibung der Fundstelle, Besiedlung in der Latène- und älteren Bronzezeit

Von den mehreren Schnitten, die B. Benadik direkt auf dem Kamm der Anhöhe beim km 1759 und in ihrer nächsten Nähe geführt hatte, stammen die zahlreichsten Funde wie auch die Fußschüssel selbst aus dem 40 m langen Schnitt I, der parallel mit dem Donaulauf, etwa 22–25 m vom Ufer entfernt, verlief. An diesen knüpften unsere Schnitte an, und zwar I, II, IV–VI und VIII–IX/64

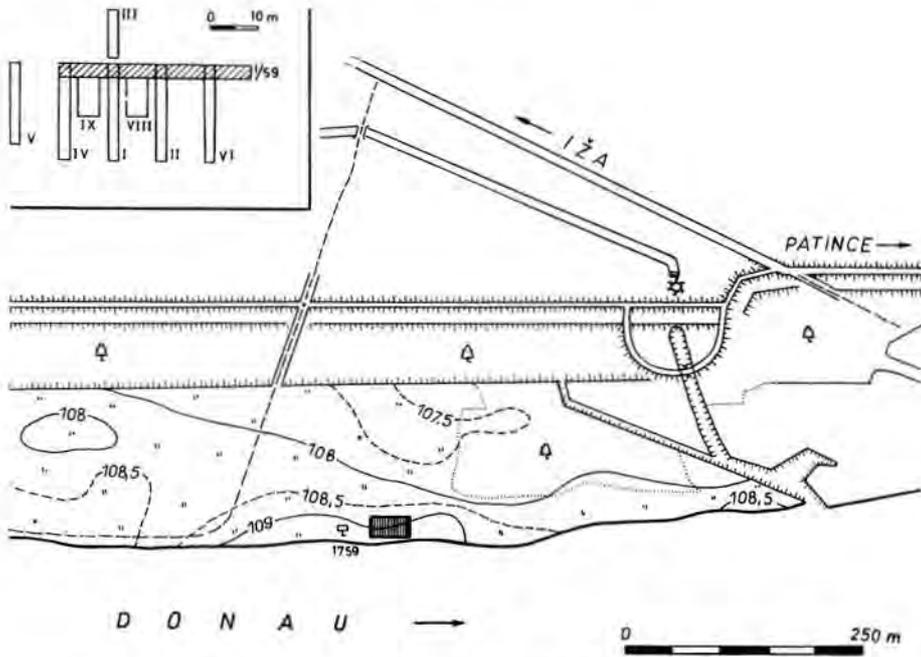


Abb. 1. Iža. Planskizze der Fundstelle, links oben Skizze der Schnitte.

südwärts führend zwischen dem Schnitt I/59 und dem Ufer, der Schnitt III/64 in der Verlängerung des Schnittes I/64 nach Norden gerichtet, d. h. alle waren vertikal zum Flußlauf angelegt. Der Schnitt VII/64 lag seitlich, zwischen km 1959 und 1760, parallel zum Ufer, und wir bezweckten mit ihm, den Verlauf der Siedlung außerhalb der Anhöhe festzustellen. In allen wiederholte sich die grundlegende Fundsituation, wie sie im J. 1959 erfaßt worden war.

Die kleine Anhöhe, auf der die Siedlung angelegt war, hat eine unregelmäßige, gestreckte, ostwestwärts streichende Form (Abb. 1). Der obere Teil mit der Höhenlinie 109 ist heute eben, hat im Süden einen Steilhang, der ununterbrochen bei höherem Wasserstand der Donau erodiert wird. Die Nordseite senkt sich sanft. Am Fuß verläuft die Schichtenlinie 107,5, d. h., daß die Siedlung nur etwa 1,5 m über dem umliegenden Gelände liegt. Stellen mit ähnlicher Höhe (109 m) und darüber weist die tschechoslowakische Donauseite zwischen Komárno und Štúrovo eine ganze Kette auf und jene, die bereits früher oder auch in letzter Zeit mit positiven Grabungsergebnissen untersucht wurden, deuten auf eine beinahe zusammenhängende Besiedlung der linken Donauseite, vor allem während des mittleren und jüngeren Äneolithikums, der älteren Bronzezeit und im Spät-Latène. Die Rolle der Donau in der Vorgeschichte ist gut bekannt, deshalb verdient dieser Teil der Südslo wakei eine weitere systematische Erforschung und Geländeüberprüfung.

Bei der Grabung in Iža wurden zwei beigablenlose Skelettgräber abgedeckt, die als die jüngsten anzusehen sind und wahrscheinlich der Spät-Belebrdo-Kultur angehören, ferner erfaßte man intensive latènezeitliche Besiedlungsspuren, ein hallstattzeitliches Objekt, Siedlungsfunde der Nordpannonischen Kultur aus der älteren Bronzezeit und schließlich Denkmäler aus verschiedenen Epochen des Äneolithikums, beinahe aus seiner gesamten Ablaufszeit, und zwar aus der Kostolac-Gruppe, der klassischen kannelierten Keramik, der Boleráz-Gruppe und als die ältesten erschienen sporadische Funde von unbemalter Lengyel-Keramik.

Der Verlauf der Schichten in den einzelnen Schnitten zeigte, daß die ursprüngliche Form des Grabungsgeländes in vorgechichtlicher Zeit anders ausgesehen hatte und das Liegende unter den Kulturschichten auch nach Süden gleichmäßig abfiel, d. h. zur Donau. Zur heutigen Gestalt erhöht und eingeebnet wurde die Stelle erst bei der späteren Besiedlung, insbesondere durch die Abfolge der äneolithischen Schichten, und endgültig eingeebnet wurde sie von der latènezeitlichen Schicht. Die ganze Oberfläche ist gegenwärtig mit einer etwa 10 cm mächtigen Kiesschicht überdeckt, darunter befindet sich eine Lage feinen grauen Sandes in einer Stärke von ungefähr 20–30 cm, am Nordhang sogar 40 cm. Die grauschwarze latènezeitliche Kulturschicht begann durchschnittlich bei 30–50 cm von der Oberfläche und reichte in die Tiefe von 80–90 cm, im Süden sogar 140 cm. Sie enthielt eine große Menge spätlatènezeitlichen Kera-

mikmaterials, mehrere ganze oder teilweise erhaltene Mahlsteine und ebenfalls Bruchstücke von bemalter Keramik. Zu ihr gehörten auch mehrere in die tieferen Schichten eingeschnittene Objekte und mehrere schmale rinnenartige Bildungen, die beinahe in allen Schnitten erfaßt wurden. Ihre Breite betrug durchschnittlich 40–80 cm, ihre Tiefe 30–55 cm. Eine von ihnen durchquert im nördlichen Abschnitt die einzelnen Schnitte parallel mit dem Donaulauf, andere waren kreisförmig oder bogenförmig zu einem rechten Winkel umgeschlagen. Es dürften wohl Fundamentrinnen für die Umzäunung irgendwelcher wirtschaftlicher Einrichtungen gewesen sein, obwohl in keiner Spuren von Pfostenlöchern erkennbar waren.

Trotz der mächtigen und reichen Kulturschicht, die von einer intensiven und langdauernden, eventuell einer in mehreren, zeitlich etwa nicht weit voneinander liegenden Etappen sich wiederholenden Besiedlung zeugt (Superposition zwischen den Objekten 121, 122 und 127/64), erfaßten wir keine Spuren von Hütten, obwohl andere latènezeitliche Objekte mit ihrer ausgeprägten dunklen Verschüttung in der hellen äneolithischen Schicht deutlich zu erkennen waren. Lediglich die Schnitte I und IV schnitten in ihrem südlichen Teil zwei größere Objekte mit parallelverlaufenden, nicht sehr tief angelegten Wänden. Ihre Breite betrug etwa 200 cm, die Länge reichte über die Breite des Schnittes hinaus. Beide enthielten eine große Menge Scherbgut und eines einen Mahlstein. Verläßlich datiert sind die Funde durch mehrere Fragmente feiner dünnwandiger bemalter Keramik, und zwar mit weißer und roter Bemalung, eventuell noch mit schwarzem Ornament auf weißem Grund. Den gesamten Fundkomplex zusammen mit dem Material der Grabung 1959 bearbeitet eingehend B. B e n a d i k, deswegen streifen wir es nur informativ.

Das Objekt 20/64 enthielt hallstattzeitliche Scherben, unter anderem das Fragment eines tonnenförmigen Gefäßes mit eingedrücktem Lappenbuckel in der Mitte, die Randscherbe einer scharf profilierten Tasse mit geschweiftem Hals und graphitierter Oberfläche, ferner zwei höhere konische Spinnwirtel — einer davon am Umfang mit Eindrücken von der Unterseite. Rahmenmäßig sind sie in die Stufe HC einfügbar. Im Schnitt VII, außerhalb der eigentlichen Ansiedlung, kamen auch mehrere hallstattzeitliche Randscherben mit horizontaler Kantung und eine Schüsselrandscherbe mit schräg tordiertem Rand zum Vorschein.

Zwischen die latènezeitliche und äneolithische

Besiedlung schiebt sich auf der Fundstelle ein Siedlungshorizont der Nordpannonischen Kultur ein, der nicht als selbständige, farblich unterscheidbare Schicht erfaßt werden konnte; seine Denkmäler befanden sich meist im oberen Teil der äneolithischen Schicht und im unteren Teil der Latène-Schicht, vermengt in dem Inhalt der latènezeitlichen Objekte, in manchen Fällen infolge verschie-



Abb. 2. Iža. Objekt 5/64. Spätlatènezeit.

dener sekundärer Eingriffe auch innerhalb einiger äneolithischer Gruben und in den zwei selbständigen Objekten 124 und 118/64. Es sind wahrscheinlich Reste einer kurzfristigen Saisonsiedlung von Fischern. Das Material ist nicht umfangreich und nur dadurch beachtenswert, daß wir die Nordpannonische Kultur in der Slowakei vor allem aus Gräberfeldern kennen; eines der bekannteren befindet sich gerade in Iža, am südlichen Gemeinderand in der Flur Őrék, etwa 2 km von der hier besprochenen Siedlung entfernt.⁵

Soweit den nicht allzu reichen Fundbeständen nach geurteilt werden kann, unterscheidet sich im Prinzip die Siedlungskeramik typologisch nicht von der Grabkeramik. Ein Unterschied besteht nur in der Vertretung der einzelnen Keramikgattungen, innerhalb welcher die Gebrauchskeramik über die dünnwandige, reicher verzierte Ware dominiert. Öfters erscheinen Scherben von bauchigen amphorenförmigen Gefäßen mit eingeritztem Netzornament auf der Bauchung oder mit vertikalen Gruppen dreier feiner Rillen, eventuell mit vertikalen oder einander kreuzenden Ritzlinienpaaren (Abb. 4: 4, 5). Ferner fanden sich Gefäßfragmente mit geglättetem Oberteil, durch eine plastische Leiste vom aufgerauhten Unterteil getrennt (Abb. 4: 2). Auf der Bauchwölbung eines weiteren sitzt ein breiter Bandhenkel (ursprünglich zwei gegenständige — Abb. 3: 5). Scherben von topfförmigen Gefäßen weisen einen ausladenden Trichterhals und scharf eingearbeiteten, meistens horizontalen Besenstrich auf (zum Unterschied von der Kostolac-Keramik, deren Besenstrich weniger scharf und größtenteils vertikal oder schräg ist). Die Randscherben von topfförmigen Gefäßen mit gekerbter Außenkante

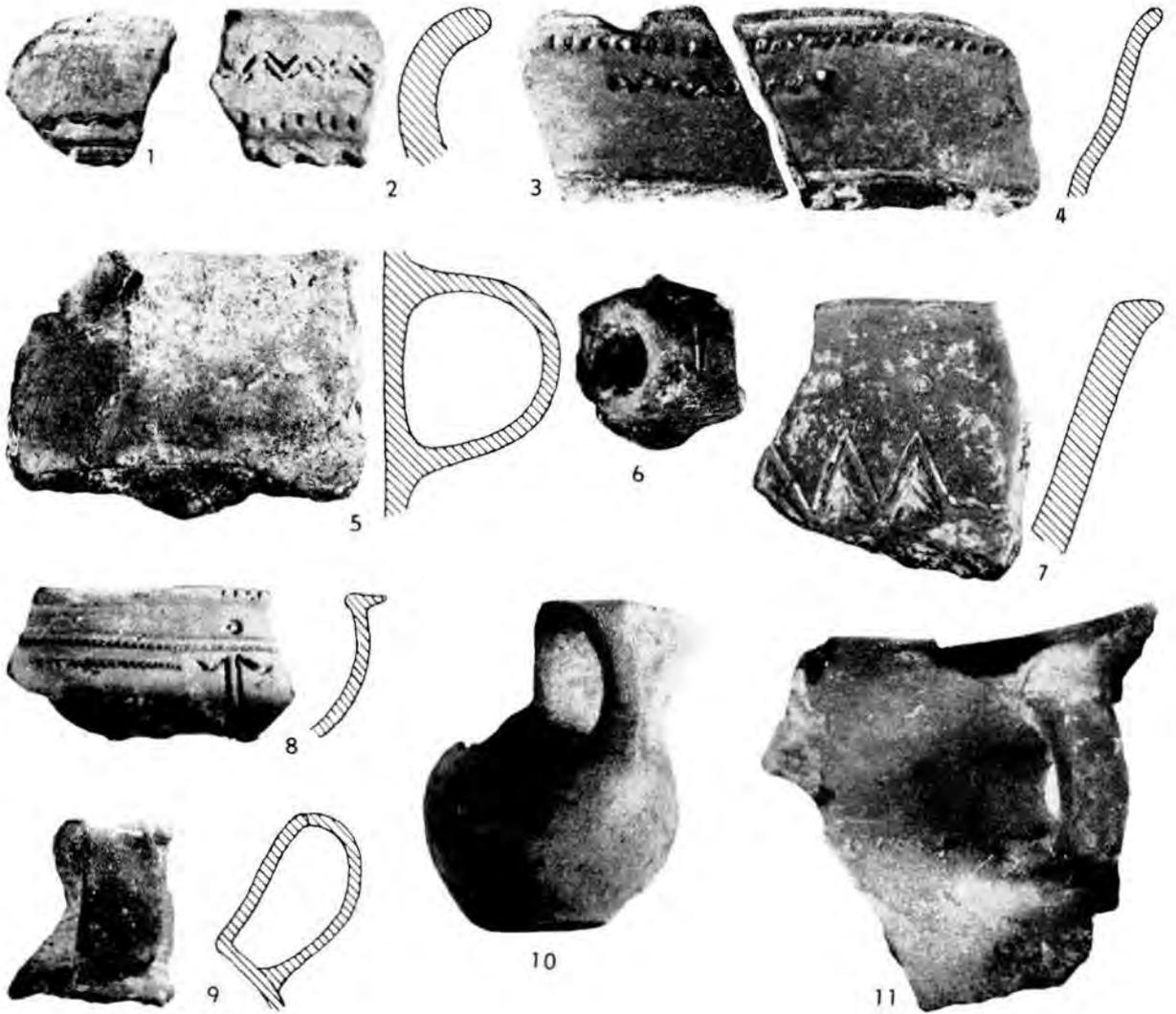


Abb. 3. Iza. Keramik der Nordpannonischen Kultur. 1-4 - VI/75-100 cm; 5 - II/50-75 cm; 6, 9 - I/70-95 cm; 7 - I 95-120 cm; 8 - V/110-130 cm; 10, 11 - VI/50-70 cm.

mögen etwa wohl ebenfalls zur Nordpannonischen Kultur gehören (Abb. 4: 8). Die Scherbe mit massivem Dornbuckel an der Innenseite (Abb. 4: 3) stammt offenbar von einem gestreckt ovalen Gefäß, eine Form, die häufig in der Madaröyce-Kultur mit Dornbuckeln am Innenboden, eventuell auf dem ganzen unteren Bauchteil vorkommt.⁶ Das Fragment eines größeren bauchigen dünnwandigen Gefäßes hat einen kürzeren geschweiften und sich verjüngenden geglätteten Hals, der durch eine plastische unterbrochene Leiste vom aufgerauhten Bauchteil abgeteilt und von einem knapp unterrandständigen Bandhenkel überwölbt ist (Abb. 3: 11).

Die markante Weißinkrustierung tragen insbesondere Bruchstücke kleiner halbkugelige Schüs-

seln mit flachem, nach außen verbreitertem Rand, ferner konisch ausladende und scharf angesetzte Hälse von größeren amphorenförmigen Gefäßen, die ebenfalls einen flachen, leicht verbreiterten Rand aufweisen (Abb. 3: 1-4, 7, 8). Bei einer ähnlichen, aber unverzierten Scherbe war der Rand an einer Stelle lappenförmig ausgezogen (Abb. 4: 9). Die Inkrustierung füllt einfache oder zickzackförmige Ritzlinien, eventuell durch Kerbschnitt ausgehobene dreieckige Flächen und konzentrische Kreise. Eine dünnwandige Randscherbe mit Bandhenkel stammt von einem Krug mit stark nach außen gelegtem, leicht profiliertem Hals (Abb. 3: 9). Das Fragment eines dünnwandigen Kruges mit geschweiftem Hals, gleichmäßiger Bauchwölbung und schmalen Bandhenkel (H. 9 cm) weicht von

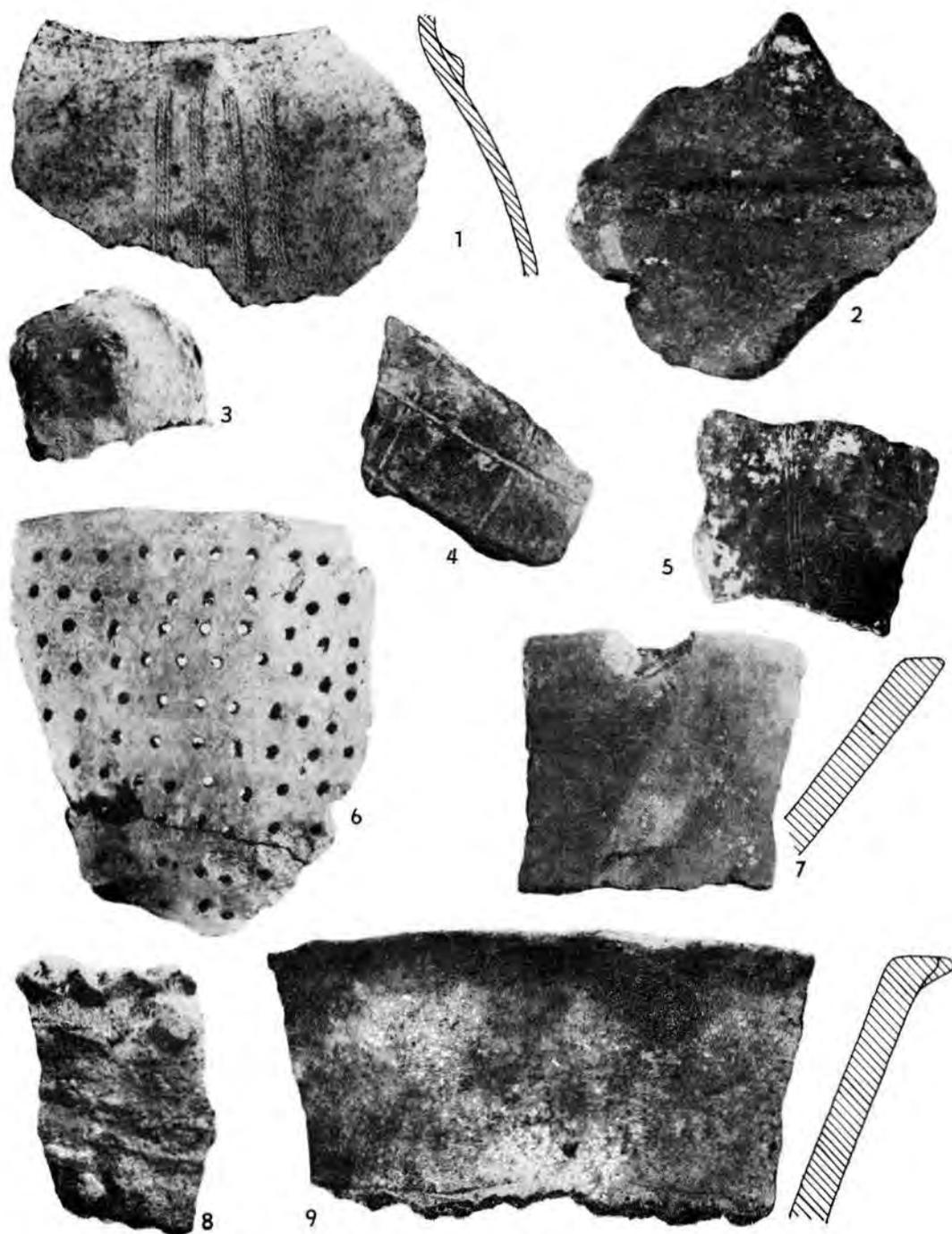


Abb. 4. Iza. Keramik der Nordpannonischen Kultur. 1 – VIII/75–95 cm; 2, 4, 5 – I/45–70 cm; 3 – I/70–95 cm; 6 – V/90–110 cm; 7 – I/95–120 cm; 8, 9 – VII/80–100 cm.

der übrigen Tonware ab und dürfte Madarovec-Herkunft haben (Abb. 3: 10). Keramik der Madarovec-Kultur, vor allem Krüge oder auch Doppelhenkelamphoren, fanden sich auch in anderen Fundorten der Nordpannonischen Kultur, z. B. in manchen Gräbern der Nekropolen von Iza und Patince.⁷

Im Fundgut hebt sich die Bauchscherbe eines größeren Gefäßes hervor; sie weist einen Buckel knapp unter der Hals- und Schultergrenze und eine Verzierung aus feinem Schnurornament in vier vertikalen Linien auf, von denen die zwei äußeren an den Enden bogenförmig zurückbiegen (Abb. 4: 1). Dieses Motiv und insbesondere seine

Ausführung ist auf der nordpannonischen Keramik der Slowakei nicht gebräuchlich und in dieses Gebiet dürfte es wahrscheinlich durch Vermittlung der südpannonischen inkrustierten Keramik aus dem Bereich Vattina-Vršac-Kultur gelangt sein.⁸

2. Stratigraphie und kulturelle Zugehörigkeit der äneolithischen Schichten und Objekte

Die Besiedlung aus dem Zeitabschnitt des Äneolithikums ist auf der Fundstelle in einer verhältnismäßig starken Kulturschicht und in zahlreichen Objekten zum Niederschlag gekommen. Vor der Grabung nahmen wir an, daß die Kulturschicht wahrscheinlich einer einzigen, etwa der Badener Kultur zugehören würde, die im Laufe der späteren Zeit durch jüngere Objekte der Kostolac-Gruppe gestört worden war. Als Ausgangspunkt dienten uns unter anderem die konkreten, höher angeführten Feststellungen B. Benadiks über die Situierung der einzelnen Objekte auch schon in der Kulturschicht, doch erwies sich die Situation komplizierter.

Außer der schon bekannten und durch zahlreiche Funde belegten Besiedlung zur Zeit der Kostolac-Gruppe und der klassischen Phase der Badener Kultur wurden bei der neuen Grabung verlässlich noch zwei weitere, weniger intensive Besiedlungsabschnitte erfaßt, nämlich aus der Zeit der Boleráz-Gruppe und der ältesten Besiedlung der Lengyel-Kultur, wahrscheinlich aus ihrer Spätphase, der Ludanice-Gruppe.

Von den insgesamt 162 abgedeckten Objekten waren 139 äneolithisch. Aus dieser Zahl schieden wir wegen Unbestimmbarkeit (vermengte Funde, geringe Zahl von typischen Funden, oder auch gar keine) 62 Objekte aus und zwar die Objekte 7, 8, 12, 13, 14, 24, 26, 27, 28, 31, 38, 43, 45–47, 49, 57, 59, 62, 69, 72, 73, 78, 80–84, 89, 91, 95–97, 99, 100–102, 104–108, 112, 113, 116, 117, 120, 127, 129, 130, 134, 136, 147, 150, 151, 153, 155, 157–161/64. Die verbleibenden 77 Objekte lassen sich in die einzelnen Kulturgruppen einstufen. Ihre Zahl gewährte bestimmte stratigraphische Feststellungen, die wir im weiteren eingehender erörtern werden.

Denkmäler von allen höher genannten Gruppen befanden sich auch in der Kulturschicht, und zwar ohne Einhaltung ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge. Am zahlreichsten erschienen Funde der Kostolac-Gruppe, weniger vertreten erwies sich die klassische kannelierte Keramik, noch weniger die Bole-

ráz-Gruppe, und nur vereinzelt erschienen Funde der Lengyel-Kultur. Sie befanden sich in verschiedenen Tiefen ohne Rücksicht auf ihre chronologische Stellung. Diese Situation ist, wie wir festgestellt haben, eine Folge der vielen in die Kulturschicht eingetieften Objekte, und zwar nicht nur der Kostolac-Gruppe, sondern auch der Badener Kultur und sogar auch der Boleráz-Gruppe. Nur eine geringfügige Zahl von ihnen ließ sich farblich von der Schicht unterscheiden und ihre Füllerde von ihr differenzieren. Deshalb sind wir der Ansicht, daß die stratigraphische Position der Denkmäler, namentlich von chronologisch nahestehenden Gruppen oder von Gruppen mit fraglicher chronologischer Beziehung diesbezüglich in der Schicht nicht als nachgewiesen gelten darf. Wir benützen sie deshalb nur zur Dokumentierung der typologischen Breite der einzelnen Keramikgattungen. Doch auch trotz dieser Sachlage wollen wir durch Beobachtung einzelner Horizonte der Objekte versuchen, die Schicht in kürzere Abschnitte aufzugliedern, eventuell die Zahl der Siedlungshorizonte für die einzelnen Kulturgruppen zu bestimmen.

Die braun verfärbte äneolithische Schicht war im Nordabschnitt der Grabungsfläche rund 50 cm dick und in südlicher Richtung, wo sich die Sandunterlage senkte, erreichte sie eine Mächtigkeit von 100–130 cm (Abb. 12). In ihrem höchsten Niveau, d. h. 80–90 cm unterhalb der Oberfläche, skizzierten sich sehr deutlich nur latènezeitliche, eventuell nordpannonische Objekte. Den Großteil der Objekte aus den einzelnen äneolithischen Gruppen erkannten wir in weiteren zwei, bzw. drei Horizonten. Im Nordabschnitt befand sich eines ungefähr in der Mitte der Schicht, in 110–120 cm Tiefe, und ein weiteres im Liegenden (Sand) der Schicht in 140–145 cm Tiefe. Im südlichen Abschnitt der einzelnen parallel geführten Schnitte, d. h. im ursprünglichen Südhang der Anhöhe, herrschte in Anbetracht der sich senkenden Unterlage eine andere und weniger reguläre Situation. Die ersten äneolithischen Objekte erfaßten wir erst in 150–160 cm Tiefe (die äneolithische Kulturschicht begann im tiefsten Punkt in 100 cm Tiefe, d. h. daß die einzelnen Objekte erst 50 cm unter ihrem oberen Niveau beobachtet wurden), den weiteren Horizont von Objekten in 180–190 cm und den dritten, letzten, in 220–230 cm Tiefe (Abb. 9). Die angeführten Tiefen besagen, daß wir sie dort von der fast gleich braun gefärbten Umgebung unterschieden haben. Höchstwahrscheinlich begann ein Teil von Objekten, und zwar ein ziemlich großer, bereits etwas höher, was wir insbesondere beim

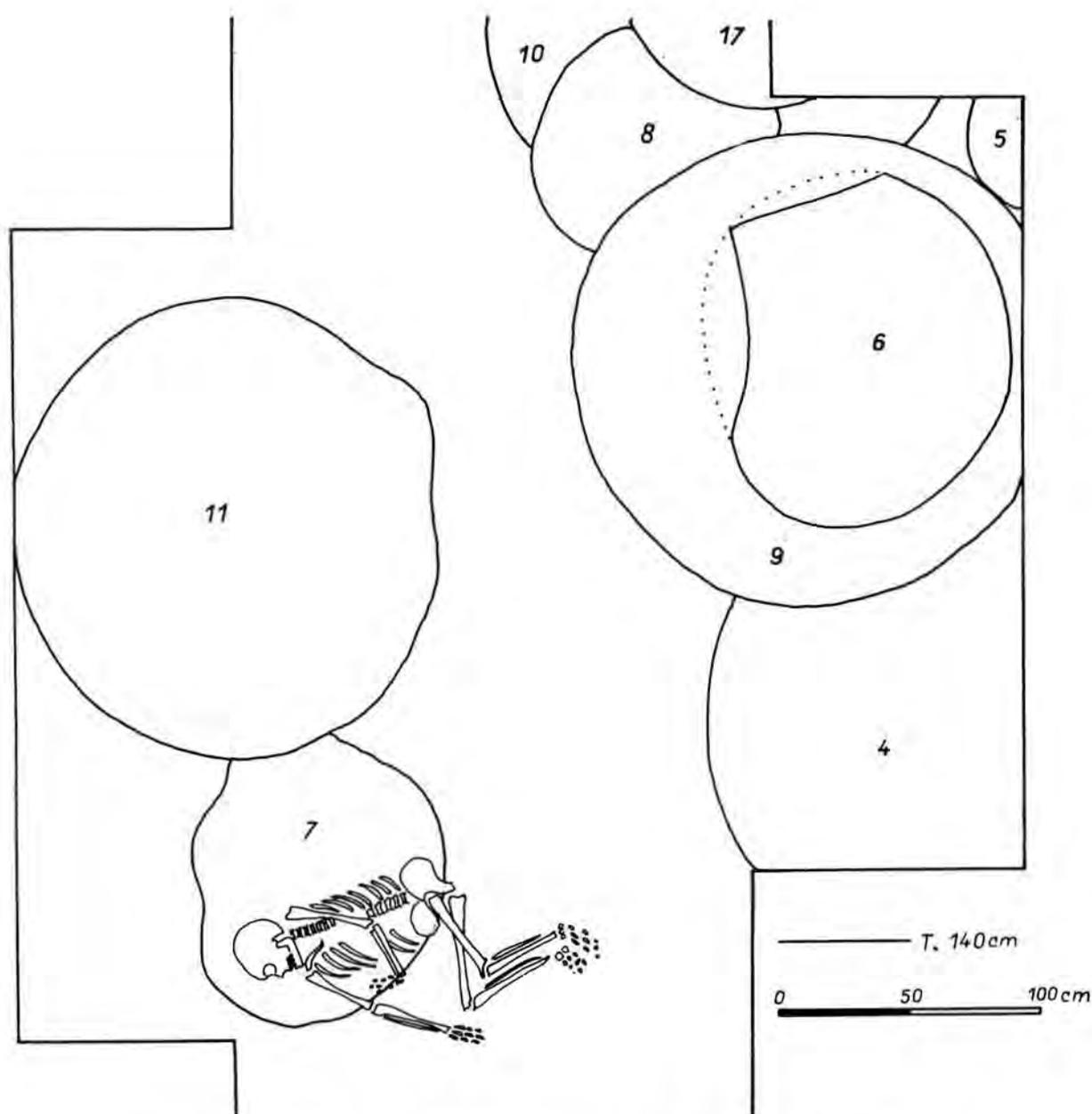


Abb. 5. Iza. Schnitt II, Grundriß der Objekte 4, 5, 6, 9, 11/64 und des Grabes 1/64.

oberen Horizont der Objekte mutmaßen, d. h. in 110–120 cm Tiefe und am Südhang in 150–160 cm Tiefe, von denen jene Objekte, die der Kostolac-Gruppe angehört haben, wahrscheinlich schon im höchsten Niveau der äneolithischen Schicht oder knapp darunter eingetieft waren, wie das Objekt 36 in 90 cm Tiefe des Schnittes IV und die Objekte in 100 cm Tiefe im Schnitt VI. Die Verfärbung des oberen Teiles der Schicht hatte die spätere älterbronzezeitliche Besiedlung und die unmittelbar darüber liegende durchlässige dunkle latènezeitliche Schicht beeinflußt, so daß die

feinen Farbenunterschiede zwischen der Füllerde und dem umliegenden Gelände mit der Zeit verwaschen wurden.

Die einzelnen Objekte waren bis auf einige Ausnahmen verhältnismäßig fundarm und im südlichen Abschnitt der Siedlung ärmer und weniger zahlreich als im Zentrum der Anhöhe, wo sich die Besiedlung kummulierte hatte. Entsprechend war auch die Schicht am Südhang ärmer an Funde, und in ihren unteren Lagen ab 160 cm hinunter fehlten sie sozusagen völlig.

Die Aufeinanderfolge und Kulturzugehörigkeit

einzelner Objekthorizonte werden wir im weiteren insbesondere an Hand der Feststellungen in den Schnitten IV und V verfolgen, da sie die meisten Angaben über die Situationen geliefert haben, wobei wir uns ebenfalls auf Feststellungen in anderen Sektoren berufen werden.

Dem ältesten Siedlungshorizont — der Lengyel-Kultur — können wir von der Gesamtzahl die Objekte 119 und 128, wie etwa auch 30 und 79/64 zusprechen. Alle lagen sie im tiefsten Niveau, im Sand eingetieft. Außer ihnen fanden sich in der Kulturschicht nur einige vereinzelt Lengyel-Scherben in verschiedenen Tiefen, wahrscheinlich aus gestörten Objekten stammend, so daß die Annahme begründet ist, die ganze Kulturschicht, und zwar sowohl im Zentrum der Anhöhe, d. h. im Nordabschnitt der einzelnen Sektoren, als auch am Südhang der Siedlung für jünger als die Objekte der Lengyel-Kultur zu halten.

Für die Bestimmung des Besiedlungsniveaus zur Zeit der Boleráz-Gruppe ist das Objekt 71/64 wichtig, das im Südteil des Schnittes V in 160–165 cm Tiefe der Kulturschicht erfaßt wurde. Die darunter, ebenfalls noch in der Kulturschicht, in 175–180 cm Tiefe liegenden Objekte 72–74 und 76/64 enthielten kein sehr ausgeprägtes Material, das sowohl der Boleráz-Gruppe als auch der klassischen kannelierten Keramik zugeschrieben werden könnte. Die Lage des Objektes 71 über ihnen gibt die obere Grenze ihrer Datierungsmöglichkeit an, insofern manches von ihnen nicht bloß die Fortsetzung eines oben unerkannt gebliebenen gewesen ist (Objekt 74/64). Eine ähnliche Beziehung könnte zwischen dem wahrscheinlich der Boleráz-Gruppe zugehörigen Objekt 88/64 im Südteil des Schnittes IV (in derselben Tiefe gelegen wie das Objekt 71/64) und den unter ihm situierten und wegen Fundmangel näher nicht datierten Objekten 89, 100 und 101/64 in 190 cm Tiefe geherrscht haben. (Abb. 9.)

Die Objekte der Boleráz-Gruppe 4, 29 und 32/64 entdeckte man im nördlichen Teil der Schnitte I und II in der Unterlage eingetieft. Die Keramikfunde der Boleráz-Gruppe in diesem Abschnitt der Siedlung erschienen, abgesehen von jenen in Objekten, ähnlich wie die Lengyel-Funde nur sporadisch, eine selbständige Schicht nur mit Funden der Boleráz-Gruppe beobachteten wir hier nicht. Daraus folgern wir, daß die ganze Kulturschicht oben auf der Anhöhe und jener Teil der Kulturstrate, der im Südhang die Objekte 71 und 88/64 überdeckt, d. h. bis zur Tiefe von 160 cm, jünger ist als die Boleráz-Gruppe. Die Schicht ab

160 cm Tiefe hinunter bis zur Sandunterlage in 230 cm Tiefe, die zum Großteil das Gefälle des ursprünglichen Geländes ausgeglichen hat, birgt in sich zwar zwei Horizonte von Gruben, doch lieferte sie, wie wir bereits angeführt haben, beinahe keine Funde. Sie war ebenfalls um einen Farbton heller als ihr Hangendes und entstand wahrscheinlich auf natürliche Weise durch allmähliche Sedimentation bei höheren Wasserständen. Ihr oberer Teil mit den beiden Horizonten der erwähnten Objekte würde in die Zeit der Boleráz-Gruppe gehören und der untere Teil ließe sich theoretisch zwischen die Boleráz-Gruppe und Lengyel-Besiedlung einschieben. Die farbliche Aufgliederung der braunen äneolithischen Schicht in eine dunklere obere Lage und eine hellere, feinkörnige untere Lage war im Schnitt III am Nordhang der Anhöhe besonders deutlich zu sehen (Abb. 12), und hier befanden sich zum Unterschied von der beinahe gänzlich unübersichtlichen Situation in den übrigen Sektoren nur vier Objekte und eine geringe Zahl von Scherben aus allen Tiefen zusammen. Es ist ein Hinweis darauf, daß dieser vom Wasser nach Norden abgewandte Abschnitt in den einzelnen Zeitabschnitten wahrscheinlich nicht intensiver besiedelt worden ist. Beide Subschichten, die dunklere und hellere, sind hier nicht so mächtig wie im übrigen Teil der Siedlung, sie senken sich leicht, und in der Richtung zum Fuß der Anhöhe keilen sie schwach aus.

Der Besiedlungsschwerpunkt der Fundstelle lag in der Zeit der klassischen Badener Kultur und der Kos'olac-Gruppe. Bis auf geringe Ausnahmen ließen sich die Objekte ihrem Inhalt nach voneinander unterscheiden und einer oder der anderen Kulturgruppe zuweisen. Die Objekte mit der klassischen kannelierten Keramik kummulierten sich vor allem im Mittelteil der Siedlung oben auf der Anhöhe. Wir erfaßten sie hier in zwei Horizonten, und zwar sowohl in der Unterlage in 145 cm Tiefe, ähnlich wie die Objekte der Boleráz-Gruppe, als auch in der Kulturschicht in etwa 115 cm Tiefe, also im Niveau, in welchem mit Ausnahme des Objektes 36 im Schnitt IV und der Objekte in 100 cm Tiefe des Schnittes VI die äneolithischen Objekte zum erstenmal überhaupt festgestellt worden sind. Es ist nun fraglich, wieviel Objekte der klassischen Badener Kultur aus dem unteren Horizont — also scheinbar älterer als die Objekte derselben Kulturgruppe um eine Schicht höher — der tatsächlichen von uns festgestellten stratigraphischen Lage entsprechen und wieviel von ihnen nur die unteren Teile von oben nicht erkannten

Objekten darstellen. Aus der gegebenen Situation kann gefolgert werden, daß die Kulturschicht in 115–145 cm Tiefe, eventuell am Südhang bis zum Niveau des Objektes 71/64 in 160 cm Tiefe, jünger ist als die Boleráz-Gruppe, zeitgleich oder jünger ist als die klassische kannelierte Keramik aus 145 cm Tiefe und wieder älter ist als die Objekte derselben Gruppe aus 115 cm Tiefe.

In 115 cm Tiefe, mit Ausnahme des bereits erwähnten Objektes 36 und der Objekte im Schnitt VI, kamen zum Großteil auch die Objekte der Kostolac-Gruppe zum Vorschein. Ein Teil von ihnen lag, ähnlich wie die Objekte mit der kannelierten Keramik, erst in der Unterlage, eventuell im Südhang in derselben Tiefe wie die Objekte 71 und 88/64 der Boleráz-Gruppe (Objekt 15 und 16/64 im Schnitt II). Diese müssen wir von vornherein nur als Teile von ursprünglichen Objekten betrachten, da die unmittelbar sie überlagernde Schicht Objekte mit klassischer kanneliertem Keramik enthielt, und die bisherigen Kenntnisse über die Beziehungen der beiden Gruppen es nicht zulassen, die Kostolac-Gruppe als die ältere von ihnen zu betrachten. Recht anschaulich wird diese Situation im Gelände durch die gegenseitige Position mehrerer Objekte belegt, worauf wir noch später genauer eingehen werden.

Die Objekte mit kanneliertem und Kostolac-Keramik in 115 cm Tiefe waren vom Rest der äneolithischen Schicht in etwa 90–115 cm Tiefe überdeckt, die überwiegend nur Funde der Kostolac-Gruppe enthielt. In mehreren Fällen fanden wir die Funde deutlich an einer Stelle gruppiert oder in unmittelbarer Nähe beieinander, z. B. im Schnitt I in 95–120 cm Tiefe und im Schnitt IX in derselben Tiefe (ähnlich wie auch Scherbenhaufen von kanneliertem Keramik in 120–140 cm Tiefe des Schnittes I und 115–145 cm Tiefe des Schnittes VI erfaßt wurden), und sie sind Zeugen von existierenden Objekten der Kostolac-Gruppe bereits in dieser Tiefe. Wahrscheinlich waren alle diese an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Tiefen entdeckten Objekte dieser Gruppe ähnlich wie das Objekt 36 und die Kostolac-Objekte im Schnitt VI auch in allen übrigen Sektoren erst im oberen Teil der äneolithischen Schicht eingetieft. Hiemit wäre auch die Menge der in allen Tiefen eingesprengten Kostolac-Keramik und die verhältnismäßig geringe Zahl von entdeckten Objekten, bzw. ihrer erfaßten Teile erklärt. Je mehr Objekte wir in den einzelnen Sektoren erkannten, umso geringer war die Fundausbeute aus der betreffenden Schicht.

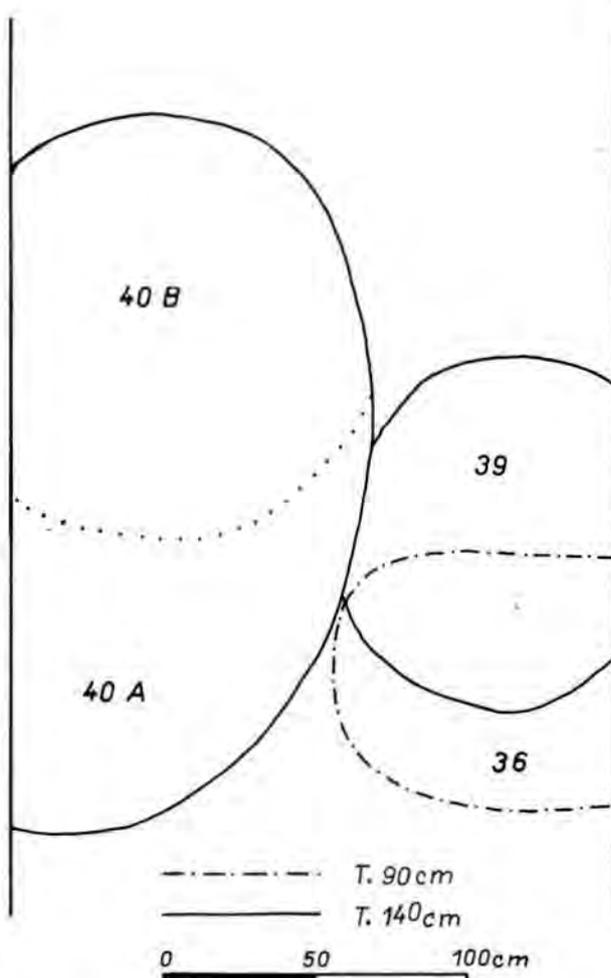


Abb. 6. Iza. Schnitt IV, Grundriß der Objekte 36, 39 und 40/64.

Der höchstgelegene Teil der äneolithischen Schicht ist in Anbetracht seines Inhaltes jünger als die Objekte mit kanneliertem Keramik, die von ihm überdeckt waren, eventuell ist er, zumindest teilweise, älter als die Objekte mit Kostolac-Keramik.

Der ganze Charakter der Siedlung, ihre Anlage am Flußufer, die zahlreichen zutage getretenen steinernen Netzbeschwerer wie auch die gefundene Knochenangel (Abb. 21) deuten auf eine nicht sehr ausgedehnte Fischeransiedlung. Die gegenseitigen Überschneidungen, gegebenenfalls Superpositionen von Objekten ein und derselben Kulturgruppe sowohl zur Zeit der klassischen kannelierten Keramik als auch der Kostolac-Gruppe und die Gesamtzahl der Objekte in den einzelnen Horizonten sind Hinweise, daß die Besiedlung wahrscheinlich mehrere Etappen im Rahmen einer Gruppe darstellt und relativ kurzfristig war.

Fassen wir die Ergebnisse der bisherigen Analyse zusammen, äußert sich die Besiedlung mit Trä-

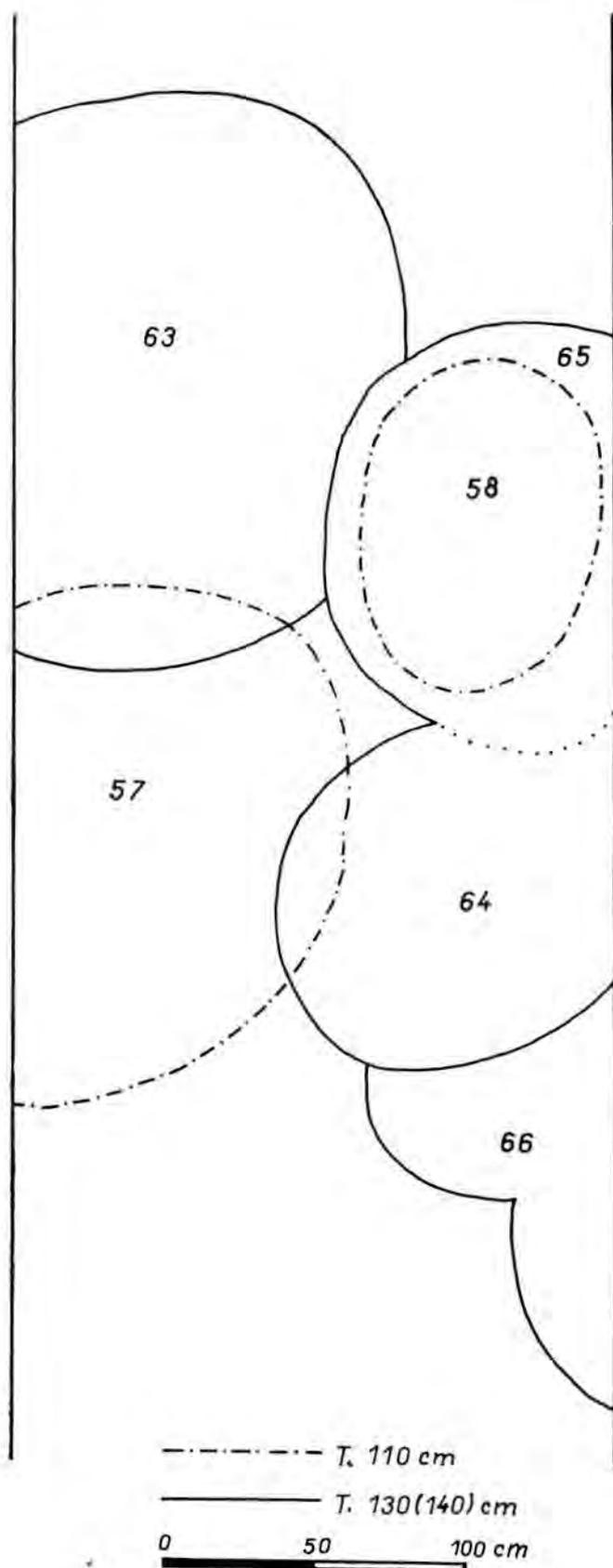


Abb. 7. Iža. Schnitt V, Grundriß der Objekte 58 und 65/64.

gern der Kostolac-Gruppe als die jüngste, die gar keine oder nur eine sehr dünne Kulturschicht hinterließ; voran geht ihr eine Besiedlung aus der Zeit der klassischen Badener Kultur, mit der beinahe die ganze Kulturschicht im Mittelteil der Besiedlungsfläche und ihr Abschnitt bis zur Tiefe von 160–165 cm in ihrem Südabschnitt, samt den Objekten in zwei übereinander liegenden Horizonten zusammenhängen. Den heller gefärbten Abschnitt in etwa 160–190 cm Tiefe umgrenzen zwei Horizonte von Objekten der Boleráz-Gruppe, und die Schicht in 190–230 cm Tiefe trennt die Objekte der Boleráz-Gruppe von Objekten der Lengyel-Kultur.

Mehr Angaben für die chronologischen Beziehungen boten uns, unabhängig und in Übereinklang mit der dargebotenen Analyse, die gegenseitigen Positionen der Objekte selbst. Leider konnten alle festgestellten Superpositionen nicht ausgenutzt werden, weil ein Teil der Objekte wegen Mangel an Fundgut nicht genauer datierbar ist.

Die Objekte der Lengyel-Kultur lagen alle im tiefsten Niveau, und da die chronologische Stellung der Lengyel-Kultur gegenüber den anderen hier vertretenen Kulturen bekannt ist, kann von ihrer näheren Erörterung abgesehen werden.

Ganz besondere Bedeutung hat von den Objekten der Boleráz-Gruppe das Objekt 4/64, das in der Unterlage des nördlichen Teiles des Schnittes II eingetieft war; seine Position zu den Objekten, die es überlagerte, und zu seinem Hangenden mit den Objekten des klassischen Baden hat für uns einen grundlegenden stratigraphischen Wert (Abb. 5). Das Objekt 4 mit seiner lichterem Verfärbung war von einer dunkleren Füllerde des Objektes 9 gestört, wobei dieses wieder von weiteren zwei Objekten (6 und 8/64) mit dunkler Füllung gestört war. Das Objekt 9 enthielt einige Scherben größerer dickwandiger Gefäße, die Randscherbe eines dickwandigen polierten Gefäßes mit höherem einschwingendem Hals und die Scherbe eines dickwandigen Gefäßes mit ausgeprägten breiten vertikalen Kanneluren in der polierten Oberfläche, die alle der klassischen kannelierten Keramik angehören. Außerdem fand sich an der Grenze der Objekte 9 und 8 ein breiter überrandständiger, oben ausschwingender Henkel mit zwei Punktreihen gesäumt und vertikalen schmalen Riefen in der Mitte. Das Objekt 6/64 steckte gänzlich inmitten des Objektes 9/64 und enthielt Denkmäler der Kostolac-Gruppe, wie z. B. eine dünnwandige Schüsselscherbe mit einer gezogenen Stempellinie und Punkten bei der Hals-Schultergrenze, ferner die

Randscherbe eines dünnwandigen topfförmigen Gefäßes mit plastischer unterbrochener Leiste unter dem schmalen polierten Rand und die Scherbe eines weiteren topfförmigen grauen Gefäßes mit besenstrichverzierter Oberfläche. Das Objekt 8/64 enthielt gar keine Funde und nach der Struktur der Füllschicht gehörte es wahrscheinlich der latènezeitlichen Besiedlung an.

Das Objekt der Boleráz-Gruppe 29/64 war zum Großteil in das Objekt 30/64 eingetieft, das mehrere atypische, wahrscheinlich Lengyel-Scherben ergab. Die Objekte der Lengyel-Kultur und Boleráz-Gruppe wiesen eine viel lichtere Füllschicht auf als die Objekte mit klassischer kannelierter und Kostolac-Keramik, was mit der helleren Verfärbung des zu ihnen gehörenden unteren Teiles der Kulturschicht in Übereinklang steht.

Eine Überlagerung zwischen Objekten der klassischen Badener Kultur und der Kostolac-Gruppe beobachteten wir in den einzelnen Sektoren mehrmals. Das Objekt 40/64, bei und teilweise unter der Westwand des Schnittes IV situiert, skizzierte sich als große ovale Grube mit dunkelbrauner, Lehmverstrichschollen enthaltender Füllschicht (Abb. 6). Im nördlichen Grubenteil befand sich in 20 cm Tiefe eine dünne dunkle, mit Holzkohlestückchen und Asche vermengte Strate, die eine große Menge von Flußmuscheln, Tierknochen und Scherben der Kostolac-Keramik enthielt. Im südlichen Teil der Grube war ebenfalls eine dunkle, doch kompaktere Füllschicht mit geringerer Fundausbeute. Nachträglich erwies es sich, daß die beiden Teile zwei verschiedene Objekte darstellen, deren Unterteile durch eine auskeilende Sandwand gesondert waren. Der südliche, kleinere Teil (40 A) hatte eine unebene Sohle, der nördliche (40 B) hingegen eine kreisförmige und gerade.

Da der obere Teil der Verschüttungsschicht beider Objekte, der auch die meisten Funde lieferte, gemeinsam entfernt worden war, befanden sich in ihm außer den Funden der Kostolac-Keramik aus der Aschenstrate oberhalb des später erkannten Objektes 40 B, auch weniger zahlreiche Funde von kannelierter Keramik — ein beinahe ganzer bauchiger Krug, das Fragment einer vertikal kannelierten Tasse mit hoch überrandständigem breitem Bandhenkel usw. Die unteren differenzierten Teile enthielten nur einige atypische Scherben, etwas Lehmverstrich und Tierknochen. Die Nordwand des Objektes 40 B war vertikal, die südliche, in der Nähe des Objektes 40 A, war — wie es nach der schrägen Scheidewand zwischen beiden Objekten erkannt werden konnte — schräg und deshalb

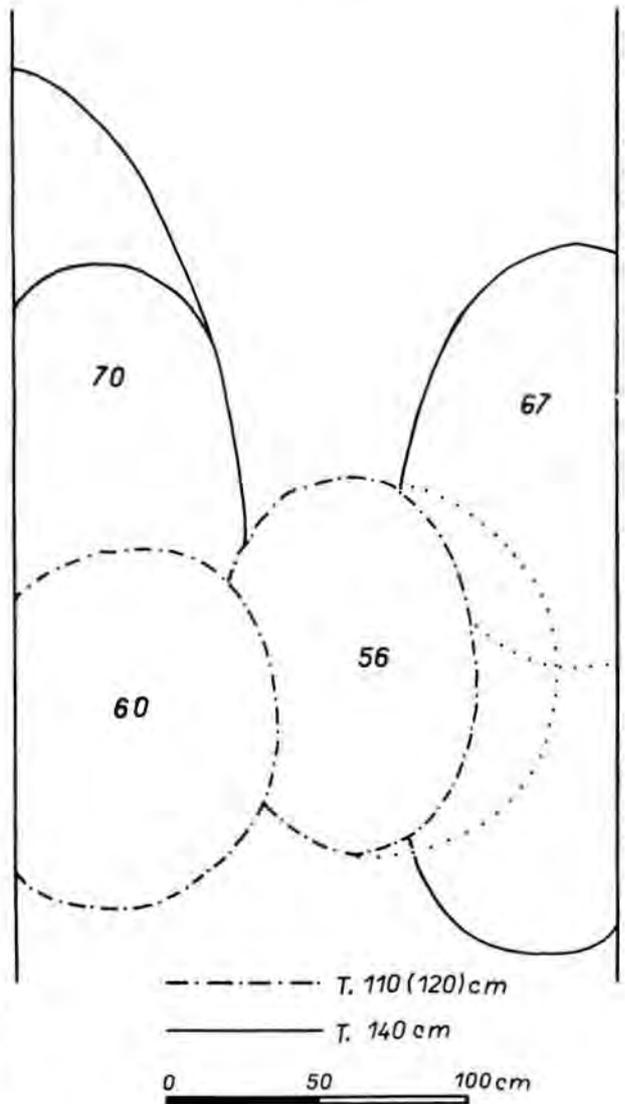


Abb. 8. Iza. Schnitt V, Grundriß der Objekte 56, 60, 67 und 70/64.

wissen wir nicht, wie weit der Umfang des Objektes 40 B an der Südseite gereicht hat. An diesen Stellen schien das Objekt 40/64 auf einem kleinen Abschnitt das Objekt 39/64 gestört zu haben, das seiner Lage nach zu schließen, mit den Objekten 40 A und 40 B in Berührung lag. Es enthielt — wie das Objekt 40 B — Scherben der Kostolac-Gruppe und das Fragment eines breiten, vertikal kannelierten Henkels (eines ähnlichen wie im Objekt 9/64) mit einer doppelten Punktreihe als Saum, das wohl aus der Füllschicht des Objektes 40 dorthin gelangt sein konnte. Das Objekt 39/64 war teilweise von dem weiteren Objekt der Kostolac-Gruppe 36/64 überdeckt (Abb. 6 und 12).

Eine weitere Superposition stellten wir zwischen den Objekten 58 und 65/64 im Schnitt V fest (Abb. 7). Das erstgenannte skizzierte sich in der

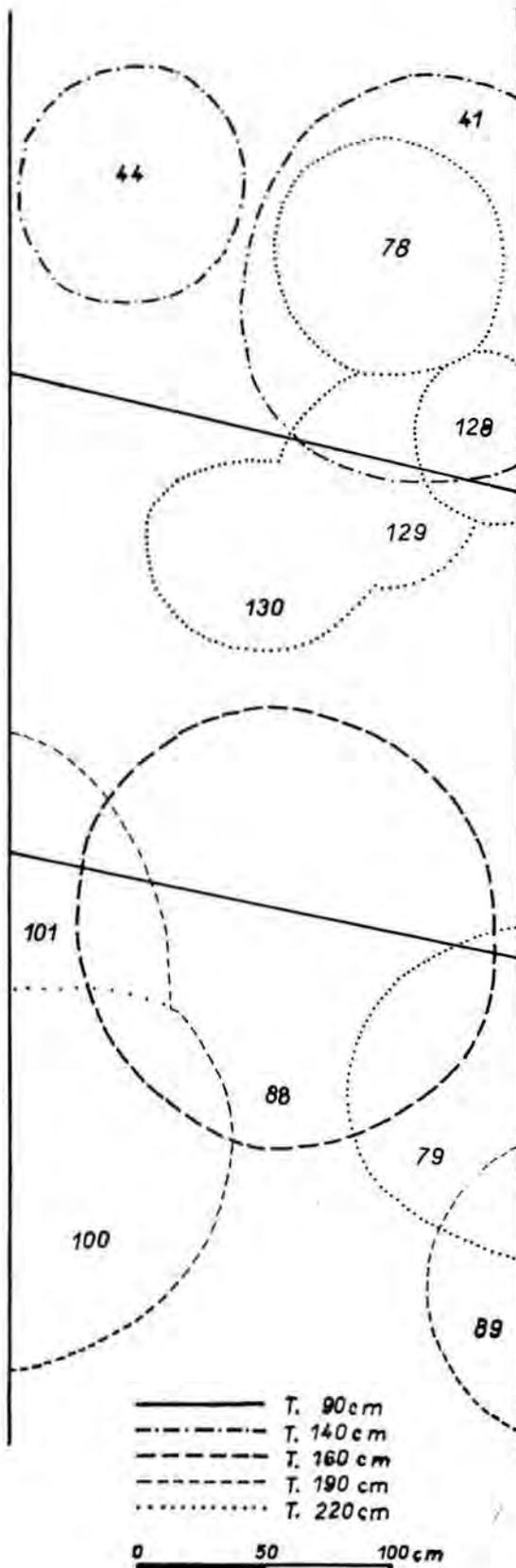


Abb. 9. Iža Schnitt V, Grundriß der Objekte 57, 64 und 66/64.

Kulturschicht in 110 cm Tiefe und ergab außer atypischen Scherben von topfförmigen Gefäßen zwei Schüsselrandscherben — eine von einer Schüssel mit geschweiftem Hals und die andere von einer tellerförmigen Schüssel —, ferner eine Scherbe mit Einkerbungen und eine weitere mit Furchenstich, welche alle in die Kostolac-Gruppe eingestuft werden können. Das Objekt war in das Zentrum des größeren Objektes 65/64 eingegraben, das sich erst in der Unterlage skizzierte und Scherben klassischer kannelierter Keramik enthielt — Schüsselrandscherben, die Randscherbe eines topfförmigen Gefäßes und die Randscherbe eines dünnwandigen Kruges mit hohem geschweiftem Hals.

Das Objekt 56/64 mit klassischer kannelierter Keramik war sogar von zwei Objekten der Kostolac-Gruppe in Mitleidenschaft gezogen, von den Objekten 60 und 67/64 (Abb. 8). Beider Füllschicht war heller als die des Objektes 56 und wir erkannten sie während der Abdeckung des Objektes 56 (Objekt 60), eventuell erst im unteren Teil des Schnittes (Objekt 67). Das Objekt 56 wies in der Kulturschicht vor dem Ausheben einen ovalen Grundriß mit nicht überall gleich deutlichen Konturen auf. In seinem Aushub befanden sich Scherben klassischer kannelierter Keramik, außer anderem auch das Bodenstück einer zweiteiligen Schüssel mit einem Teil der Scheidewand, ebenfalls die Randscherbe von einem dünnwandigen topfförmigen Gefäß, das sich typologisch zur Kostolac-Gruppe meldet.

Von der Westseite keilte in die Füllschicht des Objektes 56 das kesselförmige Objekt 60 ein, im oberen Teil mit heller, von der Umgebung nicht unterscheidbarer Füllerde, tiefer jedoch beinahe nur mit Lehmverstrich angefüllt, der sich von der Füllung des Objektes 56 deutlich abhob. Das Objekt 60 ergab ausschließlich aussagekräftige Funde der Kostolac-Gruppe — Fragmente von Schüsseln mit verschiedenen Gattungen von Furchenstichverzierung, gestempelte Keramik, ein Bodenstück mit Omphalos in der Mitte usw., aber gar keine Funde von kannelierter Keramik. Das Objekt 60 war wieder in das Objekt 70/64 eingegraben, das ebenfalls Kostolac-Funde führte.

Von der Ostseite war das Objekt 56 vom Objekt 67/64 gestört. Der Eingriff wurde erst in der Unterlage festgestellt, demzufolge wurde ein Teil der Füllerde schon vorher dem Objekt 56 zugeschrieben und aus dieser stammt höchstwahrscheinlich die höher erwähnte Randscherbe des topfförmigen Gefäßes der Kostolac-Gruppe. Objekt 56 war tiefer als das Objekt 67 und seine regelmäßig kreisfö-

mige Sohle führte deutlich unter das Objekt 67 und überragte weit seinen eigenen oberen Umriß. Objekt 67 enthielt zwei Fragmente von dünnwandigen Schüsseln der Kostolac-Gruppe, eines von ihnen stempelverziert, ferner die Randscherbe eines dünnwandigen topfförmigen Gefäßes und weiteres, weniger aussagendes Material. Die Randscherbe eines dickwandigen Vorratsgefäßes gehört typologisch der kannelierten Keramik an und dürfte ursprünglich etwa dem Objekt 56 angehört haben.

Das Objekt 64/64 im nördlichen Teil des Schnittes V, gestört vom Objekt 57/64 mit unausgeprägtem Material, wies graue Füllerde mit stempelverzierten Scherben der Kostolac-Gruppe auf. Es war im nördlichen Teil des Objektes 66/64 situiert, in welchem außer anderem die Bauchscherbe eines großen dickwandigen amphorenförmigen Gefäßes mit polierter, vertikal kannelierter Oberfläche zum Vorschein kam (Abb. 7). Auf beide Objekte, 64 und 67, stießen wir erst im unteren Teil des Schnittes; Objekt 57 befand sich in 110 cm Tiefe in der Kulturschicht.

Eine ähnliche Beziehung bestand auch zwischen den Objekten 98 und 156/64 im Mittelteil des Schnittes VI (Abb. 10). Ersteres, in 140 cm Tiefe in der Kulturschicht festgestellt, ergab eine Schüsselrandscherbe mit einer Punktreihe über dem Umbruch, eine Scherbe mit unregelmäßigen schrägen, schlecht kenntlichen, sehr seichten Rillen wie von einem gezogenen Stempel und ein Gefäßfragment mit besenstrichverzierter Oberfläche. Es lag teilweise in dem bei 165 cm Tiefe erkannten Objekt 156/64, das Funde von kannelierter Keramik enthielt, außerdem auch eine unverzierte Scherbe von Kostolac-Gepräge, die wahrscheinlich aus dem Objekt 98 stammt.

Die restlichen Superpositionen erfaßten wir im Schnitt IX (Abb. 11). Das Objekt 137/64 der Kostolac-Gruppe, das 120 cm tief in der Kulturschicht erkannt wurde und außer anderem das Fragment einer niederen Schüssel mit breitem Bandhenkel wie auch ein weiteres Schüsselfragment, beide stempelverziert, enthielt, störte ein in derselben Tiefe festgestelltes, aber nur teilweise sich abhebendes Objekt 138/64 der Badener Kultur (hellbraune Randscherbe von einem hohen Hals und eine kannelierte Bauchscherbe). An jenen Stellen, wo sich der Rand des Objektes 138 nicht verfolgen ließ, war ein weiterer Eingriff durch ein Objekt der Kostolac-Gruppe — 148/64, das eine sehr lichte Füllschicht aufwies und erst in der Sandunterlage in 145 cm wahrgenommen wurde. Es führte typische stempelverzierte Tonware. Sein

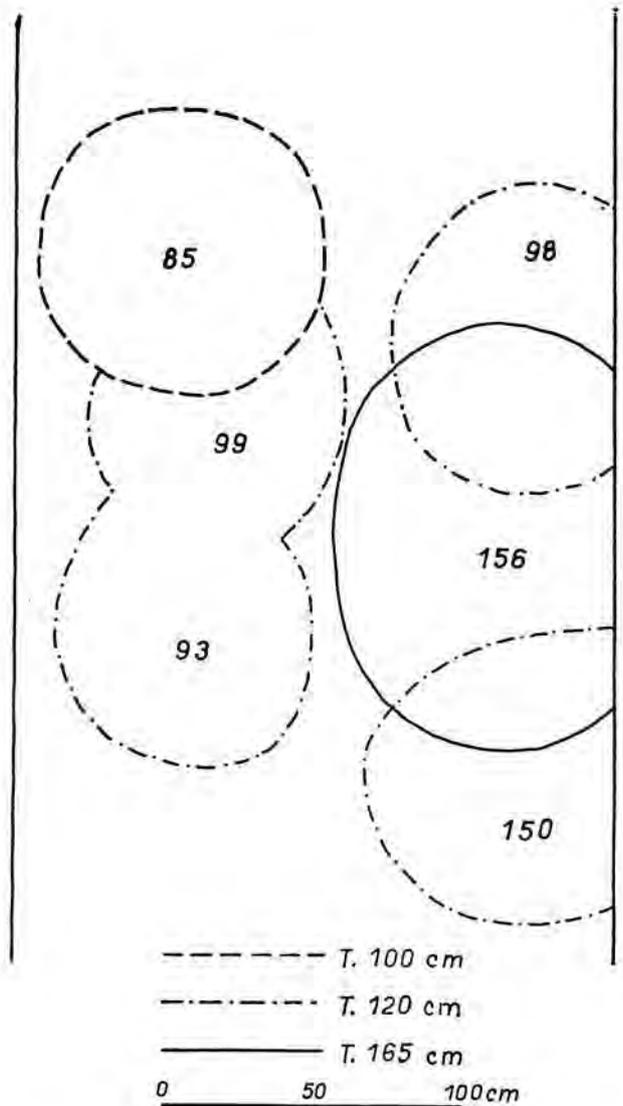


Abb. 10. Iza. Schnitt VI, Grundriß der Objekte 98 und 156/64.

Nordrand griff auf das Objekt 135 mit kannelierter Keramik und wahrscheinlich auch auf das Objekt 136/64 über, die in derselben Tiefe lagen wie die Objekte 137 und 138/64. Ihre nördlichen Umrisse waren in der Kulturschicht erkennbar, hingegen die südlichen zum Teil gestört, und zwar von dem erst später festgestellten Objekt 148.

Das Objekt 142/64, bei der Ostwand des Schnittes IX, eines der reichsten der Kostolac-Gruppe auf der Fundstelle, überlagerte ebenfalls zwei Objekte mit kannelierter Keramik und wahrscheinlich auch eines der Kostolac-Gruppe. Es schnitt das Badener Objekt 144/64, von dem wir nur einen geringen Teil dicht bei der Ostwand des Schnittes abdeckten, und an diesen Stellen wies es eine undeutliche Position zum Kostolac-Objekt 143/64 auf, das unter die Wand des Schnittes reichte und

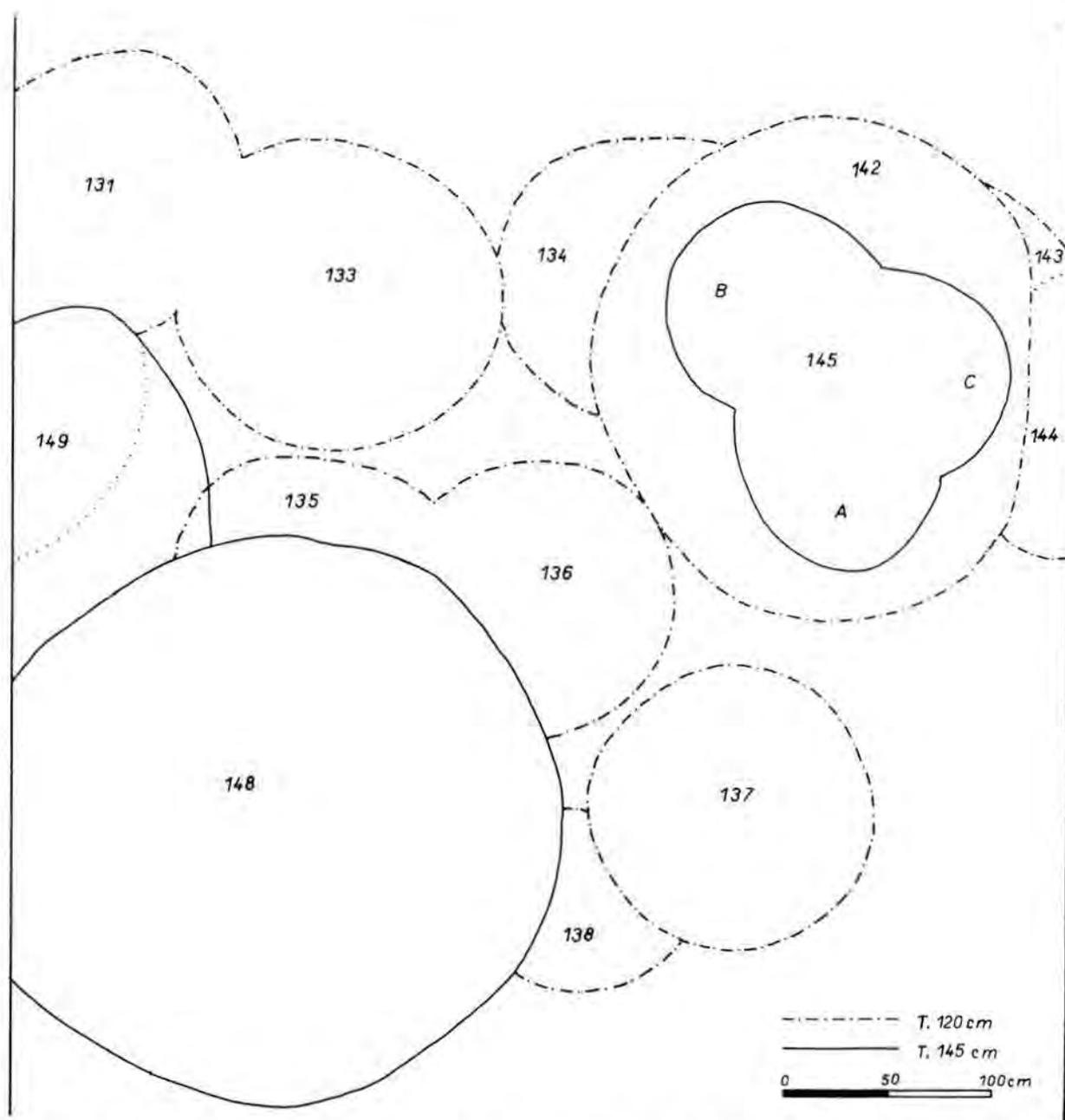


Abb. 11. Iža. Schnitt IX, Grundriß der Objekte 137 und 138/64, 131, 135, 136, 148 und 149/64 und 142, 143, 144 und 145/64.

ein größeres Fragment von einer hellbraunen polierten unverzierten dünnwandigen Schüssel mit einschwingendem Hals und zwei auf dem Umbruch nebeneinander sitzenden Henkeln ergab. Unter dem Objekt 142 befanden sich Reste dreier ineinander gekeilter Objekte mit beinahe schwarzer Füllschicht, dunklerer als die des Objektes 142, die wir mit der Nummer 145 A—C/64 bezeichneten. Die Teile B und C lieferten einige Scherben der kannelierten Keramik, der Teil A war fundleer.

Die letzte Superposition erfaßten wir bei der

Westwand des Schnittes IX, wo sich das Kostolac-Objekt 149/64 und das bereits erwähnte Objekt 148/64 gegenseitig schnitten, und das erstgenannte ebenfalls mit den über ihm in 120 cm Tiefe gelegenen Objekten 131 und 135. Das Objekt 131 enthielt eine dickwandige Gefäßwandscherbe, eine weitere dickwandige Gefäßscherbe mit schräger Kannelierung und das Fragment eines Bandhenkels, die alle in die Füllung der klassischen kannelierten Keramik einfügbar sind. Über das Objekt 135, das nur teilweise vom Objekt 149 gestört war,

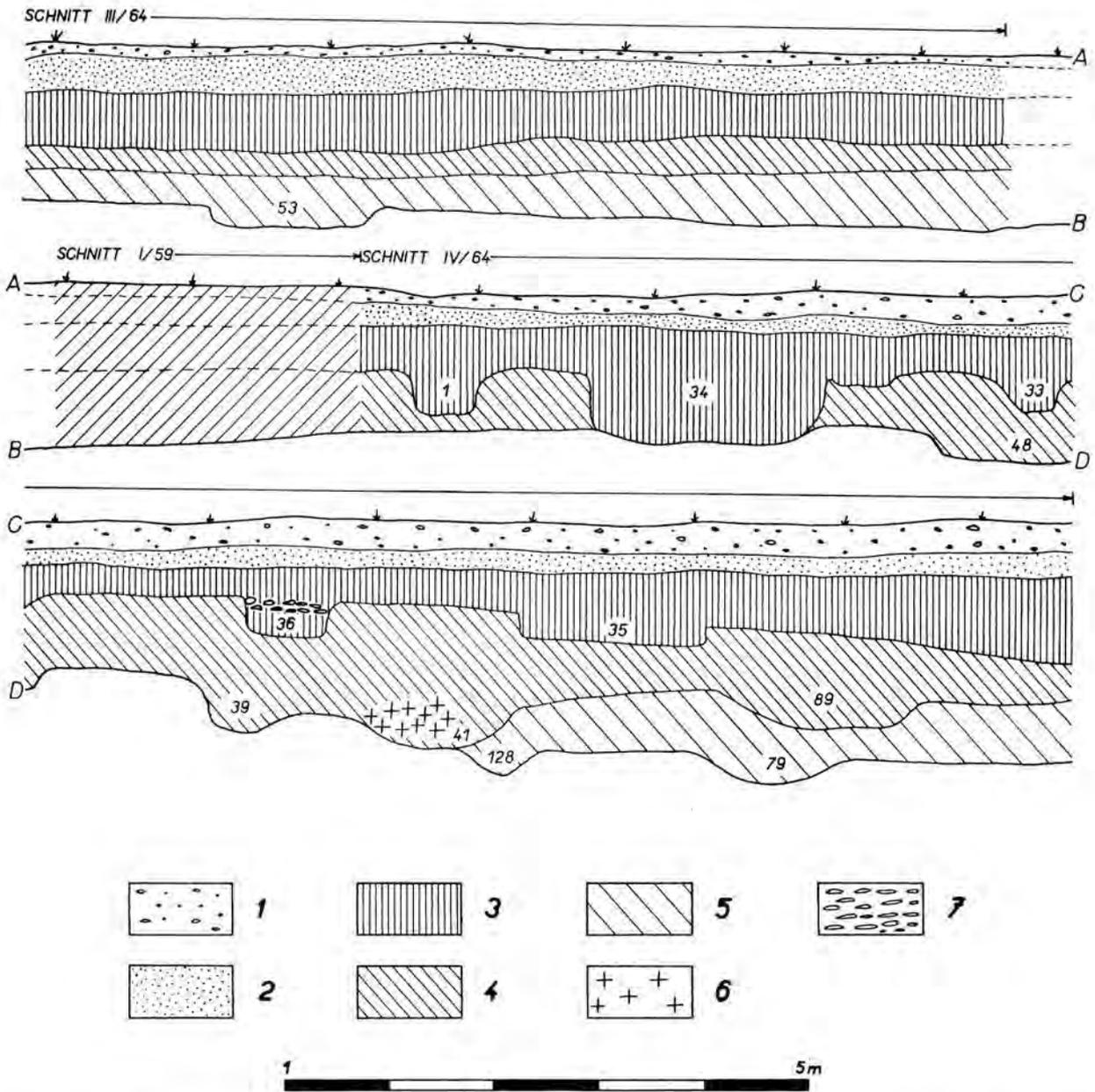


Abb. 12. Iza. Ostwandprofil der Schnitte III und IV/64 (der Schnitt IV knüpft nicht unmittelbar an den Schnitt III an, sondern ist um 10 m nach Westen verschoben – siehe Abb. 1). Legende: 1 – Schotter, 2 – Sand, 3 – grauschwarze latènezeitliche Schicht, 4 – braune äneolithische Schicht, 5 – hellbraune äneolithische Schicht, 6 – Holzkohlenstücke, 7 – Lehmewurf.

äußerten wir uns bereits im Zusammenhang mit dem Objekt 148/64.

In keinem einzigen Falle erfaßten wir eine umgekehrte Abfolge, d. h. ein Objekt der Kostolac-Gruppe, das von einem Objekt der Badener Kultur gestört worden wäre. Bestätigt wurde der zeitliche und kulturelle Unterschied beider Gruppen durch zahlreiche weitere Objekte, die jedes gesondert ausschließlich Funde einer oder der anderen Kulturgruppe enthielten. Dieser Erfahrung gemäß

betrachten wir die Situation in einigen Objekten, in denen sich jeweils eine Scherbe der anderen Kulturgruppe befand (z. B. eine Scherbe mit Kannelierung in einem Objekt der Kostolac-Gruppe und umgekehrt, und beinahe immer nur zu je einem Stück), nicht als Beleg für ihre Gleichzeitigkeit.

Die Siedlung mit der mehrfachen äneolithischen Besiedlungsabfolge in Iza lieferte neben der bekannten vielschichtigen Siedlung in Nitriansky

Hrádok-Zámeček die zweite größere vertikale Stratigraphie aus der äneolithischen Epoche in der Slowakei. Die Übersicht der einzelnen Angaben und Feststellungen zeigte auf der Fundstelle die chronologische Aufeinanderfolge insbesondere der Boleráz-Gruppe, der klassischen Badener Keramik und der Kostolac-Gruppe, die auch außerhalb der Südslowakei ihre Gültigkeit haben sollte. In Nitriansky Hrádok-Zámeček war zum Unterschied von Iža der Jung-Lengyel-Horizont samt der Furchenstichkeramik vom Typus Retz viel ausgeprägter vertreten, es fehlten jedoch Denkmäler der Boleráz-Gruppe, die sich weit auf der anderen Fundstelle in der Flur Vysoký breh fanden; somit konnte man dort hinsichtlich dieser Gruppe nur von einer horizontalen Stratigraphie sprechen. Die Siedlungsschicht der Badener Kultur überdeckte auf Zámeček statt der Kostolac-Gruppe den Siedlungshorizont der Kosiň-Čaka-Gruppe.⁹ Durch die Kombination der Ergebnisse aus beiden Fundstellen Nitriansky Hrádok-Zámeček und Iža (im Zeitabschnitt der Lengyel-Kultur und der Boleráz-Gruppe) erhalten wir Anhaltspunkte für alle wichtigen Kulturhorizonte im älteren, mittleren und jüngeren Äneolithikum der Südwestslowakei.

3. Beschreibung und Analyse der Funde

Bo'eráz-Gruppe

Mit der Besiedlung der Boleráz-Gruppe hängen ganz wenige Objekte zusammen, die recht arm an Funde waren, wodurch sie sich von der Situation auf anderen Fundstellen unterscheiden. Eine Ausnahme bildet nur das Objekt 4/64, dessen Fundgut teilweise auch rekonstruierbar war, und teilweise auch die Objekte 29 und 71/64.

Objekt 4/64 — große seichte schüsselförmige Grube, größtenteils außerhalb des Schnittes II, an der Nordseite vom Objekt 9/64 der Badener Kultur gestört, Füllerde hellgrau; abgedeckte Ausmaße 128 × 106 cm, T. 27 cm.

1. Konische Schüssel mit gerundetem Rand, hellbraun, geglättet; H. 8,7 cm, Mdm. 24,5 cm (Abb. 14: 1).

2. Vorratsgefäß mit plastischer unterbrochener Leiste und zwei gegenständigen Henkeln beim Rand, hellbraun, Oberfläche aufgeraut; H. 38 cm (Abb. 14: 10).

3. Randscherbe einer konischen Schüssel mit Trichtermündung, lichtgraubraun, geglättet; H. 6,2 cm (Abb. 14: 2).

4. Fragment eines tiefen konischen Gefäßes mit geglättetem Hals und aufgerautem Bauteil, Oberfläche hellbraun; H. 17 cm (Abb. 14: 4).

5, 6. Zwei Scherben vom Unterteil einer Schüssel mit grauer, dicht gerillter Oberfläche; H. 5 und 10 cm (Abb. 14: 3, 6).

7. Teil eines halbkugeligen Miniaturgefäßes mit seichten Kanneluren im Unterteil, graubraun; H. 3 cm (Abb. 14: 5).

8. Randscherbe eines dickwandigen Vorratsgefäßes mit zwei plastischen Randleisten und einem Henkel auf der Bauchung, braunschwarz, der Oberteil aufgeraut, unter dem Henkel geglättet; H. 24,5 cm (Abb. 14: 9).

9. Randscherbe eines dickwandigen Vorratsgefäßes mit zwei schmalen plastischen Leisten unter dem Rand, hellbraun, aufgeraut; H. 26 cm (Abb. 14: 8).

10. Fragment eines Spinnwirtels mit konkavem Unterteil, graubraun; Dm. etwa 2,6 cm (Abb. 14: 7).

11. Gerät aus Geweih mit rundem Querloch; L. 16,5 cm (Abb. 13).

12. Miniaturgefäß mit graubrauner geglätteter Oberfläche; H. 3,2 cm (Abb. 21: 1).

Weitere Funde: 32 unausgeprägte Scherben von dickwandigen topfförmigen Gefäßen.

Objekt 29/64 — mit ellipsenförmigem Grundriß bei der Westwand des Schnittes I, mit vertikalen Wänden und gerader Sohle, die Füllerde grau, Ausmaße 150 × 100 cm, T. 22 cm.

1. Scherbe eines dünnwandigen Kruges mit abgefallenem subkutanem Henkel, hellgrau, geglättet; H. 5 cm (Abb. 15: 1a, b).

2. Randscherbe eines dünnwandigen Gefäßes mit abgesetzter Bauchung, hellbraun, poliert; H. 2,8 cm (Abb. 15: 2).

3. Scherbe eines amphorenförmigen Gefäßes, graubraun, schlecht geglättet; H. 5,6 cm (Abb. 15: 3).

4. Randscherbe eines dickwandigen Gefäßes mit plastischer Leiste unter dem Rand, hellbraun, rau; H. 8 cm (Abb. 15: 4).

Weitere Funde: 2 Schüsselrandscherben mit eingezogenem Rand, Randscherben von Schüsseln mit Trichterrand, 34 unausgeprägte Scherben.

Objekt 71/64 — mit kreisförmigem Grundriß bei der Ostwand des Schnittes V, in der dunklen Füllerde eine Schichtung aus gebogenen schwarzen, durch Lehmverstrich getrennten Lagen, über der Sohle eine Holzkohlestrate, auf der Sohle eine Kiesschicht; Dm. 150 cm, T. 45 cm.

1. Fragment vom Unterteil eines Kruges mit dem Teil eines subkutanen Henkels, graubraun, korrodiert; H. 3,5 cm (Abb. 15: 6).

2. Randscherbe einer konischen Schüssel mit Trichtermündung, hellbraun, geglättet; H. 3 cm (Abb. 15: 5).

3. Henkelfragment mit ovalem Querschnitt, hellbraun; H. 2,7 cm (Abb. 15: 9).

4, 5. Zwei Scherben eines amphorenförmigen hochhalsigen Gefäßes mit einem Henkel an der Hals-Schultergrenze, braun, vertikal verstrichen, wahrscheinlich gehört zu ihm auch der Henkel Nr. 3; H. 7 und 7,6 cm (Abb. 15: 10).

6. Fragment einer braunen Tasse, mit Furchenstich und feinem Kerbschnitt verziert; H. 3 cm (Abb. 15: 8).

7. Fragment eines niederen gerundeten, unten erhabenen Spinnwirtels; Dm. 5,7 cm (Abb. 15: 7).

Weitere Funde: Randscherben, größtenteils von Schüsseln, 90 unausgeprägte Scherben.

Das unvollständig abgedeckte Objekt 4 enthielt meist dickwandige Gebrauchskeramik. Ein rekonstruiertes Vorratsgefäß hat die typische, schwach profilierte Form mit plastischer Tupfenleiste unter

dem Rand und zwei kleinen, ausgekehlten gegenständigen Henkeln (Abb. 14: 10). Von weiteren zwei noch größeren Gefäßen ließ sich nur ein Teil rekonstruieren; eines hatte unter dem Rand zwei breitere flache Kerbleisten und ausgekehlte Tunnelhenkel auf der Schulter, über denen zwei niedere plastische Buckel sitzen (Abb. 14: 9). Das Fragment eines zweiten Vorratsgefäßes ist henkellos und hat unter dem Rand zwei schmale, präzise ausgeführte Kerbleisten (Abb. 14: 8). Zu weniger gebräuchlichen Formen gehört der Tektonik nach ein rekonstruiertes Fragment einer tiefen Schüssel, eventuell eines profilierten topfförmigen Gefäßes mit niederem poliertem geschweiftem Hals, der vom aufgerauhten Bauchteil durch zwei Tupfenleisten abgeteilt ist. Gefäße mit ähnlicher Zurichtung sind in der Boleráz-Gruppe gebräuchlich, nur sind sie bauchiger und haben einen höheren, engeren Hals. Knapp unter beiden Leisten sitzt ein horizontaler blinder Henkel mit zwei Längsriefen und angedeuteter Öffnung im oberen Teil, an beiden Seiten von ihm waren ursprünglich zwei (eventuell mehrere) niedere stöpselartige Buckel (Abb. 14: 4). Verschieden angeordnete Buckel sind auf der Boleráz-Keramik häufig, insbesondere unter dem Rand auf topfförmigen Gefäßen, auf Gefäßen wie das unsrige und auch auf Schüsseln. Weniger gebräuchlich ist ein horizontaler Henkel. Bis jetzt trafen wir so einen nur auf einem topfförmigen Gefäß aus Nitrianský Hrádok-Vysoký breh an.¹⁰ Einen horizontalen Tunnelhenkel beim Gefäßrand führt auch A. Medunová-Benešová aus Brno-Líšeň und aus der Schicht Jevišovice C₂ an.¹¹

Die leichte konische Schüssel mit einfacher unprofiliertes, nur leicht geschweiften Form (Abb. 14: 1) unterscheidet sich von den Schüsseln mit eingezogenem, gewöhnlich verdicktem Rand und stellt eine weitere selbständige Form der Boleráz-Gruppe dar. Eine geschweifte Randscherbe wie auch mehrere Scherben vom Unterteil einer Schüssel mit vertikalen, dichten Kammstrichbändern sind Repräsentanten konischer Schüsseln mit trichterförmig ausladender Mündung (Abb. 14: 2, 3, 6). Feine Ritzverzierung am Unterteil von Schüsseln tritt ziemlich selten auf, z. B. auf einer halbkugligen Schüssel mit profiliertem Rand und kannelierter Innenseite aus Boleráz¹² und auf einem Schüsselfragment, ebenfalls mit verzierter Innenseite, aus Malá nad Hronom (Bez. Nové Zámky). Das konische Miniaturgefäß mit zwei gegenüberliegenden Löchern im oberen Drittel (Abb. 21: 1) stimmt der Form und Größe nach mit dem punktziernten Miniaturgefäß aus Brno-Líšeň überein.¹³



Abb. 13. Iza. Objekt 4/64. Werkzeug aus Gestein. Boleráz-Gruppe.

Die Verschüttungsschicht des Objektes enthielt noch das Fragment eines niederen Spinnwirtels mit konkavem Unterteil (Abb. 14: 7) und ein beinahe ganzes Gerät aus Gestein, mit einem kreisförmigen Querloch, von der Unterseite zugeschliffen, mit abgebrochenem verjüngtem Ende (Abb. 13), ferner noch eine größere Zahl von Scherben dickwandiger Gefäße. Obwohl das Objekt durch einen jüngeren Eingriff gestört war, enthielt es in seinem Aushub keine anderen als Denkmäler der Boleráz-Gruppe.

Die Objekte 29/64 und 71/64 ergaben neben einer größeren Menge unausgeprägten Fundgutes nur ein paar kennzeichnende Funde. In beiden fanden sich Scherben eines dünnwandigen Kruges mit subkutanem Henkel (Abb. 15: 1, 6), Randscherben von konischen Schüsseln mit Trichtermündung (Abb. 15: 5) oder mit Randeinzug, ebenfalls Fragmente von amphorenförmigen Gefäßen mit gegenständigen Henkeln im Hals- und Schulterwinkel — aus dem Objekt 29 mit dünnen Wänden und kleineren Ausmaßen (Abb. 15: 3), aus dem Objekt 71 von einem größeren Gefäß mit hohem einschwingendem Hals, vertikal geglätteter Oberfläche, wovon feine, fast unkenntliche vertikale Spachtelspuren zeugten (Abb. 15: 10). Doppelhenkelamphoren sind in der Slowakei vorderhand nur aus dem großen Objekt der Boleráz-Gruppe in Bajč (Bez. Komárno) bekannt.¹⁴ Das Objekt 29 enthielt noch das Bruchstück eines kleinen dünnwandigen Gefäßes mit niederem, scharf abgesetztem Zylinderhals und eine dickwandige Randscherbe mit einer Tupfenleiste unter dem Rand (Abb. 15: 2, 4).

Aus dem Objekt 71 gewannen wir das Bruchstück eines typischen niederen gewölbten Spinnwirtels (Abb. 15: 7) und das Fragment einer dünn-

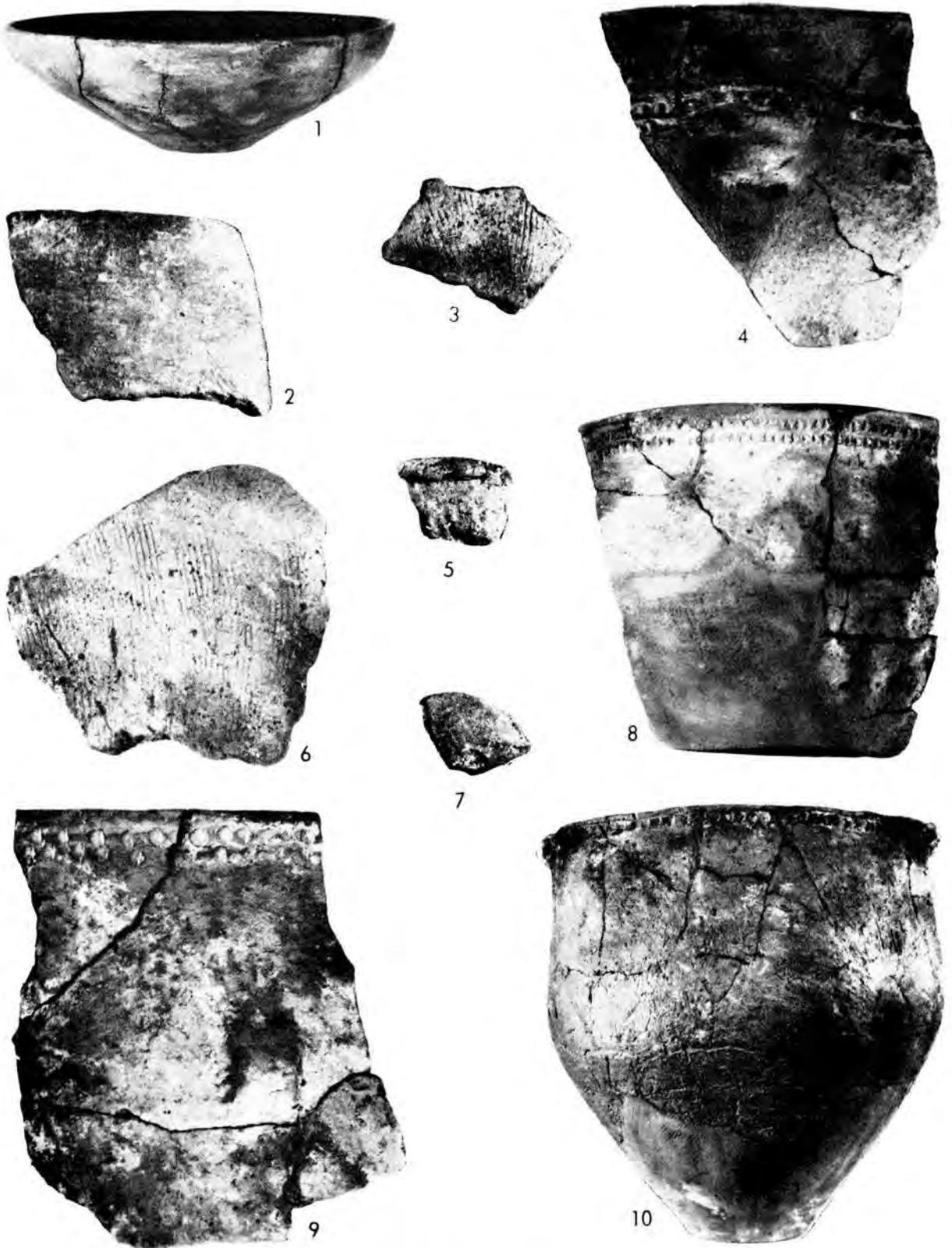


Abb. 14. Iža. Keramik der Boleráz-Gruppe. Objekt 4/64.

wandigen niederen Tasse mit feinem perlartigem Furchenstich auf der ganzen Oberfläche, bestehend aus mehreren Fischgrätenreihen auf dem Unter-

teil und einem horizontalen Band aus kurzen vertikalen Linien im Oberteil, und als Abschluß der Verzierung eine Reihe kleiner, in Kerbschnitttech-

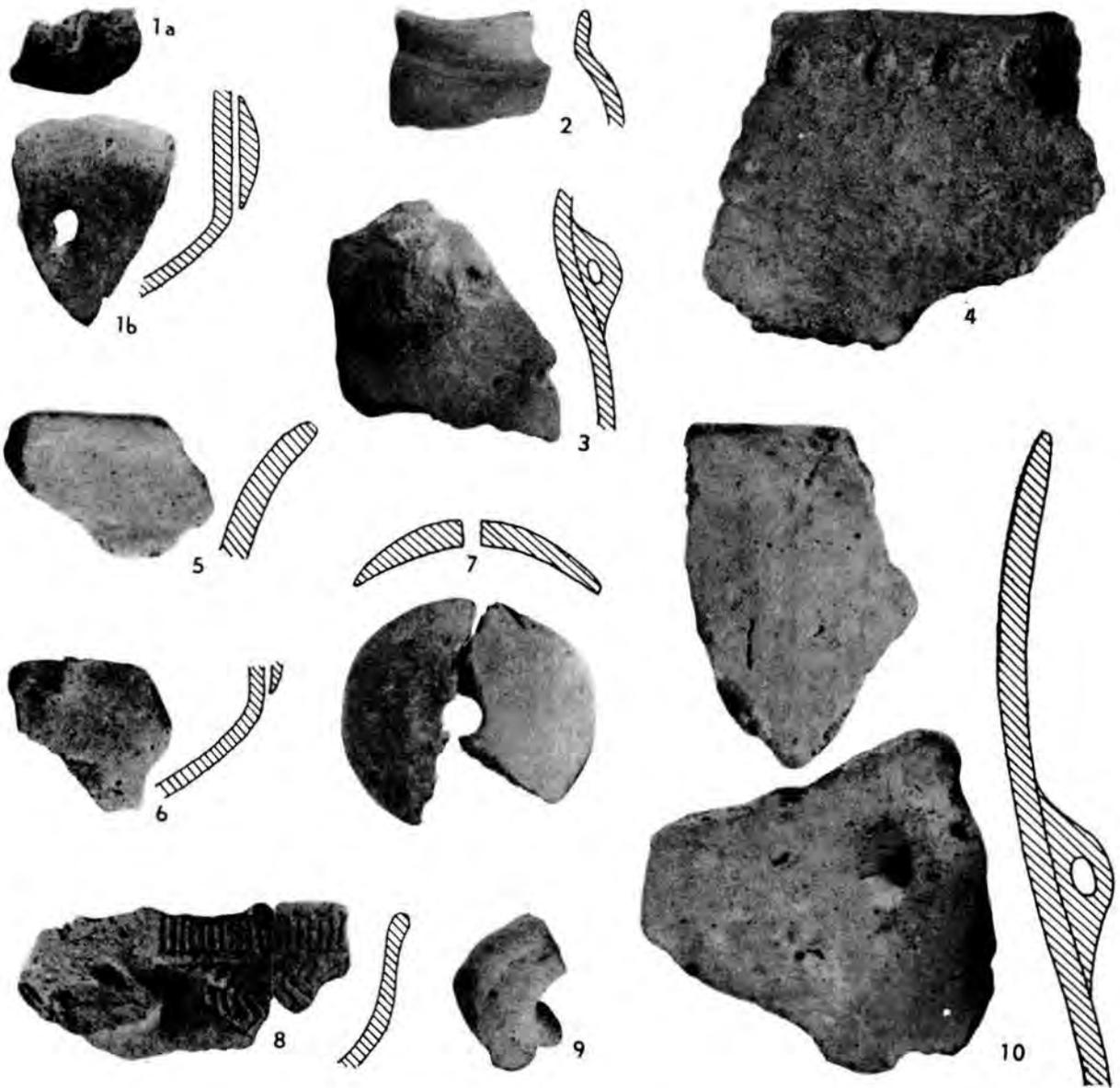


Abb. 15. Iža. Keramik der Boleráz-Gruppe. 1-4 - Objekt 29/64; 5-10 - Objekt 71/64.

nik ausgeführter Dreieckfelder unter dem Rand (Abb. 15: 8). Zum Unterschied von Mähren ist die Vergesellschaftung von Furchenstich- und Boleráz-Keramik in den Siedlungen der westlichen Slowakei ziemlich selten. Außer mehreren Fragmenten aus Nitriansky Hrádok-Vysoký breh, wo auf einer Scherbe aus dem Objekt 125/55 auch Kerbschnitttechnik erschien,¹⁵ kennen wir vorderhand nur ein Henkelfragment mit dichtem feinem Furchenstichornament aus dem Fundmilieu der Boleráz-Gruppe aus Gbelce (Bez. Nové Zámky; unveröffentlicht) und eine Schlüsselrandscherbe mit sehr schlampig ausgeführtem Furchenstich aus einem Boleráz-Objekt in Štúrovo (Bez. Nové Zámky; unveröffent-

licht). Die Boleráz-Funde aus Gbelce weisen recht junges Gepräge auf, hingegen wirken die Funde aus Štúrovo altertümlich mit markenten Spät-Lengyel-Residuen und sind wahrscheinlich älter als der Fundverband aus Nitriansky Hrádok-Vysoký breh.

Soweit dem wenigen aus Iža gewonnenen Fundgut nach geurteilt werden kann, ist es in jene Gruppe von Boleráz-Funden in der Slowakei einfügbar, die vorläufig am besten durch die Siedlung in Nitriansky Hrádok-Vysoký breh charakterisiert ist und nach unseren heutigen Kenntnissen in den optimalen Entwicklungsabschnitt der Boleráz-Gruppe gewiesen wird.

Klassische kannelierte Keramik

In die Epoche der klassischen kannelierten Keramik können etwa 28 von den identifizierbaren Objekten eingestuft werden, und zwar die Objekte 9, 10, 17, 18, 40A, 42, 44, 48, 50–53, 56, 65, 66, 87, 114, 115, 131, 133, 135, 138, 139, 144–146, 152, 156/64 und vielleicht auch die Objekte 141 und 154/64. Problematisch ist das Objekt 112, das sowohl Funde von kannelierter als auch von Kostolac-Keramik enthielt, und das Objekt 74, das in 175 cm Tiefe unter dem Boleráz-Objekt 71 situiert war, doch seinen wenigen Funden nach eher zur klassischen Badener Kultur zu weisen ist; es enthielt auch Reste eines menschlichen Skeletts.

Aus den Objekten mit klassischer kannelierter Keramik verzeichneten wir in keinem einzigen Falle eine größere Menge von Funden, insbesondere von typischen. Genauer beschreiben wir nur Objekte mit bemerkenswerteren Funden oder mit wichtiger Stratigraphie.

Objekt 9/64 — mit kreisförmigen Umrissen, von den Objekten 6 und 8 gestört und teilweise im Objekt 4/64 eingetieft, etwas schräge Wände, die Sohle gerundet, Füllerde grau mit wenigen Funden, Ausmaße 180 × 175 cm, T. 60 cm.

1. Henkelfragment, mit Einstichen und vertikalen Riefen verziert; H. 6,4 cm, Br. 8,5 cm (Abb. 17: 1).

2. Scherbe eines dickwandigen Gefäßes mit etwas ausladendem poliertem Rand, braunschwarz; H. 3,5 cm (Abb. 17: 3).

3. Gefäßscherbe mit tiefen Kanneluren, braun poliert; H. 3 cm (Abb. 17: 2).

Weitere Funde: Randscherbe von konischer Schüssel, 25 atypische Scherben.

Objekt 42/64 — mit großem kreisförmigem Grundriß, schnitt eine Reihe kleinerer Objekte, wie das Objekt 87/64, selber war es vom jüngeren Objekt 38/64 gestört; Wandung schüsselartig, Sohle gerundet und uneben, dunkle Füllerde mit größerer Menge von meist unausgeprägten Funden der Badener Kultur, ferner ergab sie eine Kostolac- und eine latènezeitliche Scherbe wie auch eine kleine Silexklinge; Ausmaße 175 × 150 cm, T. 50 cm.

1. Halsscherbe einer Schüssel mit einer Grübchenreihe, grauschwarz, geglättet; H. 2,7 cm (Abb. 17: 4).

2. Randscherbe eines tonnenförmigen Gefäßes, braunschwarz, rau; H. 5,5 cm (Abb. 17: 5).

3. Bauchscherbe eines dickwandigen Gefäßes mit hellbrauner polierter, vertikal kannelierter Oberfläche; H. 6,8 cm (Abb. 17: 6).

4. Fragment eines schmalen Bandhenkels, hellbraun, poliert; H. 2,7 cm (Abb. 17: 7).

5. Scherbe eines dickwandigen Gefäßes mit brauner, rauher, vertikal kannelierter Bauchung; H. 5,4 cm (Abb. 17: 8).

6. Scherbe eines dickwandigen Gefäßes mit massivem Henkel oberhalb der größten Bauchung, hellbraun, rau,

auf der Innenwandung an der Befestigungsstelle des Henkels zwei Buckel; H. 8,3 cm (Abb. 17: 9).

7. Unterteil einer konischen Schüssel mit geschweiftem Hals der Kostolac-Gruppe (Abb. 17: 10).

8. Schmale rechteckige Klingenlamelle mit Kerbe; H. 2,7 cm (Abb. 21: 6).

Weitere Funde: Schüsselrandscherben, 110 atypische Scherben.

Objekt 56/64 — mit größerem kreisförmigem Grundriß in der Mitte des Schnittes V, mit steilen Wänden und gerader Sohle, von den Objekten der Kostolac-Gruppe 60 und 67/64 gestört; Ausmaße: Mündung etwa 125 × 85 cm, Dm. des Bodens 125 × 110 cm, T. 70 cm.

1. Scherbe eines dickwandigen Vorratsgefäßes mit zwei breiten aufgerauhten Streifen unter den abgefallenen plastischen Leisten, hellbraun, geglättet; H. 10,2 cm (Abb. 17: 13).

2. Bodenstück einer zweiteiligen Schüssel mit einem Teil der Scheidewand, hellbraun, geglättet; Br. 10,2 cm (Abb. 17: 11).

3. Fragment vom Unterteil eines dünnwandigen bauchigen Kruges mit grauschwarzer polierter Oberfläche; Br. des Bodens 5,5 cm (Abb. 17: 12).

Weitere Funde: 3 Scherben einer konischen Schüssel mit geschweiftem Hals, Randscherbe einer konischen unprofilierten unverzierten Schüssel wie auf Abb. 20: 3, 2 Spinnwirtelbruchstücke, 60 unausgeprägte Scherben, 4 latènezeitliche Scherben.

Objekt 66/64 — bei der Westwand des Schnittes V, mit schrägen Wänden und gerader Sohle, T. 18 cm; es enthielt außer einer unausgeprägten Scherbe eine weitere von der Bauchung eines großen dickwandigen amphorenförmigen Gefäßes mit hellbraungrauer polierter, vertikal kannelierter Oberfläche; H. 9 cm (Abb. 18: 1).

Objekt 114/64 — kreisförmiges Objekt, unter die Westwand des Schnittes VIII reichend, steile Wände, gerade Sohle; Dm. 105 cm, T. 23 cm.

1. Knopfbuckel einer zweiteiligen Schüssel, dunkelgrau, geglättet, unverziert; Dm. 4,3 × 3,8 cm (Abb. 18: 2).

2. Randscherbe einer konischen Schüssel mit zwei Reihen seichter Grübchen auf dem Umbruch, dunkelgrau, poliert; H. 6,8 cm (Abb. 18: 4).

3. Halsscherbe eines dickwandigen Gefäßes mit horizontalen breiten Riefen, eventuell schmalen Kanneluren, hellbraun, geglättet; H. 2,3 cm (Abb. 18: 6).

4. Randscherbe eines kleinen dünnwandigen topfförmigen Gefäßes mit plastischer Randleiste, die durch dreieckige Einstiche unterbrochen ist, hellbraun, geglättet; H. 2,2 cm (Abb. 18: 5).

5. Randscherbe eines topfförmigen Gefäßes mit plastischer, teilweise abgefallener Leiste beim Rand, braun, rau; H. 5,2 cm (Abb. 18: 7).

6. Randscherbe eines topfförmigen Gefäßes, ähnlich wie die vorhergehende, hellbraun, rau; H. 5 cm (Abb. 18: 3).

Weitere Funde: 4 Randscherben, 32 unausgeprägte Scherben.

Objekt 115/64 — in der Nachbarschaft des Objektes 114, mit gegenseitiger Störung; vom Objekt 112/64 gestört; Wände ein wenig schräg, die Sohle fast gerade; Dm. 125 cm, T. 45 cm.

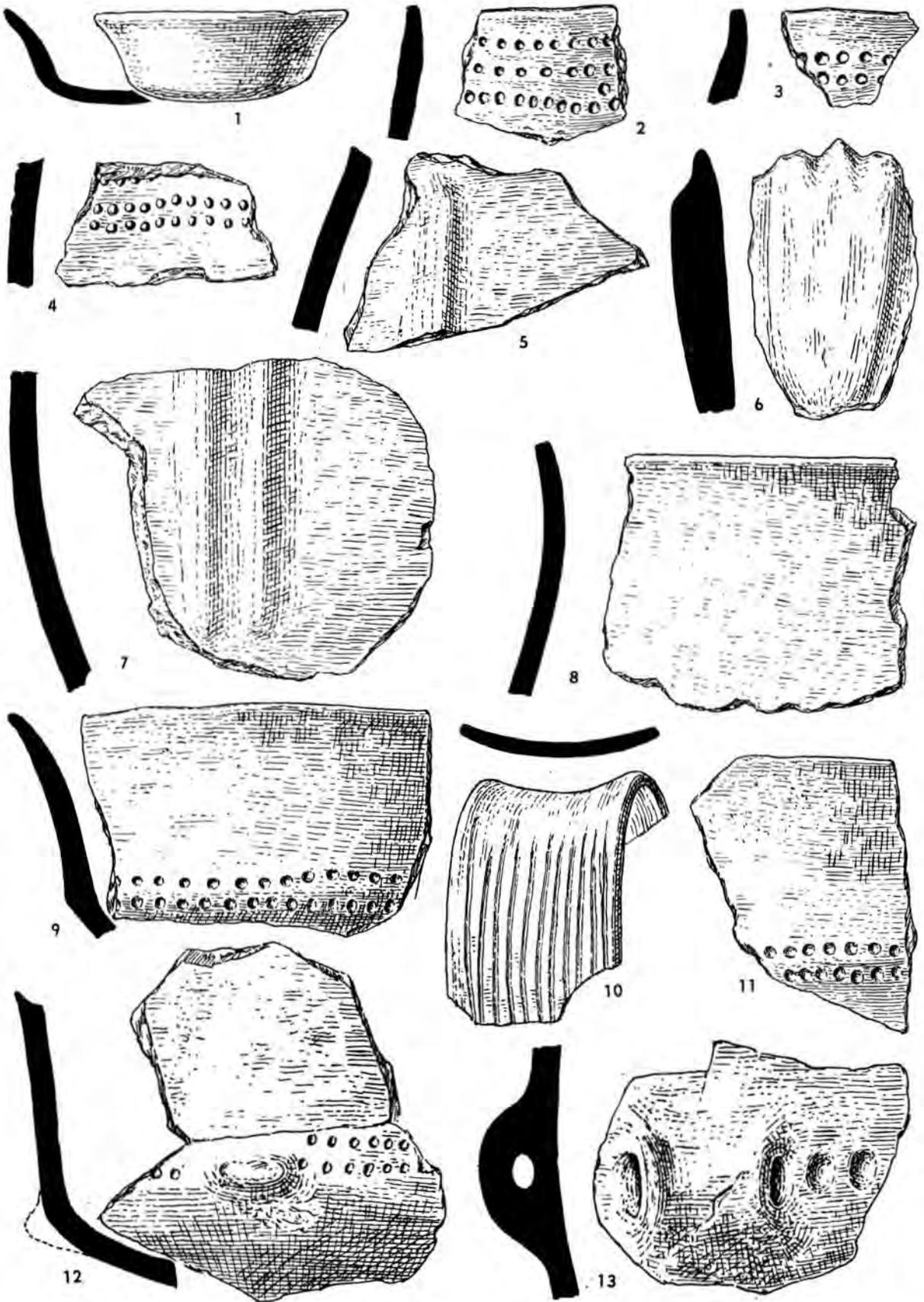


Abb. 16. Iza. Keramik der Badener Kultur. 1-8 - Scherbenhaufen im Schnitt I/120-140 cm; 9-13 - Scherbenhaufen im Schnitt VI/115-145 cm. Alles etwa 1 : 2.

1. Scherbe von der Hals-Schultergrenze einer konischen Schüssel, wahrscheinlich von derselben aus dem Objekt 114/64; auf der Schulter und darunter eine Grübchenreihe, dunkelgrau, poliert; H. 4,5 cm (Abb. 18: 8).

Weitere Funde: 4 unausgeprägte Scherben.

Objekt 131/64 — kreisförmiges Objekt im Schnitt IX, unter die Westwand reichend, es störte sich gegenseitig mit dem Objekt 133 und es selber war von einem Objekt der Kostolac-Gruppe (149/64) geschnitten, Füllerde braun; Dm. 135 cm, T. 22 cm.

1. Bauchscherbe eines dickwandigen Gefäßes mit hellbrauner geglätteter Oberfläche und einer Verzierung aus einem schrägen Band schmaler seichter Riefen; H. 5,6 cm (Abb. 18: 9).

Weitere Funde: Bauchscherbe eines rauhen dickwandigen Gefäßes, Fragment eines dünnwandigen, 3,5 cm breiten Bandhenkels, 8 atypische Scherben.

Objekt 133/64 — skizzierte sich sehr undeutlich, Wände leicht schräg, Sohle gerade, braune Verschüttungsschicht mit nicht vielen Funden, Dm. 160 cm, T. 24 cm.

1. Scherbe einer konischen Schüssel mit zwei Reihen ovaler Grübchen im Unterteil des geschweiften Halses, braun, geglättet; H. 4,2 cm (Abb. 18: 10).

2. Randscherbe einer dickwandigen großen konischen Schüssel mit geschweiftem Hals, hellbraun, geglättet; H. 5 cm (Abb. 18: 11).

Weitere Funde: 2 Randscherben von ähnlichen, nur kleineren Schüsseln wie die vorige, 2 Bodenstücke, 17 unausgeprägte Scherben.

Objekt 139/64 — kreisförmiges Objekt, unter die Süd- wand des Schnittes IX reichend, enthielt eine braune Füll- schicht mit mehreren Lagen Lehmverstrich und Holzkohle- stückchen, Wände steil, Sohle gerade; Dm. 135 cm, T. 60 cm.

1. Fragment einer zweiteiligen Schüssel mit unaus- gebildeter Standfläche und leicht eingezogenem Rand, ver- ziert mit vertikalen Rillenbändern, die unter dem Rand mit einer Punktreihe und unter dem Knopfbuckel mit zwei ver- tikalen Punktreihen gesäumt sind, die Scheidewand ist von oben gekerbt, der breite Knopfbuckel trägt zwei Zickzack- linien, die durch drei Rillen in der Mitte des Knopfes ge- teilt sind, grauschwarz, geglättet; H. 5 cm, Dm. des Knopfes 6,6 cm (Abb. 18: 12).

2. Bauchscherbe eines großen, etwa amphorenförmigen Gefäßes, sekundär gebrannt, mit zwei vertikalen Punktreihen, braun, geglättet; H. 8,7 cm (Abb. 18: 13).

Weitere Funde: Scherbe mit Punkten und vertikalen Rillen, etwa von einer zweiteiligen Schüssel, Bodenscherbe von zwei- teiliger Schüssel auch mit einem Teil der Scheidewand, Fragment eines breiten Bandhenkels, Randscherbe und Bo- denstück einer konischen Schüssel, 2 dünnwandige Scherben etwa der Kostolac-Gruppe, 8 unausgeprägte Scherben.

Objekt 144/64 — skizzierte sich in der Wand des Schnittes IX, die braune Füllerde ergab nur wenige Scher- ben; Dm. 140 cm, T. 30 cm.

1. Schüsselrandscherbe mit leicht eingezogenem Rand, mit zwei Reihen ovaler Grübchen unter dem Rand, braun, ge- glättet; H. 6 cm (Abb. 19: 6).

Weitere Scherben: Halsscherbe einer Schüssel, 3 Bauch-

scherben eines größeren Gefäßes, 1 Schüsselscherbe mit ein- gezogenem Rand, 6 atypische Scherben.

Objekt 145/64 — skizzierte sich als drei einander schneidende Objekte A—C an der Sohle des Objektes 142/ 64; alle enthielten eine dunkle Füllerde, ihre Wände waren getrept und die Sohle uneben; Ausmaße 170 × 140 cm, T. 15—30 cm; das Objekt A ergab nur einen kleinen Silex- abschlag und zwei atypische Scherben, die Objekte B und C hingegen mehrere Funde.

1. Randscherbe eines großen dickwandigen topfförmigen Gefäßes mit plastischer, vertikal gekerbter Leiste unter dem Rand, hellbraun, rau; H. 5,5 cm (Abb. 19: 1).

2. Trichterrandscherbe einer konischen Schüssel, hellbraun, geglättet; H. 4,1 cm (Abb. 19: 2).

3. Bauchscherbe eines kleinen dickwandigen Kruges mit graubrauner, wenig ausgeprägter vertikaler Kannelierung auf dem Bauchteil; H. 4,1 cm (Abb. 19: 3).

Weitere Funde: Schüsselrandscherbe, 19 atypische Scher- ben.

Objekt 146/64 — mit ovalem Grundriß, unter die Süd- wand des Schnittes IX reichend, Wände steil, Sohle gerade, vom fundleeren Objekt 147 gestört, die hellgrau- braune Füllerde enthielt eine geringe Menge von Scherben der kannelierten Keramik; Dm. 145 cm, T. 15 cm.

1. Randscherbe einer tieferen, S-förmig profilierten Schüssel mit dunkelgrauer geglätteter Oberfläche; H. 8,1 cm (Abb. 19: 4).

2. Bauchscherbe eines kleinen Kruges mit grauschwarzer Oberfläche, die schmale vertikale Kannelierung aufweist; H. 2,7 cm (Abb. 19: 5).

Weitere Funde: Randscherbe einer konischen Schüssel mit geschweiftem Trichterhals, 6 unausgeprägte Scherben.

Objekt 152/64 — mit kreisförmigem Grundriß bei der Westwand des Schnittes VI, erst in 165 cm Tiefe fest- gestellt, im Profil war es schon in 120 cm Tiefe erkennbar, mit dem Objekt 151 gegenseitig geschnitten, das unausge- prägte äneolithische Material enthielt. Wände schräg, Sohle gerade. In halber Tiefe des Objektes befanden sich Lagen von Asche und Lehmverstrich, vermengt mit einer größeren Menge von Scherben, darunter auch eine Scherbe der Kos- tolac-Gruppe; Dm. 140 cm, T. 25 cm und 60 cm.

1. Fragment einer großen dickwandigen Amphore mit hohem geschweiftem Hals, der von einem massiven Band- henkel überspannt ist, der Henkel hat zwei vertikale plasti- sche Rippen, die im oberen Teil mit kurzen schrägen seichten Rillen bedeckt sind und beim Rand Dornbuckel als Ab- schluß haben, die Bauchung ist vertikal geriefelt, hellbraun, geglättet; H. 25 cm (Abb. 19: 11).

2. Zwei Scherben einer dickwandigen S-förmig profilier- ten großen Schüssel, über dem gerundeten Umbruch sitzt ein ausgekehrter Tunnelhenkel und eine Reihe größerer ova- ler Grübchen, hellbraun, geglättet; H. 14,5 cm (Abb. 19: 8, 10).

3. Fragment einer zweiteiligen Schüssel mit leicht ein- gezogenem Rand, verziert mit vertikalen Rillen, die unter dem Knopfbuckel mit einer Punktreihe abgeschlossen sind, der Knopfbuckel ist beschädigt, unverziert, die Oberfläche hellbraun, geglättet; H. 8,5 cm (Abb. 19: 7).

Weitere Funde: Randscherbe einer ungewöhnlich dick- wandigen Schüssel, hellgrau, geglättet, Fragment eines Zy-

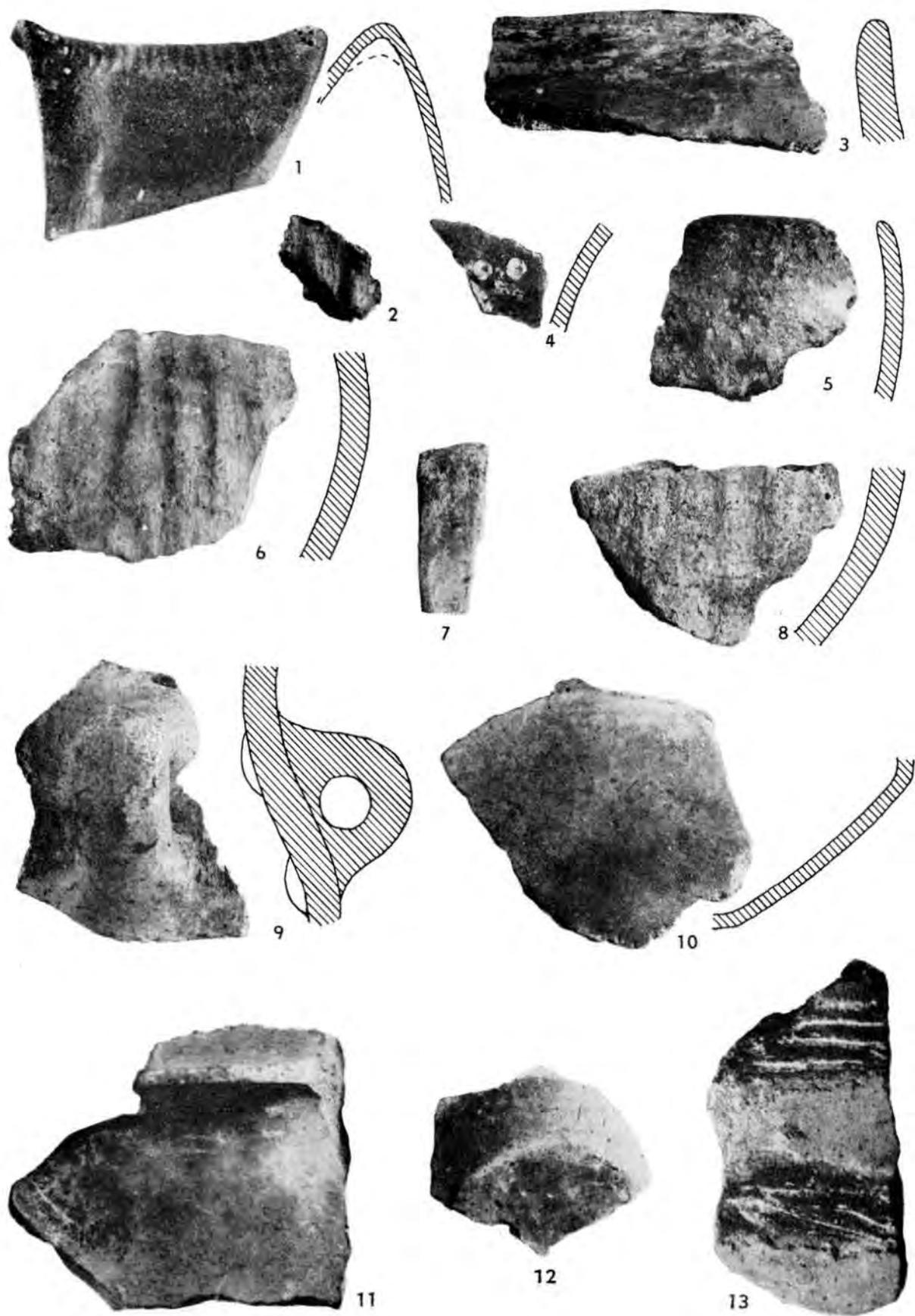


Abb. 17. Iza. Keramik der Badener Kultur. 1-3 - Objekt 9/64; 4-10 - Objekt 42/64; 11-13 - Objekt 56/64.

linderhalses, verziert mit horizontalen feinen Rillen, unter denen schräge Ritzlinien sind, hellbraun, geglättet, 408 unausgeprägte Scherben von verschiedenen Gefäßtypen der kannelierten Keramik.

Objekt 156/64 — in 165 cm Tiefe des Schnittes VI, vom Kostolac-Objekt 98/64 gestört, die Umrisse kreisförmig, die Wände etwas schräg, die Sohle gerade, enthielt in seiner dunkelgrauen Füllerde mehrere Scherben der kannelierten Keramik und ein Fragment der Kostolac-Gruppe; Dm. 145 cm, T. 30 cm.

1. Kleine Bauchscherbe eines großen Gefäßes mit niederer vertikaler plastischer Rippe, hellbraun, geglättet; H. 3,5 cm (Abb. 19: 12).

2. Bauchscherbe eines großen Gefäßes mit massivem Bandhenkel, braun, geglättet; H. 7,8 cm (Abb. 19: 9).

3. Unterteilstück eines topfförmigen Gefäßes mit hellbrauner geglätteter, in verschiedener Richtung schräg gerillter Oberfläche; H. 9,3 cm (Abb. 19: 13).

Weitere Funde: Randscherbe, Bodenstück, 7 atypische Scherben und Randscherbe einer Kostolac-Schüssel.

Als Objekte betrachten wir mit gewisser Vorsicht auch den erwähnten Scherbenhaufen in 120–140 cm Tiefe im Schnitt I und in 120–145 cm Tiefe im Südteil des Schnittes VI (Abb. 16), d. h. in jener Tiefe, in der sich im Mittelteil des Schnittes VI im Profil der Oberseite des Objektes 152/64 skizzierte.

Die Analyse der Keramik aus den einzelnen Objekten wie auch jener, die aus verschiedenen Tiefen der Kulturschicht zutage trat, zeigt einen verhältnismäßig ärmlichen Formenschatz. Eine einzige beinahe ganze Form ist ein unverzierter bauchiger Krug mit höherem Hals und abgebrochenem Henkel aus dem Doppelobjekt 40/64 (Abb. 29: 1). Ein Unterteilbruchstück von einem ebenfalls unverzierten dünnwandigen Krug stammt aus dem Objekt 56/64 (Abb. 17: 12), ferner die Randscherbe eines hohen einschwingenden Halses aus dem Objekt 65/64, eine Scherbe ähnlichen Gepräges aus der Gruppe in 120–145 cm Tiefe des Schnittes VI und die vertikal kannelierte Bauchscherbe von einem kleinen Krug aus dem Objekt 145/64 (Abb. 19: 3). Die Kulturschicht lieferte noch einige weitere Bruchstücke mit schmalerer oder breiterer Kannelur auf der Bauchung (Schnitt I, Tiefe 70–95 cm, Schnitt VI, Tiefe 100–120 cm, Schnitt VI, Tiefe 100–120 cm, Abb. 20: 2) und zwei Bauchscherben von einem ziemlich dickwandigen Gefäß mit breiteren, weit voneinander liegenden Kanneluren, die eher einem amphorenförmigen Gefäß als einem Krug angehört haben dürften (Schnitt IV, Tiefe 90–120 cm).

Zu amphorenförmigen Gefäßen verschiedener Größe, zu dünn- wie auch größeren dickwandigen Exemplaren gehören mehrere Scherben mit verti-

kaler Kannelierung, mit schmaler dichter, z. B. aus den Objekten 9/64 (Abb. 17: 2), 42/64 (Abb. 17: 6, 8), 66/64 (Abb. 18: 1), zwei Fragmente aus dem Schnitt VI, Tiefe 75–100 cm, und eines aus dem Schnitt IX, Tiefe 120–135 cm, oder mit weit voneinander liegenden Kanneluren aus dem Objekt 40/64 (Abb. 29: 2). Im Objekt 114/64 gewannen wir eine Halsscherbe mit horizontal kannelierter Oberfläche (Abb. 18: 6), und eine Bauchscherbe mit schräger Kannelierung im Objekt 131/64 (Abb. 18: 9). Aus dem Objekt 152/64, das auch das Bruchstück einer zweiteiligen Schüssel ergeben hatte, stammt auch der Teil eines amphorenförmigen Gefäßes von großem Ausmaß wie die Vorratsgefäße, mit vertikal kannelierter Bauchung und hohem einschwingendem Hals, den ein breiter massiver Bandhenkel überbrückt. Den Henkel schließen beim Rand vier massive Dornbuckel ab und gegliedert ist er durch zwei vertikale Rippen, die im oberen Henkelteil mit einem nach beiden Seiten auslaufenden, fein kannelierten Fischgrätenornament bedeckt sind (Abb. 19: 11). Die Bauchscherbe mit einer Grübchenreihe und einem Tunnelhenkel auf der größten Weite aus dem Scherbenhaufen in 120–145 cm Tiefe des Schnittes VI (Abb. 16: 13) hat einem amphorenförmigen Gefäß mit zwei gegenständigen Henkeln auf der Bauchung angehört.

Von dickwandigen und großen amphorenförmigen Gefäßen stammen auch die Bauchscherben mit mehr oder weniger ausgeprägten Rippen, eventuell vertikalen Rillen auf der Bauchung aus dem Scherbenhaufen in den Schnitten I, Tiefe 120–145 cm (Abb. 16: 5, 7), VI, Tiefe 125–165 cm (Abb. 20: 16), IX, Tiefe 120–135 cm (Abb. 20: 14, 15) und die hellbraune polierte Randscherbe aus dem Objekt 9/64 (Abb. 17: 2).

In dem Doppelobjekt 40/64 fand sich ein unverziertes Tassenbruchstück mit breitem überrandständigem Henkel (Abb. 29: 13) und in der latènezeitlichen Schicht des Schnittes I eine weitere Scherbe einer ganz identischen Tasse mit vertikal kannelierter Bauchung. Die Randscherbe einer S-förmig profilierten kleinen dünnwandigen Tasse oder eines niederen Kruges mit feiner vertikaler Kannelierung ist aus dem Schnitt II/105–130 cm (Abb. 20: 1). Zu Tassen, eventuell Krügen gehörten ursprünglich auch mehrere Bruchstücke breiter, meist verzierter und im oberen Teil in Form niederer *ansa lunata* einschwingender Bandhenkel. Einen Teil so eines Henkels mit schmalen vertikalen Kanneluren und einem Saum aus zwei fein ausgeführten Punktreihen lieferte das Objekt 9/64

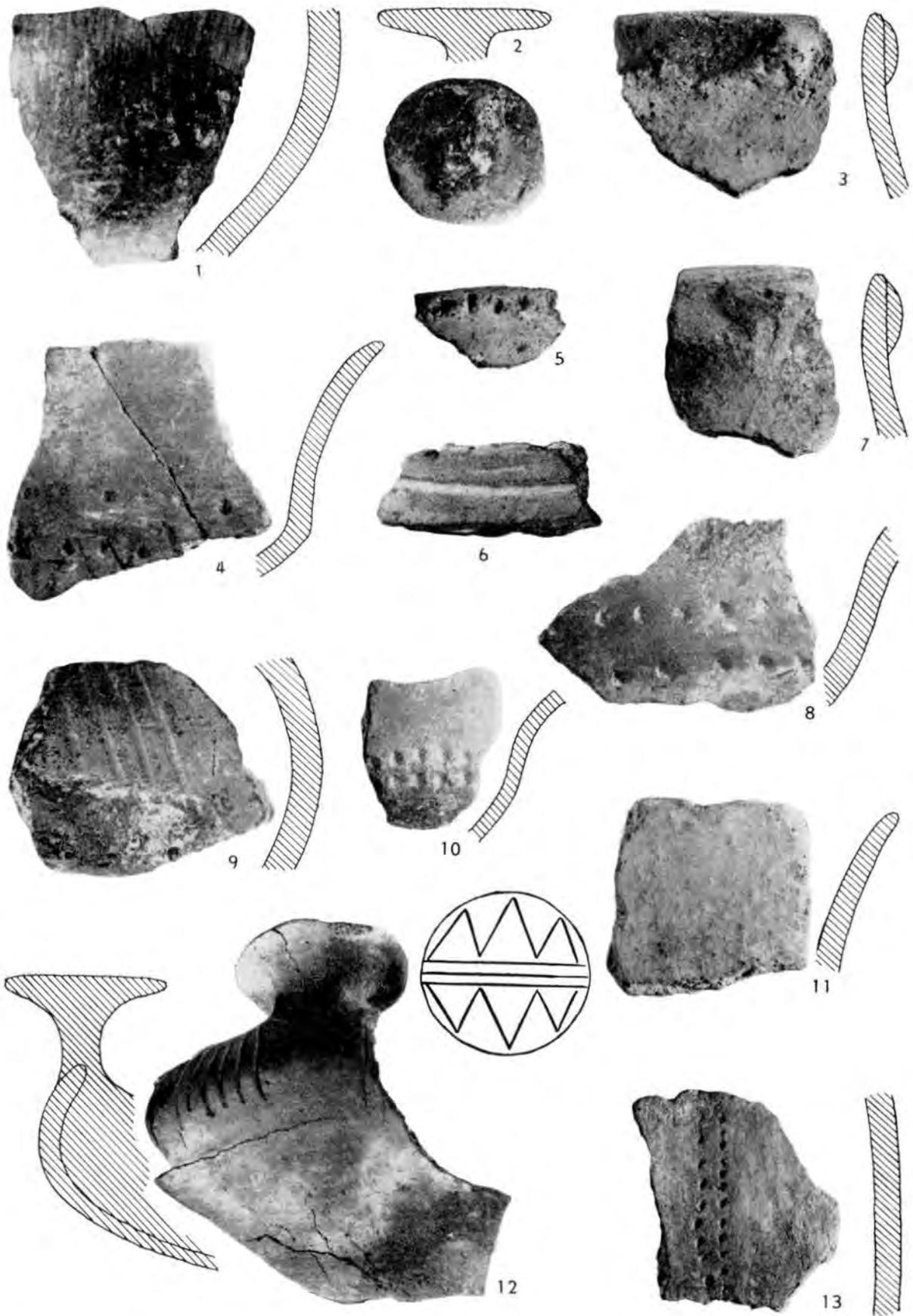


Abb. 18. Iza. Keramik der Badener Kultur. 1 — Objekt 66/64; 2–7 — Objekt 114/64; 8 — Objekt 115/64; 9 — Objekt 131/64; 10, 11 — Objekt 133/64; 12, 13 — Objekt 139/64.

(Abb. 17: 1), und ein weiteres, beinahe völlig entsprechendes Bruchstück das Objekt der Kostolac-Gruppe 39/64, von dem anzunehmen ist, daß es aus dem Objekt 40 dorthin gelangt ist. Einfache schmale Bandhenkel enthielten die Objekte 42 (Abb. 17: 7), 50 und 131/64. In der Kulturschicht befanden sich das Fragment eines breiten Henkels mit vertikalen Riefen und einer Punktreihe als Randsaum im Schnitt II, Tiefe 105–130 cm (Abb. 20: 5), der Teil eines breiten Henkels mit drei plastischen vertikalen Rippen und Einstichen beim Rand im Schnitt II, Tiefe 120–140 cm (Abb. 20: 4), und ein weiterer, vertikal kannellierter und im Oberteil markant einbiegender Henkel im Scherbenhaufen des Schnittes VI, Tiefe 120–140 cm (Abb. 16: 10).

Die Schüsseln, auf der Fundstelle ziemlich zahlreich vertreten, lassen sich in drei, bzw. vier Gruppen aufgliedern. Am zahlreichsten sind die traditionellen und typischen Trichterrandschüsseln, von meist dicker Wandung und großen Ausmaßen, mit geglätteter oder polierter dunkler oder heller Oberfläche. Knapp über dem nicht sehr scharfen Umbruch liegen eine oder zwei Reihen runder oder höherer ovaler Grübchen, ebenfalls ein massiver, immer nur ein Tunnelhenkel. Eine kleine Halscherbe so einer Schüssel mit einer Grübchenreihe kam im Objekt 42/64 zum Vorschein (Abb. 17: 4) und eine größere unverzierte Scherbe im Objekt 48/64 zusammen mit dem Fragment einer zweiteiligen Schüssel. Eine unverzierte Scherbe samt Henkel und weitere Randscherben dieser Art lieferten das Objekt 50/64, eine unverzierte Halsscherbe das Objekt 87/64, eine Randscherbe mit zwei Reihen runder Einstiche-Grübchen das Objekt 114/64 (Abb. 18: 4), eine ähnliche Scherbe die Objekte 115 (Abb. 18: 8) und 133/64 (Abb. 18: 10, 11), zwei Randscherben einer großen massiven Schüssel mit einer Reihe länglicher Grübchen und einem Tunnelhenkel im unteren Halsteil das Objekt 152/64 (Abb. 18: 8, 10) und mehr Schüsselrandscherben mit zwei Grübchenreihen im unteren Halsteil der Scherbenhaufen in 120–145 cm Tiefe des Schnittes VI (Abb. 16: 9, 11, 12). Außerhalb der Objekte in der Kulturschicht fanden sich solche Scherben ebenfalls in mehreren Fällen (Schnitt V, Tiefe 90–110 cm, Schnitt VI, Tiefe 100–120 cm und 120–165 cm; Abb. 20: 6–8).

Von den konischen, ähnlich profilierten Schüsseln der Kostolac-Gruppe unterscheiden sie sich durch ihre Ausmaße — sie sind viel größer und massiver — und ebenfalls durch die etwas abweichende Tektonik und Oberflächenzurichtung, so

daß auch unstratifizierte und unverzierte Exemplare voneinander unterschieden werden können.

Einen kennzeichnenden Teil bilden innerhalb der klassischen kannelierten Keramik die zweiteiligen Schüsseln mit Scheidewand. Auf der Fundstelle erfaßten wir Teile solcher in mehreren Objekten wie auch in der Kulturschicht. Meist waren es nur Fragmente der Scheidewand oder der Standfläche, wie z. B. das kleine Bruchstück aus dem Objekt 48/64 und ein gerades Bodenstück mit einem Teil der Scheidewand aus dem Objekt 56/64 (Abb. 17: 11). Im Schnitt I in 95–120 cm Tiefe lag eine Scheidewandscherbe mit dem oberen, fein eingedrückten Rand (Abb. 20: 9) und im Schnitt VI in 100–120 cm Tiefe eine Bodenscherbe mit einem Stücken der Scheidewand (Abb. 20: 11).

Je ein größerer Teil einer zweiteiligen Schüssel mit einem Knopfbuckel an der Ansatzstelle der Scheidewand stammt aus den Objekten 139 und 152/64 (Abb. 18: 12, Abb. 19: 7). Beide haben einen leicht eingezogenen Mündungsrand und ihr gerundeter Bauchumbruch trägt die Verzierung aus vertikalen Rillen, von oben oder den Seiten mit einem Punktsaum. Ritzverzierung befindet sich auch auf dem Knopfbuckel der Schüssel aus dem Objekt 139 — zwei voneinander abgewandte Zickzacklinien zu beiden Seiten dreier Querrillen, welche die Knopffläche in zwei Teile aufgliedern. Im Objekt 114/64 befand sich nur ein alleiniger kleiner unverzierter Knopfbuckel (Abb. 18: 2). Aus der Tiefe 105–130 cm des Schnittes II stammt das Bruchstück einer kleineren Schüssel mit Scheidewand, das an der Ansatzstelle der Scheidewand nur einen niederen, oben gerade abgestrichenen Buckel ohne den gebräuchlichen knopfartigen Abschluß aufweist (Abb. 20: 10).

Den dritten Schüsseltypus repräsentieren konische Schüsseln mit Randeinzug. Eine derartige Schüsselrandscherbe mit zwei Grübchenreihen am Umbug ergab z. B. das Objekt 144/64 (Abb. 19: 6). In der klassischen kannelierten Keramik sind Schüsseln dieses Typus nicht sehr häufig und wenn sie vorkommen, so erreichen sie manchmal recht große Ausmaße, wie Vorratsgefäße (Bajč, Bez. Kormárno).

Der Schnitt VIII lieferte aus 95–115 cm Tiefe die Randscherbe einer flachen konischen unprofilieren Schüssel mit Kannelierung an der Innenseite (Abb. 20: 3). Die Randscherbe einer ähnlichen, nur unverzierten Schüssel stammt aus dem Objekt 56/64. Eine Ganzform dieses Typus, mit gerundetem Unterteil, verziert mit zwei einander kreuzenden Kannelurenbändern an der Außen-

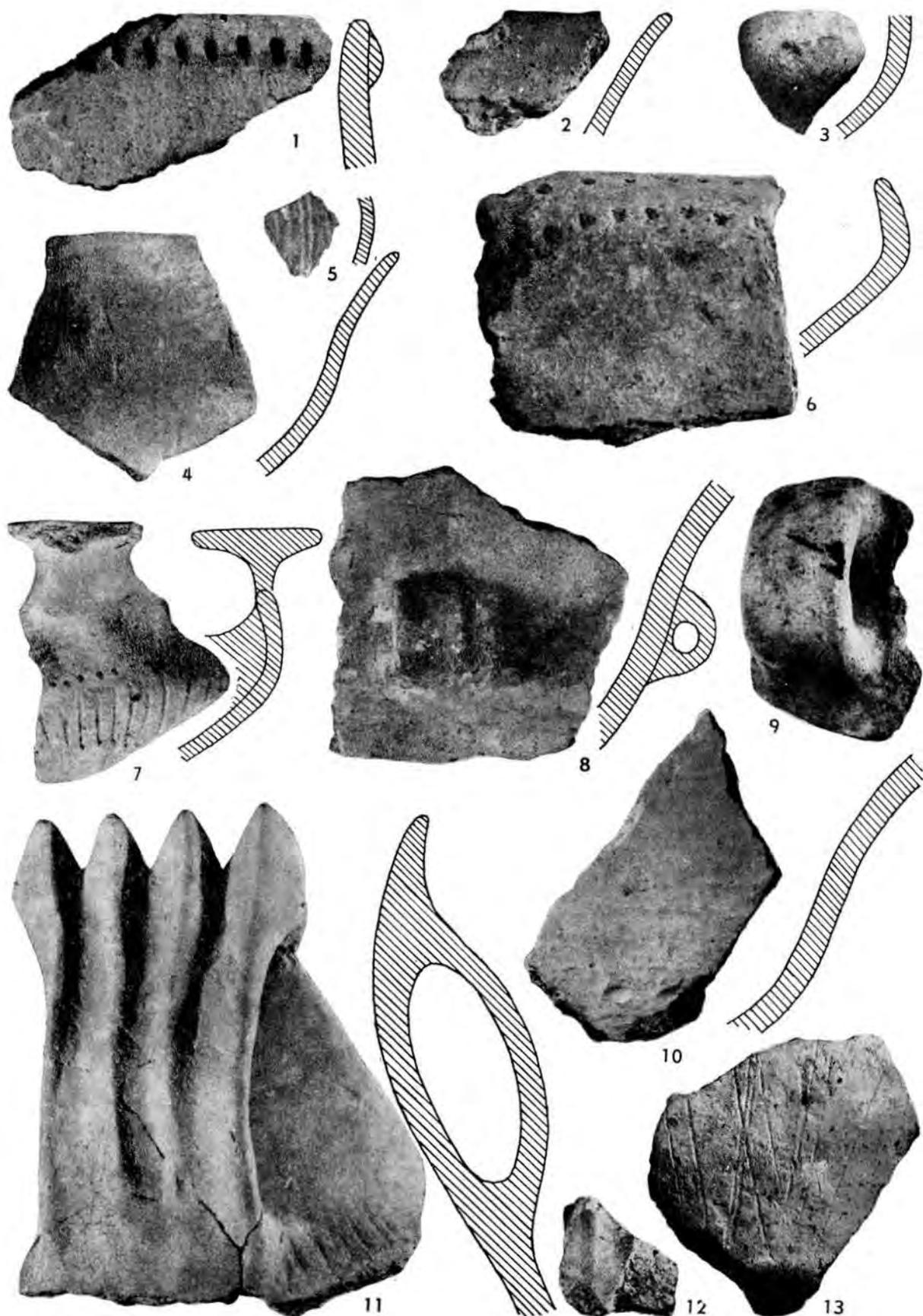


Abb. 19. Iza. Keramik der Badener Kultur. 1—3 — Objekt 145 B-C/64; 4, 5 — Objekt 146/64; 6 — Objekt 144/64; 7—10 — Objekt 152/64; 11—13 — Objekt 156/64.

wie auch Innenseite des Gefäßes führt B. Novotný aus Kamenín an.¹⁶

Die topfförmigen Gefäße haben die überlieferte schwach profilierte Form mit aufgerauhter Oberfläche und plastischer Randleiste beibehalten. Die Leiste ist gewöhnlich breiter, mit schrägen Fingertupfen versehen und am unteren Rand verstrichen (Abb. 18: 3, 7, Abb. 20: 12). Im Objekt 56 erschien eine Topfscherbe mit geglätteter Oberfläche und Spuren zweier paralleler plastischer Leisten (Abb. 17: 13). In den Objekten der Kostolac-Gruppe 23 und 41/64 gewannen wir zwei Randscherben von kannelierter Keramik mit gut zugerichteter geglätteter unverzierter Oberfläche, einem Henkel unter dem Rand und einem (die anderen abgebrochen) Dornbuckel am Rande, die einem anderen Typus der topfförmigen Gefäße angehören, und zwar solchen mit höherem, leicht geschweiftem Oberteil und deren zwei gegenüberliegende unterrandständige Henkel mit mehreren Buckeln abgeschlossen sind, wie auch häufig Ritzverzierung in Form schraffierter Dreiecke auf der geglätteten oder polierten Oberfläche tragen. In mehreren Exemplaren kennen wir sie namentlich aus Nitriansky Hrádok-Zámeček.¹⁷

Aus dem Scherbenhaufen in 120–140 cm Tiefe im Schnitt I erhielten wir die Randscherbe eines geglätteten, ziemlich dickwandigen topfförmigen Gefäßes, das statt des Henkels eine breite flache vertikale Griffleiste aufweist, deren unterer Teil verlaufend in die Halswandung übergeht und oben beim Rand mit drei spitzigen Buckeln abgeschlossen ist (Abb. 16: 6).

In manchen Objekten mit kannelierter Keramik traten auch kleine Silexabschläge zutage (Abb. 21: 6) und aus der Schicht gewannen wir mehrere flache Steinbeile, von denen jedoch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden kann, ob sie zur Badener Kultur oder zur Kostolac-Gruppe gehören (Abb. 21: 8). In der Kulturschicht erschienen ebenfalls mehrere flache ovale Steine mit zwei eingearbeiteten gegenüberliegenden Furchen in den Seiten (Abb. 21: 9).

Die Funde der klassischen kannelierten Keramik aus Iža stimmen ihrem Gepräge nach vollständig mit jenen aus Nitriansky Hrádok-Zámeček überein. Eine Auswahl von ihnen publizierte A. Točík¹⁸ und vom typologischen Standpunkt halten wir sie vorderhand für die jüngere Phase der klassischen kannelierten Keramik in der Südwestslowakei. Das bedeutet, daß die zeitliche und kulturelle Aufeinanderfolge zwischen ihnen und den Funden der Kostolac-Gruppe in der Siedlung im Sinne der

Aufeinanderfolge beider Gruppen unmittelbar sein sollte, ohne einen größeren zeitlichen oder kulturellen Hiatus, während zwischen sie und die vorhergehende Besiedlung mit der Bo'eráz-Gruppe ein bestimmter, höchstwahrscheinlich nicht sehr langer Besiedlungshiatus eingeschoben wäre, welcher der älteren Phase der klassischen kannelierten Keramik entspräche. Aus ungarischem Gebiet korrespondiert mit ihnen z. B. ein Teil der Funde aus Ózd und weitere ihnen formenkundlich und in den Verzierungsdetails entsprechende (z. B. Verzierung der Knopfbuckel auf den zweiteiligen Schüsseln).¹⁹

Außer den Siedlungsfunden kamen auf der Fundstelle auch vereinzelt unvollständige Gräber vor. In der Füllerde des Objektes 74/64 lag 15 cm über der Sohle eine Kindermandibula und in ihrer Nähe mehrere, sehr schlecht erhaltene Rippen und Rückenwirbel. 50 cm südlich von der Mandibula, vertikal zu ihr, befand sich ein langer Knochen, ebenfalls eines Kindes, etwa vom Bein. Es liegt hier wahrscheinlich eine beinahe vermoderte Kinderbestattung in einer Kulturgrube vor.

Kostolac-Gruppe

Die zahlreichsten Besiedlungsspuren hinterließ auf der Fundstelle die Kostolac-Bevölkerung. Von den Objekten können ihr folgende zugeschrieben werden: 6, 11, 15, 16, 22, 23, 25, 36, 39, 40 B, 41, 54, 58, 60, 63, 64, 67, 68, 70, 85, 86, 92–94, 98, 109, 111, 137, 140, 142, 143, 148, 149/64, und vielleicht auch die Objekte 19, 103 und 132. Der Kostolac-Gruppe gehörte wahrscheinlich auch der Großteil der Funde an, die aus der Kulturschicht zutage traten. Die Fundausbeute war bei den einzelnen Objekten nicht gleich groß, die meisten enthielten nur einige Scherben und Tierknochen. Eine Ausnahme bildeten insbesondere die Objekte 11, 23, 60 und 142, von denen ein Teil der Scherben auch rekonstruierbar war. Da von den Kostolac-Objekten wahrscheinlich nur deren untere Hälfte, gegebenenfalls noch weniger, erfaßt wurde, ist vorauszusetzen, daß ihr Inhalt, in Anbetracht der großen Fundmenge aus der Kulturschicht, ursprünglich viel umfangreicher gewesen sein mußte. Als Objekte betrachten wir, ähnlich wie bei der klassischen kannelierten Keramik, auch zwei Scherbenhaufen ohne eine sich abzeichnende Grube in der Tiefe 95–120 cm im Schnitt I und in derselben Tiefe des Schnittes IX (Abb. 23).

Objekt 6/64 – mit größerem, beinahe kreisförmigem Grundriß in 140 cm Tiefe des Schnittes II erkannt, in die

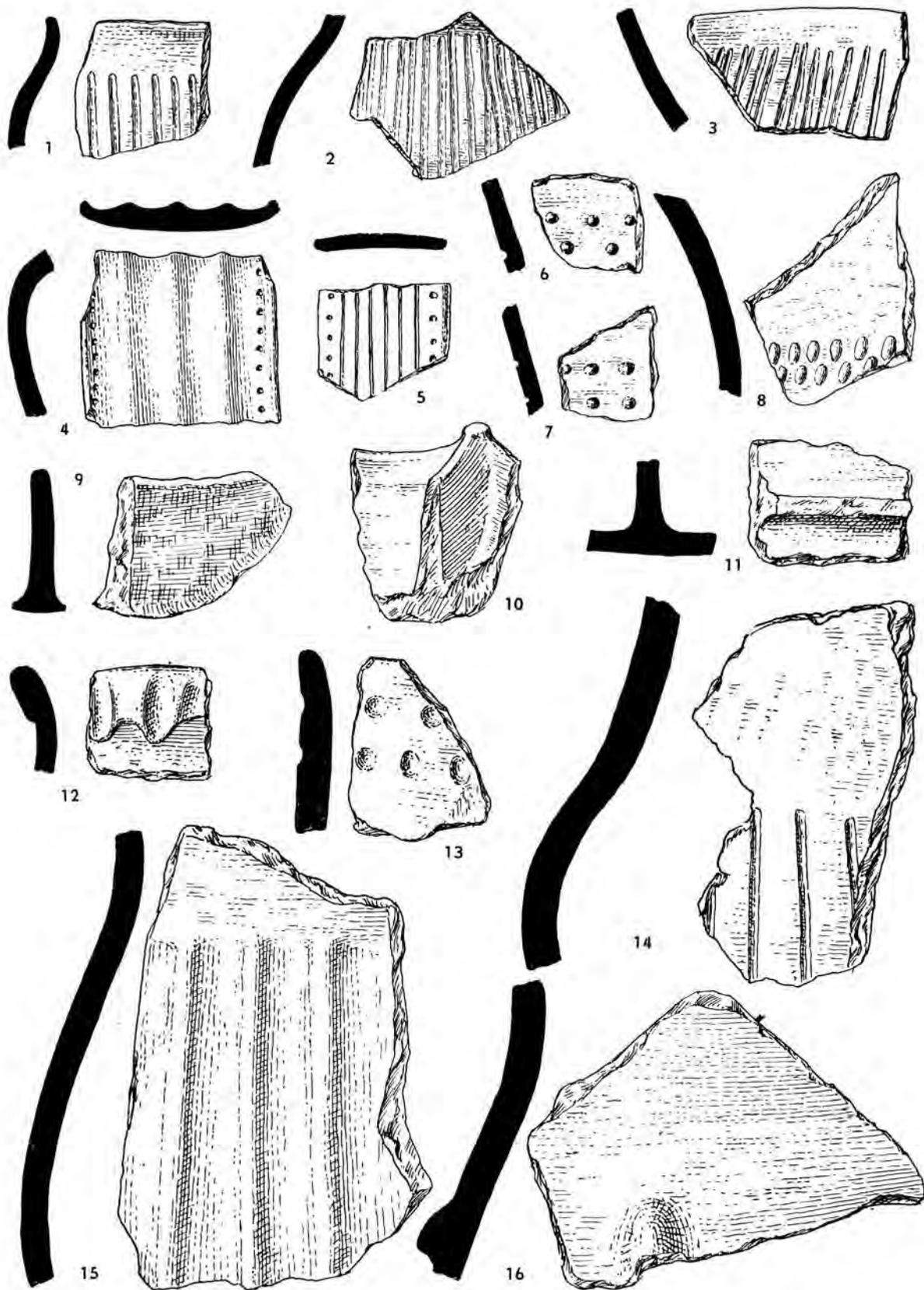


Abb. 20. Iza. Keramik der Badener Kultur. 1, 5, 10 — II/105–130 cm; 2, 6–8, 11–13 — VI/100–120 cm; 3 — VIII/95–115 cm; 4 — II/120–140 cm; 9 — I/95–120 cm; 14, 15 — IX/120–145 cm; 16 — VI/125–165 cm. 1 — etwa 2 : 3, das übrige etwa 1 : 2.

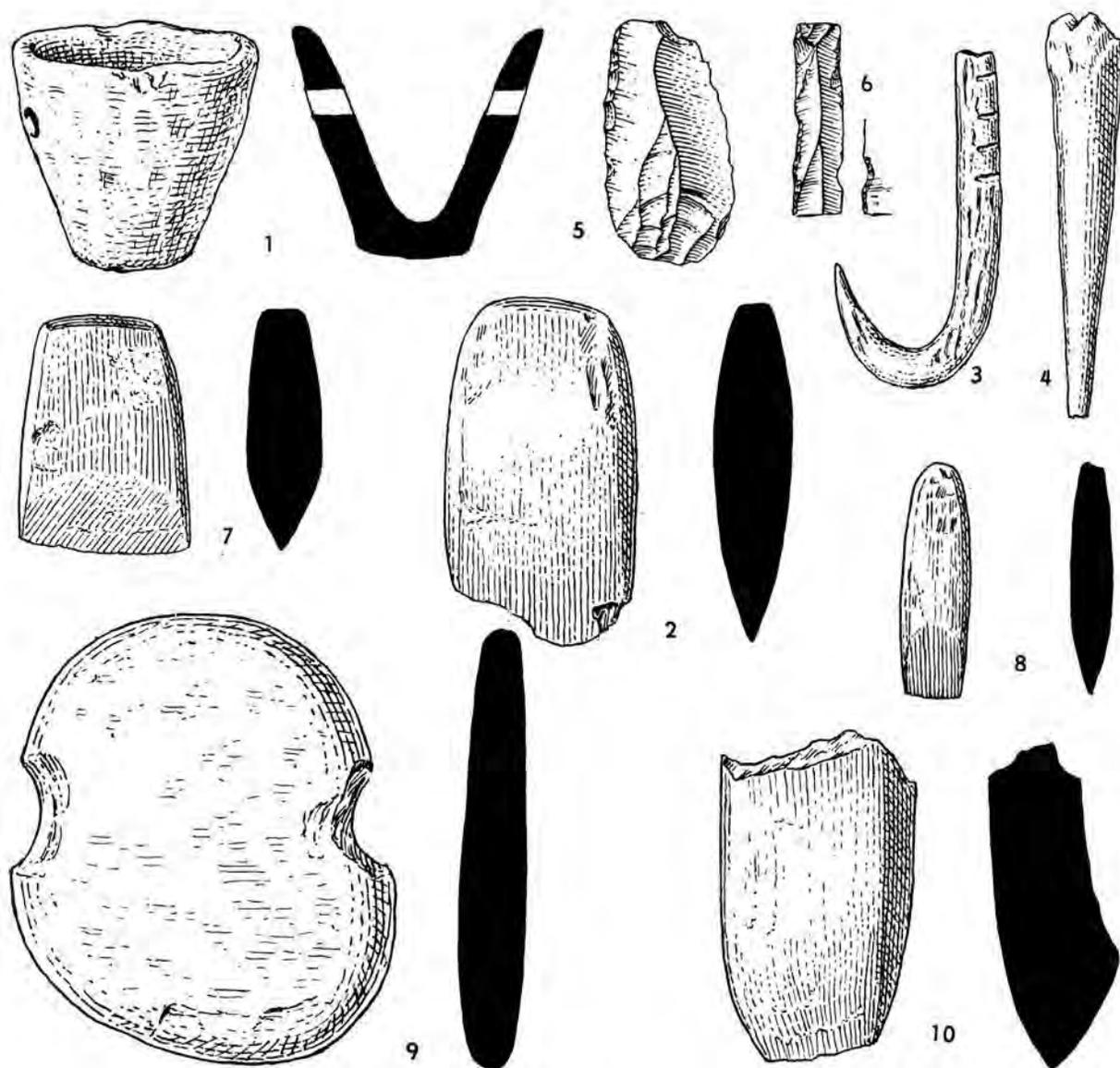


Abb. 21. Iža. 1 — Objekt 4/64; 2, 10 — I/120 cm; 3, 4 — Objekt 40/64; 5 — 41/64; 6 — 42/64; 7 — VIII/100 cm; 8 — I/95–120 cm; 9 — IV/90–120 cm. 1, 3–6 — etwa 1 : 1, das übrige etwa 2 : 3.

Mitte des Objektes 9 eingetieft, die Sohle uneben, schräg, die Füllerde dunkel mit nicht vielen Kostolac- und auch vereinzelt latènezeitlichen Scherben; Dm. 135 cm, T. 50 cm.

1. Randscherbe einer dünnwandigen konischen Schüssel mit einer gezogenen Stempellinie und Punkten an der Hals-Schultergrenze, hellbraun, geglättet; H. 4,6 cm (Abb. 25: 2).

2. Hellbrauner geglätteter Bandhenkel; H. 4,7 cm (Abb. 25: 3).

3. Scherbe eines topfförmigen Gefäßes mit grauer besenstrichverzierter Oberfläche; H. 3,8 cm (Abb. 25: 1).

4. Randscherbe eines dünnwandigen topfförmigen Gefäßes mit plastischer Randleiste, dunkelgrau, aufgeraut; H. 4,3 cm (Abb. 25: 4).

Weitere Funde: 2 Randscherben von Schüsseln, 2 Bodenstücke, 2 dickwandige Scherben, Flußmuscheln und Lehmverstrich.

Objekt 11/64 — mit großem kreisförmigem Grundriß, in 140 cm Tiefe im nördlichen Teil des Schnittes II situiert, störte das Objekt 7/64, im oberen Teil zwei auseinander durchgebogene Schichten gebrannten Lehms, die restliche Füllerde schwerer lichter Lehm Boden beinahe ohne Funde; 10 cm über der Sohle eine dunkle aschige Schicht, vermengt mit kleinen Holzkohlestückchen; mit der größten Mächtigkeit im nördlichen Grubenteil, wo über ihr eine große Menge Tierknochen und der Großteil der Keramikfunde der ganzen Grube zutage traten; die Form des Objektes kesselförmig, bei der Sohle gerundet, die Sohle selbst gerade; Dm. 200 cm, T. 65 cm.

1. Oberteil eines amphorenförmigen Gefäßes mit hohem Hals und abgesetztem bauchigem Körper, mit zwei gegenständigen Henkeln beim Rand, verziert mit verschieden komponierter Stempelerverzierung, hellbraun und grau, poliert; H. 15 cm, Mdm. 22 cm (Abb. 26: 1ab).

2. Seichte graubraune geglättete tellerförmige Schüssel, furchenstich- und punktverziert, unter dem Hals zwei benachbarte Henkel; H. 5 cm, Mdm. 17,9 cm (Abb. 26: 2ab).

3. Dunkelgraue seichte geglättete tellerförmige Schüssel, verziert mit einer gezogenen Stempellinie an der Hals-Schultergrenze und weiterer Stempelverzierung, sie hat zwei nebeneinanderliegende kleine Henkel und eine gerundete Standfläche mit Omphalos in der Mitte, ursprünglich ganz weißinkrustiert; H. 5,5 cm, Mdm. 21,5 cm (Abb. 26: 3a, b).

4. Randscherbe einer Schüssel mit tellerförmigem Rand, mit einer Furchenstichlinie vom Unterteil abgeteilt, graubraun, poliert; H. 4 cm (Abb. 25: 5).

5. Randscherbe mit markant geschweiftem Hals, vom abgesetzten Unterteil durch eine schwache Rille abgeteilt, auf der Schulter fein eingestochene horizontale Bänder aus quadratischen Mustern, getrennt durch drei Reihen auf Lücke stehender Punkte, dunkelgrau, poliert, ursprünglich weißinkrustiert; H. 5,2 cm (Abb. 25: 6).

6. Hellbraune geglättete Scherbe mit einem Ritzlinieband; H. 3,8 cm (Abb. 25: 7).

7. Scherbe einer flachen größeren Schüssel mit Stempelverzierung, dunkelgrau geglättet; H. 6,7 cm (Abb. 25: 8).

8. Scherbe einer flachen Schüssel mit kleinem horizontal durchstochenem Henkel, grau, geglättet; H. 3,1 cm (Abb. 25: 10).

9. Gefäßscherbe, wahrscheinlich eines Kruges, mit eingeritzten horizontalen und bogenförmigen Linien, ursprünglich inkrustiert, mit einem Teil des Henkels, dunkelgrau, geglättet; H. 4,6 cm (Abb. 25: 11).

10. Randscherbe eines dünnwandigen topfförmigen Gefäßes mit plastischer Leiste unter dem schmalen geglätteten Rand, die hellbraune Oberfläche besenstrichverziert; H. 5,5 cm (Abb. 25: 9).

11, 12. Zwei Bruchstücke von hohen Bandhenkeln, der kleinere braunschwarz und poliert, der größere grau mit korrodierter Oberfläche; H. 8,9 und 11,4 cm (Abb. 25: 12, 13).

13. Gerät aus Geweih, schlecht erhalten, mit rundem Querloch, an der Unterseite zugeschliffen, das Querloch wahrscheinlich nach einer Seite hin ausgewetzt; L. 13,2 cm (Abb. 24).

Weitere Funde: Schüsselscherbe mit Stempelverzierung im unteren Halsteil, weitere Schüsselscherben mit der Verzierung im Halsunterteil, Randscherben von topfförmigen Gefäßen wie Nr. 10, Schüsselscherben mit tellerförmigem Rand, Schüsselscherbe mit eingezogener Mündung, Fragmente von Bandhenkeln, Kupferblechstückchen.

Objekt 15/64 — in der Kulturschicht im Mittelteil des Schnittes II in etwa 160 cm Tiefe gelegen, unter die Ostwand des Schnittes fortsetzend, die Wände des Objektes getreppt, die Sohle fast gerade, die Füllerde dunkel mit kleiner Scherbenmenge, Tierknochen und kleinen Silexabschlägen; Dm. 175 cm, T. 26 cm.

1. Bauchscherbe eines topfförmigen Gefäßes mit dichter, scharf eingearbeiteter Gitterverzierung, braune Oberfläche; H. 7,9 cm (Abb. 27: 4).

Weitere Funde: 3 besenstrichverzierte Scherben, schwarze geschweifite Halsscherbe, 11 unausgeprägte Scherben, Hüttenlehm.

Objekt 16/64 — mit kleinerem kreisförmigem Grundriß in der Nähe des Objektes 15, mit ungeraden Wänden



Abb. 22. Iza. Fußschüssel der Kostolac-Gruppe aus dem Objekt 1/59.

und schüsselartiger Sohle, dunkler Füllerde und einigen Scherben, Tierknochen und kleinen Silexklingen; Dm. 96 cm, T. 22 cm.

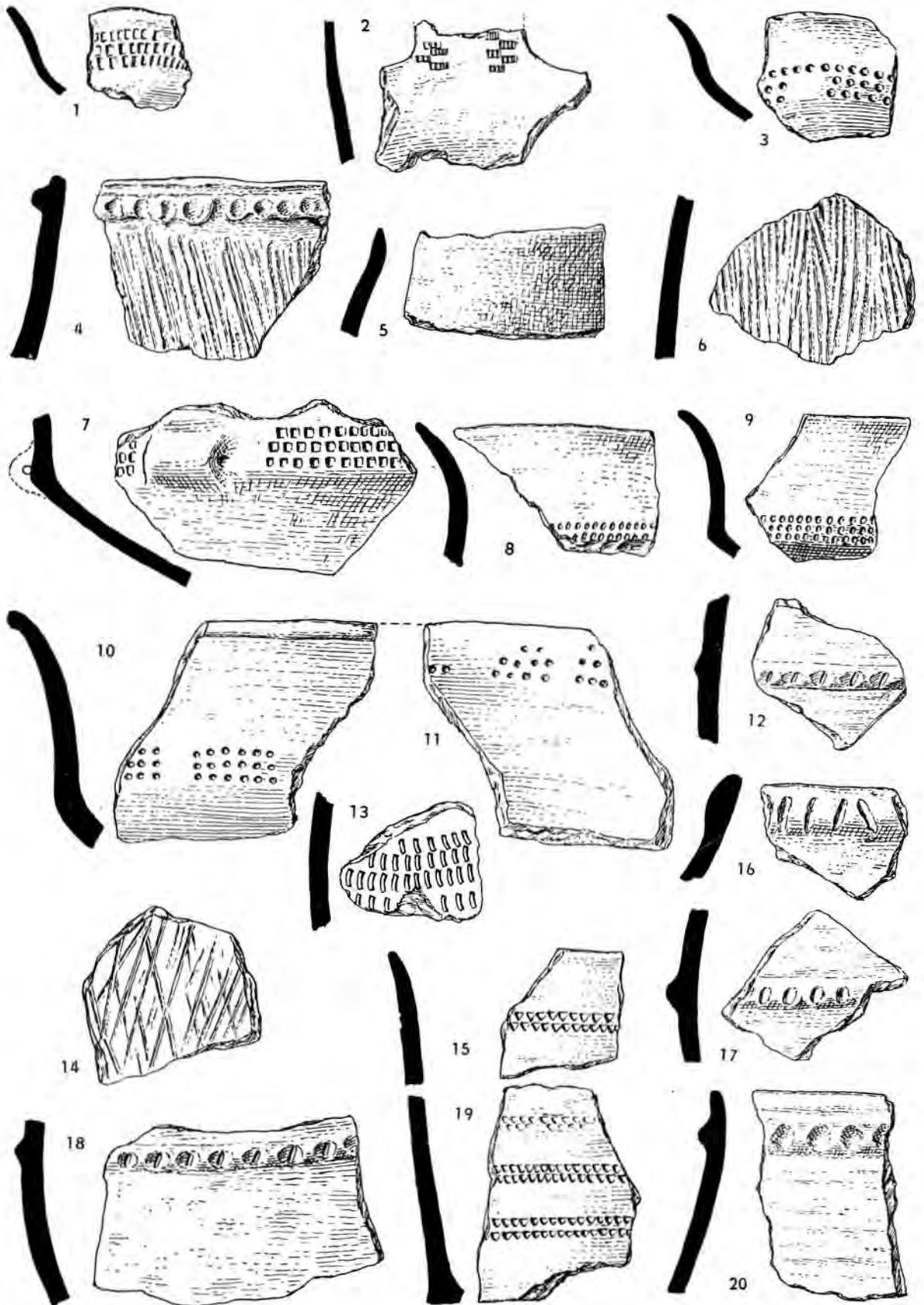


Abb. 23. Iža, Keramik der Kostolac-Gruppe. 1-6 — Scherbenhaufen im Schnitt I/95-120 cm; 7-20 — Scherbenhaufen im Schnitt IX/95-120 cm. Alles etwa 1:2.

1. Randscherbe eines Gefäßes mit höherem Zylinderhals, verziert mit bogenförmigen tiefen Furchenstichlinien, dazwischen eine breitere negative Zone, die mit größeren runden Punkten verziert ist, hellgraubraun, geglättet; H. 5 cm (Abb. 27: 5).

2. Randscherbe eines topfförmigen Gefäßes mit plastischer unterbrochener Leiste unter dem breiteren polierten Rand, unter der Leiste ist die Oberfläche aufgeraut, wahrscheinlich mit Besenstrich, grauschwarz; H. 3 cm (Abb. 27: 6).
Weitere Funde: 2 unausgeprägte Scherben.

Objekt 22/64 — mit ovalem Grundriß in 135 cm Tiefe, südlich im Schnitt I erkannt, störte die Objekte 26 und 27 mit atypischem Inhalt, an beiden Enden Anhäufungen von Hüttenlehm, die Füllerde dunkel mit geringen Scherben und Tierknochen, etwa in halber Höhe der Grube eine Treppe und das Objekt setzte zylindrisch nach unten fort; die Füllerde beider Teile war gleich, obwohl hier zwei verschiedene Objekte vorliegen konnten, nur der tiefere Teil enthielt unten etwa eine 10 cm dicke Schicht schwarzen schweren dichten Erdreichs, das an das Gerät klebte und nur schwer zu entfernen war (solche Erde fand man auch im weiteren Kostolac-Objekt 25/64); Ausmaße 180 × 150 cm, der tiefere Teil 130 × 110 cm, T. 23 und 45 cm.

1. Kleineres Fragment einer Hohlfußschüssel mit hellbrauner Oberfläche, das Material innen dunkelgrau, sekundär gebrannt und rissig; H. 9,3 cm (Abb. 27: 1).

2. Randscherbe eines dünnwandigen topfförmigen Gefäßes mit plastischer Leiste unter dem polierten Rand, die Bauchung grauschwarz, aufgeraut; H. 2,8 cm (Abb. 27: 3).

3. Randscherbe einer dünnwandigen konischen Schüssel mit geschweiftem Hals, grauschwarz, poliert; H. 3,5 cm (Abb. 27: 2).

Weitere Funde: Scherben konischer Schüsseln, Scherbe mit plastischem Knopfbuckel, 17 unausgeprägte Scherben, Lehmverstrich, Flußmuscheln.

Objekt 23/64 — skizzierte sich mit kreisförmigem Grundriß in 135 cm Tiefe im Südteil des Schnittes I, vom latènezeitlichen Objekt 21/64 gestört und etwa ebenfalls vom Kostolac-Objekt 25/64, selber störte es wieder das Objekt 24 mit unausgeprägtem Inhalt; Wände steil, Sohle gerade, dunkelbraune Füllerde mit einer größeren Scherbenmenge der Kostolac-Gruppe, einigen latènezeitlichen und kannelierten Keramikbruchstücken; Dm. 120 cm, T. 50 cm.

1. Randscherbe eines topfförmigen Gefäßes mit drei Punktreihen unter dem Rand, hellbraun, geglättet; H. 4,8 cm (Abb. 27: 7).

2. Scherbe einer konischen Schüssel mit einer Reihe quadratischer Stempel im unteren Halsteil, hellbraun, geglättet; H. 4,2 cm (Abb. 27: 8).

3. Randscherbe einer Schüssel mit gerade abgestrichenem verbreitertem furchenstichverziertem Rand, unter dem Rand eine tiefe Rille, graubraun, geglättet; H. 2,3 cm, Br. des Randes 2 cm (Abb. 27: 9, Abb. 41: 5).

4. Schüsselrandscherbe mit eingezogenem, von außen gekerbtem Rand, hellbraun, geglättet; H. 2,6 cm (Abb. 27: 10).

5. Scherbe einer konischen Schüssel mit geschweiftem Hals, der im Unterteil mit schraffierten Dreiecken verziert ist, hellbraun, geglättet; H. 5,1 cm (Abb. 27: 11).

6. Randscherbe einer dünnwandigen Schüssel mit mehreren Punktreihen im Unterteil des breiten Halses, grauschwarz, poliert; H. 5,7 cm (Abb. 27: 12).

7. Randscherbe einer dünnwandigen Schüssel mit mehreren unterbrochenen Stempelreihen im Halsunterteil, graubraun, poliert; H. 4,7 cm (Abb. 27: 13).

8. Randscherbe einer Schüssel mit geschweiftem Hals, mit zwei Punktreihen über dem Umbruch an der Außenseite und zwei unterbrochenen Linien an der Innenseite, hellbraun, der Unterteil besser geglättet als der Hals; H. 5,6 cm (Abb. 27: 14a, b).

Weitere Funde: 5 Schüsselrandscherben mit Stempelverzierung im Halsunterteil, Schüsselfragment wie die vorigen



Abb. 24. Iza. Geweihgerät der Kostolac-Gruppe aus dem Objekt 11/64.

mit Ritzverzierung unter dem Umbruch, Fragment eines zylindrischen Miniaturgefäßes mit einer Punktreihe über der Standfläche, mehrere Scherben von topfförmigen Gefäßen mit plastischer Leiste unter dem Rand, unverzierte Randscherben konischer Schüsseln, Scherbe mit kannelierter Verzierung und weitere Randscherbe mit einem Dornbuckel (beide zur Badener Kultur gehörend), 120 atypische Scherben.

Objekt 25/64 — wahrscheinlich das jüngste in der Gruppe der Objekte 23–25, der Grundriß kreisförmig, die Grube zylindrisch, die Sohle beinahe gerade, im oberen Teil eine schwarze klebrige Erdmasse wie im Objekt 23/64, darunter eine graue Verschüttungsschicht mit wenigen eingestreuten Funden; Dm. 105 cm, T. 60 cm.

1. Bauchscherben eines größeren dickwandigen Gefäßes mit hellbrauner, stempelverzierter Oberfläche, H. 4,8 cm (Abb. 28: 4).

2, 3. Zwei Randscherbe von topfförmigen Gefäßen mit geschweiftem Oberteil und zwei gegenständigen ausgekhlten randständigen Henkeln, hellbraun, geglättet; H. 4 und 6,5 cm (Abb. 28: 2, 3).

4. Schüsselscherbe mit kleinem Henkel und vier feinen Punktreihen im Halsunterteil, hellbraun, geglättet; H. 4 cm (Abb. 28: 5).

5. Randscherbe eines topfförmigen Gefäßes mit plastischer Tupfenleiste unter dem Rand, graubraun, aufgeraut; H. 4,1 cm (Abb. 28: 1).

6. Randscherbe einer dünnwandigen Schüssel mit einem Bohrloch, hellbraun, poliert; H. 2,3 cm (Abb. 28: 6).

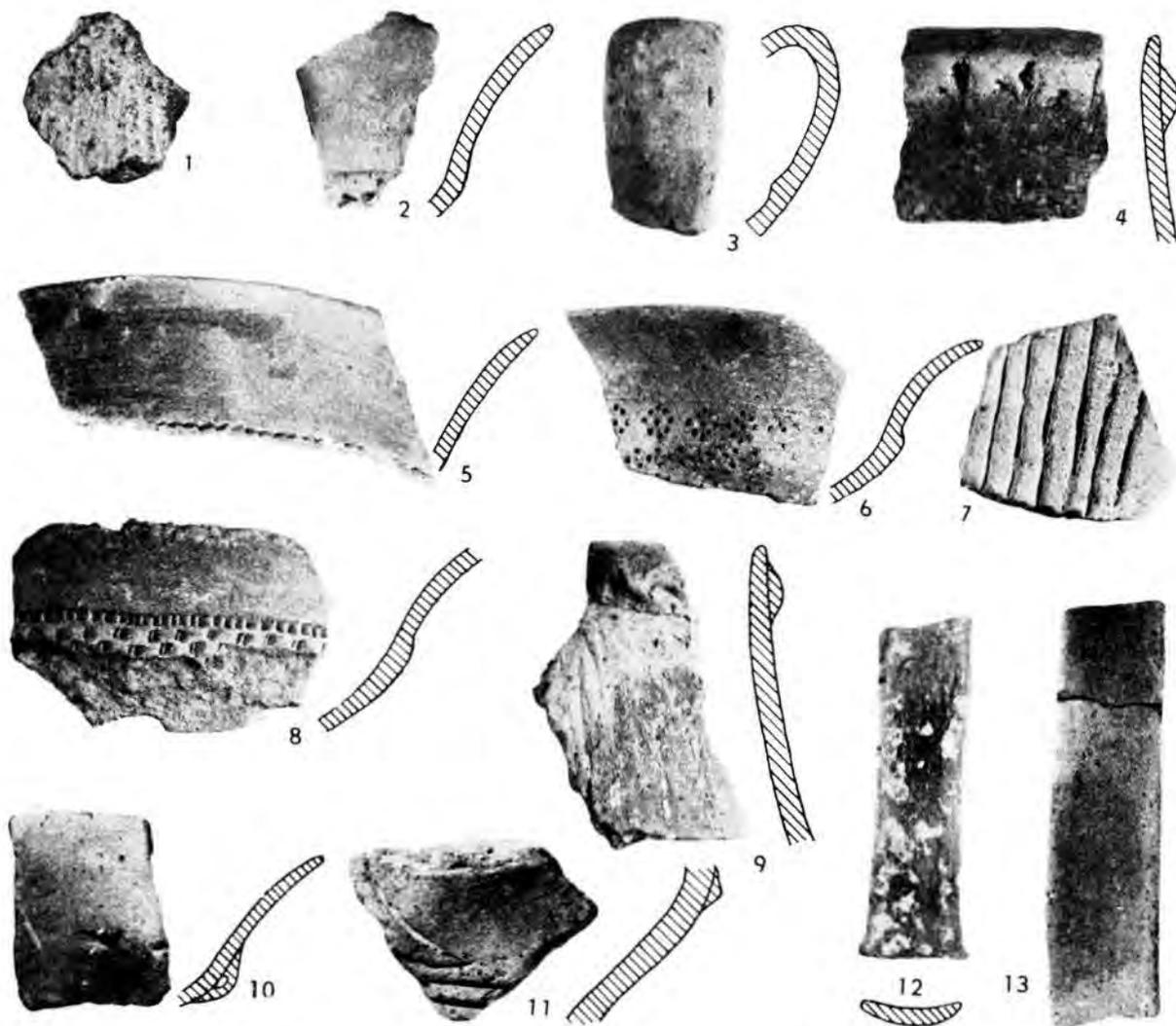


Abb. 25. Iža. Keramik der Kostolac-Gruppe. 1-4 — Objekt 6/64; 5-13 — Objekt 11/64.

Weitere Funde: Randscherben von Schüsseln und größeren bauchigen Gefäßen, 44 unausgeprägte Scherben.

Objekt 36/64 — mit ellipsenförmigem Grundriß in 90 cm Tiefe erkennbar, teilweise über dem Objekt 39 gelegen, unter die Ostwand des Schnittes IV fortsetzend, steile Wände, gerade Sohle, im oberen Teil enthielt es Lehmverstrich, darunter eine dunkle Einschüttung; Br. 90 cm, T. 32 cm.

1, 2. Schnurverzierte Fragmente eines bauchigen dünnwandigen Gefäßes mit leicht geschweiftem niederen Hals, braun, geglättet; H. 7,5 cm (Abb. 28: 7, 8).

3. Randscherbe einer konischen Schüssel mit eingezogenem Rand, hellbraun, geglättet; H. 2,5 cm (Abb. 28: 9).

4. Randscherbe einer konischen Schüssel mit Trichterermündung, grauschwarz, geglättet; H. 5,8 cm (Abb. 28: 10).

Weitere Funde: Teil eines hellbraunen Bandhenkels, Scherbe vom Gefäß Nr. 1, Bauchscherbe eines dickwandigen, sekundär gebrannten Gefäßes, 12 unausgeprägte Scherben.

Objekt 39/64 — in der Mitte des Schnittes IV in 140 cm Tiefe situiert, vom Objekt 40/64 gestört, ergab außer

Kostolac-Scherben auch ein Keramikbruchstück der Badener Kultur; Dm. 145 cm, T. 56 cm.

1. Scherbe einer großen Schüssel oder eines profilierten topfförmigen Gefäßes mit einer Reihe runder Stempel auf dem Umbruch, graubraun, geglättet; H. 7,9 cm (Abb. 28: 11).

2. Randscherbe einer leicht profilierten Schüssel mit einer Stempelreihe über dem Umbruch, grauschwarz, poliert; H. 4 cm (Abb. 28: 14).

3. Bauchscherbe eines dünnwandigen Gefäßes mit quadratischen stempelgefüllten Feldern, grauschwarz, poliert; H. 6,5 cm (Abb. 28: 13).

4. Randscherbe einer flachen tellerförmigen Schüssel, grauschwarz, poliert; H. 1,8 cm (Abb. 28: 16).

5. Unterteilscherbe eines dickwandigen Gefäßes mit drei Punktreihen, hellbraun, poliert; H. 10 cm (Abb. 28: 12).

6. Schüsselrandscherbe mit drei Stempelreihen im Halsunterteil, dunkelgrau geglättet; H. 5,1 cm (Abb. 28: 17).

7. Randscherbe eines dünnwandigen topfförmigen Gefäßes mit plastischer Leiste unter dem Rand, graubraun, geglättet; H. 3,1 cm (Abb. 28: 15).



Abb. 26. Iza. Gefäße der Kostolac-Gruppe aus dem Objekt 11/64.

Weitere Funde: Randscherbe einer flachen tellerförmigen unprofilierten Schüssel, Henkelfragment mit einer doppelten Punktreihe beim Rand und vertikalen schmalen Riefen in der Mitte (Badener Kultur), 3 unverzierte Schüsselrand-scherben, Randscherbe eines tonnenförmigen unverzierten Gefäßes, stempelverzierte Scherbe, 40 atypische Scherben.

Objekt 40/64 — Doppelobjekt in 140 cm Tiefe in der Mitte des Schnittes IV, unter dessen Westwand fortsetzend; der nördliche Grubenteil (40 B) enthielt in 20 cm Tiefe eine dünne, mit Holzkohlestückchen, vielen Kostolac-Scherben, Tierknochen und Flußmuscheln durchsetzte Strate; im seichteren Südteil (40 A) war die Schüttung kompakter und

fundärmer; beide Teile wurden zusammen abgedeckt, weil nur nachträglich erkannt wurde, daß es sich um zwei, eventuell auch mehr Objekte handelt, die Kostolac- und kannelierte Keramik lieferten; von den Kostolac-Funden ist es sicher, daß sie aus der Brandschicht im Teil 40 B lagen, die kannelierten stammen vermutlich aus dem Teil 40 A (letztere in der Fundbeschreibung die ersten vier-fünf Funde); Dm. des ganzen Objektes 220 cm, T. von 40 A 50 cm, Dm. von 40 B 120 cm, T. 58 cm.

1. Krugfragment mit etwas breiter werdendem Zylinderhals, leicht gedrücktem Bauchteil und gerundeter Standfläche, dunkelgrau, poliert; H. 5,5 cm (Abb. 29: 1).

2. Scherbe mit vertikalen, weit voneinander liegenden

Kanneluren, hellbraun, geglättet; H. 4,1 cm (Abb. 29: 2).

3. Randscherbe eines hellbraunen Gefäßes mit zwei Reihen schräger Einstiche unter dem Rand und dem Rest irgendeines Buckels am Rande; H. 5,2 cm (Abb. 29: 3).

4. Randscherbe einer dünnwandigen Schüssel mit gerundeter Wandung, verziert mit vertikalen Rillengruppen, grau, geglättet, vielleicht von einer zweiteiligen Schüssel stammend; H. 4,2 cm (Abb. 29: 4).

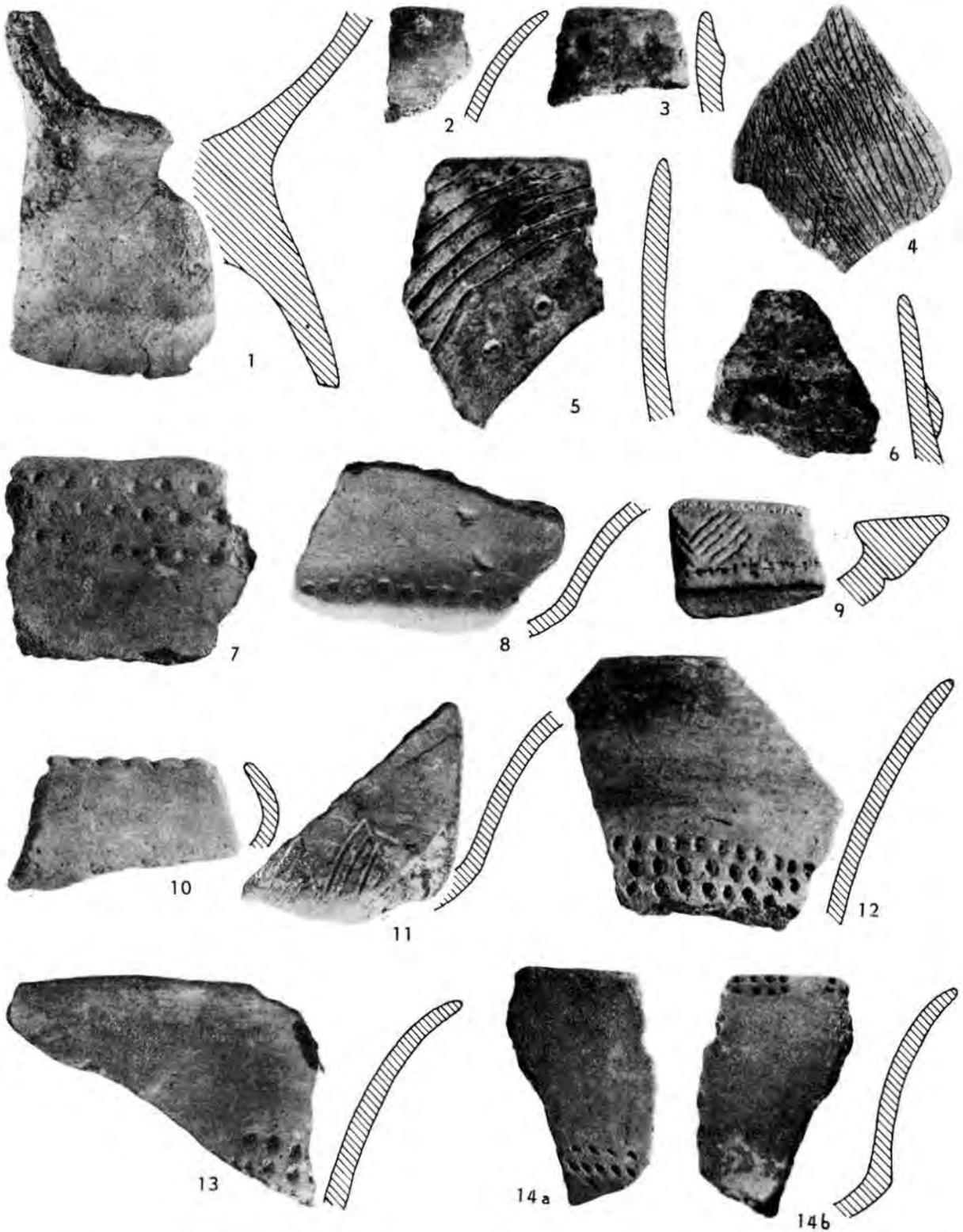


Abb. 27. Iža. Keramik der Kostolac-Gruppe. 1-3 - Objekt 22/64; 4 - Objekt 15/64; 5, 6 - Objekt 16/64; 7-14 - Objekt 23/64.

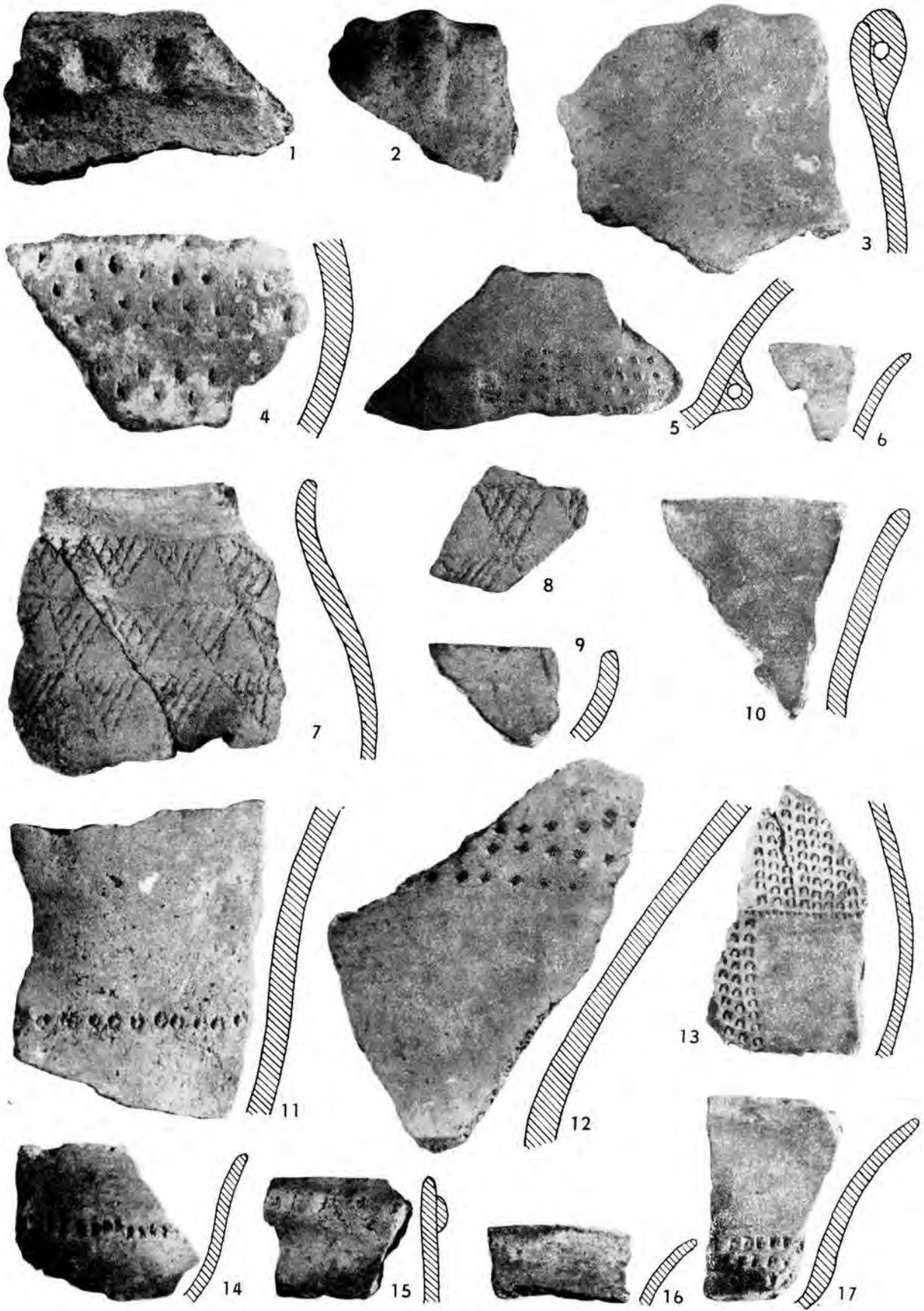


Abb. 28. Iza. Keramik der Kostolac-Gruppe. 1–6 – Objekt 25/64; 7–10 – Objekt 36/64; 11–17 – Objekt 39/64.

5. Tassenfragment mit gerundeter Wandung und dem Bruchstück eines breiten überstandständigen Henkels, Oberfläche graubraun, geglättet, mit vertikalen seichten Kanneluren oder gezogenen Stempellinien verziert, die fast abgegriffen sind, die Kulturzugehörigkeit ungewiß; H. 10 cm, Br. des Henkels 5,4 cm (Abb. 29: 13).

6. Randscherbe einer konischen Schüssel mit Stempelgruppen im unteren Halsteil, grauschwarz, poliert; H. 6,3 cm (Abb. 29: 5).

7, 8. Zwei Radiolaritabschläge; H. 2,9 und 1,9 cm (Abb. 29: 6, 7).

9. Randscherbe einer konischen Schüssel mit schachbrettartig angeordneten punktgefüllten Feldern über und unter dem Umbruch, braun, geglättet; H. 4,7 cm (Abb. 29: 8).

10. Fragment einer konischen Schüssel mit zwei Punktreihen im unteren Halsteil, hellgraubraun, poliert; H. 4 cm (Abb. 29: 9).

11. Randscherbe einer nicht sehr dünnwandigen Schüssel mit zwei Punktreihen über dem scharfen Umbruch, dunkelgrau, geglättet; H. 4,7 cm (Abb. 29: 10).

12. Kleine Bauchscherbe mit tief eingeritzten oder in Furchenstichtchnik ausgeführten Bogenlinien, braun, geglättet; H. 3 cm (Abb. 29: 11).

13. Scherbe eines dickwandigen topfförmigen Gefäßes mit Tupfenrand, der Hals leicht nach außen geschweift, der Unterteil aufgeraut, dunkelgrau; H. 7,8 cm (Abb. 29: 12).

14. Fragment einer konischen, S-förmig profilierten Schüssel mit abgesetzter Standfläche, auf der gerundeten Schulter zwei Reihen quadratischer Einstiche, dicht unter ihnen hängende eingeritzte Dreiecke mit Kreuzschraffur, graubraun, ursprünglich poliert; H. 9,4 cm (Abb. 29: 14).

15. Knochenangel mit abgebrochenem Oberteil und vier Kerkerben am Hals; H. 4,9 cm (Abb. 21: 3).

16. Kleine Knochennahle mit abgebrochener Spitze; H. 5,6 cm (Abb. 21: 4).

Weitere Funde: Scherbe von großer Schüssel mit geschweiftem Hals und scharfem Umbruch, darüber zwei Reihen runder Stempeln, Randscherben konischer Schüsseln mit geschweiftem Hals, Scherbe von konischer Schüssel mit dem Bruchstück eines Bandhenkels, Schüsselrandscherben mit tellerförmigem Rand, Randscherbe einer Schüssel mit Randeinzug, Scherben von topfförmigen Gefäßen mit besenstrichverzierter Oberfläche und 150 atypische Scherben.

Objekt 60/64 — kesselförmige Grube in 120 cm Tiefe, teilweise unter die Westwand des Schnittes V fortsetzend, im oberen Teil eine helle Einschüttung, tiefer beinahe nur noch lauter Lehmverstrich enthaltend, der in das Objekt 56/64 einkeilte, Sohle uneben; Dm. 120 cm, T. 60 cm.

1. Fragment einer seichten Schüssel mit tellerförmigem Rand, gerundeter Standfläche, verziert mit feinem weißinkrustiertem Furchenstich, ziegelrot, der Rand sekundär gebrannt; H. 11,5 cm (Abb. 30: 1).

2. Gerundete Bodenscherbe mit Omphalos in der Mitte, ziegelrot, sekundär gebrannt; Br. 6,9 cm (Abb. 30: 2).

3. Fragment einer größeren Schüssel mit weit ausladendem Hals, verziert mit wechselständigen Dreiecken in Furchenstichtchnik ausgeführt, grauschwarz und hellbraun, poliert; H. 8,3 cm (Abb. 30: 3).

4. Randscherbe einer seichten tellerförmigen Schüssel, der Unterteil mit breitem Band aus feinen Furchenstichlinien verziert, graubraun, poliert; H. 3,5 cm (Abb. 30: 4).

5. Randscherbe eines dünnwandigen vasenförmigen Gefäßes mit kleinen vierkantigen Einstichen unter dem Rand, braun, poliert; H. 5,3 cm (Abb. 30: 6).

6. Randscherbe eines dünnwandigen topfförmigen Gefäßes mit plastischer Leiste unter dem Rand, braun, rau; H. 4,2 cm (Abb. 30: 5).

Weitere Funde: Scherben des Gefäßes Nr. 3, Randscherbe der Schüssel Nr. 4, Bruchstücke von zentral durchbohrten zylindrischen Gewichten, 6 Randscherben von Schüsseln mit geschweiftem Hals oder auch tellerförmigem Rand, Randscherbe einer großen Schüssel oder Amphore, Bodenstück eines Kruges oder Bechers von ziegelroter Farbe, Unterteilfragment einer kleinen Schüssel, 32 atypische Scherben.

Objekt 64/64 — als kreisförmiger Grundriß in 130 cm Tiefe im Nordteil des Schnittes V erkannt, unter dessen Ostwand fortführend, vom Objekt 57 (mit unausgeprägtem Inhalt) gestört, sehr seicht, Sohle gerade; Dm. 135 cm, T. 18 cm.

1. Halsscherbe einer Schüssel mit drei Reihen dichter halbmondförmiger Stempel im unteren Teil des geschweiften Halses, grau, geglättet; H. 3,3 cm (Abb. 31: 1).

2. Scherbe einer dünnwandigen Schüssel mit tellerförmigem Rand, mit dichten Punkten im abgesetzten Unterteil, braun, poliert; H. 3,3 cm (Abb. 31: 2).

3. Kleine Scherbe mit einem Buckel, hellbraun, geglättet; H. 2,3 cm (Abb. 31: 3).

Weitere Funde: Scherbe mit Stempelverzierung, 7 atypische Scherben, Lehmverstrich.

Objekt 67/64 — bei der Ostwand des Schnittes V in 140 cm Tiefe gelegen, sein Unterteil störte das Objekt 56 mit dunklerer Verschüttung; Wände fast vertikal, Sohle gerade; ergab außer zerscherbter Ware der Kostolac-Gruppe auch ein Bruchstück der kannelierten Keramik und eines der Nordpannonischen Kultur; Dm. 140 cm, T. 45 cm.

1. Randscherbe eines dünnwandigen topfförmigen Gefäßes mit einer Kerbreihe unter dem Rand, hellbraun, ein wenig rau; H. 3,7 cm (Abb. 31: 4).

2. Schüsselscherbe mit mehreren Stempelreihen und einem kleinen durchbohrten Henkel unter der Hals-Schultergrenze, graubraun, geglättet; H. 4,6 cm (Abb. 31: 5).

3. Hellbraune geglättete Scherbe mit einem Spitzbuckel; H. 3,9 cm (Abb. 31: 6).

Weitere Funde: Randscherbe eines dickwandigen Vorratsgefäßes mit plastischer Leiste, wahrscheinlich der Badener Kultur, Scherbe vom Unterteil einer Schüssel mit durchstochnem kleinem Henkel, dickwandige Schüsselscherbe, 2 Randscherben und 2 Scherben vom Umbruch konischer Schüsseln, Fragment eines Kruges oder Bechers, nordpannonische Randscherbe und 29 atypische Scherben.

Objekt 70/64 — erkannt mit ovalem Grundriß in 140 cm Tiefe, in die Westwand des Schnittes V fortführend, vom Objekt 60/64 gestört; Dm. 145 cm, T. 50 cm.

1. Randscherbe eines dünnwandigen Gefäßes mit hohem, leicht geschweiftem Hals, grau, poliert; H. 3,7 cm (Abb. 31: 7).

2. Randscherbe einer Schüssel mit abgesetztem gerundetem Unterteil, der mit drei Punktreihen verziert ist, dunkelgrau, geglättet; H. 4,8 cm (Abb. 31: 8).

3. Randscherbe einer kleinen Schüssel mit mehreren

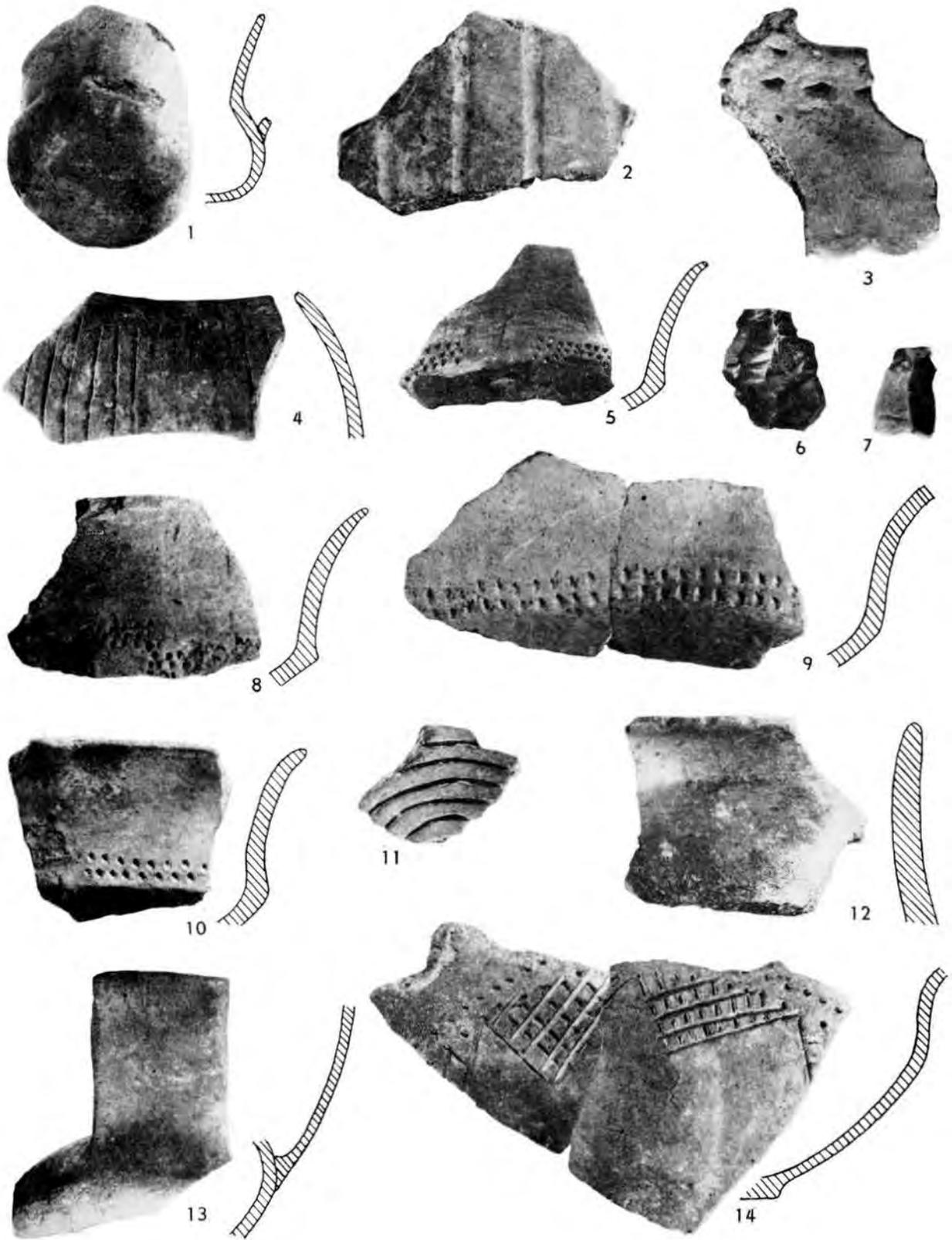


Abb. 29, Iza, Keramik der Badener Kultur und der Kostolac-Gruppe aus dem Objekt 40 64.

Punktreihen auf dem geschweiften Hals, hellgraubraun, geglättet; H. 2 cm (Abb. 31: 9).

4. Halsscherbe einer konischen Schüssel mit sechs Reihen runder, innen viergeteilter Stempeldrucke im Unterteil des weit ausladenden Halses, hellbraun, geglättet; H. 4,6 cm (Abb. 31: 10).

Weitere Funde: Scherbe eines topfförmigen Gefäßes mit geglättetem Ober- und aufgerauhtem Unterteil, 2 Schüsselrandscherben, 2 Randscherben topfförmiger Gefäße, 13 atypische Scherben.

Objekt 86/64 — kreisförmige Umriss in 100 cm Tiefe im Schnitt VI, störte das Objekt 92, das etwa ebenfalls der Kostolac-Gruppe angehörte, ferner die Objekte 96 und 97 mit unaussagendem Material; enthielt auch je eine Scherbe der Badener und der Nordpannonischen Kultur; Dm. 120 cm, T. 60 cm.

1. Randscherbe einer großen dünnwandigen Schüssel mit einer Reihe schräger Einstiche in Halsmitte und zwei Reihen im unteren Halsteil (knapp über dem scharfen Halsansatz), dunkelgrau, poliert; H. 6,5 cm (Abb. 31: 11).

2. Randscherbe eines dünnwandigen topfförmigen Gefäßes mit niedriger plastischer Tupfenleiste unter dem Rand, braun, aufgerauht; H. 5,7 cm (Abb. 31: 12).

3. Randscherbe eines topfförmigen Gefäßes mit einer Reihe großer dreieckiger Einstiche unter dem Rand und einem zweimal eingedrückten Buckel, braun, rau; H. 4,8 cm (Abb. 31: 13).

4. Scherbe einer konischen Schüssel mit geschweiftem Hals, verziert mit drei Reihen dreieckiger Stempel über dem scharfen Halsansatz, hellbraun, geglättet; H. 5,9 cm (Abb. 31: 14).

5. Breiter ausgekehrter, von der Wandung abgelöster Tunnelhenkel; Br. 4,5 cm (Abb. 31: 15).

6. Bauchscherbe eines dickwandigen Gefäßes mit vertikalen schmalen Kanneluren der Badener Kultur, graurot, rissig; H. 7,6 cm (Abb. 31: 16).

Weitere Funde: Randscherbe eines dickwandigen Gefäßes mit einem Buckel am Rand, Randscherbe eines topfförmigen Gefäßes mit plastischer, durch dreieckige Eindrücke gegliederter Leiste, nordpannonische Scherbe, 72 atypische Scherben.

Objekt 93/64 — kreisförmiger Grundriß im Nordteil des Schnittes VI in 145 cm Tiefe, schräge Wände, gerade Sohle, die braune, mit Hüttenlehmstückchen durchsetzte Füllerde enthielt eine Menge Scherben der Kostolac-Gruppe und ein Bruchstück von kannelierter Keramik; Dm. 120 cm, T. 30 cm.

1. Breit ausladende Randscherbe einer Schüssel mit mehreren Punktreihen im Halsunterteil, braun, poliert; H. 6,3 cm (Abb. 32: 1).

2. Randscherbe einer dünnwandigen Schüssel mit leicht eingezogenem Rand, stempelerziert, Oberfläche hellbraun poliert; H. 4,4 cm (Abb. 32: 2).

3. Randscherbe eines dünnwandigen topfförmigen Gefäßes mit plastischer, schräg gekerbter Leiste beim Rand, braun, geglättet; H. 6,1 cm (Abb. 32: 3).

Weitere Funde: Randscherbe von dickwandigem Gefäß mit nach außen verbreiteter Randlippe, Randscherbe von dünnwandiger Schüssel mit Trichtermündung, 25 atypische Scherben.

Objekt 94/64 — reichte in die Ostwand des Schnittes VI, in 145 cm Tiefe gelegen, Wände schräg, Sohle uneben,

gegenseitig störte es sich mit dem Objekt 95 mit unausgeprägtem Inhalt; Dm. etwa 140 cm, T. 45 cm.

1. Fragment einer tiefen Schüssel mit geschweiftem Hals und abgesetztem Unterteil, verziert mit feinen doppelten Punktreihen, hellbraun und dunkelgrau, ursprünglich geglättet; H. 13,7 cm (Abb. 32: 4).

2. Randscherbe einer dünnwandigen Schüssel mit zwei Reihen dreieckiger schräger Stempel an der Innenseite des Randes, grau, poliert; H. 4,7 cm (Abb. 32: 5).

Weitere Funde: Bauchscherbe von dickwandigem Gefäß mit einem Teil einer vertikalen plastischen Rippe, Schüsselrandscherbe, Bodenstück und 29 verschiedene unausgeprägte Scherben.

Objekt 126/64 — rinnenartige Gestaltung aus der Latènezeit, enthielt auch einige typische Kostolac-Scherben.

1. Scherbe vom Unterteil einer konischen seichten Schüssel mit Doppelreihen dreieckiger Stempelabdrücke, graubraun, geglättet; H. 5,2 cm (Abb. 32: 6).

2. Scherbe einer konischen Schüssel mit drei Reihen tiefer Einstiche im unteren Halsteil, dunkelgrau und hellbraun, poliert; H. 4,6 cm (Abb. 32: 7).

3. Scherbe eines topfförmigen Gefäßes mit besenstrich-verzierter hellbrauner Oberfläche; H. 3,7 cm (Abb. 32: 8).

Objekt 137/64 — tiefes Objekt mit kreisförmiger Mündung in 120 cm Tiefe im Schnitt IX, mit schrägen Wänden und gerader Sohle, störte das Objekt 138/64 mit kannelierter Keramik, die braune Füllerde enthielt nur einige Scherben; Dm. 140 cm, T. 50 cm.

1. Randscherbe einer seichten, S-förmig profilierten Tasse mit gerundetem Unterteil, zwei Reihen schräger Einstiche am gerundeten Umbruch und dem Bruchstück eines breiten Henkels, hellbraun, geglättet; H. 3,5 cm (Abb. 32: 10).

2. Gerundete Schulterscherbe einer konischen Schüssel mit breiten, quadratischen, innen vertikal gegliederten Stempelabdrücken, grauschwarz, geglättet; H. 2,5 cm (Abb. 32: 9).

Weitere Funde: 3 Schüsselrandscherben, Bodenstück, 16 atypische Scherben.

Objekt 140/64 — tiefe Grube mit vertikalen Wänden und gerader Sohle neben dem Objekt 139/64, in 120 cm Tiefe, teilweise in die Südwand des Schnittes IX reichend; die braune Füllerde wies gebrannte Lehmschichten, vor allem in der Südwestecke des Objektes auf und ebenfalls dünne Holzkohlestückchenlagen; Dm. 115 cm, T. 65 cm.

1. Randscherbe einer großen dünnwandigen Schüssel mit zwei Punktreihen im Halsunterteil, grauschwarz, poliert; H. 5 cm (Abb. 34: 1).

2. Scherbe mit abgefallenem geknicktem Henkel, braun, poliert; H. 4,8 cm (Abb. 34: 2).

3. Randscherbe einer dünnwandigen Schüssel mit zwei Reihen dreieckiger Einstiche an der Innenseite des Randes, hellbraun, poliert; H. 5 cm (Abb. 34: 3a, b).

4. Fragment eines kleinen vierkantigen Gefäßes mit gerundetem flachem Unterteil, mit Ausguß in einer Ecke, stark sekundär gebrannt; H. etwa 4 cm (Abb. 34: 5).

5. Bauchscherbe eines dünnwandigen Gefäßes mit plastischer Tupfenleiste, hellbraun, poliert; H. 7,8 cm (Abb. 34: 6).

6. Scherbe eines bauchigen Gefäßes mit einer Reihe dreieckiger Grübchen auf dem Umbruch, braun, geglättet; H. 3,6 cm (Abb. 34: 7).

7. Randscherbe eines dickwandigen topfförmigen oder Vorratsgefäßes mit plastischer Tupfenleiste unter dem Rand, ziegelrot, stark sekundär gebrannt; H. 9 cm (Abb. 34: 8).

8. Randscherbe eines dünnwandigen topfförmigen Gefäßes mit plastischer Kerbleiste zwischen dem schmalen polierten Hals und dem aufgerauten Unterteil, hellbraun; H. 2,5 cm (Abb. 34: 9).

9. Kleiner Daumennagelkratzer aus grauem Quarz; H. 2 cm (Abb. 34: 4).

Weitere Funde: Randscherbe von topfförmigem Gefäß mit plastischer Leiste, 24 atypische Scherben.

Objekt 142/64 — in 120 cm Tiefe im Schnitt IX mit ovalem Grundriß erkannt, überdeckte das Objekt 145, störte die Gruben 134 und 144/64 der Badener Kultur und wies eine unklare Position zum Objekt 143/64 der Kostolac-Gruppe auf; Wände schräg, Sohle gerade; im Ostteil lagen Lehmverstrichschollen, die etwa schon dem Objekt 143 angehört haben konnten, ferner auch eine Scherbe der kannelierten Keramik; Ausmaße 240 × 220 cm, T. 25 cm.

1. Schüsselscherbe mit drei Punktreihen im Unterteil des geschweiften Halses, graubraun, poliert; H. 5,5 cm (Abb. 33: 1).

2. Unterteilscherbe einer Schüssel mit kleinem flachem Tunnelhenkel, hellbraun, geglättet; H. 3 cm (Abb. 33: 2).

3. Scherbe einer konischen Schüssel mit zwei Stichreihen im Halsunterteil, hellbraun, poliert; H. 4,6 cm (Abb. 33: 3).

4. Randscherbe einer seichten, S-förmig profilierten Schüssel mit verschieden ungeordneten kleinen rechteckigen Einstichen auf der oberen Bauchwölbung, hellbraun, geglättet; H. 4,6 cm (Abb. 33: 4).

5. Randscherbe einer Schüssel mit einer Stichreihe auf dem Umbruch und schräg schraffierten Dreiecken auf dem geschweiften Hals, hellbraun, ursprünglich poliert; H. 7,8 cm (Abb. 33: 5).

6. Unterteilscherbe einer Schüssel mit zwei Reihen schräger Einstiche unter der Hals-Schultergrenze, hellbraun, geglättet; H. 9,2 cm (Abb. 33: 6).

7. Bauchiger Krug mit niederem unprofilertem Hals und leicht niedergedrücktem schmalen Henkel, graubraun, geglättet; H. 10 cm (Abb. 33: 7).

8. Schüsselrandscherbe, wahrscheinlich von der Schüssel Nr. 5 (Abb. 33: 8).

9–11. Drei Scherben von topfförmigen Gefäßen mit braunschwarzer oder grauschwarzer besenstrichverzierter Oberfläche; H. 6–7 cm (Abb. 33: 10–12).

12. Randscherbe eines dünnwandigen topfförmigen Gefäßes mit beinahe unkenntlicher, vertikaler Kerbleiste unter dem Rand und kleinem ausgekehltm Henkel beim Rand, hellbraun, rau; H. 4,3 cm (Abb. 33: 13).

13. Scherbe vom Krugbauch mit vertikal kannelierter Oberfläche, der Badener Keramik zugehörig (Abb. 33: 9).

Weitere Funde: 5 Bodenstücke und 63 atypische Scherben.

Objekt 148/64 — mit etwa kreisförmigem Grundriß im Schnitt IX in 145 cm Tiefe erkannt, Wände schräg, Sohle gerade, der Unterteil treppenartig — etwa der Rest eines älteren Objektes; es störte die Objekte der Badener Kultur 138 und 135 und wies eine unklare Stellung zu dem Objekt der Kostolac-Gruppe 149/64 auf; die dunkelgraue Füllerde enthielt kleine Holzkohlestückchen und gebrannte Lehmbröcken; Ausmaße 280 × 260 cm, T. 50 cm.

1. Randscherbe einer kleinen dünnwandigen Schüssel, verziert unter dem Hals-Bauchansatz mit quadratischen punkgefüllten Feldern, graubraun, geglättet; H. 4,1 cm (Abb. 34: 11).

2, 3. Zwei Randscherben derselben Schüssel mit einer unzusammenhängenden Rille unter der ausladenden Mündung und mehreren Reihen dreieckiger Stempel auf dem gerundeten Unterteil, zwischen den Stempeln ein kleiner Henkel; grauschwarz, poliert; H. 6,5 cm (Abb. 34: 12, 13).

4. Schüsselscherbe mit zwei Punktreihen und kleinen Henkeln im Unterteil des geschweiften Halses an der Außenseite, und zwei Stichreihen im Halsunterteil an der Innenseite, grau, geglättet; H. 7 cm (Abb. 34: 10).

Weitere Funde: 2 Schüsselscherben mit Stempelverzierung unter der Hals-Unterteilgrenze, 3 Randscherben von Schüsseln mit tellerförmigem Rand, Randscherbe einer Schüssel mit geschweiftem Hals, 3 dickwandige Bodenstücke, 8 dickwandige Bauchscherben größerer Gefäße, 50 unausgeprägte Scherben.

Objekt 149/64 — mit kreisförmigem Grundriß in 145 cm Tiefe, unter die Westwand des Schnittes IX reichend, die Grenze zwischen ihm und dem Objekt 148 war nicht kenntlich, die geschichtete Füllerde war graubraun, mit gebrannten Lehmlagen, die Wände steil, die Sohle gerade, treppenartig eingetieft; Dm. 120 cm, T. 30–35 cm.

1. Randscherbe einer konischen Schüssel mit Trichter- rand, hellbraun, poliert; H. 4 cm (Abb. 32: 15).

2. Scherbe wahrscheinlich vom Oberteil eines bauchigen Gefäßes mit mehreren tiefen, schwach gebogenen, ursprünglich wahrscheinlich weißinkrustierten Rillen, dunkelgrau, geglättet; H. 2,4 cm (Abb. 32: 14).

3. Scharf geknickter Henkel mit vierkantigem Querschnitt, hellbraun, geglättet; H. 4,9 cm (Abb. 32: 11).

4. Randscherbe einer Schüssel mit tellerförmigem Rand, hellbraun, geglättet; H. 2,4 cm (Abb. 32: 12).

5. Halbscherbe einer Schüssel mit dicht eingestempeltem, weißinkrustiertem Baumotiv auf dem Halse, hellbraun, geglättet; H. 2,7 cm (Abb. 32: 13).

Weitere Funde: 2 Randscherben, 2 Bodenstücke, Unterteilscherbe einer Schüssel, 12 atypische Scherben.

Zur Besiedlung aus der Zeit der Kostolac-Gruppe gehören wahrscheinlich auch die beiden, leider fundleeren Hockergräber 1 und 4 (Abb. 5).

Grab 1 lag im Nordteil des Schnittes II, knapp unter der Kulturschicht, nur ganz wenig in der Sandunterlage eingetieft; es enthielt einen WSW—ONO orientierten Rechtshocker mit leicht angezogenen Beinen, rechtem Arm zum Knie gerichtet, dem linken gewinkelt und mit der Handfläche nach oben gedreht; die Grabgrube skizzierte sich weder im Grundriß noch im Profil. Von diesem Grab wurde das Objekt 7 überdeckt, das zwar nur atypisches Material aufwies, doch nach der hellen Verfärbung der Füllschicht der Lengyel-Kultur oder der Boleráz-Gruppe angehörte.

Grab 4, in der Kulturschicht, 115 cm tief im Schnitt VIII; W—O-orientierter weiblicher Rechtshocker, mit dem Gesicht nach Süden, völlig zahnlos, mit zugewachsenen Zahnlöchern, die Arme vor dem Körper angewinkelt, die Beine gestört.

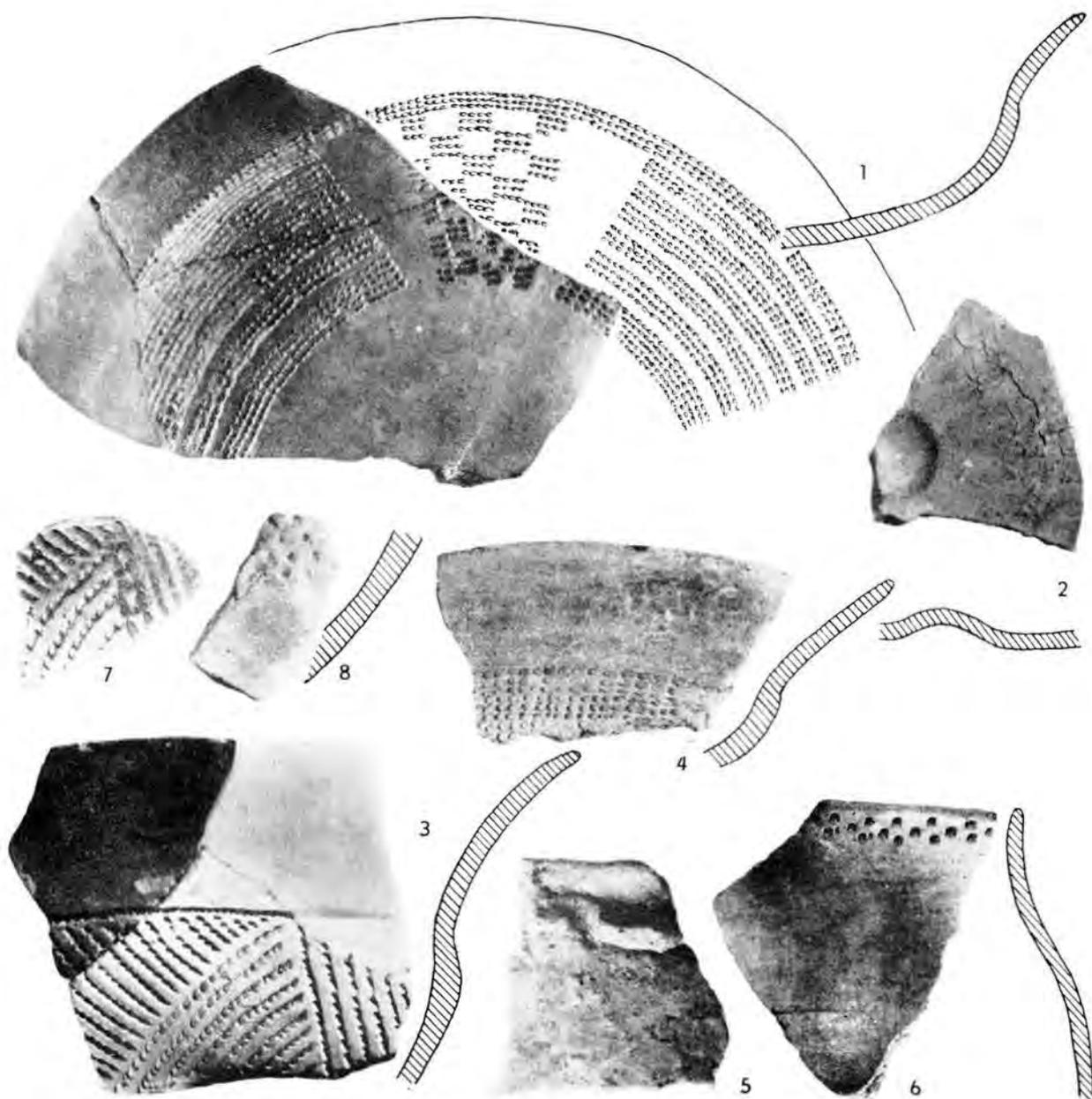


Abb. 30. Iža. Keramik der Kostolac-Gruppe aus dem Objekt 60.64.

Die Tonware der Kostolac-Gruppe stellt auf der Fundstelle einen ausgeprägten, von der klassischen kannelierten Keramik recht gut unterscheidbaren Verband dar, mit kennzeichnender Verzierung und selbständiger Typologie. Im Gegensatz zu den überlieferten Ornamentelementen der Badener Kultur, wie es die Kanneluren, Rillen und ovalen Grübchen oder auch breite flache Einstiche waren, treten neue Verzierungstechniken auf — der scharf eingearbeitete Tiefstich und Furchenstich, ferner verschiedene Stempeltypen, gezogene Stempellinien und das Schnuornament. Keine einzige dieser Techniken erscheint in solcher Ausführung wie auf der Kos-

tolac-Keramik (z. B. verschiedene Einsticharten) bei der Tonware der Badener Kultur.

Die Tonware ist zum Großteil dünnwandig, gut gebrannt, mit sorgfältig ausgeführter Oberfläche, feiner und von besserer Qualität als die ihr entsprechende kannelierte Keramik. Allgemein herrscht bei ihr die Tendenz zur Verringerung der Ausmaße einzelner Formen sowohl bei der dünnwandigen Ware, wie z. B. den Schüsseln, als auch bei manchen Topfformen. Die Keramik kann in mehrere Grundformen aufgegliedert werden, von denen ein Teil vollkommen mit den Funden der Kostolac-Gruppe in ihrem Kerngebiet, d. h. in Jugosla-

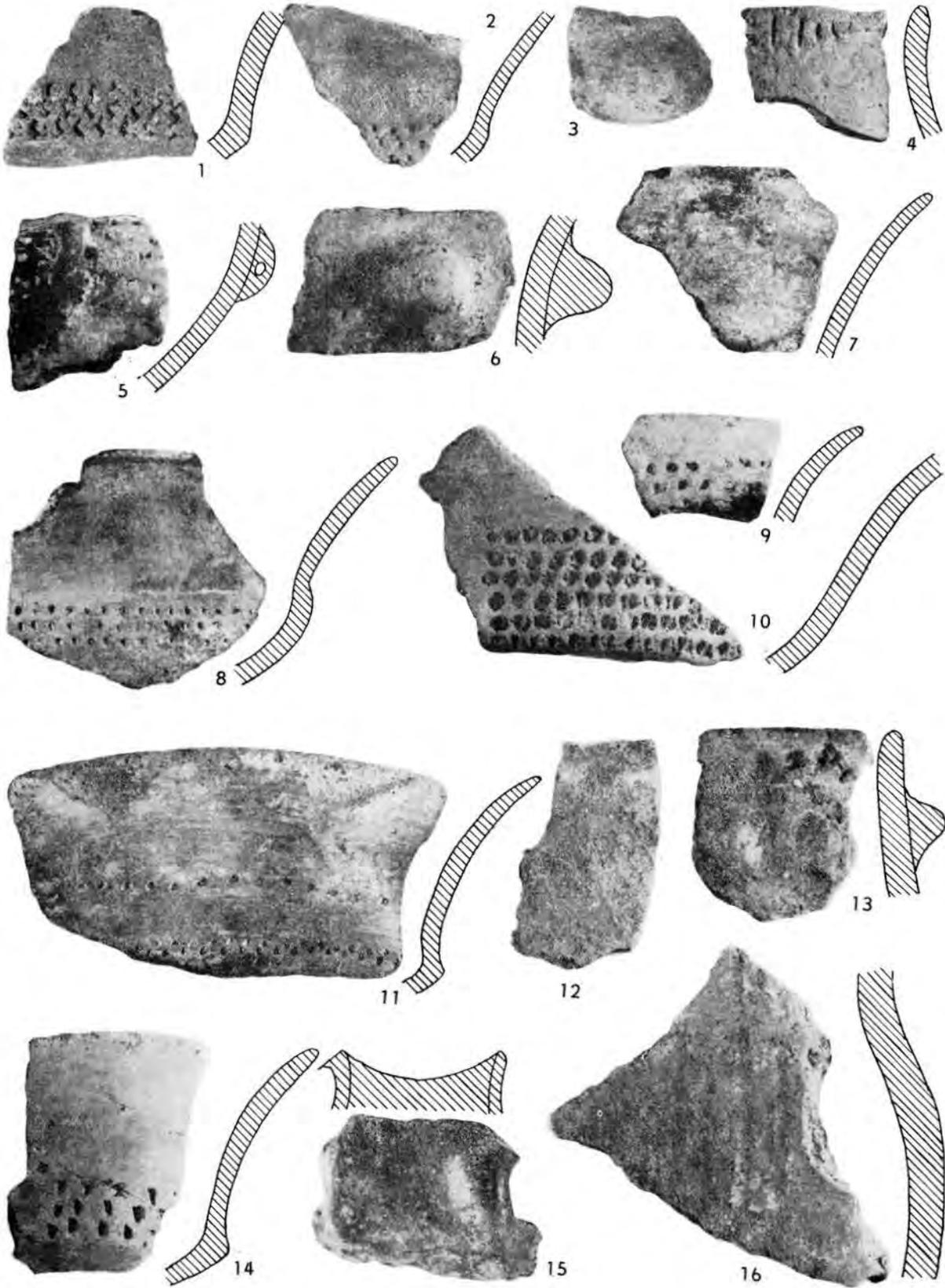


Abb. 31. Iza. Keramik der Kostolac-Gruppe. 1-3 - Objekt 64/64; 4-6 - Objekt 67/64; 7-10 - Objekt 70/64, 8-16 - Objekt 86/64.

wien übereinstimmt, der andere Teil ist jedoch — der vorgeschobenen Stellung im nördlichen Karpatenbecken gemäß und den daraus sich ergebenden anderen Kulturkontakten — abweichend.

Schüsseln

Sie sind im keramischen Fundgut am zahlreichsten vorhanden und bilden von den Siedlungsfunden die markanteste Form. Sie tragen auch meistens eine Verzierung, so daß sie zugleich auch den größten Prozentsatz der verzierten Keramik vertreten. Nach der Profilierung kann man sie in mehrere, zahlenmäßig nicht gleich stark vertretene Gruppen einteilen, in

1. konische Schüsseln mit geschweiftem Hals,
2. S-förmig profilierte konische Schüsseln,
3. konische Schüsseln mit tellerförmigem Rand,
4. Schüsseln mit profiliertem und unprofilierem eingezogenem Rand,
5. Schüsseln mit flachem verbreitertem Rand,
6. Fußschüsseln (sog. slawonische).

Die ersten drei Typen der konischen Schüsseln wurzeln in der älteren traditionellen Form der Trichterrandschüsseln, die im Milieu des Karpatenbeckens seit der Entstehung der Lengyel-Kultur verfolgbar ist. Die Berechtigung ihrer Aufteilung in drei Untergruppen wie auch die Tatsache, daß sie bereits bei ihrer Anfertigung als drei verschiedene Typen aufgefaßt wurden, ist durch die Verteilung der Verzierung auf ihnen, die die Formenverschiedenheit respektiert, bestätigt.

1. *Die konischen Schüsseln mit geschweiftem Hals* haben den Hals mit einem Knick vom Unterteil abgesetzt, der Mündungsrand pflegt etwas weiter als der Umbruch oder mit ihm beinahe gleich zu sein, doch kommen auch Formen mit breit ausladender Mündung vor. Die Schüsseln haben gewöhnlich zwei nebeneinander sitzende Henkel, die bei diesem Typus immer im unteren Halsteil knapp über, eventuell teilweise im Knick sitzen. In größerer Zahl fanden sie sich im Objekt 23/64, ferner in den Objekten 25, 34, 40 B, 64, 70, 86, eingesprengt im latènezeitlichen Objekt 126, weiters in den Objekten 142, 148 und 149/64.

Die Verzierung auf den Schüsseln mit geschweiftem Hals ist verhältnismäßig einfach und ebenfalls beinahe ausschließlich nur auf dem Halse. Sie besteht vor allem aus einfachen Stempeln, gegebenenfalls aus Punkten in einer (Abb. 27: 8, Abb. 28: 11), zwei (Abb. 27: 14, Abb. 29: 9—10, Abb. 31: 11, Abb. 32: 1, Abb. 33: 3, Abb. 35: 4, 5, 7, 8, 10), drei (Abb. 23: 1, 7—10, Abb. 27: 12, 13, Abb. 28: 17, Abb. 29: 5, 8, Abb. 31: 9, 14, Abb. 32: 7, Abb. 33: 1, Abb. 35: 6, 8, 11, 13),

eventuell auch mehreren (Abb. 28: 5, Abb. 31: 10, Abb. 35: 2, 12) zusammenhängenden oder unterbrochenen Reihen im unteren Halsteil knapp über dem Knick. Wenn die Verzierung aus mehreren Reihen besteht, herrscht das Bestreben, die Stempel oder Punkte abwechselnd, im bekannten Schachbrettprinzip anzuordnen, auch dann, wenn es sich nur um zwei Linien untereinander handelt. Eine anderswo als im unteren Halsteil untergebrachte Verzierung erscheint nur in Ausnahmefällen — z. B. eine Randscherbe aus dem Objekt 40 B/64 weist rechteckige, punktgefüllte Felder abwechselnd über und unter dem Halsknick angeordnet auf (Abb. 29: 8); das Fragment einer dünnwandigen kleinen Schüssel aus 100—120 cm Tiefe des Schnittes VI hat unter dem Rand eine Reihe runder, seicht eingearbeiteter Punkte, und auf dem Schüsselfragment aus Objekt 86/64 sieht man eine Punktreihe in der Mitte des hohen Halses und zwei Reihen von Punkten auf Lücke über dem Halsansatz (Abb. 31: 11); drei Reihen feiner Punkte im mittleren Halsteil zeigt die Scherbe einer großen dickwandigen Schüssel aus dem Objekt 39/64 (Abb. 28: 12).

Ziemlich selten erscheint ein Dekor auch an der Innenseite des Halses, knapp unter dem Rand oder im unteren Halsteil. Unter dem Rand sind es gewöhnlich zwei unterbrochene Punktzeilen (Abb. 27: 14b), zwei zusammenhängende Reihen kleiner dreieckiger Einstiche oder Stempel (Abb. 32: 5, Abb. 34: 3b), eventuell Reihen von Punkten zu Vierecken angeordnet (Abb. 23: 11). Eine an der Innenseite verzierte Randscherbe führen auch J. B a n n e r und I. B o g n á r - K u t z i á n aus Szigetmonostor in Ungarn an. Diese Scherbe hat, ähnlich wie unsere, zwei zusammenhängende Punktzeilen am Umfang des Randes und knapp unter ihnen weitere zwei, wahrscheinlich unterbrochene Linien, und eine weitere ähnliche stammt aus Ózd.²⁰ Auf dem Schüsselfragment des Objektes 148/64 erschien eine Verzierung auch innen im unteren Halsteil (der Rand ist nicht erhalten) in Form zweier Punktzeilen (Abb. 34: 10).

Eine ausladende Halsscherbe aus dem Objekt 23/64 (Abb. 27: 11) und ein größeres Schüsselfragment des Objektes 142/64 (Abb. 33: 5) haben auf dem Halse eingeritzte schraffierte Dreiecke, die auf letztgenanntem Fragment mit einer Reihe dreieckiger Einstiche auf dem Halsansatz abgeschlossen sind.

Das Objekt 149/64 lieferte eine ziemlich dickwandige Schüsselscherbe mit mehreren schrägen Linien aus schmalen, dicht angeordneten Stempel-

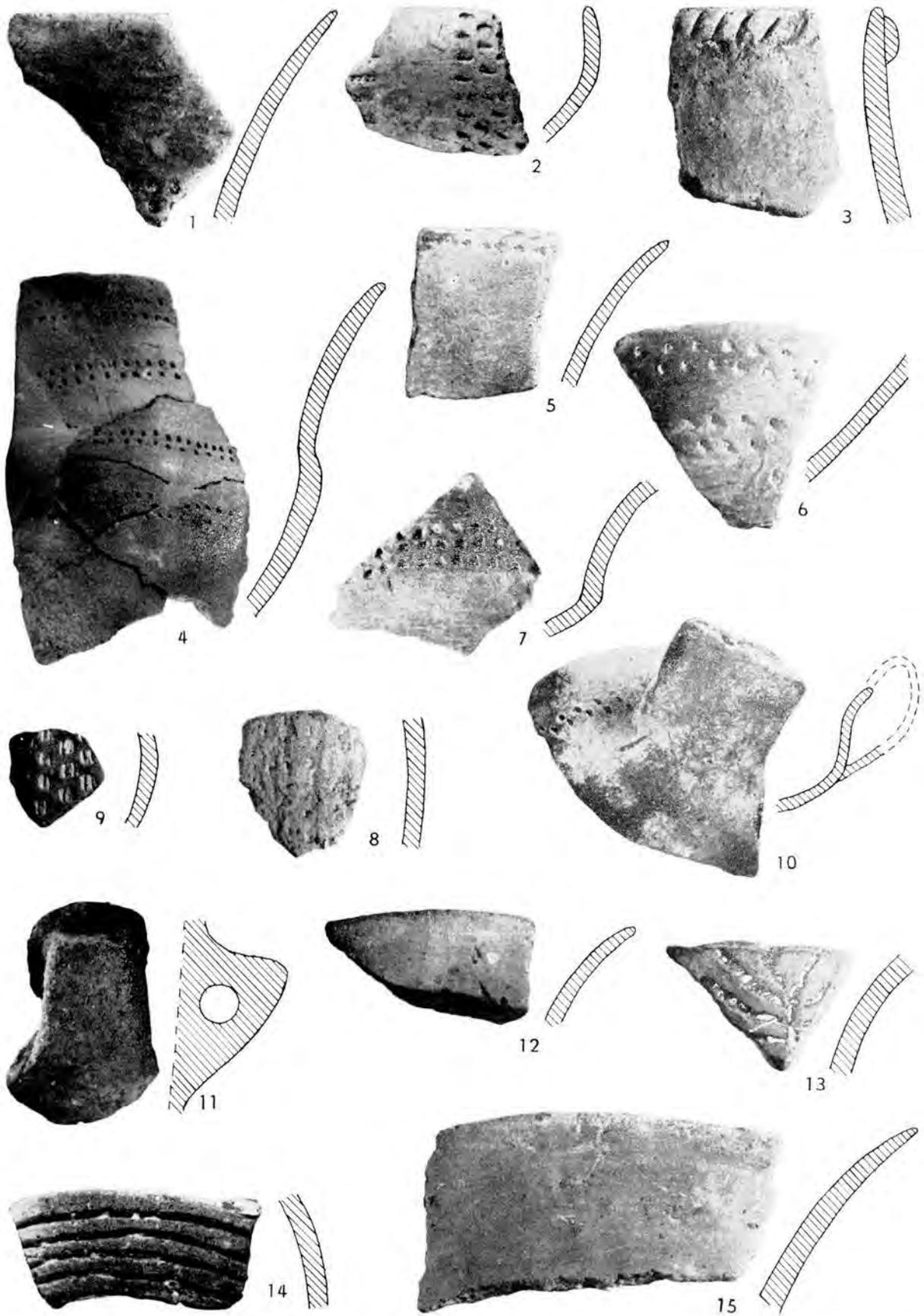


Abb. 32. Iza. Keramik der Kostolac-Gruppe. 1-3 - Objekt 93/64; 4, 5 - Objekt 94/64; 6-8 - Objekt 126/64; 9, 10 - Objekt 137/64; 11-15 - Objekt 149/64.

eindrücken, die zu einer zentralen vertikalen Linie zusammenlaufen und das sog. Baummotiv bilden (Abb. 32: 13).

Vergleichen wir diesen Schüsseltypus mit Funden aus dem südlichen Teil des Karpatenbeckens, so sehen wir, daß er auf jugoslawischen Fundstellen der Kostolac-Gruppe verhältnismäßig selten aufscheint. In Pivnica, am Unterlauf der Bosna, von wo zur Zeit der repräsentativste Fundverband von Kostolac-Keramik publiziert ist, entsprechen unserer Form nur vereinzelte Randscherben mit höherem geschweiftem Hals und scharfem Knick und einer Verzierung aus unterbrochener oder zusammenhängender Reihe markanter schmaler hoher Stempeleindrücke unter dem Rand und über dem Knick.²¹

In der Siedlung von Iža sind die Schüsseln mit geschweiftem abgesetztem Hals (Typus 1) im Vergleich zu den beiden anderen Typen (Typus 2 und 3) häufig, sie nehmen mehr als ein Drittel der Gesamtzahl ein. Ihr Anknüpfen an die konischen Schüsseln der Badener Kultur ist mehr als deutlich und von rein typologischem Standpunkt, ohne Berücksichtigung anderer Umstände, könnten sie entwicklungsmäßig für älter gehalten werden als die S-förmig profilierten Schüsseln und die mit tellerförmigem Rand. Als relativ altertümliches Element wirkt z. B. auch die Verzierung in Form eingeritzter schraffierter Dreiecke. Wir sehen, daß der Großteil von ihnen Stempeleindrücke trägt, weniger Punktverzierung aufweist und vorderhand gar keinen Furchenstich oder das Schnurornament, welches auf der übrigen Keramik häufige Verzierungselemente sind. Hinsichtlich des Vorkommens in den einzelnen Objekten beobachteten wir ihr Vorhandensein in überwiegender Menge (z. B. Objekte 23 und 40 B/64), während in anderen, abgesehen vom sonstigen Fundgut, ausschließlich oder meistens Schüsseln mit tellerförmigem Rand waren (z. B. die Objekte 11 und 60/64). In einer ganzen Reihe von Gruben kamen jedoch beide Gattungen samt den Schüsseln mit S-Profilierung zusammen vor (z. B. Objekte 11, 70, 126, 142, 148). Das hindert uns vorläufig, sie chronologisch grundsätzlich als die älteren zu betrachten.

In bezug auf die anderen zeitgleichen Kulturen in der Slowakei nähern sich die Schüsseln mit geschweiftem Hals ungemein den ähnlich gestalteten Schüsseln der Bošáca-Gruppe in der Westslowakei, namentlich den Formen mit ungefähr gleich breiter Mündung und Bauchweite. In der Bošáca-Gruppe bildet dieser Schüsseltypus die Leitform, und er unterscheidet sich von jenem der Kostolac-Gruppe

insbesondere durch das massivere Aussehen und manchmal noch durch eine weitere Verzierung unter dem Rand, auf dem Hals oder unter dem Halsumbruch. Wir kennen jedoch eine ganze Reihe von Gefäßen oder deren Fragmente, die nur eine oder zwei Stempelabdruckreihen im unteren Halsteil haben, und ein Henkelpaar über dem Umbruch ist ebenfalls ein gemeinsames Merkmal beider Gruppen.²² Verzierung unter dem Rand ist auf den Gefäßen aus Iža selten.

An Bošáca-Keramik erinnert auch die Stempel- oder Punktverzierung an der Innenseite des Randes, die in dieser Gruppe verhältnismäßig häufig vorkommt, und zwar in Form einer oder mehrerer paralleler zusammenhängender oder unterbrochener Linien, ähnlich wie auf den Funden aus Iža, und nur selten in einer anderen Form, z. B. als schraffierte Dreiecke in Schnurtechnik.²³

Als direkt aus der Bošáca-Keramik übernommen zu betrachten ist das eingestempelte Baummotiv, wie es auf dem Halse der Schüssel aus Objekt 149/64 samt einem Rest Weißinkrustierung zu sehen ist. Diesem Motiv begegnet man bei der Bošáca-Keramik in Kombination mit einer anderen Verzierung in sorgfältiger Ausführung an verschiedenen Gefäßtypen — auf Halsen von Schüsseln, Bauchungen von Amphoren wie auch auf oder unter dem Henkel von Krügen.²⁴

Die Schüsseln der Kostolac-Gruppe unterscheiden sich von jenen der Bošáca-Gruppe durch dünnere Wandungen, besser ausgeführte Oberfläche und allgemein durch die kleineren Ausmaße. Vorderhand beobachteten wir auf ihnen nicht die für die Bošáca-Schüsseln typische plastische Leiste in Form eines W auf dem Halse, die das Henkelpaar über dem Halsansatz mit drei oder mehreren kleinen Buckeln am Rand verbindet. Es scheint ebenfalls, daß zwischen ihnen überhaupt nicht oder nur sehr selten Schüsseln mit breitem, hoch überrandständigem, reich verziertem und den Hals überrückendem Henkel vorkommen, welche Schüsseln in der Bošáca-Gruppe ebenso häufig sind wie jene mit ein oder zwei benachbarten Henkeln über dem Halsansatz. Für ihr Vorkommen in Iža spräche die Halsscherbe eines größeren dünnwandigen Gefäßes mit breitem, hoch überrandständigem, von der Innenseite verziertem Bandhenkel aus dem Scherbenhaufen des Schnittes I (Abb. 23: 2), wie auch eine Scherbe aus dem Schnitt V (Abb. 35: 1).

Der Stempel, mit dem die Bošáca-Keramik verziert ist, ähnelt dem der Kostolac-Gruppe, doch ist die Übereinstimmung nicht völlig. Meistens ist er höher, breiter und hinterläßt rechteckige Abdrücke.

Auf die Analyse der Sempelverzierung und ihr Vorkommen in den verschiedenen Kulturen jenes Zeitabschnittes werden wir eingehender bei der Aufarbeitung der Bošáca-Keramik in der Westslowakei zurückkommen.

2. Die konischen S-profilierten Schüsseln haben

einen niederen ausladenden, leicht geschweiften Hals mit verlaufendem Ansatz an der Schulter. Sie sind eigentlich eine Übergangsform von der ersten Gruppe zu den Schüsseln mit tellerförmigem Rand. Sie pflegen immer einen unverzierten polierten Hals und einen Dekor auf dem gerundeten Um-

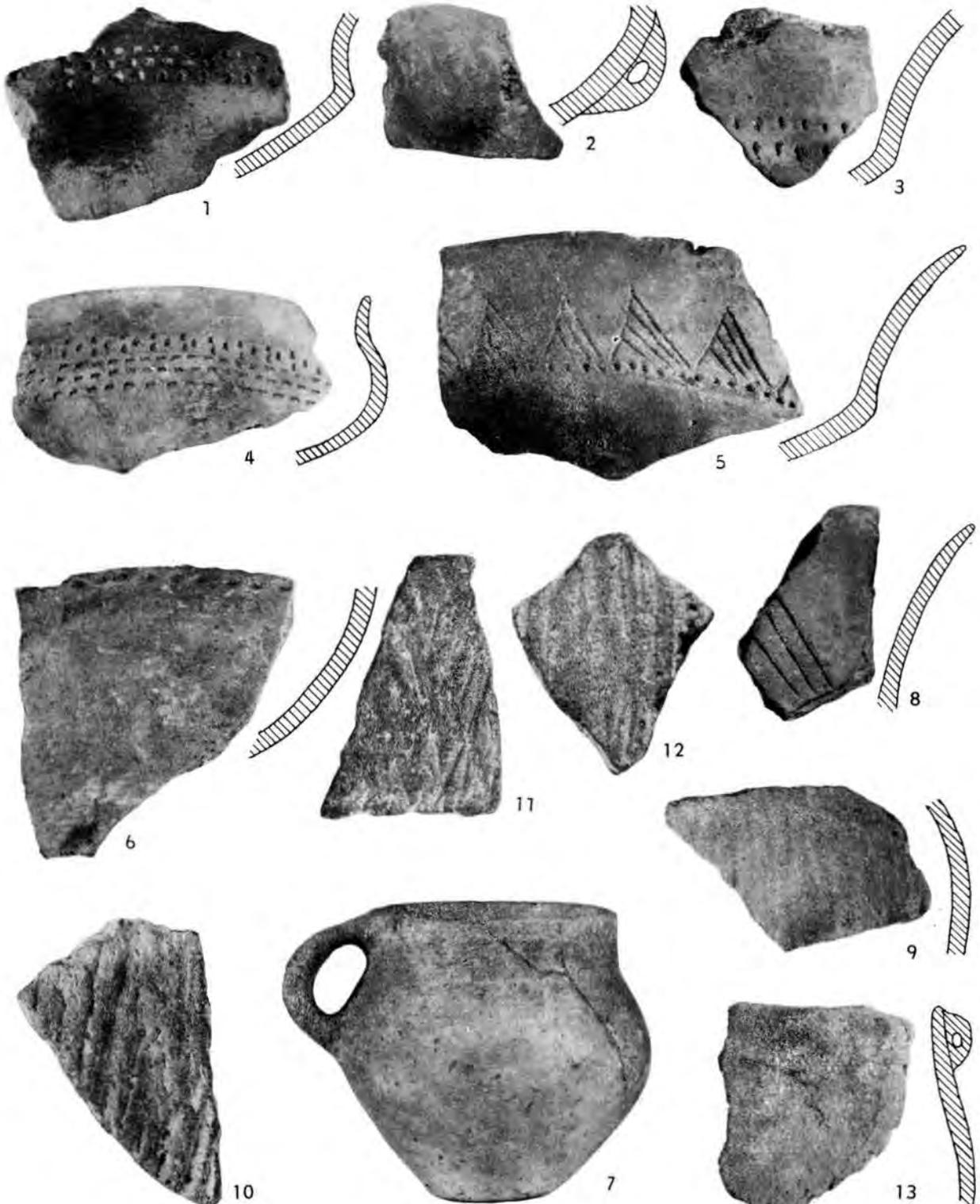


Abb. 33. Iza, Keramik der Kostolac-Gruppe aus dem Objekt 142/64.

bruch zu haben. Das Fragment einer kleinen Schüssel weist am Umbruch eine Reihe von Stempelabdrücken auf (Abb. 28: 14), die Randscherbe einer größeren Schüssel aus dem Schnitt IV/90–120 cm hat den Hals- und Schulteransatz durch eine Reihe schräger Einstiche angedeutet, unter der weitere drei ähnliche, von unten geführte Einstiche auf Lücke stehen (Abb. 35: 16). Ähnlich verziert ist eine zweite aus dem Nordteil desselben Schnittes aus 120–140 cm Tiefe, und eine weitere aus 140 cm Tiefe im Südteil (Abb. 35: 15, 17).

Ein größeres Fragment von einer S-förmig profilierten Schüssel mit abgesetzter Standfläche lag zusammen mit anderen Scherben der Kostolac-Gruppe im nördlichen Teil des Objektes 40. Am weichen Halsansatz trägt es die Verzierung aus zwei feinen Punktreihen, unten mit hängenden schraffierten Dreiecken gesäumt (Abb. 29: 14).

Die Übergangsform zwischen den S-förmig profilierten Schüsseln und jenen mit Umbruch stellen zwei Randscherben aus dem Objekt 148/64 dar, die direkt auf dem Halsansatz einen Henkel und mehrere Reihen seichter dreieckiger Stempelabdrücke auf Lücke aufweisen (Abb. 34: 12, 13). Das Bruchstück einer kleinen dünnwandigen Schüssel mit einschwingendem, aber nicht ausladendem Hals aus dem Objekt 142/64 hat unter dem Hals drei Reihen weit voneinander liegender kleiner rechteckiger, vertikal sitzender Einstiche auf Lücke, darunter weitere drei Reihen dichter waagrechter, untereinander angeordneter Einstiche (Abb. 33: 4).

3. *Die konischen Schüsseln mit tellerförmigem Rand* stellen die am meisten verwendete Schüsselform dar und ihre Funde aus den Objekten werden durch ganze Serien verschiedenartiger Scherben, größtenteils vom Rand, aus der Kulturschicht ergänzt (Abb. 36). Charakteristisch ist für sie der niedere gerade, oder nur schwach einschwingende Hals und der vom Hals abgesetzte Unterteil. Die Absetzung pflegt sehr ausgeprägt und die Schulterwandung verdickt zu sein (Abb. 31: 8, Abb. 36: 7), oder ist der Übergang beinahe verlaufend und die Stelle durch eine, seltener auch zwei gezogene Stempel- oder Furchenstichlinien angedeutet (Abb. 26: 2, 3, Abb. 36: 1, 3, 8). Die meisten der gefundenen Exemplare dieses Typus sind verziert, nur in Einzelfällen weisen sie eine glatte polierte unverzierte Oberfläche auf. Das gemeinsame Merkmal der ganzen Gruppe ist, ähnlich wie bei den S-förmig profilierten Schüsseln, die Unterbringung der Verzierung unter dem Hals, auf der mehr oder weniger gerundeten Schulter, wo ebenfalls Paare

kleiner Henkel sitzen, die wir auf sehr vielen Bruchstücken festgestellt haben, so daß sie wahrscheinlich auf dem Großteil der Schüsseln waren.

Nach dem Grad der Ausladung und Höhe des Halses wie auch den Profilierungsdetails könnten die Schüsseln mit tellerförmigem Rand in mehrere Untergruppen eingeteilt werden, doch das beinahe ausschließlich zerscherbte, uns zur Verfügung stehende Fundgut läßt keine feinere Typologie zu. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß die niederen seichten Formen eine weniger ausgeprägte Profilierung, einen mehr ausladenden Rand und eine gerundete, unausgebildete Standfläche mit Omphalos in der Mitte aufweisen (Abb. 26: 3, Abb. 30: 1, 2). Die größeren Schüsseln pflegen tiefer, ihre Bauchung deutlicher abgesetzt und die Mündung nicht so ausladend zu sein (Abb. 30: 3, Abb. 36: 12, 13). Es ist ebenfalls eine ganze Reihe von Formen da, die nicht so klar typologisch umgrenzt sind und einen Übergang zwischen den Schüsseln mit ausschwingendem Hals (bzw. S-förmig profilierten) und den tellerförmigen Schüsseln darstellen. Im großen und ganzen korrespondieren sie mit jener Gefäßgruppe, die A. Benac als erste im Rahmen der verzierten Keramik anführt.²⁵ Es ist ebenfalls möglich, daß ihnen auch manche Fragmente von größeren Gefäßen zugewiesen wurden, die eher zu Formen gehören, die von A. Benac als doppelkonisch mit gerundeter Schulter bezeichnet wurden.²⁶

Die Verzierung der Schüsseln mit tellerförmigem Rand ist hauptsächlich in drei, gegebenenfalls vier Techniken ausgeführt, und zwar mit einem Stempel von meist kleineren Ausmaßen und verschiedener Form (rechteckig, großflächig quadratisch mit feiner Innengliederung, dreieckig, hufeisenförmig usw.), der selbständig oder in einer zusammenhängenden längeren Linie eingedrückt wurde, welche wir gezogene Stempellinie nennen und die eine Verzierungsvariante des Furchenstiches ist, ferner in der Technik von Einstichen und dem Furchenstich. Die Verzierungselemente sind linear oder in kleineren umgrenzten Feldern angeordnet. Bei den Zierfeldern ist beinahe ausnahmslos die schachbrettartige Anordnung eingehalten, wobei die einzelnen, derart ausgefüllten Felder ein weiteres schachbrettartig angeordnetes Ornament bilden können. Die zusammenhängenden Bänder oder Zierfelder pflegen manchmal am Umfang durch eine ähnliche, nur anders zusammengestellte Kombination der Grundelemente vertikal gegliedert zu sein, insbesondere zwischen den beiden Henkeln.

Die einzigen zwei ganzen Schüsseln, die rekon-



struiert werden konnten, stammen aus dem Objekt 11/64, das außer ihnen noch den Teil eines bauchigen hochhalsigen Gefäßes, zahlreiche Bruchstücke weiterer verzierter Tonware, das Fragment eines

Geweiherätes und kleine Kupferbleche enthielt. Beide Schüsseln sind nieder, flach, mit ausladender Mündung und gerundeter Standfläche — beinahe unprofiliert. Das größere hat am Hals-Schulteran-

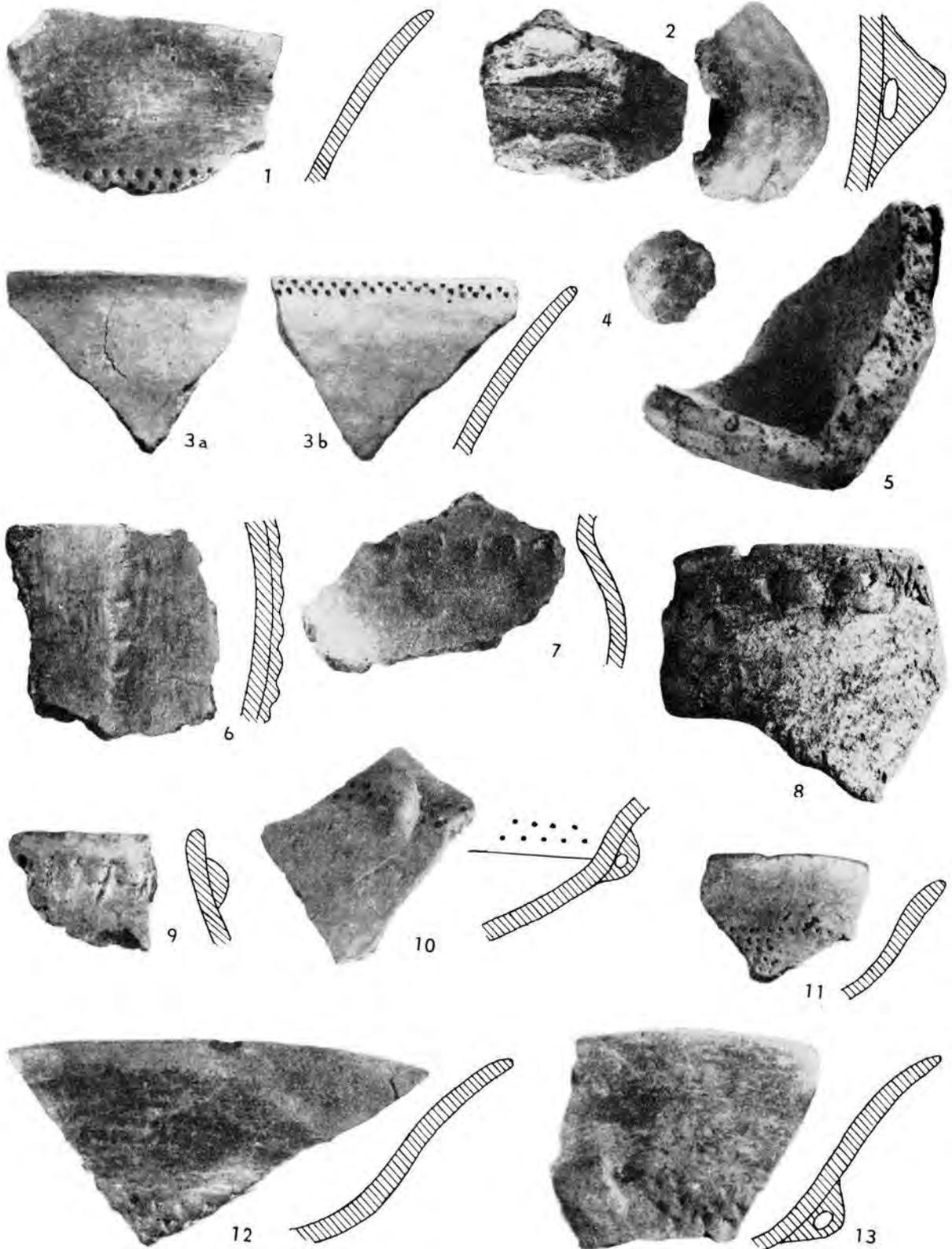


Abb. 34. Iza. Keramik der Kostolac-Gruppe. 1-9 — Objekt 140 64; 10-13 — Objekt 148 64.

satz eine gezogene Stempellinie und darunter mit demselben Stempel ausgeführte schachbrettartig angeordnete Quadrate aus vier Stempeln und einem fünften in der Mitte, wobei sich die einzelnen Quadrate gegenseitig mit den Ecken berühren. Das derart diagonal angeordnete Ornament ist doppelt, weil die gegenüberliegenden zusammenstoßenden Ecken der Quadrate mit dem zentralen Stempel zwischen sich zusammenhängende, schräge, einander kreuzende Linien bilden, die ausgesparte rhombische Felder umschließen (Abb. 26: 3). Dieses Ornament wiederholt sich auf mehreren Scherben verschiedener Schüsseln, z. B. aus den Tiefen 90–110 cm und 110–130 cm im nördlichen Teil des Schnittes V (Abb. 36: 2). Die einzelnen Stempel dieses Ornamentes waren jeder für sich eingedrückt, also nicht mit einem kombinierten Gerät, auf dem Gruppen der fünf Stempel gewesen wären. Das ersieht man aus der letztgenannten Scherbe, auf welcher der hufeisenförmige Stempel in ein und demselben Quadrat einmal nach links und einmal nach rechts gewendet ist. In Ungarn erschien ein derart komponiertes Ornament z. B. auf den Funden aus Szigetmonostor,²⁷ und auf Keramik des Kerngebietes der Kostolac-Gruppe gehört es zu den kennzeichnendsten und am häufigsten verwendeten.²⁸

Die schachbrettartige Verzierung der Schüssel aus dem Objekt 11 unterbrechen zwischen den Henkeln zwei schmale vertikale Bänder, eines aus kurzen, untereinander liegenden Linien aus drei Stempeldrücken, das zweite aus gleichen, untereinander liegenden Quadraten als Hauptverzierung. In der Mitte der Standfläche ist ein kleiner, ausgeprägter, auch an der Innenseite kenntlicher Omphalos. Das Ornament war ursprünglich auf der ganzen Gefäßoberfläche mit einer intensiv weißen Inkrustationsmasse ausgefüllt, die wahrscheinlich eine Beimischung aus zerkleinerten Flußmuschelschalen enthielt. Bei der Bergung der Schüssel hob sie sich deutlich und wirkungsvoll von der feuchten schwarzen Schüsseloberfläche ab, doch nach der Trocknung zerbröckelte sie beinahe restlos.

Die zweite, kleinere Schüssel aus dem Objekt 11 ist umlaufend, auch zwischen den Henkeln, mit einer Kombination von Furchenstich und einfachen Punkten verziert: Unter der Furchenstichlinie unterhalb des Halses folgen fünf Punktreihen auf Lücke, drei Furchenstichreihen und erneut fünf Punktreihen. Die Verzierung zwischen den Henkeln unterscheidet sich nur in einem Detail — die selbständigen Punkte bilden drei und nicht fünf Reihen. Die Standfläche der Schüssel ist rundlich,

unausgeprägt, ohne Omphalos (Abb. 26: 2). Die angewandte Verzierung besitzt erneut genaue Analogien z. B. in den Siedlungen der Kostolac-Gruppe in Pivnica²⁹ und Gomolava;³⁰ ein Unterschied besteht nur in der Zahl der Punkt-, eventuell Furchenstichreihen und darin, daß in den genannten Fundstellen das umlaufende Ornament mehrmals metopenartig gegliedert ist, während es auf unserer Schüssel ununterbrochen um den ganzen Umfang herum läuft. Bei der Gliederung der Verzierung in kleinere Felder pflegt in den einzelnen Abschnitten die Reihenfolge der Verzierungselemente gewechselt zu werden, so daß nach einem vertikalen schmalen negativen Feld Punktbänder und danach Furchenstichreihen und umgekehrt folgen. Eine derart angeordnete Verzierung erfaßten wir auf mehreren Fragmenten verschiedener Tiefen des Schnittes II (95–105, 105–130 cm; Abb. 36: 1, 3, 5) in Stempeltechnik ausgeführt.

Aus dem Objekt 11 stammt noch das Bruchstück einer dünnwandigen seichten Schüssel mit abgesetztem Bauchteil, der zwei, bzw. mehrere Reihen fein eingestochener, auf der Spitze stehender Quadrate aus drei Gruppen dreier Punkte aufweist. Die einzelnen Reihen sind durch drei Linien aus Punkten auf Lücke voneinander getrennt (Abb. 25: 6). Einem ähnlichen Motiv begegnen wir in Pivnica, das aber nicht durch Punkte, sondern eine Stempelreihe gegliedert und derber ausgeführt ist.³¹ Eine Variante der schachbrettartig verteilten, punktgefüllten quadratischen Felder ist eine ähnliche Zusammenstellung von Dreiecken,³² die auch auf der Kostolac-Keramik Ungarns häufig ist.³³ In der Slowakei ist sie einstweilen nicht vorgekommen. Zwei weitere Fragmente aus dem Objekt 11, beide von einer tieferen Schüssel stammend, haben auf der Schulter, unter einer gezogenen Stempellinie, ein zusammenhängendes Zierfeld, ausgefüllt mit mehreren Reihen auf Lücke stehender Doppelstempel (Abb. 25: 8). Eine ähnliche Verzierung wiederholt sich auf zahlreichen weiteren Scherben, wobei verschiedenartige Typen von Stempeln verwendet wurden, wie feine Doppelstempel (Objekt 137/64, Schnitt II, Tiefe 75–105 cm, Abb. 32: 9, Abb. 36: 13), vierkantige oder auch scharfe, von unten eingearbeitete größere Einstiche (Südteil des Schnittes IV, Tiefe 140–160 cm, Schnitt IX, Tiefe 65–90 cm, Abb. 36: 10, 11). Auf der Kostolac-Keramik wiederholt sich diese Verzierung sehr oft und beinahe in gleicher Ausführung (z. B. Doppelstempel),³⁴ metopenartig durch vertikale negative Zonen gegliedert.³⁵

Auf manchen Schüsseln erscheint nur eine ganz

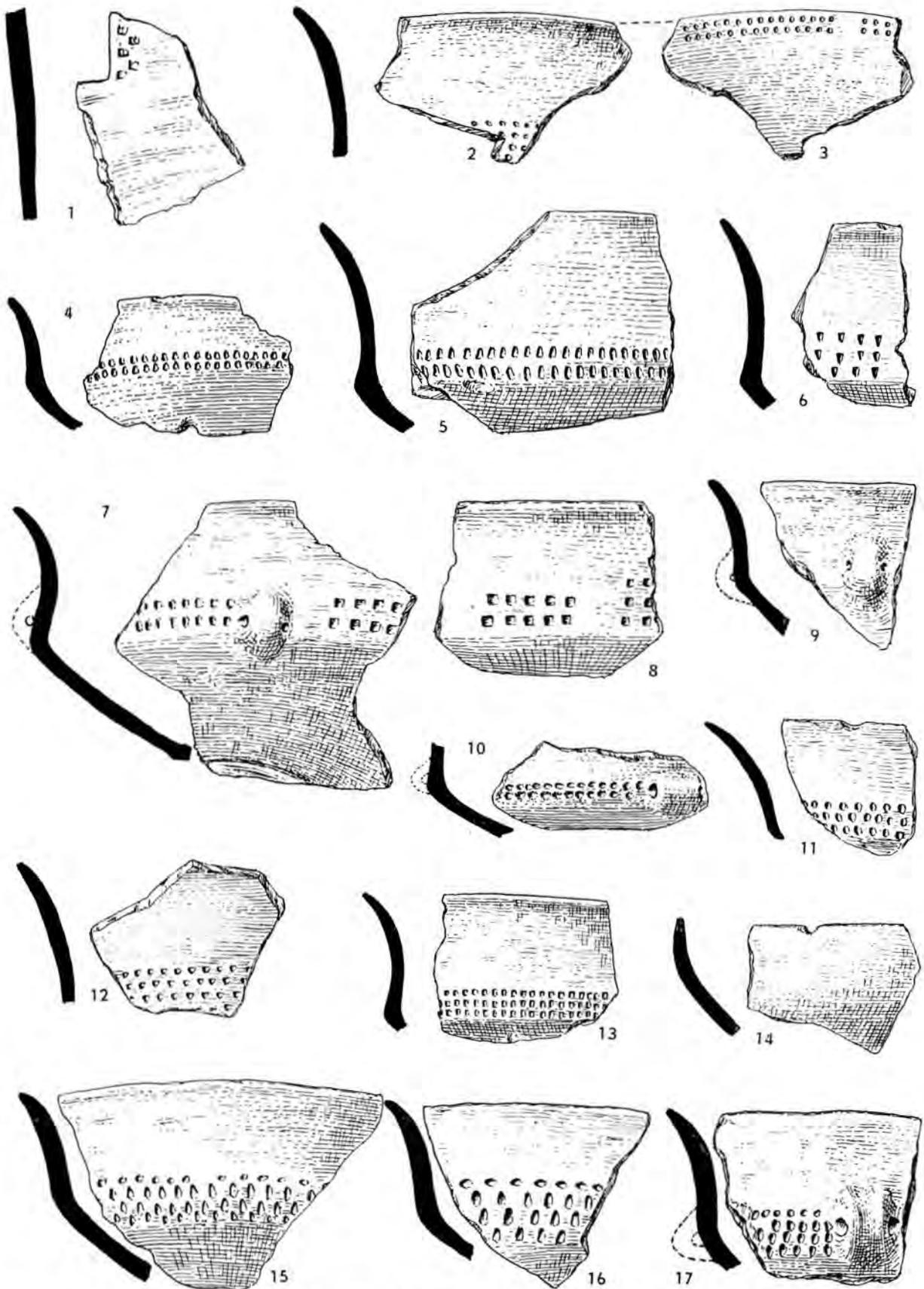


Abb. 35. Iza. Keramik der Kostolac-Gruppe. Konische Schüsseln mit geschweiftem Hals (1–13), S-förmig profilierte Schüsseln (15–17) und Schüsseln mit eingezogener Mündung (14). 1 – V/90–110 cm; 2, 3, 15 – IV/120–140 cm; 4 – I/95–120 cm; 5, 6 – VI/75–100 cm; 7, 8 – II/105–130 cm; 9, 12, 13 – IX/65–90 cm; 10 – VIII/75–95 cm; 11, 16 – IV/90–120 cm; 14 – IX/120–135 cm; 17 – IV/140 cm. Alles etwa 1 : 2.

einfache Verzierung aus einer (Schnitt II, Tiefe 75–105 cm) oder zwei Reihen auf Lücke stehender dreieckiger Stempel auf der Schulter (Schnitt VI, Tiefe 75–100 cm, Abb. 36: 15), eventuell aus Punkten und Stempeln in drei ununterbrochenen Reihen unmittelbar untereinander und nicht schachbrettartig (Objekt 70/64, Abb. 31: 8; Schnitte I, Tiefe 95–120 cm, IV, Tiefe 90–120 cm, V, Tiefe 90–110 cm, Abb. 36: 8). Auf dem Unterteilfragment einer Schüssel aus dem Objekt 126/64 befinden sich zwei Doppelreihen dreieckiger Stempel untereinander (Abb. 32: 6).

Statt der doppelten, auf Lücke stehenden Stempel sieht man manchmal kurze waagrechte, aus mehr Abdrücken zusammengesetzte Linien, die ebenfalls wechselständig stehen (Abb. 36: 4, 6, 8).³⁶

Mehrere Reihen quadratischer, schachbrettartig angeordneter Felder mit feinem hufeisenförmigem Stempel ausgefüllt, sieht man auf einer dünnwandigen Bauchscherbe wahrscheinlich einer größeren Schüssel aus dem Objekt 39/64 (Abb. 28: 13). Auf zwei Schüsselfragmenten aus dem Schnitt IV, Tiefe 90–120 cm, sind größere Felder auf der Schulter mit gezogenem Stempel ausgefüllt, auf anderen mit Furchenstich (Abb. 30: 4).

Zwei Fragmente von einer größeren tieferen Schüssel aus 100–120 cm Tiefe des Schnittes VI sind mit Doppelreihen aus kleinen dreieckigen Einstichen verziert — zwei auf dem Halse, eine knapp beim Hals-Schulteransatz und die weitere, mäanderartig mit der vorhergehenden verbunden, auf der Bauchung (Abb. 36: 12, 14), ähnlich wie das Schüsselfragment aus dem Objekt 94 desselben Schnittes (Abb. 32: 4). Alle gehören demselben Gefäß an.

Das Objekt 60/64, das mit dem Objekt der Badener Kultur 56/64 in Superposition lag, enthielt das Fragment einer ziegelroten seichten Schüssel mit gerundeter unausgeprägter Standfläche, verziert mit sieben horizontalen, in ganz feinem Furchenstich ausgeführten Bändern. Die oberen sechs Bänder sind dreizeilig, die offenbar auf einmal mit einem dreizinkigen Gerät gemacht worden waren. Das untere Band (es sind eigentlich zwei Bänder, die ineinandergreifen) enthält anfänglich fünf, dann vier Furchenstichlinien, die einander kreuzen und häufig überdecken und verschmelzen (Abb. 30: 1). Die Verzierung ist weißinkrustiert, und sie erinnert zusammen mit der ziegelroten Farbe des Gefäßes ihrer gesamten Ausführung nach an die Keramikverzierung der Glockenbecherkultur. Das Ornament ist durch vertikale unverzierte Felder ge-

gliedert, in der Mitte von diesen hat es schachbrettartig angeordnete kleine furchenstichgefüllte Quadrate, eingearbeitet mit demselben dreizinkigen Gerät wie die umlaufenden Linien. Das Schachbrettmotiv in derselben Ausführung erschien als selbständige, nicht ergänzende Verzierung auf einer ganzen Schüssel und dem Fragment einer weiteren, ebensolchen aus der Grube II G 1 in Vučedol.³⁷ Ein entsprechender Dekor, weißinkrustiert und durch vertikale Punktbänder gegliedert, befindet sich auch auf einer Schüssel aus Pivnica³⁸ und auf einem Schüsselfragment aus der Siedlung in Ószentiván VIII im unteren Theißgebiet.³⁹

Der Schüsselrand aus dem Objekt 60 ist schwach sekundär gebrannt, ebenfalls auch ein Teil vom gerundeten Bodenstück mit Omphalos in der Mitte desselben oder eines anderen ähnlichen ziegelgelben Gefäßes (Abb. 30: 2). Aus dem Objekt stammt noch das Fragment einer größeren, tieferen Schüssel mit schwach ausladender Mündung und einer Schulterverzierung aus verzahnten Dreiecken mit wechselständiger Schrägschraffur aus breiterem Furchenstich (Abb. 30: 3). Ein übereinstimmendes Ornament, das gegebenenfalls noch mit anderem Beiwerk ergänzt ist, oder nur eine einfache Ritzverzierung werden von A. Benac von mehreren Exemplaren aus Pivnica angeführt und es erschien auch in anderen Fundorten Jugoslawiens.⁴⁰

Auf mehreren Funden aus Pivnica sieht man auf dem Unterteil von Schüsseln eine zusammenhängende, vertikal geführte und ziemlich scharf eingearbeitete haarfeine Ritzung.⁴¹ In der Ižer Siedlung fanden sich mehrere entsprechende Scherben, da aber ein der Form und Ausführung nach ähnlicher Dekor auf demselben Keramiktypus auch in der Boleráz-Gruppe vorkommt, konnten wir ihre Kulturzugehörigkeit bei der unstratifizierten Lage nicht genug verlässlich bestimmen. An Hand der Oberflächenzurichtung könnten wir als zur Kostolac-Gruppe zugehörig lediglich das Fragment aus 95–115 cm Tiefe des Schnittes VIII bestimmen, das vom Unterteil einer dünnwandigen dunkelgrauen Schüssel stammt und eine verikal geritzte Oberfläche wie auch einen schmalen geglätteten Streifen knapp über der abgesetzten Standfläche aufweist. Ein Schüsselfragment mit einer Punktreihe im Unterteil des geschweiften Halses wie auch mit vertikaler Ritzung ergab das Objekt 23/64.

Eine recht seltene Verzierung hatte die Randscherbe einer kleineren braunroten, dünnwandigen, seichten Schüssel mit breit ausladender Mündung, bestehend aus einer Reihe großer, in Kerbschnitttechnik ausgehobener Dreieckflächen an der Hals-

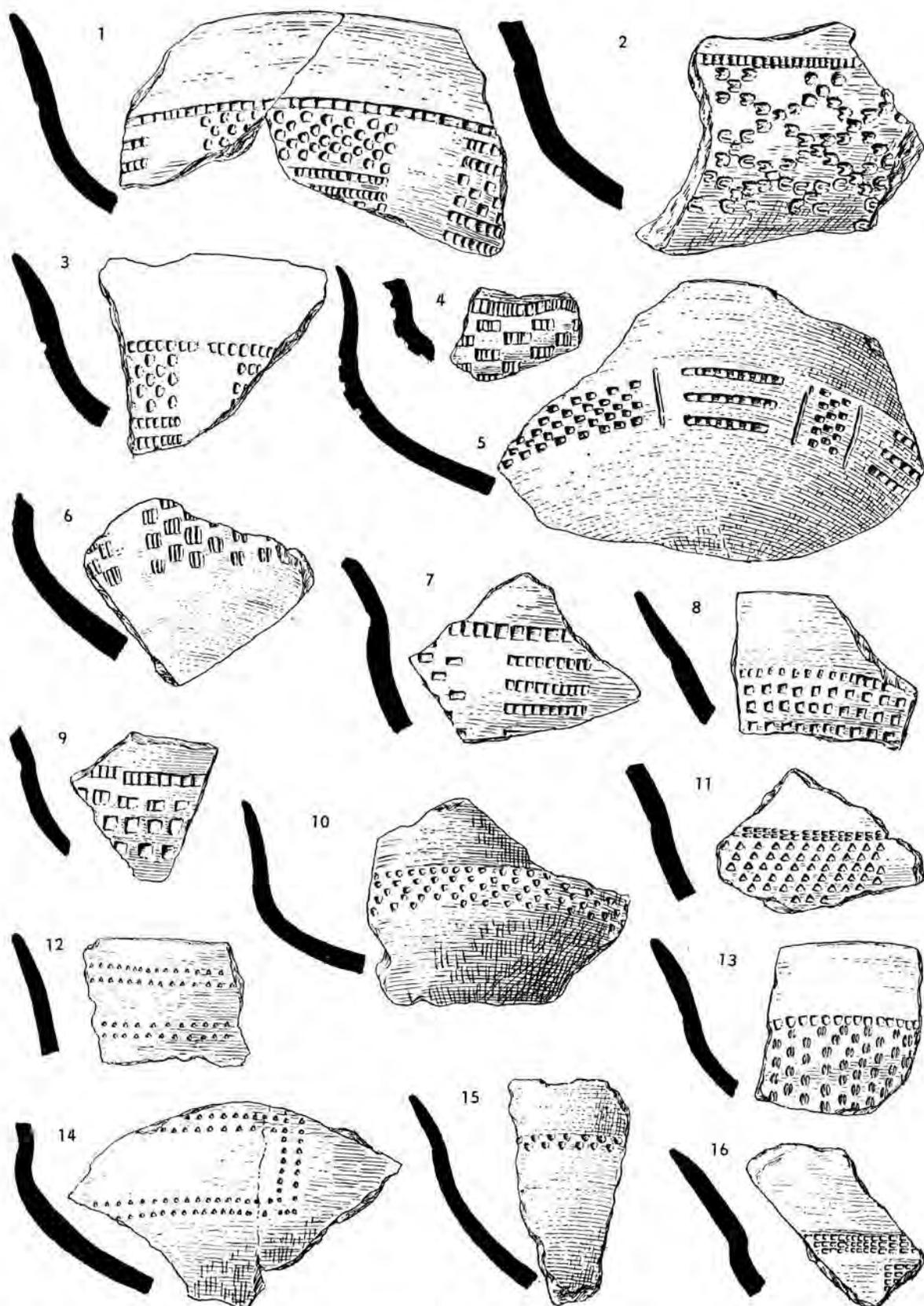


Abb. 36. Iza, Kostolac-Gruppe. Konische Schüsseln mit tellerförmigem Rand. 1 – II/105–130 cm; 2 – V/90–110 cm; 3, 13 – II/75–105 cm; 4, 15 – VI/75–100 cm; 5, 9 – I/95–120 cm; 6, 10 – IX/65–90 cm; 7, 8 – IV/90–120 cm; 11 – IV/140 cm; 12, 14 – VI/100–120 cm; 16 – V/110–130 cm. 1–4, 6, 9, 13, 16 etwa 2 : 3, das übrige 1 : 2.

Schultergrenze aus dem Schnitt VIII, Tiefe 95—115 cm (Abb. 41: 6). Die Kerbschnitttechnik ist in der Kostolac-Gruppe nicht gebräuchlich. Man begegnet ihr vor allem auf der Keramik der Vučedol-Kultur und unser Fund ist nicht der einzige dieser Gattung auf der Fundstelle, worauf wir noch später genauer eingehen werden.

4. *Schüsseln mit Randeinzug* beobachtete man auf der Fundstelle nur selten. Aus dem Objekt 93/64 stammt eine Schüsselrandscherbe mit unprofilierendem, schwach nach innen geneigtem Rand (Abb. 32: 2). Gleich unter dem Rand ist eine Verzierung aus größeren rechteckigen Feldern, ausgefüllt abwechselnd mit breiteren Furchenstich- oder schmalen schachbrettartig angeordneten Stempellinien. Eine weitere Randscherbe von ähnlicher, nur unverzierter Schüssel trat im Schnitt IX, Tiefe 120—145 cm zutage (Abb. 35: 14), ferner in den Objekten 36 (Abb. 28: 9), 11, 40 und 92/64. Die Randscherbe aus Objekt 23 hat den Rand von außen gekerbt (Abb. 27: 10). Eine unverzierte Randscherbe mit eingezogener Mündung und nach außen ausgezogener Randlippe lag im Schnitt II (Tiefe 70—100 cm).

Aus Pivnica führt A. Benac von den Schüsseln mit Randeinzug zwei Varianten an: niedere unverzierte mit stärkerem Randeinzug und tiefere verzierte, weniger profilierte Exemplare.⁴² Sie erscheinen auch in anderen Fundorten, z. B. lieferte Jelenac eine Randscherbe, verziert mit Quadraten, bzw. Rechtecken mit dichter vertikaler Schraffur.⁴³

5. *Die konischen Schüsseln mit flachem, nach innen verbreitertem Mündungsrand* bilden hinsichtlich der chronologischen Stellung der Kostolac-Gruppe eine wichtige Sondergruppe von Gefäßen. Sie sind meist größer und tragen auf der oberen Randfläche eine einfache Verzierung. In Iža fanden wir Scherben von drei verschiedenen Schüsseln dieses Typus. Die erste fand sich in 40—60 cm Tiefe im Schnitt V, eingesprengt noch mit weiteren Kostolac-Scherben in der latènezeitlichen Schicht. Sie gehörte einem größeren hellbraunen Gefäß mit geradem, stark nach innen ausgezogenem Rand an. Sie ist unverziert und ihre Kulturzugehörigkeit ist nicht ganz sicher. Im Objekt 132/64, das von der latènezeitlichen Rinne 126/64 gestört war und außer mehreren Scherben der Kostolac-Gruppe auch eine Krugscherbe mit vertikal kannelierter Bauchung enthielt, fand man die zweite Scherbe von einer kleinen dünnwandigen Schüssel mit nach innen verbreitertem Rand und hellbrauner, ebenfalls unverzierter Oberfläche.

Die letzte der drei erwähnten Scherben ergab

das ziemlich fundreiche Kostolac-Objekt 23/64. Die Randscherbe mit einer breiten geraden Fläche, von grauer Farbe, stammt von einer verhältnismäßig dickwandigen Schüssel. Es mag sein, daß der Rand leicht nach innen geneigt war. Die Fläche ist an der Innen- und Außenkante mit einer tiefen Rille gesäumt, die beide von der Außenseite mit feinen tiefen Punkten versehen sind. Das Innenfeld weist fischgrätenartig zusammenlaufende Schrägstriche in feinem Furchenstich auf. Unter dem Außenrand befindet sich eine weitere, scharf eingerissene Rille mit tiefen Einstichen (Abb. 27: 9, Abb. 41: 5).

Schüsseln mit flachem verbreitertem Rand sind eine der typischen Formen der Vučedol-Kultur. Ihr Rand ist meist mit Furchenstich oder Kerbschnitt, gegebenenfalls in einer anderen Technik reich verziert,⁴⁴ doch kommen auch solche Exemplare vor, deren Rand nur einfache Querrillen oder ein Zickzack aufweist.⁴⁵ Verziert pflegen auch die Außenwandungen der Gefäße zu sein, wobei das Zierfeld vom Rand durch mehrere umlaufende Ritz- oder Furchenstichlinien abgeteilt ist, ähnlich wie auf der Scherbe aus dem Objekt 23/64.

In der Kostolac-Gruppe ist dieser Schüsseltypus nicht sehr häufig, z. B. wird er von A. Benac aus Pivnica überhaupt nicht angeführt. S. Dimitrijević hat eine dünnwandige Randscherbe mit Gruppen von Querrillen aus der Grabung von R. R. Schmidt in Vučedol abgebildet,⁴⁶ und mehrere Randscherben kennen wir z. B. aus Bujanj und der Grabung von R. Galović in Jelenac. Die aus erstgenannter Fundstelle haben den verbreiterten Rand mit schrägen Rillen und schraffierten Rauten verziert oder auch mit doppeltem Zickzack, das sehr an die Verzierung der Vučedol-Keramik erinnert; in Jelenac sieht man wieder Gruppen dreier oder auch mehrerer Querrillen auf den Rändern.⁴⁷ Eine hellbraune Schüsselrandscherbe aus Jelenac weist auf dem leicht eingezogenen verbreiterten Rand eingeritzte schraffierte, weißinkrustierte Dreiecke auf.⁴⁸

Bewerten wir die Funde dieser Art aus Iža, entspricht die kleine Randscherbe aus dem Objekt 132/64 der übrigen Kostolac-Keramik, während jene aus dem Objekt 23/64 ihrer Form und Verzierungsart nach eher an Funde der Vučedol-Kultur erinnert.

6. Von den *Fußschüsseln* oder den *sog. slawonischen Schüsseln* fanden sich auf der Fundstelle zwei Exemplare. Eine beinahe ganze, nur teilweise ergänzte Schüssel stammt aus der Grube 1/59 und wurde schon von A. Točík veröffentlicht.⁴⁹ Sie

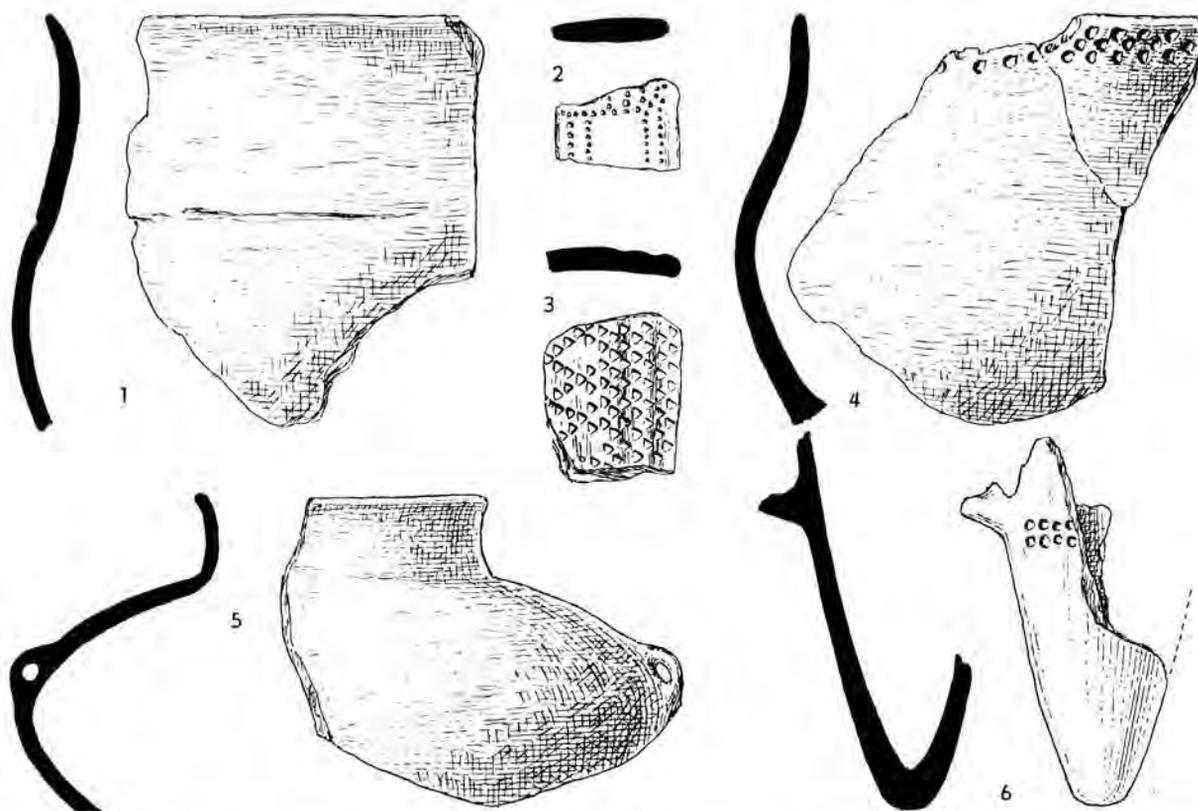


Abb. 37. Iža. Kostolac-Gruppe. Becherartige Formen (1, 4), Fragmente von verzierten Henkeln (2, 3), Schöpfkellen (6) und Fischbutten (5). 1 — IV/90–120; 2 — II/105–130 cm; 3 — VIII/95–115 cm; 4 — V/90–110 cm; 5 — VIII/95–115 cm; 6 — IX/120–135 cm. 2, 3 — etwa 2 : 3, das übrige etwa 1 : 2.

ist massiv und hat einen Kreuzfuß, der von unten durch zwei tiefe Rillen kreuzförmig aufgeteilt ist, wobei in jedem der vier Lappen eine unregelmäßige Vertiefung ist. Der verbreiterte Schüsselrand trägt einen Dekor aus tiefen queren Schnurabdrücken. Sieben konzentrische Schnurkreise befinden sich innen in der Schüssel, und die Oberseite der vier Fußteile weist je drei Schnurlinien auf (Abb. 22). Die Schüssel hat grauschwarze Farbe und dem Material nach entspricht sie den übrigen Funden der Kostolac-Gruppe dieser Fundstelle.

Das zweite Fußschüsselfragment fand sich im Objekt der Kostolac-Gruppe 22/64, begleitet außer anderem von zwei Randscherben dünnwandiger Schüsseln (eine mit geschweiftem Hals und die andere wahrscheinlich von einer tellerförmigen Schüssel), ferner von der Randscherbe eines typischen dünnwandigen topfförmigen Gefäßes. Die Schüssel ist nur teilweise erhalten, sekundär gebrannt und unverziert. Der Fuß war konisch, kreisförmig — ein Typus, der einstweilen in der Slowakei in keiner von den Gruppen erschienen ist, die in ihrer Füllung eine Fußschüssel aufweisen (Abb. 27: 1). In Betracht käme vielleicht nur ein

Schüsselfragment aus der Höhensiedlung von Drevenik, das unverziert, verhältnismäßig tief konisch ist, zwei Löcher unter dem Rand besitzt und von B. Novotný als oberer Teil einer Fußschüssel beschrieben wird, doch in Anbetracht der tiefen, wenig ausladenden Form eventuell auch der eigentliche Fuß mit dem abgebrochenen oberen, schüsselförmigen Teil sein könnte.⁵⁰

Ein beinahe analoger Fund zur Fußschüssel aus dem Jahre 1959 kennen wir aus der Siedlung der Kosiň—Čaka-Gruppe in Branč: Neben einer Randscherbe mit verdicktem gerundetem Rand, verziert im oberen Teil und dicht unter dem Innenrand der Schüssel mit zwei Reihen dichter schräger Einstiche als Nachahmung der Furchenstichtechnik und einer ähnlichen doppelten vertikalen Stichreihe vom Rand zum Innenboden, eine weitere Schüsselrandscherbe mit flachem verbreitertem Rand und konzentrischen Schnurkreisen an der Innenseite, während die Randfläche, zum Unterschied von der Fußschüssel aus Iža, mit Gruppen dreier Querrillen verziert ist.⁵¹ Horizontale Schnurlinien erschienen ebenfalls auf dem Bruchstück einer slawonischen Schüssel aus Krížovany nad

Dudváhom, und zwar an der Außenseite.⁵² Die Schüssel gehört in die Bošáca-Gruppe. Auf dem flachen Rand sind Gruppen dreier schräger Schnurabdrücke und an der Innenseite ineinander gepaßte U-förmige Schnurlinien, ein Motiv, das in der gleichen Ausführung auch auf anderen Keramikformen der Bošáca-Gruppe vorkommt.

Aus anderen Fundstellen der Kostolac-Gruppe sind unseres Wissens vorderhand keine Fußschüsseln in der Literatur angeführt worden, weder aus Ungarn noch aus Jugoslawien.

Henkelasse

Ein solches Gefäß fanden wir auf der Fundstelle nur eines, im Objekt 137/64. Es ist klein, S-förmig profiliert und von seinem breiten Bandhenkel verblieb nur ein Rest. An der Hals-Schultergrenze sind zwei Reihen dreieckiger, auf Lücke stehender Einstiche, die Standfläche ist gerundet, unausgeprägt (Abb. 32: 10).

Becherförmige Gefäße und Krüge

Zum Unterschied von der vorhergehenden Badener Kultur, wie auch den anderen mit der Kostolac-Gruppe zeitgleichen Kulturen, gehören die Krüge in der Kostolac-Gruppe zu sehr seltenen Formen. Sie werden von verschiedenen schöpfkellen- und vasenartigen Formen mit oder auch ohne Henkel vertreten.

Das Fragment eines typischen dünnwandigen vasenförmigen Gefäßes mit höherem geschweiftem Hals und S-förmig profilierter Wandung gewannen wir aus dem Schnitt V in 90–110 cm Tiefe. Die Oberfläche ist glatt, unverziert, poliert, nur unter dem Rand sind drei Reihen auf Lücke stehender Punkte (Abb. 37: 4). Das Fragment eines weiteren stammt aus dem Objekt 60 (Abb. 30: 6), und ein ähnliches, nur unverziertes Gefäß mit einer unregelmäßigen Rille an der Grenze des geschweiften Halses und des bauchigen Unterteiles lag im Schnitt IV, Tiefe 90–120 cm (Abb. 37: 1).

In Pivnica erschienen mehrere Typen von vasenförmigen Gefäßen verschiedener Ausmaße — henkellos oder mit zwei gegenüberliegenden kleinen randständigen Henkeln und unter dem Rand mit einer ähnlichen Verzierung wie bei den Gefäßen aus Iža — mit dem Unterschied, daß ihre Form schärfer profiliert ist.⁵³ Am meisten stimmen mit den Ižaer Gefäßen jene überein, die als bauchig mit schwach ausladendem Rand bezeichnet sind.⁵⁴

Das Fragment des dünnwandigen doppelkonischen bauchigen becherförmigen Gefäßes mit niederem geschweiftem Hals und Randausladung aus dem Objekt 36/64 trägt auf der oberen Bauchwölbung eine Schnurverzierung aus schachbrettartig

angeordneten Dreieckketten, mit Kreuz- oder Schrägschraffur, die dreieckige negative Felder umschließen. Das Ornament wird durch eine senkrechte Schnurlinie abgeschlossen, an welche sich zwei Dreiecke, und zwar mit ihren Grundlinien, anlehnen. Diesem gegenüber dürfte ein weiteres Dreieckpaar folgen, so daß das doppelte Dreieckpaar dreieckige und rhombische Felder ausspartete (Abb. 28: 7, 8).

Das Motiv der schachbrettartig angeordneten Dreiecke kommt auf der Keramik der Kostolac-Gruppe vor, doch sind sie meist mit Punkten oder mit Furchenstichlinien ausgefüllt.⁵⁵ Die Dreieckschraffur ist ebenfalls ein gebräuchliches Verzierungselement an der Innenseite von Fußschüsseln. Von diesen trägt ein beinahe analoges Schnurornament wie das Gefäß aus dem Objekt 36 die Kreuzfußschüssel aus der Bošáca-Siedlung in Podolie, Bez. Trenčín, deren ganze Innenwandung mit horizontal schraffierten Dreiecken bedeckt ist.⁵⁶ Das Motiv schraffierter Dreiecke, in vertikalen Reihen mit den Scheiteln zueinander angeordnet, mit dreieckigen und rhombischen negativen Feldern in der Mitte, begegnet auf der Keramik der Vučedol-Kultur.⁵⁷ Seinem gesamten Aussehen nach weicht das Gefäß von der gebräuchlichen Keramik der Kostolac-Gruppe ab.

Das Fragment des Kruges mit hohem Zylinderhals und dem Teil eines Bandhenkels fand sich in 95–115 cm Tiefe im Schnitt VIII. Es hat eine braune geglättete unverzierte Oberfläche. Eine kleine weitere Krugscherbe mit inkrustierter Ritzverzierung unter dem Henkelansatz stammt aus dem Objekt 11/64 (Abb. 25: 11). Gefäßbodenstück aus dem Objekt 60/64 und ein unverziertes Bruchstück aus dem Objekt 67/64 könnten sowohl zu krug- wie auch zu becherartigen Formen gehören. Ein einziger, beinahe ganzer Krug lag in dem fundreichen Objekt 142/64. Sein Körper ist bauchig, dessen Oberteil und der niedere, beinahe zylindrische Hals sind von einem schmalen, beim Rand etwas niedergedrückten Henkel überbrückt. Die Oberfläche des Kruges ist licht graubraun, ursprünglich poliert und unverziert (Abb. 33: 7). Mit seinem Material stimmt er mit der übrigen Keramik der Siedlung überein, obwohl er typologisch nicht den aus der Badener Kultur hervorgehenden Krügen entspricht (z. B. denen der verwandten Bošáca-Gruppe). Er unterscheidet sich ebenfalls von den Krügen der Vučedol-Kultur, an welche eher das höher erwähnte Fragment aus dem Schnitt VIII erinnert. Er entspricht den entwickelten Formen des Spätäneolithikums und im unmittelbaren

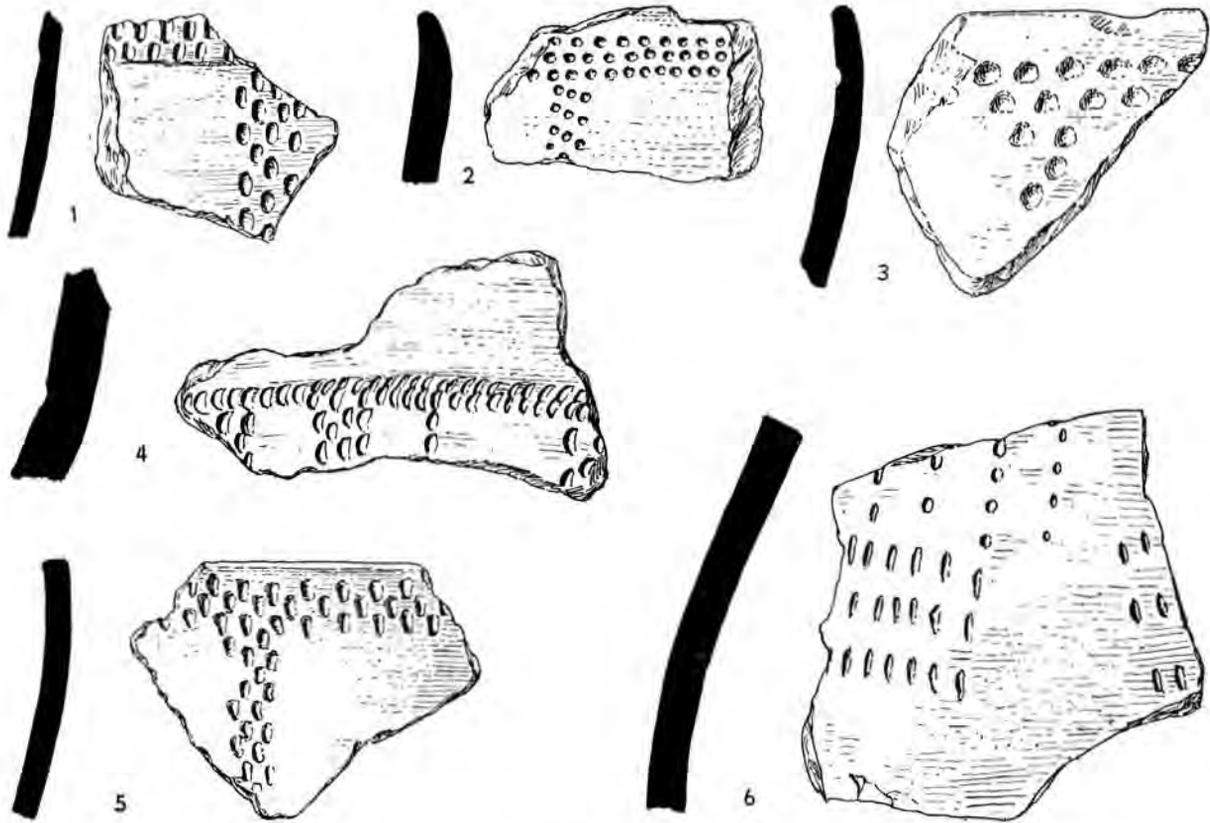


Abb. 38. Iza. Kostolac-Gruppe. Amphorenförmige Gefäße. 1 – IV/90–120 cm; 2, 3 – I/120–140 cm; 4 – II/75–105 cm; 5 – VIII/95–115 cm; 6 – IX/120–135 cm. 2–4 – etwa 2:3, das übrige etwa 1:2.

Anschlußgebiet der Südslowakei begegnet man solcher Profilierung hauptsächlich in der Glockenbecherkultur, für die bauchige Krugformen mit niederem Hals typisch sind.⁵⁸ Die etwas abweichende Henkelform ist in diesem Falle nicht von Belang, da der Krug aus dem Objekt 142 sichtlich ein heimisches Erzeugnis ist und außerdem die Deformation auch zufallsbedingt sein kann.

Schöpfkellen

In 95–120 cm Tiefe im Südtel des Schnittes I fand sich der Teil einer größeren Schöpfkelle mit spitzigem Boden und einem Bruchstück des abgebrochenen Bandhenkels. In Henkelhöhe weist die Wandung zwei Punktreihen auf (Abb. 37: 6). Schöpfkellenformen mit hoch überrandständigem Henkel haben wahrscheinlich auch die größeren Fragmente schmaler hoher Bandhenkel aus dem Objekt 11 angehört (Abb. 25: 12, 13). Die gefundene Schöpfkelle entspricht formenkundlich den hohen spitzigen Exemplaren der Bošáca-Gruppe, wo sie in großer Zahl unverziert oder mit einer einfachen Stempelverzierung in Henkelhöhe vorkommen. Eine hohe spitzige Form haben auch die Schöpfkellen aus manchen ungarischen Fundstellen

der Kostolac-Gruppe, z. B. aus Ózd-Kőaljáté.⁵⁹ Die aus den Siedlungen der Kostolac-Gruppe Jugoslawiens angeführten diesbezüglichen Gefäße sind meist nieder, breit und mit markant spitzigem Boden,⁶⁰ oder nieder mit breiter gerader Standfläche,⁶¹ oder auch nieder mit gerundetem Unterteil und einem Henkel, der vom Rand bis zur Standfläche reicht.⁶²

Blumentopfartige Gefäße

Diese Bezeichnung erhielten kleinere, becherförmige, dünnwandige Gefäße mit breiter, gerader Standfläche und unprofilierter, konisch aufsteigender Wandung. Die Řivnác-Kultur führt eine ähnliche Form, nur von größerem Ausmaß, die als mörserartig benannt wurde. Ein beinahe ganzes Gefäß dieses Typus mit unverzierter polierter hellbraungrauer Oberfläche fanden wir in 100–120 cm Tiefe im Schnitt IV. Ein Teil von ihm wurde ergänzt und wir wissen nicht, ob an diesen Stellen nicht ursprünglich ein Henkel war. Ein der Form und Größe nach ähnliches Gefäß ergab die Siedlung der Bošáca-Gruppe in Podolie.⁶³ Im Schnitt V, Tiefe 110–130 cm und in dem Scherbenhaufen im Schnitt IX, Tiefe 95–120 cm traten

Scherben eines tieferen dünnwandigen Gefäßes mit gerader unprofiliertes Wandung und leicht ausladendem Rand zutage, die mit horizontalen Doppelreihen aus breiten Dreieckstempeln verziert waren (Abb. 23: 15, 19).

Amphorenförmige Gefäße

Von den Funden aus dem Objekt 11/64 ließ sich, außer den beiden bereits erwähnten Schüsseln, auch ein beinahe ganzes amphorenförmiges Gefäß mit hohem, leicht geschweiftem Hals und abgesetztem bauchigem Körper rekonstruieren. Beim Rand sind zwei kleine gegenständige Henkel. Die Verzierung besteht aus vier Reihen auf Lücke stehender Stempelindrücke unter dem Rand, aus einer gezogenen Stempellinie beim Hals-Schulteransatz und aus sechs großen, voneinander abgeteilten quadratischen Feldern auf der Bauchwölbung, abwechselnd ausgefüllt mit Reihen auf Lücke stehender Stempelindrücke (wie unter dem Rand) oder mit horizontalen kurzen Stempellinien, die ebenfalls schachbrettartig angeordnet sind (Abb. 26: 1).

Von ähnlichen Gefäßen mit hohem, mehr oder weniger geschweiftem oder nach oben etwas sich verjüngendem Hals stammen die Randscherben aus verschiedenen Tiefen der Schnitte I, IV und VIII. Diese Scherben sind beim Rand mit zwei oder drei horizontalen, schachbrettartig angeordneten oder mit ähnlichen, nur vertikal angeordneten Stempelreihen auf dem Halse verziert und haben polierte Oberfläche (Abb. 38: 1–3, 5). Zu dieser Form gehört wahrscheinlich ebenfalls noch die stempelverzierte Bauchscherbe eines dickwandigen Gefäßes aus dem Objekt 25/64 (Abb. 28: 4). Der Profilierung und Verzierung des Halses nach stimmt mit ihnen ein ganzes, rekonstruiertes Gefäß der Kostolac-Gruppe aus Bodrogkeresztúr in Ungarn überein, mit einem hohen Hals und bauchigen Körper;⁶⁴ es unterscheidet sich vom Gefäß aus dem Objekt 11/64 nur mit seiner verlaufenden Profilierung. Die weich profilierten henkellosen Amphoren, der Form nach den Bodrogkeresztúrer entsprechend, gehören zu den Grundformen der Bošáca-Gruppe.⁶⁵ An Hand des publizierten Scherbenmaterials läßt sich z. Z. nicht beurteilen, inwieweit diese Form auch für das eigentliche Kerngebiet der Kostolac-Gruppe kennzeichnend ist. An die Bošáca-Gruppe erinnert stark ein Gefäßbruchstück aus dem Schnitt II, Tiefe 75–105 cm, und zwar außer der Form auch mit der Anordnung des Ornamentes und der Form der gewählten Stempel; es ist eine Scherbe von der Hals-Schultergrenze eines größeren, ziemlich dickwandigen amphorenförmigen Gefäßes, mit Stempelreihen am Halsan-

satz und vertikalen einfachen oder mehrfachen Stempellinien auf der Bauchwölbung (Abb. 38: 4).

Fischbutten

In 100 cm Tiefe im Schnitt VIII fand sich das Fragment einer dünnwandigen Fischbutte mit dunkler polierter unverzierter Oberfläche. Der Hals ist nieder, schwach geschweift, die Mündung oval und am Ende der horizontal gestreckten Bauchung sitzt ein kleiner Tunnelhenkel (Abb. 37: 5). Das Fragment eines völlig übereinstimmenden Gefäßes wie auch eines weiteren, nur größeren, mit drei Punktreihen auf der größten Weite, stammt aus der Grabung des J. 1959.⁶⁶

Die Fischbutten hielt man bis jetzt für eine charakteristische Form der klassischen Phase der Badener Kultur, insbesondere ihres jüngeren Abschnittes, aus welcher Zeit sie häufig im Siedlungsmaterial namentlich aus Ungarn, aber auch aus der Slowakei angetroffen werden. Sie sind größer, massiv, haben häufig vertikal kannelierte Bauchung und zwei Band- oder Tunnelhenkel auf der Schulter,⁶⁷ nur recht selten am Ende der Bauchung.⁶⁸

Obwohl die dünnwandige unverzierte Fischbutte aus Iža nicht aus einem geschlossenen Objekt stammt, besitzt sie mehrere nahe Analogien größtenteils aus gut datierbarem Milieu, an Hand derer dieser Fischbuttentypus aus der Füllung der klassischen Phase der Badener Kultur ausgeschieden und in die nachfolgende Epoche eingegliedert werden kann.

Aus ungarischem Gebiet ist es die ganze, nur etwas größere Fischbutte aus Bölske⁶⁹ und insbesondere Fragmente zweier weiterer aus Palotabozok in Südtransdanubien. Beide sind dünnwandig, nieder, mit kurzem Hals und kleinen Tunnelhenkeln am Ende oder beinahe am Ende der gestreckten Bauchung und stammen aus dem Unterteil des etagenförmigen Grabes 1.⁷⁰ Der obere Teil (A) und auch der untere (B–E) enthielten zahlreiche Funde von Kostolac-Keramik. In demselben Grab fand man eine dritte, massivere Fischbutte, und im Grab 8 ein kleines Miniaturexemplar.⁷¹ Aus Vukovar in Jugoslawien führt S. Dimitrijević ein Gefäßfragment mit ovalem Boden und zwei Henkeln auf der gestreckten Bauchwölbung an, das er als Teil einer zoomorphen Vogelplastik deutet; die Gefäßoberfläche ist mit Punkten und dichter Stempelverzierung bedeckt und der Autor reiht das Gefäß der Vučedol-Kultur zu, doch schließt er auch die Möglichkeit ihrer Zuweisung in die Badener Kultur nicht aus.⁷² Ohne Rücksicht darauf, ob und was für einen Vogelkopf das Gefäß ursprünglich hatte, sieht man auf ihm ganz klar das

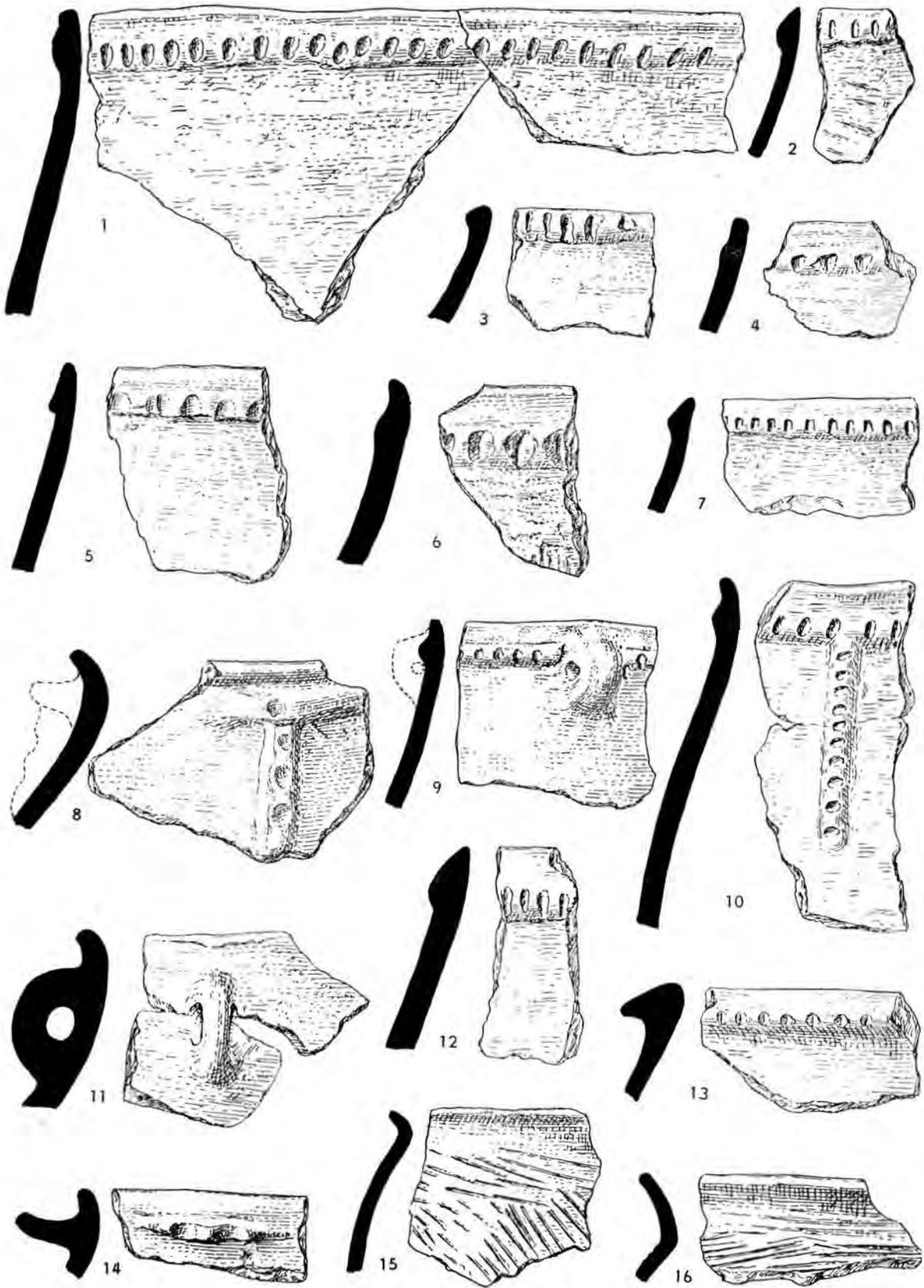


Abb. 39. Iza. Kostolac-Gruppe. Topfförmige Gefäße. 1 - IX/95-120 cm; 2, 11 - IV/120-140 cm; 3 - VI/100-120 cm; 4 - IV/140 cm; 5, 15, 16 - II/105-130 cm; 6 - VI/50-70 cm; 7 - IV/60-90 cm; 8, 10, 12 - IV/90-120 cm; 9 - IX/120-140 cm; 13 - VIII/95-115 cm; 14 - VIII/75-95 cm. 6 - etwa 2:3, das übrige etwa 1:2.

Prinzip einer Fischbutte und mit seiner Verzierung erinnert es am meisten an die Tonware der Kostolac-Gruppe. Eine Fischbutte stammt auch aus der vielschichtigen Siedlung in Gomolava, sie ist nieder, klein und unverziert wie die Exemplare aus Iža, Bölske und Palotabozsok und N. Tasić führt sie zusammen mit den Kostolac-Funden der genannten Fundstelle an; weitere kennen wir aus Hódmezővásárhely-Bodzáspart und Bubanj; typologisch stimmen mit ihnen auch die Fischbutte aus Zemun und Bapska überein.⁷³

Neben der Kostolac-Gruppe treten die fischbuttenförmigen Gefäße auch im Kulturinhalt der Vučedoler Kultur auf. Ein ellipsenförmiges, nicht großes Gefäß mit typischer Verzierung aus Moldova Veche in Rumänien hat die Henkel bis ans Ende der Bauchung geschoben, ähnlich wie die Mehrzahl der obenerwähnten Gefäße dieses Typus der Kostolac-Gruppe; eine weitere Fischbutte wird noch von S. Dimitrijević von Mitrovac in Jugoslawien angeführt (siehe Anm. 205).

Nach dem Dargebotenen kann angenommen werden, daß die Fischbutten, trotz ihrer spezifischen und scheinbar eng chronologisch und kulturell begrenzten Form, zu jenen Gefäßtypen gehören, die die Badener Kultur überlebten und etwas abgeändert, ähnlich wie einige andere Formen, in manche nachfolgende Kulturen übergingen.

Topfförmige Gefäße

Die topfförmigen Gefäße aus Iža sind überwiegend kleiner und dünnwandig, mit einer schwachen Profilierung und unter dem Rand ist eine schmale, niedere plastische Tupfenleiste. Kennzeichnend für diese Gefäße ist ein schmaler geglätteter oder polierter Streifen knapp unterhalb der plastischen Leiste. Die Bauchung pflegt aufgerauht, besenstrichverziert zu sein (Abb. 25: 4, Abb. 28: 1, 15, Abb. 30: 5, Abb. 31: 4, 12–13, Abb. 32: 8, Abb. 33: 10–12, Abb. 34: 8, 9, Abb. 39: 1–7, 9, 12) oder seltener Wabenverzierung zu haben (Abb. 40: 7, 8).

Obwohl sie formenkundlich den topfförmigen Gefäßen der klassischen kannelierten Keramik ähnlich sind, unterscheiden sie sich von ihnen durch ihre Größe, die dünne Wandung, die sorgfältig ausgeführte plastische Leiste (diese ist ähnlich jener in der Boleráz-Gruppe) und ebenfalls durch andere Gliederungs- und Zurichtungs-details der Oberfläche.

Topfförmige Gefäße solcher Art findet man in den Siedlungen der Kostolac-Gruppe Nordungarns.⁷⁴ Diese Gefäßgattung aus dem südlichen Karpatenbecken unterscheidet sich von unseren

durch eine abweichende Profilierung, glatte Wände und Paare gegenständiger Tunnelhenkel beim Rand.⁷⁵ Kleine Henkel unter dem Rand weisen auch manche Scherben aus Iža auf, aber nur in sehr seltenen Fällen (Abb. 39: 9).

Auf manchen topfförmigen Gefäßen kamen außer der horizontalen plastischen Randleiste noch weitere, vertikale Leisten auf der oberen Bauchwölbung vor, z. B. auf dem größeren Topffragment aus 90–120 cm Tiefe im Schnitt IV (Abb. 39: 10), oder auf einer Scherbe aus dem Scherbenhaufen in 100–120 cm Tiefe im Schnitt VI, in dem ausschließlich Scherben von topfförmigen, besenstrichverzierten Gefäßen zutage traten und ebenfalls von Gefäßen mit geglättetem Oberteil, der durch eine plastische Tupfenleiste vom besenstrichverzierten Unterteil abgeteilt ist. Die Randscherbe eines größeren, gut gebrannten und verhältnismäßig dickwandigen Gefäßes mit geschweiftem Hals hat eine polierte hellgraubraune Oberfläche und auf dem Halse einen massiven, in der Mitte eingedrückten Lappenbuckel, unter dem eine vertikale plastische Tupfenleiste sitzt (Abb. 39: 8). Von einem ähnlichen Gefäß dürfte auch die dünnwandige Scherbe aus dem Objekt 140 mit geglätteter Oberfläche und plastischer vertikaler Leiste stammen (Abb. 34: 6).

Die Randscherbe eines dickwandigen Gefäßes aus 120–140 cm Tiefe im Schnitt IV hat einen geschweiften Hals, auf dem ein Henkel sitzt (Abb. 39: 11). Aus den Objekten 25 und 142 stammen Bruchstücke von topfförmigen, schwach profilierten Gefäßen mit zwei gegenständigen, in der Mitte ausgekehlten Tunnelhenkeln beim Rand (Abb. 28: 2, 3, Abb. 33: 13). Topfförmigen Gefäßen haben wahrscheinlich auch weitere Henkel angehört, wie z. B. der markant geknickte aus dem Objekt 149 (Abb. 32: 11) und der ebenfalls scharf geknickte, von der Scherbe abgelöste aus dem Objekt 140 (Abb. 34: 2).

Auf manchen Randscherben beobachtete man unter dem Rand, auf oder unter der plastischen Leiste kleinere oder größere eingedrückte, eventuell ungegliederte Lappenbuckel (Abb. 30: 5, Abb. 31: 13). Eine Sondergruppe bilden mit deutlicher Halsprofilierung die Randscherben von topfförmigen Gefäßen mit geglättetem oder poliertem Hals und besenstrichverzierter Oberfläche ohne die plastische Leiste auf dem Halse (Abb. 39: 15, 16), beziehungsweise nur mit mehreren, am Ende mehrfach gegliederten Lappenbuckeln (Abb. 39: 14). Sie inklinieren zu den topfförmigen Gefäßen der Kosihy-Čaka-Gruppe, ähnlich wie die typische

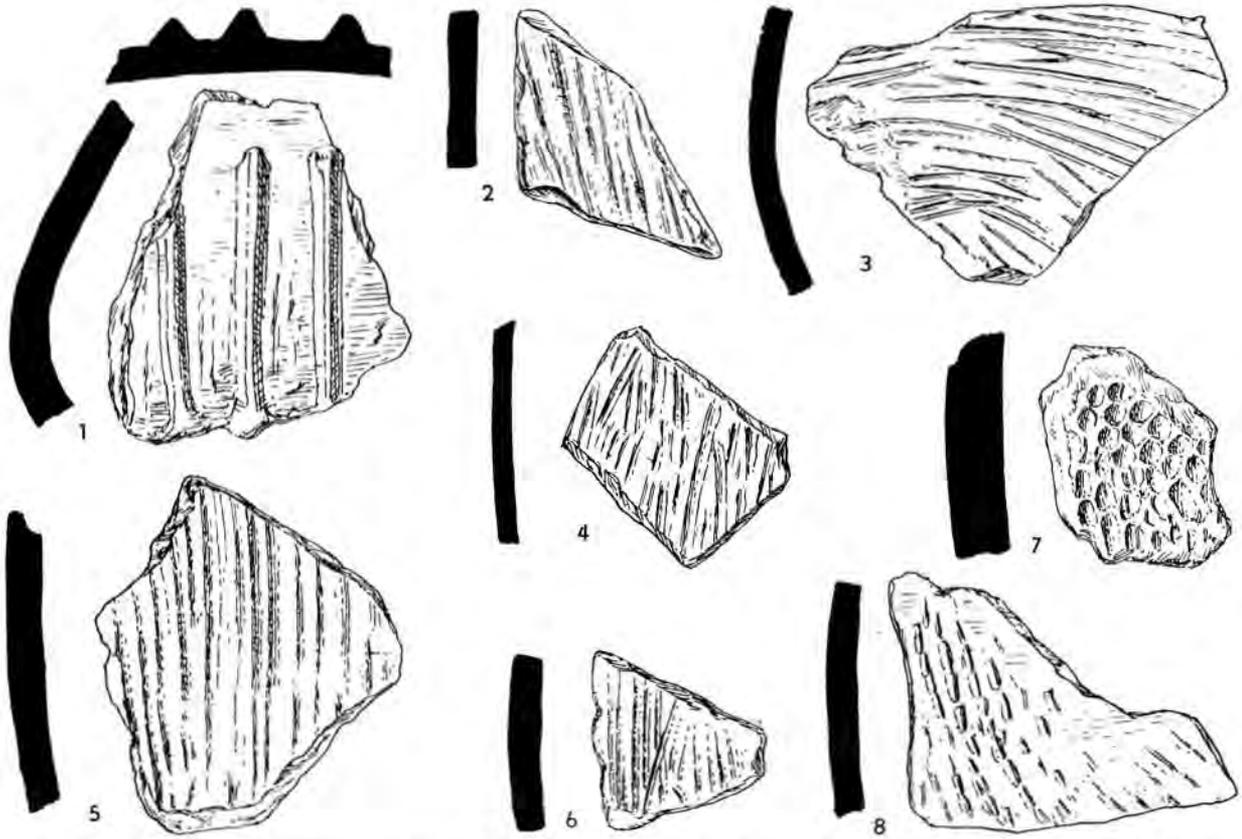


Abb. 40. Iza. Kostolac-Gruppe. Topfförmige Gefäße. 1, 3 — II/105–130 cm; 2 — IX/70–90 cm; 4 — IV/90–120 cm; 5 — II/75–105 cm; 6 — V/110–130 cm; 7 — VI/100–120 cm; 8 — VI/75–100 cm. 5–7 — etwa 2 : 3, das übrige 1 : 2.

Randscherbe aus dem Schnitt IX, Tiefe 95–115 cm, von einem größeren topfförmigen geglätteten Gefäß mit runder Bauchung, eingezogener Mündung wie auch schräg nach außen erweiterter Randlippe, die rundherum Tufeneindrücke aufweist (Abb. 39: 13), und wahrscheinlich verfolgt diese Tendenz ebenfalls die Randscherbe aus dem Objekt 40, mit höherem, schwach geschweiftem poliertem Hals, aufgerauhter Oberfläche und einem Tuffenrand (Abb. 29: 12).⁷⁶

Zur Kostolac-Gruppe gehört wahrscheinlich auch die Bauchscherbe eines dickwandigen bauchigen Gefäßes mit plastischen aufgeklebten, oben mit kleinen Spitzbuckeln abgeschlossenen Rippen auf dem Oberteil (Abb. 40: 1).

Keramik von Vučedol-Gepräge und Sonderformen

Bei der Beschreibung der einzelnen Schüsseltypen erwähnten wir bereits die Randscherbe einer in Kerbschnittechnik verzierten tellerförmigen Schüssel (Abb. 41: 6), ähnlich wie auch das Fragment einer Schüssel mit flachem breitem Rand und feiner Furchenstichverzierung (Abb. 27: 9, Abb. 41: 5). Aus dem Schnitt VIII, Tiefe 75–95 cm,

stammt das Fragment eines kleineren dünnwandigen Gefäßes, wahrscheinlich eines Kruges, mit bauchigem Körper und hellbrauner Oberfläche. Im unteren Halsteil ist eine Reihe in Kerbschnittechnik ausgehobener Dreiecke und an der Hals-Schultergrenze drei horizontale Ritzlinien. Darunter sieht man ein eingeritztes Dreieck mit Schrägschraffur und zu seinen beiden Seiten ein teilweise vorhandenes geometrisches Ornament aus drei ineinanderliegenden eingeritzten Rechtecken, deren Mitte kreuzweise geteilt ist (Abb. 41: 2). Ein deutliches Vučedol-Motiv trägt auch das Fragment eines Gefäßes mit hohem, beinahe zylindrischem Hals und brauner Oberfläche aus dem Schnitt V, Tiefe 110–130 cm. Das von je einem vertikalen dreizeiligen Linienband eingefasste Feld auf dem Halse ist durch Paare von Querrillen in mehrere quadratische Abschnitte eingeteilt, die diagonal durchkreuzt sind (Abb. 41: 1). Ähnliche vertikale Zierbänder waren wahrscheinlich mehrere vorhanden und das ausgesparte Feld dazwischen war erneut durch dreizeilige diagonale Linien gegliedert. Eine fast völlig übereinstimmende Verzierung weist z. B. der Hals einer großen Amphore aus

der Vučedol-Siedlung von Hrustovač in Bosnien auf,⁷⁷ oder der Hals zweier Gefäße der Vučedol-Kultur aus Dunapentele und der Szentendreer Insel in Ungarn.⁷⁸ Auf der Kostolac-Keramik kennen wir die Anwendung von diagonal aufgeteilten Flächen als Verzierungsmotiv vorderhand nur auf einer Schüssel aus der Siedlung in Pivnica.⁷⁹

In diese Gruppe von Funden gehören etwa noch weitere Keramikbruchstücke, wie die Bauchscherbe eines dickwandigen Gefäßes aus 95–115 cm Tiefe im Schnitt VIII mit dem Teil zweier rechtwinklig geknickter vierzeiliger Ritzlinienbündel (Abb. 41: 4) und mehrere Scherben mit mehrfachen konzentrischen Kreislinien, getrennt durch negative Felder (Abb. 41: 3, Abb. 29: 11, Abb. 32: 14). Alle waren ursprünglich weißinkrustiert. Auf der Randscherbe aus dem Objekt 16 sieht man in der Mitte des negativen Feldes eine Punktverzierung (Abb. 27: 5) von der Art, wie sie auf manchen Fußschüsseln vorkommt.⁸⁰

Vermutlich handelt es sich bei den meisten der beschriebenen Funde um eine willkürliche Applikation von Motiven aus der Vučedol-Keramik.

Zu Sonderformen rechnen wir das Fragment des vierkantigen flachen Gefäßes mit niederen Wänden, gerundetem Unterteil und einer Tülle, die aus einer Ecke heraus geformt ist, gefunden im Objekt 140 (Abb. 34: 5).

Kleinfunde aus Stein, Knochen und Kupfer

So wie in den Objekten der Badener Kultur fanden wir auch in manchen der Kostolac-Gruppe Silexabschläge, meistens von kleinen Ausmaßen und unausgeprägter Form, eventuell daumennagelartige oder schmale rechteckige (Abb. 29: 6, 7, Abb. 34: 4). Zur Besiedlung gehörten sicherlich auch manche Flachbeile, die in der Kulturschicht zum Vorschein kamen (Abb. 21: 2, 7, 8, 10).

Besonders zu erwähnen sind von den Knochengeräten die sehr schön bearbeitete Angel mit vier Kerben am Hals wie auch die kleine Ah'e, beide aus dem Objekt 40 B (Abb. 21: 3, 4), ferner die querdurchlochte Hammeraxt aus Geweih aus dem Objekt 11 (Abb. 24) samt kleinen dünnen Kupferblechstückchen wahrscheinlich von irgendeinem Schmuckgegenstand.

4. Zur Problematik der Kostolac-Gruppe

In der kurzen Zeitspanne von 1960–1963 erschienen mehrere Arbeiten, welche sich der Problematik der Funde von Kostolac-Keramik auf ihrem

weiten Verbreitungsgebiet von Südbosnien bis zur slowakisch-ungarischen Grenze widmen oder sie berührten und erneut auf manche damit zusammenhängende Fragen aufmerksam machten — vor allem auf die Frage der Kulturzugehörigkeit und der chronologischen Einreihung. Es sind vorzugsweise die Arbeiten von J. Banner, I. Bog-nár-Kutzián, A. Benac und A. Točík, auf die wir uns auch schon im Text berufen haben. Seit 1949, als V. Milojević die Kostolac-Keramik als selbständige Kulturgruppe herausgliederte und M. Garašanin sie teilweise wieder zurück in die Badener Kultur unter der zusammenfassenden Bezeichnung *Baden-Kostolac* einstuft, sind beide Lösungen der Gegenstand von regen Diskussionen. Da nun die Revisionsgrabung in Iža gerade auf diese Probleme eingestellt war, gestatten wir uns, ihnen einige Schlußbemerkungen zu widmen.

Die kurze Analyse der Fundsituation und der Funde selbst zeigte Folgendes:

a) Die Besiedlung der Kostolac-Gruppe folgt auf der Fundstelle nach der klassischen Phase der Badener Kultur und diese ist wieder jünger als die Besiedlung der Boleráz-Gruppe. In diesem Sinne kann die gewonnene Stratigraphie als Ergänzung der klassischen Stratigraphie von Jevišovice betrachtet werden, in welcher die Phase, die der klassischen kannelierten Keramik entspricht, nicht vorkommt.

b) Die Keramik der Kostolac-Gruppe weist auf der Fundstelle ihre eigene typologische Füllung auf, die von jener der klassischen Phase der Badener Kultur abweicht.

c) Der Großteil der Formen der verzierten dünnwandigen Keramik entspricht typologisch dermaßen den Formen der Kostolac-Gruppe im südlichen Teil des Karpatenbeckens, daß er als ihr Bestandteil betrachtet werden muß, was sich vollauf auch auf die Verzierung bezieht, und zwar sowohl hinsichtlich der angewandten Technik als auch der Kombination und Wahl der Motive.

d) Ein großer Teil der Gebrauchskeramik — besonders die topfförmigen Gefäße mit geglättetem Rand und plastischer Leiste, aufgerauhter, besenstrich- oder wabenverzierter Oberfläche, die topfförmigen Gefäße mit geglättetem ausgezogenem Rand ohne plastische Leiste, eventuell mit gegliederten Lappenbuckeln auf dem Halse und aufgerauhter Oberfläche wie bei den vorigen, und schließlich die eiförmigen Topftypen mit simsartig verbreiterstem flachem schrägem Tuffenrand — weist eine abweichende Orientierung auf als die dünnwandige

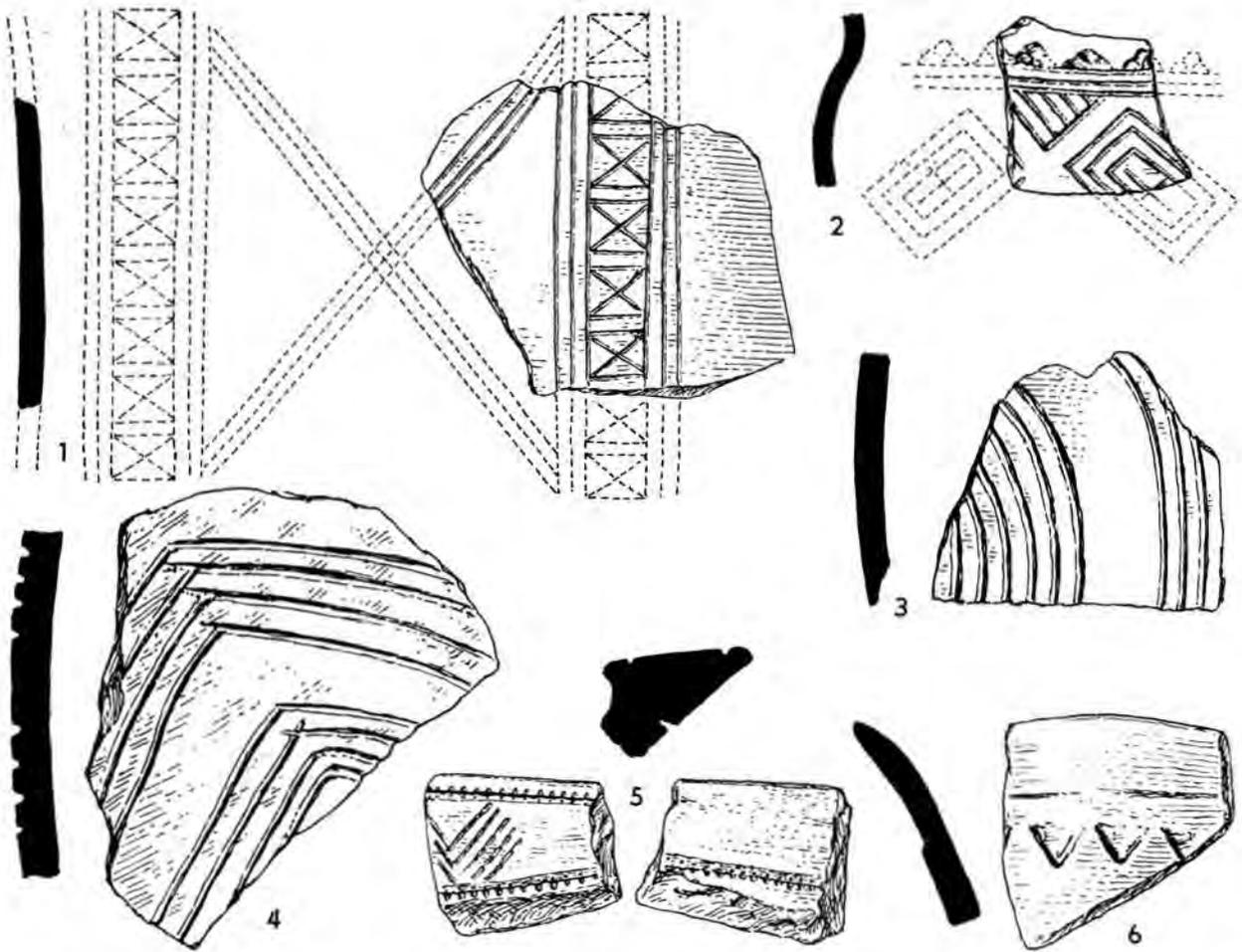


Abb. 41. Iža. Funde von Vučedol-Gepräge. 1 — V/110—130 cm; 2 — VIII/75—95 cm; 3, 4 — VIII/95—115 cm; 5 — Obj. 23/64; 6 — VI/75—100 cm. 5, 6 — etwa 2 : 3, das übrige etwa 1 : 2.

verzierte Keramik, stimmt mit den Funden in den Siedlungen der Kostolac-Gruppe Nordungarns überein und entspricht der Gebrauchskeramik der Kulturgruppen im nördlichen Teil des Karpatenbeckens, insbesondere mit der Bošáca- und Kosihy—Čaka-Gruppe. Eine Beziehung zur Bošáca-Gruppe äußerte sich auch in manchen Formen der dünnwandigen Keramik (Schüsseln mit geschweiftem Hals, hohe Schöpfkellen- oder auch Amphorenformen) und in der Bevorzugung von Stempelverzierung auf Kosten der Einstiche und des Furchenstiches, wobei häufig ähnliche, aber nicht identische Stempel wie auf der Bošáca-Keramik benützt wurden.

Die angeführten Tatsachen sind eine logische Folge des Kontaktes und wahrscheinlich eines relativ freundschaftlichen Zusammenlebens der nordwärts sich vorschiebenden Bevölkerung mit Kostolac-Keramik mit ihrer Umwelt, die ebenfalls bestimmte Elemente von jener übernahm. Doch haben diese Tatsachen kein solches Gepräge, daß

die Funde aus der Ižaer Siedlung als Mischgruppe oder als selbständiger Sondertypus an der Grenze zweier Kultureinheiten wirken, gegebenenfalls daß diese Funde auf irgendeine andere Weise den Rahmen der Kostolac-Gruppe sprengen würden.

Der erste Punkt — die stratigraphische und daraus sich ergebende chronologische Position der klassischen kannelierten und der Kostolac-Keramik betreffend — steht in scheinbarem Widerspruch mit einem Teil bisher veröffentlichter Beobachtungen, mit Ausnahme mancher, vor allem neuer Ausgrabungen, die ähnliche Ergebnisse geliefert haben.

Die Fundsituation in Ungarn, das geographisch und kulturell unmittelbar mit slowakischem Gebiet benachbart ist, haben J. Banner und I. Bognár-Kutzián in einem breiter konzipierten Beitrag über die Chronologie der Kupferzeit im Karpatenbecken ausgewertet. Bei dieser Gelegenheit sammelten und kartierten sie auch die Funde von Kostolac-Keramik längs des ungarischen Donau- und Theißabschnittes, was uns zugleich auch

ihr Vorhandensein in der Südslowakei erklärt. Sie führten eine ganze Reihe von Fundorten an, in denen diese Ware mit der kannelierten Keramik vergesellschaftet vorgekommen sein soll und kamen somit zu der Schlußfolgerung, daß das ungarische Fundgut keine Stütze bietet für die Hypothese V. Milošević's über die kulturelle Selbständigkeit der Kostolac-Gruppe, die mit ihrer Füllung und teilweise auch Dauer von der Badener Kultur differenziert ist. Sie betrachten daher die Kostolac- und Bošáca-Gruppe für zeitgleich mit dem jüngeren Horizont der klassischen Badener Kultur, der die Gruppen Viss und Úny umfaßt, was sich jedoch nicht auf die ganze Ablaufzeit beider beziehen muß.⁸¹ Es muß bemerkt werden, daß beiden Autoren größtenteils nur ein Material aus älteren Ausgrabungen zur Verfügung stand, das sie nicht mehr ausreichend kontrollieren konnten, und auf eine breitere Frequenz mancher Formen, die gebräuchlich nur für einen Bestandteil der klassischen kannelierten Keramik gehalten wurden, kommen wir auf Grundlage sich wiederholender Funde erst heute.

Vom Gesichtspunkt der neueren, höher genannten Erkenntnisse versuchten wir die Situation in manchen ungarischen Fundorten, und zwar der zwei größeren Verbände aus Palotabozsok und Hódmezővásárhely-Bodzáspart, neu zu analysieren. Sie eignen sich für uns insbesondere deshalb, weil in beiden außer Siedlungsobjekten auch Gräber mit relativ reichem Inventar aufschienen, deren Zusammengehörigkeit und Glaubwürdigkeit mehr als wahrscheinlich ist.

Palotabozsok liegt östlich von Pécs an einem kleinen Nebenfluß der Donau, etwa 10 km von ihr entfernt. Von den Siedlungsobjekten ist für uns insbesondere der Komplex von Gruben wichtig, die als Hütte 2 bezeichnet sind, zu der auch ein gut erhaltener Ofen und eine Feuerstelle gehörten. Das Siedlungsobjekt hat eine gestreckte, unregelmäßige Form mit 85 cm angegebener Tiefe der Sohle an mehreren Stellen, d. h., daß die Sohle gerade war. Eingetieft waren in diese Sohle, und in manchen Fällen wahrscheinlich auch gegenseitig ineinander, mehrere Abfallsgruben (d-h) verschiedener Tiefe bis zu 170 cm, was im Vergleich mit der Fußbodentiefe (85 cm) den Innenraum des Objektes, falls es sich tatsächlich um den Teil einer eingetieften Hütte handelte, unbewohnbar machen mußte. Das Fundgut aus dem gesamten Komplex d. h. den Öfen und Gruben, ist zusammen beschrieben und enthält tatsächlich Denkmäler von kannelierter und Kostolac-Keramik.⁸² Mangels weiterer ge-

nauer Angaben über die Fundumstände ist nur eine theoretische Analyse der Situation möglich. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das große rechteckige Objekt mit der Tiefe von 85 cm, die Umrisse der vorausgesetzten Hütte 2 bildend, älter und gehört in die Epoche der Badener Kultur. Es ist möglich, daß mit ihm die Grube d und eventuell auch die Feuerstelle T3 mit der Vorofengrube e zusammenhing. Der Ofen T4 sollte — nach der kurzen Beschreibung des unter seiner Sohle gefundenen Materials (Schüsselscherben mit Punktreihen verziert⁸³) und auch nach seiner Situierung zum Großteil außerhalb des Hüttenumfanges —, ebenso wie die Gruben f, g und h, die teilweise in den Fußboden der Hütte 2 und teilweise in die Grube d eingetieft waren, jünger sein als die Hütte 2 und in die Epoche der Kostolac-Gruppe gehören; dasselbe gilt von der Grube c neben der Hütte 2, die als eine überdachte Getreidegrube interpretiert ist und außer zwei etwa aus dem Nachbarobjekt oder aus der Kulturschicht hineingeratenen Scherben von kannelierter Keramik⁸⁴ nur Scherben der Kostolac-Gruppe enthielt.⁸⁵

Unsere Voraussetzung bestätigen acht Gräber, von denen Gy. Török selber sagt, daß sie „nach dem Zugrundegehen der Häuser beerdigten Toten“ angehört haben.⁸⁶ Es führte ihn dazu die Position des leider gestörten Grabes 2, das über dem Fußboden der Hütte 2 und teilweise auch der Grube d situiert war, also offensichtlich jünger ist als Hütte und Grube.⁸⁷ Die übrigen Gräber, sofern sie nicht breitgepflügt waren, enthielten ausschließlich Denkmäler der Kostolac-Gruppe. Beachtenswert ist vor allem das reiche Grab 1, das ähnlich wie das Grab 3 mehrere Tote in zwei Lagen übereinander barg.

Im oberen Teil des Grabes 1 befand sich das gestörte Kinderskelett A, mit der Beigabe eines topfförmigen Gefäßes, verziert mit vertikalen, ein- bis dreizeiligen Punktreihen.⁸⁸ Unter dem Skelett A, abgeteilt mit einer Lage zerschlagener Gefäße, lagen die Skelette B-E.⁸⁹ Aus den Scherben über ihnen ließ sich (in manchen Fällen nicht ganz vollständig) eine ganze Reihe von Gefäßen rekonstruieren. Außer einer konischen, im Unterteil mit rechteckigen punktgefüllten Feldern verzierten Schüssel und zwei unvollständigen dünnwandigen Fischbutten gehören alle in die Kategorie der dickwandigen Gebrauchskeramik. Es befinden sich darunter mehrere Typen von topfförmigen Gefäßen, die im Siedlungsmaterial größtenteils nur als unrekonstruierbare Bruchstücke angetroffen werden. Es sind insbesondere bauchige Gefäße mit niederem

schmalem Zylinderhals und zwei gegenständigen Henkeln auf der Bauchung oder auch ohne Henkel.⁹⁰

Das unvollständige Gefäß aus dem Grab I A, ein weiteres aus dem Grab I B—E,⁹¹ wie auch ihnen entsprechende mit gegenständigen Henkeln oder plastischen Griffklappen auf der geglätteten, gegebenenfalls polierten Oberfläche aus den Gräbern 3 und 8,⁹² inklinieren, im Vergleich zu den topfförmigen Gefäßen aus dem Gebiet der Slowakei, deutlich zum jugoslawischen Gebiet, was mit der geographischen Lage der Fundstelle völlig im Übereinklang steht. Ähnlich haben tiefe konische Schüsseln mit leicht nach innen geneigtem Oberteil, oder beinahe unprofilierte Stücke mit gut zugerichteter Oberfläche und zwei gegenständigen Henkeln oder Buckeln auf der Wandung⁹³ Entsprechungen in Pivnica.⁹⁴

Die quere Gliederung der Buckel in zwei oder mehrere Teile ist in mehreren jungäolithischen Kulturgruppen gebräuchlich; daher können wir einstweilen nicht beurteilen, inwieweit dieses Element in südlicher Richtung abnimmt oder sich aufrecht erhält. Ganz erkennbar nimmt in südlicher Richtung die Verwendung der plastischen Leiste beim Rand ab — die in Palotabozsok nur in Einzelfällen vorgekommen ist, wie z. B. in Form eines Kerbrandes⁹⁵ — oder auch unmittelbar am Mündungsrand sitzt, z. B. auf einem kleinen topfförmigen Gefäß aus dem Objekt 2⁹⁶ oder auf dem Fragment eines großen topfförmigen Gefäßes aus dem Grab 8 mit zwei gegenüberliegenden Buckeln unter dem Rand,⁹⁷ das einem Typus der topfförmigen Gefäße aus Pivnica entspricht.⁹⁸ Über das Vorkommen der Fischbutten in den Gräbern I und 8⁹⁹ haben wir bereits bei der Beschreibung der Keramik von Iza gesprochen.

Eine ähnliche Orientierung wie die dickwandige Keramik hat auf dem Gräberfeld auch die Feinware. Charakteristisch sind für sie punktgefüllte Dreieckketten.¹⁰⁰ Die unvollständige Schüssel aus dem Grab I ist mit rechteckigen punktgefüllten Feldern verziert,¹⁰¹ welcher Dekor, nur dichter und schachbrettartig angeordnet, auch auf einer Schüsselscherbe aus Bogojewo vorgekommen ist.¹⁰² An die charakteristische Keramik dieser Fundstelle mit den von Stichreihen umrahmten viereckigen polierten unverzierten Feldern¹⁰³ erinnert auch ein weiteres Fragment aus der Hütte 1, mit einer ähnlichen Konzeption der Verzierung.¹⁰⁴

Die Keramik der Kostolac-Gruppe aus den einzelnen Gräbern von Palotabozsok stimmt mit jener aus den Siedlungsobjekten überein. Es darf deshalb

nicht vorausgesetzt werden, daß die Funde in zwei verschiedene Entwicklungsphasen der Kostolac-Gruppe gehören, die Siedlungsfunde der älteren Phase, die noch mit der kannelierten Keramik gleichzeitig ist, und die Grabfunde der jüngeren Phase, die auf die kannelierte Keramik folgte.

Die Siedlung in Hódmezővásárhely-Bodzáspart im Theißgebiet wurde an drei verschiedenen Stellen untersucht, mit etwa 300 m Abstand zwischen den fernliegendsten Punkten. Außer Gruben und sog. Scherbenhaufen, die wahrscheinlich Teile von unerkannten Objekten in der Schicht waren ähnlich wie in Iza, wurden in der Flur Bodzáspart auch drei Gräber erfaßt, je eines in jedem Grabungsabschnitt.

Das Kindergrab auf dem Papschen Grundstück enthielt sechs Gefäße der Badener Kultur und seine Einstufung steht eindeutig fest.¹⁰⁵ Das Grab 2b auf dem Grundstück von S. Balog, ebenfalls ein Kindergrab, wies 10 ganze Gefäße und mehrere unrekonstruierbare Scherben der Kostolac-Gruppe auf und keine einzige der Badener Kultur.¹⁰⁶ Der Beschreibung nach lag das Grab in unmittelbarer Nähe und derselben Tiefe wie die Feuerstelle 1b (50 cm), war also jünger als sie. Ebenfalls das in der Grube 5 liegende Grab auf dem Grundstück von P. Banga enthielt Keramik der Kostolac-Gruppe¹⁰⁷ und vermutlich war es in nächster Nähe eines älteren Objektes mit kannelierter Keramik eingetieft, wodurch die Grube 5 eine ovale Form erhalten hatte. An einem Ende lag das Grab, an anderer Stelle, außerhalb des Grabes befand sich, abgesehen von anderem Fundgut, ein Krug mit vertikal kannelierter Bauchung.¹⁰⁸

Die Analyse der Funde aus den einzelnen Objekten und Scherbenhaufen weist darauf hin, daß der Großteil von ihnen Funde der Kostolac-Gruppe ergeben hatte, und zwar die Objekte 1a, 2, 2a, 4, 7, 9, 10 und 18 auf dem Grundstück von P. Banga¹⁰⁹ und die Scherbenhaufen 1, 2, 3 und 6 auf dem Grundstück von S. Balog.¹¹⁰ Der Scherbenhaufen 4 desselben Grundstückes enthielt kannelierte Keramik.¹¹¹ Problematisch ist der Scherbenhaufen 5, aus dem eine große Fischbutte gewonnen wurde, die ihrer Form nach noch der klassischen kannelierten Keramik angehören sollte, während wir die vierkantige Schüssel mit zwei Punktreihen unter dem Rand und dreizeiligen vertikalen Rillenbändern als Kantensaum eher in die Epoche der Kostolac-Gruppe weisen würden.¹¹²

Zwei topfförmige Gefäße aus dem Scherbenhaufen 3, mit schrägem Gittermuster auf dem Oberteil,¹¹³ erinnern an ähnlich verzierte Gefäße dieses

Typus in der Badener Kultur und es ist möglich, daß sie so wie die Fischbutten, das Überleben mancher älterer Traditionen belegen. Ein derart verziertes großes Gefäß vom Gepräge eines Vorratsgefäßes mit Kerbrand führt J. Banner im Milieu der Kostolac-Keramik aus Szikra an.¹¹⁴ Beim Rand hat es zwei gegenüberliegende Buckel wie die beiden verzierten Gefäße aus dem Scherbenhaufen 3 in Hódmezővásárhely-Bodzáspart und ebenfalls ein weiteres unverziertes Gefäß, das drei in der Mitte eingedrückte Buckel hatte.¹¹⁵ Dieses Element scheidet die betreffenden Gefäße aus dem Rahmen der klassischen kannelierten Keramik aus. Das eingeritzte Netzmuster auf den topfförmigen Gefäßen ist nur auf die Kostolac-Fundstellen des Theißgebietes beschränkt, wo es (im östlichen Teil des Karpatenbeckens), ganz besonders auch für die Epoche der klassischen kannelierten Keramik typisch ist. In Szikra ist ähnlich wie in Hódmezővásárhely-Bodzáspart auch klassische kannelierte Keramik vorgekommen, doch sind die näheren Fundumstände leider nicht bekannt.¹¹⁶

Die Keramik der Kostolac-Gruppe aus Hódmezővásárhely-Bodzáspart und aus anderen Fundstellen, z. B. Szikra, Tápé-Lebő¹¹⁷ und Desk A,¹¹⁸ wirkt im Vergleich zu Funden aus Jugoslawien oder anderen ungarischen Fundorten in unmittelbarer Nähe der höher aufgezählten ziemlich archaisch, was (in Anbetracht gewisser gemeinsamer Merkmale mit der kannelierten Keramik) eine Folge feiner chronologischer Unterschiede sein kann, aber nicht sein muß. Wir vermissen auf ihr manche charakteristische Techniken, wie z. B. den Furchenstich und ebenfalls die weniger ausgeprägte Formgebung, obwohl es ganz klar ist, daß sie ein Bestandteil der Kostolac-Gruppe ist. Stark unterscheidet sich von ihr die Keramik z. B. aus Hódmezővásárhely-Szölőhalom,¹¹⁹ Hódmezővásárhely-Gorza und Köveshalom,¹²⁰ bei der wahrscheinlich richtig auf Beziehungen zu Siebenbürgen hingewiesen worden ist.¹²¹ In Ószentiván VIII fand sich eine ähnliche Keramik wie in Hódmezővásárhely-Bodzáspart in Vergesellschaftung eines Schüsselfragmentes mit schachbrettartig angeordneten, furchenstichgefüllten Quadraten als Verzierung,¹²² die ähnlich ist wie auf einer Schüssel aus der Grube II G 1 in Vučedo! oder auf einer Scherbe der Grube 60 in Iža, was doch nur einen gewissen Kontakt zwischen ihnen voraussetzt. Das veröffentlichte Material aus Ószentiván VIII ist ohne Beimischung von kannelierten Keramik, ähnlich wie die Funde aus Ószentiván V,¹²³ und stammt wahrscheinlich alles aus der von A. B-

lint und M. Párducz¹²⁴ veröffentlichten Grube 3, die jedoch auch eine größere Zahl von Funden der Vinča-Turdaş-Kultur enthielt. Auf der Kostolac-Keramik des unteren Theißtales erscheint häufig auch eine Verzierung unter dem Rand solcher Schüsseln, deren übrige Verzierung auf der Bauchung untergebracht ist und die nicht in unsere Gruppe der konischen Schüsseln mit geschweiftem Hals gehören. Dies verbindet sie mit einer Lokalgruppe von Kostolac-Keramik des Moravatales, die oft eine derartige Verteilung des Dekors aufweist.¹²⁵

Möglicherweise ist die teilweise Abweichung mancher Funde aus Südostungarn eine Folge ihrer örtlichen peripheren Weiterentwicklung. Eine Antwort auf diese Frage kann nur eine eingehende stilistische Analyse aller ungarischen Funde bringen, die zugleich auch Beziehung und Verhältnis der Funde von Kostolac-Keramik aus den kurz und nicht erschöpfend gestreiften Fundstellen des südlichen Theißgebietes sowohl untereinander als auch zu den Funden aus dem nördlichen Teil Ostungarns, eventuell zu denen aus dem Donaugebiet bestimmen würde.

Vergleichen wir die geographische Lage der Fundstellen Hódmezővásárhely, Palotabozsok und Iža, so sehen wir, daß sie uns chronologische Anhaltspunkte für alle drei Hauptbereiche nördlich der Linie Drau-Donau bieten, und zwar Iža für den nördlichen Teil Transdanubiens samt der Südslowakei, Palotabozsok für das Gebiet vom Plattensee südwärts und Hódmezővásárhely für das Theißgebiet.

Vom Kerngebiet der Kostolac-Gruppe ostwärts von der unteren Drau längs der Donau und südlich von dieser Linie, namentlich im unteren Save- wie auch im Moravatal, genügt eine kurze Streifung. Der reine Charakter des reichen Fundmaterials aus der Siedlung in Pivnica im Bosna-Unterlauf gestattete es A. Benac, eine ganze Reihe von Grundformen der Kostolac-Gruppe zu erarbeiten und sie, ähnlich wie V. Milojević, als selbständige Kulturgruppe zu bezeichnen.¹²⁶ Einen größeren Komplex von Siedlungsfunden der Kostolac-Gruppe führt z. B. auch R. Galović aus Jelenac im Mittellaufgebiet der Morava an, d. h. aus dem zweiten Zentrum dieser Gruppe in Jugoslawien.¹²⁷ In Saraorci, in demselben Gebiet gelegen, erfaßten D. und M. Garašanin gesonderte Gruben mit kannelierten und Kostolac-Keramik,¹²⁸ und stratigraphische Beobachtungen mit ähnlichem Ergebnis lieferte auch die ausgedehnte Grabung auf Gomolava im Save-Unterlauf.¹²⁹ Es verbleibt uns, die alte Stratigraphie auf der klassi-

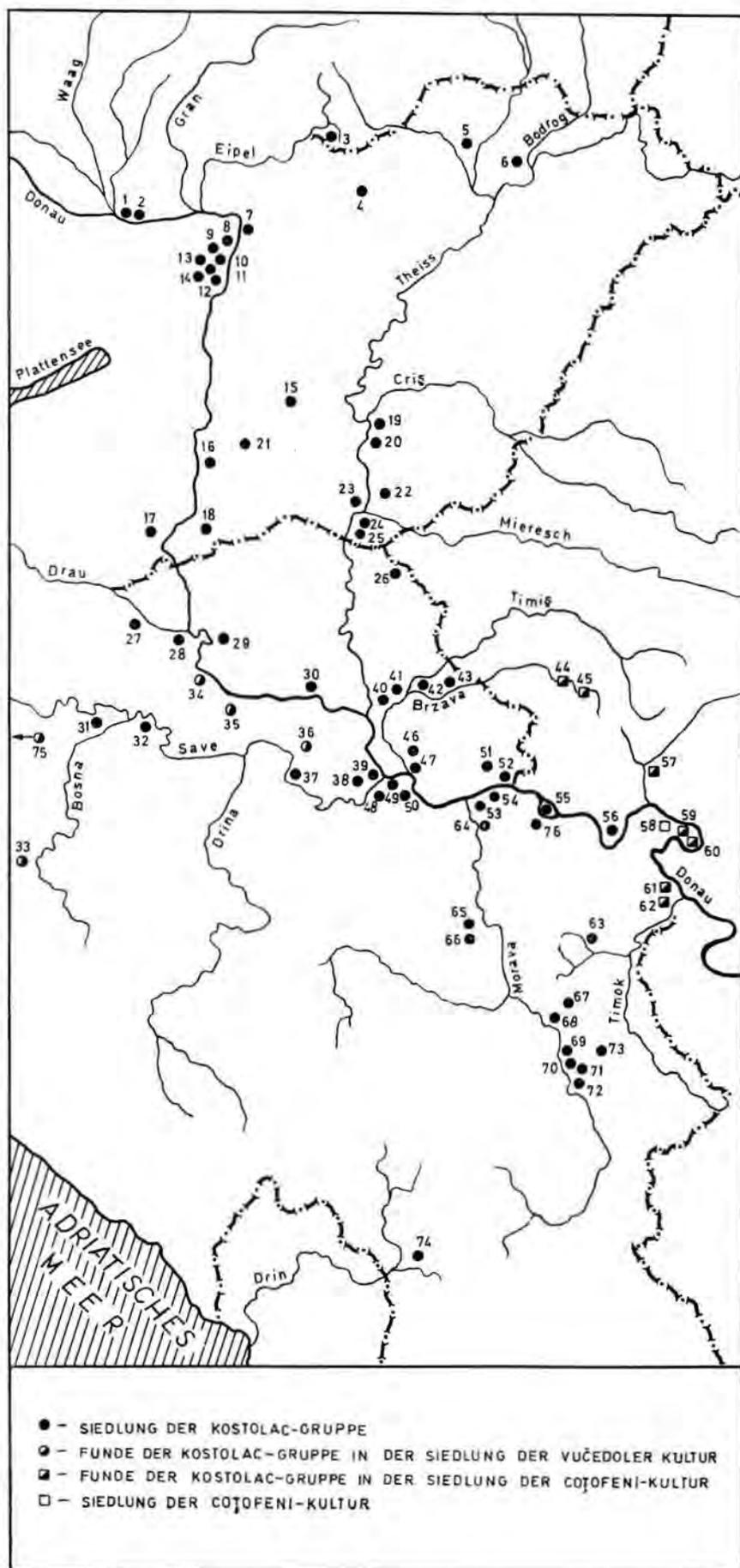


Abb. 42. Fundstellenverzeichnis: 1 – Iža, 2 – Patince, 3 – Radzovec, 4 – Őzd-Kőaljatető, 5 – Onga, 6 – Bodrogkeresztúr, 7 – Tahitótfalu – Szentpéteri-dűlő, 8 – Szentendre – Dera-patak, 9 – Szentendre – Pannonia-dűlő, 10 – Békásmegyer – Napnéni-csárda, 11 – Békásmegyer BSE, 12 – Budakalász – Pusztatemplom, 13 – Békásmegyer – Pünkösdfürdő, 14 – Szigetmonostor – Dunapart, 15 – Szikra, 16 – Kolocsa, 17 – Palotabozsok, 18 – Bátmonostor, 19 – Szentes – Nagyhegy, 20 – Szentes, 21 – Kiskörös, 22 – Hódmezővásárhely, 23 – Tápé – Lebő, 24 – Deszk A, 25 – Őszentiván, 26 – Hegediš, 27 – Samatovci, 28 – Sarvaš, 29 – Bogojevo, 30 – Rimski Šančevi, 31 – Pivnica, 32 – Donja Mahala, 33 – Alihodže, 34 – Vučedol, 35 – Lovas, 36 – Ruma, 37 – Gomolova, 38 – Dobanovci, 39 – Zemun, 40 – Perlez, 41 – Neuzina, 42 – Botoš, 43 – Boka, 44 – Bocša, 45 – Reșița, 46 – Jabuka, 47 – Pančevo, 48 – Šuplja Stijena, 49 – Beograd, 50 – Vinča, 51 – Skorenovac, 52 – Vračev Gaj, 53 – Kličevac, 54 – Kostolac, 55 – Moldova Veche, 56 – Cuina Turcului, 57 – Băile Herculane, 58 – Kladovo, 59 – Kostol, 60 – Korbovo, 61 – Prahovo, 62 – Kovilovo, 63 – Zlot, 64 – Saraorci, 65 – Djurdjevo, 66 – Gornje Komarice, 67 – Vrmdža, 68 – Jelenac, 69 – Vrtište, 70 – Bujanj, 71 – Čardak Vrežina, 72 – Ciganski Ključ, 73 – Malča, 74 – Hissar, 75 – Cres – Jamina Sredi, 76 – Žuto Brdo. (Ungarische und jugoslawische Fundorte nach I. B. Kutzián – J. Banner und A. Benac, teilweise ergänzt aus der neueren Literatur).

schen Fundstelle in Vinča zu akzeptieren, auf welche sich V. Milošević stützte.¹³⁰

Obwohl die Badener Kultur in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet nicht eingehend aufgearbeitet ist, zeigt es sich, daß sie auch bei der Existenz von Lokalvarianten verhältnismäßig homogen ist und ihre einzelnen Gruppen gut miteinander korrespondieren, d. h., daß keine ausgeprägte Fortdauer irgendeiner von ihnen als selbständige Stufe nach dem Untergang der übrigen in Frage kommt. Wir können also feststellen, daß die Kostolac-Gruppe überall jünger ist als die Badener Kultur, sowohl in ihrem Kerngebiet als auch in den peripheren Landschaftsteilen, wohin sie expandiert war. Eine genetische Beziehung zwischen ihnen, bestätigt durch die Weiterentwicklung mancher, auch spezieller Formen ist nicht zu bestreiten, doch ungeachtet dessen betrachten wir die Kostolac-Gruppe nicht als Teil oder die jüngste Stufe der Badener Kultur, und zwar sowohl wegen einer ganzen Reihe von neuen Elementen, die ihr das Eigengepräge gaben, als auch wegen der deutlichen Beziehungen zu anderen Gruppen, die zwar unleugbar aus dem Erbe der Badener Kultur hervorgingen, doch selbständige und typische Kultur-einheiten darstellen, wie z. B. die Vučedol- oder Čofofeni-Kultur. Die chronologische Einstufung der Kostolac-Gruppe muß deshalb gerade mit Berücksichtigung dieser Beziehungen beurteilt werden.

Die ursprüngliche Datierung der Kostolac-Keramik von V. Milošević parallelisiert sie mit der mittleren und jüngeren Phase der Badener Kultur und mit der älteren Phase der Vučedol-Kultur,¹³¹ was vollauf oder teilweise allgemein anerkannt ist. Da ihr zeitliches Nebeneinander mit der Badener Kultur nach dem heutigen Forschungsstand wegfällt, verbleibt nur die Möglichkeit und das Problem ihrer Gleichzeitigkeit mit der Vučedol-Kultur. Mit dieser Frage beschäftigte sich kürzlich eingehender in dieser Zeitschrift E. F. Neustupný. Die dort unterbreitete Konzeption der relativen Chronologie des mittleren und jüngeren Äneolithikums im Karpatenbeken in Mähren und Böhmen setzt im jüngeren Äneolithikum eine vertikale Anordnung der einzelnen Kulturen voraus und damit auch eine relativ lange Entwicklung, die in fünf Stufen aufgliedert ist (eventuell auch mehr, wenn mit einer inneren Gliederung der Glockenbecherkultur gerechnet wird).¹³² Sie hat also eine umgekehrte Tendenz wie die anderen Arbeiten, die sich eher um eine Synthese der Entwicklung mehrerer Kulturen des gegebenen Zeitabschnittes im Sinne einer

zeitlichen Horizontale bestreben,¹³³ dahin uns auch unsere Funde führen. Die Bošáca- und Kostolac-Gruppe stellt genannter Autor an das Ende des mittleren Äneolithikums und beschließt mit ihnen die Entwicklung der Badener Kultur. Die Phase D dieser Kultur, die in Nordpannonien und Niederösterreich durch Funde des Typus Ossarn gekennzeichnet ist und in der Südwestslowakei ursprünglich mit einem Fragezeichen belassen wurde,¹³⁴ füllte er mit der Bošáca-Kostolac-Gruppe aus und in der Phase E ließ er die Bošáca-Gruppe „rein“. Ähnlich füllt er in Jugoslawien beide Phasen mit der Baden-Kostolac und reinen Kostolac-Gruppe aus.¹³⁵

Wir haben schon früher an anderer Stelle in Kürze aufmerksam gemacht, daß die Bezeichnung Kostolac-Bošáca-Horizont als ein chronologischer aufgefaßt werden muß und nicht als eine Kulturstufe.¹³⁶ Vorderhand können wir in der Süd- und Westslowakei nur von einer gegenseitigen Einflußnahme der Kostolac- und der Bošáca-Gruppe sprechen, wodurch die Unterscheidung einer Kostolac-Bošáca-Stufe und deren Voranstellen vor die Bošáca-Gruppe, ebenso wie eine separate Baden-Kostolac-Stufe, jeder Begründung entbehrt.

Einer ähnlichen Aufteilung des verwandten Materials in mehrere Stufen der Badener Kultur begegnen wir auch in Böhmen, und zwar nicht nur in den Phasen D und E, d. h. der Dřetovice-Phase und der Řivnáč-Kultur, sondern auch in der durch die Funde von Kamýk gekennzeichneten Phase C.¹³⁷ Beide Fundverbände, sowohl aus Kamýk als auch aus Dřetovice (eventuell Velvary), unterscheiden sich dermaßen von dem gewöhnlich als Badener Kultur bezeichneten Material, daß sie mit ihr nicht identifiziert werden können. Im Gegenteil, sie äußern zahlreiche Übereinstimmungen mit der Keramik der Řivnáč-Kultur in solchen Formen, wie es z. B. die Krüge mit *ansa cornuta*, die blumentopfartigen Gefäße mit *ansa cornuta* und die besenstrichverzierte Gebrauchskeramik sind.¹³⁸ Die eventuellen feinen typologischen Unterschiede zwischen den Funden aus Kamýk, Dřetovice und Řivnáč, auf die E. F. Neustupný aufmerksam macht (z. B. verschieden entwickelte *ansa cornuta*, das Fehlen der Bernburger und Kuzelamphoren-Keramik, eventuell der Fußschüsseln¹³⁹), können Abweichungen im Rahmen der feineren inneren Gliederung der Řivnáč-Kultur, eventuell eine Folge kleinerer Unterschiede innerhalb der materiellen Kultur der Höhen- und Talsiedlungen dieser Kultur sein.¹⁴⁰ Verläßlich anknüpfen lassen sich aus den Stufen Kamýk und Dřetovice an die

Entwicklung in der Slowakei neben den Schöpfkellen mit hoch überrandständigem Henkel und spitzem Boden¹⁴¹ (oder auch mit kleiner flacher Standfläche, die jedoch auch in anderen kulturellen und zeitlichen Relationen als die Schöpfkellen mit spitzem Boden vorkommen und deshalb in diesem Falle nicht genug maßgebend sind) vor allem tiefere konische Schüsseln mit mehr oder weniger geschweiftem Hals und abgesetztem oder nicht abgesetztem Unterteil, mit zwei nahe beieinander sitzenden Henkeln an der Hals-Schultergrenze, manchmal noch mit einer plastischen W-förmigen Leiste auf dem Halse ergänzt, die am Rand mit kleinen Buckeln abgeschlossen ist,¹⁴² ferner Formen mit plastischen Bartleisten unter dem Henkel¹⁴³ und topfförmige Gefäße mit besenstrichverzierter Oberfläche und plastischer Leiste unter dem schmaleren oder breiteren geglätteten Rand, mit Lappen- oder Spitzbuckeln unter der plastischen Leiste, eventuell unter dem Rand auf dem glatten leistenlosen Halse.¹⁴⁴ Alle diese Formen finden wir insbesondere in der Bošáca-Gruppe, für welche die Schüsseln mit plastischer W-Leiste und kleinen Buckeln am Rand typisch sind, während die erwähnten topfförmigen Gefäße oder das Prinzip zweier nebeneinander liegender, horizontal durchbohrter Henkel in einer Reihe anderer zeitgleicher Kulturen vorkommen, nicht aber in einem älteren Zeitabschnitt als die Bošáca-Gruppe. Da wir nun in Übereinstimmung mit E. F. Neustupný annehmen, daß mit der Bošáca-Gruppe auch die Řivnáč-Kultur zeitgleich ist, was außer anderem unmittelbar auch mit Funden typischer Řivnáč-Formen und -Verzierungselementen (z. B. b'umentopffartige Gefäße mit dichter Barbotine-Verzierung auf der ganzen Oberfläche oder in vertikalen Bändern, kombiniert mit Stempeldrücken) im Bošáca-, gegebenenfalls im Kostolac-Milieu belegt werden kann,¹⁴⁵ spricht auch diese Beziehung für die relative Gleichzeitigkeit der Funde vom Typus Kamýk und Dřetovice mit der Řivnáč-Kultur.

Von den genannten Fundverbänden steht der klassischen Badener Keramik das amphorenförmige Gefäß aus dem Velvarer Grab am nächsten, das typologisch aus ähnlichen (meist jedoch größeren vom Ausmaß der Vorratsgefäße) Formen dieser Kultur hervorgeht. Ihre Weiterentwicklung finden wir in zahlreichen henkellosen Amphoren der Bošáca-, bzw. Kostolac-Gruppe, die der Größe und Form nach mit der Velvarer Amphore übereinstimmen. Von entsprechenden Formen in der kannelierten Keramik unterscheidet sich diese Amphore vor allem durch Einzelheiten in der Verzierung,

und zwar durch die plastischen Buckel über den einzelnen vertikalen Rippen, die in der kannelierten Keramik nicht vorkommen.¹⁴⁶ Ein Fragment von einem beinahe übereinstimmenden Gefäß fanden wir in Iža in 105–130 cm Tiefe im Nordteil des Schnittes II (Abb. 40: 1); auf den Schultern hat es drei vertikale, mit kleinen Spitzbuckeln abgeschlossene Rippen. Von der kannelierten Keramik dieser Fundstelle unterscheidet es sich durch die abweichende, schlampigere Zurichtung der Oberfläche und ebenfalls die Form der Rippen selbst, die hoch, schmal und deutlich auf die Oberfläche aufgeklebt sind. Seine Lage im unteren Teil der Kulturschicht gestattet jedoch nicht verlässlich seine Zuweisung in die Besiedlungsphase der Kostolac-Gruppe und für seine Beurteilung kann eher ein Kriterium in der Beziehung des Velvarer Gefäßes zu ihm als umgekehrt gesehen werden. Auf gewisse Übereinstimmungen zwischen dem Gefäß aus Velvary und dem amphorenförmigen Gefäß mit reichem plastischem Dekor aus einem Objekt der Řivnáč-Kultur in Praha-Bubeneč hat E. Janská aufmerksam gemacht.¹⁴⁷ An der Hals-Schultergrenze hat das Prager Gefäß ein Reihe kleiner Spitzbuckel, wie sie an derselben Stelle auch auf den Amphoren der Bošáca-Gruppe vorkommen, ähnlich wie auch Zickzackmuster, nicht plastische, sondern eingestempelte oder eingeritzte.¹⁴⁸

Die Anerkennung der chronologischen Nachfolge der einzelnen typologischen oder stilistischen Gruppen sogenannter slawonischer Fußschüsseln, durch welche die chronologische Nachfolge der Kulturen, bzw. der Fundstellen in der Reihe Řivnáč-Bošáca-Kostolac—Jevišovice B—Vučedol—Čaka—Glockenbecherkultur bestätigt sein sollte,¹⁴⁹ widerspricht ihrer tatsächlichen Stellung in den Fundverbänden, bzw. ihrem Vorkommen in den einzelnen Kulturgruppen. Wir wollen bei dieser Gelegenheit auf die Frage der Fußschüsseln nicht näher eingehen, doch weisen wir nur auf manche Tatsachen hin: Die Kreuzfußschüssel aus Abrahám, ihrer Verzierung nach zum Typus 3 zugewiesen, der jünger als die Bošáca- und älter als die Kosihy—Čaka-Gruppe sein sollte,¹⁵⁰ gehört in die Bošáca-Gruppe, während andere Schüsselfragmente desselben Typus im Milieu der Kosihy—Čaka-Gruppe vorkommen. Wir nennen als Beispiel ein Schüsselbruchstück aus dem Objekt 7 in Bajč, das auch noch ein Schüsselfragment des Typus 4 enthielt,¹⁵¹ was ganz eindeutig auf die Gleichzeitigkeit beider Typen hinweist. In der Schicht I von Brno-Líšeň, von der ein Teil zweifellos der Jevišovice-Kultur angehört (außer der gebräuchlichen besen-

strichverzierten Tonware barg man hier vereinzelt auch Scherben der Bošáca-Keramik), fanden sich nicht nur Schüsselscherben des Typus 3, sondern auch der Typen 1 und 4, ähnlich wie auf der eponymen Fundstelle in Jevišovice eine Schüssel des Typus 1 mit dreilappigem Fuß.¹⁵² Zwei Schüsselfragmente des Typus 1, mit vier- und fünfklappigem Fuß, führt P. Korošec aus der Siedlung der Vučedol-Kultur aus Vinomer an, und ein weiteres Fragment einer Schüssel (verwandt mit jenen der Glockenbecherkultur) mit vier separaten Füßen und zwei benachbarten Henkeln beim Rand, verziert an die Innenseite wie die Schüssel des Typus 1, aus Vlaška Jama, das in einem Objekt zusammen mit dem Fragment einer Kreuzfußschüssel des Typus 3 gefunden wurde.¹⁵³ Das Fragment einer Schüssel des Typus 2 mit Parallellinien von Schnurabdrücken an der Innenseite und Bündeln dreier Querrillen am Rand aus der gestörten Siedlung der Kosihy—Čaka-Gruppe in Branč — LPG ist entsprechend, nur weniger massiv als die Fußschüssel aus Iža,¹⁵⁴ und umgekehrt, der Teil einer unverzierten Schüssel mit kreisförmigem Hohlfuß aus dem Kostolac-Objekt 22/64 aus Iža sollte nach der Fußform relativ jung sein.

Verschiedene Details der Verzierung, ihre Ausführung wie auch die Form selbst und das verwendete Material, aus dem die einzelnen Exemplare angefertigt sind, zeigen zweifellos, daß keine einzige der Schüsseln mit kreuzförmigem, mehrlappigem, kreisförmigem oder quadratischem Fuß aus dem Gebiet der Tschechoslowakei, gegebenenfalls aus Mitteldeutschland, d. h. außerhalb der unmittelbaren Nachbarschaft der Vučedol-Kultur, ein Import aus dem Bereich dieser Kultur ist, wobei ihre Abweichung von der ursprünglichen Vorlage in den meisten Fällen der geographischen Entfernung und lokalen Entwicklung direkt angemessen ist. Bildlich ist dies aus der Verbreitung der einzelnen Verzierungstypen zu ersehen, wie es E. F. Neustupný teilweise entworfen hat, wobei der Typus 1 über das Territorium des Typus 3 hinausreicht (doch gegenseitig schließen sich grundsätzlich diese Typen territorial nicht aus), der Typus 2 im Grenzgebiet ihrer gemeinsamen Verbreitung beobachtet werden kann, und der Typus 4, in der Ausführung mit quadratischem Fuß, ist für die Kosihy—Čaka-Gruppe kennzeichnend. Hiemit ist aber nicht ausgeschlossen, daß in einigen Fällen, auf die wir hingewiesen haben, nicht auch verschiedene Typen zusammen vorkommen oder außerhalb ihres „eigenen“ Milieus aufscheinen, d. h. daß sie einander chronologisch nicht ausschließen.

In diesem Zusammenhang möchten wir gerne noch auf manche untergeordnetere Verzierungsdetails aufmerksam machen, die das Gepräge eines wiederholten Elementes auf den Fußschüsseln haben, ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zu irgendeinem Verzierungstypus oder einer Kulturgruppe. Die Kreuzfußschüssel aus Iža trägt auf dem Oberteil des Fußes auf jedem Lappen je drei querliegende Schnurabdrücke (Abb. 22). Eine ähnliche Verzierung ist auch auf dem Fuß der bereits erwähnten Schüssel der Bošáca-Gruppe aus Podolie, ebenfalls auf weiteren Exemplaren außerhalb der Slowakei (z. B. auf der Fußunterseite einer Schüssel aus unbekanntem Fundort in Böhmen).¹⁵⁵ Die Wiederholung dieser Verzierung scheint weder zufällig noch voneinander abhängig zu sein. Die charakteristische Anordnung in Dreier- bzw. Vierergruppen ist auch bei Verzierungselementen an anderen Stellen häufig — z. B. Bündel dreier Querrillen auf dem flachen Rand der Schüsseln des ersten (Křížovany nad Dudváhom) oder zweiten Typus (Branč-LPG),¹⁵⁶ eventuell ihr Produkt oder ihre Summe (auf der Schüssel aus Iža wechseln 6 und 7 Kerben), ferner Gruppen dreier konzentrischer Halbkreise aus Schnurabdrücken an der Fußunterseite oder innen unter dem Rand einer Schüssel des ersten Typus (Praha-Bohnice, Praha-Ďáblice),¹⁵⁷ dreifache konzentrische Kreise von Schnurabdrücken oder Rillen auf demselben Schüsseltypus teils unter dem Rand, teils als Saum in Bodenmitte innen in der Schüssel oder auch in der Mitte der Standfläche des Fußes (Praha-Bohnice, Praha-Bohnice-Zámka, Abrahám)¹⁵⁸ und Bänder aus drei oder vier Ritzlinien (eventuell ihr regelmäßiger Wechsel) als Saum oder Gliederung der Verzierung, auf dem Gefäßboden oder unter dem Rand von Schüsseln des dritten oder vierten Typus (Čaka, Mužla-Čenkov, Branč-Árkuš, Ivan-ka pri Dunaji, Bajč, Záhorská Ves).¹⁵⁹

Die Unterseite des Fußes der Ižaer Schüssel ist so wie die kreisförmigen oder quadratischen Motive auf der Vučedol-Keramik mit zwei breiten Furchen durchkreuzt. Einen auf ähnliche Weise, nur mit zwei dreizeiligen Furchenstichlinien gegliederten Fußunterteil führt P. Korošec von einer Schüssel der Vučedol-Kultur aus Vinomer an, ein Schüsselunterteil mit kreuzförmiger Höhlung im Fuß stammt aus Velké Kostolany im Waagtal und das Bruchstück eines ähnlichen Fußes mit übereinstimmender Zurichtung aus Bosanska Kostajnica.¹⁶⁰ In der Mitte des Kreuzfußes der Schüsseln beobachtete man in mehreren Fällen eine runde omphalosartige Vertiefung — z. B. auf Exem-

plaren aus Podolie, Abrahám,¹⁶¹ Praha-Bohnice¹⁶² und Vysočany.¹⁶³ Außerhalb des tschechoslowakischen Gebietes erschien ein Omphalos z. B. auf dem Fragment einer Kreuzfußschüssel aus Melk-Pielachmündung in Österreich, die nach der konzentrischen Anordnung der Verzierung an der Innenseite in Neustupnýs Typus 2 eingeordnet wurde,¹⁶⁴ ferner etwa ebenfalls auf einer Schüssel aus Zók,¹⁶⁵ auch aus Jugoslawien führt sie P. Korošec auf Schüsseln der Vučedol-Kultur an.¹⁶⁶

Die klassische Anwendung dreifacher Linien sieht man auf einer Kreuzfußschüssel der Vučedol-Kultur aus Ruma, die an der Innen- und Außenseite wie auch auf dem Fuß mit sternartig angeordneten dreifachen Schnurlinien verziert ist, ebenso auf anderen Schüsseln Jugoslawiens.¹⁶⁷ Schon bei der flüchtigen Betrachtung der Keramik der Vučedol-Kultur beobachtet man diese Tendenz auch auf anderen Formen wie den Fußschüsseln, und zwar sowohl bei den typischen konzentrischen Kreis- und Viereckmotiven mit einem Saum dreizeiliger Linien, als auch bei den Schnur-, Furchenstich- oder Ritzlinienbändern, die die einzelnen Verzierungsmotive und Ornamente umgrenzen oder gliedern. Beispiele dafür sind recht viele und alle lassen sich nicht aufzählen.¹⁶⁸

Bei den Ižaer Funden erschienen dreizeilige Linien auf beiden Scherben mit durchkreuzten Viereckmotiven (Abb. 41: 1, 2), während auf der großen dickwandigen Scherbe viereckige Felder mit zwei vierzeiligen Linien umrahmt sind (Abb. 41: 4). Eine Anordnung in Dreiergruppen sieht man auch auf einer Scherbe mit feiner Furchenstichverzierung aus dem Objekt 60 (Abb. 30: 1) und ebenfalls bei anderen Ornamentgattungen der Kostolac-Keramik, namentlich bei abwechselnden Punkt- und Furchenstich-, bzw. Stempelreihen unter dem Rand amphoren- oder becherförmiger Gefäße (Abb. 26: 2, Abb. 36: 1, 5), dreifachen Punktreihen unter dem Rand amphoren- oder becherförmiger Gefäße (Abb. 37: 4, Abb. 38: 2, 5) usw., doch ist diese Anordnung nicht so ausgeprägt wie auf der Vučedol-Keramik. Übernommen wurde von dieser auf die Fußschüsseln auch noch ein weiteres Motiv, nämlich das Zickzack (z. B. auf einer Schüssel aus Branč-Árkuš)¹⁶⁹ oder der Kerbschnitt. Letztgenannte Technik ist sehr selten und einstweilen nur von einer Schüssel aus Jaroměřice in Mähren bekannt, die beim Rand zwei Reihen ausgehobener dreieckiger Felder, aufgeteilt durch ein schmales negatives Zickzackband, aufweist.¹⁷⁰

Die angeführten, nur recht knapp und unvollständig skizzierten Elemente und ihre Kombination in der Verzierung, samt der Weißinkrustie-

rung, lassen sich nicht aus irgendeiner Kultur Mitteleuropas ableiten, in denen slawonische Fußschüsseln vorkommen, und auch nicht aus der Badener Kultur, die ihnen beinahe auf dem gesamten Verbreitungsgebiet voranging, und deshalb halten wir diese Fußschüsselform weiterhin für ein chronologisch einigendes Element, das im Großteil seiner Äußerungen auf irgendeine Weise mit der Vučedol-Kultur verknüpft ist.

Unabhängig vom Vorhandensein der Fußschüsseln sind die Funde der Kostolac-Gruppe aus Iža in die Epoche der Vučedol-Kultur durch einige Keramikbruchstücke von Vučedol-Gepräge mit typischer Verzierung datiert, wenn auch die Form selbst nicht in allen Fällen Vučedoler Art ist (z. B. eine Schüssel mit tellerförmigem Rand). Es kommt auf ihnen Kerbschnitt vor, durchkreuzte untereinander oder selbständig liegende konzentrische Motive, eventuell konzentrische Bogenlinien, die durch eine breitere negative Zone voneinander abgeteilt sind (Abb. 27: 5, 9, Abb. 41: 1–6). Mit der Oberflächenzurichtung unterscheiden sie sich nicht von der übrigen Ware der Kostolac-Gruppe dieser Fundstelle, nur bei den Scherben auf Abb. 41: 1, 2 und 6 ist vielleicht die Herkunft von auswärts möglich, oder eine präzisere Nachahmung der Vučedol-Keramik auch in der Oberflächenfarbe: Die dünnwandige Scherbe 2 ist hellbraun, die Halsscherbe 1 und die Schüsselrandscherbe 6 haben braune Oberfläche, eine für die Kostolac-Keramik ungewöhnliche Farbe.

Außerhalb von Iža kennen wir in der Südwestslowakei aus dieser Epoche die Kerbschnitttechnik nur auf einer Randscherbe der Kosihy-Čaka-Gruppe aus Šarovce, auf der eine Reihe von Dreiecken innen in drei, eventuell mehrere tiefere Grübchen aufgegliedert ist, ähnlich wie auf den Scherben aus Iža, und weiter drei horizontale Furchenstichlinien aufweist.¹⁷¹ Eine gleiche, sicherlich funktionelle Aufrauung der Dreieckfläche deutet auf eine ähnliche Art ihrer Einarbeitung in die Oberfläche mittels eines eigens zugerichteten dreieckigen Stempels mit unebener Abdruckfläche.

In die Einflußsphäre der Vučedol-Kultur gehören vielleicht auch beide Topfrandscherben aus den Schnitten IV, Tiefe 90–120 cm und VI, Tiefe 100–120 cm, mit vertikaler plastischer Tupfenleiste auf dem Halse (Abb. 39: 8, 10), die an ein großes topfförmiges Gefäß mit geglättetem, vertikale plastische Leisten aufweisendem Halse und aufgerauhtem Unterteil aus Vučedol erinnern.¹⁷² Beide stammen von größeren Gefäßen, die Scherbe aus dem Schnitt IV hat einem gebräuchlichen

beuteförmigen Gefäß angehört, die aus dem Schnitt VI weist einen mehr geschweiften Hals auf und ebenfalls ist ihre Oberfläche sehr gut zuge richtet, war ursprünglich poliert, und sie weicht von den anderen topfförmigen Gefäßen der Fundstelle ab.

Dem Vorkommen der beschriebenen Funde in Iža kommt deshalb eine Bedeutung zu, weil der Fundort völlig außerhalb des Verbreitungsgebietes der Vučedol-Kultur liegt, so daß über ihre Zugehörigkeit zur Kostolac-Siedlung keine Zweifel herrschen sollten. Einen ähnlichen Wert haben auch weitere zwei, bzw. drei gemeinsame Vorkommen von Keramik beider Kulturgruppen in Südwestrumänien, an der östlichen Verbreitungsgrenze der Kostolac-Gruppe. Von der Donauinsel Moldova Veche publizierten V. Dumitrescu und J. Stratan einen größeren Verband von Vučedol-Keramik, aus dem auch die schon vorher erwähnte Fischbutte mit typischer Vučedol-Verzierung und Bruchstücke weiterer Formen stammen — becherförmige, mit geschweiftem Hals, bauchige und insbesondere flache niedere Schüsse'n. Zu diesem Verband gehören außer anderem auch Funde von Kostolac-Keramik, die in der Arbeit nur kurz erwähnt sind. Die näheren Fundumstände sind nicht bekannt, die Funde wurden schon vor längerer Zeit gewonnen, doch dürften beide Keramikgruppen aller Wahrscheinlichkeit nach aus einer Siedlung stammen.¹⁷³

Einige Bruchstücke von Vučedol-Keramik, ebenfalls mit charakteristischer Verzierung, sind uns aus einer anderen Siedlung der Kostolac-Gruppe bekannt, aus Cuina Turcului bei Ogradena in der Gegend des Eisernen Tores, die leider in der Publikation von V. Boroneanț nicht abgebildet sind.¹⁷⁴ Von jenen, die der Autor anführt, erinnert an die Vučedol-Keramik insbesondere die Scherbe auf Abb. 1: 10 mit dem Fischgrätenmotiv zwischen zwei horizontalen Rillen, was eine auf der Kostolac-Keramik ungewöhnliche Abgrenzung ist, ferner die Scherbe auf Abb. 2: 9, wahrscheinlich vom Unterteil einer Schüssel stammend, mit horizontalem, ebenfalls mit Ritzlinien umgrenztem Band und Dreieckfeldern darunter, die mit scharf eingeritztem Gittermuster ausgefüllt sind (das auch auf den Schüsseln aus Moldova Veche ähnlich wie das Fischgrätenmuster häufig ist¹⁷⁵), und schließlich eine Scherbe mit unausgeprägtem eingeritztem Zickzack un'er dem Rand auf Abb. 3: 3. Neben Bruchstücken von Vučedol-Keramik ergab die Fundstelle auch ein größeres Gefäßfragment der Coțofeni-Kultur mit dem typischen Or-

nament aus mehrfachen schrägen wechselständigen Furchenstichlinien, mit kleinen plastischen Buckeln an der Hals-Schultergrenze.¹⁷⁶ In den Bereich der Coțofeni-Kultur gehören oder als Folge ihres Einflusses auf die Kostolac-Keramik gelten wahrscheinlich auch weitere Scherben mit einer Verzierung aus doppelten schrägen Ritzlinien, die mit Querstrichen ausgefüllt sind,¹⁷⁷ ferner Furchenstichbänder, gegebenenfalls deren Kombination mit Stempelverzierung,¹⁷⁸ oder mit einer Kombination von Einstichen und plastischen Buckeln.¹⁷⁹ An die Henkelverzierung auf den Gefäßen der Coțofeni-Kultur erinnert auch die Verzierung auf dem Ober teil des Henkels eines bauchigen Gefäßes der Vučedol-Kultur mit zwei gegenständigen Henkeln aus Moldova Veche, bestehend aus drei ineinander eingeschobenen Furchenstichlinien in Form eines rechtwinklig geknickten umgekehrten U.¹⁸⁰ Elemente der Vučedol-Kultur befinden sich nach P. Roman auch in der Siedlung der Coțofeni-Kultur Băile Herculane,¹⁸¹ samt Funden der Kostolac-Gruppe, die schon länger bekannt sind.¹⁸² Alle drei Fundorte sind ausreichend weit vom eigentlichen Verbreitungsgebiet der Vučedol-Kultur entfernt. Die Siedlung in Cuina Turcului und Băile Herculane repräsentieren das einstweilen recht seltene gemeinsame Vorkommen aller drei angeführten Kulturgruppen, d. h. der Kostolac-Gruppe, der Vučedol- und Coțofeni-Kultur.

Die meisten der übrigen Funde von Kostolac-Keramik in Rumänien, im Flußsystem des Temeş, liegen bereits außerhalb des Verbreitungsgebietes der Kostolac-Gruppe, als Importe in Siedlungen der Coțofeni-Kultur. Gemeint sind konkret z. B. die Funde aus den Siedlungen in Reșița, Bocșa und Românești, wo Funde der Coțofeni-Kultur überwiegen.¹⁸³ Ähnlich verhält es sich auch im Flußgebiet der Donau ostwärts vom Eisernen Tor, in welchem Raum die Siedlung in Băile Herculane liegt und wo im jugoslawischen Gebiet auch mehrere Siedlungen der Coțofeni-Kultur bekannt sind.¹⁸⁴

Auf eine Vergesellschaftung von Kostolac- und Vučedol-Keramik in Jugoslawien wurde in der Literatur schon mehrmals hingewiesen. Zahlreicher ist dies insbesondere im Überschneidungsgebiet beider Kultureinheiten der Fall, aber auch außerhalb davon, und man trifft mehr Kostolac-Keramik in Vučedol-Siedlungen an als umgekehrt. Zu den bekanntesten diesbezüglichen Funden gehört die Kostolac-Keramik aus Vučedol, und zwar nicht nur aus dem bekannten Objekt II G 1, sondern nach V. Milojević auch aus der unteren und nach

S. Dimitrijević aus beiden Siedlungsschichten der Vučedol-Kultur.¹⁸⁵ Kostolac-Keramik führt ferner S. Dimitrijević aus Ruma, Lovas und Gomolava (Hrtkovci) an.¹⁸⁶ Aus Bosnien nennt A. Benac eine Scherbe der Kostolac-Gruppe aus der Siedlung der Vučedol-Kultur von Gradina bei Alihodže.¹⁸⁷ Beachtenswert ist der Fund eines Keramikfragmentes der Kostolac-Gruppe — wahrscheinlich von einer Schüssel mit tellerförmigem Rand stammend, mit einer Verzierung aus zwei Reihen auf Lücke stehender Dreieckstempel — in Vergesellschaftung von Scherben der Vučedol-Kultur aus der Siedlungsschicht der Höhle Jamina Sredi auf der Insel Cres im Adriatischen Meer,¹⁸⁸ was ebenfalls ein ziemlich entlegenes Gebiet ist.

In Gomolava sind, nach der neuen komplexen Ausgrabung, Vučedol-Funde in einer Kostolac-Siedlung vorzufinden. N. Tasić spricht im Vorbericht der Grabung über einen selbständigen Bauhorizont der Vučedol-Kultur, der jedoch von der starken Kostolac-Schicht stratigraphisch nicht genug deutlich gesondert sei und Autor setzt ihn eher nur auf Grundlage der zahlreichen Vučedol-Funde in der Siedlung voraus. Er macht ebenfalls darauf aufmerksam, daß für die Vučedol-Keramik von Gomolava die Übernahme von Kostolac-Elementen in die Verzierungsweise und die Komposition des Ornamentes charakteristisch sei.¹⁸⁹

Über das Vorhandensein von Vučedol-Keramik in einer Siedlung der Kostolac-Gruppe kann vielleicht auch bei den Fundorten Gornje Komarice und Djurdjevo in der Umgebung von Kragujevac in Mittelserbien gesprochen werden, die M. Garašanin anführt und in beiden Orten auch eine Besiedlung aus der Epoche Baden-Kostolac erwähnt.¹⁹⁰

An Keramik der Vučedol-Kultur erinnert eine Gefäßbrandscherbe mit ziegelroter Oberfläche, breiterer ausladender Mündung und einem Zickzack an der Innenseite unter dem Rand aus der Siedlung der Kostolac-Gruppe in Pivnica.¹⁹¹

Die Kostolac-Gruppe und Vučedol-Kultur haben eine ganze Reihe von Verzierungselementen und ebenfalls manche Formen gemeinsam, worauf in Kürze schon S. Dimitrijević hinwies.¹⁹² In der Verzierung sind es insbesondere die Grundelemente, aus denen sie komponiert ist, wie verschiedene Gattungen von Einstichen und Furchenstich, Stempel- und Schnureindrücke wie auch Weißinkrustierung. In der Vučedol-Kultur ist außerdem noch die Kerbschnitttechnik sehr häufig (die auf ihre Weise eine Variante der Stempel-

verzierung ist), die wieder auf der Kostolac-Keramik nur recht selten beobachtet wird (außer dem Bruchstück einer flachen Schüssel aus Iza ist uns eine Scherbe aus Gradac bei Leskovac bekannt¹⁹³). Ferner ist in der Vučedol-Kultur verschieden komponierte Ritzverzierung angewandt, die meistens die einzelnen Verzierungsmotive entweder säumt, sie voneinander abteilt, oder aber auch selbständig ohne eine andere Technik auftritt. Für beide Gruppen kennzeichnend sind umlaufende, metopenartig gegliederte Zierbänder auf flachen oder leicht profilierten Schüsseln. Von den Ornamentmotiven ist zu erwähnen z. B. das typische Gittermuster, das hauptsächlich auf Schüsseln angewandt wurde, auf den Kostolacern eingestempelt (Abb. 26: 3, Abb. 36: 2), auf den Vučedolern eingeritzt, aus Schräglinien bestehend, deren Enden am oberen und unteren Rand des Zierstreifens kreuzweise vorstehen.¹⁹⁴ Auf der Vučedol-Keramik kommt ebenfalls das schachbrettartige Ornament vor, das aber in Anbetracht des Allgemeincharakters der Verzierung, bei weitem nicht so konsequent angewandt wurde wie auf der Kostolac-Keramik.¹⁹⁵

Als Einfluß der Vučedol-Kultur erscheint auf der Kostolac-Keramik das Zickzackmotiv, z. B. ein dreizeiliges Zickzack auf einer Scherbe aus Szegemonostor-Donauufer und häufiger auf Funden aus dem Morava-Tal,¹⁹⁶ ferner der bereits erwähnte Kerbschnitt¹⁹⁷ und bei aufmerksamer Verfolgung der Verzierung findet man auch andere übernommene Motive, wie z. B. auf einer der Pivnicaer Schüsseln das typische Motiv des diagonal geteilten Quadrates auf der negativen Fläche innerhalb des Zierbandes.¹⁹⁸ Derselben Einflußsphäre sind in Pivnica Fragmente dünnwandiger Tassen mit gerundeten Wänden, breitem niederen, im Oberteil mit einem stempelgefüllten Dreieck verzierten Bandhenkel auf der Bauchwölbung zuzuschreiben.¹⁹⁹ Die Form des breiten Henkels wie auch die in ein Dreieck hineinkomponierte Verzierung auf ihm sind für die Vučedol-Kultur charakteristisch,²⁰⁰ aus der wahrscheinlich auch die Tassenform übernommen ist — die Vučedoler Tassen haben einen schärferen Umbruch und einen geschweiften Hals mit nach innen geneigtem Rand. Ein topfförmiges Gefäß der Vučedol-Kultur aus der namengebenden Fundstelle und eines aus Sarvas²⁰¹ weisen umgekehrt auf dem Körper dichten vertikalen Kammstrich auf, dem wir auf der Kostolac-Keramik, auf Schüsseln und auch topfförmigen Gefäßen begegneten.²⁰²

In typologischer Hinsicht sind beiden Gruppen insbesondere die zwei Haupttypen der Schüsseln

gemeinsam — jene mit geschweiftem Hals, deren Rand bei den Vučedolern nach innen geneigt zu sein pflegt, ähnlich wie z. B. auf Schüsseln aus Pivnica,²⁰³ und die seichten Schüsseln mit gerundetem Unterteil, die in beiden Gruppen einen Omphalos inmitten der Standfläche haben,²⁰⁴ ferner auch die Schüsseln mit flachem verbreitertem und oben verziertem Rand. Von den größeren Formen seien namentlich die Fischbutten genannt,²⁰⁵ die von einer unmittelbaren Nachfolge beider Kulturgruppen nach der Badener Kultur zeugen, weiter tiefe konische Schüsseln mit zwei gegenüber liegenden Griffklappen oder Henkeln am Körper wie auch große, bauchige, topfförmige bzw. Vorratsgefäßformen mit schmalerem Zylinderhals und zwei gegenständigen Henkeln auf der Bauchwölbung,²⁰⁶ die eine gemeinsame Form mehrerer jungäolithischer Kulturen Südost- und Mitteleuropas sind.

Von der Entstehung der Vučedol-Kultur auf Kostolac-Unterlage kann überhaupt nicht erwo-gen werden, da beide Kultureinheiten einander geographisch — bis auf das Überschneidungsgebiet im Unterlauf der Save und Drau — ausschließen. Ähnlich wie E. F. Neustupný nehmen auch wir nicht an, daß es zu ihrer Entstehung während des Ablaufes der Kostolac-Gruppe gekommen ist, außer anderem auch deshalb nicht, weil dies in der Entwicklung der Kostolac-Gruppe hätte Spuren hinterlassen müssen, und zwar in Anbetracht der engen Kontakte mit der Vučedol-Kultur, die durch das häufige Vorhandensein einer in den Siedlungen der anderen belegt sind. Wir schließen uns deshalb den Schlußfolgerungen von S. Dimitrijević an, daß beide Kultureinheiten von ihren Anfängen an zeitgleich sind.²⁰⁷ Vorläufig können wir nicht einmal den früheren Untergang der Kostolac-Gruppe als der Vučedol-Kultur belegen, weil wir keine jüngere Kultur in ihrem Verbreitungsgebiet haben, welche unmittelbar auf sie gefolgt wäre und den restlichen, mit der Endphase der Vučedol-Kultur gleichlaufenden Zeitabschnitt ausgefüllt hätte. Der Mechanismus von Entstehung, Entwicklung und Untergang der einzelnen Kultureinheiten mußte von Faktoren mit breiterem Wirkungskreis bedingt gewesen sein, die über das Gebiet einer nicht großen Kultur oder Kulturgruppe hinausgingen.

Übrigens waren die einzelnen Phasen der Vučedol-Kultur verhältnismäßig kurz, da ihre Herauszgliederung vor allem von feinen Unterschieden in der Ornamentik und nicht von einer Entwicklung der Keramikformen abhängig ist.²⁰⁸ Einige von ihnen werden höchstwahrscheinlich auf eine lokale

Entwicklung zurückzuführen sein, z. B. die Funde aus Bosnien oder von der Adriaküste. Die Aufgliederung der Vučedol-Kultur ist einstweilen nicht definitiv, wie es aus den letzten Beobachtungen von S. Dimitrijević zu ersehen ist, nach denen er die Funde aus der IV., der jüngsten Phase in die älteste einordnete und bei der Einteilung der Kultur in drei Phasen verblieb.²⁰⁹ Im Prinzip ist offenbar seine Aufgliederung der Vučedol-Kultur in zwei Hauptstufen, eine ältere und eine jüngere, richtig.²¹⁰ Es entspricht der Möglichkeit zu einer feineren inneren Gliederung, ausgehend ebenfalls meist von Analysen des Ornamentes, weiterer verwandter Kulturgruppen mit stempel- und schnurverzierter, gegebenenfalls furchenstichverzierter Keramik, wie z. B. der Bošáca-Gruppe, Złota- und Kugelamphorenkultur.²¹¹ Aller Wahrscheinlichkeit nach werden nach der Aufarbeitung der Kostolac-Ware mehrerer Fundorte auch die jugoslawischen Forscher bei dieser Gruppe eine ähnliche Gliederung vornehmen.

Von der engen Beziehung der Kostolac-Funde in der Slowakei zur Bošáca-Gruppe sprachen wir schon und kurz streiften wir auch die Beziehung zur Kosihy—Čaka-Gruppe. Eine direkte Anregung dazu gab uns der Fund einer Randscherbe von einem topfförmigen Gefäß mit eingezogener Mündung, deren Rand verbreitert, schräg ist, rundherum Tupfeneindrücke aufweist, und dessen eiförmiger Körper im Oberteil geglättet ist (Abb. 39: 13). Diese Form weicht typologisch von den übrigen Funden der Kostolac-Gruppe ab und ähnliche Gefäße kommen auch nicht in der Bošáca-Gruppe vor; sie gehört zu typischen topfförmigen Gefäßen der Kosihy—Čaka-Gruppe, in der sie zahlreiche Analogien aufweist.²¹² Auf Einflüsse dieser Kulturgruppe deuten ebenfalls weitere Randscherben von topfförmigen Gefäßen mit geglättetem, mehr oder weniger scharf ausladendem Rand und besenstrichverzierter Bauchung, ohne plastische Leiste, eventuell statt dessen mit den mehrmals eingedrückten Lappenbuckeln auf dem Halse (Abb. 39: 14—16). Sie ergänzen die Reihe einiger weniger weiterer Funde, mit Hilfe derer eine nähere Bestimmung der Stellung dieser Gruppen zu anderen möglich ist. Sie bestätigen die Realität des Fundes eines schnurverzierten Fußschüsselfragmentes aus Branč-LPG im Milieu von Funden der Kosihy—Čaka-Gruppe²¹³ und ebenfalls weiterer Funde, auf welche in diesem Zusammenhang J. Vladár aufmerksam gemacht hat. Wir nennen von ihnen insbesondere die punktverzierte Randscherbe aus einem Objekt der Kosihy—Čaka-Gruppe in Nové

Zámky,²¹⁴ welche der Autor in die Einflußsphäre der Kostolac-Gruppe weist, ähnlich wie eine recht markant in Furchenstichtechnik verzierte Scherbe aus einem Objekt der Kosihy—Čaka-Gruppe in Santovka.²¹⁵ Während im ersten Fall Zweifel über die Aussagefähigkeit des Dekors aufkommen könnten, ist die Verzierung beim Fragment aus Santovka kennzeichnend und stimmt vor allem mit jener furchenstichverzierten Keramik überein, die wir aus den Siedlungen der Bošáca-Gruppe kennen. Hier müssen auch verschiedene gemeinsame Äußerungen auf der dickwandigen Keramik genannt werden, wie das Vorkommen von eingedrückten Buckeln auf dem Hals topfförmiger Gefäße überhaupt, bauchige Topfformen mit zwei gegenständigen Henkeln auf der Bauchung, von denen wir schon gesprochen haben und welche in mehreren Exemplaren auf dem Gräberfeld in Palotabozsók die Kostolac-Gruppe repräsentieren,²¹⁶ ferner auch die Oberflächenzurichtung durch Besenstrich oder Wabenverzierung, und selbstverständlich das Vorkommen von Fußschüsseln. Übereinstimmungen in der dickwandigen Keramik äußern sich ganz besonders markant namentlich in der Beziehung der Kosihy—Čaka- zur Bošáca-Gruppe, worauf wir schon in Kürze hingewiesen haben²¹⁷ und die wir noch an anderer Stelle gesondert behandeln werden. Die scheinbare Entwickeltheit der Tonware der Kosihy—Čaka-Gruppe im Vergleich zu anderen Nachbargruppen, wie es die Kostolac- und Bošáca-Gruppe sind, ergibt sich nicht aus grundsätzlichen Unterschieden in der Typologie mancher ihrer Grundformen, die sich auch in der Füllung der anderen genannten Gruppen befinden, sondern ist wahrscheinlich die Folge einer progressiveren Technologie in der Keramikproduktion. Zum Horizont der Kostolac-Gruppe führen uns auch Beziehungen der Kosihy—Čaka-Gruppe zur Vučedol-Kultur, die eingehend J. V l a d á r behandelt hat.²¹⁸

Der weich profilierte Krug aus dem Kostolac-Objekt 142/64 in Iža hat im Vergleich zu den Krügen der Badener Kultur eine entwickelte Form und wird in die typologische Skala der jungäneolithischen Krüge mit niederem Hals, kleinem Henkel und bauchiger Wölbung gereiht, die in der Slowakei in vielen Varianten aus der exzentrisch gelegenen ostslowakischen Hügelgräberkultur und der Kosihy—Čaka-Gruppe bekannt und in der Glockenbecherkultur sehr häufig sind. Die Krüge der ersten zwei Gruppen haben meistens einen höheren, mehr eiförmigen Körper und einen abgesetzten Hals,²¹⁹ während der Krug aus dem Objekt 142

niederer ist, eine verlaufende Profilierung hat und sich einem Krug der Kosihy—Čaka-Gruppe aus einem Grab in Ivanka pri Dunaji und am meisten Krügen der Glockenbecherkultur, in einigen Fällen auch mit niedergedrücktem Henkel, nähert.²²⁰ Die Möglichkeit eines direkten Kontaktes hatten vom geographischen Gesichtspunkt beide Gruppen in Ungarn, wo sich beide im Donaugebiet bewegten. Dies widerspricht auch nicht den Rückschlüssen L. H á j e k s über die chronologische Stellung der älteren Phase der Glockenbecherkultur. Auf Grund mancher gemeinsamer Formen mit der Řivnáč-Kultur und besonders nach dem Vorkommen von Glockenbecherkeramik in den Siedlungen der Vučedol-Kultur betrachtet er diese als zeitgleich.²²¹

Besonders ausgeprägt sind Vučedoler Einflüsse auf Keramik der Glockenbecherkultur bei einer Schüssel mit konischem Hohlfuß aus Tököly, die an der Innenseite die gleiche Verzierung trägt wie manche slawonische Fußschüsseln — zu vier Dreiecken angeordnete schraffierte Rautenmuster.²²² Auf einem weiteren Gefäß dieser Fundstelle, einem klassischen Becher, sind zwei der umlaufenden Zierbänder mit einem doppelten Zickzack in kurzen Abschnitten ausgefüllt, umgrenzt mit dreizeiligen vertikalen Linien, und gesondert durch kleine negative, diagonal durchkreuzte Rechteck- oder Quadratfelder.²²³ Auch dieses Motiv finden wir auf der Keramik der Vučedol-Kultur, und zwar in völlig gleicher oder vervielfachter Ausführung (mehrere Bänder doppelter Zickzacklinien untereinander, abgeteilt durch ein großes negatives durchkreuztes Quadratfeld).²²⁴

Ein Becher aus Aspern in Österreich, der wahrscheinlich ebenfalls in einer Siedlung der Vučedol-Kultur zutage trat, trägt zwei Zierbänder aus schachbrettartig angeordneten Quadraten, die mit Furchenstich oder feinen gezogenen Stempellinien ausgefüllt sind.²²⁵ Eine ähnliche Verzierung führt L. H á j e k z. B. von einem Becher aus Luděřov in Mähren an, nur ist sie abweichend, weniger sorgfältig ausgeführt und die Felder wurden im Vorhinein mit horizontalen und vertikalen Stempeln umgrenzt.²²⁶ Auf dem Becher aus Aspern ist die Verzierung ungewöhnlich präzise, aus selbständigen Quadraten zusammengestellt und mit ihrer Ausführung entspricht sie vollkommen der im Text bereits erwähnten Verzierung der Schüsseln der Kostolac-Gruppe aus Iža (Abb. 30: 1), Ószentiván VIII und insbesondere aus Vučedol.²²⁷ Der Becher aus Aspern hat einen gerundeten Unterteil und der Beschreibung nach eine runde Delle —

wahrscheinlich einen Omphalos — in der Standfläche. An Kostolac-Verzierung erinnern auch schachbrettartig angeordnete horizontale Stempel­linien in zwei Zierfeldern auf zwei Bechern aus Šlapanice in Mähren.²²⁸ Ebenfalls erscheinen ziemlich häufig schräge, einander kreuzende Linien mit gekreuzten Enden am oberen und unteren Rand des Zierbandes in verschiedener Ausführung und Größe auf den Glockenbechern, wobei diese Felder größtenteils mit feinen Stempelabdrücken oder Punkten ausgefüllt sind.²²⁹ Auf einem Becher aus Lichtenwörth in Niederösterreich²³⁰ wurde diese Verzierung in den unteren zwei Bändern mit einem breiteren Stempel ausgeführt und im großen und ganzen stimmt sie mit jener überein, die wir von der Kostolac-Keramik kennen (Abb. 26: 3).

Beachtenswert ist auch das Vorkommen von Stempelverzierung oder Schnurabdrücken an der Innenseite des Randes mancher Glockenbecher,²³¹ ferner eine Reihe größerer schraffierter Dreiecke unter dem Außenrand eines Bechers aus Ohař,²³² die an eine ähnliche Verzierung an der Außenseite der slawonischen Schüsseln erinnern, oder an den kreuzweise in vier Quadranten aufgeteilten Boden einer niederen Schüssel aus Praha-Krč,²³³ wenn wir uns nur auf die von L. Hájek benützten Funde beschränken. Ähnliche Beispiele ließen sich auch noch mehr anführen, die erwähnten sind nur zufällig aus dem allgemein gleichen Charakter der Verzierung der genannten Kulturen herausgegriffen und ihr Vorkommen an mehreren Stellen kann freilich auch zufallsbedingt sein.

Der Hinweis auf gemeinsame Merkmale der Vučedol- und Glockenbecherkultur ist in der Literatur nicht neu. Er stützt sich auf die Verwendung übereinstimmender Verzierungstechniken, wie der Stempel, die gezogene Stempel­linie oder die Punkt- und Schnurverzierung, verbunden mit der Weißinkrustierung, und auf das Vorkommen solcher spezifischer Formen, wie es z. B. die Schüsseln mit vier Standfüßen sind (besonders die bereits im Text erwähnte mit vier Füßen und nebeneinanderliegenden Henkeln beim Rand aus Vlaška Jama), eventuell die Schüsseln mit verbreitertem verziertem Rand überhaupt. Die Lösung dieser Frage würde eine selbständige Analyse der Ornamentik in mehreren Kulturen erfordern, die auf die Verfolgung der Verbreitung und Frequenz der einzelnen Verzierungselemente und die Kombination des Ornamentes auf weitem Gebiet eingestellt wäre und ebenfalls auf die Unterscheidung von teils primären Übereinstimmungen (grundlegende Verzierungstechnik, Inkrustierung usw.) und teils nach-

träglich durch gegenseitige Kontakte und Einflüsse erworbenen Übereinstimmungen (Übernahme ganzer Verzierungsmotive, z. B. auf einer Schüssel aus Tököly, mancher Formen usw.).

Wir kommen hier noch einmal auf einen, schon länger ausgesprochenen Gedanken E. F. Neustupnýs zurück, daß die angeführten gemeinsamen Momente aus der möglichen Entstehung der Glockenbecherkultur in einem der Vučedol-Kultur naheliegenden Milieu hervorgehen.²³⁴ Die Denkmäler der einzelnen Gruppen der Glockenbecherkultur säumen die gesamte Südküste Europas, samt den naheliegenden Mittelmeerinseln, bis nach Jugoslawien. Sporadische Funde streuen sich auch in Dalmatien,²³⁵ und vereinzelte Einflüsse in der Keramik der Vučedol-Kultur aus Hrustovač in Bosnien, von denen A. Benac spricht,²³⁶ wie auch der glockenförmig profilierte Becher aus Ig²³⁷ sind wahrscheinlich ebenfalls mediterraner Provenienz. Das stärkere Zurgeltungskommen von Anregungen aus dem Mittelmeergebiet nach dem Untergang der Badener Kultur ist eine der Möglichkeiten für die Erklärung des plötzlichen Auftauchens einer in verschiedenen Techniken von Punkten, Stempeln, Schnurabdrücken und Weißinkrustierung ausgeführten Verzierung im südlichen Teil des Karpatenbeckens und den anschließenden Gebieten in der Richtung zur Adria, für welche die vorhergehende Badener Kultur, abgesehen von dem häufigeren Vorkommen der Punkt- und Ritzverzierung in ihren jüngeren Phasen, beinahe keine Voraussetzungen bot. Einzelne Techniken fallen in der Richtung nordwärts nach und nach aus, so daß z. B. die Bošaca-Gruppe in der Westslowakei und in Ostmähren überwiegend nur eine Stempelverzierung aufweist, und die Weißinkrustierung fehlt, mit Ausnahme der Kreuzfußschüssel, einstweilen gänzlich.

Wir setzen voraus, daß die Kostolac-Gruppe in jenen Bereich von Kulturen gehört, welche allgemein als Kulturen des slawonischen Bereiches bezeichnet zu werden pflegen, obwohl wir zu ihnen an Hand der Verzierung und der typologischen Füllung auch manche Kulturen reihen, in denen bis jetzt keine Fußschüsseln vorgekommen sind. Genannte Kulturen nehmen vor allem das Gebiet ein, in welchem zur Zeit des mittleren Äneolithikums die Badener Kultur verbreitet war, in den Randteilen überschreiten sie es jedoch, insbesondere nordwärts in Polen und Deutschland und ebenfalls in westlicher Richtung. Nach unserem heutigen Wissen wird dieser Kulturkreis in zwei große Gruppen eingeteilt, in Kulturen mit Ton-

ware, die in den verschiedenen, höher genannten Techniken verziert ist, von denen gegebenenfalls eine der Techniken in der gegenseitigen Kombination bevorzugt wurde, wobei ein bestimmter Vorgang in der Verwendung, bzw. im Schwund einzelner Techniken oder Verzierungs-motive in der Richtung von Süden nach Norden, bzw. Westen verfolgbare ist; und die zweite Gruppe bilden Kulturen mit überwiegend unverzierter Keramik, die vor allem im Karpatenbecken einen entwickelteren Eindruck als die übrigen erwecken. Die erste Gruppe erstreckt sich an der Peripherie, bzw. auch nordwärts außerhalb des Verbreitungsgebietes der Badener Kultur. Zu ihr reihen wir in der Richtung von Süden nach Norden die Vučedol-Kultur mit den verwandten Gruppen in Österreich, die Kostolac-Gruppe, die Coțofeni-Kultur, teilweise die Nyírség—Zátin-Gruppe, wahrscheinlich die ostslowakische Hügelgräberkultur, ferner die Bošáca-Gruppe, Złota-Kultur, Kugelamphoren- und Bernburger Kultur. Zur zweiten Gruppe gehören vor allem die Kosiňy—Čaka-Gruppe, die Jevišovice- und Řivnáč-Kultur, eventuell weitere verwandte Gruppen, wie die Chamer Gruppe usw., die zusammen mit der Nyírség—Zátin-Gruppe überwiegend inmitten des Verbreitungsgebietes der Badener Kultur liegen, d. h. in Ungarn, in der Südost- und Südwestslowakei, in Mähren und Böhmen. Beide Gruppen weisen viele gemeinsame Züge auf und scheinen zusammen in Südost- und einem Teil Mitteleuropas eine dritte, ergänzende Kultureinheit zu bilden, die dem großen Komplex von Gruppen mit der Schnurkeramik und Glockenbecherkultur entspricht.

Übersetzt von B. Nieburová

Anmerkungen

¹ Budinský-Krička V., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Slovenské dejiny I, Bratislava 1947, Taf. VIII: 12; Točík A., *K otázke mladého eneolitu na juhozápadnom Slovensku*, ŠZ AÚSAV 11, 1963, Abb. 6: 1, 2.

² Točík A., a. a. O., 12 ff.; derselbe, *Zpráva o výskume v rokoch 1957—1959 na Zámečku v Nitrianskom Hrádku, okr. Nové Zámky*, Referáty o pracovných výsledcích československých archeologů za rok 1959 III, Liblice 1960, 23, 24.

³ Banner J. — Bognár-Kutzián I., *Angaben zur kupferzeitlichen Chronologie des Karpatenbeckens*, Światowit XXIII, 1960, 341 ff.; dieselben, *Beiträge zur Chronologie der Kupferzeit des Karpatenbeckens*, AAH XIII, 1961, 1 ff.

⁴ Fundbericht B. Benadiks im Archiv des Archäologischen Instituts der SAW zu Nitra.

⁵ Dušek M., *Nové nálezy z doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku*, AR XI, 1959, 491—493; Chropovský B. — Dušek M. — Polla B., *Pohrebiská zo staršej doby bronzovej na Slovensku I*, Bratislava 1960, 189.

⁶ Točík A., *Opevnená osada z doby bronzovej vo Veselom*, Bratislava 1964, 37, 161, Taf. LI: 10.

⁷ Chropovský B. — Dušek M. — Polla B., a. a. O., 242—296, Taf. IV: 2, VI: 2, 9, VII: 2, XV: 9, XXII: 1, XXV: 6, XXVI: 11, XXVIII: 5, 7, XXIX: 5, XXXIII: 8, XXXV: 8, XL: 9, XLVIII: 6, 8.

⁸ Tasić N., *Gomolava-Hrtkovci — višeslojno nalazište*, Arheološki pregled 7, 1965, Taf. VIII: 2; Wosinsky M., *Az őskor mészbetétes disztésű agyagművészége*, Budapest 1904, Taf. LVIII rechts unten.

⁹ Točík A., ŠZ AÚSAV 11, 1963, 17; Vladár J., *Zur Problematik der Kosiňy—Čaka-Gruppe in der Slowakei*, SIA XIV-2, 1966, 311.

¹⁰ Němejcová-Pavúková V., *Sidliisko boľeráz-*

skeho typu v Nitrianskom Hrádku, SIA XII-1 1964, Taf. VIII: 7.

¹¹ Medunová A., *Eneolitické výšinné sídlisko Staré Zámky v Brně-Lišni*, PA LV, 1964, 122.

¹² Němejcová-Pavúková V., SIA XII-1, 1964, Taf. XXII: 1—3.

¹³ Medunová A., a. a. O., Abb. 30: 5.

¹⁴ Točík A., *Záchranný výskum v Bajči-Vlkanove v rokoch 1959—1960*, ŠZ AÚSAV 12, 1964, 12, 81, Taf. LI: 6, 7.

¹⁵ Němejcová-Pavúková V., SIA XII-1, 1964, Abb. 24: 1, 2, 4, 5, Abb. 24: 3.

¹⁶ Novotný B., *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958, Taf. XLVII: 5ab.

¹⁷ Točík A., ŠZ AÚSAV 11, 1963, Abb. 5: 5, 6.

¹⁸ Ebd., Abb. 4 und 5.

¹⁹ Banner J., *Die Pécel Kultur*, AH XXXV, 1956, Taf. IX: 41, LXX, 2, 4, LXXV: 14, 15, LXXXIII: 6, 7. Aus Kiskunfélegyháza-Pákapuszta stammt eine zweiteilige Schüssel ohne knopfförmige Buckel, nur mit lappenförmig ausgezogenem Rand (a. a. O., Taf. XLVII: 16) — ähnlich unserem Schüsselbruchstück aus Iža (Abb. 20: 10).

²⁰ Banner J. — Bognár-Kutzián I., Światowit XXIII, 1960, Taf. X: 7; dieselben, AAH XIII, 1961, Taf. II: 8; Banner J., *Die Pécel Kultur*, Taf. LXXIV: 3.

²¹ Benac A., *Pivnica kod Odžaka i neki problemi kostolačke kulture*, Glasnik zemaljskog muzeja u Sarajevu (weiter abgekürzt GZM) XVII, 1962, Taf. VIII: 1. Laut Rekonstruktion von A. Benac (a. a. O., Taf. III: 5) stammt die Scherbe von einer Schüssel mit umgebogenem und eingezogenem Hals.

²² Podolie, nicht publiziert.

²³ Podolie, nicht publiziert.

- ²⁴ Podolie, nicht publiziert. Pavelčík J., *Eneolitická skupina s keramikou bošáckého typu na Moravě*, PA LV-2, 1964, Abb. 1: 6bc.
- ²⁵ Benac A., GZM XVII, 1962, 28, 38, Taf. III: 1-3.
- ²⁶ Ebd., 28, 38, Taf. III: 6.
- ²⁷ Banner J. — Bognár-Kutzián I., Światowit XXIII, 1960, Taf. XI: 7; dieselben, AAH XIII, 1961, Taf. III: 7, 17.
- ²⁸ Girić M., *Iskopavanja na Gomolavi 1957 godine*, RVM 9, 1960, Taf. V: 6; Benac A., GZM XVII, 1962, tab. VI: 6, 8, 10.
- ²⁹ Benac A., a. a. O., Taf. IX: 3.
- ³⁰ Girić M., a. a. O., Taf. III: 4.
- ³¹ Benac A., a. a. O., Taf. VI: 9.
- ³² Ebd., Taf. V: 8 und VI: 11.
- ³³ Banner J. — Bognár-Kutzián I., AAH XIII, 1961, Taf. III: 3, 9.
- ³⁴ Girić M., RVM 9, 1960, Taf. V: 10; Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. V: 1-3; Banner J. — Bognár-Kutzián I., AAH XIII, 1961, Taf. III: 28-30; Dimitrijević S., *Prilog stupnjevanju badenske kulture u sjevernoj Jugoslaviji*, Arheološki radovi i rasprave II, 1962, Taf. III: 23, 25-27, 32.
- ³⁵ Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. V: 1; Milojević V., *Funde der Kostolacer Kultur in der Sammlung des Vorgeschichtlichen Seminars in Marburg/Lahn*, PZ XXXIV/V-2, 1949/50, Taf. 11: 1, 5.
- ³⁶ Girić M., RVM 9, 1960, Taf. VI: 10; Milojević V., a. a. O., Abb. 1: 2; Banner J. — Bognár-Kutzián I., Światowit XXIII, 1960, Taf. X: 1.
- ³⁷ Schmidt R. R., *Die Burg Vučedol*, Zagreb 1945, Taf. 22: 3 und 24: 8.
- ³⁸ Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. IX: 1ab.
- ³⁹ Banner J., *Die Péceler Kultur*, Taf. XLIX: 11.
- ⁴⁰ Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. VI: 1, 4, VII: 1; Galović R., *Praistorisko naselje „Jelenac“ kod Aleksinca*, Zbornik radova Narodnog muzeja II, 1958/59, Taf. II: 7; Girić M., RVM 9, 1960, Taf. II: 10.
- ⁴¹ Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. VIII: 6.
- ⁴² Ebd., 28, 37, Taf. II: 1, III: 12.
- ⁴³ Galović R., a. a. O., Taf. I: 4.
- ⁴⁴ Tasić N., Arheološki pregled 7, 1965, Taf. IX: 4.
- ⁴⁵ Benac A., *Slavonska i ilirska kultura na prehistorijskoj gradini Zecovi kod Prijedora*, GZM XIV, 1959, Taf. IV: 4.
- ⁴⁶ Dimitrijević S., Arheološki radovi i rasprave II, 1962, Taf. II: 16.
- ⁴⁷ Galović R., a. a. O., Taf. VII: 8 und VIII: 12, 13; Randscherben Inv. No. 12826 und 12796 aus derselben Fundstelle im Nationalmuseum zu Belgrad; Garašanin M., *Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien*, 39. BRGK, 1958, Taf. 12: 6, 8, 9.
- ⁴⁸ Nationalmuseum zu Belgrad, nicht inventarisiert (Inv. No. der Grabung 178).
- ⁴⁹ Točik A., SZ AŮSAV 11, 1963, Abb. 6: 10.
- ⁵⁰ Novotný B., *Slavonska kultura v Československu*, SIA III, 1955, 21, Abb. 2: 1.
- ⁵¹ Vladár J., SIA XIV-2, 1966, 255, Abb. 33: 7.
- ⁵² Točik A., SZ AŮSAV 11, 1963, Abb. 9: 7ab.
- ⁵³ Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. III: 8, 10, 11.
- ⁵⁴ Ebd. 28, 38, Taf. III: 11.
- ⁵⁵ Ebd., Taf. V: 7, 8.
- ⁵⁶ Podolie, nicht publiziert; Höhe 6,6 cm, Mündungsdurchmesser 18,5 cm.
- ⁵⁷ Tompa F., *25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn*, 24.-25. BRGK, 1934-35, Taf. 20: 1; Schmidt R. R., *Die Burg Vučedol*, Taf. 46: 3, 4.
- ⁵⁸ Novotný B., *Hroby kultury zvoncovitých pohárů u Smolina na Moravě*, PA XLIX-2, 1958, Abb. 6: 2; Kytlicová O., *Eneolitické pohřebiště v Brandýsku*, PA LI-2, 1960, Abb. 6: 3, 7, Abb. 9: 6, Abb. 11: 3; Ondráček J., *Príspevek k poznání kultury zvoncovitých pohárů na Moravě*, PA LII-1, 1961, obr. 4: 6.
- ⁵⁹ Banner J., *Die Péceler Kultur*, Taf. LXXII: 1, 2, 4, LXXIV: 4-10, LXXVII: 12-14, 21-22.
- ⁶⁰ Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. VIII: 5; Dimitrijević S., Arheološki radovi i rasprave II, 1962, Taf. II: 12; Rašajski R., *Gomolava kod Hrtkovaca*, RVM 3, 1954, 216, Taf. XI: 17.
- ⁶¹ Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. II: 8; Garašanin M., 39. BRGK, 1958, Taf. 6: 2.
- ⁶² Galović R., Zbornik radova II, 1958-59, Taf. I: 1, 3.
- ⁶³ Nicht publiziert.
- ⁶⁴ Banner J. — Bognár-Kutzián I., Światowit XXIII, 1960, Abb. 1; dieselben, AAH XIII, 1961, Abb. 2.
- ⁶⁵ Podolie, nicht publiziert.
- ⁶⁶ Točik A., SZ AŮSAV 11, 1963, Abb. 6: 7.
- ⁶⁷ Točik A., a. a. O., Abb. 5: 16ab; Banner J., *Die Péceler Kultur*, Taf. XLIV: 6, XLVIII: 2, LIII: 1.
- ⁶⁸ Banner J., a. a. O., Taf. XXI: 23.
- ⁶⁹ Ebd., Taf. XXIII: 42.
- ⁷⁰ Ebd., Taf. CXII: 5, 6.
- ⁷¹ Ebd., Taf. CXI: 1, CX: 6.
- ⁷² Dimitrijević S., *Prilog daljem upoznavanju vučedolske kulture*, Opuscula Archaeologica I, 1956, 20, 51, Taf. VI: 37.
- ⁷³ Tasić N., Arheološki pregled 7, 1965, Taf. VIII: 2; Banner J., *Die Péceler Kultur*, Taf. LIII: 2, 3; Dimitrijević S., Arheološki radovi i rasprave II, 1962, Taf. II: 9; Garašanin M., 39. BRGK, 1958, Taf. 6: 3.
- ⁷⁴ Banner J., *Die Péceler Kultur*, Taf. XXXVII: 2, LXXI: 1, 2, 7.
- ⁷⁵ Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. II: 6, 7; neben diesen kommen auch Formen mit plastischer Leiste unter dem Rand vor (a. a. O., Taf. II: 13).
- ⁷⁶ Novotný B., SIA III, 1955, 32, Abb. 9: 9 und 10: 2, Taf. V: 4; Vladár J., SIA XIV-2, 1966, Abb. 18: 2-4, 7, 8.
- ⁷⁷ Korošec P., *Podela slavonske kulture, njego poreklo i relativna hronologija*, RVM 8, 1959, Taf. VI: 1; Benac A., *Studien zur Stein- und Kupferzeit im nord-westlichen Balkan*, 42. BRGK, 1961, Taf. 28: 4.
- ⁷⁸ Patay P., *Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn*, Dissertationes Pannonicae II-13, 1938, Taf. IV: 3 und V: 2.
- ⁷⁹ Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. IX: 4; derselbe, 42. BRGK, 1961, Taf. 31: 3.
- ⁸⁰ Novotný B., SIA III, 1955, Abb. 8: 1; Vladár J., SIA XIV-2, 1966, Abb. 33: 1, 4, 6, 9; Schmidt R. R., *Die Burg Vučedol*, Taf. 45: 1.
- ⁸¹ Banner J. — Bognár-Kutzián I., AAH XIII, 1961, 27, 31.
- ⁸² Banner J., *Die Péceler Kultur*, 130-132, Abb. 38.

- ⁸³ Ebd., 130.
⁸⁴ Ebd., Taf. CIX: 5, 13.
⁸⁵ Ebd., 132, Taf. CIX: 6–10, 12, CXII: 15.
⁸⁶ Ebd., 129.
⁸⁷ Ebd., 132, Abb. 38.
⁸⁸ Ebd., 132, Taf. CXII: 12.
⁸⁹ Ebd., 132, Abb. 39.
⁹⁰ Ebd., Taf. CVIII: 14, CXI: 5, 7, 8.
⁹¹ Ebd., Taf. CX: 7.
⁹² Ebd., Taf. CXII: 13, 16, CIX: 15, 16.
⁹³ Ebd., Taf. CX: 11, 13, CXI: 2.
⁹⁴ Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. III: 12.
⁹⁵ Banner A., *Die Pécelér Kultur*, Taf. CXII: 3.
⁹⁶ Ebd., Taf. CX: 1.
⁹⁷ Ebd., Taf. CIX: 16.
⁹⁸ Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. II: 13.
⁹⁹ Banner J., *Die Pécelér Kultur*, Taf. CXI: 1, CXII: 5, 6, CX: 6.
¹⁰⁰ Ebd., Taf. CVII: 1–2, 5–7, 12, 14.
¹⁰¹ Ebd., Taf. CVIII: 10, 13.
¹⁰² Banner J. — Bognár-Kutzián I., *Światowit XXIII*, 1960, Taf. X: 1; dieselben, *AAH XIII*, 1961, Taf. II: 1.
¹⁰³ Banner J. — Bognár-Kutzián I., *Światowit XXIII*, 1960, Taf. IX: 5, 6; dieselben, *AAH XIII*, 1961, Taf. I: 5, 6.
¹⁰⁴ Banner J., *Die Pécelér Kultur*, Taf. CXII: 2.
¹⁰⁵ Ebd., Taf. LVI: 11–16.
¹⁰⁶ Ebd., 84, 85, Taf. LVI: 1–10, 22–31.
¹⁰⁷ Ebd., 79, Taf. LVI: 17–21.
¹⁰⁸ Ebd., Taf. LII: 10.
¹⁰⁹ Ebd., Obj. 1a — Taf. LV: 5, 7, LIV: 6, 11; Obj. 2a — Taf. LV: 4; Obj. 2 — Taf. LV: 1, 13; Obj. 4 — Taf. LV: 22, 23, XLIX: 32, LIV: 10, LII: 3, 7; Obj. 7 — Taf. XLIX: 30, 33, LII: 9, LIII: 9, LV: 12; Obj. 9 — Taf. LI: 3, LV: 10, LIV: 2, 5; in der Umgebung des Objektes 9 — Taf. LIV: 9, LV: 6; Obj. 10 — Taf. XLIX: 9, LII: 2; Obj. 18 — Taf. LV: 2, LIII: 2, LV: 9, XLIX: 29.
¹¹⁰ Ebd., Scherbenhäufen 1 — Taf. LIII: 7, LIV: 3; Scherbenhäufen 2 — Taf. LII: 14; Scherbenhäufen 3 — Taf. LIII: 6, LIV: 1, 13; Scherbenhäufen 6 — Taf. LIV: 7, 12.
¹¹¹ Ebd., Taf. LI: 6–8, 10, LII: 6.
¹¹² Ebd., Taf. LIII: 1, LIV: 8.
¹¹³ Ebd., Taf. LIII: 6, LIV: 1.
¹¹⁴ Ebd., 63, Taf. XXVIII: 12.
¹¹⁵ Ebd., Taf. LIV: 13.
¹¹⁶ Ebd., 63.
¹¹⁷ Ebd., Taf. LVIII: 5, 10, 11, 15, 16, 20, 21, 25, 30.
¹¹⁸ Ebd., Taf. XLVIII: 1–4, 8, 9, 14, 15, 20, 25, 33, 34, 42, 44.
¹¹⁹ Ebd., Taf. LV: 24.
¹²⁰ Ebd., Taf. LV: 38–43.
¹²¹ Ebd., 86.
¹²² Ebd., Taf. XLIX: 11.
¹²³ Ebd., Taf. XLIX: 6–8, 13–20, 25–27.
¹²⁴ Bálint A. — Párducz M., *Ujabb őskori telep Ószentiván határában*, Dolgozatok IX–X, 1934, Taf. X: 11–16, 18, 19, 23.
¹²⁵ Milojević V., PZ XXXIV/V–2, 1949/50, Taf. 10: 1, 14, 14; Galović R., *Zbornik radova II*, 1958–1959, Taf. I: 8–11, VIII: 11.
¹²⁶ Benac A., GZM XVII, 1962, 37–39.
¹²⁷ Galović R., *Zbornik radova II*, 1958–59, 329 ff.
¹²⁸ Garašanin M., 39. BRGK, 1958, 43.
¹²⁹ Tasić N., *Arheološki pregled* 7, 1965, 24 ff.
¹³⁰ Milojević V., PZ XXXIV/V–2, 1949/50, 157.
¹³¹ Ebd., 157, 158.
¹³² Neustupný E., *K mladšimu eneolitu v Karpat-ské kotlině*, SIA XIV–1, 1966, 79, 86, 94–96.
¹³³ Novotný B., SIA III, 1955, 49; Pleslová E., *Referáty o pracovních výsledcích československých archeologů II*, Liblice 1964, 43; Buchvaldek M., *Die Schnurkeramik in Mitteleuropa — Zur Herausstellung der Fundgruppen und der Frage ihrer gegenseitigen Beziehungen*, PA LVII–1, 1966, 165, 166; Hájek L., *Die älteste Phase der Glockenbecherkultur in Böhmen und Mähren*, PA LVII–1, 1966, 238, 240; Vladár J., SIA XIV–2, 1966, 308 ff.
¹³⁴ Neustupný E. F., *Zur Entstehung der Kultur mit kannelierter Keramik*, SIA VII–2, 1959, 277.
¹³⁵ Neustupný E., SIA XIV–1, 1966, 78, 79, 86.
¹³⁶ Němejcová-Pavúková V. — Rakovský Š., *Nálezy bošáckeho typu z Topoľčanok*, ŠZ AÚSAV 13, 1964, 83, 86.
¹³⁷ Neustupný E. F., SIA VII–2, 1959, 274, Abb. 8–11.
¹³⁸ Ebd., 266–268, Abb. 8, 6 und 11.
¹³⁹ Ebd., 267, 274.
¹⁴⁰ Mašek N., *Příspěvek k poznání hospodářských a společenských poměrů mladší fáze eneolitu v Čechách*, PA LII–1, 1961, 128 ff.
¹⁴¹ Neustupný E. F., SIA VII–2, 1959, 267, 274, Abb. 9 in der Mitte, Abb. 11 rechts in der Mitte.
¹⁴² Ebd., 267, Abb. 8, 10, 11.
¹⁴³ Ebd., Abb. 10 rechts oben.
¹⁴⁴ Ebd., 266, 274, Abb. 8 links, die oberen drei Reihen.
¹⁴⁵ Podolie, nicht publiziert. Banner J., *Die Pécelér Kultur*, Taf. LXXVII: 10.
¹⁴⁶ Neustupný E. F., SIA VII–2, 1959, Abb. 11 links.
¹⁴⁷ Janská E., *Eneolitická keramika z Prahy-Bubenče*, *Acta Universitatis Carolinae — Philosophica et Historica* 3, 1959, 65, 66, Taf. III: 4.
¹⁴⁸ Amphorenförmiges Gefäß aus Podolie, mit einer Reihe von kleinen Buckeln im Umbruch von Hals und Bauchwölbung; nicht publiziert; Pavelčík J., PA LV–2, 1964, Abb. 4: 1.
¹⁴⁹ Neustupný E., SIA XIV–1, 1966, 88–91.
¹⁵⁰ Novotný B., SIA III, 1955, Abb. 11; Neustupný E., SIA XIV–1, 1966, Abb. 1: 4, 5.
¹⁵¹ Vladár J., SIA XIV–2, 1966, Abb. 7: 3, 4.
¹⁵² Pavelčík J., PA LV–2, 1964, 279, Anm. 7; Medunová A., PA LV–1, 1964, Abb. 26: 1–8; Novotný B., SIA III, 1955, Abb. 1: 1, 2, 4, 6.
¹⁵³ Korošec P., *Zeitliche und kulturelle Einteilung einiger Funde aus Vinomer*, *Munera Archaeologica Iosepho Kostorzewski, Poznań 1963*, Taf. I: 1, 3; dieselbe, *Nekaj novih podatkov o slavonski kulturi na področju jadranske obale*, *Arheološki vestnik VII*, 1956, 370, Taf. I: 1, 2a und II: 1.
¹⁵⁴ Vladár J., SIA XIV–2, 1966, Abb. 33: 7.
¹⁵⁵ Novotný B., SIA III, 1955, Abb. 2: 2b.
¹⁵⁶ Točík A., ŠZ AÚSAV 11, 1963, Abb. 9: 7b; Vladár J., SIA XIV–2, 1966, Abb. 33: 7.
¹⁵⁷ Novotný B., SIA III, 1955, Taf. II: 2b, Taf. III: 1a.

- ¹⁵⁸ Novotný B., a. a. O., Taf. II: 2ab, IV: 8, 9, 11; Točík A., ŠZ AÚSAV 11, 1963, Abb. 9: 6a.
- ¹⁵⁹ Novotný B., a. a. O., Abb. 13: 4, Taf. V: 6, VI: 6a; Vladár J., SIA XIV-2, 1966, Abb. 32, Abb. 33: 1, 3, 5, 6, 9.
- ¹⁶⁰ Korošec P., Munera Archaeologica Iosepho Kostorzewski, Taf. I: 2b; Novotný B., a. a. O., Abb. 2: 4 und 6: 1; Dimitrijević S., Opuscula Archaeologica I, 1956, Taf. XII: 77.
- ¹⁶¹ Novotný B., a. a. O., Abb. 11 rechts oben.
- ¹⁶² Ebd., Taf. II: 2b.
- ¹⁶³ Ebd., Abb. 1: 3ab, Abb. 2: 2b, Abb. 6: 3.
- ¹⁶⁴ Pittioni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Wien 1954, Abb. 160.
- ¹⁶⁵ Tompa F., 24.-25. BRGK, 1934-35, Taf. 20: 11.
- ¹⁶⁶ Korošec P., Arheološki vestnik 7, 1956, 370, Taf. I: 2b; dieselbe, Munera Archaeologica Iosepho Kostorzewski, 131, Taf. I: 1c, 2b.
- ¹⁶⁷ Dimitrijević S., Opuscula Archaeologica I, 1956, Taf. I: 8; Schmidt R. R., *Die Burg Vučedol*, Abb. 83: 2ab.
- ¹⁶⁸ Schmidt R. R., *Die Burg Vučedol*, Abb. 83: 3, Abb. 84: 1, 2, Abb. 85: 2, 7, Taf. 39: 1, 5b, Taf. 40: 2b, Taf. 41: 3b, Taf. 47: 2-5, 11; Korošec P., RVM 8, 1959, Taf. I: 1, 4, 5, 10, II: 1, 6, 7, 11, 12, III: 2, V: 1, 3, 8, 14, VI: 3, 11; Dimitrijević S., Opuscula Archaeologica I, 1956, Taf. I: 2, 4, 5, 7, 8, IV: 23, IX: 54, XIII: 94, XIV: 95.
- ¹⁶⁹ Novotný B., SIA III, 1955, Abb. 8: 1; Vladár J., SIA XIV-2, 1966, Abb. 33: 4.
- ¹⁷⁰ Novotný B., SIA III, 1955, Abb. 3: 3.
- ¹⁷¹ Ebd., Taf. VII: 3.
- ¹⁷² Schmidt R. R., *Die Burg Vučedol*, Taf. 30: 2.
- ¹⁷³ Dumitrescu V. — Stratan I., *Keramik der Vučedol-Kultur aus Moldova Veche im Banat, Dacia VI*, 1962, 411 ff.
- ¹⁷⁴ Boroneanț V., *Cultura Kostolac de la Cuina Turcului*, SCIV 17, 1966, 345 ff.
- ¹⁷⁵ Dumitrescu V. — Stratan I., a. a. O., Abb. 7: 3, 5, 7, 9-14.
- ¹⁷⁶ Boroneanț V., a. a. O., Abb. 0.
- ¹⁷⁷ Ebd., Abb. 3: 9.
- ¹⁷⁸ Ebd., Abb. 3: 6, 7, 8.
- ¹⁷⁹ Ebd., Abb. 2: 8.
- ¹⁸⁰ Dumitrescu V. — Stratan I., a. a. O., Abb. 1: 1.
- ¹⁸¹ Roman P., *Unele probleme ale neoliticului tîrziu și perioadei de tranziție în lumina săpăturilor de la Băile Herculane-Peștera Hoților*, Comunicari I, Craiova 1967, 8, 9, 29, 30.
- ¹⁸² Nicolăescu-Plopșor C. S. — Comșa E. — Păunescu Al., *Șantierul arheologic Băile Herculane*, Materiale III, 1957, Abb. 3.
- ¹⁸³ Frantz L., *Funde aus dem Banat*, WPZ XIII, 1926, Abb. 1: 1-26; für das ermöglichte Studium der Funde von Bočša Montana und Rominești danke ich dem Direktor des Museums in Timișoara M. Moga. Beide Fundstellen erwähnt auch V. Boroneanț in SCIV 17, 1966, 349, zusammen mit anderen Fundstellen, deren Material uns näher nicht bekannt ist, und zwar aus Jupalnic, Höhle Maovăț und Ostrovul Banului.
- ¹⁸⁴ Trbuhović V. — Vuković L., *O hronološkom odnosu lokaliteta ranog bronzanog doba u Negotinskoj krajini*, Starinar XVII, 1966, Taf. V-VII, eine Scherbe der Kostolac-Gruppe ist auf Taf. V rechts, zweite von unten; Vasić M. M., *Žuto Brdo*, Starinar V, 1910, Taf. V: 38, VIII: 59, IX: 73, XI: 96; Garašanin M., 39. BRGK, 1958, Anm. 195; Benac A., GZM XVII, 1962, Abb. 5; Srejović D., *Donje Butarke, Kladovo — praistorijsko naselje starčevačke i kocofeni grupe*, Arheološki pregled 6, 1964, 51, 52, Taf. XIII.
- ¹⁸⁵ Milojević V., PZ XXXIV/V-2, 1949/50, 158; Dimitrijević S., Arheološki radovi i rasprave II, 1962, 248, 258, Taf. III: 22-28.
- ¹⁸⁶ Dimitrijević S., Opuscula Archaeologica I, 1956, Taf. I: 13; derselbe, Arheološki radovi i rasprave II, 1962, 248.
- ¹⁸⁷ Benac A., BRGK, 1961, 146.
- ¹⁸⁸ Dimitrijević S., Arheološki radovi i rasprave II, 1962, 248, Anm. 35; Korošec P., Arheološki vestnik 7, 1956, 375, Taf. IV: 3.
- ¹⁸⁹ Tasić N., Arheološki pregled 7, 1965, 24-26.
- ¹⁹⁰ Garašanin M., 39. BRGK, 1958, 45, 46, Abb. 8.
- ¹⁹¹ Landesmuseum zu Sarajevo, Inv. No. 44892. Ich danke herzlich A. Benac für die Ermöglichung das Material zu studieren.
- ¹⁹² Dimitrijević S., Opuscula Archaeologica I, 1956, 31, 53.
- ¹⁹³ Stalio B., *Nekoliko rano-bronzanodopskih elemenata na keramici sa Gradca*, Zbornik radova Narodnog muzeja 2, 1958-59, Abb. 27.
- ¹⁹⁴ Schmidt R. R., *Die Burg Vučedol*, Taf. 38: 2 und 44: 2, 3, 9; Dimitrijević S., Opuscula Archaeologica I, 1956, Taf. I: 4, VII: 44, VIII: 47, IX: 56, X: 63.
- ¹⁹⁵ Schmidt R. R., *Die Burg Vučedol*, Taf. 35: 1 und 41: 1, 2; Dimitrijević S., Opuscula Archaeologica I, 1956, Taf. VIII: 49.
- ¹⁹⁶ Banner J. — Bognár-Kutzián I., *Światowit XXIII*, 1960, Taf. XI: 1; Milojević V., PZ XXXIV/V-2, 1949/50, Taf. 10: 4; Galović R., Zbornik radova 2, 1958-59, Taf. I: 8, II: 5, VII: 11.
- ¹⁹⁷ Stalio B., Zbornik radova 2, 1958-59, Abb. 27.
- ¹⁹⁸ Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. IX: 4; derselbe, 42. BRGK, 1961, Taf. 31: 3.
- ¹⁹⁹ Ebd., Taf. VIII: 8, 9.
- ²⁰⁰ Dimitrijević S., Opuscula Archaeologica I, 1956, Taf. II: 15.
- ²⁰¹ Schmidt R. R., *Die Burg Vučedol*, Abb. 82: 1, Taf. 32: 5.
- ²⁰² Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. VIII: 6 und IX: 5.
- ²⁰³ Schmidt R. R., a. a. O., Taf. 37: 1, Taf. 38: 8, Taf. 39: 1-10, Taf. 40: 1-3, Taf. 41: 1, 2, Dimitrijević S., Opuscula Archaeologica I, 1956, Taf. XIV: C, G rechts; Benac A., GZM XVII, 1962, Taf. III: 4, 5.
- ²⁰⁴ Dimitrijević S., Opuscula Archaeologica I, 1956, Taf. I: 3.
- ²⁰⁵ Dumitrescu V. — Stratan I., Dacia VI, 1962, Abb. 2: 2; Dimitrijević S., Opuscula Archaeologica I, 1956, 24.
- ²⁰⁶ Schmidt R. R., a. a. O., Taf. 35: 2, Taf. 31: 1-4; Banner J., *Die Pécelér Kultur*, Taf. CX: 11, 13, CVIII: 14, CXI: 5, 8.
- ²⁰⁷ Dimitrijević S., Opuscula Archaeologica I, 1956, 36, 37, 55.

- ²⁰⁸ Ebd., 34.
- ²⁰⁹ Dimitrijević S., *Arheološki radovi i rasprave* II, 1962, 253, Anm. 46.
- ²¹⁰ Dimitrijević S., *Opuscula Archaeologica* I, 1956, 34, 55.
- ²¹¹ Pavelčík J., PA LV-2, 1964, 292; Neustupný E. F., *Contributions to the Eneolithic Period in Poland, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre*, Praha 1961, 445 ff.; Wiślański T., *Kultura amfor kulistych w Polsce północno-zachodniej*, Wrocław—Warszawa—Kraków 1966, 125 ff.
- ²¹² Novotný B., SIA III, 1955, Taf. V: 4; Vladár J., SIA XIV-2, 1966, Abb. 8: 4, 10, Abb. 18: 2-4, 7.
- ²¹³ Vladár J., SIA XIV-2, 1966, Abb. 33: 7.
- ²¹⁴ Ebd., Abb. 21: 3.
- ²¹⁵ Ebd., Abb. 23: 2.
- ²¹⁶ Vladár J., SIA XIV-2, 1966, Abb. 14: 8; Banner J., *Die Pécelér Kultur*, Taf. CVIII: 14, CXI: 5, 8.
- ²¹⁷ Němejcová-Pavůková V., SIA XII-1, 1964, 206, 207, 238, 239.
- ²¹⁸ Vladár J., *K niektorým otázkam začiatkov doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku*, SIA XII-2, 1964, 357 ff.; derselbe, SIA XIV-2, 1966, 245 ff.
- ²¹⁹ Vladár J., SIA XIV-2, 1966, Abb. 15: 1, 2 und 17: 1; Budínský-Krička V., *Východoslovenské mohyly*, SIA XV-2, 1967, Abb. 54: 1, 2, 5, 6, 9, 11, Abb. 55.
- ²²⁰ Vladár J., SIA XIV-2, 1966, Abb. 27: 2; vgl. Anm. 58.
- ²²¹ Hájek L., PA LVII-1, 1966, 238, 240.
- ²²² Wosinsky M., *Az óskor mészbetétes diszítésü agyagművészete*, Budapest 1904, Taf. LXXX.
- ²²³ Ebd., Taf. LXXIX oben.
- ²²⁴ Schmidt R. R., *Die Burg Vučedol*, Taf. 44: 10 und 47: 1.
- ²²⁵ Pittioni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Abb. 177 links; Kastner F., *Funde der Vučedol (Laibacher)-Kultur und der Glockenbecherkultur von Aspern (Wien, 22. Bez.)*, WPZ XXVI, 1939, 126, Abb. 7.
- ²²⁶ Hájek L., PA LVII-1, 1966, Abb. 6: 5.
- ²²⁷ Banner J., *Die Pécelér Kultur*, Taf. XLIX: 11; Schmidt R. R., *Die Burg Vučedol*, Taf. 22: 3 und 24: 8.
- ²²⁸ Hájek L., *Knoflíky středoevropské skupiny kultury zvoncovitých pohárů*, PA XLVIII, 1957, Abb. 12: 9, 10.
- ²²⁹ Hájek L., PA LVII-1, 1966, Abb. 3: 2, Abb. 5: 3, Abb. 7: 2, Abb. 8: 3, Abb. 9: 1.
- ²³⁰ Pittioni R., *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Abb. 174.
- ²³¹ Hájek L., PA LVII-1, 1966, Abb. 7: 3a, 4a und 9: 1bc.
- ²³² Ebd., Abb. 7: 4.
- ²³³ Ebd., Abb. 7: 3b.
- ²³⁴ Neustupný E. F., *Die westlichen Kulturen im böhmischen Äneolithikum, L'Europe à la fin de l'âge de la pierre*, Praha 1961, 318.
- ²³⁵ Benac A., 42. BRGK, 1961, 153.
- ²³⁶ Ebd.
- ²³⁷ Korošec P., RVM 8, 1959, Taf. IV: 7.

ZUR TYPOLOGIE DER HALLSTATTZEITLICHEN KERAMIK AUS NOVÉ KOŠARISKÁ

MAGDA PICHLEROVÁ

In letzter Zeit gewann man bei den zunehmenden Geländebegehungen und Grabungen, vor allem in der Südwestslowakei, neues Material und neue Erkenntnisse auch über die ältere Eisenzeit, die Hallstattzeit.¹ Zu den Grabungen, die neue Belege zur Problematik dieses vorgeschichtlichen Zeitabschnittes geliefert haben, gehört auch die Abdeckung des Hügelgräberfeldes in Nové Košariská, Bez. Bratislava-Umgebung.² Die dort durchgeführte komplexe Abdeckung von fünf Hügelgräbern wie auch die Ergrabung mehrerer weiterer Bestattungen unter Hügelschüttungen, z. B. Reča, Janíky, Chorvátsky Grob,³ gestattete vor allem die Herausarbeitung eines hallstattzeitlichen Hügelgräberhorizontes in der Südwestslowakei. Im Zeitabschnitt HC—HD (nach Reinecke) gehörte die Südwestslowakei in den Bereich der Hallstatt-Kultur, der sich östlich der Alpen, d. h. im mittleren Donaugebiet erstreckte.⁴

Der Zweck dieses Beitrages ist nicht die Analyse der Keramik, als des bedeutendsten Fundverbandes aus den Hügelgräbern von Nové Košariská vom Standpunkt der Datierung und Genesis der keramischen Grundformen, sondern bloß die Frage der Keramikfüllung im Zusammenhang mit dem nachfolgenden Aufsatz von V. Chocholoušek und Z. Nudera. Es muß in erster Linie betont werden, daß das Material aus Nové Košariská als Ganzes z. Z. am vollständigsten die Füllung der Kalenderberg-Kultur in der Slowakei im Rahmen des ostalpinen Hügelgräberhorizontes repräsentiert.

Einleitend sei bemerkt, daß die Bestattungen unter den großen Hügelschüttungen in Nové Košariská, ob sie nun in einer hölzernen Grabkammer oder ohne eine solche begraben sind, eine außergewöhnlich reiche Ausstattung haben.⁵ Diese bestand beinahe ausschließlich aus einer großen Anzahl von Tonware, aus Fleischnahrung, und bloß in Ausnahmefällen kamen dabei auch Metall-

beigaben vor.⁶ Die Zahl der Keramikbeigaben bewegt sich dabei zwischen 20—80 Stück⁷ und sie erhöht sich noch, wenn auch die Gefäßfragmente vom Brandplatz hinzugezählt werden. Die Keramik aus den Fürstenhügelgräbern in Nové Košariská (wie auch aus den Hügelgräbern des gesamten ostalpinen Bereiches) trägt ausschließlich rituelles Gepräge und in Einklang mit weiteren Wandlungen im Bestattungsritus dieser Epoche, wie Hügelschüttungen, Grabkammern usw., erhielt sie eine neue Gestalt.⁸ Die Gefäße mit ihrem Dekor, teilweise auch mit ihrer Brennung und den motivistischen NeufORMen bezeugen, daß sie speziell für irgendeine Bestattung angefertigt worden waren. Die reiche Kollektion der sepulkralen Keramik ist zu 90 % mit Bemalung und plastischen Elementen verziert.⁹ Die Verzierung widerspiegelt zugleich eine vielsagende künstlerische Äußerung. Der Großteil der Tonerzeugnisse besitzt in der Gebrauchskeramik keine unmittelbaren Analogien, wenn man auch gewissen Formen in den zeitgleichen Siedlungen begegnet. Von diesem Standpunkt aus kann die rituelle Keramik in zwei Gruppen eingeteilt werden. Zur ersten gehören solche Erzeugnisse, die im Grabverband etwa die Funktion gewissermaßen von Gebrauchsgefäßen hatten, z. B. zur Unterbringung von Nahrung, die zweite Gruppe enthält wieder Erzeugnisse, die nicht als Gebrauchsware angesprochen werden können, wie z. B. die Opfervase, die Gefäße mit Stierköpfen u. ä., sondern ihre Bedeutung in der Kultsymbolik gesucht werden muß.¹⁰

Nach dieser funktionellen Aufgliederung der rituellen Keramik in den Fürstengräbern umfaßt die erste Gruppe z. B. hohe vasenförmige Gefäße mit mehr oder weniger reicher Verzierung, und diese sind bei den Bestattungen unter Hügelschüttungen in der Mehrzahl vertreten.¹¹ In Anbetracht ihrer Größe dürften sie den Vorratsgefäßen auf den Siedlungen entsprechen, oder sind sie vielleicht

auch noch größer.¹² Ihre Unterbringung in den Grabverbänden mag wohl darauf deuten, daß sie zur Niederlegung organischer Stoffe (Lebensmittel), sei es flüssiger oder fester, gedient haben, also die Aufgabe von Vorratsgefäßen in der Kollektion der Ausstattung erfüllten. Das Verhältnis zwischen flüssigem und festem Inhalt läßt sich gegenwärtig nicht mehr feststellen, obwohl zum Teil darüber erwogen werden kann, z. B. auf Grund der zweierlei Brennung der vasenförmigen Gefäße im Hügelgrab VI. Die gut gebrannten Gefäße mit schwarzer Oberfläche scheinen auf flüssigen Inhalt zu deuten, die schlecht gebrannten hohen vasenförmigen Ge-

fäße mit rötlich bemalter Oberfläche wieder eher auf feste Nahrung. Für solch eine Aufteilung sprächen teilweise auch die Beobachtungen auf den zeitgleichen Flachgräberfeldern, wo die hohen vasenförmigen Gefäße gut gebrannt sind und in der Regel eine kleine Tasse enthalten (Schöpfkelle!).¹³ Auch in den Hügeln II und IV von Nové Košariská enthielt das vasenförmige Gefäß mit schwarzer Oberfläche eine solche Tasse. In den übrigen Hügelgräbern waren die Tassen am Grubenboden mit der übrigen Ausstattung abgestellt. Beachtenswert ist die Feststellung, daß in der Grabausstattung der Fürstenhügelgräber des westhallstädtischen Be-

Statistische Übersicht der Keramiktypen und -varianten aus den

HÜGELGRABBEZEICHNUNG	ANZAHL DER KERAMIK	VASENFÖRMIGE GEFÄSSE A					KRATERFÖRMIGE GEFÄSSE B						SITULAFÖRMIGE GEFÄSSE C					
		ROT		SCHWARZ			ROT				SCHWARZ		SCHWARZ					
		OHNE MINIATURGEFÄSSE	MIT MINIATURGEFÄSSEN	OHNE BRONZEVERZIERUNG	MIT BRONZEVERZIERUNG	KLEIN	NICHT ZOOMORPH	ZOOMORPH, OHNE FUSS	ZOOMORPH, MIT FUSS	ANTHROPOMORPH	OHNE FUSS	MIT FUSS	ROT, ZOOMORPH	HOCH, SCHMAL	NIEDRIG			
															TOPFFÖRMIG	GEDRÜCKT, OHNE HENKEL	GEDRÜCKT, MIT HENKELN	SCHARF PROFILIERT
A1	A2	A3	A4	A5	B1	B2	B3	B4	B5	B6	C1	C2	C3	C4	C5	C6		
II	?			4						2	1			2				
I	25	9					1					1	4					
VI	81	6	1	3	7	6	1	2	2	1	1		2		2	2		
III	38	6					3				3		2				3	
IV	?			3			4				4		2					
SCHEMATISIERTE FORMEN																		

reiches im keramischen Inventar — das übrigens in geringerer Zahl vertreten ist — auch sog. Trinkgarnituren vorkommen.¹⁴ Im osthallystättischen Bereich erschienen solche in dem Hügelgrab von Martijanec.¹⁵ In den Hügelgräbern der Südwestslowakei sind bis jetzt keine Tonrhytone vorgekommen, jedoch, wie ich höher angeführt habe, erscheinen in größerer Anzahl Tassen mit schwarzer oder rot bemalter Oberfläche, die etwa die gleiche Bedeutung haben könnten.¹⁶ Die Funktion von Gebrauchsgefäßen hatten wahrscheinlich die einfachen Schüsseln mit Randeinzug, die zum gebräuchlichen Inventar der Siedlungen gehören.¹⁷ Neben

der Keramik, die etwa die Gebrauchsware im Rahmen der Grabausstattung vertrat, sind gleichzeitig jene Gefäßformen vorhanden, deren Bemalung und insbesondere plastische Verzierung die kultische Sendung betont. Es sind dies kraterförmige Gefäße mit plastisch modelliertem Stierkopf oder mit Adorationsgeste der Arme (zoomorphe und anthropomorphe Elemente) u. ä. Diese haben rotbemalte oder silbrig graphitierte Oberfläche.

Abgesehen von der funktionellen Aufteilung der keramischen Ausstattung können bei der Gesamtwertung der Keramik des Hügelgräberfeldes von Nové Košariská 10 Hauptgruppen herausgegliedert

Hügelgräbern in Nové Košariská (in chronologischer Anordnung)

DECKEL D			FUSSSCHÜSSELN E						SCHÜSSELN F					TASSEN G			TÖPFE H			DOPPELGEFÄSSE	
SCHWARZ			SCHWARZ						SCHWARZ					SCHWARZ							
FLACH	KONISCH	GLOCKENFÖRMIG	ROT, MIT RINGSCHIBE, WINZIG	MIT EINGEZOGENEM RAND			ANTHROPOMORPH	MIT TONKETTEN	ROT, MIT EINGEZOGENEM RAND	MIT EINGEZOGENEM RAND			MIT AUSLADENDEM RAND	MIT GESCHWEIFT ERWEITERTEM RAND	MINIATURARTIG	ROT	GRAPHITIERT	UNVERZIERT	MIT TONKETTEN	MIT PLASTISCHER LEISTE	OHNE VERZIERUNG
				MIT UN DURCHBROCHENEM FUSS	MIT DURCHBROCHENEM FUSS	MIT AUSLADENDEM HALS															
D1	D2	D3	E1	E2	E3	E4	E5	E6	F1	F2	F3	F4	F5	G1	G2	G3	H1	H2	H3	I1	I2
										3					3						
3			3		2							1	1								
		6						2	2	7	1		6	7	10		1	1		1	1
	3	2		1	1	4	2			6					1				1		
	2		2		1					5				3	2						

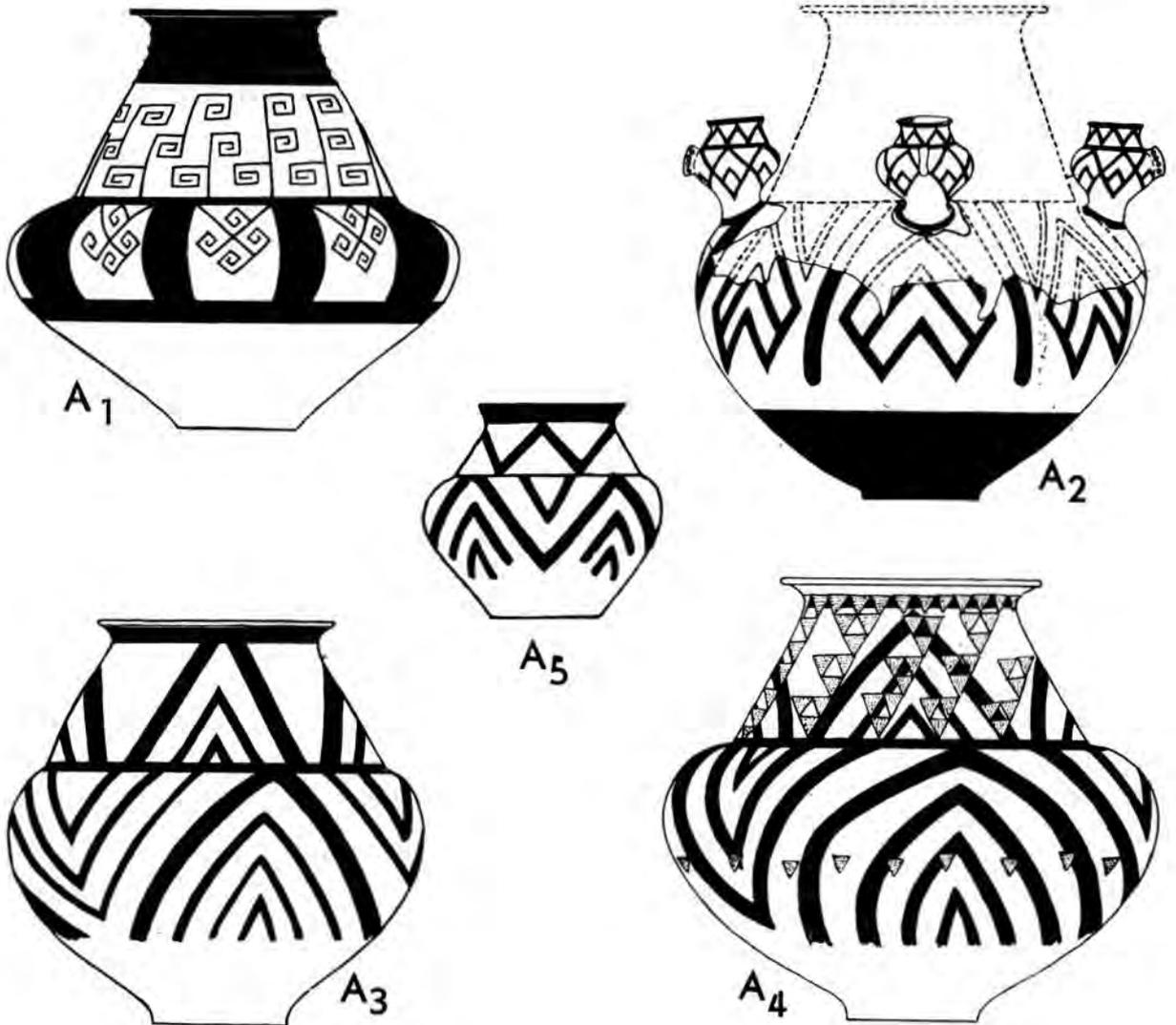


Abb. 1. Nové Košariská. Keramik — Typus A, vasenförmiges Gefäß und seine Varianten.

werden: vasenförmige Gefäße (Typus A), kraterförmige Gefäße (Typus B), situlaförmige Gefäße (Typus C), Deckel (Typus D), Fußschüsseln (Typus E), Schüsseln (Typus F), Tassen und tassenförmige Gefäße (Typus G), topfförmige Gefäße (Typus H), Doppelgefäße (Typus I) und Sonderformen (Typus J). Der Gefäßoberfläche nach lassen sich im Rahmen der Typen A—C und E—G noch zwei Untergruppen bestimmen: Formen mit rotbemalter und mit schwarzer, bzw. dunkelgrauer, brauner Oberfläche. Außerdem werden im Rahmen jeder Hauptgruppe weitere Varianten unterschieden.

Typus A — vasenförmige Gefäße (Abb. 1)

Hierher gehören Gefäße von meist großen Ausmaßen, mit schmalen konischem Unterteil, weitem

Bauch und hohem konischem Hals mit waagrecht, manchmal innen gekantetem Rand. Innerhalb dieser Gruppe können die hohen vasenförmigen Gefäße in Vasen mit rot bemalter Oberfläche, mit Miniaturgefäßen auf der Bauchung (Variante A₂) oder ohne sie (A₁) eingeteilt werden; die Vasen mit schwarzer Oberfläche gliedern sich in Formen ohne Bronzeverzierung (A₃) und mit Bronzeverzierung (A₄). Die Varianten A₁—A₄ weisen in der Regel große Ausmaße auf; nebst ihnen erscheinen auch kleine vasenförmige Gefäße (A₅).

Die vasenförmigen Gefäße gehören zu den kennzeichnendsten Formen innerhalb des gesamten ostalpinen Bereiches der Hallstatt-Kultur und man begegnet ihnen sowohl auf Siedlungen (wo sie gröber ausgeführt sind) als auch auf Gräberfeldern, sei es auf den flachen oder auch den fürstlichen mit Hügelschüttungen.¹⁸

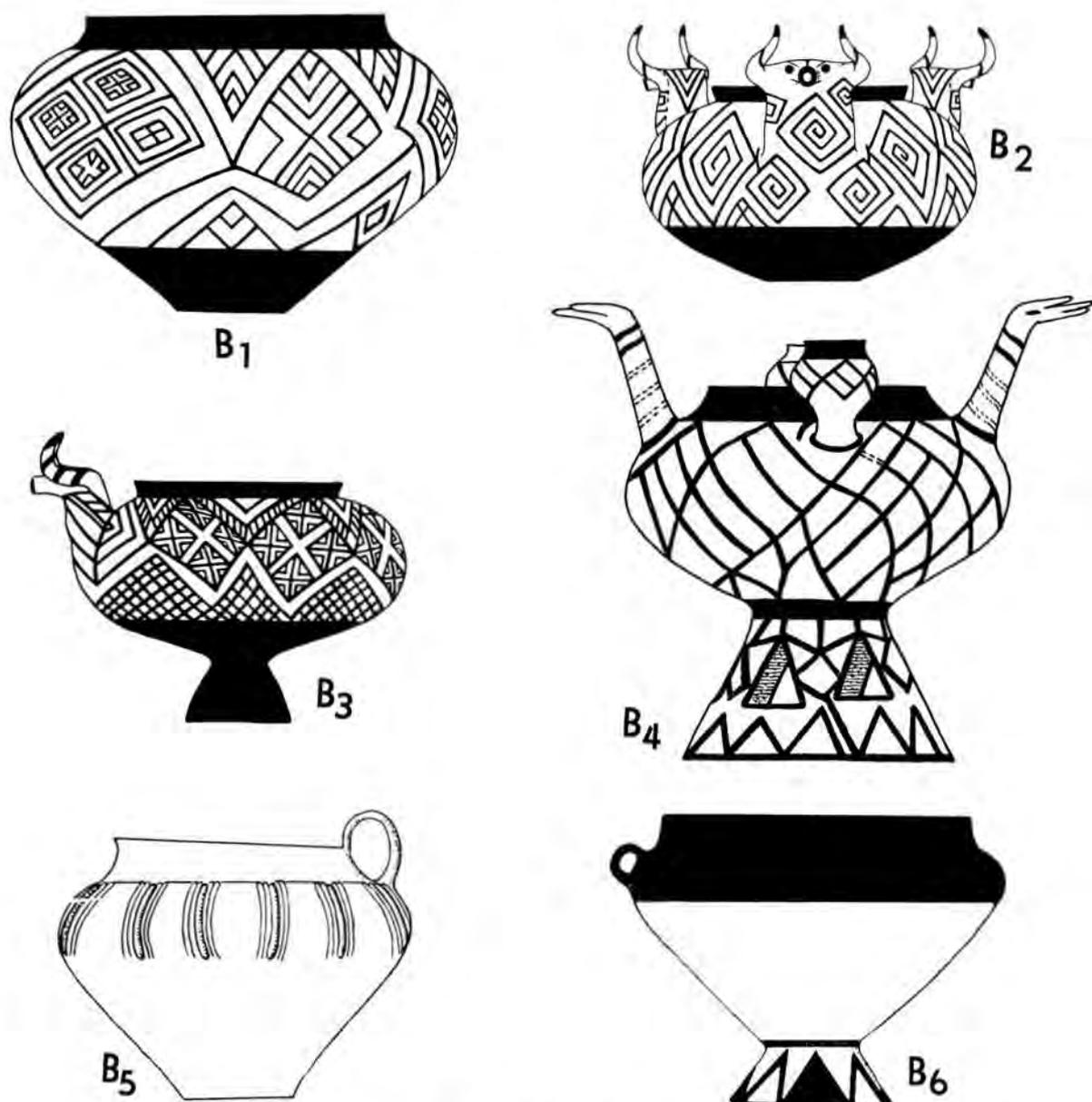


Abb. 2. Nové Košariská. Keramik — Typus B, kraterförmiges Gefäß und seine Varianten.

Typus B — kraterförmige Gefäße (Abb. 2)

Die zweite zahlenmäßig am stärksten vertretene Keramikgruppe im Inventar des Hügelgräberfeldes von Nové Košariská bilden sog. kraterförmige Gefäße. Die Grundform hat einen schmalen konischen Unterteil, eine weite Bauchung und einen niederen, leicht geöffneten Hals — es handelt sich eher um eine große Schüsselform. Die Oberfläche erscheint erneut entweder rot oder schwarz bemalt. Im Rahmen der rot bemalten kraterförmigen Gefäße unterscheiden wir als selbständige Gruppe nichtzoomorphe Formen (B₁) und zoomorphe Formen, die in kraterförmige Gefäße ohne Fuß (B₂) und mit Fuß (B₃) eingeteilt werden können. Eine Form für

sich bildet ein anthropomorphes kraterförmiges Fußgefäß, die sog. Opfervase (B₄). Weitere kraterförmige Gefäße mit schwarzer Oberfläche gliedern sich in dieser Gruppe in zahlreicher vorkommende kleinere kraterförmige Gefäße auf, die gewöhnlich einen Henkel haben (B₅) und in größere Formen mit Fuß (B₆).

Diese Keramikgruppe weist die reichsten plastischen Motive auf: Zur Geltung kommen in ihr zoomorphe und anthropomorphe Elemente wie auch applizierte Miniaturkeramik. Als Unikat im Rahmen dieser Gruppe ist die Opfervase zu nennen — ein anthropomorphes kraterförmiges Gefäß mit durchbrochenem Fuß, zwei erhobenen Armen und zwei kleineren Vasen auf der Schulter (Variante

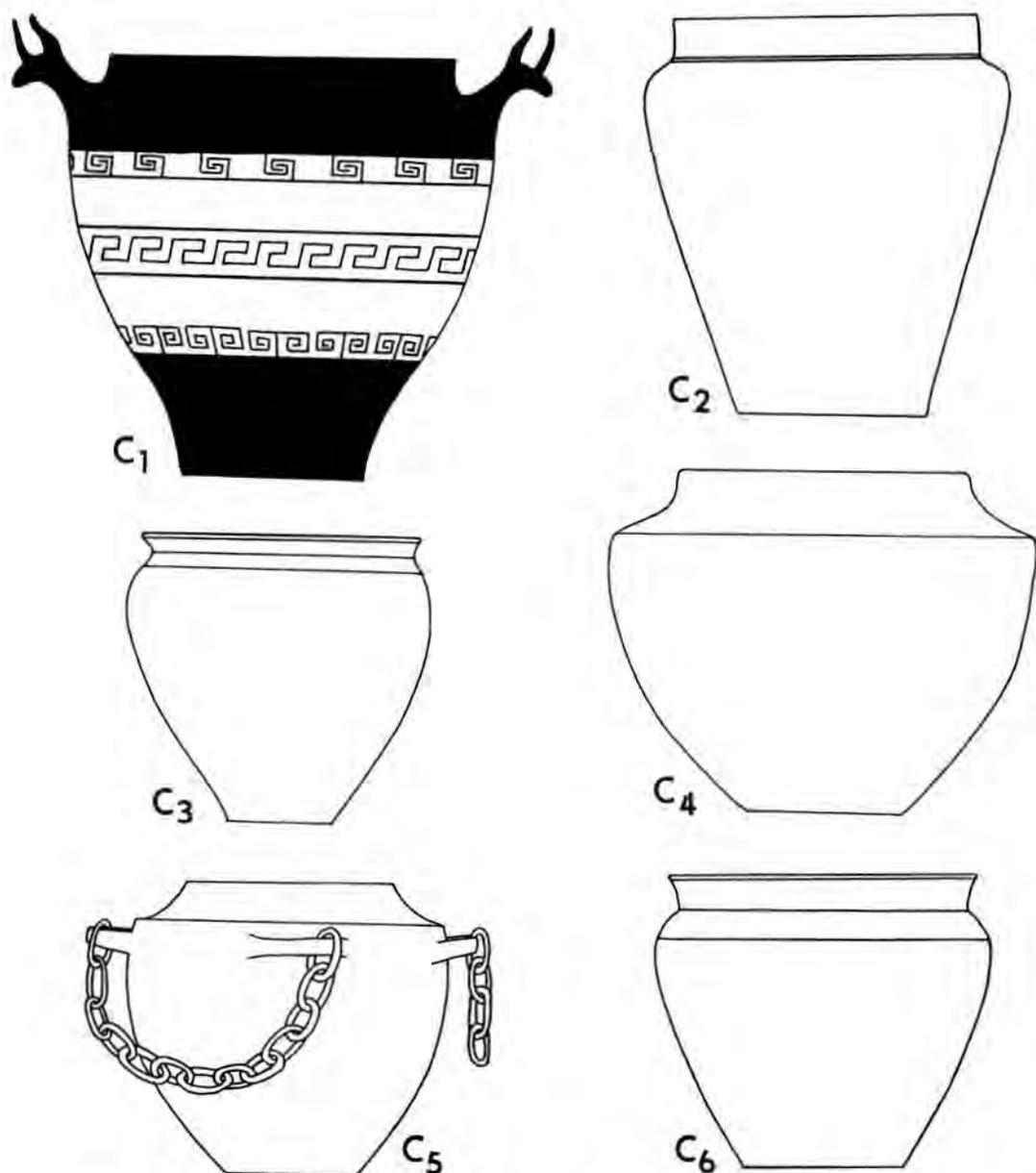


Abb. 3. Nové Košariská. Keramik – Typus C, situlaförmiges Gefäß und seine Varianten.

B₄). Ihrer Gestaltung nach steht sie im gesamten osthallstädtischen Bereich vereinzelt da.¹⁹

Typus C – situlaförmige Gefäße (Abb. 3)

Bei den Formen dieser Gruppe weist lediglich eine einzige große zoomorphe Tonsitula rot bemalte Oberfläche auf (Variante C₁). Diese ist zugleich das einzige zoomorphe Erzeugnis im Rahmen dieser Keramikgruppe. Die übrigen Tonsitulen sind kleiner und haben silbrige oder schwärzlich graphitierte (bzw. mit Pech bestrichene) Oberfläche. Sie stellen entweder hohe, schlanke (C₂) oder niedere Topfformen dar (C₃). Merklich gedrückte Formen kamen ohne horizontale Henkel (C₄) oder mit

Henkeln (C₅) vor, die auch mit Tonketten versehen waren. Schließlich erscheinen hier noch scharf profilierte kleinere Situlen (C₆). Die Tonsitulen, die Nachahmungen von Metallvorlagen sind, gelten als wichtige Anhaltspunkte für die nähere Datierung.

Typus D – Deckel (Abb. 4)

Obwohl die Deckel auf dem Hügelgräberfeld in Nové Košariská immer im Zusammenhang mit den Tonsitulen auftreten, fassen wir sie in Anbetracht ihrer Verschiedenartigkeit wie auch Bedeutung bei der Gesamtwertung des keramischen Inventars zu einer selbständigen Gruppe zusammen. Die Deckel aus den Fürstengräbern von Nové Košariská ka-

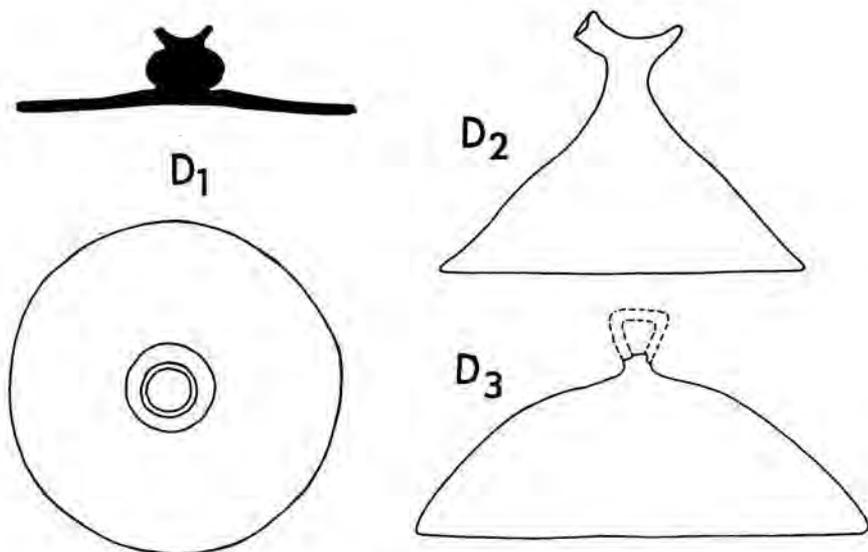


Abb. 4. Nové Košariská. Keramik — Typus D, Deckel.

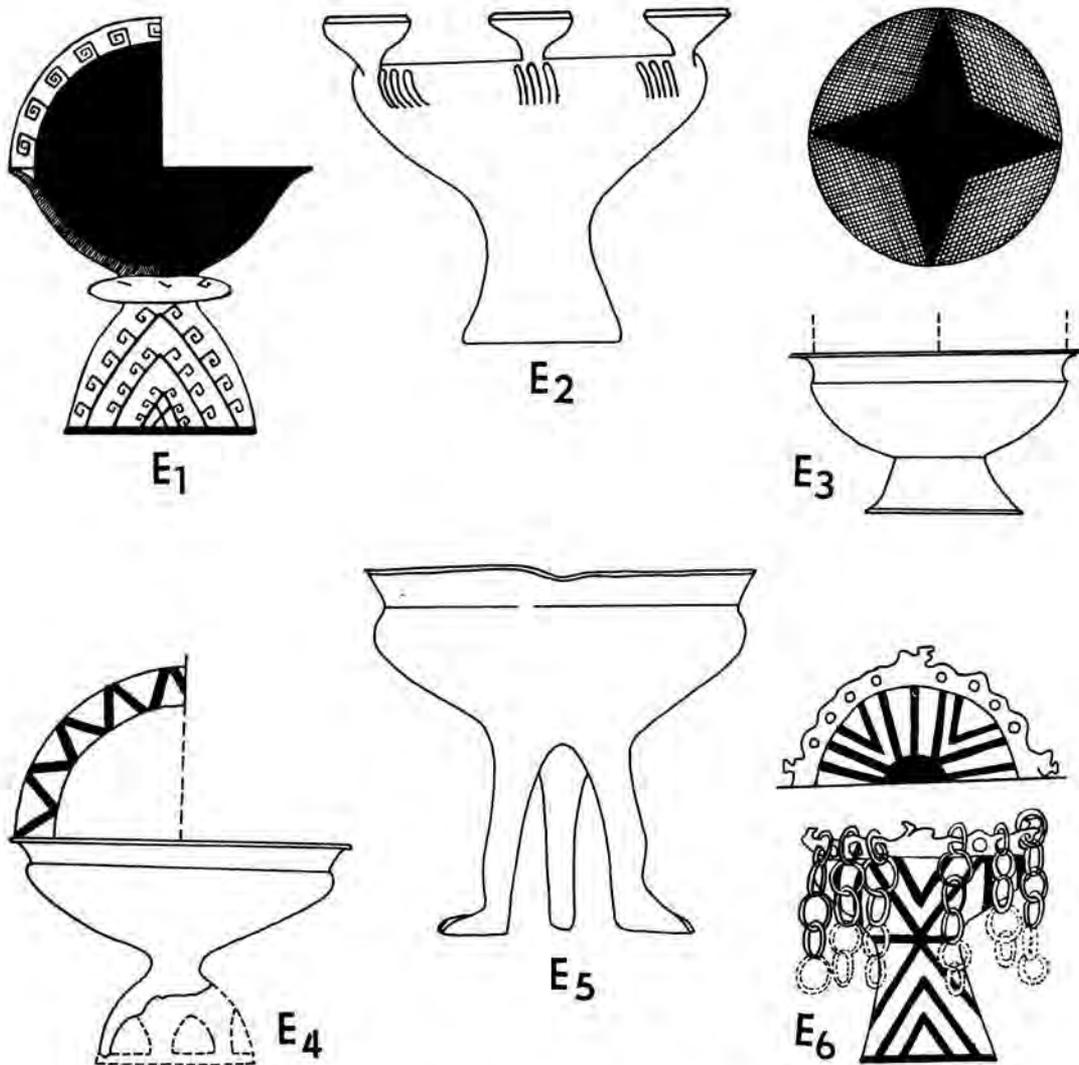


Abb. 5. Nové Košariská. Keramik — Typus E, Fußschüssel und ihre Varianten.

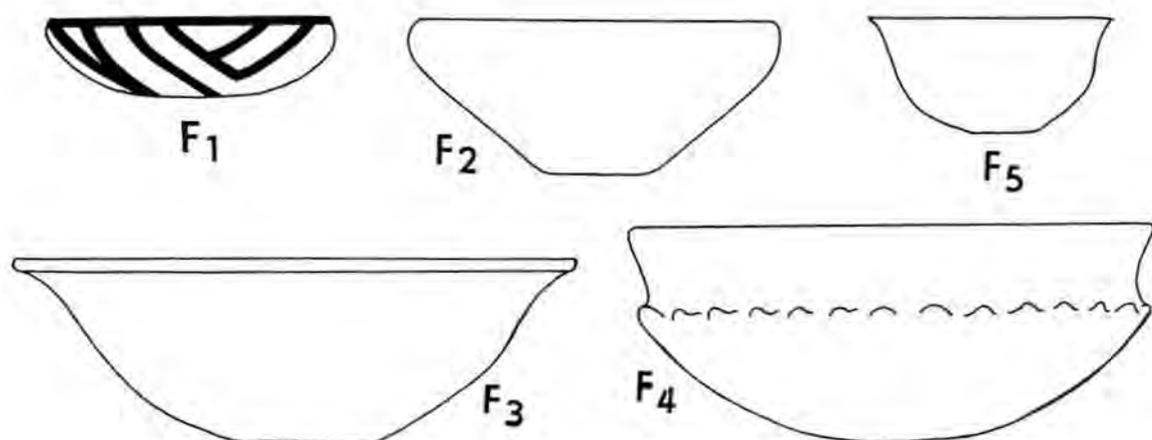


Abb. 6. Nové Košariská. Keramik – Typus F, Schüssel und ihre Varianten.

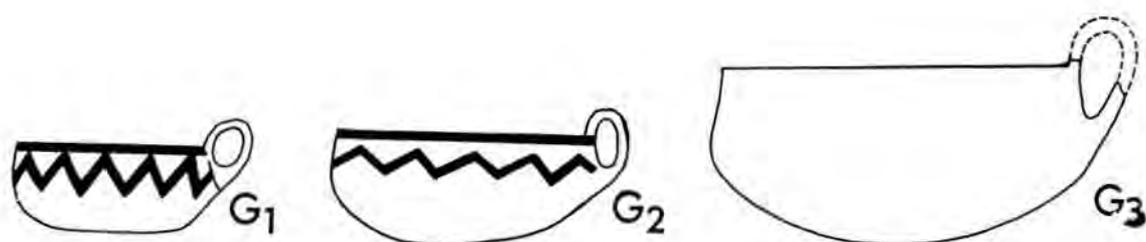


Abb. 7. Nové Košariská. Keramik – Typus G, Tassen.

men nur mit schwarzer Oberfläche vor, größtenteils silbrig graphitiert. Rahmenhaft, ohne Rücksicht auf die detaillierte plastische Verzierung, bilden sie flache (D_1), konische (D_2) und glockenförmige (D_3) Varianten. Als Abschluß haben sie eine stilisierte Vogelfigur, ein Vogelpaar, oder etwas prosaischer, einen Knopf, einen durchbrochenen dreieckigen Henkel oder eine kleine Vase.

Typus E — Fußschüsseln (Abb. 5)

Ähnlich wie im Rahmen der Situlen, tritt auch in dieser Gruppe bloß eine einzige Schüsselvariante mit rot bemalter Oberfläche auf. Sie unterscheidet sich ihrer Form nach von allen übrigen; sie besitzt einen Fuß mit flacher plastischer Ringscheibe (Variante E_1).²⁰ Die übrigen unbemalten Erzeugnisse lassen sich innerhalb dieser Gruppe in Formen mit Randeinzug (E_2) und tellerförmig ausladendem Rand einteilen. In dieser letzten Untergruppe unterscheiden wir nach der Fußgestaltung weitere Formen: mit undurchbrochenem Fuß (E_3), mit dreieckartig durchbrochenem Fuß (E_4), Schüsseln mit drei menschlichen Füßen — anthropomorphe (E_5) und schließlich Schüsseln mit Tierprotomen am Umfang, verziert auch mit Tonketten (E_6).

Typus F — Schüsseln (Abb. 6)

Ein einziges Exemplar dieser Gruppe mit Randeinzug hat rot bemalte Oberfläche (Variante F_1).

Die übrigen Schüsseln mit unbemalter Oberfläche, d. h. schwarz oder braun gebrannt, lassen sich aufteilen in: Schüsseln mit Randeinzug (F_2), mit tellerartig ausladendem Rand (F_3), bzw. mit geschweift erweitertem Rand (F_4). Eine Sondergruppe bilden unausgeprägte Miniaturschüsseln (F_5), die der Form nach von halbkugeligen Schüsseln ausgehen. Auch ihrer Oberflächenrichtung ist keine besondere Sorgfalt gewidmet worden. Die Schüsseln, sei es mit Randeinzug oder anderer Gestaltung, sind erneut ein häufiges keramisches Erzeugnis, dem man auf Siedlungen wie auch zeitgleichen Flachgräberfeldern begegnet.

Typus G — Tassen (Abb. 7)

Die Tassen können nach der grundlegenden Oberflächenbearbeitung in zwei Untergruppen eingeteilt werden: Tassen mit rot bemalter Oberfläche (Variante G_1) oder Tassen mit graphitierter, bzw. schwarzer oder braun gebrannter Oberfläche, die verziert (G_2) oder unverziert sind (G_3).

Typus H — Töpfe (Abb. 8)

Die seltensten und recht ungebräuchlichen keramischen Erzeugnisse sind in den Fürstehügelgräbern die Topfformen. Es wurden bloß drei Exemplare festgestellt, die zugleich drei Varianten darstellen. Das erste von ihnen ist verziert, und zwar mit eingestempelter Verzierung und Tonketten, wobei es auch noch einen Henkel hat (Variante H_1).

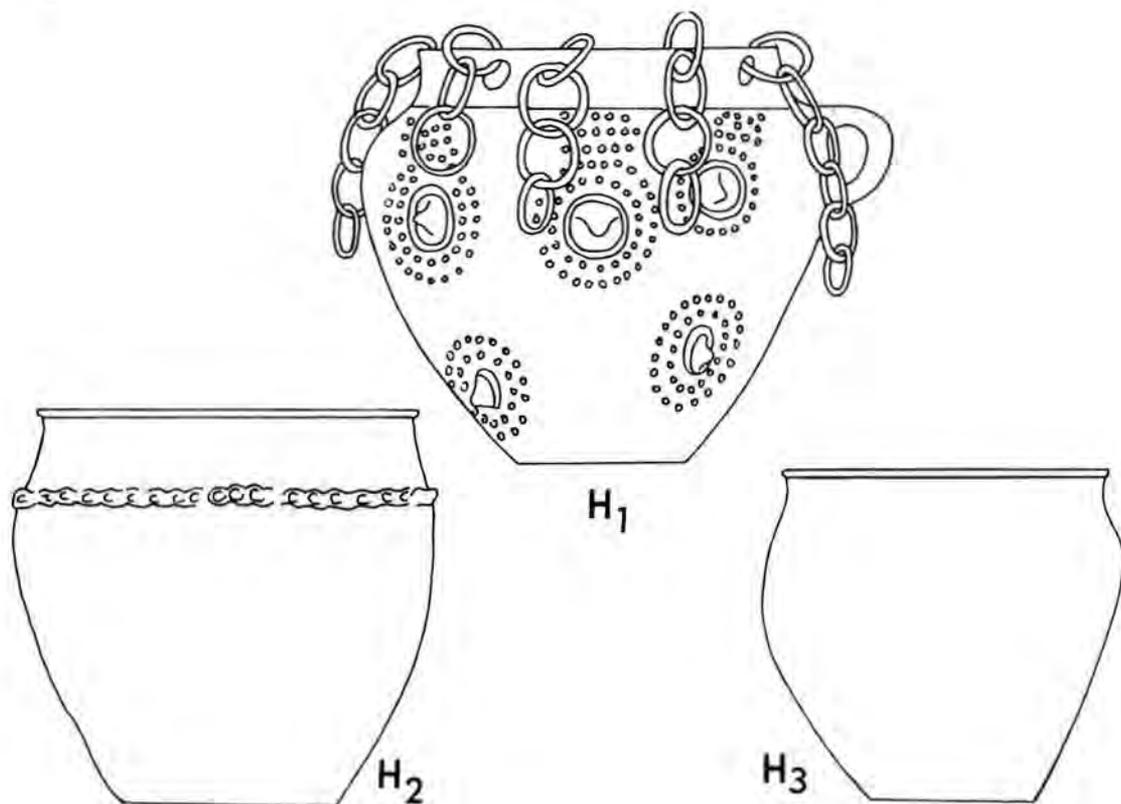


Abb. 8. Nové Košariská. Keramik – Typus H, topfförmige Gefäße.

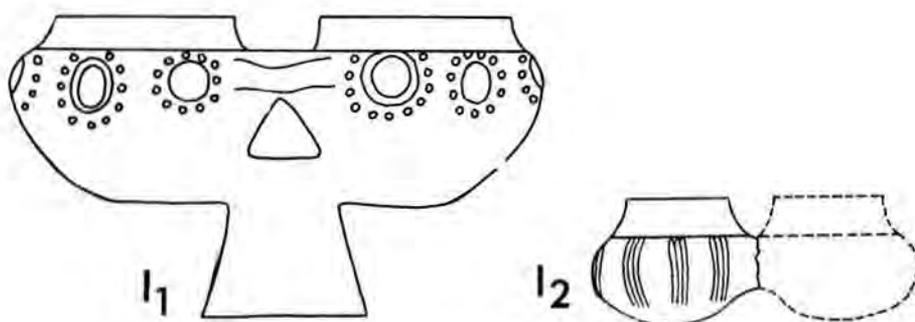


Abb. 9. Nové Košariská. Keramik – Typus I, Doppelgefäße.

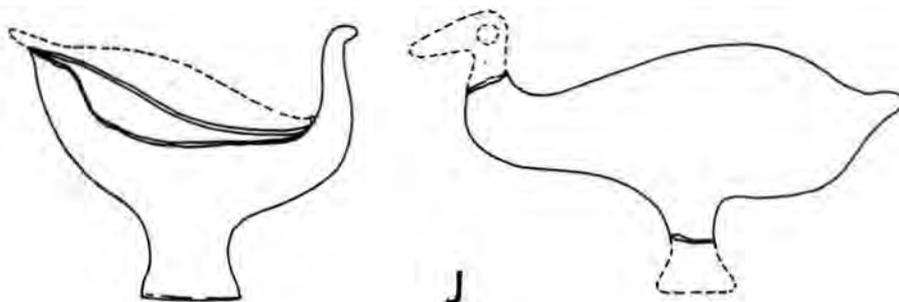


Abb. 10. Nové Košariská. Keramik – Typus J, Sonderformen.

Der zweite Topf trägt plastische Verzierung, eine Fingertupfenleiste (H₂), und schließlich das dritte Stück ist ein einfacher, unverzierter Topf von brauner Farbe (H₃). In Rahmen des hallstattzeitlichen Hügelgräberhorizontes treten Topfformen nur selten auf, wogegen ihr Vorkommen auf den Flachgräberfeldern und Siedlungen häufiger belegt ist.

Typus I — Doppelgefäße (Abb. 9)

Die letzte Hauptgruppe auf dem Hügelgräberfeld von Nové Košariská stellen Doppelgefäße dar. Es sind hier bloß zwei Stücke, zugleich zwei Varianten: ein Doppelgefäß mit Fuß (Variante I₁) und ein ungraphitiertes Doppelgefäß ohne Fuß (I₂).

Typus J — Sonderformen (Abb. 10)

Dieser Gruppe wurden ausgesprochene Kultgegenstände aus Ton zugewiesen, die in den Hügelerschüttungen von den Brandplätzen über der Grabausstattung gewonnen wurden. Es sind vor allem

zwei Tonklappern in Form eines Wasservogels (des sog. Hallstattvogels) und das Bruchstück einer ähnlichen Klapper mit rot bemalter Oberfläche. Ferner gehört hierher eine wannenförmige Miniaturschüssel (Boot) und schließlich flache trapezförmige Tonfiguren mit silbrig graphitierter Oberfläche.

Die dargebotene rahmenhafte Aufgliederung der keramischen Ausstattung aus den Fürstenhügelgräbern von Nové Košariská in die Grundformen und einzelnen Varianten repräsentiert gegenwärtig die vollständigste Übersicht der Füllung der Kalenderberger Kultur in der Slowakei und ihrer Stellung innerhalb des ostalpinen Hügelgräberhorizontes. Abschließend muß gesagt werden, daß in der Keramik dieser Fundstelle vor allem die entwickelte (klassische) Stufe der osthallstattischen Kultur zum Ausdruck kommt.

Anmerkungen

¹ Mit Rücksicht auf das neue Material bezeichne ich mit dem Begriff „Hallstattzeit“ Reineckes Stufe HC—HD, die sich mit der älteren Eisenzeit deckt. Nach der ursprünglichen Terminologie wird dieser Zeitabschnitt auch jüngere Hallstattzeit genannt.

² Die Gemeinde Nové Košariská (vorher Mischdorf) liegt 16 km östlich von Bratislava im ebenen Gelände der Schüttinsel (Žitný ostrov). In den J. 1960—1967 (mit einjähriger Pause) untersuchten die Mitarbeiter des Slowakischen Nationalmuseums zu Bratislava auf dieser Fundstelle alle erhaltenen Hügelerschüttungen, d. h. sechs. Bei der Grabung erwies es sich, daß der ursprünglich mit Nr. V bezeichnete Hügel ein rezentes Objekt ist, so daß sich auf diesem Hügelgräberfeld insgesamt fünf Hügelgräber befinden, die in den Zeitabschnitt HC₂—HD₁ (nach Reinecke) gehören.

³ Chropovský B., *Výskum halštatskej mohyly v Reči*, AR VII, 1955, 769—772; Pichlerová M., *K otázke geografického vymedzenia oblasti východoalpských kniežacích mohýl na strednom Dunaji*, Sborník SNM LXI — história 7, 1967, 3 ff., Abb. 1.

⁴ Pichlerová M., a. a. O., 3.

⁵ Die Ausstattung der Begrabenen unter den Hügeln selbst, wie auch der Bauaufwand, sei es der Grabkammer oder des eigentlichen Hügelmantels, betont die gesellschaftliche Vorrangstellung der Toten. In der archäologischen Fachliteratur wird die hallstattzeitliche Oberschicht als „fürstliche“ bezeichnet. Weniger eignet sich die Benennung „Herrserschicht“ oder „Herrserschicht“.

⁶ Kennzeichnend ist dies für den gesamten ostalpinen Bereich der Hallstatt-Kultur. Insbesondere beim Vergleich des ostalpinen Bereiches mit den Hügelgräbern des westhallstattischen Bereiches wird allgemein festgestellt, daß jener in der Keramikfüllung den westhallstattischen Bereich übertrifft.

⁷ Im Hügelgrab I befanden sich 25 Stück Keramikergüsse, aus dem Hügelgrab II ist die genaue Zahl nicht bekannt, weil es gestört war, das Hügelgrab III enthielt 38 Stück, das Hügelgrab IV (gestört) 27 Gefäße und Hügelgrab VI sogar 81 Stück.

⁸ Beim Vergleich der hallstattzeitlichen Siedlungskeramik mit der Tonware aus den Fürstenhügelgräbern muß mit einem bestimmten Konservatismus im Überleben mancher Keramikformen auf den Siedlungen gerechnet werden, während in der fürstlichen rituellen Keramik eine bestimmte Entwicklung zum Niederschlag gekommen ist, die hier etwa — neue Elemente aufnehmend — rascher vor sich gegangen ist. Gerade auf der rituellen Keramik aus der Ausstattung in den Hügelgräbern sieht man ihre Sichanpassung an den neuen „Hallstatt“-Stil, deswegen erscheint sie, verglichen mit der vorangehenden Entwicklung der jüngeren Bronzezeit, als „Novum“, weil aus dem heimischen Milieu bloß manche Elemente aufgenommen worden waren. Eine kulturelle Beeinflussung gelangte hierher bereits in der Podol-Hallstatt-Stufe und vor allem in der klassischen Stufe aus dem Südosten, überwiegend aus der alpenländischen und südalpenländischen Hallstatt-Kultur, die auch gewisse Elemente aus dem norditalienischen Gebiet vermittelt hat (Este, Etrurien).

⁹ Von diesem Gesichtspunkt aus kann die rituelle Keramik aus Nové Košariská grundlegend in drei Gruppen aufgliedert werden: 1. Keramik mit rot bemalter Oberfläche und reicher geometrischer Verzierung aus silbrigen, graphitierten Linien, 2. Keramik mit silbrig graphitierter Oberfläche und 3. Keramik mit geglätteter Oberfläche von schwarzer, grauer oder brauner Farbe. Von letztgenannter haben manche Formen eine einfache Verzierung aus silbrig graphitierten Linien.

¹⁰ Pichlerová M., *Z pravekého umenia na Slovensku* (Katalog), Bratislava 1966, 17—24.

¹¹ Zum Beispiel im Hügelgrab I neun Stück, im Hügelgrab III sechs Stück und im Hügelgrab VI sogar siebzehn Stück.

¹² Dušek M., *Výskum hradiska z mladšej doby halštatskej v Smoleničiach roku 1963*, AR XVII, 1965, 505.

¹³ Pichlerová M., *Mladohalštatské popolnicové pohrebisko vo Vrādišti*, SIA VIII-1, 159, 163; dieselbe, *Špačince v praveku a ranej dobe dejinnej*, Sbornik SNM LVII — história 3, 1963, 118.

¹⁴ Kossack G., *Südbayern während der Hallstattzeit*, Berlin 1959, 122.

¹⁵ Vinski-Gasparini K., *Iskopavanje kneževskog tumulusa kod Martijanca u Podraviny*, Vjesnik arheološkog muzeja u Zagrebu III, 1961, Taf. IX. Die kultische Bedeutung der Rhytone hat G. Kossack breiter bearbeitet: *Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas*, Berlin 1954, 56–58. Auf dem Gebiet der westslowakischen Gruppe des Ostalpenbereiches (Südwestslowakei) fand sich gegenwärtig ein Tonfäß in Form eines Hornes bloß in einem Wohnobjekt von Krížovany nad Dudvāhom (Paulík J., *Chata zo staršej doby železnej v Krížovanoch nad Dudvāhom*, ŠZ AŮSAV 10, 1962, 72). Formal ähnelt es den Tonrhytonen aus dem Hügelgrab von Martijanec, wo beide einen Henkel mit zoomorpher Plastik tragen, ferner auch dem bemalten Horn aus Slatinky in Mähren (Podborský V., *K problematice moravského halštatu*, Sbornik prací Filosofické fakulty brněnské university E 8, 1963, 23, Taf. XIII: 1).

¹⁶ Aus der jüngeren Bronzezeit können als Vorlagen zu ihnen bronzene Trinkgefäße angeführt werden, die gerade

diese Tassenform führen. Solche Tassen sind aus dem Hortfund von Somotor bekannt. Paulík J. — Novotná M. — Benadik B., *Život a umenie doby železnej na Slovensku*, Bratislava 1962, 129, 130.

¹⁷ Paulík J., *Juhozápadné Slovensko v mladšej dobe halštatskej*, SIA IV-2, 1956, 181. Auf den Siedlungen sind, so wie in den Hügelgräbern, teils unverzierte Schüsseln, teils mit einfacher Musterung aus silbrig graphitierten Bändern vertreten.

¹⁸ Wie ich bereits angeführt habe, ist das Ziel dieser Arbeit nicht eine Analyse der Keramik und ihre eingehendere Wertung im Zusammenhang mit der Datierung des Hügelgräberfeldes, deshalb führe ich auch keine Analogien an. Auswertung, Genesis und Analogien siehe Pichlerová M., *Halštatský mohylový horizont na juhozápadnom Slovensku I*, Kandidatendissertation, Bratislava 1967, 115–167. Pichlerová M., *Nové Košariská. Kniežacie mohyly zo staršej doby železnej* (im Druck).

¹⁹ Kraterförmige Gefäße erscheinen auch in der Horákov- und Bylany-Kultur, doch mangelt es denen an zoomorphen und anthropomorphen plastischen Motiven. Wahrscheinlich sind diese plastischen Ergänzungen ausschließlich ein Merkmal des zentralen Bereiches der Kalenderberger Kultur.

²⁰ Schüsseln mit tellerartig ausladendem Rand auf höherem Hohlfuß, mit plastischer Ringscheibe im Winkel zwischen Schüssel und Fußansatz, lieferte lediglich das Hügelgrab I in drei Exemplaren. Alle drei sind aus ungebranntem gelbem Löß angefertigt. Sie stellen eine weitere Keramikform dar, die mit Metallvorlagen in Zusammenhang zu bringen ist.

EIN BEITRAG ZUR TECHNOLOGIE DER JUNGHALLSTATTZEITLICHEN KERAMIK AUS NOVÉ KOŠARISKÁ

VLADIMÍR CHOCHOLOUSEK — ZDENĚK NUDERA

Die archäologische Abteilung des Slowakischen Nationalmuseums zu Bratislava vollführte in den letzten Jahren Abdeckungen von hallstattzeitlichen Hügelgräbern (der Kalenderberger Kultur) in Nové Košariská, Bez. Bratislava-Umgebung. Aus reichen Fürstehügelgräbern, mit vorwiegend keramischen Erzeugnissen als Beigaben, gewann man tatsächlich einzigartige Tongefäße, die im bisherigen Fundgut des ostalpinen Hallstattbereiches ohne Analogien dastehen. Da nun das gewonnene Material derart mannigfaltig ist (sowohl hinsichtlich der Form als auch Verzierung und Farbe) und den Eindruck erweckt, als ob die Herstellungsart der so verschieden aussehenden Gefäße unbedingt sehr abweichend gewesen sein mußte, wollen wir unsere Aufmerksamkeit in diesem Beitrag etwas eingehender der Technologie dieser junghallstattzeitlichen Keramik zuwenden.

Wir sind uns dessen bewußt, daß die Technologie der junghallstattzeitlichen Keramik schon aus dem Grunde nicht vollauf zu erschöpfen ist, weil an Hand des bisherigen Fundgutes die Keramikerzeugnisse dieses Zeitabschnittes nicht in ihrer vollen Breite erkannt werden können, da sie überwiegend aus Gräberfeldern stammen. Unsere Arbeit bezieht sich auf das reiche Fundmaterial aus Nové Košariská, doch ist damit nicht gesagt, daß manche Schlußfolgerungen nicht auch breitere Gültigkeit hätten.

Es muß vorausgeschickt werden, daß sämtliche bei den Grabungen auf dieser Fundstelle gewonnenen Keramikerzeugnisse ausschließlich rituelles Gepräge tragen. Aussehen, Verzierung und Brennung verraten, daß es sich um Ritualkeramik handelt, die ausschließlich für die Bestattung eines bestimmten Häuptlings hergestellt worden war, zum Unterschied von der Gebrauchskeramik, die zu gewissen Zeiten (in manchen Fällen) den Toten ins Grab gelegt wurde.

Die Keramik aus Nové Košariská kann im we-

sentlichen — nach ihrem Aussehen und Brennungsgrad — in vier Hauptgruppen eingeteilt werden:

1. dunkle Keramik,
2. rot engobierte Keramik,¹
3. sehr schwach gebrannte Keramik,
4. sekundär gebrannte Keramik.

In die erste Gruppe reihten wir verhältnismäßig besser gebrannte Keramik mit silbrigem Graphitüberzug und Gefäße mit glänzend polierter Oberfläche, verziert mit breiteren und schmälere silbrig polierten Bändern, die zu verschiedenartig kombinierten Dreiecken zusammengestellt sind.

Die zweite Gruppen bilden Gefäße mit rotem Überzug (mit ockerbraunem bis schwarzem Bruch) und schwarzer, graphitierter geometrischer Verzierung, die sich von der angenehmen roten Farbe in verschiedenen Nuancen sehr schön abhebt. Viele Gefäße sind mit plastischen Motiven ergänzt, die mit Hilfe der gemalten geometrischen Verzierung mit dem eigentlichen Gefäß ein harmonisches Ganzes bilden.

Zur dritten Gruppe wurden Gefäße mit sehr niedrigem Brennungsgrad zusammengefaßt, die sich praktisch nicht rekonstruieren ließen, weil sie bei der Manipulation zerbröckelten und in der Erde beinahe mit der Umgebung verschmolzen waren.

Die vierte Gruppe besteht aus Keramik vom Brandplatz, die also sekundär gebrannt ist und zum Unterschied von der übrigen Ware einen ziemlich hohen Brennungsgrad aufweist und auf der statt der schwarzen Bemalung beinahe weiße erscheint.

Die Keramikherstellung selbst gehört zum ältesten Tätigkeitsbereich des Menschen, weil der Rohstoff dazu — der Ton — fast überall und immer leicht erreichbar war. Es handelt sich im wesentlichen um die Erzeugung bestimmter Gebrauchs-, ritueller und dekorativer Gegenstände aus Ton durch Formung, Trocknung und Bren-

nung. Im Verlauf der Brennung gingen in dem modellierten Ton chemische Umwandlungen vor sich (z. B. Entweichen des Wassers aus wasserhaltigem Aluminiumsilikat, dem Hauptbestandteil der Lehme und Tone), wodurch eine Verfeinerung verschiedener Eigenschaften der Erzeugnisse erreicht wird, namentlich der Festigkeit, Härte und Widerstandsfähigkeit gegen den Einfluß des Wassers, eventuell auch anderer Faktoren.

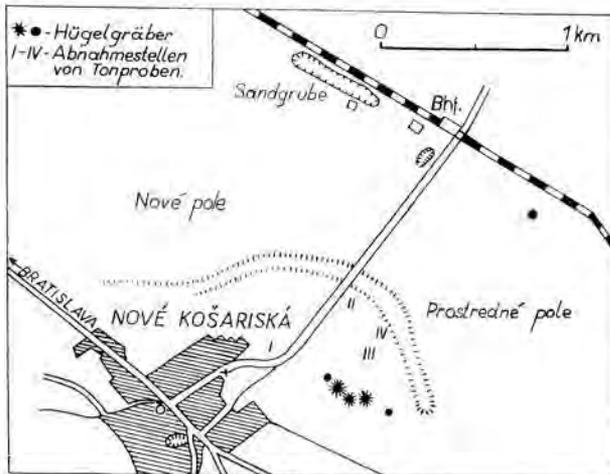


Abb. 1. Nové Košariská. Situationsplan mit eingezeichneten Entnahmestellen von Tonproben.

Beim technologischen Vorgang der junghallstattzeitlichen Keramikherstellung muß die Zubereitung der Tone, die eigentliche Modellierung der Gefäße, die Oberflächenzurichtung samt der Verzierung und Bemalung und schließlich die Brennung der Erzeugnisse berührt werden. Gleichzeitig wird dabei auf den Unterschied der beiden grundlegenden Gruppen der verfolgten Keramik hingewiesen werden, und zwar der dunklen (schwarzen) und der rot engobierten Keramik.

Nové Košariská liegt auf pleistozänen Schotteranden, die den „Baukern“ der ganzen Schüttinsel bilden. Die vorausgesetzte Mächtigkeit des Lagers beträgt 50 m und die durchschnittliche Dicke der Decke 1,50 m. Das bedeutet, daß für die keramische Verarbeitung gerade diese obere Schicht in Frage kommt und es kann nicht über irgendein tieferes Vorkommen von keramisch verwendbarem Lehm erwogen werden. Lassen wir uns aus der Ethnographie belehren, müssen wir einen Lehmtransport aus größerer Entfernung zur Keramikproduktion ausschließen und bei Beurteilung von Menge, Größe, Formenreichtum und Gliederung der gefundenen Keramikerzeugnisse ist bisher auch eine Zufuhr von fertigen Gefäßen aus größerer

Entfernung ausgeschlossen. Aus diesem Grunde nehmen wir an, daß die Ware in der nächsten Umgebung aus örtlichen Rohstoffquellen angefertigt wurde. Wir entnahmen deshalb der Umgebung von Nové Košariská vier Lehmproben, die wir weiteren Untersuchungen unterzogen (Abb. 1):

Probe I — feiner, olivbrauner Ton;

Probe II — gröberer, zementgrauer Ton;

Probe III — gröberer, silbrig grauer Ton aus der Oberflächenschicht;

Probe IV — feiner, gelbgrauer Ton mit beträchtlichem Sandanteil.

Zuerst wollten wir mit Hilfe der Spektralanalyse die chemische Zusammensetzung dieser Tone mit der Zusammensetzung des gewonnenen keramischen Materials vergleichen.² Zu diesem Zwecke nahmen wir insgesamt 15 Proben für die Spektralanalyse, und zwar 10 vom verschiedenartigen Material aus den Hügelgräbern, das uns zur Verfügung stand, und 5 Proben von Tonen aus der Umgebung von Nové Košariská.

Übersicht der Proben für die Spektralanalyse

Probe 1. Hügelgrab I, Gefäß 2 — grobkörnige Scherbe eines großen Gefäßes (ockerbrauner Bruch).

Probe 2. Hügelgrab III, Gefäß 12 — Scherbe eines rot engobierten Gefäßes (ziegelroter Bruch).

Probe 3. Hügelgrab III, Gefäß 21 — massive, grobkörnigere Scherbe mit roter Engobe (braunschwarzer Bruch).

Probe 4. Hügelgrab III, Gefäß 28 — Scherbe eines rot engobierten Gefäßes (braunroter Bruch).

Probe 5. Hügelgrab I, Gefäß — Scherbe eines schwarzen, fein geglätteten Gefäßes (braungrauer Bruch).

Probe 6. Hügelgrab I, Gefäß 13 — schwach gebrannte Gefäßscherbe (ockerfarbener Bruch).

Probe 7. Hügelgrab I, Gefäß 13 — grauer Ton, der an der schwach gebrannten Scherbe haftete.

Probe 8. Hügelgrab III, Gefäß 12 — rote Lehmkörnerchen von der Scherbe.

Probe 9. Brandplatz — Scherbe eines rot engobierten Gefäßes, sekundär gebrannt (ziegelroter Bruch).

Probe 10. Brandplatz — rote Engobe vom vorigen Gefäß.

Probe 11. Ton I — Probe von verhältnismäßig feinem, plastischem Ton.

Probe 12. Ton I — dieselbe Probe bei 650° C gebrannt.

Probe 13. Ton IV — Probe von feinerem Ton mit beträchtlichem Sandanteil.

Probe 14. Ton II — Probe von gröberem Ton.

Probe 15. Ton III — Probe von gröberem Ton aus der Oberflächenschicht.

Die Spektralanalyse hat bereits in qualitativer Hinsicht gezeigt, daß in allen geprüften Proben dieselben 17 Elemente vorkommen (Tabelle I).

Mit der semiquantitativen Methode konnte man die verhältnismäßige Vertretung der einzelnen in

Tabelle I. Übersicht der Spektralanalysen.

(Analytiker: Dr. Jaroslav Švenek, Mineralogische Abteilung des Nationalmuseums zu Prag)
 Bedingungen, unter denen die Analysen stattgefunden hatten: Zubereitung der Probe: zerriebene Probe mit Graphitpulver vermisch 1 : 1. Spektrograph: ISP-22. Wechselbogen: 7A. Entfernung: 4 mm. Diafragma: 3,5. Exposition: 30 sec. Erregungsquelle: Generator DG-1. Elektroden: Su 305. Blenden: 0; 1 : 15. Weite der Lücke: 0,003 mm. Photomaterial: WU-2 blauhart 9 × 24 cm.

	HAUPTELEMENTE			NEBELEMENTE			SPURENELEMENTE		
	> 10%	10- 1,0 %	1,0 - 0,1 %	0,1 - 0,01 %	0,01- 0,001 %	SPUREN			
1	Si Al Fe	Ca	Mg Ti Mn Na K Ba	Ni Sr	V Zn	Co, Pb, Sn			
2	Si Al Fe	Ca	Mg Ti Mn Na K Ba	Sr	V Zn	Co, Ni, Pb, Sn			
3	Si Al Fe	Ca	Mg Ti Mn Na K Ba	Sr	Zn Ni V	Co, Pb, Sn			
4	Si Al Fe	Ca	Mg Ti Mn Na - Ba	Sr	Ni V Zn	Co, Sn, -			
5	Si Al Fe	Ca	Mg Ti Mn Na K Ba	Sr	Ni Pb V Zn	Co, Sn			
6	Si Al Fe	Ca	Mg Ti Mn Na - Ba	Sr	Ni Pb V Zn	Co, Sn			
7	Si Al Fe	Ca	Mg Ti Mn Na K Ba	Sr	Ni Pb V Zn	Co, Sn			
8	Si Al Fe	Ca	Mg Mn - Ti Ba Na	Sr	Ni Zn Pb V	Co, Sn			
9	Si Al Fe	Ca	Mg Mn Ti Na K Ba	Sr	Pb V	Co, Ni, Sn -			
10	Si Al Fe	Ca	Mg Mn Ti Ba Na, -	Sr	Pb V Zn	Co, Ni, Sn			
11	Si Al Fe	Ca	Mg Ti Mn Na K Ba	Sr	Ni, Pb V	Co, Sn -			
12	Si Al Fe	Ca	Mg Ti Mn Na K Ba	Sr	Ni, Pb V	Co, Sn -			
13	Si Al Fe	Ca	Mg Ti Mn Na K Ba	Sr	Ni, Pb V	Co, Sn -			
14	Si Al Fe	Ca	Mg Ti Mn Na K Ba	Sr	Ni, Pb Zn V	Co, Sn			
15	Si Al Fe	Ca	Mg Ti Mn Na K Ba	Sr	Ni, Pb Zn V	Co, Sn			

den untersuchten Proben festgestellten Elemente bestimmen,³ wonach als wesentliche Elemente gelten: Si, Al, Fe, Ca, als Nebenelemente: Mg, Na, Mn, K, Ti, Ba, als Spurenelemente: Sr, Ni, Zn, Pb, V, Co, Sn.

Da sich weder in qualitativer Hinsicht Unterschiede zwischen dem Scherbenmaterial und den untersuchten Tonproben zeigten, noch die verhältnismäßige Vertretung der Elemente Abweichungen von den angeführten Gruppen aufweist, insbeson-

dere der Spurenelemente und Nebenelemente, stimmt das Ergebnis der durchgeführten Analyse mit unserer Voraussetzung überein, daß die verfolgte Keramik aus örtlichem Rohstoff angefertigt wurde. Zum Unterschied von den wesentlichen Elementen, die praktisch in allen Böden enthalten sind, charakterisieren die Spurenelemente Böden bestimmter Gebiete.

Eine weitere Aufgabe war es, die Tonproben hinsichtlich ihrer keramischen Verarbeitbarkeit zu beurteilen. Als keramisch verarbeitbare Böden werden insbesondere solche betrachtet, die sich durch Plastizität auszeichnen, d. h. die Fähigkeit der Böden durch eine entsprechende Wassermenge einen formbaren Teig zu bilden, aus dem die angefertigten Erzeugnisse die ihnen bei der Modellierung gegebene Form nicht nur nach der Fertigstellung beibehalten, sondern auch nach der Trocknung und Brennung, wann sich gleichzeitig ihre Festigkeit und Härte beträchtlich erhöht.

Da die Keramikmasse nicht sonderlich zubereitet wurde (man verwendete lediglich geeignete plastische Tone, die höchstens von gröberen Beimengungen befreit wurden), verwendeten wir alle Tonproben bei den weiteren Untersuchungen ebenfalls in ihrem ursprünglichen Zustand. Es wurden aus ihnen Bestandteile von über 4 mm Korngröße entfernt. Diese Körnigkeit der Tone bestimmte man durch Messungen an Bruchschliffen der untersuchten Scherben. Aus den Proben fertigte man plastische Teige, die zur Beurteilung der Plastizität der Masse und zur Anfertigung von Probekörpern dienten.

Bei den Plastizitätsproben schieden wir den Ton Nr. IV aus, der in Anbetracht seines hohen Sandgehaltes am wenigsten plastisch war. Die übrigen Tone (Nr. I, II und III) waren alle ausreichend plastisch, um zur Herstellung von keramischen Erzeugnissen benutzt werden zu können, doch hatte der Ton III die größte Eignung dazu.

Die aus den Teigen angefertigten Probekörper hatten die Ausmaße $50 \times 25 \times 6$ mm und wurden mit der Nummer der verwendeten Tonprobe wie auch mit der laufenden Nummer bezeichnet. Dann wurden sie bei $300-1000^\circ\text{C}$ in einer Oxydationsatmosphäre gebrannt, wodurch eine übersichtliche Farbreihe gewonnen wurde (Tabelle II). Um diese Farbskala nach objektivem Maßstab zu werten, wurde das neueste System von K o r n e r u p und W a n s c h e r benützt, das bei der Klassifizierung der Farbnuancen in internationalem Maßstab eingeführt wurde.⁴ Der Farbton der Probe, der mit dem betreffenden Ton in der Tabelle überein-

stimmt, wurde mit ihrer Nummer und mit den Koordinaten des zugehörigen Feldes versehen, zu dem die Bezeichnung der Farbschattierung angeführt ist (wenn keine genauere Bezeichnung des betreffenden Farbtons angeführt ist, ziehen wir die Benennung der breiteren Umgebung der Farbskala heran).

Innerhalb der Temperaturen von $500-700^\circ\text{C}$ äußern sich bei den untersuchten Tönen (I—III) fast keine Unterschiede in der Farbe, erst über 700°C kommt es zu Verfärbungen. Insbesondere die Masse III geht in eine ziegelrote Farbe über, der auch die Scherben der Tongefäße entsprechen, die zum Vergleich nach und nach in den gleichen Temperaturen wie bei den Tonproben gebrannt wurden.

Daraus geht hervor, daß die Keramik aus Nové Košariská aus örtlichen Rohstoffquellen hergestellt wurde, und zwar aus übereinstimmendem Ton der Probe Nr. III, was im wesentlichen Ton der Oberflächenschicht ist und in größeren Mengen zu finden ist. Unsere weiteren Untersuchungen beschränkten sich also auf diesen Ton.

Die Keramik dieser Fundstelle war handgefertigt, also ohne Töpferscheibe hergestellt. Kleinere flache Gefäße (Schüsseln, Tassen u. ä.) wurden durch Faustschläge und gleichzeitige Formung mit der anderen Hand gestaltet. Nachdem man die grobe Form erhalten hatte, wurde das Gefäß mit eventueller Hinzufügung eines Henkels oder anderer plastischer Verzierungselemente fertigmodelliert. Bei höheren, großen Gefäßen stellte man die Grundform auf ähnliche Weise her. Fortgesetzt wurde dann mit der Modellierung des Gefäßes durch spiralartig hinzugefügte Tonrollen (sog. „Nudeln“) bei gleichzeitiger Glättung an der Innen- und Außenseite des Gefäßes. Diese erste Glättung machte man offenbar zuerst mit den Händen, nachher mit Holz- oder Knochenspachteln. Bei komplizierten Gefäßen mit plastischen Elementen (z. B. die „Opfervase“) wurden nach Anfertigung der groben Gefäßform die plastischen Details gesondert modelliert (erhobene Arme, weitere Miniaturgefäße, durchbrochene Füße usw.) und erst nach ihrer teilweisen Trocknung allmählich mit dem Gefäß verbunden, und zwar auf die Weise, daß man in ein eingeschnittenes Loch der Wandung eines dieser plastischen Elemente einsetzte, auf der Innenseite die Wandung ausglättete und auf der Außenseite durch Beifügung von Tonrollen einen ausgeglichenen Übergang in die ursprüngliche Gefäßform modellierte (Abb. 2).

In keinem Falle konnten diese plastischen Ele-

Tabelle II. Übersicht der Brennproben
(Farbwandel der Tone durch Einfluß der Brennung)

Seriennummer	Temperatur	Tonprobe			
		I	II	III	IV
		Farbnuanze			
1	getrocknet	4 D 3 olivbraun, fahl	4 D 2 zementgrau	4 E 2/3 silbergrau	3 C 2 rauchgrau
2	300° C	5 E 3 mausgrau	5 E 2 elefantengrau	5 F 2 erdgrau	-----
3	400° C	5 E 3/4 mausgrau, haarbraun	5 E 3 mausgrau	5 F 3 graubraun, nutria	5 D 3 nougatfarbig
4	500° C	5 E 4 haarbraun	5 D 4 dunkelblond	5 E 4 haarbraun	5 D 3/4 nougatfarbig, dunkelblond
5	600° C	6 E 5/6 kakaobraun, lederbraun	5 C 5 topasgelb	6 D 5 sonngebräunt	5 D 4 dunkelblond
6	700° C	6 D 5 sonngebräunt	5 C 4 goldblond	6 D 6 kaneelbraun	5 C 3/4 braunorange, rotblond
7	800° C	6 C 5/6 karamelbraun, sahara	6 C 5/6 karamelbraun, sahara	6 C 6 karamelbraun	5 C 4 braunorange, goldblond
8	900° C	6 C 5 braunorange, sahara	6 C 5 sahara	7 D 7 ziegelrot, terrakotta	-----
9	1000° C	5 B 4 grauorange	5 B 4 grauorange	7 D 6 hellbraun, tizianrot	-----
10	700° C	Übergang von schwarz zu 6 D 5 — sonngebräunt	Übergang von schwarz zu 5 C 4 — goldblond	Übergang von schwarz zu 6 D 6 — kaneelbraun	-----
Verlust durch Brennung		18,4 %	16,9 %	7,4 %	-----
Gesamtein schrumpfung		4,2 %	4,9 %	5,2 %	-----

mente unmittelbar bei der Modellierung des Gefäßes mitgeformt worden sein, weil das Gefäß in seinem weichen Zustand die Formung und das Gewicht dieser Elemente nicht ausgehalten hätte, die vorwiegend auf der Schulter des Gefäßes angebracht sind. Es hätte bei einer solchen Wandstärke am Gefäß zur Deformierung kommen müssen. Diese Vermutung fand direkt auf dem Material ihre Bestätigung, denn auf Details läßt sich der angeführte Vorgang beobachten (Abb. 3). Nach der Fertigstellung der Gefäße und nach dem eventuellen Hinzufügen von modellierten Teilen wurden die Exemplare retuschiert, teilweise geglättet, wobei vielleicht eine leichte Anfeuchtung des Materials angewandt wurde. Eventuelle tordierte Ränder bei den Schüsseln und plastische Riefen wurden in diesem feuchten Zustand durchgeführt.

Bis daher waren sowohl die schwarzen als auch die roten Gefäße auf dieselbe Weise aus dem gleichen Material angefertigt. Manche waren bereits in dieser Phase geglättet (graue Keramik) und entweder zur Verzierung oder bereits unmittelbar zur Trocknung und Brennung vorbereitet.

Der Großteil der Gefäße wies jedoch eine Oberflächenzurichtung auf, nämlich einen feinen Überzug — eine Engobe. Die Zusammensetzung der Engobe pflegt ähnlich zu sein wie die des Grundmaterials, doch ist die Masse feiner und gleichmäßiger (geschlänmt). Die Engobe soll eine möglichst gleiche Einschrumpfung (bei der Trocknung und Brennung) aufweisen, um das Abblättern und die Bildung von Rissen zu verhindern.

Die Gefäße, die in ihrer Schlußphase ein schwarzes, glänzendes Aussehen hatten (1. Gruppe), wiesen größtenteils einen Tonüberzug aus demselben Material auf wie die Grundmasse, der jedoch sehr fein war (durch Schlammung von größeren Beimengungen befreit). Diese Engobe wurde in flüssiger Form auf die Oberfläche des leicht abgetrockneten Gefäßes oder auch anders auf Erzeugnisse in „ledernem Zustand“ aufgetragen. Gleich nach dem Einziehen dieser Engobe in die Wandung des Gefäßes wurde die Oberfläche in „ledernem Zustand“ mit Hilfe von Knochengeräten oder am ehesten mit Kieselsteinen, die überall zur Hand und zu diesem Zwecke wegen ihrer gerundeten Form recht geeignet waren, geglättet. Lediglich in diesem Zustand war es möglich, die Gefäße vollkommen zu glätten und sie bis zum Hochglanz zu bringen.

Auf dieselbe Art wurden die roten Gefäße (2. Gruppe) überzogen, nur mit dem Unterschied, daß die durch Schlammung gewonnene Überzugsmasse

nicht aus dem Grundmaterial bestand, sondern aus Tonen, in denen Eisen enthalten war, in beträchtlichem Maße in einer Verbindung von Eisentrioxyd (Fe_2O_3) — dem Roteisenstein —, also bereits in ihrem ursprünglichen rohen Zustand mit ihrer rotbraunen Farbe von den übrigen Tonrohstoffen abwichen (in denen z. B. die Gemengteile in Form von Eisen[II]-hydroxyd — $\text{Fe}(\text{OH})_2$ — u. ähnl. gebunden waren). Solche Tone boten sich mit ihrem auffallenden Unterschied direkt zur Ausnutzung an, besonders wenn festgestellt worden war, daß sie bei der Brennung eine angenehme rote Farbe erhalten.

Die Engobe mußte notwendigerweise in die ursprüngliche Wandung eingeglättet worden sein, da sie ansonsten an ihr nicht gehalten und sich auch nach der Brennung abgewetzt hätte, und hauptsächlich wäre die Oberfläche nicht so glänzend gewesen, wie es auf der gewonnenen Keramik zu sehen ist.

Bei der Prüfung der Oberflächenzurichtung wurden erneut Körper verwendet, auf die fünf Gattungen von ausfindig gemachten Tonen aufgetragen waren, die sich bei der Brennung rot färben (Tone aus Kostelec nad Černými Lesy, Vyžlovka, Rakovník und Hlavačov bei Rakovník). Aus Nové Košariská stand uns kein Ton zur Verfügung. Am besten bewährte sich der Ton aus Hlavačov bei Rakovník, ungefähr von derselben chemischen Zusammensetzung wie die Tone der hier besprochenen Fundstelle, und wir erzielten mit ihm Ergebnisse, die mit der roten Keramik aus Nové Košariská übereinstimmen. Dabei zeigte sich ein merklicher Unterschied zwischen der aufgetragenen eingeglätteten und nicht eingeglätteten Engobe. Die eingeglättete hatte eine viel intensivere Verfärbung und haftete sehr gut an der Grundmasse im Vergleich zu der uneingeglätteten.

Auf eine derart zugerichtete Oberfläche wurde die Verzierung durch Glättung, Stempel oder — wie es am häufigsten der Fall war — durch die eigentliche Bemalung ausgeführt. Die Bemalung, die insbesondere auf den roten Gefäßen stark zum Ausdruck kommt, wurde mit Graphitton gemacht, und zwar so, daß der rohe, in der Natur vorkommende Graphit mit allen seinen Beimengungen zu feinem Staub zerstoßen und mit Wasser vermischt wurde. Es ist ebenfalls wahrscheinlich, daß auch eine geringfügige Menge feinen Erdreichs als Bindemittel hinzugefügt wurde. Mit dieser wässrigen Graphitsuspension wurde die Bemalung auf der Oberfläche der engobierten Gefäße, die noch immer in mäßig getrocknetem Zustand waren, durch-

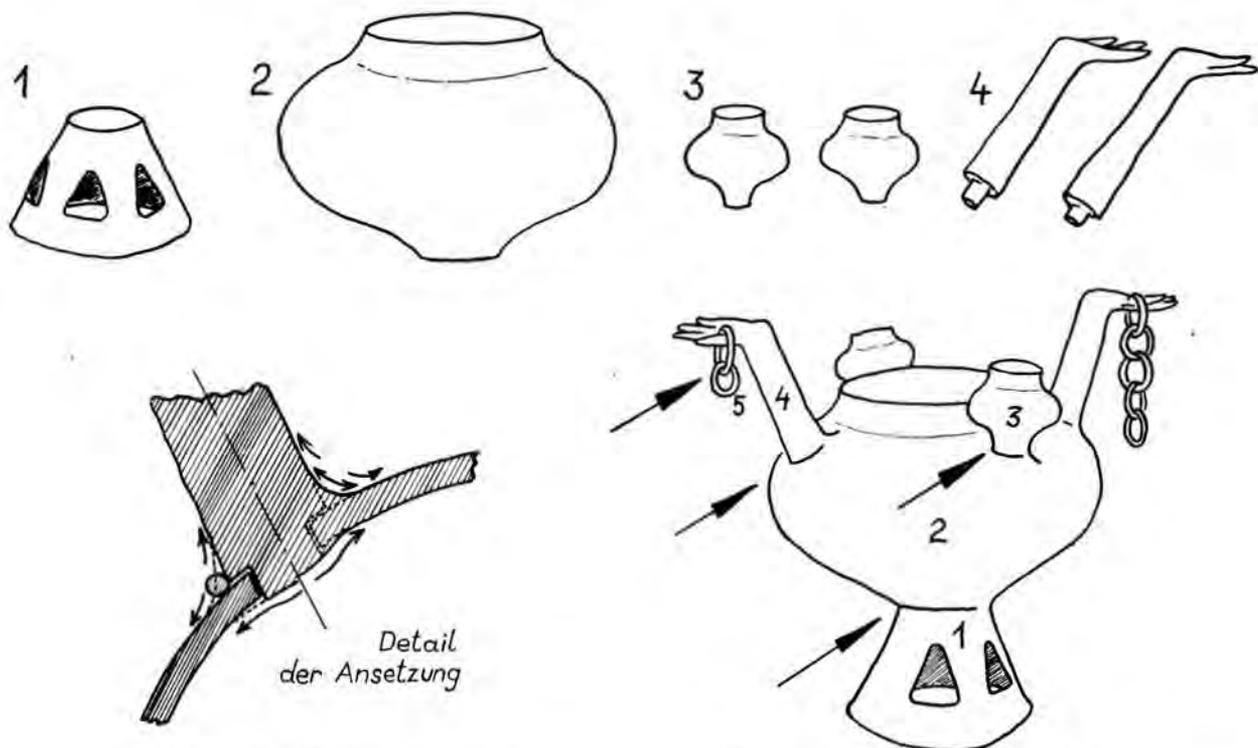


Abb. 2. Nové Košariská. Vorgang bei der Zusammenstellung komplizierter Gefäße (Opfervase).

geführt. Gleich nach der teilweisen Trocknung erfolgte die Einglättung in die Oberfläche. Auf dieselbe Weise malte man nicht nur die rote, sondern auch die schwarze Keramik, wobei bemerkt werden muß, daß diese dunkle Keramik vor der Brennung die braungraue Farbe des Tons hatte. Die Verzierung malte man zuerst auf die Oberfläche mit der Graphitlösung und sie wurde erst dann gründlich in die Unterlage eingelätet, denn die damaligen Erzeuger wußten recht gut, daß der Dekor auf der schwarzen Unterlage seine Wirkung hauptsächlich durch die eingeläteten graphitieren Bänder erhalten konnte.

Den aller Wahrscheinlichkeit nach verwendeten Graphitrohstoff gewann man am Fuß der Kleinen Karpaten aus Graphitschiefern, in denen er fein verteilt oder in kleinen Linsen enthalten ist. Die naheliegendsten heutigen Fundstellen befinden sich in der Umgebung von Pezinok, Častá, Častianska dolina, Pernek und Kuchyňa.

Zu praktischen Proben verwendete man Körper mit roter Engobe (Hlavačov), die eine auf verschiedene Weise ausgeführte Verzierung trugen. Die Bemalung mit wässriger Graphitsuspension wurde auf feuchte Oberfläche gemacht, auf polierte und unpolierte, auf trockene Oberfläche und auch auf einen gebrannten Körper. Außerdem probte man Malmuster direkt mit einem Stückchen Gra-

phiterte aus, ferner mit einer Mischung fein zerstoßenen Graphits und Bienenwachs, mit einem Stäbchen aus gebrannter feiner Graphiterde mit Tonzusatz u. ä. Die beste Übereinstimmung mit der hier besprochenen Keramik wies von allen Versuchen jene Probe auf, deren Bemalung mit wässriger Graphitsuspension auf mäßig feuchte, polierte Oberfläche aufgetragen und dann in die Unterlage eingelätet worden war. Ein noch besseres Ergebnis erzielte man durch Hinzufügung einer kleinen Menge feinen Tons in die wässrige Graphitsuspension. Diese Graphitmalprobe war nach der Brennung praktisch nicht abwischbar.

Die wichtigste Phase in der Keramikproduktion ist die Brennung, bei der die gut ausgetrockneten Halbfabrikate ihre endgültige Gestalt erlangen. Da die keramische Masse keine homogene Mischung ist, spielen sich bei der Brennung verschiedene physikalische Änderungen ab. Diese pflegen häufig eine Folge von chemischen Umwandlungen zu sein, wie z. B. die Einschrumpfung in der Hitze, das Erlangen der Festigkeit und die Veränderung der Farbe, die nur von der chemischen Zusammensetzung abhängig ist. Im Rohzustand wird die Farbe der Tone hauptsächlich von der Feuchtigkeit und vom Gehalt an organischen Stoffen beeinflusst, die in der Glut verbrennen. Enthalten die Rohstoffe wässrige eisenhaltige Aluminiumsilikate, so sind



Abb. 3. Nové Košariská. Beleg für die Aufsetzung von plastischen Elementen.



Abb. 4. Nové Košariská. Rückgang von Intensitätsstärke der Graphitmalerei bei sekundärer Brennung.



Abb. 5. Nové Košariská. Farbwechsel der schwarzen Keramik, bewirkt durch sekundäre Brennung in der Oxydationsatmosphäre.

sie braun und nach der Oxydationsbrennung erhalten sie vom Eisentrioxyd und den wasserfreien eisenhaltigen Aluminiumsilikaten die rote Färbung.

Außer den physikalischen Veränderungen vollziehen sich bei der Brennung hauptsächlich chemische Umwandlungen und deshalb kann die Brennung in mehrere, gegenseitig nicht begrenzte Prozesse eingeteilt werden:

- a) Nachtrocknung bei 20–150° C,
- b) Entwässerung bei 150–600° C,
- c) Oxydierung bei 350–950° C,
- d) Sinterung ab 950° C und höher (in unserem Fall kommt dies nicht in Frage).

Bei Punkt b) entweicht das chemisch gebundene Wasser, z. B. wandelt sich Kaolinit $\text{Al}_2\text{O}_3 \cdot 2\text{SiO}_2 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ in Metakaolinit $\text{Al}_2\text{O}_3 \cdot 2\text{SiO}_2$. Bei der Oxydierung wandeln sich die Verbindungen mit Eisendioxyd in solche mit Trioxyd, es verbrennt der Schwefel (z. B. aus Pyrit, Markasit oder organischen Stoffen bei 500° C) und der Kohlenstoff (z. B. aus organischen Stoffen bei 440° C). Beim Oxydationsprozeß zersetzen sich ebenfalls die Carbonate, es entweicht die im Ton absorbierte Luft, und dadurch werden die Poren in der Masse frei und vergrößern sich.⁵

Aus der Junghallstattzeit sind überwiegend Gräberfelder bekannt, weniger jedoch Siedlungen, deshalb erfaßte man auch bis jetzt keinen Töpferofen. Bewerten wir nun die Menge und Qualität der aus Nové Košariská stammenden Keramik, so muß ihre Brennung in Töpferöfen vorausgesetzt werden.

Die Brennung dieser Tonware erfolgte auf zweierlei Art. Während die rot engobierten Erzeugnisse eine Brennung im Oxydationsmilieu erforderten, brannte man die schwarze Keramik bei einem Reduzierverfahren. Das heißt soviel, daß die damaligen Erzeuger das Milieu im Ofen durch das Brennmaterial zu beherrschen wußten.⁶ Die rote Keramik brannten sie bei einer Temperatur zwischen 500–600° C. Die Hitze stieg im Ofen rasch an, was aus dem ungleichmäßig gebrannten Bruch mancher Scherben zu ersehen ist (innen graubraun bis schwarzbraun verblieben). Als Heizmaterial verwendeten sie trockenes Holz, um eine größtmögliche Oxydationshitze hervorzurufen, die zur Erzielung der einheitlichen roten Verfärbung der Gefäßoberfläche notwendig war.

Die schwarze Keramik gewann ihre Farbe durch Anräuchern (Reduktion), das so durchgeführt wurde, daß nach dem Erreichen der höchsten Brenntemperatur im Ofen eine Reduktionsatmosphäre durch Hineinwerfen von nassem, harzigem Holz, nassen Zweigen u. ä. geschaffen wurde. Die vor-

handenen Verbindungen mit Eisentrioxyd reduzierten sich zu Verbindungen mit Eisenbioxyd bei gleichzeitigem Ausscheiden von Kohlenstoff, wodurch die schwarze Verfärbung entstand. War die Wandung stark porös, konnte sie in ihrer gesamten Dicke schwarz werden, meistens verblieb sie jedoch innen nur graubraun. Die Brenntemperatur überschritt bei dieser Ware nicht 700°C . Vermutlich wurden bei der Produktion solch einer Menge von Gefäßen zwei Öfen benützt, und zwar einer zur Oxydationsbrennung und der andere zum Reduktionsbrennen. Nach dem Reduktionsbrennen hätte nämlich der zugleich reduzierte Ofenmantel ungünstig die Oxydationsatmosphäre der nachfolgenden Brennung beeinflussen können.

Die Feststellung der Brenntemperatur wurde durch Vergleiche mit einer Reihe von Tonproben (Tabelle II) zuerst durch Einstufung in die Farbskala durchgeführt, wobei die beim Reduzierverfahren gebrannten Scherben — um sie vergleichen zu können — ihrer Reduktionsfarbe durch sekundäres Brennen in einer Oxydationsatmosphäre von $500\text{--}600^{\circ}\text{C}$ entledigt wurden. Die dunkle Keramik entsprach der Probe III/6, die bis zu 700°C gebrannt wurde. Die rote Keramik wurde nach der Innenseite bewertet, in manchen Fällen auch nach dem Bruch der Scherbe. Ihre Einstufung in die Farbskala schwankte bei den Probekörpern zwischen $400\text{--}600^{\circ}\text{C}$. Ein weiteres Kriterium war die Beurteilung der Härte des ursprünglichen Materials durch eine Reihe von Proben, was durch mehrmalige Probekerbungen durchgeführt wurde, deren Ergebnisse unabhängig voneinander testiert wurden, um soweit wie möglich objektive Schlüsse zu erhalten. Das Ergebnis stimmte überein und deutete auf ein Schwanken der Härte zwischen den Proben III/3 bis III/6, was den bei dem ersten Vorgang gewonnenen Feststellungen entsprach. Daß die roten Gefäße nicht bei einer höheren Temperatur gebrannt worden waren als wir anführen, wird auch durch die Tatsache bestätigt, daß bereits bei 700°C die Graphitbemalung an Intensität einzubüßen beginnt (Erklärung bei der sekundär gebrannten Tonware; Abb. 4). Die schwarze Keramik gewann ihre Färbung allein durch die Reduktionsbrennung und keineswegs durch eine gleichzeitige Graphitierung der Oberfläche, wie angenommen werden könnte. Diese Tatsache bewiesen wir auf sekundär gebrannten Scherbenteilen der schwarzen Keramik im Oxydationsmilieu, wo sich bei $600\text{--}700^{\circ}\text{C}$ völlig die Farbe der Scherbe veränderte und mit dem Material der roten Keramik übereinstimmte. An den Stellen der Graphit-



Abb. 6. Nové Košariská. Schwach gebrannte „Scherbe“ mit anhaftender Tonschicht.



Abb. 7. „Weiße Malerei“ auf sekundär gebrannter Keramik.

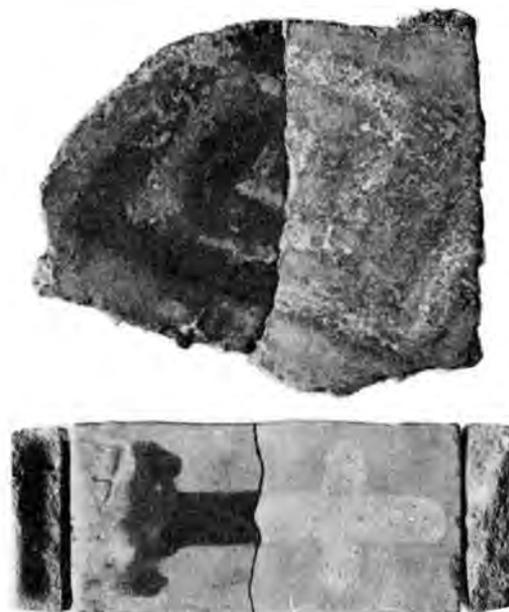


Abb. 8. Nové Košariská. Wandel der Graphitmalerei nach sekundärer Brennung.

verzierung verblieben silbrige Spuren des Graphits. Einen weiteren Beweis erhielten wir durch die Brennung von Probekörpern in einer Reduktionsatmosphäre, die wir durch angefeuchtete Holzspäne bei einer Temperatur von 600–700° C hervorriefen. Bei dieser Brennung erhielten wir schwarze glänzende, mit der schwarzen Keramik übereinstimmende Farben (Abb. 5). Zur Illustrierung des Einflusses des Reduktionsmilieus auf die Verfärbung der Keramik wurden noch Probekörper in einem Ofen gebrannt, in dem wir absichtlich ein ungleichmäßiges Reduktionsmilieu hervorriefen, wodurch ein allmählicher Übergang von der satten schwarzen bis zur Farbe eines Scherbens, der bei gleichmäßiger Temperatur (700° C) in einer Oxydationsatmosphäre gebrannt worden war, entstand (Tabelle II; vgl. I, II, III/10 und I, II, III/5).

Der Brennungsgrad der Keramik, die wir in die Gruppe 3 reichten, wird mit Recht als sehr niedrig bezeichnet. Es handelt sich nämlich keinesfalls nur um eine getrocknete, ungebrannte Keramik, wie angenommen werden könnte. Zu dieser Behauptung führen uns mehrere Gründe: In erster Linie jener, daß die lediglich getrocknete Keramik durch eine erneute Aufnahme mechanisch gebundenen Wassers einen plastischen Zustand erhält und sich schließlich gänzlich zerlegt („gelöscht wird“). In unserem Falle läßt sich jedoch auf den Gefäßresten deren teilweise erhaltene Struktur verfolgen, die zugleich härter ist als das an ihnen haftende Erdreich und noch dazu ist dieses Erdreich mechanisch von ihnen abtrennbar (Abb. 6). Beim Vergleich der Härte von Proben dieser „Scherben“ mit Tonproben erweist sich eine Temperatur um 300° C bei der Brennung dieser Gefäße als wahrscheinlich. Es ist eine Temperatur, bei der bereits das chemisch gebundene Wasser — allerdings noch in unzureichender Menge — zu entweichen beginnt und es setzt die Oxydierung organischer Stoffe ein. Zu einer merklicheren Umwandlung des Kaolinit, als des Bestandteiles der Tone, kommt es jedoch nicht, und deswegen deformiert sich die „Scherbe“ bei Wasseraufnahme aus der Umgebung (also aus dem Boden) erneut, doch zersetzt sie sich nicht ganz. Zugleich kann man auch bei dieser Deformierung den Überzug, die rote Engobe mit schwarzer Bemalung erkennen, die im Falle eines lediglich getrockneten Gefäßes vollständig im eigenen Material und im Erdreich aufgegangen wäre. Zu einem solch niederen Brennungsgrad konnte es auch durch eine Unterbringung des Gefäßes im Ofenraum gekommen sein, wo keine genügend hohe Hitze herrschte, wodurch es zu einer

ziemlich ungleichmäßigen „Brennung“ kam. Auch heutzutage, wenn uns die besten Öfen zur Verfügung stehen, muß mit Temperaturschwankungen im Ofeninneren gerechnet werden und es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Temperaturunterschiede in der Herstellungszeit dieser Keramik beträchtlich größer waren. Eine weitere Möglichkeit konnte eine ungenügende Brennung des ganzen Ofeninhaltes gewesen sein, weil derart schwach gebrannte Gefäße im Fundverband nicht vereinzelt waren. Doch trotz dieser schwachen Brennung besaßen diese Gefäße eine genügende mechanische Festigkeit, um dem geforderten Zwecke, nämlich dem Bestattungszereemoniell, dienen zu können.

Die in die Gruppe 4 gewiesene Keramik gewann ihre sekundäre Brennung am Brandplatz. Bereits auf den ersten Blick ist nach der fast ziegelroten Färbung zu erkennen, daß sie in einer viel größeren Glut als die übrige Ware gebrannt worden war. Beim Vergleich der Farbe der Scherbe mit der Musterkarte der gebrannten Tone wurde diese Keramik in die Stufen III/7–8, d. h. 800–900° C, eingereiht, was eine Temperatur bedeutet, die im Scheiterhaufen geherrscht haben mußte. Ebenfalls ließ ein Teil dieser sekundär gebrannten Scherbe, die nach und nach im Versuchsofen in einem Oxydationsmilieu von 600–900° C gebrannt wurde, teilweise Veränderungen erst bei 900° C erkennen. Die Farbe des Bruches auf der Scherbe wurde intensiv ziegelrot, verursacht durch die fortschreitende Oxydierung der Eisenbioxydverbindungen, die erst bei diesen höheren Temperaturen erfolgt.⁶ Die Scherbenoberfläche blieb jedoch unverändert. Ferner muß das Vorkommen der beinahe weißen, geometrischen Bemalung auf diesen sekundär gebrannten Scherben erklärt werden. Es liegt keinesfalls eine andere Verzierungsart, eine Bemalung mit weißem Ton vor, wie anzunehmen wäre. Diese weiße Bemalung ist eigentlich nur der Rest der schwarzen Graphitmalerei (Abb. 7).

Obwohl Graphit ein feuerfestes Material ist, muß man sich vor Augen halten, daß er nicht einmal in Kristallform als chemisch reiner Kohlenstoff vorkommt und in der Natur ziemlich verunreinigt ist, so daß er auch mehr als 20 % Asche hinterläßt. Im Sauerstoffstrom verläuft die gänzliche Verbrennung des Graphits bei 900° C und auch bei technisch unreinen Gattungen verbrennt er sehr leicht und vollkommen. Nehmen wir an, daß in diesem Falle Graphit aus der Umgebung von Pezinok in Frage kommen konnte, wo er in Graphitschiefern im Zusammenhang mit einem verhältnismäßig reichen Antimonlager auftritt, war

er also beträchtlich verunreinigt und die Verbrennung des Graphits selbst mußte bei der festgestellten Temperatur um 900°C sehr rasch verlaufen. Gleichzeitig konnte gerade das Vorhandensein des Antimons (abgesehen von dem ganz bestimmt enthaltenen Aluminiumoxyd — Al_2O_3 , das die weiße Verfärbung verursacht) die gelbweiße Färbung der Asche, den Rückstand des verbrannten Graphits, nur verstärkt haben, weil Antimon bis heute in der Silikatherstellung als Härte- und Färbemittel verwendet wird, die weiße und gelbe Färbung in verschiedenen Nuancen je nach dem Zusatz verschiedener weiterer Oxyde bewirkend.

Diese Verbrennung des Graphits bestätigte sich auch in Laborproben, bei denen ein Teil der rot engobierten Scherben mit schwarzem Graphitdekor nach und nach von $400\text{--}900^{\circ}\text{C}$ in einer Oxydationsatmosphäre gebrannt wurde. Von $400\text{--}700^{\circ}\text{C}$ zeigten sich auf der Probe keine wesentlichen Veränderungen. Erst bei 700°C wurde die Farbe der Oberfläche etwas intensiver und die Graphitbemalung teilweise bleicher (grauer). Die Farbe des Bruches wurde gegenüber der ursprünglichen (ungleichmäßig graubraun) einheitlich rotbraun. Bei $800\text{--}900^{\circ}\text{C}$ wurde die rote Oberfläche der Scherbe im Vergleich zu der Brennung bei 700°C lichter, doch war die Graphitbemalung bereits bei 800°C nur noch in silberglänzenden Spuren erkennbar, und bei der Endtemperatur von 900°C blieb von der ursprünglichen schwarzen Graphitbemalung bloß eine weißliche Andeutung des ursprünglichen Dekors übrig (Abb. 8). Zu demselben Ergebnis gelangten wir auch bei der Verwendung von Graphitton aus Český Krumlov auf einer Probe, die wir auf 800°C brannten.

Es kann also festgestellt werden, daß diese Keramik auf dem Brandplatz bei der Temperatur von etwa 850°C sekundär gebrannt worden war, und daß die weiße Malerei, die auf ihr auftaucht, der Rückstand der schwarzen Graphitbemalung ist, wobei der Graphit verbrannte und nur die Beimengungen des ursprünglichen Graphitrohstoffs übriggeblieben sind und der Gehalt an Al_2O_3 und Sb_2O_3 ihre weiße Verfärbung zur Folge hatte.

Fassen wir die Erkenntnisse über die Technologie der jungallstattzeitlichen Keramik aus Nové Košariská zusammen, gelangen wir zu der Schlußfolgerung, daß sie aus örtlichen Rostoffen in der freien Hand hergestellt wurde. Das farbig verschiedene Aussehen der Gefäße erzielte man teils durch

verschieden feine Engoben, mit denen die Gefäßoberfläche veredelt wurde, teils durch abweichende Brennarten in den Töpferöfen. Die rote Keramik machte einen Oxydierungs-, die schwarze einen Reduktionsprozeß bei der Brennung durch. Die Bemalung vollzog man mit einer wässrigen Suspension von rohem Graphitton auf eine feuchte polierte Oberfläche, in die sie eingelätet wurde. Die Brenntemperatur schwankte durchschnittlich zwischen $500\text{--}700^{\circ}\text{C}$. Einen höheren Brennungsgrad hatte man lediglich bei den Scherben vom Brandplatz erlangt, die bei einer Temperatur von rund 850°C sekundär gebrannt worden waren.

Außer der Spektralanalyse von 15 Proben diente uns zur Gewinnung dieser Schlußfolgerungen eine ganze Reihe von Brenn- und anderen Proben, die auch mehrmals wiederholt wurden, um maßgebende Ergebnisse zu erlangen. Beinahe 100 Brennproben machte man in einem elektrischen Ofen von eigener Konstruktion (Oxydationsbrennung) und in einem standartierten Labor-Tiegelofen (Reduktionsbrennung). Außerdem wurden Miniaturnachahmungen mancher Gefäße aus Nové Košariská angefertigt, an denen die Methoden bestätigt wurden, die wir bei den Untersuchungen im Laboratorium erlangt haben. Wir erzielten auf ihnen eine Farbenübereinstimmung mit den Originalgefäßen. Alle Proben sind in genauen Aufzeichnungen sorgfältig dokumentiert, um einer eventuellen weiteren Benützung dienen zu können, denn alle gewonnenen Ergebnisse konnten nicht erschöpft werden. Aus technischen Gründen erschöpft jedoch diese Arbeit nicht alle bekannten Methoden.

Wir haben versucht, zur Aufklärung der Technologie der jungallstattzeitlichen Keramik aus Nové Košariská einen Beitrag zu leisten. Diese Keramik dokumentiert uns heute, auf welchem hohen kunstgewerblichen Niveau ihre Erzeuger standen, die es zustande brachten, auf solche hervorragende Weise den zugänglichsten Werkstoff — den Ton — zu gestalten. Freie plastische Elemente verstanden sie mit dem eigentlichen Gefäß zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen, das passend mit einer Bemalung in geometrischem Stil ergänzt wurde. Durch Beherrschung des Brennverfahrens schufen sie kontrastierend wirkende Gefäßtypen — rote und schwarze —, die außer ihrer ästhetischen Wirkung wahrscheinlich auch ihre Bedeutung im Bestattungsritus hatten.

Übersetzt von B. Nieburová

Anmerkungen

¹ Die Engoben waren keine Glasierungen, sie sind porige bis dichte Überzüge auf den Keramikerzeugnissen, die hauptsächlich zur Veredelung des Aussehens, zur Verdeckung der Wandung aus grobem oder unreinem Ton und Gewinnung einer glatten, häufig anders gefärbten Oberfläche dienen.

² Die Spektralanalyse als analytische Technik wurde deshalb gewählt, weil es eine recht empfindliche Methode ist, die eine Arbeit in mikroanalytischer Menge des untersuchten Materials und einen raschen Vergleich der chemischen Zusammensetzung der untersuchten Proben ermöglicht, abgesehen von einer geschlossenen Dokumentation in Form eines auf photographischer Unterlage exponierten Spektrogramms.

³ Die verhältnismäßige Vertretung der Elemente bestimmte man nach der Intensität von charakteristischen Strichen und nach dem Vorkommen bestimmter Striche, die im Spektrogramm erst bei einer bestimmten und bekannten Menge von Elementen im analysierten Material auftauchen.

⁴ Die sehr nützliche Publikation der Autoren A. Kornerup und J. H. Wanscher erschien erst in dänischer Version 1961 in Kopenhagen, und im J. 1963 in deutscher Ausgabe, mit dem Titel *Taschenlexikon der Farben*, 1440 Farbnuancen und 600 Farbnamen, (Musterschmidt-Verlag, Zürich-Göttingen 1963). Es wäre sicherlich recht

nützlich, wenn ihre Verwendung bei der Klassifizierung der Farben auch in der archäologischen Arbeit eingeführt würde (Wertung der Farbnuancen der Keramik, Bronzeplastik u. ä., insbesondere in den Publikationen).

⁵ Übersicht der bei der Brennung vorgehenden Reaktionen (nach O. Kallauner):

Etwa 350° C: $C + O_2 \rightarrow CO_2$, bei Luftmangel $C + O \rightarrow CO$;

350–450° C: $FeS_2 + O_2 \rightarrow FeS + SO_2$;

500–800° C: $4FeS + 7O_2 \rightarrow 2Fe_2O_3 + 4SO_2$;

450° C: $Al_2O_3 \cdot 2SiO_2 \cdot 2H_2O \rightarrow Al_2O_3 \cdot 2SiO_2 + 2H_2O$;

350–900° C: $MgCO_3 \rightarrow MgO + CO_2$;

500° C: $CaCO_3 + Fe_2O_3 \rightarrow CaO \cdot Fe_2O_3 + CO_2$;

560–775° C: $Fe_2(SO_4)_3 \rightarrow Fe_2O_3 + 3SO_3$;

$CaCO_3 \cdot MgCO_3 \rightarrow CaCO_3 + MgO + CO_2$;

$CaCO_3 + SiO_2 \rightarrow CaO \cdot SiO_2 + CO_2$;

$CaCO_3 \rightarrow CaO + CO_2$;

etwa 800° C: $4FeCO_3 + O_2 \rightarrow 2Fe_2O_3 + 4CO_2$.

⁶ Unter Oxydationsbrennung verstehen wir eine Brennung mit reichem Luftzutritt, die Reduktionsbrennung wird bei beschränktem Luftzutritt und Unterstützung der Brennung durch manche Gattungen, vorzugsweise Laubbäume, durchgeführt.

Literatur

Catling H. W., *Spectrographic analysis of the Mycenaean and Minoan Pottery*, *Archeometry* 4, 1961, 31–38.

Doelter C., *Handbuch der Mineralchemie*, Band I., Dresden 1912.

Chocholoušek V., *Z technologie keramiky*, Metodický list Kabinetu pro muzejní a vlastivědnou práci, Praha 1964.

Kallauner O., *Chemická technologie žárnin*, Praha 1951.

Kornerup A. – Wanscher J. H., *Taschenlexikon der Farben*, Zürich–Göttingen 1963.

Pichlerová M., *Z pravekého umenia na Slovensku* (katalóg výstavy SNM), Bratislava 1966.

Rada P., *Kniha o technikách keramiky*, Praha 1956.

Karte der Mineralrohstoffe der Tschechoslowakischen sozialistischen Republik 1:200 000 mit Legende, Bratislava 1964.

Příspěvek k technologii mladohalštatské keramiky z Nových Košarisk

VLADIMÍR CHOCHOLOUŠEK – ZDENĚK NUDERA

Archeologické oddělení Slovenského Národného múzea v Bratislavě získalo výzkumem mladohalštatských mohyl v Nových Košariskách (okres Bratislava-okolí) unikátní keramické milodary, které nemají v dosavadním nálezovém materiálu východohalštatské oblasti období. Výhradně rituální keramika, objevující se ve dvou základních typech (červená a černá), lišících se svým vzhledem, upoutává pozornost autorů a stává se předmětem

chemicko-technologických zkoušek, které mají osvětlit technologii této mladohalštatské keramiky. Keramika je rozdělena do čtyř skupin (černá keramika, červeně engobovaná, slabě pálená a druhotně vypálená).

Osnovou práce je technologický postup výroby keramiky od přípravy hlin, přes vytváření nádob, povrchovou úpravu včetně výzdoby, až po vypálení výrobku. Výsledky spektrální analýzy střepového

materiálu a odebraných vzorků hlin, a technologických zkoušek hlin po stránce keramické zpracovatelnosti potvrzují názor, že keramika byla vyráběna z místních hlin v nejbližším okolí lokality. Zkouška plasticity a vypalovací zkoušky hlin a jejich porovnávání se střepovým materiálem určují hlínu, která se nalézá ve velkém množství, jako nejpravděpodobnější surovinu, ze které byly nádoby vyráběny.

Keramika byla vyráběna z volné ruky, bez hrnčířského kruhu a zdobné plastické prvky byly zasazovány do vlastní nádoby postupně. Nádoby byly potahovány v „zavadlém“ stavu engobou a to pro černé nádoby shodnou s podkladovým materiálem, pro červené odlišnou (s vyšším obsahem Fe_2O_3). Na vyhlazený, vyleštěný povrch nádob byla malována vodní suspensí jemně rozdrčené grafitové zeminy (z úpatí malých Karpat) geometrická výzdoba, která spojovala nádobu s plastickými prvky v harmonický celek.

Přestože z tohoto období není doposud známa ani jediná hrnčířská pec, její existenci při výrobě

této keramiky autoři nutně předpokládají. Červená keramika vyžadovala pro své stejnoměrné červené zabarvení vypalování v oxydační atmosféře, na rozdíl od keramiky černé, které získávala své zabarvení v prostředí redukčním. Výrobci znali tedy ovladatelnost ovzduší v peci palivem. Výše vypalování této rituální keramiky byla na základě porovnávacích zkoušek stanovena u červené keramiky v rozmezí $500\text{--}600^\circ\text{C}$, černá nepřesáhla 700°C . Slabě vypálená keramika, která se objevuje v nálezech, byla „vypálena“ při teplotě jen kolem 300°C , což je podrobně dokazováno. Kromě této keramiky se objevuje druhotně přepálená keramika z žároviště, na níž se jeví „bílá malba“. Ta je pouze pozůstatkem po černé grafitové malbě, která při teplotě asi 850°C vyhořela.

K těmto závěrům dospěli autoři na základě výsledků spektrální analýzy a celé řady vypalovacích a dalších technologických a praktických zkoušek. Na miniaturních kopiích z původního materiálu, které se vzhledově shodují se sledovanou keramikou, byly tyto výsledky ověřeny.

FRÜHETAPPEN DER VORGESCHICHTLICHEN KUPFERMETALLURGIE AUF DEM GEBIET EUROPAS UND DES KAVKASUS IM LICHT NEUER ERKENNTNISSE UND ANALYSENERGEBNISSE

ISSA RISAJEVIĆ SELIMCHANOV — JEAN RENÉ MARÉCHAL

Arbeiten der letzten Jahre, die sich mit der Untersuchung verschiedenartiger Gegenstände der metallurgischen Produktion aus Ausgrabungen in Europa und insbesondere im Kaukasusgebiet befassen, führen zu einigen neuen Erkenntnissen hinsichtlich der Entstehung und Entwicklung der vorgeschichtlichen Kupferverhüttung.

Trotzdem kann jedoch bei alledem eine ganze Reihe von Fragen, die sich auf die Metallurgie der Alten Welt beziehen, nicht als endgültig gelöst betrachtet werden.

Im Verlauf vieler Jahre haben wir uns mit der Erforschung der Problematik der vorgeschichtlichen Metallurgie befaßt und in dieser Arbeit sprechen wir unsere Ansichten und allgemeine Schlußfolgerungen bezüglich mancher Fragen aus. Zu wichtigen und einer Lösung harrenden Fragen der Geschichte der prähistorischen Metallurgie gehören folgende:

1. Ob das gediegene Kupfer tatsächlich das erste Metall war, aus dem der Mensch zum erstenmal die ihm notwendigen Arbeits- und Gebrauchsgüter anzufertigen begann. Hat es sich doch in einer ganzen Reihe von Gebieten erwiesen, daß sie aus Kupfer-Arsen-Legierungen und nicht aus gediegenem Kupfer ohne Arsenbeimischung angefertigt waren.

2. Ist tatsächlich gediegenes Kupfer zur Anfertigung der ältesten Kupfergegenstände verwendet worden? Wir machen aufmerksam, daß über diese Frage schon geraume Zeit verhandelt wird und einzelne Forscher sprachen die Ansicht aus, daß nicht nur gediegenes Kupfer, sondern hauptsächlich oxydierte Kupferminerale verwendet wurden.

3. Wo tauchten zum erstenmal die Erzeugnisse aus Kupfer-Arsen-Legierungen auf, in Europa oder im Kaukasusgebiet? Hier und da fiel eine Meinung über die westeuropäische Herkunft von kleinen Kupfer-Arsen-Messern. Und es zeigt sich, daß sie im Kaukasusgebiet viel früher auftauchten.

4. Welcher Art waren die Rohstoffquellen, die in der Vorzeit zur Gewinnung der Kupfer-Arsen-Legierung gedient haben und ist die Behauptung mancher Forscher richtig, daß zu diesem Zwecke arsenhaltiges Kupfer herangezogen wurde? Nach Ansicht mancher bedeutender Forscher — und wir vertreten sie auch — ist die Verwendung von gediegenem Kupfer zu diesem Zweck nicht wahrscheinlich.

5. Welcher Art waren die Rohstoffquellen zur Gewinnung von Kupfer-Arsen-Nickel-Legierungen? Bis jetzt ist diese Frage bei weitem nicht klar beantwortet.

6. Woher stammt das Zinn, mit dem eine Reihe metallverarbeitender Gebiete ohne eigene Lager versorgt wurde? — und viele andere Fragen.

Vom Zinn kann gesagt werden, daß einstweilen seine Geschichte noch ins Dunkel gehüllt ist. Zur Zeit können nur manche Fragen hinsichtlich seiner Verwendung in vorgeschichtlicher Zeit aufgeklärt werden. Es wurde z. B. die Ansicht ausgesprochen, daß sich das Zentrum der vorgeschichtlichen Kupfer-Zinn-Produktion in Deutschland befunden hätte. Ist das richtig? Und aus dem Kaukasus-Gebiet sind letzten Endes sogar Karten mit eingetragenen Rohstofflagern veröffentlicht, aus denen in vorgeschichtlicher Zeit Zinn gefördert worden sein soll; in Wirklichkeit haben sie dort niemals existiert.

Außerdem ist für die Archäologen die Aufklärung der Herkunft der ältesten Metallerzeugnisse wichtig, die in archäologischen Fundstellen mit verschiedener zeitlicher Zuweisung anzutreffen sind. Man kann bei weitem nicht immer der Behauptung mancher Forscher beistimmen, daß es möglich sei, die Herkunft der Metallerzeugnisse durch eine einfache Korrelation der Beimischungen zu bestimmen.

Das Erz welchen immer Kupferlagers enthält Beimischungen von anderen Mineralverbindungen.

Tabelle 1. Verteilung einiger wichtiger Minerale in den Zonen der vorgeschichtlichen Kupferlager

Zone des Kupferlagers	Minerale		Chemische Struktur	Inhalt des Kupfers in %
1. Oxydierungszone	Oxyde	Kuprit	Cu_2O	88,8
		Tenorit	CuO	79,8
	Carbonate	Malachit	$\text{CuCO}_3 \cdot \text{Cu}(\text{OH})_2$	57,4
		Azurit	$2\text{CuCO}_3 \cdot \text{Cu}(\text{OH})_2$	55,1
	Sulfate — Chalkantit		$\text{CuSO}_4 \cdot 5\text{H}_2\text{O}$	25,4
	Silikate — Chrysokoll		$\text{CuSiO}_3 \cdot \text{H}_2\text{O}$	36,2
	gediegenes Kupfer		Cu	99,9
2. Zementierungszone	gediegenes Kupfer		Cu	99,9
	Kovellin		CuS	66,4
	Chalkosin		Cu_2S	79,8
	Bornit		Cu_5FeS_4	69,3
3. Zone der primären Minerale	Chalkopyrit		CuFeS_2	34,5
	Bornit		Cu_5FeS_4	63,3
	Tennantit		Cu_3AsS_3	57,5
	Tetraedrit		Cu_3SbS_3	52,1
	Enargit		Cu_3AsS_4	48,36
	Chalkosin		Cu_2S	79,8

Ebenfalls kann keines solcher Lager durch das Vorhandensein bestimmter, gering und spurenhaf vertretenen Elemente als charakterisiert betrachtet werden. Streng genommen, hängt das Vorhandensein mancher von ihnen von der Tiefe des Horizontes und der Oberfläche des Lagers ab. Erze ein und desselben Lagers können — abhängig von ihrer zonalen Lagerung — eine verschiedene geochemische Charakteristik haben. Wenn nun beispielsweise festgestellt ist, daß Kobalt in den oberen Horizonten des Lagers fehlt, ist es nicht ausgeschlossen, daß er in tieferen Horizonten in bestimmten Konzentrationen vorhanden ist. Dasselbe gilt auch von anderen gering und spurenhaf vertretenen Elementen.

Für die Feststellung der Herkunft des urzeitlichen Metalls müssen auch solche Bedingungen in Betracht gezogen werden, wie historische, geographische, stratigraphische, chronologische und manche individuelle Gesetzmäßigkeiten, die durch Untersuchungen in jedem einzelnen Falle festgestellt

wurden. Andere Untersuchungen sind wieder auf der Benützung verschiedenartiger statistischer und graphischer Methoden begründet.

Im Zusammenhang mit dem Angeführten erwähnen wir noch die Arbeit einer Gruppe von Forschern in Stuttgart (*Junghans S. — Sangmeister E. — Schröder M.*, 1960). Diese Autoren behaupten, daß sie es sich zur Hauptaufgabe gestellt hatten, herauszubekommen, wann und an welchen Stellen West- und Mitteleuropas der Mensch zu allererst das Kupfer zu verwenden begonnen hatte und wie rasch sich dort, zusammen mit dem Kupfer oder unabhängig von ihm, die Kenntnis der Kupferverarbeitung verbreitet hat. Es ist bekannt, daß sie zu diesem Zwecke 2302 Analysen von vorgeschichtlichen Gegenständen aus Kupfer und seinen Legierungen zusammengetragen haben, Gegenstände die nach ihren Angaben in die „Kupferzeit“ und „Frühbronzezeit“ gehören.

Auf der Karte Europas wurden Gebiete umrissen, in denen die Streuungsdichte von Metallge-

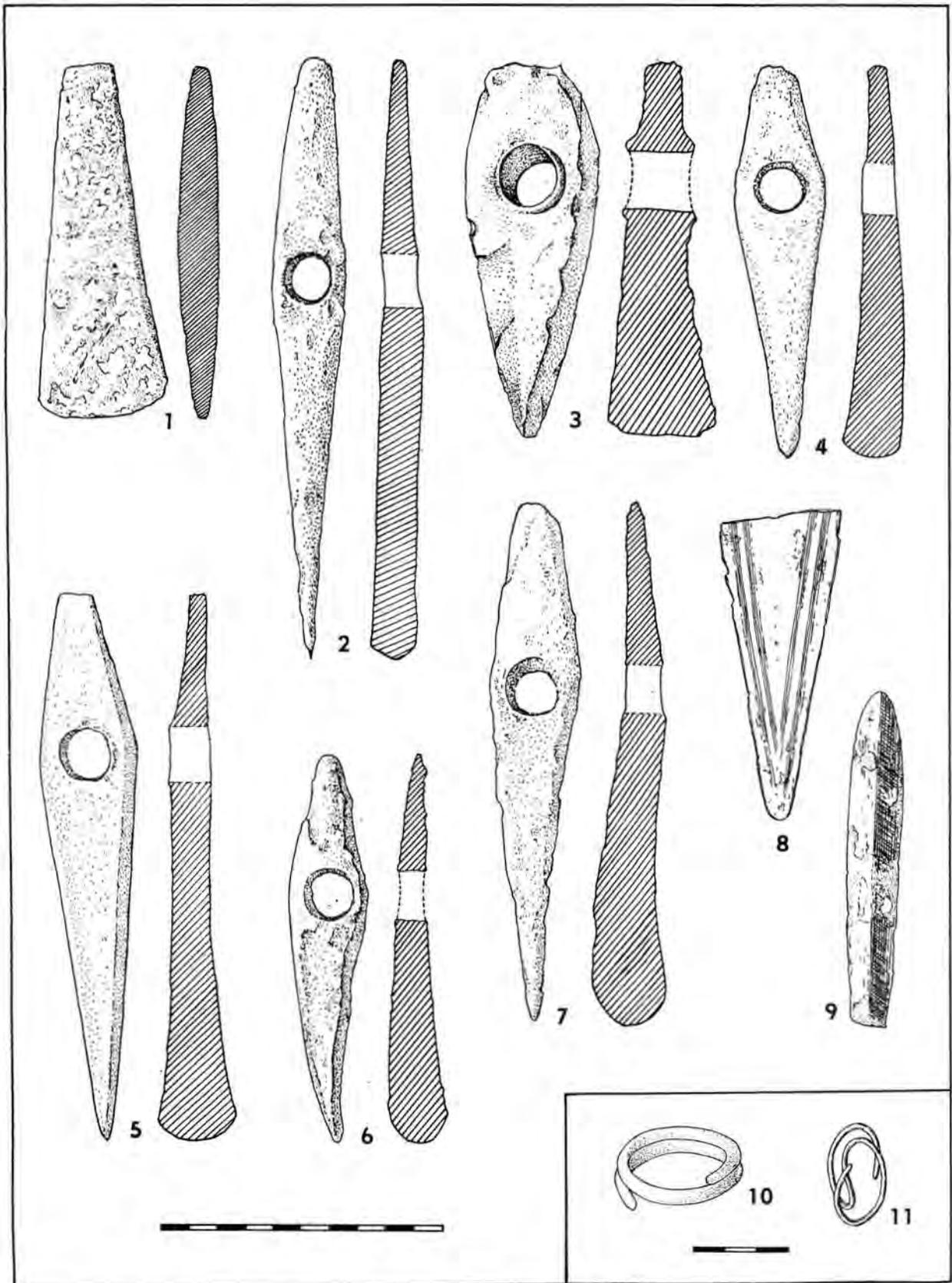


Abb. 1. Metallgegenstände aus der Slowakei. 1 – Axt aus Horné Lefantovce (Bez. Nitra); 2–7 – Hammeräxte aus Tibava (Bez. Michalovce); 8 – Dolchfragment aus Tvrdošovce (Bez. Nové Zámky); 9 – weidenblattförmiges Messer aus Tvrdošovce; 10 – Bronzearmring aus Abrahám (Bez. Galanta); 11 – Bronzeringe aus Abrahám.

genständen aus der „Kupferzeit“ und „Frühbronzezeit“ eine bestimmte Gleichartigkeit darstellte. Zur Aufgliederung der von ihnen zusammengetragenen Analysen in Gruppen, die 12 Kupfergattungen entsprechen, wandten die Autoren das statistische Gesetz von Gauß an (Tabelle 1). Die Vor- und Nachteile dieser Arbeit wurden auch in der sowjetischen Literatur bewertet (*Pazuchin V. A., 1964; Černych J. N., 1965*). Es seien hier nur einige Mängel der genannten Studie erwähnt. Es ist bekannt, daß die Zusammensetzung der vorgeschichtlichen Kupferlegierungen durch das Vorhandensein solcher kennzeichnenden Elemente — Metalle und Metalloide — charakterisiert ist wie Zinn, Blei, Antimon, Silber, Gold, Wismut, Nickel, Kobalt, Eisen, Arsen und Antimon. (Leider figuriert Schwefel gewöhnlich nicht in den Analyseergebnissen der vorgeschichtlichen Bronzen wegen der Beschwerlichkeit seiner quantitativen Feststellung in den Kupferlegierungen mittels Spektralanalyse.)

Die aufgezählten Elemente, die für die Aufklärung der Herkunft des Kupfers wichtig sind, können sowohl in Makro- als auch Mikromengen vorhanden sein. Deswegen ist die Auswahl von bloß fünf Beimischungen, von denen gewöhnlich 12—14 in den Analyseergebnissen festgestellt werden, nicht ausreichend. Zweckmäßig ist eine Aufteilung der Gegenstände in Gruppen auf Grund ihres quantitativen Inhaltes von Elementen-Beimischungen, insbesondere von Gold, Kobalt, Zinn, ja auch Eisen u. a., was sich als äußerst wichtig bei der Untersuchung der Herkunft des vorgeschichtlichen Metalls erweist.

Von den Gegenständen, die die Stuttgarter Forschergruppe in ihrer Arbeit anführt, enthält ein Teil beträchtliche Beimischungen von Zinn, über 10—15 %, die unbedingt bezweckt waren. Zugleich drängt sich die Frage auf, was unter dem Begriff „Kupferzeit“ und „Frühbronzezeit“ zu verstehen ist. Wenn die „Kupferzeit“ in Europa dadurch gekennzeichnet sein soll, daß die Bevölkerung Gegenstände aus gediegenem Kupfer verwendet hat, was kennzeichnet dann die „ältere“ oder „Frühbronzezeit“? In dieser Frage herrscht keine Klarheit. Man kann doch keinen Gegenstand aus einer Kupfer-Zinn-Legierung mit dem Inhalt von 10—15 % Zinn als zur „Frühbronzezeit“ gehörig betrachten! Bekanntlich wurde Zinn als Legierelement von Kupfergüssen auf europäischem Gebiet später zu verwenden begonnen (*Maréchal J. R., 1964*). Dasselbe gilt auch vom Kaukasusgebiet (*Selimchanov I. R., 1965*). Deswegen ist es un-

bedingt notwendig, die Gruppen mit Kupfer-Zinn-Legierungen mit hohem Zinnanteil aus der Gesamtzahl der Analysen auszuschneiden und sie in die Gruppe von Gegenständen einzureihen, die in die „Spätbronzezeit“ gehören. Weit mehr bezieht sich dies auf die noch später verwendeten Kupferlegierungen mit großem Zinnanteil. Falls es sich nicht um Fälschungen handelt (wie es bei einem Teil europäischer Erzeugnisse festgestellt wurde), dann ist ihre Einstufung in die nachfolgende, noch spätere Gruppe unumgänglich notwendig.

Es muß bemerkt werden, daß im Kaukasusgebiet zu Gegenständen der „Frühbronzezeit“ Kupfer-Arsen-Erzeugnisse mit einem Anteil bis zu 10 % Arsen, doch ohne Zinn, gerechnet werden (*Iessen A. A., 1963*).

Eine Aufteilung der Gegenstände in Gruppen nach Gebieten ohne eine strenge Inbetrachtung ihres Alters ist jedoch ebenfalls unrichtig, weil die verschiedenen Ausbeutungsstadien der Kupferlager und die Entwicklung der Metallurgie nicht ohne gegenseitige chronologische Abhängigkeit vor sich gehen konnte. Welche Kriterien müssen also bei dieser Forschung unbedingt in Betracht gezogen werden? Vor allem ist es unausweichlich notwendig, eine gewisse Vorstellung über den Bildungsprozeß der Minerale an Stellen des Kupfervorkommens zu haben. Dann muß die Evolution des Metalls untersucht werden, angefangen von seinem Vorhandensein im Mineral bis zum Halbfabrikat — Metall, wie auch bis zur Gewinnung des fertigen Metallgegenstandes in dem Zustand, wie er ihn bei der archäologischen Grabung aufweist. Nur bei einem solchen Vorgang werden die Prozesse der Entstehung und Entfaltung der uranfänglichen Metallurgie (Archäometallurgie) verständlich.

Bildung mancher Minerale in verschiedenen Zonen an Stellen mit Kupfervorkommen*

Die Sichebildung von Kupfer- und anderen Mineralen in Lagern ist ein dynamischer Prozeß innerhalb eines großen Zeitraumes; eine Folge dieses Prozesses sind drei Hauptzonen: I. Oxydierungszone, II. Zementierungszone und III. Zone

* Nach Angaben nachfolgender Arbeiten: Betechtin A. G., Boldyrev A. K. u. a., *Kurs Mineralogii*, Moskva — Leningrad 1936; Smirnov S. S., *Zona okislenia sulfidnych mestorozhdenij*, Moskva — Leningrad 1955, und ebenfalls nach anderen Quellen.

der (unveränderlichen) Urminerale (siehe Tabelle 1). Wir wollen jede von ihnen einzeln behandeln.

I. Die Oxydierungszone

Die Kupferlager waren anfänglich durch sulfide Minerale repräsentiert, hauptsächlich durch Chalkopyrit, dann Bornit, Enargit usw. Durch die Einwirkung des atmosphärischen und Oberflächenwassers, das Sauerstoff, Kohlensäure u. a. enthält, unterliegen diese Minerale Veränderungen. Die Sulfatlösungen, die sich infolge der Oxydierung der sulfiden Minerale bilden, können unter die Grenze der oberen Zonen gelangen. Das Kupfer des Chalkopyrits, das sich in Sulfat wandelt, setzt sich gewöhnlich bei günstigen Bedingungen (z. B. bei der Verdunstung der Lösung) in tiefer liegenden Horizonten in Form eines Sulfatminerals — Chalkantit ab ($\text{CuSO}_4 \cdot 5\text{H}_2\text{O}$). Der Chalkantit wandelt sich bei Veränderung der Feuchtigkeitsbedingungen erneut in eine Lösung von schwefelsaurem Kupfer (Kupfersulfat) um. Die entstandene Lösung kann mit Kalkit zusammenkommen, der das Kupfer in Form des Minerals Malachit ausfällt ($\text{CuCO}_3 \cdot \text{Cu}[\text{OH}]_2$). Der Malachit ergibt unter Einwirkung saurer Wasser erneut schwefelsaures Kupfer, oder, wenn er mit kieselensäurehaltigem Wasser (SiO_2) in Berührung kommt, wandelt er sich in Kupfersilikat um = Chrysokoll ($\text{CuSiO}_3 \cdot \text{H}_2\text{O}$).

In den unteren Horizonten der Zone bildet sich auch gediegenes Kupfer, das ein Erstprodukt der Umwandlung der sulfiden Minerale, hauptsächlich des Chalkosins ist. Das Kupfer entsteht ebenfalls häufig durch sein Ausfällen aus Kupfersulfatlösungen. Gediegenes Kupfer erscheint an der Oberfläche auch als Folgeerscheinung des Verwitterns und Auslaugens der Horizonte der Oxydierungszone.

Das in den Erzen enthaltene Eisen oxydiert und wandelt sich in roten oder braunen Hämatit, dessen Ansammlung an der Oberfläche der Lager eine sog. „Eisenkappe“ bildet. Dies ist ein Charaktermerkmal der Lager in der Provinz Huelva in Spanien, deren dicke „Eisenkappe“ vollkommen die tiefer liegenden Kupferlager tarnt.

Völlig maskiert können die Kupferlager ebenfalls an Stellen sein, wo calcitisches Milieu an die Oberfläche gedungen war. Dies ist z. B. bei den Lagern im afrikanischen Katanga der Fall.

Auf diese Weise kommt es in den Lagern zu verschiedenen chemischen Prozessen, die letzten Endes zur völligen Entfernung des Schwefels und zur Verflüchtigung mancher anderer Elemente führen, welche im Erz enthalten waren. Es bilden sich sekundäre Kupferminerale, vertreten in Form

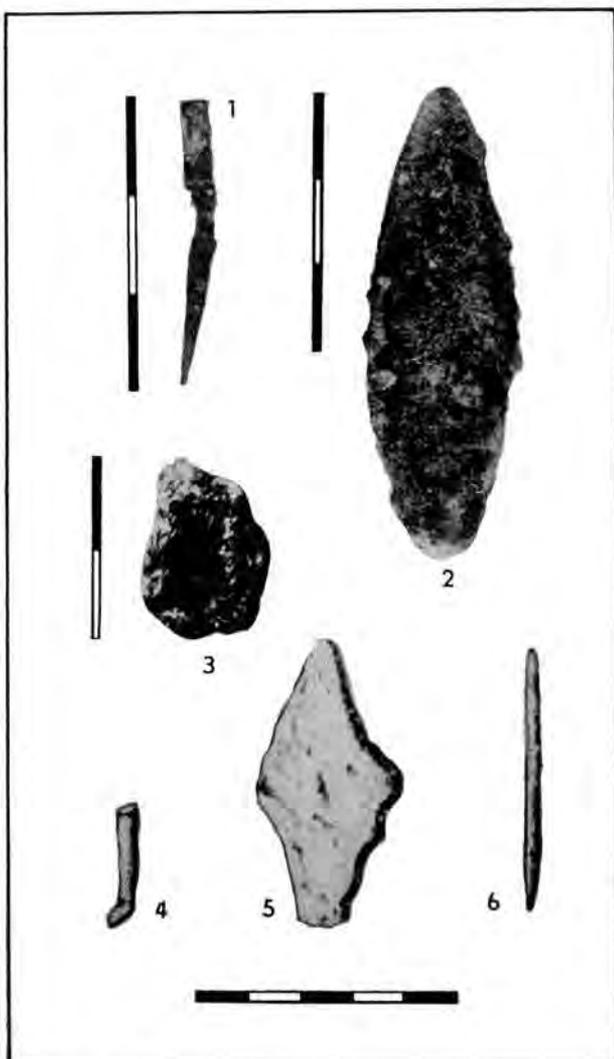


Abb. 2. Metallgegenstände aus Armenien und Aserbeidschan. 1, 2 — Techuta; 2 — Kull-Tepe.

von Oxyden, Hydroxyden, Karbonaten, Silikaten u. ä.

Das obige zusammenfassend kann gesagt werden: Im Kupferlager bildet sich eine Schicht von Horizonten, die aus sekundären Mineralen bestehen, und diese Schicht nennt man Oxydierungszone.

Die Mächtigkeit der Oxydierungszone pflegt manchmal mehrere Meter zu betragen, doch in manchen Fällen erreicht sie 600, ja sogar 900 m, z. B. im Bergwerk Tintic (Utah, USA) und in Lonely (Südrhodesien).

Die Oxydierungszone eines Kupferlagers ist jedoch nicht gleichförmig. Ihre einzelnen Horizonte können sich in verschiedenen Umwandlungsstadien befinden. Einer besonders starken Einwirkung der oxydierenden und auflösenden Faktoren der Atmo-

sphäre und des Wassers unterliegt der knapp unter der Oberfläche liegende Teil, der unmittelbar mit der Luft, der Sonnenbestrahlung und Biosphäre in Berührung kommt, wie auch der mechanischen Einwirkung des Oberflächenwassers u. ä. ausgesetzt ist.

In ein und demselben Horizont der Oxydierungszone kann man im Zusammenhang mit den örtlichen Besonderheiten des kreisenden Wassers einzelne Abschnitte in verschiedenen Entwicklungsstadien antreffen. Die Untersuchung der Lager zeigt aber doch nur, daß die Aufeinanderfolge der Sichbildung der Minerale aus den primären, d. h. den Sulfiden — Oxyden und Hydroxyden, Carbonaten, Sulfaten, Silikaten u. ä. in den meisten Fällen zur Geltung gekommen ist.

Das Gold, das häufig im Chalkopyrit, Pyrit, Arsenopyrit und Sphalerit vorhanden ist, bleibt bei deren Störung unverändert und konzentriert sich hauptsächlich in der Oxydierungszone der sulfiden Minerale. Hiemit erklärt sich das Vorhandensein von Lagern mit Goldocker, d. h. von Ocker mit einem höheren Anteil von Goldbeimischung. Dasselbe gilt auch vom Silber. Zum Beispiel beträgt in Chalandes und Alemont (Departement Isère, Frankreich) der Silbergehalt im Ocker 2—8 kg pro Tonne. Es findet sich dort in körniger und faseriger Form.

II. Zementierungszone

In den tieferen Horizonten, unter dem Niveau des Grundwassers, kommt es mangels des Sauerstoffes zur sog. sulfiden Bereicherung und es bilden sich Kupferminerale der Zementierungszone. In den einzelnen Lagern befindet sich diese Zone 100 m unter der Oberfläche und stellt häufig den wesentlichen, nicht selten auch den einzigen wertvollen Teil des Lagers dar. Gediogenes Kupfer exogenen Ursprungs, das nur schwach in der Oxydierungszone verbreitet ist, weist auch die Zementierungszone auf, dabei in großem Ausmaß. Minerale der Zementierungszone sind folgende: Kovelin, Chalkosin, Bornit, Enargit, gediegenes Kupfer, Sulfate, Tetraedrit u. a. — die hauptsächlich als Verbindungen mit anderen Mineralen erscheinen.

III. Zone der primären Minerale (Tiefenzone)

Diese Zone besteht aus unveränderlichen Mineralen, unter denen an erster Stelle Chalkopyrit steht, dann folgen Bornit, Tennantit, Tetraedrit, Enargit, Chalkosin und ebenfalls Minerale anderer Elemente, z. B. des Bleies (Galenit), des Zinks (Sphalerit), Eisens (Pyrit, Pyrrotin) u. a.

Den Abbau der Minerale mußte der Mensch

zweifellos von den oberen Horizonten der Oxydierungszone begonnen haben, hauptsächlich in den nächstliegenden oberen Teilen, wo er farbige Minerale unterscheiden konnte, wie den grünen Malachit, den blauen Azurit, und vielleicht auch eine Menge anderer, weniger auffallender, wie der erdfarbene Melakonit u. a.

Der vorgeschichtliche Metallurg, dem noch nicht die Schlackierung bekannt war, mußte offenbar zum Schmelzen die reinen Oberflächenminerale abbauen, was nicht schwer war, und durch primitives Reduzierverfahren gewann er das reine Kupfer.

Nach der Ansicht von V. A. Pazuchin (1964), der man zustimmen muß, ist hiemit, und nicht bloß mit dem Kupfervorkommen in gediegenem Zustand, die Reinheit der ältesten Kupferzeugnisse zu erklären.

An einzelnen Stellen Mittel- und Westeuropas war die Aufeinanderfolge im Mineralabbau der Kupferlager offenbar folgende:

1. Oxyde und Karbonate des Kupfers, vielleicht auch Bleikarbonate.
2. Tetraedrite, silberhältige Erze mit Chalkosin und in geringerem Maße gediegenes Kupfer.
3. Bornit oder Buntkupfererz.
4. Enargit, Panabasit.
5. Tennantit (enthält 17 % As) und Binnit.

In den späteren Entwicklungsetappen der vorgeschichtlichen Metallurgie, als sich die Mineralvorräte erschöpften, begann man mit dem Abbau der tiefen Horizonte, bis zur Zone der primären sulfiden Minerale. In dieser Zeit kam der Mensch zur Erkenntnis der unausweichlichen Notwendigkeit von deren vorläufiger Röstung.

Es muß bemerkt werden, daß in manchen Fällen Abweichungen von der beschriebenen Aufeinanderfolge der Ausbeute der Kupferlager möglich waren, wenn Minerale an der Oberfläche bloßgelegt waren. Zum Beispiel im Falle der Verwitterung und Abschwemmung wie auch Auflösung waren stellenweise tiefere Horizonte bloßgelegt und an die Oberfläche gelangten Minerale nicht nur der Zementierungszone, sondern sogar der Zone der primären Erze.

Die Nutzbarmachung des gediegenen Kupfers als des ersten Metalls durch den Menschen kann nicht immer theoretisch nachgewiesen werden, da sich das Kupfer in tieferen Horizonten der Oxydierungszone und hauptsächlich in der Zementierungszone befand, doch war es vor allem infolge der Verwitterung und Abschwemmung der oberen Horizonte möglich.

Auf diese Weise erklärt man ebenfalls die Frei-

deckung der Oberflächenlager des Enargits (Cu_3AsS_4), Tetraedrits (C_4SbS_3) und anderer Minerale, die für die Tiefenzonen charakteristisch sind. Zugleich konnte sich auf benachbarten Flächen, auf die die Verwitterung und Abschwemmung keinen Einfluß ausübte, auch die Oxydierungszone erhalten haben. Doch war die Ausnützung der Minerale der Zementierungszone und der Zone der primären Erze zum Schmelzen erneut von einem weiteren Entwicklungsstadium der Kenntnis des Erzabbaues und der Metallurgie beim Urzeitmenschen abhängig.

Bei normalen Bedingungen mußten jedoch die verschiedenen Stadien des Mineralabbaues in bestimmter Gesetzmäßigkeit auch in der chemischen Zusammensetzung der Gegenstände aus Kupferlegierungen, die bei archäologischen Grabungen gewonnen wurden, zum Ausdruck kommen.

Gruppen des Frühkupfers

Die Aufgliederung des Kupfers in Gattungen muß geochemisch und metallurgisch erfaßt werden.

Unserer Ansicht nach wäre es aus Gründen der Hervorhebung der Ausgangserze, vom Gesichtspunkt der Metallurgie und bei Inbetrachtung der Ergebnisse der Analysen des vorgeschichtlichen Kupfers aus der Frühetappe der Metallurgie richtig, das Kupfer in folgende Hauptgattungen aufzuteilen:

I. Reines Kupfer mit verschwindend geringen Beimischungen anderer charakteristischer Metalle und Metalloide, deren Anzahl umgrenzt ist, wobei dieses Kupfer aus reinen Mineralen oder gediegenen Metallen stammt.

II. Kupfer mit höherem Arsengehalt und geringem Anteil an anderen Elementen — arsenhaltiges Kupfer.

III. Kupfer mit erhöhtem Anteil an Arsen und Nickel wie auch mit geringer Vertretung anderer Elemente — Kupfer—Arsen—Nickel-Legierungen.

IV. Kupfer mit erhöhtem Anteil von Blei und anderen Elementen außer Zink.

V. Kupfer mit stärkerer Beimischung von Zinn, Zink und anderen Elementen, entweder einzeln oder in verschiedenartigen Kombinationen.

VI. Kupfer mit stärkerer Beimischung anderer Elemente, Eisen inbegriffen.

Unzweckmäßig halten wir vorderhand eine Umgrenzung jeder Kupfergattung durch die Angabe eines genauen prozentuellen Beimischungsanteiles auf die Weise, wie es die Stuttgarter Forschergruppe tat, weil bereits der Unterschied von 0,1 % Bei-

mischung den Gegenstand in eine andere Gattung verschieben kann.

Das Aufkommen von bleihaltiger Bronze, manchmal mit geringer Vertretung an Arsen, Antimon und anderen Metallbeimischungen, einzeln oder in verschiedenen Kombinationen, knüpft sich an die späteren Etappen der vorgeschichtlichen Metallurgie. Zink taucht in den Legierungen in späteren Zeitabschnitten auf, trotzdem kann in einer Reihe von Fundstellen seine erhöhte Beimischung schon in der Bronzezeit beobachtet werden. Die Klarstellung der Rohstoffquellen und -herkunft in diesen Zeitabschnitten ist eine komplizierte Aufgabe wegen der großen Zahl der „unnatürlichen Beimischungen“, verursacht durch Legiermetalle und das Umschmelzen von Abfallmetall; dabei steigt die Zahl der Metallgattungen beträchtlich an.

Wir streifen die Frage, ob auf dem Gebiet Europas und des Kaukasus das reine Kupfer das erste Metall war, das der Mensch benützt hat, dabei voraussetzend, daß er daraus die nötigen Arbeits- und anderen Geräte hergestellt hat, wie es bis jetzt behauptet wird.

Die Ausgrabungen zeigen, daß an einzelnen Stellen Europas in den frühen Abschnitten auch Kupfer- und Kupfer—Arsen-Gegenstände aufscheinen. Die Aufeinanderfolge konnte an Hand der Ergebnisse der Spektralanalysen von Gegenständen verschiedenen Alters, in chronologischer Folge angeordnet, festgestellt werden.

Leider sind in der vielfach sehr wertvollen Arbeit von *H. Otto* und *W. Witter* (1952), wie auch bei den Stuttgarter Forschern, die Analysen der Gegenstände nicht in streng chronologischer Folge angeordnet. Unbestritten ist vorderhand das Aufkommen des Kupfers auf dem Gebiet Mittel- und Westeuropas im 3.—2. Jahrtausend v. u. Z. Belegt wird dies in erster Linie durch den Fund aus der Fundstelle Los Milares, dessen Datierung mit der C 14-Methode auf 2344 ± 85 Jahre v. u. Z. hinweist. Das dort gefundene „Flachbeil“ war aus Kupfer mit Arsenzusatz gefertigt. Seine chemische Zusammensetzung war folgende: Cu — Grundmetall, Sn — 0,14 %, Ag — 0,14 %, Ni — 0,03 %, Bi — 0,24 %, Fe — Spuren; Pb, Sb, Zn, Au und Co erfaßte man nicht.

Von den Metallgegenständen, die auf dem Gebiet der Slowakei auf Fundstellen mit verschiedener zeitlicher Zuweisung gefunden wurden, stammt die vorderhand erste älteste Axt aus der Fundstelle Horné Lefantovce, die auf 3000—2500 Jahre v. u. Z. angesetzt wurde.

Da die Feststellung des Alters aller slowakischen

Tabelle 2. Analysenergebnisse von Metallgegenständen aus der Slowakei

Abb. Nr.	Gegenstände	Gewicht g	Inhalt %													
			Cu	Sn	Pb	Zn	As	Sb	Ag	Au	Bi	Ni	Co	Fe	Mo	P
3000—2500 Jahre v. u. Z.																
1: 1	Axt	426	Grundmetall	—	—	—	0,1	0,35	0,001	—	0,05	0,01	—	0,03	—	—
2300—2200 Jahre v. u. Z.																
1: 2	Hammeräxte	325	Grundmetall	—	0,003	—	—	—	0,001	—	—	0,008	0,001	0,02	—	—
1: 3		390		—	0,001	—	—	—	0,006	—	—	0,03	—	0,03	—	—
1: 4		300		—	—	—	—	—	0,002	—	—	0,01	0,001	0,25	—	—
1: 5		480		—	—	—	—	—	0,002	—	—	0,05	0,002	2,2	—	—
1: 6		160		—	0,001	—	—	—	0,003	—	—	0,002	—	0,02	—	—
1: 7		330		0,003	0,001	—	3,1	0,001	0,003	—	0,002	0,005	—	0,02	—	—
1800—1700 Jahre v. u. Z.																
1: 8	Dolchfragment	350	Grundmetall	0,006	0,001	—	2,4	2,85	0,3	—	0,003	5,9	0,05	0,1	0,0005	0,25
1: 9	Weidenblattförmiges Messer	25		0,03	0,2	—	0,1	0,95	0,39	0,50	0,001	0,9	0,003	0,3	0,0005	—
1: 10	Bronzearmring	1,4		5,35	0,015	0,1	0,7	2,15	0,095	0,001	0,002	1,05	0,06	0,15	—	0,4
1: 11	Bronzering	0,6		10,0	0,015	0,1	0,18	0,24	0,3	—	0,01	0,05	—	0,14	—	0,2

Fundstellen mit Hilfe historischer Methoden gemacht wird, ist es möglich, daß die Verwendung des Kupfers beim Menschen im östlichen Teil Europas mit jener in Westeuropa gleichzeitig einsetzte.

Nach den Ergebnissen der Analyse bestand die erwähnte Axt aus Kupfer mit dem Anteil von 0,1 % Arsen und 0,36 % Antimon; die restlichen Beimischungen bewegen sich in den Grenzen bis zu 0,1 % (Tabelle 2).

Die nachfolgenden Analysen auf Tabelle 2 stammen von sechs Äxten mit dem Alter von 2300—2200 Jahren v. u. Z. Diese Äxte gehören zum Grabinventar von Fundstellen aus dem Spätneolithikum und wurden der Tiszapolgár-Kultur zugesprochen (*Kollektiv von Autoren, Pravek východného Slovenska, 1966*). Nur eine von ihnen enthält die Beimischung von 3,5 % Arsen und gerin-

ge Anteile anderer Elemente. In den übrigen Artefakten fehlt Arsen, doch erfaßte man in einem 2,2 % Eisen.

Auf dem Gebiet der Slowakei kamen also die Kupfer—Arsen-Gegenstände beinahe gleichzeitig mit denen aus Kupfer ohne Arsen auf.

Bestätigen aber die Analysenergebnisse dieser Gegenstände das vorher vorgelegte Schema, nach dem die frühesten Metallzeugnisse auf dem Gebiet der Slowakei aus gediegenem Kupfer hergestellt waren? Eine Schlußfolgerung kann erst nach weiteren Entdeckungen und Untersuchungen von ältestem Metallmaterial aus den Frühabschnitten der Vorgeschichte gezogen werden.

Zinn erscheint als Legierelement in Kupferlegierungen an Fundstellen, die zum Jahre 1700 v. u. Z. datiert sind (Tabelle 1).

— — —

Tabelle 3. Analysenergebnisse von Gegenständen aus dem 5.—4. Jahrtausend v. u. Z. aus Armenien und Aserbeidschan

Abb. Nr.	Gegenstände	Gewicht g	Inhalt %													
			Cu	Sn	Pb	Zn	As	Sb	Ag	Au	Bi	Ni	Co	Fe	P	Mo
5.—4. Jahrtausend v. u. Z. (Ansiedlung Techuta)																
2: 1	Fragment des vierkantigen Pfriems (Metallanalyse)	1,7	Grundmetall	0,02	0,07	—	3,6	—	0,18	—	0,025	0,1	—	0,05	—	—
2: 2	Messer (Patina-Analyse)	5,5		0,01	0,01	—	5,4	—	0,001	—	—	0,002	—	1,1	—	—
4.—3. Jahrtausend v. u. Z. (Hügel Kull-Tepe in der Nähe von Nachičevan)																
2: 3	Metallfragment (Analyse des oxydierten Metalls mit grüner Patina)	6	Grundmetall	0,003	0,07	—	0,4	0,005	0,043	—	—	0,01	—	0,2	0,05	—
2: 4	Perlenfragment (Analyse von oxydiertem Metall mit grüner Patina)	0,5		—	—	0,01	—	—	0,004	—	—	0,001	—	0,1	—	—
	Fragment des unbekanntes Gegenstandes (Analyse des oxydierten Metalls)	0,3		—	—	0,05	—	—	0,014	—	—	—	—	0,5	—	—
2: 5	Pfeilspitze (Analyse des oxydierten Metalls)			0,003	0,15	—	1,4	—	0,1	—	0,02	0,005	—	0,15	0,5	0,001
2: 6	Kupferdurchschlag (Analyse des oxydierten Metalls)	2,8		0,002	—	—	1,15	0,2	0,018	—	0,003	1,6	0,02	0,02	—	—

Wie steht es jedoch mit der frühen metallurgischen Produktion im Kaukasusgebiet? Wir charakterisieren dieses Gebiet kurz, wenn wir bemerken, daß im Verlauf der Zeit eine Reihe seiner ältesten Fundstellen zu den „äneolithischen“ gereiht wurde. Es gehören zu ihnen insbesondere die Fundstellen aus dem 3.—2. Jahrtausend v. u. Z., die der sog. Kuroaraksinischen Kultur zugehören (*Kuftin B. A., 1944*). Dasselbe gilt auch von den zeitgleichen Fundstellen des Nordkaukasus, Armeniens (*Piotrovskij B. B., 1948*) und Aserbeidschans (*Kušnareva K. Ch., 1954*); die letztgenannten wurden in die „Kupferzeit“ gewiesen oder als spätäneolithisch bezeichnet (*Abibullajev O. A., 1959*).

Eine qualitative Spektralanalyse der Metallgegen-

stände, Gußrückstände und Schlackenreste, die auf diesen Fundstellen geborgen wurden, führte man im Laboratorium des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Aserbeidschaner SSR durch. Bei diesen Analysen wurde festgestellt, daß die Metallerzeugnisse nicht aus reinem Kupfer angefertigt waren, wie die Archäologen vorausgesetzt hatten, sondern aus Kupfer-Arsen-Legierungen (*Selimchanov I. R., 1960*). Die Analyse von Gußmasse, die an den dort gefundenen Gußformen haftete, hat gezeigt, daß in ihr ebenfalls starke Beimischungen von Arsen zusammen mit Kupfer enthalten sind, was eine örtliche Herstellung der Kupfer-Arsen-Gegenstände bezeugt. Es wurde vorgeschlagen, diese Kulturrelikte als in die „Zeit

der Verwendung von Kupfer-Arsen-Legierungen“ gehörend zu betrachten, welche der „Bronzezeit“ vorangeht. A. A. Iessen (1963) hält es für richtiger, diese Denkmäler in die „Frühbronzezeit“ zu weisen.

Später fand O. A. Abibullajev (1963) bei der Fortsetzung der Grabungen auf dem Hügel Kull-Tepe in der Nachičevaner ASSR in der oberen



Abb. 3. Karte des Nah-Osten-Raumes mit den eingezeichneten Fundstellen Techuta und Kull-Tepe.

Hälfte der unteren (1.) Schicht sieben Bronzegegenstände. Sechs befanden sich in einer Tiefe von 17–18 m unter dem Hügelgipfel und einer in 15,05 m Tiefe. Ein dem Horizont von 18,2 m entnommenes Holzkohlestückchen ergab die Datierung von 3807 ± 90 Jahre v. u. Z. (Iessen A. A., 1955). Es können also alle sechs Gegenstände in den Anfang und in die Mitte des 4. Jahrtausends v. u. Z. datiert werden.

Es muß aufmerksam gemacht werden, daß diese Metallgegenstände infolge der langen Lagerung unter ungünstigen Bodenbedingungen chemisch zersetzt und völlig in Metalloxyde mit grünem Patinaüberzug umgewandelt waren. Nur von drei Artefakten gelang es, Proben des oxydierten Metalls zu nehmen: von einem „Bruchstück“ (Tiefe 17,6 m), einer „Pfeilspitze“ (Tiefe 17,2 m) und einem „Durchschlag“ (Tiefe 15,05 m). Von den übrigen Gegenständen machte man Analysen von Proben der grünen Patina an ihrer Oberfläche; ihre Ergebnisse charakterisieren eher die qualitative als quantitative Zusammensetzung des Metalls, und es muß auch unbedingt mit einem großen Anteil von Beimischungen im ursprünglichen Metall gerechnet werden. Zum Beispiel erfaßte man in der „Pfeil-

spitze“ aus 17,2 m Tiefe 1,4 % Arsen, im zweiten Fragment des „unbekannten Gegenstandes“ fehlt es und das „Metallfragment“ hat 0,4 % Arsen (Tabelle 3).

Beachtenswert ist, daß der „vierkantige Durchschlag“ aus 15,05 m Tiefe außer 1,15 % Arsen noch 1,6 % Nickel aufweist. Der Gehalt an den übrigen Beimischungen ist bedeutungslos. Es sei bemerkt, daß Kupfer-Arsen-Nickel-Gegenstände aus ähnlicher Legierung in grusinischen Fundstellen aus dem 3.–2. Jahrtausend entdeckt wurden (Tavadze F. — Sakvarelidze T., 1959), ferner in Kurganen des Kubañ-Flußtales (Selimchanov I. R., 1962) und in Čečeno-Ingušetien (Munčajev R. M., 1962).

Die Frage des Ursprungs der Kupfer-Arsen-Nickel-Gegenstände steht sowohl im Kaukasusgebiet als auch in Europa vorderhand noch offen.

Seinerzeit hat sich mit dem Studium des Nickelvorkommens in den vorgeschichtlichen mesopotamischen Erzeugnissen C. H. Desch befaßt (1928–1938). Es wurde die Ansicht über ihren Ursprung aus dem omanischen Kupfer-Nickel-Erz geäußert (Peake H., 1928).

Vor kurzem entdeckte der Archäologe R. M. Torosjan auf dem Gebiet Armeniens (UdSSR) in der vorgeschichtlichen Ansiedlung Techuta (3 km von Ečmiadzin) drei Metallgegenstände, die er in das 5.–4. Jahrtausend v. u. Z. datierte. Diese Artefakte sind also zur Zeit die ältesten Metallergüsse im Kaukasusgebiet. Dem Studium ihrer chemischen Zusammensetzung kommt große Bedeutung zu (Selimchanov I. R. — Torosjan R. M., 1966). Sie weisen ebenfalls einen schlechten Zustand auf, doch ist der Metallkern erhalten. Die Spektralanalyse machte man nur von dem „Pfriemfragment“ und einem „flachen Messer“ (von diesem nahm man für die Analyse eine Probe der grünen Patina).

Nach den Ergebnissen der Analyse waren die erwähnten Gegenstände ebenfalls aus einer Kupfer-Arsen-Legierung angefertigt. Das Bruchstück des „vierkantigen Pfriems“ enthielt 3,6 % Arsen, 0,18 % Silber, 0,025 % Wismut und 0,1 % Nickel, das „flache Messer“ 5,4 % Arsen neben 0,001 % Silber, 0,002 % Nickel, und Wismut war nicht vorhanden (Tabelle 3). Auch ohne graphische Darstellung der Analyseergebnisse kann bestimmt werden, daß diese Gegenstände aus Metall angefertigt waren, das durch Schmelzverfahren aus Kupfererzen oder Mineralen aus verschiedenen Lagern gewonnen worden war. Leider lieferten die

Fundstellen aus dem 5.—4. Jahrtausend v. u. Z. bis jetzt keine anderen Gegenstände, die mit der vorgeschichtlichen Metallverhüttung zusammenhängen würden, wie Schlacke, Gußrückstände, Gußformen, Tiegel usw.

Wie die neuesten Ausgrabungen im Kaukasusgebiet zeigen, tauchten die ersten Kupfer—Zinn-Erzeugnisse im 3.—2. Jahrtausend v. u. Z. auf (Narimanov M. G. — Selimchanov I. R., 1965), während sie in Europa auf Fundstellen aus dem XVII.—XVI. Jh. v. u. Z. auftreten, also wesentlich später als im Kaukasusgebiet. In der Literatur

werden Zinnlager im Kaukasusgebiet verzeichnet, die eine Rohstoffquelle für die örtliche Bronzeherstellung in der Bronzezeit darstellen konnten (Forbes R. J., 1964). In Wirklichkeit fehlen jedoch im Kaukasusgebiet jedwede Zinnlager, die irgendwann einmal hätten abgebaut werden können (Kaškaj M. A. — Selimchanov I. R., 1965). Doch ist die Behauptung über die vorherrschende Stellung der europäischen Metallurgie in der Bronzezeit irrig.

Mit den Fragen der Metallurgie während der Bronzezeit in Europa und im Kaukasusgebiet werden wir uns noch später befassen.

Literatur

- Abibullajev O. A.
— *Raskopki cholma Kjuł-Tepe bliz Nachičevani v 1955 g.*, Materialy i issledovanija po archeologii SSSR 67, 1959.
— *Nekotoryje itogi izučeniija cholma Kjuł-Tepe v Azerbajdžane*, Sovetskaja archeologija 3, 1965, 157.
- Desch C. H.
— *Sumerian Copper*, Annual Reports of the British Association for the Advancement of Science, 1928—1938.
- Forbes R. J.
— *Studies in Ancient Technology IX*, Leiden 1964, 126—137.
- Iessen A. A.
— *Kavkaz i drevnij Vostok v IV i III tysjačeljetijach do našej ery*, Kratkije soobščeniija Instituta archeologii 93, 1963, 4, 5.
— *Iz istoričeskogo prošlogo Miłsko-Karabachskoj stepi*, Materialy i issledovanija po archeologii SSSR 125, 1965, 12.
- Junghans S. — Sangmeister E. — Schröder M.
— *Metallanalysen kupferzeitlicher und frühbronzezeitlicher Bodenfunde aus Europa*, Berlin 1960.
- Kaškaj M. A. — Selimchanov I. R.
— *Iz istorii issledovanija poleznych iskopajemych v Azerbajdžane v drevnejšije vremena*, Ob istočnikach olova na Kavkaze i v Jevrope, Sammelband Tezisy dokladov pervoj Zakavkazskoj konferencii po istorii nauki — 7—11 oktjabrja 1965 g., Jerevan 1965, 65—67.
- Kollektiv von Autoren
— *Pravek východného Slovenska*, Malá monografia východného Slovenska VIII, Košice 1966.
- Kuřtin B. A.
— *Urartskij kolumbarij u podošvy Ararata i kuraaraksinskij eneolit*, Vestnik Gosudarstvennogo muzeja Gruzii XII, 1944.
- Kušnareva K. Ch.
— *Pamjatniki mednogo veka v Nagornom Karabache*, Sovetskaja archeologija XX, 1954, 165.
- Maréchal J. R.
— *Essai de chronologie protohistorique par la classification des alliages cuivreux utilisés en archéometallurgie*, Communication du 2 août 1960, au VI^e Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques, Paris 1960.
- *L'évolution de la métallurgie aux temps préhistoriques*, Revue de Métallurgie 4, Paris 1964.
- Munčajev R. M.
— *Pamjatniki majkopskoj kultury v Čečeno-Ingušetii*, Sovetskaja archeologija 3, 1962, 176—198.
- Narimanov I. G. — Selimchanov I. R.
— *K primeneniju pervych metallov v bytu naselenija Vostočnogo Zakavkazja*, Doklady Akademii nauk Azerbajdžanskoj SSR XXI-4, 1965, 76—79 (in aserb. Sprache).
- Otto H. — Witter W.
— *Handbuch der ältesten vorgeschichtlichen Metallurgie in Mitteleuropa*, Leipzig 1952.
- Pazuchin V. A.
— *O proischoždenii drevnej myšjakovistoj medi*, Izvestija Akademii nauk SSSR, Metallurgija i gornoje delo 1, Moskva 1964, 151—165.
- Pazuchin V. A. — Čěrnych J. N.
— *Junghans S., Sangmeister E., Schröder M., Metallanalysen kupferzeitlicher und frühbronzezeitlicher Bodenfunde aus Europa, Berlin 1960 (Besprechung)*, Sovetskaja archeologija 3, 1965, 288—296.
- Peak H.
— *The Copper Mountain of Magan*, Antiquity 1928, 452—457.
- Piotrovskij B. B.
— *Poselenije mednogo veka Armenii*, Sovetskaja archeologija XI, 1948, 171—184.
- Selimchanov I. R.
— *Istoriko-chimičeskije i analitičeskije issledovanija drevnich predmetov iz mednych splavov*, Baku 1960, 30—32.
— *Spektralnoje issledovanije metalličeskich predmetov iz archeologičeskich pamjatnikov Kavkaza i ustanovlenije ich epochi (III—II tys. do n. e.)*, Izvestija Akademii nauk Azerbajdžanskoj SSR, serija geologo-geografičeskich nauk No. 1, Baku 1960, 105—121.
— *O nikelu v drevnich mednych splavach*, Doklady Akademii nauk Azerbajdžanskoj SSR XVIII-6, Baku 1962, 43.
— *K istorii osvojenija čelovekom metallov i splavov na Kavkaze*, Archeologija i jestestvennyje nauki, Moskva 1965, 138—145.

Selimchanov I. R. — Torosjan R. M.

— *K opredeleniju „eneolita“ na teritoriji Zakavkazja po danym analiza metalličeskich predmetov*, Istoriko-filologičeskij žurnal 1, Jerevan 1966, 304—308.

Selimkhanov I. R.

— *Spectral Analysis of Metal Articles from Archaeological Monuments of the Caucasus*, Proceedings of the Prehistoric Society 1964, 66—74.

Selimkhanov I. R. — Maréchal J. R.

— *Nouvelles conceptions sur les débuts de la métallurgie ancienne en Europe et Caucase*, Bulletin de la Société Préhistorique Française, Etudes et Travaux, fasc. 65—2, 1966, 432—449.

Tavadze F. — Sakvarelidze T.

— *Bronzy drevnej Gruzii*, Tbilisi 1959, 14.

Ранние этапы древней металлургии меди на территории Европы и Кавказа в свете новейших понятий и результатов анализа

Иса Ризаевич Селимханов — Жан Рене Марешаль

1. Решение ряда еще неясных вопросов истории древней металлургии Европы и Кавказа находится в зависимости от геохимических, металлогенических, исторических, географических и др. концепций. Без их учета применение различных статистических методов обработки результатов спектральных анализов древних металлических изделий ограничивает круг вопросов. Поэтому целый ряд вопросов истории древней металлургии остается неясным и требует дальнейшего изучения с привлечением и других объектов древней металлургии, обнаруживаемых в раскопках.

2. Одной из основных причин неправильных выводов является представление разрабатывающихся в древности месторождений металлов, такими как они существуют в наши дни. Начало и развитие древнеметаллургического производства находилось в зависимости от стадии разработок первоначальных месторождений металлов.

3. Исследование показывает, что на территории Европы первые металлические предметы появились не ранее III тыс. до н. э. Это были медно-мышьяковые и медные, без мышьяка.

На территории Словакии наиболее ранний предмет — топорик — датирован 3000 лет до н. э. Он медный, без мышьяка, но с небольшой примесью сурьмы. В III—II тысячелетиях до н. э. наряду с медно-мышьяковыми бытовали медные изделия с малыми примесями других элементов.

4. Согласно новейшим данным, самые ранние металлические изделия, обнаруженные в Закавказье, датируются V—IV тыс. до н. э. Они медно-мышьяковые. В IV тыс. до н. э. появляются единичные мелкие предметы из меди без мышьяка. Существование „медного века“ на Кавказе остается гипотетическим и несмотря на продолжающиеся утверждения отдельных археоло-

гов, „энеолитических“ памятников на Кавказе пока нет.

5. В соответствии с формированием зон месторождений в металлургических районах Европы и на Кавказе эксплуатация их могла начаться с „зоны окисления“, в которой сосредоточены чистые приметные минералы, как зеленый малахит и голубой азурит. Путем их простейшей восстановительной плавки получалась чистая медь. Именно этим объясняется чистота некоторых предметов на Кавказе и в Европе, а не использованием одной самородной меди.

6. Невероятно утверждение об изготовлении древних медно-мышьяковых предметов на территории Европы и Кавказа из самородной меди. Их продукция находилась в зависимости от формирования приметных медных и мышьяковых минералов.

7. Медно-мышьяковые сплавы на ранних этапах древней металлургии получались совместной плавкой окисленных минералов меди и мышьяковых — реальгара и аурипигмента. Последние распространены на Кавказе и в отдельных местах Евпоров, своим золотисто-красным цветом они привлекали внимание человека. Опытными плавками также подтверждается возможность получения медно-мышьяковых сплавов совместной плавкой этих минералов. Добавка мышьяковых минералов была сначала несознательной.

8. Медно-оловянные предметы начали бытовать в Закавказье и Дагестане в III—II тыс. до н. э. и одновременно золотые, серебряные, сурьмяные. В средней Европе медно-оловянные изделия встречаются в памятниках XVII—XVI веков до н. э.

На Кавказе оловянных месторождений нет, а отмеченные в литературе предполагаемые места их древних разработок ошибочны. Олово было привозное.

RECENZIE

Anthropos 17 (N. S. 9), Brno 1965: Karel Valoch, *Jeskyně Šipka a Čertova díra u Štramberku* (str. 5—125, 15+5 obr., 41 obr. tab., 2 grafy); Rudolf Musil, *Zhodnocení dřívějších paleontologických nálezů z Šipky* (str. 127—134, 2 text. tab.); Jan Jelínek, *Srovnávací studium šipecké čelisti* (str. 135—179, 30 obr., 6 text. tab.).

V známej edícii *Anthropos*, ktorú vydáva Moravské múzeum a ktorá je venovaná prevažne problematike kvartéru, vyšla hodnotná monografia známej moravskej jaskynnej lokality Šipka pri Štramberku. K. Valoch v nej rieši problematiku nielen československého, ale aj európskeho stredného paleolitu podľa súčasného stavu poznania tohto obdobia praveku. Autor sa podujal na neľahkú úlohu — prehodnotiť bohatú nálezovú kolekciu moustierskych artefaktov z dávnejších výskumov prof. K. J. Mašku, ktorý v rokoch 1878—1883 uskutočnil v jaskyni Čertova díra a Šipka na vrchu Kotouči systematické výskumy. Táto kolekcia, ktorú pôvodne chcel spracovať prof. K. Absolon, nachádza sa dnes v zbierkach Moravského múzea. K. Valoch medzitým získal dešifrované tesnopísne zápisky a stratigrafické náčrty z pozostalosti P. J. Mašku, a tak aj s využitím novších geologických prác venovaných jaskyniam na Kotouči (M. Prosová, F. Prošek a J. Kukla) vytvoril novú rekonštrukciu tamojšej stratigrafickej situácie antequem. Autor už v predchádzajúcej štúdiu (*Jeskyně Šipka a Čertova díra u Štramberka, I. Mladší paleolit*, ČMM XLII, 1957, 5—24) rozlíšil v Maškovej kolekcii prítomnosť magdalénskych artefaktov, ktoré stratigraficky začleňuje do neskorowürmskej klimatickej oscilácie (böling?); nepočtenú gravettskú industriu zaraďuje (najmä na základe analógie z jaskyne Pod hradem v Moravskom krase) do oscilácie würmu 2/3. Najbohatšiu nálezovú kolekciu zo štramberských jaskýň (stredopaleolitická industria) na základe prehodnotenia profilov K. J. Mašku, F. Proška a J. Kuklu svojou interpretáciou kladie až do interstadiálu W1/2, vychádzajúc z toho, že nálezy K. J. Mašku pochádzali zo súvrstvia tmavých hlin. Týmto záverom odlišuje sa datovanie K. Valocha nielen od predchádzajúcich datovaní nálezov zo Šipky, ale z hľadiska stratigrafického ide aj o najmladšie datovanie moustérienu u nás. V otázke stratigrafie jaskýň na Kotouči je okrem toho pozoruhodné zistenie R. Musila o stopách ohryzenia kostí dikobrazom, ktorého posledná prítomnosť na našom území je známa z interglaciálu R—W. Pretože ide o nie vďačnú úlohu dodatočne

interpretovať stratigrafickú polohu stredopaleolitických nálezov v čase, keď otázka charakteru starého würmu na našom území je v štádiu diskusie, datovanie K. Valocha overia až ďalšie výskumy jaskynných nálezísk v Československu.

K. Valoch sa touto svojou prácou zaslúžil o prvé spravenie stredopaleolitickej terminológie v domácej literatúre, kriticky poukazuje na doterajšie nepresné používanie pojmov a zámenu typov, pričom vychádza zo zoznamu typov F. Bordesa. Stredopaleolitická industria zo Šipky bola vyrobená prevažne z miestnych hornín, ako sú kremité pieskovce a rohovce z okolia jaskýň. Kremeň pochádza z riečnych sedimentov blízkych potokov a nehojný pazúrik pravdepodobne z blízkosti čelných morén pevninového ľadovca. Ojedinelé nálezy artefaktov z radiolaritu spolu so zriedkavým použitím pazúrika poukazujú na to, že obyvatelia jaskýň na Kotouči nehľadali materiál na spracovanie vo väčšej vzdialenosti a dávali prednosť dostupnej, avšak menej kvalitnej surovine. Pozoruhodnosťou spomenutej industrie je však to, že nástroje z lepšie štiepateľných hornín sa veľmi nelíšia od artefaktov vyrobených z kremičitých pieskovcov a rohovcov. Prevládajú nepravidelné úštepy a ojedinele sa vyskytujú užšie čepele. Na úštepoch badať znaky clactonskej otlkacej techniky. Prevládajúca strmá retuš má často skôr charakter otupenia ako priostrenia, pričom je časté vrubovité až pilkovité opracovanie hrán.

Autor kritickým typologickým štúdiom rozlíšil v kolekcii zo Šipky aj časť pseudoartefaktov, pričom nemalú námahu dalo mu aj lokálne roztriedenie nálezov K. J. Mašku z Čertovej díry a ďalších polôh, ako aj rozlíšenie nálezov z vrstiev III a IV, ktoré však chronologicky pre ich veľkú typologickú podobnosť bližšie nerozdeľuje. Nálezy ohladených a rozštiepených kostí, ktoré viacerí autori považovali za nástroje, označuje K. Valoch (aj na základe expertízy R. Musila) ako pseudoartefakty. Po presvedčivom rozbere industrie charakterizuje ju autor ako typologicky pestrú a rôznorodú, s prevahou driapadiel, najmä ventrálnych. Ďalej prevažujú úštepy s rozličnými miestnymi retušami. Prekvapivý je vysoký podiel mladopaleolitických typov — škrabadiel, rydiel a vrtákov. Dosť výrazný prvok predstavujú vrúbkované a zúbkované nástroje. Prekvapuje aj celkový nedostatok hrotov, oproti tomu však pozoruhodný je častejší výskyt rydiel, a to nielen jednoduchých, ale aj retušovaných hranových a často aj kombinovaných; svedčí to o pomerne pokročilom vývojovom štádiu, ktoré je v rozpore s ostatným archaicným, čisto stredopaleolitickým súborom typov.

Autor za hlavný znak hrubotvarej štramberskej industrie považuje jej úštepový charakter a označuje ju ako moustérien s progresívnymi prvkami, ktoré nie sú v rozpore ani s pre-

kvapivo mladou geologicko-stratigrafickou polohou. K. Valoch totiž považuje moustérien v interstadiáli W1/2 v našich oblastiach už za doznievajúcu či retardovanú kultúru v okolí ktorej vynárajú sa už vitálne mladopaleolitické kultúry. Podľa autora ide teda o dožívajúci moustérien so staršou technologickou tradíciou, ktorú do istej miery ovplyvnila aj voľba nevhodnej, ťažko štiepateľnej horniny. K. Valoch v súvislosti s predpokladom niektorých autorov o priamom genetickom vzťahu moustérienu a szeletieniu aj na našom území, hoci je presvedčený o správnosti tejto hypotézy, podľa skromného výskytu plošnej retuše na ojedinelých driapadlách z Čertovej diery nachádza pre toto tvrdenie málo dostatočných dôkazov. Za pravdepodobnejšie považuje dožívanie či reminiscenciu vývojovej tendencie smerujúcej k vytváraniu plošne opracovaných nástrojov listovitých tvarov. Táto tendencia sa v určitom období prejavuje v niektorých stredopaleolitických skupinách v rozličných oblastiach Európy a viedla k vzniku najstarších regionálnych mladopaleolitických industrií s listovitými hrotmi typu karpatského szeletieniu. Pomocou metódy, na uplatnenie ktorej vytvorila početná kolekcia industrie zo Šipky ideálne podmienky, spracoval K. Valoch hromadný graf i histogram, prvý svojho druhu pokiaľ ide o obdobie stredného paleolitu na našom území a použiteľný ako základ pre typologické porovnanie tunajšieho moustérienu v širších súvislostiach.

Statistickou metódou vylúčil K. Valoch prislusnosť stredopaleolitickej industrie zo Šipky k starším faciám moustérienu, levalloisieniu i moustérienu s vrúbkovanými nástrojmi, ako aj k tayacienu. Industria zo Šipky podľa číselných indexov má črty zhodné s industriou v Le Moustier, preto ju podľa autora možno zaradiť do okruhu typického moustérienu. Avšak vzhľadom na menšie rozdiely, no najmä pre geografickú odľahlosť Šipky od západnej Európy, urobil K. Valoch podľa nášho názoru nie najšťastnejší krok, keď označil industriu zo Šipky ako reprezentanta svojráznej stredo-európskej faciie typického moustérienu vlastným názvom. Protí tomu hovorí však aj samo autorovo konštatovanie, že industria zo Šipky je typický moustérien.

K. Valoch v snahe odlišiť stredo-európsku faciú moustérienu od západoeurópskej vybral si za vzor dávnejší termín K. Absolona — „šipkien“, ktorý bol pôvodne dosť neurčitý a teraz dostal novú presnú náplň. Tento termín (avšak na označenie industrie moustierskeho okruhu) používali prv už aj J. Skutil a B. Klíma. Pretože v podstate predsa len ide o moustiersku kultúru, typologicky najbližšiu k eponymnej lokalite, nazdávame sa, že by kvôli zamedzeniu istej neprehľadnosti pojmov bolo účelnejšie typologickú i stratigrafickú osobitosť industrie zo Šipky zvýrazniť pomenovaním *moustérien typu* (alebo *facies*) *Šipka*. Tým by sa dosiahla aj istá logická dôslednosť vzhľadom na nasledujúcu kapitolu, v ktorej K. Valoch zisťuje v strednom paleolite prítomnosť šipkienu, tayacienu a *moustérienu typu Kůlna* a *typu Předmostí* (posledné dve pomenovania tu výstižnejšie používa miesto termínov *kůlnien* a *předmostien*).

V ďalšej časti svojej práce upriamil sa autor na porovnanie a prehodnotenie stredopaleolitických industrií z česko-slovenských nálezísk. Nadhodil tu mnohé cenné kritické postrehy, ktoré stavajú niektoré lokality do nového svetla (Býčí skála, drahanský paleolit, Slánská hora). Prínosom je aj zmienka o nových, doteraz nepublikovaných nálezoch z Čiech a Moravy. Pokiaľ ide o slovenské nálezy, je oprávnená jeho skepsa k zatriedovaniu niektorých ojedinelých nestratifikova-

vaných nálezov do moustierskeho okruhu len na typologickým základe. Je to známe riziko použitia typologickej metódy v snahe predsa len ako-tak zatriediť nález pri doterajších kúsok poznatkoch o stredopaleolitickom osídlení Slovenska za netraverťinového prostredia. Preto možno plne súhlasiť so záverečnou časťou tejto kapitoly, kde autor zdôrazňuje, že zodpovedná klasifikácia typologickou metódou je možná iba vtedy, ak máme k dispozícii veľké kolekcie s dostatočným množstvom výrazných artefaktov.

Treba však doplniť K. Valocha pri jeho kritickom posudzovaní artefaktu zo sprasového profilu v Komjaticiach, ktorý bez možnosti zistiť jeho bližšie stratigrafické zaradenie odovzdali robotníci tamojšej tehelne recenzentovi. Autor klasifikuje tento predmet ako jadrové rydlo z mladšieho paleolitu (aurignacien?) akiste pod vplyvom zmenšeného vyobrazenia pri prvej publikácii nálezu. V skutočnosti ide o nápadne veľký plochý artefakt, ktorý podľa suroviny a svojimi najskôr pseudorydlovými plochami má najbližšie analógie v moustériene z Bojníc I — Prepoštskej jaskynky, čo pri osobnej konzultácii potvrdil aj E. Prošek. (Najnovšie geológ I. Vaškovič po preverení nálezových okolností na znovu očistenom profile v Komjaticiach zistil, že spomenutý artefakt pochádza z polohy interstadiálu R/W alebo z jeho tesného nadložia.) Presvedčivá je aj autora skepsa voči používaniu istého druhu nerastných surovín, najmä kremeňa, ako pomocného kritéria pri klasifikácii stredopaleolitických a staropaleolitických nálezov. Záver tejto cennej kapitoly je venovaný úvahám o veku niektorých pästných klinov, ktoré majú skôr vzťah k strednému než k starému paleolitu. Napokon sa K. Valoch upriamil na stále aktuálnu otázku zániku stredného paleolitu a jeho vzťahu k nástupu mladopaleolitických kultúr.

Nasledujúca kapitola — o rozšírení stredného paleolitu v európskych krajinách — obsahuje neobyčajne cenný prehľad poznatkov z jednotlivých európskych stredopaleolitických lokalít. Autor tu po dôkladnom štúdiu veľkého množstva zahraničnej, často ťažko dostupnej literatúry zachycuje súčasný stav poznania problematiky stredného paleolitu v Európe. Pokúša sa pritom o kritické porovnanie česko-slovenských lokalít s niektorými náleziskami v blízkosti nášho územia. Aj tu prináša nové postrehy a informácie o dotiaľ nepublikovaných nálezoch (Mamaia). Dokonalý prehľad prác autorov zaoberajúcich sa stredopaleolitickou problematikou umožnil mu objektívne porovnanie a charakteristiku osídlenia jednotlivých oblastí Európy. Tento prehľad upriamil predovšetkým na získanie najbližších analógií k industrii zo Šipky. Pokiaľ sa autor pri porovnávaní maďarského moustérienu dovoláva: analógie medzi Tatou a Bojnícami I — Prepoštskou jaskynkou, treba tu podotknúť, že takáto klasifikácia je už pri bežnom pohľade (Prepoštská jaskynka reprezentuje prevažne makromoustérien) prinajmenšom pochýbná. Aktuálnejšie však bude porovnať najnovšie výsledky výskumu lokality Bojníc III (hradná travertínová kopa) s Tatou, kde okrem mikrolitického nástroja je aj časovo bližšie samotné sídliskové prostredie na travertínoch. Pri porovnávaní nemeckých stredopaleolitických kolekcii s nálezovým celkom zo Šipky najbližšie analógie k nemu vidí K. Valoch v industrii z bavorskej Räuherhöhe blízko Sinzingu, z westfálskej jaskyne Balve, no najmä zo švajčiarskej vysokohorskej jaskyne Wilkirchli. Záver tejto kapitoly tvorí pozoruhodný prehľad doterajších rádiokarbónových dát stredopaleolitických kultúr.

Archeologickú časť štúdie zakončuje kapitola obsahujúca

úvahy o vývoji stredného paleolitu v strednej Európe. Autor v nej zhrnul doterajšie poznatky o jestvujúcich chronologických systémoch, pričom za najlepšie vyhovujúcu považuje vývojovú teóriu F. Bordesa, akceptujúc k nej aj pripomienky L. Pradela. K. Valoch tu správne zdôrazňuje, že na území strednej Európy nemožno mechanicky prenášať systémy vypracované podľa západoeurópskeho materiálu. Autor konštatuje, že v celej strednej Európe chýba typická levalloiská fácia, hoci je známy výskyt niektorých jej prvkov. Charakteristickým znakom stredoeurópskych industrií — na rozdiel od východnej Európy — je podľa K. Valocha aj nedostatok moustierskych hrotov. Stredoeurópsky stredný paleolit sa podľa neho javí ako komplex ústevových industrií s pomerne veľmi slabým vplyvom levalloiskej otlkacej techniky, v ktorom sú dominujúcim typom driapadlá. Tento komplex sa však rozpadá na niekoľko typologicky i chronologicky odlišných skupín. Zjednodušený sa nám vidí pohľad (zapríčinený predovšetkým nedostatčnou doterajšou publikáciou typov) na východoslovenské travertínové lokality, ktoré podľa K. Valocha reprezentujú typický moustérien stredoeurópskej fácie z obdobia R/W. Nám sa však vidí, že slovenské stredopaleolitické travertínové náleziská reprezentujú naopak osobitnú tzv. karpatskú fáciu moustérienu, ktorá čaká na detailnejšie spracovanie. Prínosom tejto kapitoly je aj prvá charakteristika tayacien u nás a naznačenie jeho vývojových tendencií smerom k vytváraniu čepeľovej industrie a prototypov aurignacoidných nástrojov. Prijateľné sú aj autorove výhrady proti „retenčným oblastiam“ H. J. Müllera-Becka i poukazy na slabiny predpokladu V. Ložka o význame podnebia pre šírenie ľudských kultúr. Autor zastáva správny názor, že aj počas stredného paleolitu sa v našich oblastiach vytvárali svojrázne regionálne kultúrne skupiny, vyvíjajúce sa svojbytné počas viacerých fáz mladšieho pleistocénu.

V závere tejto kapitoly zaoberá sa K. Valoch otázkou možnosti sledovania ďalšieho vývoja jednotlivých stredopaleolitických skupín. O východnej skupine stredoeurópskeho moustérienu, ktorý aplikuje používanie plošnej retuše najmä na driapadlách, čisto z technického hľadiska predpokladá, že sa ako celok stala materskou kultúrou szejlienu. S použitím stratigrafických príkladov poukazuje na to, že nemožno a priori odmietnuť možnosť súčasnosti niektorej fázy moustérienu so szejlienu. Podľa autora vývoj stredoeurópskeho stredného paleolitu uskutočňoval sa v kontakte s jednotlivými svojbytnými skupinami, ktoré vyrástli z rozličných staropaleolitických koreňov; pretože ich vývoj nebol rovnomerný, došlo k ich značnej morfolologickej diferenciacii. Jedna alebo viac skupín, technologicky predisponovaných na vytváranie listovitých nástrojov s plošnou retušou, vyvinuli sa v industrii s listovitými hrotmi, ktoré dostali — pravdepodobne pod vplyvom prenikajúcich pokročilých kultúr — mladopaleolitický charakter.

Archeologická časť štúdie svedčí o tom, že autor dokonale zvládol staropaleolitickú typológiu, ktorá autorovi v jeho nie závideniahodnej pozícii pri spracovaní starých nálezov K. J. Mašku pomohlo prekonať aj stratigrafické problémy. Vynikajúca znalosť celoeurópskej literatúry zaoberajúcej sa stredopaleolitickou problematikou a jej kritická konfrontácia umožnili vytvoriť hodnotné a úspešné dielo, ktoré sa stane základným zdrojom najmodernejších poznatkov o problematike stredopaleolitických kultúr na území Československa.

Dielo je doplnené zhodnotením dávnejších paleontologických nálezov zo Šipky. Spracoval ho R. Musil a predstavuje cenný príspevok k problematike stratigrafie jaskyne Šipka. Napokon z porovnávacej štúdie J. Jelínka o ľudskej sánke zo Šipky sa dozvedáme, že K. J. Maška popri stredopaleolitickej kamennej industrii našiel r. 1880 v bočnej chodbe jaskyne, zvanej Jezevčí díra, na okraji fosilného ohniska aj spomenutý zlomok sánky, ktorá vyvolala svojho času veľký ohlas a spory o jej zaradení medzi antropológmi. J. Jelínek považuje tento nález za dôkaz antropofágie fosilného človeka. Antropologické argumenty podopiera porovnávacími indexmi a nález považuje za jeden z neskorých výskytov *Homo sapiens neandertalis* — človeka neandertálskej rasy.

Juraj Bárta

Gening Vladimir Fiodorovič, Demenkovskij mogilnik — pamiatnik lomovatovskej kultúry, Voprosy archeologii Urala 6, 1954, str. 94—163, 19 obr., 11 obr. tabuliek, 3 text. tabuľky.

V. F. Gening vo svojej práci publikuje jedno z priekamských pohrebísk lomovatovskej kultúry — pohrebisko v Demenkách, ktoré mu zároveň slúži ako základ pre širší rozbor materiálu spomenutej kultúry na hornom toku Kamy. V úvode autor podáva krátku, ale výstižnú históriu výskumu kostrových pohrebísk na uvedenom území a vývoj názorov na triedenie a datovanie pamiatok z pohrebísk lomovatovskej kultúry. Touto problematikou sa zaoberali viacerí bádatelia v predrevolučných i porevolučných rokoch, preto nebude na škodu, ak tento vývin v krátkosti zhrnieme.

Po začiatkových pokusoch datovať lomovatovský typ pohrebísk na koniec prvého tisícročia n. l. boli tieto pohrebiská definitívne zaradené do III.—IX. stor. Toto pomerne dlhé obdobie trvania kostrových pohrebísk na hornom toku Kamy rozdeľujú sovietski bádatelia na tri etapy: včasnú (charinskú) etapu, datovanú do III.—V. stor., neskorú etapu — VI. až prvá polovica VIII. stor., a prechodnú etapu, ako nazýva V. F. Gening (KS IIMK 52, 1953, Trudy KIFAN, serijska gumanitarnych nauk 2, Kazaň 1959) obdobie druhej polovice VIII. stor. a IX. stor., v ktorom sa formujú črty charakteristické pre osídlenie na hornej Kame v nasledujúcich storočiach (rodanovská kultúra).

Vlastnú prácu o demenkovskom pohrebisku rozdeľuje autor na štyri state, po ktorých nasleduje opis hrobov a nálezov.

V prvej stati sa autor venuje histórii výskumu demenkovského pohrebiska, ktoré je známe už od konca minulého storočia, keď sa ojedinelé nálezy z pohrebiska dostali do zbierky Teplouchovcov. Systematický výskum pohrebiska však uskutočnil až na začiatku tohto storočia (r. 1901) A. A. Spicyn a roku 1953 pokračovala vo výskume expedícia Permského oblastného múzea pod vedením V. F. Geninga.

Druhá časť je venovaná opisu a rozboru spôsobu pochovávaní. Pohrebisko sa nachádza na terase rieky Obvy; jeho celkový plán ukazuje, že sa pochovávalo v radoch predovšetkým v južnej časti pohrebiska, zatiaľ čo smerom k severu rady postupne zanikajú. Hrobové jamy sú obdĺžnikové, so zaoblenými rohmi, bez násypu, autor však predpokladá, že hroby boli pôvodne označené menšími násypmi, ktoré časom zmizli. Zomrelých ukládali do drevených truhel, po

ktorých ostali zvyšky; od dĺžky truhly závisela aj dĺžka hrobej jamy. Treba však spomenúť, že južná časť pohrebiska sa líši od severnej rozmermi a hĺbkou hrobových jám; zatiaľ čo v južnej časti sú jamy široké 50–60 cm a dlhé až 240 cm, v severnej časti sú široké 60–70 cm, ale dlhé iba 200–220 cm. Tento jav dáva autor do súvisu s typom drevenej konštrukcie. Rozdiely medzi obidvoma skupinami sú aj v hĺbke jám; hlbšie sú jamy v neskorolomovatskom období (60–80 cm), zatiaľ čo v prechodnom období sú plytšie (40–60 cm).

Všetky kostry ležia na chrbte, rozdiely sú iba v uložení rúk. Muži a deti majú ruky vystreté pozdĺž tela, ruky žien sú uložené na panve. Viera v posmrtný život nútila pozostalých vkladaf do hrobu mužom zbrane a mužom i ženám pracovné nástroje, ktoré dnes klasifikujeme ako milodary. Keramika — ďalší milodar — sa vyskytuje sporadicky, v mužských hrobch obyčajne chýba. Zvláštnosťou pohrebneho ritu v porieči Kamy a v Zauralsku sú masky pokrývajúce oči pochovaných mužov; aj v Demenkách sa našli tri strieborné masky. V jednom hrobe sa na tvári pochovaného zistili zvyšky čínskeho hodváhu.

Z potravny dávanej do hrobov sa zachovali kosti domácich zvierat a v nádobách boli rôzne kaše. Na pamiatku zomrelých sa konali trizny, pri ktorých sa zakopávali zvieracie kosti s ozdobami, zbraňami a nádobami. Tento zvyk prevládajúc najmä v staršom období, preto nálezy hláv a končatín kráv i koní, ako aj predmetov konského postroja boli častejšie v južnej časti pohrebiska. Škoda, že V. F. Gening sa nezaobrá bližšie týmto zaujímavým javom, s ktorým sa stretávame v južnej Sibíri, severnom Mongolsku, ba dokonca aj v Karpatskej kotline v dobe príchodu Avarov, t. j. v druhej polovici VI. stor. (pozri Kovrig I., *Adatok az avar megszállás kérdésehez*, AÉ LXXXII, 1955, 30–44). Na takýchto železných predmetoch z konského postroja sú podľa I. Kovrigovej stopy ohňa, čo podnietilo bádateľov k rôznym úvahám (pozri citovanú prácu spomenutej autorky). Napriek tomu nie je ešte dodnes vysvetlený spomenutý jav, rozšírený v kočovníckom svete v VI., prípadne VII. stor.; neskôr sa s ním už nestretávame ani v povodí Kamy (ako uvádzal V. F. Gening), ani v Karpatskej kotline.

Najzávažnejšia v práci je tretia stať, ktorú autor venuje materiálnej kultúre z demenkovského pohrebiska. Hoci mnohé hroby boli vykradnuté, inventár z pohrebiska patrí k najbohatším z horného toku Kamy. Materiál rozoberá postupne a jednotlivým druhom podľa ich významu venuje väčšiu alebo menšiu pozornosť.

Najpočetnejšia je skupina ozdôb, ktoré pochádzajú prevažne zo ženských, výnimočne aj z mužských hrobov. Podľa funkcie ich autor rozdeľuje na ozdoby šiat, hlavy, krku, rúk a opaskov. Všetky autorom uvádzané ozdoby a šperky patria do okruhu lomovatskej kultúry; rámcovo ich datuje do III.–IX. stor. Podrobnejšie chronologicky i typologicky triedi iba opasky. Rozoznáva štyri typy opaskov: jednoduchý bez ozdôb, len s prackou (typ I), zdobený niekoľkými bronzovými liatými kovaniami s dvoma bočnými remienkami vedľa seba (typ II), opasok podobný predchádzajúcemu, no s tým rozdielom, že na ľavej strane vpredu visí strapcovitý prívěsok (typ III); tento typ je predovšetkým zo ženských hrobov), a napokon opasok, na ktorom z hlavného remeňa visia po celom obvode širšie remienky zdobené kovaniami (typ IV). Zatiaľ čo opasok typu IV sa vyskytuje v relatívne najmladších hrobch lomovatskej kultúry, opasky ty-

pu III sú z prelomu VIII. a IX. stor. a opasky typov I a II sa nachádzajú v staršom i mladšom horizonte.

Zbrani a pracovných nástrojov bolo na pohrebisku relatívne málo. Bojové sekerky sú zastúpené viacerými typmi; niektoré z nich sa mohli používať aj ako pracovné nástroje. Kopije z demenkovského pohrebiska sú trojaké: s plochým romboidným listom, s krátkym trojuholníkovým listom a dlhšou tuľajkou, a so spätnými krídelkami. Posledné sú na pohrebisku najstaršie, zatiaľ čo prvé dva typy sú z VIII.–IX. stor. Streliek nie je mnoho, zato sú veľmi rôznorodé; najtypickejšie pre demenkovské pohrebisko sú trojlísté. K zbraňam ráta V. F. Gening aj nože a dýky; líšia sa od seba iba veľkosťou.

V jednom hrobe sa našiel jednosečný meč, ktorý autor označuje ako prechodný typ k šabli a datuje ho do VIII.–IX. stor.

Ako pracovné nástroje označuje autor časť nožov, dýk, streliek, prasleny a sekeru-širočinu.

Konský postroj je zastúpený predovšetkým strmeňmi, zubadlami a prackami. Strmene sú so slučkovým uchom, ale aj s uchom na krčku. Zubadlá sú s krúčkami na koncoch, iné majú bočnice rovné alebo esovite prehnuté. Pracky sú jednoduché, železné, podobné prackám z opaskov, no väčšie. Uvedené časti konského postroja patria podľa autora k typom prevládajúcim na juhu Sovietskeho svazu v VI.–IX. stor.

Keramika sa nachádzala v hrobch aj v obetných objektoch, ale veľmi sporadicky. Podľa autora je na keramiku bohatšia južná časť pohrebiska ako severná a nádoby z obidvoch častí sa líšia štruktúrou materiálu. Nádoby zo severnej časti sú zhotovené z materiálu s hrubozrnnou prímiesou rozdrvených mušlí. V južnej časti pohrebiska sa nenašla ani jediná nádoba vyrobená z materiálu s takouto prímiesou; boli tu čierne, nezvyčajne krehké nádoby.

Keramiku z demenkovského pohrebiska rozdeľuje autor podľa tvaru hrdla a rozmerov na tri typy:

Typ I má valcovité alebo mierne kónické hrdlo; je to archaický tvar, blízky ku keramike gladenovského obdobia.

Typ II predstavujú nádoby s polkruhovite prehnutým hrdlom; sú na pohrebisku najrozšírenejšie (tvoria 72 % všetkých nádob).

Typ III sú misy bez hrdla — v porieči Kamy veľmi archaický tvar; vyskytujú sa na všetkých pohrebiskách a sídliskách tohto územia.

Keramika z demenkovského pohrebiska je bohatšie zdobená než keramika zo sídlisk. Výzdoba je predovšetkým na hrdle a na okraji. V ornamentácii badať prvky neskorolomovatskej etapy, ale aj prechodnej etapy k rodanovskej kultúre, čo vytvára dobrý predpoklad pre štúdium prechodu lomovatskej keramiky k rodanovskej.

V štvrtej a poslednej časti práce autor zhrňuje výsledky a závery vyplývajúce z výskumu pohrebiska a rozboru materiálu z lokality Demenki.

Na pohrebisku sa pochovávalo od VI. do IX. stor., čo je dostatočne dlhý čas na to, aby u obyvateľov pochovávajúcich na tomto pohrebisku nastali zmeny v ideológii i vo vývoji materiálnej kultúry. Vďaka tomu mohol autor rozoznať dve chronologicky rozdielne skupiny hrobov, dobre rozlíšiteľné aj čo do rozloženia na pohrebisku. Staršiemu obdobiu patria hroby v južnej časti pohrebiska (VI. stor. až prvá polovica VIII. stor.), mladšiemu hroby v jeho severnej časti. Rozdiely medzi obidvoma skupinami sú aj v pohrebnom rite (orientácia, rozmery hrobových jám atď.) a v nálezovom materiáli (napr. v keramike).

Staršia (južná) skupina hrobov je dobre datovaná sasavskými mincami a inventár z tejto časti pohrebiska má analógie na pohrebiskách lokalít Nevolino, Brody a Gorbunata, datovaných do VI. stor. až prvej polovice VIII. stor., ďalej na Kaukaze (borisovské pohrebisko), Kryme (Suuk-Su) i Altaji.

Mladšie hroby (druhá polovica VIII. stor. až prvá polovica IX. stor.) obsahovali materiál analogický inventáru z dobre datovaných pohrebisk v Saltove a Mydlaň-šaji (na poslednom sa vyskytli kufské mince z VIII. stor. a z prvej štvrtiny IX. stor.).

Odras zmien v hospodárstve vidí V. F. Gening v množstve mäsitej potravy vkladanej do hrobov. V staršom období prevládala podľa neho chov dobytka, pretože v hrobch južnej skupiny sa zistilo mnoho zvieracích kostí. V mladšom období prevládala v ideológii obyvateľstva pochovaného na pohrebisku kult ohňa-slnka.

Poznatky z demenkovského pohrebiska autor zovšeobecňuje a využívajúce vedomosti o pohrebiskách na hornej Kame dotýka sa aj periodizácie doby železnej v porieči Kamy. Potvrzuje svoje predchádzajúce závery o chronológii charinského stupňa lomovatovskej kultúry a jej vrastaní do rodanovskej kultúry.

Na záver prísudzuje autor lomovatovskú kultúru predkom Komi-Permiakov, hoci predpokladá, že etnická otázka tejto kultúry sa nemôže považovať za vyriešenú.

Napokon by sa žiadalo zhodnotiť prácu V. F. Geninga. Je to však úloha neľahká, lebo pohrebiská zo VI.—IX. stor. v porieči Kamy poznáme nedostatočne. Najnovšie práce zaoberajúce sa touto problematikou (články V. A. Oborina a V. F. Geninga) vychádzali v periodikách u nás donedávna neprístupných (napr. *Učonyje zapiski Permskogo gosudarstvennogo universiteta, Voprosy archeologii Urala*). No postupné zoznamovanie sa s problematikou oblasti, ktorá bola podľa maďarských bádateľov východiskovým územím Avarov pri ich pochode na západ v VII.—VIII. stor. (tzv. druhá vlna Avarov), je nesporne veľký prínos a pomoc pri štúdiu kočovníckej problematiky v Podunajsku.

Zlata Čilinská

Pletneva Svetlana Aleksandrovna, Ot kočevij k gorodam (saltovo-majackaja kultura), Materialy i issledovanija po archeologii SSSR 142, Moskva 1967, 200 strán, 50 obr., 6 text. tabuliek.

Práca S. A. Pletnevovej je opäť (pozri MIA SSSR 62, 1958) venovaná jednej z najzaujímavejších kultúr stepných a lesostepných oblasti Dona a Prjazovska v VIII.—IX. stor. Autorka, známa bádatelka v oblasti kultúr kočovníkov, pristúpila k nej po dôkladnej príprave, čo badať z absolútnej znalosti materiálu i literatúry.

Práca pozostáva z úvodu, siedmich kapitol, záveru a zoznamu lokalít saltovsko-majackej kultúry s literatúrou venovanou tejto kultúre.

V úvode autorka sleduje vývoj názorov a záverov o saltovsko-majackej kultúre. Najviac pozornosti venuje bádaniu M. I. Artamonova, ktorý sa zaslúžil o systematický výskum spomenutej kultúry na vedeckom základe, oproti predchádzajúcemu exploitovaniu iba efektných nálezov. Za

najdôležitejšiu z jeho prác pokladá *Istoriju Chazar*, ktorej závery zhrnuje autorka do troch bodov; za zápor práce považuje to, že sa autor opieral predovšetkým o písomné pramene na úkor archeologického materiálu. I. I. Lapuškinovi pripisuje zásluhu, že saltovsko-majackú kultúru rozdelil na dva varianty — severný a južný. Tohto rozdelenia sa pridrižiava vo svojich prácach aj I. J. Merpert. V úvode sa ďalej autorka zaoberá názormi na etnickú príslušnosť saltovsko-majackej kultúry, ktorej tvorcov videli bádatelia v Alanoch, Kozaroch, Bulharoch, Maďaroch i Slovanoch. Príčinu tejto názorovej nejednotnosti vidí S. A. Pletnevová v tom, že spomenutá kultúra nebola prebádaná ako celok a doteraz nebola vyriešená jedna zo základných otázok: hranice jej rozšírenia. Autorka ohraničuje územie saltovsko-majackej kultúry a rozdeľuje ho na sedem oblastí; v každej z nich má táto kultúra osobitý charakter.

V prvej kapitole venuje autorka pozornosť jednotlivým typom sídlisk kočovních i polokočovných kmeňov. Najprv sa zaoberá dvoma typmi neopevnených sídlisk. Prvý typ — sezónne sídliská kočovníkov (delí ich na zimné, jarné a letné), rozprestierali sa na brehoch riek; autorka ich rozdeľuje na staršie a mladšie formy kočovného osídlenia. Druhý typ bol prechodnou formou k sídliskám usadlého obyvateľstva. Neopevnené sídliská zakladali sa tak isto na brehoch riek a patrili už usadlému obyvateľstvu. Medzi zvieracími kosťami na týchto sídliskách sa našlo značné množstvo kostí z ošipaných. Príčinu prechodu od kočovného k usadlému spôsobu života vidí autorka vo vývoji spoločenských vzťahov.

Za prechodnú formu osídlenia od neopevnených k opevneným sídliskám, pevnostiam a mestám považuje autorka hrádiská so zemnými valmi. Doterajšie výsledky bádania v tomto smere poskytli iba šesť takýchto opevnení. Ich spoločným znakom je umiestnenie na ostrohu, val, priekopa, veľké rozmery a kultúrna vrstva bohatá na nálezy.

Príčinu opevnenia vidí S. A. Pletnevová nie vo vonkajších historických daniach, ale vo vnútorných sociálnych procesoch a feudalizácii spoločnosti v Kozarskom kaganáte. Toto tvrdenie podkladá aj faktom, že zo šiestich známych opevnených sídlisk ani jedno nie je na hraniciach kaganátu.

Väčšiu pozornosť venuje autorka ďalšiemu typu sídlisk — kamenným hrádkom. V porieči Donu je známych 12 takýchto hrádkov. Spravidla sú na vysokých nedostupných kriedových alebo sprašových ostrohoch. Po podrobnom opise jednotlivých objektov (delí ich na dva typy, pritom nie je jasné kritérium, podľa ktorého tak robí), techniky ich budovania a účelu, ktorému vo feudalizujúcej sa spoločnosti slúžili, prichádza autorka k zaujímavým poznatkom a záverom o včasnostredovekých hrádkoch.

Mestá, vrátane hlavného mesta kaganátu Itiľa, sú — okrem Sarkelu — archeologicky neprebádané. Sarkel však poskytuje pomerne dobrý pohľad na včasnostredoveké mesto, jedno z tých, ktoré vďaka remeslám a obchodu vyrástli z kamennej pevnosti chrániacej severozápadnú hranicu kaganátu.

Uvedené typy sídlisk dosvedčujú zložitý vývoj od kočovních staníc k veľkým, hospodársky rozvitým mestám. Treba však spomenúť, že jednotlivé typy sídlisk nenasledovali chronologicky za sebou tak, ako sú tu uvedené, ale že mnohé z nich jestvovali súčasne a hnacou silou ich vývoja nebol čas, ale sociálno-hospodárske sily.

V druhej kapitole zaoberá sa autorka jednotlivými typmi obydli od júrta, viažúcich sa na kočovný spôsob života, až

po stavané obydľia, vrátane hospodárskych jám a pivníc. Výskum saltovských sídlisk ukázal, že v VIII.—IX. stor. prevzali usadzujúci sa kočovníci typy domov od susedných usadlých obyvateľov; v lesostepi to boli polozemnice, v Priazovsku zasa hlinené domčeky na kamennom sokli.

S rozvojom feudalizmu menil sa aj plán sídlisk, obydlia sa stavali neorganizovane, bez systému.

Nasledujúca etapa vývoja sa na sídliskách odrzkadľuje v budovaní dvorcov alebo usadlostí; každá z nich bola oddelená od ostatných ohradou. Takou usadlosťou bol aj dvorec kniežata, jedného z najsilnejších feudálov Kozarského kaganátu.

V tretej kapitole, nadpisanej *Pohrebne obyčaje a kultové obrady*, venuje autorka pozornosť pohrebiskám saltovsko-majackej kultúry z VIII.—IX. stor. Z poriečia Donu sú známe tri spôsoby pochovávaní mŕtvych: kostrové v katakombách, kostrové v jamách a žiarové.

Katakombové hroby sú doteraz natoľko prebádané, že možno robiť isté závery. Autorka sa pri rozbere opiera predovšetkým o pohrebisko v obci Dmitrovskej, kde sama preskúmala 55 katakomb. Podrobne opisuje tvar katakomb, ktoré majú niekoľko variantov s malými odchýlkami v rozmeroch a vo vyhlbení komory. Ich veľkosť a hĺbku spája so sociálnym postavením pochovaného. Typologicky delí katakomby podľa počtu kostier na katakomby s jedným pochovaným a hromadné.

V jednoduchých katakombách prevládajú ženy, napr. na dmitrovskom pohrebisku je ich 10—12 %, zatiaľ čo mužov zo všetkých známych takýchto katakomb je iba 1—1,5 %. Zaujímavé je uloženie zomrelých. Muži a deti-chlapci ležia na chrbte s vystretými končatinami, ženy a deti-dievčatá v skrčenej polohe a prevažne na pravom boku. Tento jav je podľa S. A. Pletneovej odrazom starých tradícií, keď chudobných a neslobodných pochovávali v skrčenej, zatiaľ čo slobodných voľne v natiahnutej polohe; skrčenou polohou mŕtvych ženského pohlavia chceli naznačiť závislosť a podriadenosť žien mužom.

Hromadné hroby delí autorka na dva typy: hroby, v ktorých sú pochované manželské dvojice s jedným alebo dvoma deťmi, a tzv. rodinné hroby, v ktorých sú pochovaní viacerí jedinci bez ohľadu na pohlavie (napr. dve ženy s deťmi alebo muž s viacerými deťmi a pod.).

Katakombové hroby vyskytujú sa na všetkých pohrebiskách saltovsko-majackej kultúry, na juhu siahajú po hranicu stepi a lesostepi. Každé pohrebisko má svojrázne črty súvisiace s rôznymi skupinami obyvateľov. Etnicky ich autorka pripisuje severokaukazským Alanom, podobne ako I. I. Lapukin.

Dalším typom sú jamové hroby. Doteraz je z poriečia Donu a severného Donca známych 11 pohrebísk s hrobmi tohto typu, no nie sú dostatočne spracované a venovala sa im menšia pozornosť než pohrebiskám s katakombovými hrobmi. Pohrebny rítus v jamových hrobch spracovala autorka podľa zlivkinského a sarkelského pohrebiska. Hrobové jamy sú obdĺžnikové, so zvislými stenami a rovným dnom, stopy po drevených konštrukciách sa zistili iba ojedinele. Kostry ležia na chrbte s vystretými končatinami, a to bez rozdielu veku a pohlavia, orientované sú hlavou na západ. Na rozdiel od katakomb, je inventár jamových hrobch veľmi chudobný a nenašli sa v nich žiadne zbrane. S. A. Pletneová v tom vidí rozdiely v názore na posmrtný život naprieč tomu, že tu pochovaní obyvatelia vzhľadom na množstvo mäsitej stravy v hrobch zrejme verili v posmrtný

život. Na záver rozboru spôsobu pochovania v jamách autorka konštatuje, že na území od Altaja až po Dunaj kočovníci mali rovnaký spôsob pochovávaní, ktorého hlavnými črtami bolo uloženie mŕtveho na chrbte s vystretými končatinami, kôň v hrobe a vkladanie potravy.

Tu však treba upozorniť, že — okrem koňa v hrobe — tento spôsob pochovávaní prevláda v Európe v VI.—IX. stor. aj u nekočovníkov, preto nie je smerodajným kritériom pri určovaní etnicity, prípadne príslušnosti pochovaných ku kočovnému etniku.

Tretí spôsob pochovávaní, zistený v povodí Donu, je spaľovanie. Žiarové pohrebisko odkryté pri obci Novo-Pokrovskej sa vzhľadom na žiarový spôsob pochovávaní dlho považovalo za slovanské, hoci inventár patrí do okruhu saltovsko-majackej kultúry. Z iných významnejších lokalít autorka uvádza Voznesenskoje; ide o hrob nájdený na malom opevnenom sídlisku (vojenský tábor?).

Po rozbere pohrebneho rítu prichádza autorka k záveru, že katakombový spôsob pochovávaní sa používal na území osídlenom Alanmi, zatiaľ čo do obyčajných jám vkladali svojich mŕtvych bulharské kmene sídliace po hranicu stepi a lesostepi, ako aj na dolnom toku Donu. Vzhľadom na pochovávanie len jedného mŕtveho v jamovom hrobe autorka predpokladá, že bulharské kmene kočovali, zatiaľ čo Alani už boli usadlí, o čom podľa autorky svedčí hromadné pochovávanie v katakombách. Žiarové hroby S. A. Pletneová etnicky neurčuje, ale predpokladá, že obyvatelia so žiarovým spôsobom pochovávaní tiež patrili do Kozarského kaganátu.

Štvrtá kapitola je venovaná keramike, ktorú autorka delí na kuchynskú, stolnú a zásobnicu; všetky tri skupiny majú ešte podskupiny, typy a druhy. Za najcharakteristickejšiu na alansko-bulharských sídliskách i pohrebiskách v porieči Donu a v Priazovsku považuje kuchynskú keramiku (vyrobenú v ruke, ale aj na kruhu); zvláštnu skupinu tvoria hrnce zhotovené na kruhu z hrubozrného materiálu premiešaného so šamotom a pieskom. Skupiny, podskupiny a typy keramiky autorka podrobne rozoberá a venuje veľkú pozornosť regionálnym typom charakteristickým pre to-ktoré územie. Prichádza k záveru, že VIII. a IX. storočie boli obdobím technickej revolúcie vo výrobe keramiky, keď sa prechádzalo od ručného zhotovovania nádob k hrnciarskemu kruhu, ktorý sem priniesli byzantskí majstri. Saltovsko-majackej keramike nemožno uprieť originalnosť a je výsledkom vzájomného úsilia kočovných a polokočovných kmeňov, ako aj vplyvu usadlých civilizovaných susedov, najmä obyvateľov Byzancie a Slovanov.

Piata kapitola sa zaoberá datovaním, najmä relatívnou chronológiou saltovsko-majackej kultúry. Ako pracovnú metódu použila autorka koreláciu. Za základ si vzala opäť dmitrovské pohrebisko (inventár z katakomb). Korelácií podrobila najvýraznejší inventár, nachádzajúci sa takmer v každej bohatšej katakombe, ako korálky, náušnice, prstene a iné. Po ich rozdelení na typy a zistení jednotlivých katakomb s výskytom rovnakých druhov predmetov vyčlenila tri skupiny. Inventár jednotlivých skupín podrobila rozboru, našla k nemu analógie na iných lokalitách v porieči Donu a v Priazovsku, najmä však na saltovskom pohrebisku (datovanom mincami). Prišla k záveru, že jej prvá skupina je relatívne najstaršia a absolútne ju datuje na koniec VIII. a do prvej polovice IX. stor.; prechodnú skupinu datuje do polovice IX. stor. a napokon druhú skupinu do druhej polovice IX. stor. Túto relatívnu chronológiu potvrdzuje aj

to, že predmety nachádzajúce sa v prvej skupine vyskytujú sa aj v druhej, zatiaľ čo niektoré typy, charakteristické pre druhú skupinu, v prvej skupine nevystupujú. Autorka na konci kapitoly správne poznamenáva, že táto periodizácia nemôže byť konečným slovom pri datovaní saltovsko-majackých kultúrnych pamiatok. Rozbor inventára, podobný ako z dmitrovského pohrebiska, treba urobiť aj na iných pohrebiskách a za základ treba vziať širšiu škálu materiálu, a nie iba ozdoby, hoci autorka správne vystihla ich najjemnejšiu reakciu na rôzne zmeny a ich najväčšiu datovaciu schopnosť.

V ďalšej (šiestej) kapitole zaoberá sa autorka materiálom saltovsko-majackej kultúry, ktorý síce nie je chronologický veľmi citlivý (a preto nemá veľkú datovaciu hodnotu), no napriek tomu je dôležitý zo sociálno-ekonomického hľadiska a súvisí teda aj so spoločenskou štruktúrou obyvateľstva. Ide predovšetkým o nástroje, predmety každodennej potreby, zbrane a výstroj. Poľnohospodárske nástroje z miest a sídlisk saltovsko-majackej kultúry zaeľuje do dvoch skupín: nástroje na obrábanie pôdy a na zber úrody. Tieto nástroje svedčia o usadlosti obyvateľstva Kozarského kaganátu i o vyvinutom poľnohospodárstve a súčasne potvrdzujú písomné pramene týkajúce sa poľnohospodárstva v kaganáte.

V hospodárstve usadlých kočovníkov hral nemalú úlohu aj naďalej chov dobytka, o čom svedčí množstvo zvieracích kostí zo sídlisk. Pomer hovädzieho dobytka a oviec k ošipánym, ktoré sú znakom usadlého spôsobu života, ukazuje na začiatočnú fázu usadzovania sa a na rozdiely medzi jednotlivými sídliskami; v lesostepných oblastiach na severnom Donci sa kočovné obyvateľstvo usadzovalo intenzívnejšie než na juhu. Zvyšky kostí divých zvierat a rýb svedčia o love a rybolove. Najmä rybolov mal dôležitú úlohu v živote obyvateľov priazovských sídlisk.

Pri remeslách sa S. A. Pletnevová obmedzila na vymenovanie remeselníckych nástrojov z doteraz zistených lokalít saltovsko-majackej kultúry.

Zbrane sú známe najmä z pohrebisk. Jednosečné i dvojsečné šable, hoci boli obľúbenou zbraňou, nachádzajú sa v hrobách pomerne zriedka. Autorka to vysvetľuje jednak vzácnosťou tejto zbrane, jednak dedením, ktorým prechádzala do vlastníctva syna. Sekerka bola rozšírenou a typickou zbraňou alansko-bulharských východoeurópskych bojovníkov. Kopije a dýky neboli podľa názoru autorky veľmi rozšírené, pretože ich je na pohrebiskách saltovsko-majackej kultúry veľmi málo; platí to aj o nožoch dlhých 20 cm, ktoré sa mohli používať ako zbraň. Za najcharakteristickejšiu zbraň kočovného bojovníka sa považuje luk so strelkami. Na pohrebiskách spomenutej kultúry sa celé luky nezistili, obyčajne zostali z nich iba kostené doštičky. Tulec sa vyskytol iba zriedka. Častejšie boli v hrobách strelky, predovšetkým s trojitým ostrím.

Z výstroja kočovníkov na prvom mieste uvádza autorka opasok zdobený striebornými alebo bronzovými kovaniami. Po zhrnutí doterajších výsledkov bádania konštatuje, že opasku saltovsko-majackej kultúry sa doteraz nikto špeciálne nevenoval; no treba podotknúť, že to neurobila ani S. A. Pletnevová. Mala k tomu príležitosť i materiál z dmitrovského pohrebiska, ktoré sama preskúmala, no napriek tomu ostala iba pri niekoľkých konštatovaniach.

Pre štúdium opasok zo VII.—VIII. storočia v Karpatskej kotline je dôležitý záver autorky, že v VIII. stor. sa popri liatych kovaniach začínajú objavovať aj tepané. Ide o obdobie, keď sa v Karpatskej kotline tepané kovania vy-

skytujú iba zriedkavo a prevahu majú liate kovania. Pri ďalšom porovnávaní kovaní z oboch území (lesostep na východe a Karpatská kotlina) treba konštatovať, že na východe sa nenašla ani v jednom prípade rovnaká opasková súprava čo do počtu kovaní alebo výzdoby, zatiaľ čo v Karpatskej kotline sú rovnaké garnitúry častým javom. Pritom treba konštatovať, že rastlinný i geometrický motív má na oboch územiach iný charakter.

Posledná — siedma — kapitola je venovaná amuletom a v súvisi s nimi nadstavbovým javom.

V závere autorka zhrnuje výsledky rozboru a snaží sa podať celkový obraz Kozarského kaganátu, jeho historické pozadie a kultúru. V materiálnej kultúre rozoznáva sedem variantov, z ktorých tri boli vytvorené bulharskými kmeňmi — základným obyvateľstvom kaganátu (popri Alanoch, Slovanoch a iných menších etnických skupinách).

Obyvatelia kaganátu prešli všetkými formami kočovania, až sa stali usadlými roľníkmi a vytvorili jeden z najsilnejších útvarov, ktorý dokázal po dve storočia odolávať takým štátnym celkom, akými boli Byzantská ríša a arabský kalifát.

Ak máme hodnotiť prácu S. A. Pletnevovej, treba predovšetkým konštatovať, že saltovsko-majackou kultúrou sa zaoberalo množstvo prác, a to aj popredných sovietskych bádateľov. No napriek tomu recenzovaná práca znamená prínos najmä pre štúdium zmien spoločenskej štruktúry u kočovníkov, viažúcej sa ako na typy sídlisk, ktoré autorka veľmi starostlivo spracovala, tak aj na pohrebiská. Dôležitý je fakt, že autorka vyčlenila sedem variantov saltovsko-majackej kultúry a rozšírila ich nielen geograficky, ale aj etnicky (alanské a bulharské kmene). Škoda, že autorka neurobila hlbšiu analýzu genézy saltovsko-majackej kultúry.

Zlata Čilinská

Bóna I. „Cundpald fecit“ (Der Kelch von Petőháza und die Anfänge der bairisch-fränkischen Awarmission in Pannonien), Acta Archaeologica Hungarica XVIII, 1966, str. 279—325, 4 obrázky, 4 obrázk. tabuľky (CXVII—CXX).

Autor sa v štúdiu zapodieva pozláteným medeným kalichom z Petőházy s nápisom „Cundpald fecit“. Kalich dokumentuje začiatky christianizácie, smerujúcej koncom VIII. storočia z Karolínskej ríše do oblasti na západnom okraji avarskeho panstva v Panónii. Práca je rozčlenená na trinásť kapitol.

Úvod obsahuje súhrn nálezových okolností kalicha, ktorý sa zistil blízko potoka Ikvy medzi Petőházou a Fertőendrődöm (župa Győr-Sopron, okr. Kapuvár, Maďarsko) pri stavbe cukrovaru. Kalich prvý zverejnil r. 1884 na výstave zlatníckeho umenia v Budapešti šopronský archívár I. P a u r; v katalógu výstavy ho publikoval s chybnými technickými a epigrafickými údajmi a s nejasnou malou skicou nálezu. Kalich sa dostal aj s ostatnou Paurovou zbierkou ako dar do sopronského múzea, chýba však akýkoľvek vtedajší úradný záznam o ňom.

Ďalej podáva I. Bóna podrobnú históriu bádania o kalichu, o ktorom prvý napísal L. Bella dve odborné state (1890 a 1892) s fotografiami nálezu v skutočnej veľkosti; ako prvý analyzoval aj príbuznosť foriem kalicha z Petőházy a Tassilovho kalicha z Kremsmünsteru a objavil karolínske prvky v pletencevej ornamentike na kalichu. Pokladal obidva

kalichy za výrobky salzburských alebo pasovských zlatníckych dielní a podoprel svoju mienku príbuznosťou „nemeckých“ mien vyrytých na kalichoch.

Aj bližšie náleзовé okolnosti sú známe od L. Bellu, podľa ktorého kalich „pravdepodobne“ pochádza z hrobu karolínskeho misionára pôsobiaceho v Panónii v časoch avarského panstva. Bellova zpráva tvorí základ všetkých ostatných neskorších zpráv. Medzinárodnú vedeckú verejnú informoval o náleze v dvoch svojich prácach podľa údajov L. Bellu J. Hampel (1894), ďalej F. Pulszky (*Magyarország archeológiája II*, Budapešť 1897, 117, obr. 196), ktorý uvádza chybné datovanie kalicha do IX. stor. E. Foerk, vedúci archeologického výskumu domu sv. Štefana v Kalocsi v r. 1907–1912, prináša nové hľadisko tvrdením, že kalich pochádza z hrobu, ako podobný ním objavený kalich.

Ďalší bádatelia, ktorí sa kalichom zapodievali (T. Gerevich, E. Csátkai, G. Haseloff, A. Radnóti a iní) zhodujú sa zväčša v tom, že svojim nápisom a pletencovou výzdobou je príbuzný s Tassilovým kalichom a datujú ho do VIII.–IX. storočia. E. Csátkai kladie vznik kalicha do obdobia okolo r. 800 s predpokladom, že do zeme sa dostal v IX. stor.

Prvá kapitola obsahuje opis jednotlivých častí kalicha a jeho stavby: cuppa — z červenej meďi vytepaná čaša, výška 6,1 cm, hĺbka 5,9 cm, priemer 8,85–9,10 cm, hrúbka steny 0,2–2 mm; perlový veniec tvorí bronzová obrúčka (výška sotva 3 mm, priemer 3,3 cm), dookola zdobená 21 vypuklinami; nodus s nôžkou tvorí podstavec (výška 5,5 cm, priemer mierne oválnej základne 7,05–7,3 cm, pôvodná hrúbka steny 1,9–2 mm).

Pozlátenie utrpelo iba nepatrne, tvorí (najmä na vnútornej strane kalicha) hrubý povlak a len obnažené miesta na noduse a na obvode nôžky oxidovali. Podľa vyobrazenia kalicha sa ešte pred jeho reštaurovaním zistilo, že bol už v čase svojho používania dodatočne vyzdobený drahokamami. Celý kalich bol — okrem liateho perlového venca — ručne tepaný a zdobený rytou ornamentikou.

V bádani o pôvode mena v nápisu *Cundpald fecit*, vrytom na obvode nodusa, dospieva I. Bóna v ďalšej kapitole k presvedčeniu, že hláskoslovne patrí k starobavorským menám, s ktorými sa vyskytuje v salzburskom dokumente *Liber confraternitatum vetustior* z VIII. stor. Pripisuje ho zlatníckemu majstrovi, tvorovi kalicha z Petöházy.

Popri Tassilovom kalichu (tvorca neznámy) uvádza I. Bóna pri analýze tvarových súvislostí ďalšie paralely: kalich z Trehwiddle, tzv. cestovný kalich z Hexhamu, kalichy Ursusa z Trentiná, sv. Liutgera z Werdenu, Grimfridusa zo St. Martin des Champs a kaditeľníčku zo Starej Vrlíky. Dokazuje súčasnú existenciu dvoch rôznych výrobných tradícií v západnej Európe v VIII.–IX. storočí, s výrobou: a) väčších liatych prepýchových kalichov z bronzu alebo striebra (Tassilo, Grimfridus, Ursus), b) menších kalichov vytepaných z meďi pre bežnú potrebu (Liutger, Cutbercht, Cundpald). Obidva druhy sa vyskytujú pozlátené alebo postriebrené (ak nie sú celé zo striebra). V pletencovej ornamentike sú prvky umeleckého prejavu anglosasko-írskych (inzulárnych) dielní; nápisy dosvedčujú západoeurópsky (kontinentálny), u Tassilovho i Cundpaldovho kalicha nesporne bavorský pôvod.

V kapitole venovanej výzdobe kalicha opisuje I. Bóna pletencové ornamenty, vyryté na hornej časti cuppy i dolnej časti nôžky a uvádza paralely tejto dekorácie. Vzory A—C

sa udomácnili v zlatníckom a rezbárskom umení VII.–VIII. storočia v južnom Nemecku, hlavne v Bavorsku. V porovnaní s Tassilovým kalichom, na ktorom pletencový ornament tvorí iba rámec obrazového poľa, na kalichu z Petöházy je tento ornament hlavným motívom. Trojuholníkový pletencový dekoračný vzor D nemá paralely.

V dodatočnej výzdobe kalicha drahokamami vidí I. Bóna titulárne povýšenie nositeľa cirkevnej hodnosti. Uvádza niekoľko paralel drahokamami zdobených kalichov cirkevných hodnostárov z obdobia včasného stredoveku (kalich z hrobu sv. Cutbrechta, vyrobený okolo r. 687 a opísaný v *Acta Translationis*; o inom z roku 825 píše *Akty Parižskej synody*, a ďalšie).

V ďalšej kapitole datuje autor vznik kalicha z Petöházy do poslednej tretiny VIII. storočia, jeho výzdobu do čias okolo prelomu VIII. a IX. storočia a vloženie do hrobu na začiatok IX. storočia. Uvádza k tomu nasledujúce dôkazy: tvarovú podobnosť s Tassilovým kalichom (vznikol okolo r. 777), možnosť sledovania vývoja pletencového ornamentu, vrcholiaceho v kovospracujúcom umení VII. storočia a prežívajúceho do polovice VIII. storočia, používanie anglosaskej majuskuly v nápisoch z Bavorska v rokoch 739–788, obvyklosť mena Cundpald v VIII. storočí, zriedka začiatkom IX. storočia (s koncovkou *-pald* všeobecne už pred rokom 788). Vyvracia takto mienku, ktorá pripúšťa, akoby kalich z Petöházy bol iba napodobeninou Tassilovho kalicha. Cundpaldov kalich je podľa mienky I. Bónu svojrázny výtvor bavorského zlatníckeho umenia, vyhotovený pre vysokopostavenú cirkevnú osobnosť spravujúcu bohatý chrám. Po jeho výzdobe drahokamami používal ho cirkevný hodnostár na prelome VIII. a IX. storočia a v tejto podobe sa dostáva i do hrobu začiatkom IX. storočia.

V kapitole o náleзовých okolnostiach poukazuje I. Bóna na trojakú možnosť zachovania kalichov z včasného stredoveku: v klenotniciach (napr. Tassilov kalich), v skrytých pokladoch (napr. kalich z Trehwiddle a Hexhamu) a v hrobch (z hrobov vysokých cirkevných hodnostárov je známe 45–50 kalichov zo VII.–XIII. stor.).

I. Bóna predpokladá, že kalich pochádza pravdepodobne z hrobu cirkevného hodnostára, pochovaného v sakrálnnej stavbe bavorsko-franskej misie, postavenej v panónskom centre s avarským osídlením — Petöháze. Svoju mienku opiera o nálezy zvyškov kamennej trojapsidovej baziliky v neďalekej Fenékpuzste a veľkomoravských kamenných sakrálnych stavieb, trojlodovej drevenej baziliky v Zalaváre, ako aj o vlnovkami zdobenú keramiku z avarských pohrebísk z VIII. stor. v severozápadnom Maďarsku a na juhozápadnom Slovensku.

V kapitole o historickom pozadí Cundpaldovho kalicha predpokladá I. Bóna, že Petöháza na začiatku franskej nadvlády bola misijným centrom s hrobom biskupa. Uvádza o tom údaje z písomných prameňov, opierajúce sa o práce P. Váczyho (*Magyarország kereszténységé a honfoglalás korában*, Emlékkönyv Szent István halálának kilencszázadik évfordulóján I, Budapešť 1938, 215 n.) a J. Cibulku (*Velkomoravský kostel v Modrě u Veelhradu a začátky křesťanství na Moravě*, Praha 1958). Poukazuje na zásluhu L. Bellu, ktorý jediný uviedol kalich z Petöházy do súvisu s misijnou činnosťou z dob avarskej ríše. Uvádzajúce historické skutočnosti o výprave Karola Veľkého proti Avarom r. 791, vylučuje možnosť prívlečenia kalicha v tejto súvislosti na dobyté avarské územie v Panónii východne od Viedenského lesa. Vyvracia aj mienku L. Balicsa o možnosti, že kalich patril pasovskému chorbiskupovi Albrichovi.

Napokon vylučuje súvis názvu Kundpoldesdorf v listine Ludovíta Nemca z 20. XI. 860 o darovaní rôznych panónskych statkov salzburskému arcibiskupovi Adalwinovi a jeho chrámu (*MGH Dipl. Germ. III*, Arnolfi D 182, s. 284, falzifikát vyhotovený po r. 970) s kalichom Cundpald.

Začiatkom pokrstenia Avarov venuje I. Bóna ďalšiu kapitolu. Uvádza historické údaje známe s Franských análov a z *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, spomína rozkol medzi Avarmi, pokrstenie veľkej výpravy Avarov zo západnej časti Panónie r. 796 v Aachene za asistencie Karola Veľkého, pustošenie Panónie a začatie misijnej činnosti salzburského biskupa Arna, ktorý na rozkaz cisára vysvätil Teodoricha za chorbiskupa, určeného viesť misie v Panónii medzi Avarmi.

V kapitole nadpisanej *Salzburg alebo Pasov?* I. Bóna, opierajúc sa o štúdie S. Márkiho (*Szent Paulinus és az Avarok*, Századok 38, 1904, 931), B. Szökeho (*Arrabona I*, 1959, 87), P. Váczyho, G. Fehéra, J. Cibulku, ako aj o Franské anály a iné pramene, objasňuje zložitú situáciu v rozhraní salzburskej a pasovskej diecézy. Zároveň podopiera dôkazmi svoju mienku, že Petôháza bola v oblasti patriacej pod správu misijného biskupa Teodoricha, podliehajúceho Salzburgu.

Pri ďalšom objasňovaní otázky misijného pôsobenia zo Salzburgu prichádza autor v súlade s údajmi v *Conversio* k záveru, že centrom činnosti Teodoricha ako misijného biskupa provincie Pannonia Superior bola oblasť dnešného západného Maďarska a Burgenlandu s avarským osídlením (Avaria, Terra Avarorum, Provincia Avarorum).

Posledným avarským kaganom Panónie venoval I. Bóna osobitnú kapitolu. Vychádzajúc z údajov Franských análov uvádza mená dvoch posledných kaganov, z ktorých prvý, už pokrstený Teodor, dostal od Karola Veľkého na obývanie zvyškami avarského kmeňového spoločenstva priestor medzi Sabariou a Carnuntom. Autor podrobne objasňuje správnu štruktúru územia spravovaného avarským kaganom.

Pokrstenie Teodora a po jeho smrti i jeho nástupcu biblickým menom Abrahám pripisuje I. Bóna misijnému biskupovi Panónie Teodorichovi. V poslednej kapitole (*Theodoricus a Petôháza*) prichádza I. Bóna po analýze súdobých dokumentov napokon k záveru, že oblasť Petôházy bolo sídelným centrom kagana ako hlavy avarského územia pod ochranou Franskej ríše a Teodorich, misijný biskup salzburský, z tohto kniežacieho sídla úspešne christianizoval celú avarskú oblasť. Kalich Cundpald, ktorý používal, dostal sa po jeho smrti r. 820 s ním do hrobu, umiestneného pravdepodobne v drevenej biskupskej katedrále.

Vzhľadom na nejasné nálezkové okolnosti a nedostatok sprievodného archeologického materiálu bolo by azda predčasné vysloviť jednoznačný záver o pôvode kalicha z Petô-

házy a historických súvislostiach spojených s jeho používaním.

Oproti predpokladaným súvislostiam, ktoré vyslovil I. Bóna, uvádza A. Kollautz vo svojej práci *Awaren, Franken und Slawen in Karantanien und Niederpannonien und die fränkische und byzantinische Mission* (Carinthia I, 150, Jhg., Heft 1, Klagenfurt 1966, s. 259 n.) údaje zrekonštruované podľa prác W. Laziusa *Typi chorographici provinciae Austriae* (Wien 1561, 2) a *Vienna Austriae* (Basileae 1546, 21), že biskup Rupert po porážke Avarov vyslal k nim zo St. Pöltenu misionárov Kunwalda (Cundpald) a Gislaricha. Obe mená sa nachodia v knihe *Verbrüderungsbuch* zo St. Peter, ako aj v liste pápeža Leva z 20. apríla 798 Karolovi Veľkému v znení „*Kuniald presbyter et monachus*“ a „*Kylarich presbyter et monachus*“. A. Kollautz kladie otázku, či kalich nájdený r. 1879 v Petôháze (južne od Neziiderského jazera), čo do tvaru a výzdoby dokonalejší náprotivok Tassilovho kalichu, nepatrí snáď prvému z týchto misionárov. Nápis na kalichu „*Cundpald fecit*“ možno dešifrovať totiž nielen „*vyhotovil*“ (majster, výrobca), ale i „*dal vyhotoviť*“ (objednávateľ, majiteľ). Podľa zprávy W. Laziusa Gislarich mal pokrstiť avarského kagana vo Viedni. Pred nim sa dal pokrstiť v Aachene tuďun, pán oblasti Drávy a Mury ako priateľ Frankov a ich misionárov, rovnako ďalší tuďun bol pokrstený r. 795 v Lüne. Kagan Teodor zomrel r. 805 ako kresťan a jeho nasledovník, ktorý ho v tom istom roku vymenil v hodnosti, pri krste dostal meno Abrahám.

Oblasť Hornej Panónie, v ktorej sa nachodí Petôháza, patrila k územiu vyhradenému po vyvrátení avarskej ríše Karolom Veľkým avarskému osídleniu s vlastnou správou pod ochranou Franskej ríše a nevylučuje možnosť bavorskej írsko-škótskej misijnej činnosti zo Salzburgu. Írsky biskup salzburskej diecézy Virgil organizoval od polovice VIII. stor. misijnú činnosť medzi Slovanmi nielen v Korutánsku, pripojenom už r. 772 k salzburskej diecéze, ale aj v avarskej Panónii, kde bolo už pri páde avarskej ríše (r. 796) kresťanské, zrejme slovanské obyvateľstvo, ako uvádza aj J. Cibulka (*Velkomoravský kostel v Modré u Velehradu a začátky křestanství na Moravě*, Praha 1958) v súvislosti so začiatkami kresťanstva na Morave. Rozsiahla misijná a pastoračná činnosť sa uskutočnila medzi Slovanmi na východ od Bavorska z rozhodnutia cirkevnej synody z r. 796 a na nariadenie samotného Karola Veľkého z r. 798. Jej vplyvy zasahujú neskôršie i nitriansku oblasť susediacu s Panóniou.

Aby sa mohlo dospieť k jednoznačným záverom v súvislosti so skúmaným kalichom, ukazuje sa potreba ďalšieho bádania, osvetľovania historických súvislostí a ich konfrontácie aj s výsledkami archeologických výskumov na území bývalej Panónie a priľahlých oblastí.

Mikuláš Kliský

OBSAH I. ČÍSLA

Zotz Lothar	
Die Venusstatuette von Moravany nad Váhom	5
Heller Fl., Die Venusstatuette von Moravany in Naturwissenschaftlicher Sicht . . .	15
Neustupný Evžen	
Absolute Chronology of the Neolithic and Aeneolithic Periods in Central and South-Eastern Europe	19
Absolutní chronologie neolitu a eneolitu ve střední a jihovýchodní Evropě	56
Šiška Stanislav	
Tiszapolgárska kultúra na Slovensku	61
Die Tiszapolgár-Kultur in der Slowakei	154
Čaplovič Pavol	
Pohrebisko z mladšej doby halštatskej v Podbieli	177
Gräberfeld aus der jüngeren Hallstattzeit in Podbiel	201
Bialeková Darina	
Zur Frage der grauen Keramik auf Gräberfeldern der Awarenzeit im Karpatenbecken	205
Capelle Torsten	
Karolingischer Schmuck in der Tschechoslowakei	229
Págo Ladislav	
Chemická charakteristika slovenskej meďenej rudy a jej vzťah k meďi používaná v pravéku	245
Chemische Charakteristik des slowakischen Kupfererzes und dessen Beziehungen zu dem urzeitlich verwendeten Kupfer	253
Recenzia	
Pavúk Juraj	
Walter Meier-Arendt, <i>Die bandkeramische Kultur im Untermaingebiet</i>	255

OBSAH 2. ČÍSLA

Vladár Jozef — Lichardus Ján	
Erforschung der frühäneolithischen Siedlung in Branč	263
Némejcová-Pavúková Viera	
Äneolithische Siedlung und Stratigraphie in Iža	353
Pichlerová Magda	
Zur Typologie der hallstattzeitlichen Keramik aus Nové Košariská	435
Chocholoušek Vladimír — Nudera Zdeněk	
Beitrag zur Technologie der junghallstattzeitlichen Keramik aus Nové Košariská	447
Příspěvek k technologii mladohalštatské keramiky z Nových Košarisk	458
Selimchanov Issa Risajevič — Maréchal Jean René	
Frühetappen der vorgeschichtlichen Kupfermetallurgie auf dem Gebiet Europas und des Kaukasus im Lichte neuer Erkenntnisse und Analysenergebnisse	461
Ранние этапы древней металлургии меди на территории Европы и Кавказа в свете новейших понятий и результатов анализа	472
Recenzie	
Bárta Juraj	
Anthropos 17 (N. S. 9)	
Čilinská Zlata	
Gening V. F., <i>Demenkovskij mogilnik — pamiatnik lomovatovskoj kultury</i>	475
Čilinská Zlata	
Pletneva S. A., <i>Ot kočevij k gorodam (saltovo-majackaja kultura)</i>	477
Kliský Mikuláš	
Bóna I., „Cundpald fecit“ (<i>Der Kelch von Petőháza und die Anfänge der bairisch-fränkischen Awarmission in Pannonien</i>)	479

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

časopis Archeologického ústavu Slovenskej akadémie vied

Ročník XVI, 1968, čís. 2

Vydalo v Bratislave roku 1968

Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied

Vychádza dva razy do roka, Ročné predplatné Kčs 120,—

Hlavný redaktor doc. dr. Anton Točík, CSc.

Redakcia časopisu: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

Technická redaktorka Ladislava Haplová

Rozširuje Poštová novinová služba. Objednávky a predplatné prijíma PNS — ústredná expedícia tlače, administrácia odbornej tlače, Gottwaldovo námestie 48, Bratislava. Možno tiež objednať na každej pošte alebo u doručovateľa. Objednávky do zahraničia vybavuje PNS — ústredná expedícia tlače, odd. vývozu tlače, Jindřišská 14, Praha 1.

Vytlačili Tlačiarne Slov. nár. povstania, n. p., Martin. Výmer PK HSVZ

čís. 18560/52-IV 2. — V-06*71300

© by Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied 1968

Cena viaz. Kčs 60,—

